P. O. Hern
1589 c

Aus dem

Kriegs- und Siegesjahre

Achtzehnhundert Dreyzehn.

Vierzig Lieder

nebst Anhang.

Von D. F. G. Wetzel.

Leipzig und Altenburg:
F. A. Brockhaus.
1815.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München
54
1

Wächterruf

(als Vorwort.)

Es steht der Wächter auf dem Thurm,
Lärmtrommel schweigt nunmehr und Sturm,
Gottlob das Feuer ist gedämpft,
Der arge Feind in Staub gekämpft,
Und die gelöscht, sie gehn zur Ruh
Nun wieder ihren Hütten zu —
Es ist noch frühe an der Zeit,
Die Nacht noch tief, der Morgen weit, —
Da zucket aus dem Schutt herfür
Die Lohe wieder dort und hier,
Und schweigt der Wächter auf dem Thurm,
Bis frisch ausbricht des Feuers Sturm,
Die Stadt an allen Ecken flammt?
Nein, rufen soll er, es ist sein Amt.

Wohl Manches hat sich umgewandt
Zum Heil im lieben Deutschen Land,
Ein Wunder hat der Herr gethan,
Wie viele Zeiten keines sahn,
Hat durch der Völker heil'ge Kraft
Der Welt neu Licht und Luft geschafft,
Ihm sey Lob, Ehr' und Preis dafür!
Meynt aber nicht, als wäret ihr
Nun aller Flecken rein und bar,
Ja Engel flugs geworden gar,
Und alle unsre Sünden schwer
Mit Ihm gezogen über Meer!
O nein! zu tief war das Verderben,
Daß flracks der Mohr sich weiß sollt' färben,
Im Herzen drinnen, fürcht' ich sehr,
Da sitzt der Schalk noch wie vorher,
Manch böser Geist, den wir wähnten verbannt,
Spukt nur in andrer Gestalt im Land,
Drum hüte dich, edles Deutsches Blut,
Vor Sicherheit und Uebermuth!
Der Feind schläft nicht, ist stark und listig,
So bleibt auch ihr fein wach und rüstig,
Auf daß uns nicht ermüd' im Schlaf
Der Drache, den unsre Keule traf,

falsche Menschenliebe nicht schleicht euch ein,
Der Bruch er muß unheilbar sein!
Fürwahr sie werden's nimmer gut,
Sind zu gewöhnt an Raub und Blut,
Der Hochmuth hat sie zu lang genährt,
Das Volk verschroben und verzerrt,
Denn sie so lang sich Herrn brauchen,
Sie werden ihm auch ferner tauchen,
Von dorther kömmt der Welt nichts Gut's,
Drum, lieben Brüder, bleibt wackren Muths!
Traut nicht, traut nicht, traut ihnen nicht,
Dem Volk, das Eide wie Binsen bricht!
Und was noch übrig im Land und Haus
Von ihrer Art, das reutet aus!
Das Messer nur beherzt gebraucht,
Und nicht die Schneide in Oel getaucht,
Thut's weh auch in dem Augenblicke,
Es rettet das Leben, ist euch zum Glücke,
Wohl Viele haben's mit Ihm gehalten,
Dem Teufel ihre Seele verschrieben,
Sind also verstockt in sein Werk und Thun,
Sie können's nicht mehr lassen nun,
Sind müssen ewig dem Bösen dienen.

Habt kein Erbarmen, weg mit ihnen!
Auch mit den Halben und Lauen fort,
Wer nicht Grunddeutsch in That und Wort!
Denn diese sind es, die allein
Des Feindes Brücken über'n Rhein!
Und halt', mein Volk, ob deiner Ehr',
Laß sie dir rauben nimmermehr!
Wirf nicht dein theu'r erkauftes Recht
Hin an den feilen Fürstenknecht!
Sie mögen den neuen Tag nicht leiden,
Als Lieb die Völker ferner weiden,
Soll Alles im alten Trott gehn,
Als wär' eben Nichts geschehn,
Als ob ein Sturm, der den Erdkreis geschüttelt,
Nur ihre Polster aufgerüttelt,
Und das Erdbeben einer Welt
Den Stuhl der Willkühr nur fester gestellt,
Den Würmern will es baß behagen,
Am Aas dunkel fortzunagen —
Drum habt mit tausend Augen Wacht,
Und nehmt die Zeichen der Zeit in Acht!
Der Geist der Finsterniß, dünkt mir,
Sinnt wieder im Dunkeln dort und hier,
Die kurze Dämmrung, so und gleicht,

Will wieder verſchlingen die alte Nacht,
Auch möchte wohl der alte Feind
Auflöſen wieder, was Gott vereint,
Das böſe Fieber, womit wir kämpfen,
Scheint, will kein Blutvergießen dämpfen,
(Mag der große Arzt bald ein Mittel finden,
Die ſtreitenden Geiſter zu Liebe binden!)
Ihr aber haltet feſt zuſammen,
Ob alle Welt in Zwietracht-Flammen,
Gebt Raum nicht falſcher Eiferſucht,
Ihr habt geſchmeckt die bittre Frucht,
Denn wo die Glieder ſich entzwei'n,
Wird ſtets der Tod das Ende ſeyn,
Doch Einig werdet ihr wohl beſtehn,
Laßt nicht wie ſchnöden Rauch vergehn
Den ſchönen Eifer, die heilige Gluth,
So uns erlöſt von Feindes Wuth,
Wir waren ja ganz in uns ſelber verkrochen,
Der Krieg hat das enge Gebäus zerbrochen,
Bewahrt den freyen Sinn und Blick,
Kriecht nicht in die alte Haut zurück!
Sonſt möchte die Finſterniß fürwahr
Viel dicker werden als ſie war,
Und eine ärgere Knechtſchaft droht,

Als die uns jüngst gesagt zum Tod,
Dann bräche herein die böse Zeit,
Davon die Alten prophezeyt.
Die Zeit, da aus der Höllen Schooß
Der Feind des Lichts wird frey und los,
Ja wo es scheint einen Augenblick,
Gott träte selbst von der Welt zurück —
Doch Ernst und Kraft, wo die sich finden,
Sie werden die Höll' auch überwinden,
Und Gott kann um der Gerechten willen
Die Tage des Grenels bald erfüllen,
Kann tausend Jahr in eins verkürzen,
In einem An den Erbfeind stürzen —
Und dann wohl dem, der fest beharrt,
Und treu wie Gold erfunden ward,
Er wird mit den Helden und Vätern den alten
In Ewigkeit herrschen und herrlich walten,
Die Lauen aber wird Gott ausspey'n,
Und die Halben werden nun gar nichts seyn!
So spricht der Geist in Dessen Namen,
Der war, der ist und seyn wird. Amen.

Im Sommer 1816.

Lieder-Verzeichniß.

1. Der Würfel ist gefallen! . . . Seite 1
2. Nun mit Gott, es ist beschlossen! . . . 3
3. So recht, Herr König! wirf ihn keck . . 6
4. Ins Feld! ins Feld, du wackres Heer! . . 7
5. Kraft gegen Kraft! List gegen List! . . . 10
6. Auf, das Schwerdt in tapfrer Rechten, . . 13
7. Herr, in deines Himmels Höhen, . . . 16
8. Wohlauf! ihr Streiter Gottes, auf, . . . 19
9. Der alte Gott lebt noch! 22
10. Brich an, brich an, du schöner Tag! . . . 24
11. Es tobt und brüllt in mir ein Leu, . . . 26
12. Vorwärts! was zaudert ihr? 27
13. Nun endlich ist das Joch entzwey, . . . 28
14. Walt's Gott! nun singet und seyd froh, . . 30
15. Nieder, nieder mit den Hunden! . . . 32
16. Schweizerknabe! Schweizerknabe! . . . 33
17. Auf, auf, wer hegt ein Deutsches Herz! . . 34
18. Frisch gewagt, ihr wackren Streiter! . . . 36
19. Nun wird es wieder Licht auf Erden, . . 40
20. Wie das Sehnen aller Welt, ... 41

I

81. Bis hieher hat uns Gott gebracht, . Seite 45
82. Mit Gott hat's angefangen, . . . 48
83. Von Osten kömmt die Sonne, . . . 51
84. Wie wunderbar doch sind des Herrn Gerichte! 54
85. Gekommen ist der Rache Tag, . . . 57
86. Gottlob nun wird's doch offenbar, . . 60
87. Weck' ihn nicht, sprach die Sybille, . . 64
88. Du däuchtest dich doch gar zu klug, . . 67
89. Wir lesen in alten Geschichten genug . . 67
90. Manch Jahrhundert hat's gegohren, . . 69
91. Lang im Sündenschlaf begraben, . . . 72
92. Der Himmel hing erdrückend 75
93. Heut oder nie! Ihr Deutschen, auf, . . 79
94. Wirst du noch nicht weise werden? . . 82
95. Auf, auf, ihr Wälter Deutscher Zunge! . 87
96. Auf, auf! so rufen tausend Stimmen! . . 90
97. Wir hören, daß der Widerchrist . . . 93
98. So recht! nur tob' und wüthe zu, . . 96
99. Jüngst — mir ist, ich träumte eben — . 99
100. Nun auf, mein Geist, nach oben! . . 102

Anhang.

Mit Gott beginn' ich, ... 105

1.

Der Würfel ist gefallen!
Horch, die Drommeten hallen!
Sieg, Brüder, oder Tod!
Wohlauf, ihr wackren Schaaren,
Entgegen den Gefahren,
Womit der stolze Feind uns droht!

Wollt ihr noch länger bluten
Von Scorpionenruthen?
Ha, wollt ihr länger noch
Im Schooß die Schlangen nähren,
Die unser Mark verzehren,
Und ziehen am verfluchten Joch?

Nein, streitbar Volk, nicht länger!
Hier unser Schwerdt, du Dränger,
Trotz deiner Macht und List!
Sey's zwischen uns entschieden
Und dir, der du im Frieden
Noch ärger als im Kriege bist!

Du lachest unsrer Leiden,
Und spielst mit Wort und Eiden,
Treuloser Bösewicht!
Nun aber kommt der Rächer,
Nun fodert dich, Verbrecher,
Der Todesengel vor Gericht.

Nun geht dein Reich zu Ende
Zur großen Sonnenwende,
Dein Stern zu Erden fällt,
Der Frevel wird gerochen,
Die Geißel wird zerbrochen,
So blutig schlug die halbe Welt.

Er, der den Stolzen schrecket,
Den Niedrigen bedecket,
Ja! Gott wird mit uns seyn,
Der Väter Erde schützen,
Die Feinde niederblitzen,
Und wird wie Wasser sie zerstreun.

Wenn wir ins Herz Ihn fassen,
Wenn wir uns nicht verlassen,
Verläßt auch Er uns nicht;
Drum auf Ihn laßt uns bauen,
Nicht vor- noch rückwärts schauen,
Und steht und weicht und wanket nicht.

Und legt das Schwerdt nicht nieder,
Als bis die Ehre wieder
Im Blut gewaschen rein!
Nun Gott, Gott mit uns allen!
Der Würfel ist gefallen!
Auf! und der Sieg wird unser seyn.

2.

Nun mit Gott! Es ist beschlossen!
Auf, ihr wackren Streitgenossen,
Endlich kommt der Ehrentag!
Besser flugs und fröhlich sterben,
Als so langsam hin verderben,
Und verstechen in der Schmach.

Endlich darf das Herz sich regen,
Sich die Zunge frey bewegen,
Alle Fesseln sind entzwey!
Ach da Alles schien zerstoben,
Kam der Retterarm von oben,
Neugebohren sind wir, frey!

Tag der Freyheit! Tag der Wonne!
Brüder, seht, es tanzt die Sonne,
Wie am ersten Ostertag!
Todte sprengen ihre Grüfte,
Und durch Berg und Thal und Klüfte
Hallt ein freudig Jauchzen nach.

Auferstanden! auferstanden
Aus der Knechtschaft Todes-Banden!
Streiter Gottes, nun zu Hauf!
Unsre Adler! ha sie wittern
Ihren Raub — die Feinde zittern —
Unsre Adler fahren auf.

Zu den Waffen! zu den Rossen,
Auf, ihr wackren Kampfgenossen,
Er ist da, der Ehrentag!
Besser flugs und fröhlich sterben,
Als so langsam hin verderben,
Und verstechen in der Schmach.

3.

So recht, Herr König! wirf ihn keck
Den Fehdehandschuh hin!
Dein treues Volk hält fest an dir,
Und lebt mit dir und stirbt mit dir,
Wir All' Ein Herz und Sinn.

Und, Herr, führ' uns noch heut ins Feld,
Ins schöne Ehrenfeld!
Ein Feuer Gottes regt dein Heer,
Kein Schwerdt bleibt in der Scheide mehr,
Das Roß kein Zügel hält.

Gott, Gott mit uns! Er rief uns selbst
In diesen heil'gen Krieg;
Gott hält im Wetter sein Gericht,
Der alte Gott verläßt uns nicht,
Und giebt uns seinen Sieg.

4.

Ins Feld! ins Feld, du wackres Heer!
Wohlauf mit Gott ins Feld!
Die heil'ge Fahne weht daher,
Uns führt ein theurer Held!
Der König selbst verläßt uns nicht,
Sein treues Auge wacht,!
Es leuchtet uns sein Angesicht,
Ein Stern in dunkler Schlacht.

Das fremde Volk, Heuschrecken gleich,
Hauft' ohne Scham und Scheu,
Und warfen Fürst und Volk und Reich
In schnöde Sklaverey,
Sie gaben sich für Freunde aus,
Und sogen unser Blut,
Verschlangen Alles, Hof und Haus,
Die Wölfe, Hab' und Gut.

Da war kein frohes Aug' hinfort
Kein freyer Athemzug,
Sie lauerten auf Blick und Wort,
Und spannen Lug und Trug,
Ihr Tagwerk Unzucht, Raub und Mord,
Und Lügen ihre Kunst,
Ihr Eidschwur aber und ihr Wort
War eitel blauer Dunst.

Da sprach der König, unser Herr:
Genug, genug, Tyrann!
Wir lassen uns nicht äffen mehr,
Hier steht ein Deutscher Mann!
Und rief sein treues Volk zu Hauf:
Schlagt auf die Räuber ein!
Nun dann, ihr Waffenbrüder, auf!
In Gottes Namen drein!

Frisch auf! frisch auf, das Schwerdt zur Hand!
Das ganze Volk steh' auf!
Für Freyheit, Gott und Vaterland
Gebt Gut und Blut in Kauf!
Auf, Alt und Jung und Mann und Weib!
Uns Allen gilt es ja,
Sogar das Kind im Mutterleib
Steht mit im Schlachtreihn da.

Getrost! die gute Sache ist
Allein ein ganzes Heer!
Drum auf, Trotz Feindes Stärk' und List!
Gott unsre Waff' und Wehr!
Ja stritt' die Hölle selbst für ihn,
Wird seine Macht zu Spott,
Wir schlagen ihn, wir schlagen ihn,
Wir schlagen ihn mit Gott.

5.

Kraft gegen Kraft! List gegen List!
So recht, wie sich's gebührt!
Wie hat dich, Erzschelm, der du bist,
Der Deutsche angeführt!
Gefangen bist du, schlauer Fuchs,
In deiner eignen Fall',
Mit deinen Waffen, Höllenluchs,
Schlagt man dich diesesmal.

Du sprachest: Ich will euer Glück!
Und so bethör.est du,
Du Basilisk mit deinem Blick
Und lockst dem Tod uns zu,
Wir hielten deinen Zähnen still,
Kein Gliedmaß zuckte nicht,
Du heuchlerisches Krokodill
Mit Menschen-Angesicht.

Wie Judas seinen Herrn verrieth,
Du stießest hinterwärts
Mit Lächeln, teuflischer Bandit,
Den Dolch uns in das Herz,
Der Deutschen Schützer nannt'st du dich
Und wardst ihr Henkersknecht,
Betrogst die Menschheit fürchterlich,
Schelm ohne Ehr' und Recht.

Ja diese nicht, auch jene Welt,
Du zwängst sie gern ins Joch,
Und wenn man dich nicht packt und hält,
Zum Gott machst du dich noch —
Der Mensch ist toll ganz offenbar,
Laßt ihm nur tüchtig Blut,
Er werde wieder, was er war,
So legt sich seine Wuth.

Wohl an, vom Auf- zum Niedergang,
Ihr Völker auf mit Macht!
Habt eure Kinder, ach wie lang
Dem Moloch dargebracht!
Nun aber zieht das Strafgericht
In schwarzen Wolken auf,
Die Rach' ereilt den Böswicht
In seinem stolzen Lauf.

Zur Hölle fahr', du Höllenhund!
Weihwasser schafft herbey,
Und macht da wo der Erbfeind stund',
Die Stätte rein aufs neu!
Doch bleibt die Spur vom Ungeheu'r
Wohl unauslöschlich stehn,
Und wird erst in dem letzten Feu'r
Der Erde ganz vergehn.

6.

Auf, das Schwerdt in tapfrer Rechten,
Zum Kampf für Deutsches Vaterland,
Ja zum Streit mit diesen Knechten,
Die uns die Hölle zugesandt!
Das Schwerdt geschwungen,
Schlachtlied gesungen,
In Gottes Namen drein,
Und der Sieg wird unser seyn.

Muthig hat er ihn zerbrochen,
Des Treibers Stecken, unser Herr,
Ja nun wird die Schmach gerochen
An dir, Tyrann, Unmenschlicher!
Ein schrecklich Wehe
Auf dich ergehe,
Ihr, Jung und Alt, schreyt Weh!
Wehe, Wehe! Land und See.

Brecht hervor aus euren Klüften,
Ihr wilden Thiere, brecht heraus,
Und ihr Geyer in den Lüften,
Stürzt auf den Feind mit Mord und Graus,
Ihr Himmel wettert,
Ihr Blitze schmettert,
Ihr Meere heult und brüllt,
Bis der Rache Maaß sich füllt.

Berge, fallt auf die Verruchten,
Thu' auf, o Erde, deine Gruft,
Schling' sie nieder, die Verfluchten,
Erstücke sie mit Pest, du Luft!
Die Welt im Grimme
Mit Einer Stimme
Schrey' über ihn den Fluch:
Tilg' ihn, Gott, aus deinem Buch!

Weltverderber! Völkertreiber!
Blutigel! Tiger! Otternzucht!
Länderdieb und Kronenräuber!
Erzlügner treulos und verrucht!
Ganz sonder Zweifel
Kein Mensch, ein Teufel!
Ehrlos Bastardgesicht!
Unerhörter Böswicht!

Du erschlugst den holden Frieden,
Du Pest des menschlichen Geschlechts,
Willst die Welt in Fesseln schmieden,
Zerreter alles heil'gen Rechts,
Daß Meer und Erde
Dir dienstbar werde,
Du sprichst in tollem Wahn:
Welt, fall' nieder, bet' mich an!

Gott willst du vom Throne stürzen,
Wie Jener dort auf Babels Sitz,
Doch Er wird dich bald verkürzen,
Schon greift sein Riesenarm zum Blitz,
Dein schnödes Pochen
Wird bald gebrochen,
Die Rach' ereilt dich doch!
Lebt der alte Gott ja noch!

Ja Gott lebt, den Feind zu dämpfen,
Und seine Hülfe ist nicht fern,
Er wird selber für uns kämpfen,
Denn dieses ist ein Krieg des Herrn!
Das Schwerdt geschwungen,
Schlachtlied gesungen,
In Gottes Namen drein,
Und der Sieg wird unser seyn.

7.

Herr, in deines Himmels Höhen,
Gott, unſre Burg, o ſieh darein,
Ach wir müſſen ſonſt vergehen,
Du kannſt uns helfen, du allein!
Hilf, Wunderthäter,
Gott unſrer Väter,
O Gott, du großer Gott,
Unſre Feinde mach' zu Spott.

Auf, zerbrich die ſchnöden Ketten,
Des fremden Drängers grauſam Joch,
Herr, du kannſt vom Tod erretten,
Ja aus der Hölle führſt du noch!
Hilf, Wunderthäter,
Gott unſrer Väter,
O Gott, du großer Gott,
Unſre Feinde mach' zu Spott.

Einmal schon schlugst du den Sünder,
Und halfst dem Volk, so dir vertraut,
Herr, auch wir sind deine Kinder,
Und haben fest auf dich gebaut!
Hilf, Wunderthäter,
Gott unsrer Väter,
O Gott, du großer Gott,
Unsre Feinde mach zu Spott.

Starker Held und Helfer droben,
O stähle unsers Königs Arm,
Rüst' ihn selbst mit Kraft von oben,
Zerstreu vor ihm der Feinde Schwarm!
Hilf, Wunderthäter,
Gott unsrer Väter,
O Gott, du großer Gott,
Unsre Feinde mach zu Spott.

Blitze hast du ja, hast Waffen,
Davor kein Mensch bestehen mag,
Seuche, Frost und Hunger raffen
Oft Tausend hin auf Einen Tag!
Hilf, Wunderthäter,
Gott unsrer Väter,
O Gott, du großer Gott,
Unsre Feinde mach zu Spott.

Und nun auf, ihr Deutschen Mannen,
Du ehrenveste Ritterschaft!
Zieht im Glauben, zieht von dannen,
Und kämpfet stark in Gottes Kraft!
Hilf, Wunderthäter,
Gott unsrer Väter,
O Gott, du großer Gott,
Unsre Feinde mach zu Spott.

Einst kehren wir mit Psalmen,
Herr, in dein Haus vom heil'gen Krieg,
Wer beharrt, empfängt die Palmen,
Und unser, unser ist der Sieg!
Hilf, Wunderthäter,
Gott unsrer Väter,
O Gott, du großer Gott,
Unsre Feinde mach zu Spott.

8.

Wohlauf! ihr Streiter Gottes, auf,
Zu Siegen oder Sterben,
Ihr nahmt den Leib des Herrn darauf,
Nun könnt ihr nicht verderben,
Gezeichnet mit dem heil'gen Kreuz,
Wohlauf ins Feld, der Herr gebeut's,
Und kämpfet unverdrossen,
Als Gottes Bundsgenossen.

Denn dieser Krieg, er ist gewiß
Kein Krieg wie andre Kriege,
Hie streitet Licht und Finsterniß,
Die Wahrheit mit der Lüge,
Hie tritt Gott selber auf den Plan,
Und bindet mit dem Teufel an,
Das will der Krieg bedeuten,
Darin wir jetzo streiten.

Fürwahr um kein vergänglich Gut
Hier unsre Schwerdter blitzen,
Für's Höchste fließet unser Blut,
Das Reich des Herrn zu schützen,
Ja Gott, Gott hat das Heil der Welt
In dein' und meine Hand gestellt,
Kreuzfahrer sind wir alle,
Und Märtyrer im Falle.

Für alle künft'ge Zeit sind
Wir Brüder hier verbündet,
Hier wird für Kind und Kindes Kind
Des Segens Bau gegründet,
Drum, wer da fällt, der fällt dem Herrn,
Und leuchtet als ein Morgenstern,
Das Blut so hier vergossen,
Ist nicht umsonst geflossen.

So haltet fest! Es ist kein Spiel!
Und laßt uns mannhaft ringen,
Beharren führt gewiß zum Ziel,
Es muß uns doch gelingen,
So wahr Gott lebt, wir fechten's durch!
Stark in dem Herrn! Gott unsre Burg!
Sie schlägt des Höchsten Rache,
Und ihre böse Sache.

Drum, lieben Brüder, laſſet uns
Nicht weichen und nicht wanken,
Und träte ſelber wider uns
Die Hölle in die Schranken,
Der Herr, der Herr iſt unſre Burg!
So wahr Gott lebt, wir fechten's durch!
Wohlauf in Seinem Namen!
Gott ruft — hie ſind wir. Amen.

9.

Der alte Gott lebt noch!
Drum laßt uns nicht verzagen,
Das Herz am rechten Fleck,
Und tapfer drein geschlagen!
Was tobt der stolze Feind?
Was brüstet er sich doch?
Wir trotzen dir, Franzos!
Der alte Gott lebt noch.

Der alte Gott lebt noch!
Wohlauf, ihr wackren Schaaren!
Wie Felsen stehen wir
In Tod und Todsgefahren.
Nun brülle, du Geschütz!
Drommeten, schmettert doch!
Ihr Brüder, drauf und dran!
Der alte Gott lebt noch.

Der alte Gott lebt noch!
Und von des Höchſten Throne
Hernieder ſchwebt der Sieg,
Der Sieg wird uns zu Lohne!
Triumph! Victoria!
Zerbrochen iſt das Joch,
Das Vaterland iſt frey,
Der alte Gott lebt noch.

10.

Brich an, brich an, du schöner Tag!
Drommetenklang und Trommelschlag!
Wir stehen da in Gottes Macht,
Brich an, du Tag der heil'gen Schlacht!

Wir stehn, des Herrn Gewapnete,
Und streiten für das Heiligste,
Was je ein Menschen-Ohr vernahm,
Und in ein Herz des Menschen kam.

Für Freyheit, Sprache, Recht und Ehr',
Für Gottes Kirch' und seine Lehr',
Denn wird der Sünder nicht zu Spott,
Er macht sich über uns zum Gott.

Für Weib und Kind, Altar und Heerd,
Wohlauf, du wackres Deutsches Schwerdt!
Das ist fürwahr ein guter Streit,
Und der giebt rechte Freudigkeit.

Heran, heran mit Heeres-Kraft!
Gott ist's, der uns Gelingen schafft;
In seiner Kraft nur sind wir stark,
In Ihm, in Ihm steht unser Mark.

Heb' dich hinweg, unreiner Geist!
Wir trotzen dir, wie sehr du dräust!
Nur unerschrocken drauf und dran!
Uns hilft der rechte Kriegesmann.

Kämpft einen guten Kampf, o kämpft!
Bald ist der stolze Feind gedämpft,
Bald ist das große Werk vollend't,
Und alle Fehde hat ein End'.

II.

Es tobt und brüllt in mir ein Leu
Nach Blut, nach Feindes Blut,
Und eh wird mir nicht wohl und frey,
Als bis er durchbricht, dieser Leu,
Und schwelgt in heißem Blut.

Wir haben's lang genug geschleppt,
Das Joch, das schnöde Joch,
Die Kette hat uns wund gedrückt,
Und manchen wackren Mann erstickt,
Und, Brüder, säumt ihr noch?

Wohlauf, wohlauf! mit Gott, mit Gott!
In's Schlachtgewühl hinein!
Wir ruhn und rasten eher nicht,
Als bis der große Bösewicht
Gejagt ist über'n Rhein.

12.

Vorwärts! was zaudert ihr?
Vorwärts! was stehen wir?
Vorwärts! ich sterbe vor Ungeduld schier!

Dort wo dick schwarz der Dampf,
Rasch hinein in den Kampf,
Hurrah! Drommeten und Rossegestampf!

Schlagen die Kugeln auf,
Springen wir oben drauf,
Kommen so schneller gen Himmel hinauf.

Ha wie es blitzt und kracht!
Lustige Freyheitsschlacht!
Müde Kameraden, nur Platz gemachet

Uns nur, laßt uns heran!
Kommen wir Preußen (Jäger) dran,
Da ist die Sache bald abgethan.

13.

Nun endlich iſt das Joch entzwey,
Gelobt ſey Gott der Herr!
Erlöſt aus harter Sklaverey,
Wir athmen wieder, wir ſind frey,
Geprieſen ſey der Herr!

Du ſtolzer Unterdrücker du!
Nun kömmt die Reih' an dich,
Für deinen geilen Uebermuth
Zahl' nun, nun zahl' mit deinem Blut,
Gottloſer Wütherich.

Nun iſt es aus mit dir, Tyrann,
Es wankt dein ſtolzer Thron!
So lang euch half Liſt und Verrath,
Da war't ihr Helden groß von That,
Nun geht's im andern Ton.

Nun, Weltbetrüger, siehst du blos!
Der Richter kömmt im Sturm!
Und wenn der Jammer einer Welt
Dir gräßlich auf die Seele fällt,
Verzweifle, Höllenwurm!

Ihr, Deutsche, auf in Süd und Nord!
Hinweg, gemeiner Neid!
Wir Alle reden Eine Sprach',
Und stehen All' für Eine Sach'
Im ehrenvollsten Streit.

Und wer sich feig entzieht dem Kampf
Für Freyheit und für Ehr',
Wer nicht das Schwerdt ergreift zur Stund',
Der leb' und sterb' als schlechter Hund,
Der sey kein Deutscher mehr.

14.

Walt's Gott! nun singet und seyd froh,
Der Freyheit Tag ist da!
Vorüber ist die Jammernacht;
Ihr Deutschen Völker, auf mit Macht,
Und singt Victoria.

Glück zu! Glück zu! und rastet nicht,
Als bis von Deutscher Flur
Der große Geyer gar entflecht,
Das Ungeziefer all' verscheucht
Bis auf die letzte Spur;

Bis daß zerstört dieß Drachennest,
Der Rheinbund, sein Gemächt!
Wohl Rheinbund! Rein sind wir, ganz rein,
So daß die leeren Beutel schreyn:
Zu bunt, du Höllenknecht! —

Nun fort, du Lumpenkönig du,
Den uns der Corse gab,
Elender Wicht, du Lüderlich,

Du Puppe, Garnichts du, pack' dich,
Sonſt graben wir dein Grab.

Der Eid an dich? Wann hielteſt du,
Franzos, uns Eid und Schwur?
Vom Eide gegen dich, Barbar,
Entband, eh er geſchworen war,
Uns Gott und die Natur.

Taub war't ihr ja für unſre Noth,
Ihr Klapperſchlangen, taub,
Ihr wurdet feiſt von unſerm Mark,
Von unſerm Schweiß und Blute ſtark,
Und reich von unſerm Raub.

Franzoſen ſollten wir auch ſeyn,
Wir edel Deutſch Geblüt,
Eh ſpie'n wir uns doch ſelber an,
Franzoſenplunder, ſinkt uns an!
Davor uns Gott behüt'!

Franzöſiſch plappern ſollten wir,
Verlernen unſre Sprach',
Nun aber red't man Deutſch mit euch,
Und ſpricht: Ihr Hunde, packet euch,
Sonſt regnet's Steine nach.

Französisch Recht auch gabt ihr uns,
Ein Gaunerrecht fürwahr,
So höllisch klug und spitz erdacht,
Als hätt's Beelzebub gemacht,
Der Schelm vom Anfang war.

Aus lauter Lieb' umrangt ihr uns
Mit schmutz'gen Herchern auch,
Spürhunde fraßen unser Gut,
Bluthunde soffen unser Blut,
Das ist Franzosen-Brauch.

Nun ist's genug! wir haben's satt
Mit eurer Lieb' und Huld!
Nun fort, Geschmeiß, zum Land hinaus,
Hört ihr? es ist nun aus, ist aus
Mit unsrer Lammsgeduld.

Weg, Aff', von unsers Fürsten Thron,
Du Kartenkönig du!
Wir huld'gen unserm alten Herrn,
Und eilen freudig seinem Stern
Und seinen Fahnen zu.

15.

Nieder, nieder mit den Hunden!
Wüthend in die Schlacht hinein!
Kein Erbarmen sey erfunden,
Nieder, nieder mit den Hunden!
Tiger sind wir, wollen's seyn.

Wann erbarmtet ihr Hyänen,
Wann euch über unsern Schmerz?
Ha ihr lachtet unsrer Thränen,
Rissen mit verruchten Zähnen
Aus dem Leibe uns das Herz.

Was wir Tags im Schweiß erwarben,
Fraßt ihr Nachts, ihr Lüstlinge,
Unsre Greise Hungers starben,
Auf dem nackten Stroh verdarben
Unsre zarten Säuglinge.

Ha, ihr Mord- und Henkersknechte
Hielter schlechter uns denn Vieh!
Deutsche Fürsten eure Knechte?
Ha, ihr Mord- und Henkersknechte,
Deutsche Männer euer Vieh?

Nun wir wollen's euch beweisen,
Ob wir eure Knechte sind!
Hier, Franzos, kost' unser Eisen,
Und kein Deutscher will ich heißen,
Anders wirst du bald gesinnt.

Nieder, nieder mit den Hunden!
Wüthend in die Schlacht hinein!
Kein Erbarmen sey erfunden,
Nieder, nieder mit den Hunden!
Tiger sind wir, wollen's seyn.

Drauf und dran! Gott hilft den Seinen!
Und wer fällt, nun gute Nacht!
Aber selig preiset keinen,
Wer da wenigstens nicht Einen
Dieser Hunde umgebracht.

19.

Schweitzerknabe! Schweitzerknabe!
Spannt sich dir die Senne nicht?
Sehst, die Schweitz, sie geht zu Grabe,
Und ihr tobt, ihr rasset nicht?

Tell, du schläfst! Ein ärgrer Geßler
Peinigt heut dein Volk auf's Blut,
Und zur Lust dem Völkerfeßler
Huldigt's knechtisch seinem Hut.

Schweitzer, denkt doch eurer Ahnen,
Denkt an Murtens großen Tag!
Und ihr bey des Zwingherrn Fahnen
Kämpft für eure eigne Schmach?

Wackre Häupter eure Väter!
Hoch und frey klang manches Wort!
Aber sind nicht Thaten Thäter,
Wie die Drey im Rüttli dort.

Mögen wohl ihr Fahrzeug schirmen;
Wenn der Himmel still und hell,
Aber sind bey solchen Stürmen
Keine Lenker wie der Tell.

Helft euch selbst! Zerreißt die Bande!
Alte Orte, rührt euch doch!
Bracht dem lieben Vaterlande
Einmal schon das fremde Joch.

Seht, die Nachbarvölker regen
Auch sich schon in ihrer Gruft,
Solch ein allgemein Bewegen
Sprengt den Zwingthurm in die Luft.

Herz gefaßt! Seht, Gottes Schrecken
Lähmten Ihm schon Kraft und Muth,
Und er wird den Leu nicht wecken,
Der in euren Thälern ruht.

Dräut er doch mit seinen Pfeilen,
Traut auf Gott und wapnet euch,
Eure Alpen, diese Säulen
Ew'ger Freyheit, stehn für euch.

Und wie eure Schwerdter blitzen,
Euer Beyspiel weckt die Welt,
Tausend Arme, euch zu schützen,
Eilen rüstig in das Feld.

Oder wollt ihr ferner harren,
Taub im Schlummer dumpf und tief,
Dort am Flusse, gleich dem Narren,
Bis das Wasser sich verlief?

Bis all' eure Kraft erlegen,
Und er schnürt euch fester ein,
Und ihr könnt kein Glied mehr regen,
Und ihr seyd auf ewig sein!

Wann war ihm ein Bündniß heilig?
Und ihr schirmt die Drachenbrut?
Schön ist Schweitzer-Treue freylich,
Aber schön auch Schweitzer-Muth.

17.

Auf, auf, wer hegt ein Deutsches Herz!
Die Herzen alle himmelwärts.
An's Schwerdt die tapfre Rechte!
Das Leben wacker dran gesetzt,
Den großen Wolf auf's Blut gehetzt,
Und all' sein Raubgeschlechte.

Gott ist mit uns! was fürchten wir?
Der Teufel aber ist mit dir,
Und seine schnöden Rotten:
Laß sein, laß sehn nun, wer das Feld
Von beyden Kämpfern wohl behält!
Der Herr läßt sich nicht spotten.

Gott mit uns! unser Losungswort!
Trompeten, blast, rollt, Trommeln, fort,
Laßt hoch die Fahnen wehen!
Und fallen wir, wir haben doch,
Wohl uns! den Tag der Freyheit noch,
Den Tag des Heils gesehen.

18.

Frisch gewagt, ihr wackern Streiter!
Hier der Feind! und denkt nichts weiter,
Als an Gott und seinen Krieg!
Kleinmuth führet zum Verderben,
Aber muthig wissen sterben
Führt zum Leben, führt zum Sieg.

Wohl mit Löwen kämpften Mütter
Um ihr Kind — und wir sind Ritter,
Sind's nicht unsre Kinder auch?
Seht sie in des Löwen Rachen,
Seht sie in den Klau'n des Drachen,
Und wir kröchen hinter'n Strauch?

Nein! nein! auf das Ungeheuer!
Alle drauf mit Schwerdt und Feuer,
Wer den Arm nur rühren kann!
Bis der höllische Greif bezwungen,
Bis der Raub ihm abgerungen,
Alle stehn für Einen Mann.

Selig, selig sind vor allen,
Die in diesem Streite fallen,
Ewig bleibt ihr Name grün!
Und für Kind und Kindes Kinder
Aus dem Staub der Ueberwinder
Wird des Friedens Palme blühn.

19.

Nun wird es wieder Licht auf Erden;
Es heitert ſich der Himmel auf,
Die Luft wird nun bald reiner werden,
Es athmet ſich ſchon freyer auf,
Das blaue Peſtgewölk verfliegt,
Gott ſey gelobt! die Sonne ſiegt!

Das Gift, es brach aus jenem Lande,
Draus allerhand Verderbniß ſtammt,
Die Welt voll Unflath, Schmach und Schande,
Schien zur Verweſung ſchon verdammt,
So weit die Seuche ſich erſtreckt,
Von Fäulniß Alles angeſteckt.

Und ſiehe! Wunder über Wunder!
Das Leben iſt dem Tod' entblüht,
Es iſt an der Verweſung Zunder
Ein neuer Morgenſtern erglüht,
Und plötzlich mitten in der Nacht
Ging auf die Sonn' in ihrer Pracht.

Dem Erbfeind macht' es zwar gelingen,
Du höllischer Verfinsrer, dir,
Die Welt in Todesschlaf zu zwingen,
Und Licht und Recht zu tilgen schier,
Jedoch Ein Auge blieb noch wach,
Das schlummert nicht und wird nicht schwach.

Wohl uns! so lang dieß Auge munter,
Hat's keine Noth mit Satans Macht!
Ja ging' einst diese Sonne unter,
Dann wär' es ewig Mitternacht!
Doch das ist unsre Zuversicht:
Er schläft und schlummert ewig nicht.

20.

Wie das Sehnen aller Welt
Weiland auf Ihn war gestellt,
Der da kommen sollt' ein Held:

Also auch verlangten wir,
Held und Retter, all' nach dir!
Ach das Herze brach uns schier!

Endlich, siehe, endlich brach
Fern in Osten an der Tag,
Werde Licht! rief Gott und sprach.

Er, der tausend Roß und Mann
Wie den Strohhalm brechen kann,
Er, Er nahm sich unsrer an.

Unsre Leucht' in trüber Nacht!
Unser Banner in der Schlacht!
Herr, du hast es wohl gemacht!

Und so kämpfe ritterlich,
Treues Volk! denn fichtbarlich
Streitet Gott der Herr für dich.

Giebt's noch manchen harten Strauß,
Herrlich führt es Gott hinaus:
Weich von hinnen, Furcht und Graus!

Und wenn Mancher fällt, der stand,
Sey das theure Vaterland
Noch empfohlen Deiner Hand.

21.

Bis hieher hat uns Gott gebracht,
Er wird uns weiter bringen,
Und wird des stolzen Feindes Macht
Am Ende gar bezwingen,
Er selber zieht mit unserm Heer,
Er ist der rechte Kriegsheld, Er!
Lobsingt ihm, ihr Erlösten!

Du Retter aus der tiefsten Noth
Erhörest unser Flehen,
Wir waren ja lebendig todt,
Es war um uns geschehen,
Der arge Feind hielt uns umstrickt,
Das Messer auf die Brust gezückt,
Wir durften uns nicht regen.

Mit unserm Arm ist nichts gethan,
Du, Starker, hilfst uns siegen,
Nahmst Du Dich, Herr, nicht unser an,
So mußten wir erliegen,
Es kam die Hülfe über Nacht,
Noch eh es wohl ein Mensch gedacht,
Da Alles schien verlohren.

Dein Engel zog von Osten an,
Und schlug des Feindes Schaaren,
Sie mußten all' in Frost und Graus,
Wie Spreu im Wind zerfahren,
Da ward dem Völkerpeiniger
All' seine Schuld durch Dich, o Herr,
Auf seinen Kopf vergolten.

Der Retter kam mit Macht herbey,
Und löst' auch unsre Banden,
Frey sind wir wieder, wir sind frey,
Vom Tode auferstanden!
Nun, Vater, kröne unser Werk,
Und hilf, o hilf den schweren Berg
Uns vollends übersteigen.

Gieb unsern Waffen Heil und Sieg!
Es ist ja Deine Sache,

Ein heil'ger, ein gerechter Krieg,
Drum rathe, hilf und wache!
Und wenn das große Werk vollbracht,
Laß uns nach langer Trübsalsnacht
Die Friedenssonne scheinen.

23.

Mit Gott hat's angefangen,
Mit Gott wird's enden auch,
Drum schwinde, Furcht und Bangen,
Wie eitler Dunst und Rauch,
Vor dem die Wellen schweigen,
Und sich der Sturmwind legt,
Er wird sich bald bezeugen,
Daß Er den Weltkreis wägt.

Was trotzest, stolzer Spötter?
Du sprichst: Mein ist die Welt,
Mir hat der Gott der Götter
Sein Scepter zugestellt!
O nein! Er herrscht noch droben,
Der alte starke Gott,
Und macht dein freches Toben
Im Nu zu Hohn und Spott.

Uns hat sein Arm gerüstet,
Und gürtet uns mit Kraft!
Du, der die Welt verwüstet,
Gieb nun, gieb Rechenschaft!
Uns ging nach langen Qualen
Sein Stern in Osten auf,
Und seine heil'gen Strahlen
Regieren unsern Lauf.

Und ob in ihren Tiefen
Die ganze Hölle grollt,
Getrost! Gott will nur prüfen,
Ob wir auch ächtes Gold,
Will sehn mit eignen Augen,
Ob wir auch wacker sind,
Und seinem Dienste taugen,
Ob wir nur Rohr im Wind.

Wird er uns rein erfinden,
Und treu bis in den Tod,
So hilft er überwinden,
Und endet unsre Noth,
Treu hält Er sein Versprechen,
Trotz Satans Macht und List,
Er kann sein Wort nicht brechen,
Er, der die Wahrheit ist.

So gelt' es nun: wir legen
Nicht eh uns Haupt zur Ruh,
Gieb, Höchster, deinen Segen,
Und sprich dein Ja dazu!
Bis wir den Sieg erringen,
O Herr, durch deine Macht,
Und fröhlich können singen:
Gottlob, es ist vollbracht!

25.

Von Osten kömmt die Sonne,
Von Osten kam das Heil der Welt,
Von Osten, Tag der Wonne!
Kömmt heut auch der erkohrne Held,
Der unsre Bande löst,
Der Deutschland hilft ermannen,
Und siegreich den Tyrannen
Zur Hölle niederstößt.

Der Stolze sprach vermessen:
Der Westen ist mein großes Reich,
Den Ost will ich nun fressen,
Wer ist mir dann auf Erden gleich?
Da gab ihn Gott dahin,
Den seine Blitze suchten,
Den Lästrer den verruchten,
In dem verkehrten Sinn:

Zu thun, was ſein Herz wollte,
Was aber nach des Höchſten Rath
Zum Fall ihm werden ſollte,
Und führt' ihn des Verderbens Pfad:
Da wurde weit und breit
Ein Sengen, Morden, Schänden,
Und ward mit Räuberhänden
Das Haus des Herrn entweiht.

Da zogen Roß und Reiter
Herein zur alten Kaiſerſtadt:
Bis hieher und nicht weiter!
Sprach, der das Heft in Händen hat,
Des Cherubs feurig Schwerdt
Wie's dir in Moskau's Brande
Den Rückweg aus dem Lande,
Das deine Wuth verheert.

Da hat der Allgerechte
In ſeinem Zorn ſich aufgemacht,
Und vierzig Tag und Nächte
Hielt ſein Würgengel große Schlacht,
Es fiel wie welkes Laub
Der Feind auf Schnee und Eiſe,
Und wurde Tauſendweiſe
Der Wölf' und Bären Raub.

So lang die Welt gestanden,
Ist nimmer solcher Schlag gesehn,
Der Hochmuth ward zu Schanden,
Durch Ihn, der Großes ließ geschehn:
Ihr Völker, schlaft ihr noch?
Euch rufet Gottes Stimme!
Auf, auf mit Löwengrimme,
Und brecht das schnöde Joch.

Er wird auch uns erretten,
Der Jenen half, der starke Held!
Sprengt sie nur rasch, die Ketten,
Wohlauf! und sag' dereinst die Welt:
Wie daß in Moskau's Brand
Die Freyheit, so verlohren,
Ein Phönix, neugebohren,
Uns wieder auferstand.

24.

Wie wunderbar doch sind des Herrn Gerichte!
Der Niedre steigt, der Hochmuth wird zunichte,
Auf daß ihr Menschenkinder wißt,
Wie nur des Herrn die Erde ist.

Du, greulicher Tyrann, du hast's erfahren!
Wo sind sie nun, wo sind die stolzen Schaaren?
Du zogst hinauf mit einem Heer,
Unzählbar, wie der Sand am Meer:

Desgleichen noch die Sonne nicht gesehen,
Es tranken deine Rosse schier die Seen
Und die gewalt'gen Ströme aus,
Du schlugst das Land mit Mord und Graus.

Da lächelte der Herr dem Kriegsgetümmel:
Eh rissest du den großen Bär vom Himmel,
Eh du den Nordenbären schlägst,
Und seine Haut siegprangend trägst.

Denn Nord und Oſt ſind meine Erſtgebohrnen,
Zum ewig neuen Schöpfungswerk Erkohrnen,
Von dort, wenn alle Welt erſchlafft,
Strömt neues Leben, friſche Kraft.

Zeuch nur herein, zeuch ein zu Moskau's Thoren,
Der Rath der Wächter hat dir Tod geſchworen,
Dein heller Stern verliert den Schein:
Auf Moskau's Zinnen harr' ich dein!

Der Todesengel ſprach's. Du, ſchlag die Erde,
Rief er zum Winter, wann ich rufen werde,
Bis dahin bleib' in Nordens Haus,
Und ſend' auch keine Boten aus.

Mit milden Lüften will ich ſanft ihn wiegen
In ſtolzen ſichern Traum von Weltbeſiegen,
Bis daß zu ſpät es an der Friſt,
Und nunmehr kein Entrinnen iſt.

Und ſiehe da, der Sommer ſchier iſt blieben,
Bis daß der Hunger ihn zurückgetrieben,
Bis er mit ſeiner Räuberſchaar
Schon mitten in der Wüſte war.

Da bricht der Winter flugs hervor aus Norden,
Fällt wie ein Wolf auf die verlohrnen Horden,
Seit Menschendenken schier kam nie
Ein solcher Frost und also früh.

Da fielen, welche Gott getrotzet hatten,
Der Riese wird im Huy zum leeren Schatten,
Daß, wer da hörte, was geschah,
Rief: Gottes Finger siehe da!

Drum nur getrost! Noch lebt der Gott der Götter,
Sitzt schrecklich zu Gericht in Sturm und Wetter,
Und Menschenmacht und Menschenwitz
Vermag nichts wider seinen Blitz.

Komm nur, Tyrann, mit frischen Rotten wieder,
Die Hand des Herrn schlägt dich auch dießmal nieder,
Das Werk der Nacht muß untergehn,
Und Licht und Freyheit auferstehn.

25.

Gekommen iſt der Rache Tag;
Die große Stunde hebt den Schlag;
Gott macht ſich auf im Sturm!
Der ſtolze Bau der Tyranney
Wankt und bricht gipfelab entzwey,
Es ſtürzt der Babelthurm.

Du, der bis an den Himmel reicht,
Dich wog und fand der Herr zu leicht,
Dein Name Fluch und Hohn!
Du, der unüberwindlich galt,
Dein Bild von Erz, wie ſtürzt es bald,
Die Füße ſind von Thon.

Dein eigen Werk wird dir zum Strick,
Du brichſt dir ſelber das Genick
Durch deinen Uebermuth,
Die Länderſperr', eh du's gedacht,
Sperrt dir die Welt ſelbſt, ſie erwacht,
Und fodert laut dein Blut.

Ausrotten Kunst und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft,
Das wolltest du, Tyrann!
Wenn Keiner mehr die Zunge rührt,
Sprachst du, dann hab' ich triumphirt,
Dann bete, Welt, mich an!

Allein der Geist ist frey, ist frey,
Und spottet deiner Tyranney,
Des Wahnsinns blöder Sklav!
Und wirft, verstockter Bösewicht,
Die Ketten dir ins Angesicht,
Und weckt die Welt vom Schlaf.

Die Barbarey, die deine Macht,
Du Feind des Lichts, uns zugedacht,
Sie fällt auf dich zurück,
Wir andern stehn im Sonnenschein,
Du tappst in blinder Nacht allein,
Ganz sonder Aug' und Blick.

Hörst du, hörst du den Donner schon?
Er rollt daher nach deinem Thron,
Es fliegt der Rache Pfeil!
Du, der sich über Gott gesetzt,
Dankst einem Weibe noch zuletzt
Dein Leben und dein Heil.

26.

Gottlob, nun wird's doch offenbar,
Wer Herrscher ist auf Erden,
Der Streit, wie lang und heiß er war,
Muß bald entschieden werden,
Es wird der Fürst der Finsterniß,
Und Er, sein Werkzeug, ganz gewiß
Am Ende noch zu Schanden.

Du überstolzer Schwindler du!
Greifst über alle Schranken,
Du Welt- und Himmelsstürmer du,
Der sterblichen Gedanken,
Gott war dein Narr, die Welt dein Ball,
Doch Hochmuth war der Engel Fall,
Und wird dein Fall auch werden.

Wohl trat der böse Feind zu dir!
Mit listiger Gebehrde:
Gieb, sprach er, deine Seele mir;
So geb' ich dir die Erde!
Doch Blendwerk ist der Hölle Sold,
Und todte Kohlen all' ihr Gold,
Und eitel Nichts ihr Wesen.

Und siehe, stolzer Träumer du,
Dein Machwerk stürzt darnieder,
Die Ausgeburt der Höll' im Nu
Verschlingt die Hölle wieder,
Rauch erndtet, wer da Rauch gesä't,
Und wer mit Stoppeln schwanger geht,
Der wird nur Stroh gebähren.

27.

Weck' ihn nicht, sprach die Sybille,
Weck' den Norderbären nicht,
Denn alsdann (drum halt' dich stille)
Hilft dir selbst die Hölle nicht!
Er versteht kein Scherzen,
Fährt dir ins Gesicht,
Fährt dir nach dem Herzen!
Weck' den Bären nicht!

Doch du ließ'st ihr Wort nicht gelten;
Vielfraß du, du Nimmersatt,
Der, und stopften ihn auch Welten,
Nimmermehr zur Gnüge hat!
Ließest dir nicht wehren,
Was die Alte spricht,
Neckest doch den Bären!
Tollwurm, der dich sticht!

Auch ihn, riefst du, muß ich brechen!
Bohrtest an das große Faß,
Dich zum Gotte zu bezechen —
Doch du wirst ja plötzlich blaß?
Statt des Nektars quillet
Bittrer Todestrank,
Unhold, dir, und füllet
Dich zum Ueberschwang.

Wo bleibt nun die Bären-Hetze?
Selber hetzt man dich als Bär,
Fällst in deine eignen Netze,
Tausend Jäger hinterher!
Was mußt du so eilen?
Bist du fertig schon
Mit dem Weltzertheilen
Dort auf Moskau's Thron?

Hast die Elle wohl vergessen
In Paris, der großen Stadt,
Um die Länder auszumessen,
Die dein Schwert erobert hat?
Doch (verdächt'ge Sache!)
Kömmst ja so allein,
Nur die schwarze Rache
Jagt dir hinterdrein.

Und du bebſt, gleich einem Weibe!
Iſt es Fieber oder Schreck?
Reißt die Gottheit dir im Leibe?
Du, verdem ſo ſtolz und keck!
Und wo ſind die Schaaren,
Wie der Sand am Meer? —
Alles hingefahren!
Alles todt und leer!

Geh' und ſammle neue Horden!
Mörder, deine Stund' iſt nah!
Und bald ſteht der ganze Norden
Wider dich in Waffen da!
Komm, der Weg ſteht offen!
Bären, glaube mir,
Haſt du dort getroffen,
Löwen findſt du hier!

Zogſt, der Welt die Ruh zu geben,
Ueber'n Niemen, edler Held!
Nun, war's nicht in Moskau eben,
Noch mehr Städte hat die Welt!
Friede (denk der Worte!)
Friede wird gemacht,
Doch vielleicht am Orte,
Wo du's nicht gedacht!

28.

Du däuchtest dich doch gar zu klug,
Und Anfangs wohl mit Recht und Fug:
Doch wer aus allen Schranken schweift,
Voll Hochmuth über'n Menschen greift,
Der wird am Ende dumm! :,:

Nur Gott kann fassen eine Welt,
Ein Staub bist du, der steigt und fällt,
Und doch hieltst du dich Gotte gleich,
Die ganze Welt dein großes Reich: —
Wie dumm, wie gottlos dumm! :,:

Dir waren Menschen Zahlen nur,
Ein Spott die geistige Natur,
Die heil'ge Kraft, so in uns lebt,
Dem Bösen ewig widerstrebt:
O wahrlich, das war dumm,
War dumm, war sündlich dumm!

Austilgen willst du Gottes Licht
Durch schlechte Lehr' und Unterricht,
Zeuch dir ein Raubthier nur heran,
Fällt's dich am Ende selber an:
Wie dumm, wie viehisch dumm! :,:

Der Mensch ist frey, du aber willt,
Ein stummer Aff' sey Gottes Bild,
Doch kerke nur die Zungen ein,
Tyrann! so werden Steine schrey'n:
Wie dumm! unmenschlich dumm! :,:

Verschließen Land und Meer willst du,
Gieb Acht, du sperrst sie dir nur zu,
Dem Handel zeigst du Weg und Steg,
O ja, du wiesest ihm den Weg:
Wie dumm! wie kläglich dumm! :,:

Verschlingen möchtest du der Welt
In deinen Schlund all Gut und Geld,
Doch sind nun alle Bettler wir,
Sprich, feiner Kopf, wer kauft bey dir?
Wie dumm! wie überdumm! :,:

Bedenk' doch diese sieben Wort'
Und fahr' nicht mehr im Unsinn fort,

Sonſt hör', was einſt die Nachwelt ſpricht:
Als Bonapart' ein großes Licht,
Als Kaiſer ward er dumm!
Ja leider dumm! ſehr dumm!

29.

Wir leſen in alten Geſchichten genug
Von ſtolzen Tyrannen geſchrieben,
Doch ſo arg und dabey ſo ſchlangenklug
Hat's wahrlich noch keiner getrieben,
Es iſt ein teufliſch Meiſterſtück,
Doch freylich ein Nichts vor dem redlichen Blick.

Durch große Worte, ſchöngleißend und hohl,
Von Freyheit des Handels, der Meere,
Betrog er auch manchen Verſtändigen wohl,
Als ob Er der Erwartete wäre,
Durch Kraft des Armes und Geiſtesgewalt,
Die Welt zu gießen in neue Geſtalt.

Bald aber zerfloß der blendende Schein,
Entlarvt ſtund da der Betrüger,
Der große Mann ward kleiner als klein,
Der Weltbeglücker zum Tiger,
Die alte Schlange hob ſichtbarlich
Den Kopf aus den Blumen, darunter ſie ſchlich.

Sich ſelber erhöh'n, war allein ſein Begehr,
Ueber alle Fürſten und Herren,
Drum wollte der Frevler das göttliche Meer,
Die heilige Erde verſperren,
Bis alle Schätze der Länder ſein,
Und er konnte nun ſprechen: Die Welt iſt mein!

Und ſchon, ſchon trachtet' er ſeinen Thron
Zu Gottes Stuhl zu erheben,
Da rief aus den Wolken Poſaunentön
Die Völker wieder zum Leben!
Ja Lob und Preis ſey der ewigen Macht!
Wir ſind gerettet! wir ſind erwacht!

Und wollen nun wirken, dieweil es Tag,
Am blutigen heiligen Werke,
Bis das letzte Glied der Kette brach,
Denn Gott iſt unſere Stärke,
Ja Alles, was Deutſch heißt und ſpricht,
Muß frey ſeyn, wir dulden's anders nicht!

Eine ewige Schande, wenn wir allein
Nur uns und das Unſre geborgen!
Auch da muß er kommen, du herrlicher Rhein,
Der Erlöſung fröhlicher Morgen!
Dann erſt, dann hängen am heimiſchen Heerd
Wir es auf, das heilige blutige Schwerdt.

30.

Manch Jahrhundert hat's geboren,
Ist von heut' und gestern nicht,
Endlich war der Greu'l geboren,
Kam die Mißgeburt an's Licht!
Siehe, das sind eure Götter!
Aber so tief sanken wir,
Tausende noch sahn den Retter,
Abschaum, einen Gott in dir!

Und du blendetest die kranken
Augen (blöde freylich nur!)
Mit gewaltigen Gedanken,
Taschenspieler der Natur!
Mit dem Heiligsten zu spielen,
Ist des Lügengeistes Brauch,
Aber endlich, endlich fielen
Uns die Schuppen doch vom Aug'!

Muß das Böſe doch erſticken
Stets im eignen Ueberſchwang!
Keinen wirſt du noch berücken,
Ja, jemehr dein Werk gelang,
Mocht' es nicht verborgen bleiben,
Und ein Blinder ſah es klar,
Wie vom Argen nur dein Treiben,
Und ein hölliſch Blendwerk war.

Greif nur um dich! mache weiter
Deine Gränz' und großes Reich,
Schwill auf — immer länger, breiter —
Jenem Froſch der Fabel gleich!
Wirſt wie dieſer bald zerſpringen,
In der Mitte fehlt die Kraft,
Nicht den Rieſenleib durchdringen
Kann das Herz und er erſchlafft.

Gotteslaſterlich vermeſſen,
Herr der Welt gleich Ihm zu ſeyn!
Hochmuth, der ſein Nichts vergeſſen!
O du wirſt noch winzig klein!
Du, der frech die ew'gen Säulen
Erd' und Himmels umgeſtürzt,
Bald wird dich Sein Arm ereilen,
Denn der iſt noch unverkürzt.

Dessen Hände frech sich strecken
Nach der Krone einer Welt,
Nimmst ein Ende noch mit Schrecken,
Möglich, daß ein Zwerg dich fällt!
Wirst zum ew'gen Fluch auf Erden,
Und zum Zeichen aufgestellt,
Daß die Völker inne werden:
Einer nur sey Herr der Welt!

51.

Lang im Sündenschlaf begraben,
Nun endlich sind wir aufgewacht,
Sehn, was wir begangen haben,
Welch Elend wir auf uns gebracht!
Was wir erduldet,
War längst verschuldet,
Um heut und gestern nicht
Traf uns, Richter, dein Gericht!

Ach wir hatten dein vergessen,
All unser Thun war Schand' und Spott,
Trotzten auf uns selbst vermessen,
Hinfällig Fleisch war unser Gott!
Da gabst, o Rächer,
Du die Verbrecher
In dem verkehrten Sinn
Endlich ihrem Schicksal hin.

Sandteſt deines Zornes Ruthe,
Die Geiſſel Gottes auf uns her,
Ach da ward uns bang zu Muthe,
Wir büßten lange Jahre ſchwer,
Bis wir Verruchten
Dich wieder ſuchten,
Du Helfer aus der Noth,
Der erretten kann vom Tod!

Tief und ſchwer war das Verderben,
Drum mußt' auch herb das Mittel ſeyn,
Ja das alte Fleiſch mußt' ſterben,
Wie mochte ſonſt der Geiſt gedeihn?
Des Treibers Stecken
Mußt' uns erwecken,
Auf deine Stimm', o Herr,
Merkten wir ja gar nicht mehr!

Ach wie haben's nun empfunden,
Wie wir ſo gar nichts ohne dich,
Menſchenhülfe war verſchwunden,
Des Todes Netz' umfingen mich!
Da kamſt du, Retter,
In Sturm und Wetter,
Da rief dein Allmachtsblick
Aus dem Grabe uns zurück.

Gieb, daß wir in deinem Feuer
Nun endlich rein geläutert seyn!
Unser Heiland und Befreyer,
Wir trau'n auf dich, auf dich allein!
Laß uns Gebeugten
Dein Antlitz leuchten!
Sey unser Schild und Wehr!
Führ' du selber unser Heer!

Laß den Streit uns herrlich enden,
Zu deiner Ehr' und unserm Heil,
Du giebst Wollen und Vollenden,
Du, unser Hort und bestes Theil!
Herr der Heerschaaren,
Wollst unser wahren!
So preisen wir dich heut,
Und in alle Ewigkeit.

32.

Der Himmel hing erdrückend
Auf unser Haupt herein,
Die Luft wie Pest erstickend,
Der Tag verlohr den Schein,
Als wollt' es Abend werden
In aller weiten Welt,
Es lag der Fluch auf Erden,
Der Segen wich vom Feld.

O sieben lange Jahre
Der harten Dienstbarkeit!
Bewahr' hinfort, bewahre
Uns Gott vor solcher Zeit!
O nächtlich bange Stunden,
Da nirgend Trost erschien,
Und wir für unsre Wunden
Umsonst nach Hülfe schrien.

Doch was wir auch erdulder,
War, leider! unſre Saat,
Wir hatten's ſelbſt verſchuldet
Durch unſre Miſſethat,
Das Leid, ſo uns umfangen,
Wir zogen's ſelber groß,
Und hegeten die Schlangen
In unſerm eignen Schooß.

Ein grundverkehrt Beginnen
Verſteckte Groß und Klein,
Und ſpann all' unſre Sinnen
In Höllennebel ein,
In unſern Eingeweiden
Wühlt' unſre eigne Hand,
Wir tanzten noch voll Freuden
Hart an des Abgrunds Rand.

Nur Ihres ſuchten Alle,
Und Keins das beſte Theil
Und Jeder ſucht' im Falle
Des Andern nur ſein Heil,
Wohl hat bey ſolcher Hetze
Der Feind gewonnen Spiel,
Drum in des Jägers Netze
Eins nach dem andern fiel.

Da ſah der alte Meiſter
Für uns nach Hülfe aus,
Doch alle gute Geiſter,
Sie wandten ſich mit Graus,
Wir hatten ja verſtoßen
Und ſie von uns gebannt,
Den Himmel uns verſchloſſen
Mit unſrer eignen Hand.

Drum hatt' der Engel keiner
Sich zu befaſſen Luſt,
Kein Heiliger, kein Reiner,
Mit unſerm ekten Wuſt!
Was anders mochte bleiben,
Als durch den Teufel nun
Die Teufel auszutreiben,
Der ew'gen Huld zu thun?

Nun kam der Feind des Guten,
Und fegt die Erde recht,
Und peitſcht mit allen Ruthen
Das ſündige Geſchlecht,
Von Schlacken wird geſchieden
Das Gold in Feuers Zorn,
Im Norden, wie im Süden
Von tauber Spreu das Korn.

Laß, ew'ger Wiederbringer,
Laß uns nicht untergehn,
Und hilf, du Weltverjünger,
Die Probe uns beſtehn,
Auf daß wir würdig werden
Der neuen großen Zeit,
Da wiederkehrt auf Erden
Fried' und Gerechtigkeit.

33.

Heut oder nie! Ihr Deutſchen, auf,
Und brechet die verdammten Ketten!
Seht, Gott der Herr ſteht ſelber auf,
Reicht ſeinen Arm und will euch retten.

Heut oder nie! was kämpft ihr noch,
Die eignen Feſſeln zu verengen,
Und ſchlagt euch knechtiſch für das Joch,
Womit die Fremden euch bedrängen.

Und raſ't in euer Eingeweid',
Um des Tyrannen Stolz zu fröhnen,
Der euch dafür ins Antlitz ſpey't,
Euch ganz zu Hunden zu gewöhnen!

Ihr Deutſchen Fürſten, rafft euch auf!
Wollt ihr noch ſters den Koth vergöttern?
Heut leckt ihr ſeinen Speichel auf,
Und morgen wird er euch zerſchmettern.

Ha! eure Ahnen zürnen laut,
Die Heinrich' und die Hohenſtaufen!
Die Völker, ſo euch Gott vertraut,
Dürft ihr dem Teufel ſie verkaufen?

Erbarmt euch ihrer, da's noch Zeit,
Sie möchten ſchrecklich bald erwachen,
Das Blut, ſo laut um Rache ſchreyt,
Möcht' euch mit Ihm den Garaus machen.

Ihr kennt ihn doch und hangt an ihm,
Der Menſchenblut wie Waſſer achtet,
In ſeines Stolzes Ungeſtüm
Den Erdkreis zu verſchlingen trachtet.

Deß Weſen Lüg' und Hoffahrt iſt,
Den Räuber, Mörder, Kirchenſchänder,
Voll Bosheit, Tück' und Hinterliſt,
Bluthund aller Chriſtenländer.

Der euren letzten Heut verſchlingt,
Zur Schlachtbank eure Kinder führet,
Deß Herz von Stahl kein Gott bezwingt,
Kein menſchliches Erbarmen rühret.

Der — doch die Sprache faßt sie nicht,
All' seine Blut- und Todesschulden!
Wer aber dient dem Bösewicht,
Soll dreymal härtre Streiche dulden.

Ermannet euch! Heut oder nie!
So günst'ge Stunde kommt nicht wieder!
Sonst stößt er euch als lastbar Vieh
In zehnfach ärgre Fesseln nieder.

Heut oder nie! Schaut ihn doch an,
Gezeichnet von der Rache Händen!
Nur herzhaft! und was Gott begann,
Der wackre Deutsche wird's vollenden.

54.

Wirſt du noch nicht weiſe werden?
O mein Volk! was zauderſt du?
Zeichen, ſeht, geſchehn auf Erden,
Und noch immer träumt ihr zu?
Soll Gott ſelbſt vom Himmel kommen?
Wahrlich, wahrlich, Er iſt da,
Und Sein Wandeln wird vernommen
Wohl in dem, was jüngſt geſchah.

Volk der Kraft! du Volk der Ehre!
Mach dich auf und werde frey!
Kern des Landes, auf zur Wehre!
Edle Jugend, fleug herbey!
In der Tiefe quillt noch Leben,
Rechte Lieb' und rechter Zorn,
Da muß ſich das Heil erheben,
Aus dem unverfälſchten Born.

Auf, verlaßt die faule Sache,
Deutsche Völker! oder euch
Unerbittlich trifft die Rache
Mit den Schuldigen zugleich!
O sie segnen eu'r Erkühnen,
Eure Fürsten, vor der Welt
Machen sie wohl böse Mienen,
Weil der Feind sie noch umstellt.

Tapfre Krieger, auf, zu retten!
Eure Schuld am Land' ist schwer!
Jeder Schwerdtstreich zog die Ketten
Eng' und fester um uns her!
Wisset, eure schönsten Thaten
Sind nur Knechtesdienst vor Ihm,
Oft wie hat er euch verrathen!
Und ihr dient dem Ungethüm?

Für den Teufel Lanzen brechen
Ist kein ehrlich guter Streit,
Ist unlösliches Erfrechen,
Eselhafte Tapferkeit,
Keiner, so für ihn gefallen,
Bleibt verschont vom Völkerfluch,
Auch nicht Einer steht von Allen
In des Ruhmes goldnem Buch.

Wahrer Ruhm und Heldenehre
Iſt, dem Böſen widerſtehn!
St. Georg! mit Schwerdt und Speere
Auf den Drachen laßt uns gehn!
Ja die ächten ew'gen Palmen
Wachſen hier und nirgend nicht,
Seine ſind nur dürre Halmen,
Die der nächſte Wind zerbricht.

Auf denn! ſchließet feſt zuſammen,
Bürger, Krieger, all' Ein Heer!
Eine Sprach', Ein Gott! wir ſtammen
Ja von Einem Vater her!
Auf, ſeyd Männer all' und ſtreitet,
Werft den Feind zum Land hinaus!
Bis zur letzten Wurzel reutet
All' unheimiſch Unkraut aus!

Deutſches Recht und Deutſche Sitte!
Weg den fremden Unfug! Rein
Soll vom Thron zur Bettlerhütte
Bis auf's Mark die Scheidung ſeyn!
Deutſche, nur kein halbes Weſen!
Mit dem Ausland' nicht gebuhrt!
Alles Halbe iſt vom Böſen,
Jeder Zwitter Mißgeburt.

Fremd Geblüt in' Körper leiten,
Wird drin freſſend Gift und Gluth,
Das verwächſt auf ew'ge Zeiten
Nicht mit unſerm Fleiſch und Blut,
Ja was noch geſunde Säfte,
Das verſäuert und verdirbt,
Bis an Lähmung aller Kräfte,
Und am Krebs der Kranke ſtirbt.

Nichts gemein ſey uns mit ihnen,
Die ſich einmahl ſelbſt entehrt,
Und dem ſchlechten Weſen dienen,
Auch ihr Gutes iſt nichts werth!
Glänzend Laſter! Sodoms-Früchte,
Außen roth und innen Staub!
Macht euch Freund mit dem Gezüchte,
Und ihr werdet bald ſein Raub.

Graben aus uns ſelber müſſen
Wir, was recht uns ſoll gedeihn!
Hinkt ſonſt ſtets auf beyden Füßen,
Werdet nie was Ganzes ſeyn!
Auch bey uns wird Gold gefunden,
Und ihr haſcht nach fremden Rauch?
Gebt euch geiſtig überwunden,
Folgt die Leibesknechtſchaft auch.

Darum wacht in steten Sorgen!
Denn im Argen liegt die Welt,
Und der Erbfeind lauscht verborgen,
Zwar geschwächt, doch nicht gefällt!
Legt ihr Schwerdt und Waffen nieder,
Regt sich flugs die alte Brut
Jener Dämm'rungsgeister wieder —
Deutsche, seyd auf eurer Hut!

33.

Auf, auf, ihr Völker Deutscher Zunge!
Denkt, daß ihr Eines Stammes seyd!
Erhebet euch mit neuem Schwunge!
Steht felsenfest in Einigkeit!
Habt ihr noch nicht genug erfahren,
Welch bittre Früchte Zwietracht trägt,
Und wie der Wüthrich euch seit Jahren
Mit euren eignen Fäusten schlägt?

Mit Blindheit waren wir geschlagen,
Ein Jeder schien beeifert bloß,
Der Fremden schmählich Joch zu tragen,
Und Bruder schlug auf Bruder los,
Für ihn verspritzten die Getauschten,
Für ihren Henker nur ihr Blut,
Für ihn, allein für Ihn zerfleischten
Wir uns mit unerhörter Wuth.

Stark ward der Feind durch unsre Schwäche,
Durch unsre Kleinmuth ward er groß;
Und ward er Herr der Welt, der Freche,
So war's durch unsre Zwietracht bloß!
Ihr fallt von ihm und er muß fallen,
Und um sein Weltreich ist's geschehn,
Ihr seyd das Herz der Welt vor Allen,
Und herzlos muß er untergehn.

O Schand' und Spott! Aus wie viel Ketten
Hast du, mein Volk, die Welt befreyt,
Und kannst dich selber heut nicht retten
Aus dieses Bluthunds Dienstbarkeit?
Wohlauf, ermannt, ermannt euch, Deutsche,
Daß schlechter Witz nicht höhnend rühmt:
Weil sich nichts reimt auf uns als Peitsche,
Wie nur die Geißel uns geziemt.

Zerbrecht den Bund den gottverfluchten,
Dieß Rüstzeug in Tyrannenhand,
Bollwerk der Höll' und des Verruchten,
Stoßt um dieß Haus auf losem Sand.
Ein Bund? Wie mag ein Bündniß heißen,
Was nur dem Mächtigen genügt,
Und sucht auf ewig zu zerreißen,
Was Gott zusammen hat gefügt.

Denn Spaltung in uns selbst zu bringen,
Dran spann die Arglist Tag und Nacht,
Uns alle einzeln zu verschlingen:
Ein Bund, wie Löw' und Esel macht!
Soll uns die Willkühr länger schänden?
Nein! sey der große Wurf gewagt!
Das Blatt, wie bald kann sich's doch wenden!
Seyd nur getrost und unverzagt!

Steht Alle wie Ein Mann verbunden!
Ein Volk, treu mit sich selbst vereint,
Wird nie und nimmer überwunden,
Und wär' die ganze Welt sein Feind!
Eins, herzlich Eins in That und Worten!
Wer ist, der solch ein Bündniß bricht?
Das überwältigen die Pforten
Der dritten Hölle selber nicht.

Und Gottes Hand, ja sie wird gründen
Auf diesen Fels sein Heiligthum,
Und drin sein heilig Feuer zünden,
Zu seines Namens Preis und Ruhm!
Doch wo, vom bösen Geist getrieben,
Wir länger Hund und Katze sind,
So werden wir wie Spreu zerstieben,
Und fahren hin wie Rauch im Wind.

56.

Auf, auf! so rufen tausend Stimmen:
Ihr Völker, es ist an der Zeit!
Ein neues Leben soll entglimmen!
Das hat der Stern*) jüngst prophezeyt!
Der Himmel Kräfte sich bewegen,
Die Erde selbst sprengt ihre Gruft,
Es fährt ein frisch lebendig Regen
In Feuer, Wasser, Erde, Luft.

Das Weltmeer braust, die Stürme rasen,
Die Berge zittern fürchterlich,
Aus Wolken hoch Drommeten blasen,
Die Elemente wapnen sich,
Die alte Zeit will sich entbinden,
Es bricht die große Zukunft an,
Und gar gewalt'ge Wehen künden
Die nahende Geburt uns an.

*) Der Komet 1811.

Sie ringt im Kleinen wie im Großen
Aus allen Kräften die Natur,
Das Gift, den Schandfleck auszustoßen,
Den bösen Geist, der in sie fuhr,
Zum Werke, das der große Meister
Zunächst uns auf die Seele band,
Rufe Sie all' ihre guten Geister,
Arbeitet treu uns in die Hand.

Sie hilft den stolzen Feind uns dämpfen
Durch Kälte, Pest und Hungersnoth,
In Sturm und Wetter hilft sie kämpfen
Und bringt in Fluthen ihm den Tod.
Und wir, wir wollten weibisch zagen?
Die Händ' im Schooße lassen ruhn?
Nicht Gut und Blut mit Freuden wagen,
Und nichts am großen Tagwerk thun?

Wir — die da Alles hinzugeben
Verpflichtet sind noch zehnmahl mehr,
Daß, hätten wir auch tausend Leben,
Es kaum genug zur Sühne wär'!
Denn was wir Elend dulden müssen,
Ist unser Werk und Schöpfung all',
Ja die Natur, die reine, rissen
Wir mit hinab in unsern Fall!

Durch unſre Schuld kam ihr Verderben:
Waſch' unſer Blut ſie wieder rein!
Um unſre Sünde muß ſie ſterben:
Mein Tod ſoll ſie vom Tod befreyn!
Noch liegt ſie in der Macht des Böſen!
O hört der Mutter bräutig Flehn!
Eilt, ſie vom Drachen zu erlöſen!
Sonſt iſt's um ſie und uns geſchehn.

Die wahre Heimath wohl iſt droben,
Doch auch die Erde iſt des Herrn!
Hier geht, hier geht der Weg nach Oben,
Und auf der Erde ruht der Stern!
Auf dann, für unſrer Väter Hütten,
Für Weib und Kind kämpft ritterlich!
Wer tapfer für die Welt geſtritten,
Erobert auch den Himmel ſich.

57.

Wir hören, daß der Widerchriſt
Auf Erden ſoll erſcheinen,
Und wird, o Herr, durch Macht und Liſt
Verführen auch der Deinen,
Daß Manche dich verläugnen dann,
Und beten nun den Götzen an,
Die ehe dich bekannten.

Wo nun ſolch ſchwarz Verhängniß dräut
Einſt unſern Kindes-Kindern,
Sey du mit deinem Arm nicht weit,
Des Feindes Werk zu hindern,
Auf daß nicht gar erliſcht dein Licht,
Und auf der Welt der Arge nicht
Gar übermächtig werde.

Doch wo, Herr, deinen Rathſchluß kann
Ein ſterblich Flehn erbitten,
So rechn' es unſern Enkeln an,
Was wir die Zeit erlitten,
Der Prüfung g'nug laß, Vater, ſeyn!
Auch treffen viel der Zeichen ein,
Die uns dein Wort gegeben.

Wir sehn das Thier der Lästerung
Das Heiligthum zertreten,
Und wie beifert Alt und Jung,
Das Unthier anzubeten,
So von dem Drachen Macht empfing,
Zu thun auf Erden große Ding',
Und eine Zeit zu herrschen.

Ja wo dein Arm nicht Einhalt thut,
Wird's doch am Ende siegen,
Und deiner Kämpfer Heldenmuth
Dem Drachen unterliegen,
Und wird der Feind im Wahnsinn gar
Auf deinen heiligen Altar
Sein Greuelbildniß stellen.

Schon tilgt er Völker, Sitt' und Sprach'
Und alles Geistes Leben
Mengt Höll' und Himmel, Nacht und Tag,
Und Gott und Teufel eben,
Bis aller Gottes-Funke todt,
Und nur der Drache blutig roth
Wird über'm Erdpfuhl thronen.

Seht, das ist nun das große Werk,
Drob alle Völker staunen,

Und das der große Riesenzwerg
All' Orten läßt posaunen!
Nun aber naht der Herr im Sturm,
Erzittre, stolzer Erdenwurm,
Es kömmt der Tag der Rache.

Sie sprechen wohl: Wer ist gleich ihm?
Wer mag den Starken zwingen?
Doch Einer lebt, du Ungethüm,
Dem wird es doch gelingen!
Und Er, Er giebt uns Kraft und Muth,
Dich, dich in deinem eignen Blut,
Blutsauger, zu ersticken!

Wohlauf mit Gott! Wohlauf in's Feld,
Und gürtet eure Lenden,
Und laßt den Götzen dieser Welt
Nicht euer Auge blenden!
Steht fest mit Gott und wanket nicht!
Bald überwindet Recht und Licht!
Des Drachen Reich muß enden.

58.

So recht! nur tob' und wüthe zu,
Du grimmiger Verderber du,
Verbrauch' all' deine Ruthen!
In Engel-Lichtsgestalt verstellt,
Betrogest du wie lang die Welt,
Ja Manchen auch der Guten,
Hast manchen wackren Arm gelähmt,
Der, Teufel, dich vielleicht bezähmt.

Nun aber kennen wir den Feind,
Und wissen, was der Arge meynt,
Und lassen uns nicht äffen,
Nun fassen wir ihn recht in's Aug',
Und zielen scharf, nach Schützen Brauch,
So muß der Schuß wohl treffen,
Denn Einer, der noch nie gefehlt,
Hat ihn durch uns zum Ziel erwählt.

Das Reich der Finſterniß, fürwahr,
Muß erſt recht werden offenbar,
Und gar zu Tage kommen,
Daß Alles zu den Waffen greift,
Den hölliſchen Wolf zu jagen läuft,
Sonſt mag es nimmer frommen,
Und es gewönne Recht und Licht
Die Ohnmacht nun und ewig nicht.

Drum auf nun, wer dem Höchſten lebt,
Die ganze große Zukunft ſchwebt
Auf unſers Schwertes Spitze!
Ja, Kampfgenoß! wir fochten heut
Für alle Welt und alle Zeit,
Und führen Gottes Blitze!
Drum ſetzet Leib und Leben ein,
Der Preis wird überſchwenglich ſeyn.

Nicht nur das theure Vaterland
Befreyn wir aus des Würgers Hand,
Weit mehr noch wird gewonnen:
Die Hölle ſelbſt, daraus er ſtieg,
Erſchüttert dieſer heil'ge Krieg,
Bald iſt die Nacht zerronnen,
Es bricht der Tag des Herrn bald an,
Da Niemand fürder ſtraucheln kann.

Denn Gottes Sturm, den wir gehört,
Hat alle Völker aufgestört,
Zu streiten für das Eine,
Und Süd und Nord und Ost und West,
Vereint auf Tod und Leben fest
Zur ewigen Gemeine,
Daß alle Welt den Herrn erkennt,
In Seiner Liebe nun entbrennt.

Und ob ein härt'rer Kampf noch dräut,
Wir haben doch in diesem Streit
Das Schwerdt wohl lernen führen,
Auf daß wir flugs gerüstet stehn,
Und fertig, in den Streit zu gehn,
Und keine Furcht verspüren,
Bis daß der Erbfeind gar erliegt,
Das Reich des Herrn auf ewig siegt.

Bis daß die Zeit nunmehr erfüllt,
Die Welt erneut nach Seinem Bild,
Davon der Mensch gefallen!
Dann wird, dann wird der Tod nicht mehr,
Die Hölle nicht mehr seyn, und Er
Wird Alles seyn in Allen!
Dann krönet ew'ge Herrlichkeit
Die Ueberwinder in dem Streit.

39.

Jüngst — mir ist, ich träumte eben —
Heut und gestern, welche Kluft!
Da verdroß mich schier zu leben,
Und mir ekelt' Licht und Luft,
Kaum für unsrer Kindes-Kinder Zeiten
Schien ein matter Hoffnungsstrahl vom weiten.

Aber nun sey hochgepriesen,
Weil du, lang Verborgener,
Wie vor Alters dich erwiesen,
Meiner Tage Gott und Herr,
Daß ich zu der Wunderzeit gebohren,
Zeuge deiner Herrlichkeit erkohren.

Als die Nacht am allerbängsten,
Und kein Stern mehr leuchtete,
Und in bittren Todesängsten
Unser Herz verzweifelte
Schlug es wie ein Blitz aus Himmelshöhen,
Sahn wir deinen Engel vor uns stehen.

Als die Welt zum Sterben müde
Schmachtet' und verschmachtete,
Und der Feind am letzten Gliede
Ihrer Kette schmiedete,
Brach die Fessel Gott der Herr im Wetter:
Völker, auf, frohlocket dem Erretter!

Wohl zur rechten Zeit und Stunde
Griff der Arm von Oben drein,
Und den Strom aus Höllenschlunde
Hieltest du allmächtig ein,
Und wir sahn des Stolzen Macht zermalmen,
Roß und Mann wie dürre Grashalmen.

Also müssen All' verderben,
Wer sich wider dich erhebt,
Jeder stolze Sünder sterben,
Der nach deiner Krone strebt,
Auf daß alle Welt erkenn' und merke:
Du allein bist groß und deine Werke.

Gieb nun, daß wir nie vergessen,
Was dein Arm für uns gethan,
Unsrer Kraft uns nicht vermessen,
Und in Demuth beten an:
Uns nicht, uns nicht, sondern deinem Namen
Preis in Ewigkeit und Ehre! Amen.

40.

Nun auf, mein Geist, nach oben!
Ich hab' ihn fallen sehn,
Der sich zum Gott erhoben,
Und ihm sein Recht geschehn,
Der Unhold liegt zu Boden,
Samt seiner Lügenbrut,
Nun schöpfet wieder Odem,
Und jauchze, Seel' und Muth.

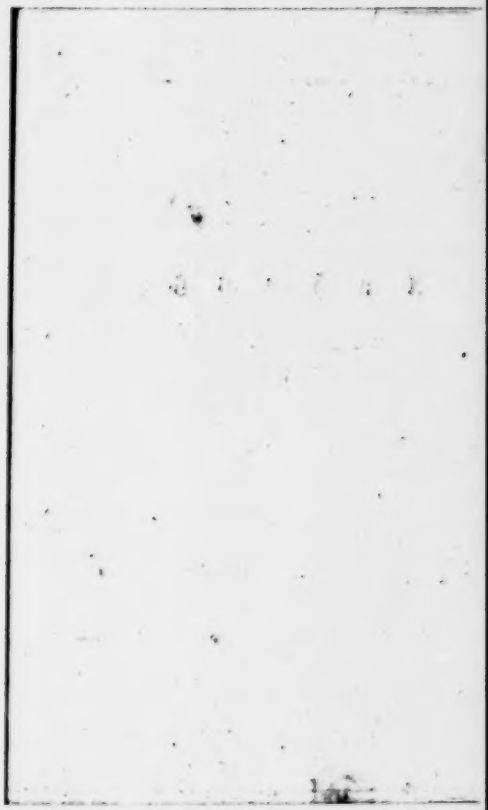
Als ich sie sah, die Bösen,
Und ihren finstern Gang,
Und wie ihr Thun und Wesen
So gar nach Wunsch gelang,
Und sah mit Gott sie scherzen
Und treiben argen Spott,
Da ward ich irr' im Herzen,
Und fragte: Lebt ein Gott?

Nun aber sey gepriesen,
Du starker Zebaoth,
Hast herrlich dich erwiesen,
Du, unsrer Väter Gott!
Du schwiegest eine Weile,
Und sahst dem Unfug nach,
Bis nun mit Blitzes Eile
Hervor die Rache brach.

Laß Freudenlieder schallen,
Du werthe Christenheit!
Laßt die Posaunen hallen:
Gewonnen ist der Streit!
Wo sind die falschen Götter?
Nur Einer ist der Herr!
Dir, herrlicher Erretter,
Preis dir, Gewaltiger!

Zerrissen sind die Bande,
Mit Blut getilgt die Schmach,
Dem theuren Vaterlande
Scheint wieder Gottes Tag,
Nun, Herr, dein Werk vollende,
Gieb Eintracht, Lieb' und Treu',
Auf daß fortan ohn' Ende
Dein Reich auf Erden sey.

Anhang.



Mit Gott beginn' ich,
Und ende mit Gott.

Bey Ihm ist Friede.
Aber die Erde
Pflüge das Schwerdt,
Wenn edle Frucht
Gedeihen soll.

Wir wandelten lang
In falschem Licht,
Im Schatten des Todes,
Uns selber genug,
Gedachten wir
Mit Menschenwitz
Und Menschenkraft
Uns zu erobern
Das theure Kleinod,
Nicht durch den Einen,
Der Alles vermag,
Den lebendigen Gott.

Drum ward dem Bösen
Die Macht gegeben,

Zu plagen die Erde,
Auf daß die Völker
Erwachten vom Schlaf,
Daß sie der Zukunft
Des Heils sich rüsten,
Dem Tage des Herrn.

Auf denn, ihr Brüder!
Zum heiligen Kampf,
Auf dem Herzen das Kreuz!
Jede Brust sey ein Panzer,
Jedes Haupt ein Helm,
Ein Schwerdt jeder Arm!
Wir sind Kriegsmänner,
Kriegsknechte sie!
Und rufet die alten
Volkshelden in's Herz
Mit Spiel und Gesang,
Den Gottesmann Luther,
Und wer den Drachen
Mit Füßen trat,
Andreas Hofer
Vergeßt auch nicht,
Und singet, ihr Kämpfer,
Das Siegeslied:
Eine feste Burg!

Und „ſtritt die Hölle ſelbſt für ihn,
Wird ſeine Macht zu Spott,
Wir ſchlagen ihn, wir ſchlagen ihn,
Wir ſchlagen ihn mit Gott!"

Und weil wir kämpfen
In Gottes Kraft,
Und überwinden
In Gottes Kraft,
Laßt weiſe Männer
Zu Rathe ſitzen,
Und gründen neu
Auf feſt'ren Grund
Das Reich der Väter,
Das heilige Deutſche,
Das die Pforten der Hölle
Nicht überwält'gen!
Der Eckſtein ja
Iſt ſchon gefunden,
Auf dem Eiland der Freyheit,
Da ſtehet der Bau,
Deß herrlich Geſetz
Nicht menſchlicher Weisheit,
Nein eines Gottes
Unſterblich Werk:
Ein Volk von Königen!

Wo der Letzte des Volkes
Ein König ist,
Der König ein Gott!

Nach solchem Maaß,
Doch Deutsches Sinnes
Und Deutscher Art,
Entwerfet den Bau,
In Allen Eines,
In Einem Alle!
Sonst kehret das alte
Stückwerk uns wieder,
Und fremder Willkühr
Und fremden Ränken
Stehn tausend Thore,
Wie weiland, offen,
Und setzet den Besten
Der Fürsten des Reichs
Zu euerem Haupt,
Daß Er, der Starke,
Sey euer König,
Und weg mit allen
Unnützen Knechten,
Die nur das Ihre
Kleinherzig suchen,
Und beugen ihr Knie

Dem fremden Götzen!
Und gebet dem Volk,
Das Gut und Blut
Euch freudig geopfert,
Dem Volk, ihr Herrscher,
Gebt Stimm' und Zunge,
Nicht Kinder, es haben
Den Thron der Väter
Euch Männer erhalten
Durch männliche That!
Als Mündige drum
Regieret die Völker,
Ihr Völkerhirten!
Und schließt euer Ohr
Unlauterem Rath,
Denn der Finsterniß Werk
Wird selber zum Fallstrick
Der Finsterniß Knechten!
Und mit den Häuptern,
Den Männern des Volks,
Berather des Landes
Gemeine Nothdurft,
Gesetz und Recht,
Und ehret, was Deutsch,
Und gut und wacker!
Nicht Affen der Fremde!

Vor allen aber
Ehrt unsre Helden-
Und Meistersprache,
Und Treu und Glauben
Uebt wieder auf Deutsch,
Ein Wort, ein Mann!

Nur also, ihr Fürsten,
Mag euer Thron
Euch grundfest stehn
Und unverwüstlich
Auf ewigen Pfeilern!
Wer's anders meynt,
Der bauet auf Sand,
Denn aufgethan sind
Den Völkern die Augen,
Sind ihrer Kraft
Nun inne worden,
Und fodern mit Recht
Ihr uralt Erbtheil
Am gemeinsamen Leben,
Nicht, daß ihr fortträumt
Auf dem alten Polster,
Sind sie erstanden
Zu diesem Kampf
Mit dem Riesen der Welt.

Auch mag es wohl noth thun,
Daß Fürst und Volk
Sich treu verbrüdern,
Denn noch ist der Friede
Nicht vor der Thür,
Noch kömmt eine Zeit
Des Blutes, der Schwerdter!
Sie werden alsdann
Zur bösen Stunde
Auch mit euch stehn,
Wie sie bey euch gehalten
In Noth und Tod
In diesem Kampf.

Denn wisset, um andre,
Gar hohe Dinge
Wird noch gestritten,
Um ewige Güter!
Da sorget ihr nun,
Ihr Deutschen, daß ihr
Auf der guten Seite
Erfunden werdet,
Im Heer der Gerechten,
Und bleibet standhaft
Und wacker die Nacht durch
Auf eurer Hut,

Auf daß, Geliebte,
Nicht schlafend euch finde
Der große Tag,
Der Tag des Herrn,
Und werdet verworfen
Vom Angesicht
Deß, der da kommt!

Und wenn es vollbracht,
Das große Werk,
Wenn ganz nun besiegt
Der Weltverderber,
Apollyon:
Dann lasset uns Alle
Zum Heiligthum
Frohlockend ziehn,
Und preiset den Herrn,
Ihn, den Erretter,
Der uns erlöst
Aus Banden und Trübsal
Zur herrlichen Freyheit
Der Erstgebohrnen!
Der Söhne des Lichts!

Mit Gott beginn' ich,
Und ende mit Gott.

Auf die

Schlacht bey Culm.

Hurrah!
Keil' ihn nur in den Engpaß ein,
Du wackrer Grenadier! —
Von dir heraus kommt kein Gebein,
Franzos, das schwören wir!
Vorn Ostermann mit seinem Heer,
Kleist mit den Preußen hinterher,
Das Thor ist zugeschlossen.

Hurrah!
Wie hast du dich verstrickt doch hier
Und festgerannt in Böhmen!
Recht böhm'sche Dörfer sind es dir
Hier zwischen Wald und Strömen!
Befehl zum Angriff kommt, sieh da!
Antwort' dem Feldherrn nur: Hurrah!
Das Andre wird sich finden.

Hurrah!
Wer ist's? wer jagt dort hin und her
Im dichsten Kugelregen?
Fritz Wilhelm ist's! Wie reitet Er,
Die Seinen anzuregen!
Reit' zu! doch schirmt ein Andrer wohl,
Die Kugel, die dich treffen soll,
Die muß von Oben kommen.

Hurrah!
Zu Dresden sitzt er auf der Burg,
Hört fern das Donnerwetter,
Aha, denkt er, nach Prag! Nur durch,
Vandamme, braver Vetter!
Dann auf nach Wien, und Franz gut' Nacht!
Ja lach nur, Satan du! Wer lacht
Zuletzt, der lacht am besten.

Hurrah!
Kosacken dort, wen bringet ihr?
Es ist der Herr Vandamme!
Ey nun, du grimmig Tigerthier,
So zahm, gleich einem Lamme?
Und wo bleibt nun die böhm'sche Krön',
Die dir dein Herr verhieß zum Lohn,
Wenn du nach Prag gekommen?

Hurrah!
Nach Prag! Ey wir sind auch dabey
An deinem Krönungsfeste,
Kosacken und noch mancherley
Gar angenehme Gäste!
Hurrah nach Prag! da hat's nicht Noth,
Die Gassenbuben werden mit Koth
Ew. Majestät schon krönen.
Hurrah!

Zum

Achtzehnten October.

(Folgende drey Lieder werden nach dem Wunsche einiger Freunde dieser Sammlung noch angehängt.)

Nachts beym Feuer auf den Bergen.

(Sangweiſe: Am Rhein, am Rhein, da wachſen ꝛc.)

Auf Bergen wohnt die Freyheit! da blüht Leben
Und Lebensluſt vollauf!
Wo Berge ſind, iſt Gott, und Engel heben
Die Seele Himmel-auf.

Auf Bergen iſt das Feuer auch gebohren,
Der Freyheit höchſtes Bild!
Da wächſt der Wein, aus Sonnengluth vergohren,
Der uns mit Feuer füllt.

Victoria! Victoria dem Feuer!
Im Feu'r wohnt Gottes Macht!
Im Feu'r erſchien der Herr uns als Befreyer
In jener Rieſenſchlacht.

Drum ſey das Feuer unſer Bundeszeichen,
Die Berge ſein Altar!
Und Alle ſollen ſich die Hände reichen
Als Freye immerdar!

Und alle Berge flammende Altäre
Des ew'gen*) Bundes ſeyn,
Doch auf den Feind, und wenn's der Teufel wäre,
Wie Hekla Feuer ſpeyn!

Wenn hoch die Gluthen von den Bergen wehen
Durch Nacht und Finſterniß,
Wenn auch kein Deutſch — die Sprache,
die verſtehen
Die Fremden doch gewiß!

Und wie das Irdiſche von Schlack' und Schlamme
Im Feuer ſich verklärt,
Alſo auch wir! es läutre uns die Flamme
Auf dieſem heil'gen Heerd!

Auf Bergen wohnt die Freyheit! da blüht Leben
Und Lebensluſt vollauf!
Wo Berge ſind, iſt Gott, und Engel heben
Die Seele Himmel-auf.

*) „Des neuen Bundes Feyn" wurde am 18 Oktober dieſes Jahres gefeyret: aber der neue Bund ſey ein alter, ewiger werden.

Für die Deutsche Jugend.

Hör', liebe Deutsche Jugend, an,
Was heute Gott der Herr gethan,
Nimm's wohl zu Ohr und Herzen!
Das Land, da ihr gebohren seyd,
Das Land der Treu' und Redlichkeit
War einst ein Land der Schmerzen.

Ein fürchterlicher Wüthrich kam,
Der uns die liebe Freyheit nahm,
Uns schlug mit eisern'n Ruthen,
Der Vater mußte frohnen gehn,
Der Sohn weit weg zu Felde stehn,
Für unsern Henker bluten.

Da sah der Herr vom Himmel drein,
Erbarmt' sich unsrer Noth und Pein,
Und fuhr herab im Wetter!
Held Blücher und Held Schwarzenberg,
Von Gott ersehn zum großen Werk,
Die wurden Deutschlands Retter.

Bey Leipzig, in der Völkerschlacht,
Da ward dem Feind Garaus gemacht,
Wir schlugen ihn zu Boden!
Und Fürst und Volk fiel auf die Knie:
„Gott hat's gethan!" so riefen sie,
Und schöpften wieder Odem.

Drum wer ein Deutscher heißen mag,
Halt' im Gedächtniß diesen Tag,
Auf ew'ge, ew'ge Zeiten!
Und kommt ein Feind, gebt euch die Hand,
Laßt uns für's liebe Vaterland
Wie die bey Leipzig streiten.

Danklied
am Feſte der Befreyung.

(Nach der Weiſe: Befiehl du deine Wege.)

Nun auf, mein Geiſt, nach oben,
Und jauchze Himmel-an,
Den Mächtigen zu loben,
Der Großes heut gethan!
Vor Dem die Wellen ſchweigen
Und ſich der Sturmwind legt,
Du Tag auch mußt bezeugen,
Daß Er den Weltkreis trägt.

Das waren ſchwere Jahre
Voll Angſt und Herzeleid!
Bewahr', o Herr, bewahre
Hinfort vor ſolcher Zeit!
Es lag in ſchnöden Ketten,
Das liebe Deutſche Land,
Da kam, uns zu erretten,
Aus Wolken deine Hand!

Sey ewiglich gepriesen!
Der Dränger ward zu Spott!
Hast herrlich dich erwiesen,
Du unsrer Väter Gott!
Du schwiegst ohne Weile
Und sahst dem Unfug nach,
Bis nun mit Blitzes Eile
Hervor die Rache brach.

Laß Freudenlieder schallen,
Du würdige Christenheit,
Laßt die Posaunen hallen,
Gewonnen ist der Streit!
Wo sind die falschen Götter?
Nur Einer ist der Herr!
Dir, herrlicher Erretter,
Preis dir, Gewaltiger!

Zerrissen sind die Bande,
Hinweggetilgt die Schmach,
Dem theuren Vaterlande
Scheint wieder Gottes Tag!
Nun, Herr, dein Werk vollende,
Gieb Eintracht, Lieb' und Treu',
Auf daß fortan ohn' Ende
Dem Reich auf Erden sey.

Prolog

zum

Großen Magen.

Leipzig und Altenburg,
bey F. A. Brockhaus.
1815.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der erſte Entwurf folgender Reime wurde bereits vor neun Jahren gemacht, und ſteht in der damals zu Dresden erſcheinenden Abendzeitung von 1806. Nach und nach erweiterte ſich das Werklein, iſt aber in vorliegender Geſtalt doch bereits ſeit 2—3 Jahren vollendet. Sollten daher auch manche hier gemachte Rügen vielleicht zu ſpät kommen, ſo wird es doch kaum die Warnung vor ähnlichen Gemeinheiten. Denn eben dieſem hellloſen Gnomen- und Erdgeiſt, dem (wie in Hel-

monts mißverstandenem System) die Seele blos im Magen, oder dieser in jener, sitzt, hatten wir den Verfall in jene unselige Knechtschaft zu danken, woraus uns wahrlich minder unser Verdienst, als vielmehr der höhere Arm errettet hat.

Prolog

zum Schauspiel:

Der große Magen.

Ein Gnom tritt auf.

Verwundert Euch nicht, meine Herrn und Frauen,
Hier oben mich auf'm Theater zu ſchauen;
Kommen ja wohl Beſtien auf die Bühnen,
Wie ſollt' ein Gnom nicht den Platz verdienen?
Laßt Euch nur meinen Namen nicht ſcheuchen,
Und denkt an Geiſterſpuk und dergleichen;
Heiß' ich gleich Erdgeiſt oder Gnom,
Ich bin Euch doch kein poetiſch Phantom.
Weiß wohl, die Geiſter ſind abgethan,
Doch Geiſter wie ich die gehen noch an,
Die halten ihr ordentlich Fleiſchergewicht,
Haben auch die fatalen Flügel nicht,
Wie die Luft- und Feuergeiſter, die Schwärmer die,
Das iſt nun einmal meine Antipathie.
Die armen Teufel, ich beneide ſie nicht
Um ihr Leben im ewigen Himmelslicht!

In der Küch' taugt's Feuer und Licht,' sonst zu nichts,
Das ist kurz meine Theorie des Lichts.
Das guckt nach den Sternen am Firmamente,
Ja wer sie urbar machen könnte!
Das baut sich Schlösser in Luft und Winden,
Ich halt es lieber mit liegenden Gründen.
So'n Gnom ist doch ein ganz andrer Schnitt,
Man hat Credit, und giebt Credit;
Sieht man auch ein Bischen unheimlich aus,
Alle Welt weiß, man ist ein gutes Haus.
Ich weiß, vor alle den luftigen Gästen
Seht Ihr mich am liebsten, versteht mich am besten;
Ich darf als Freund die Hand Euch reichen,
Ihr seyd so ziemlich meines Gleichen;
Drum dacht' ich, mir werden sie's wohl pardonniren,
Wenn ich so frey bin zu existiren;
Ist's gleich sonst crasser Aberglauben,
An Geister heutiges Tags zu glauben,
Zumal Ihr wißt, es ist nicht so weit
Eben her mit meiner Geistigkeit —
Indeß, verwerft Ihr mein Daseyn doch,
Ey! so ist mir's fast lieber noch,
Das Gute hat Euer Zweifel eben,
Ich darf keine Steuer und Kopfgeld geben,
Darf rauben und stehlen am hellen Tag,
Galgenstreiche treiben so viel ich mag,
Die Policey lach' ich nur aus ha ha!
Ich bin ja ein Nonens, ich bin nicht da!

Ja die Gnomen, das ist gar ein eigen Geschlecht,
Kommt überall durch mit und ohn' Recht.
Ist unser Eins auch was kurz gerathen,
Ey so ist man sicher vor'n Soldaten,
Bricht Hals und Bein nicht draussen im Feld,
Sitzt hinter'm Ofen und zählt sein Geld,
Liest seine Zeitung, sein Wochenblatt,
Freut sich, daß man Fried' und Ruhe hat.
Liegt andrer Orten Handel und Wandel,
Florirt desto besser unser Handel —
Mir däucht nun in meiner Haut einmal
Ein Gnom das höchste Ideal.
Die plattgedrückte Affenstirn
Hat grad' die rechte Portion Gehirn;
Das Einmaleins hat eben Platz dahier,
Was sollte doch mehr Seele mir?
Die eingekniffnen Maulwurfsaugen
Just recht zum Speculiren taugen;
Die Kupfernas' würd ich noch höher schätzen,
Könnt' ich sie in Silber oder Gold umsetzen;
Die langen Ohren — und wenn hundert Parthien
Auf der Börse durcheinander schrien,
Hör' jedes Wort im dicksten Haufen,
Weiß gleich, wenn ich kaufen soll und verkaufen;
Der große aufgeworfne Mund,
Der zeigt, ich hab'n guten Schlund,
Ein'n Magen, der alles kann ertragen,
'En wahren Vogel-Straußen-Magen,
Der verschlingt ohne Schaden Metall und Geld,

Und bey funfzig Procent Appetit noch behält —
Iſt meine Zunge auch dumpf und ſchwer,
Ich drücke mich doch aus höchſt populär.
Seht hier, ich zeig' ein Stück Geld nur vor,
Verſteht mich ſogleich Chriſt, Jud', Türk'
und Mohr;
Das iſt wohl die Sprache, die allgemeine,
Die lang geſuchte, die oder ſonſt keine —
Auch die langen Finger die lob' ich mir,
Man greift deſto beſſer zu, ſeht Ihr,
Diebsfinger woll'ns zwar Manche nennen,
Die mir ein kleines Profitchen nicht gönnen —
Den dicken Kopf, den Hängebauch
Haben andre ehrliche Leute wohl auch;
Der plumpe Fuß macht mir kein'n Verdruß,
So lebt man auf einem großen Fuß.
Stoßt Euch bey Leibe an's Aeußere nicht,
Der Apollo zum Beyſpiel, das iſt nur Gedicht;
Dergleichen hat doch nie exiſtirt,
Iſt blos in's Blaue hin phantaſirt;
Ein halber Batzen Wirklichkeit
Iſt mehr werth als alle die Herrlichkeit.
Ich da bin kein Gott, Ihr ſeht mir's wohl an,
Allein ich bin mehr — ein reeller Mann!
Das alte Zeug, was bringt es ein?
Es iſt und bleibt doch todter Stein;
Ein hübſcher Tiſch, ein Küchenſchrank
Iſt mir lieber als der ganze Schwank.
Schön' Dukaten, unbeſchnitten, vollwichtig,
Dran find' ich die Schönheitslinie richtig;
Wie der volle Rand zuſammenläuft,

App'tirlich ſich das edle Metall angreift;
Die goldnen Männer rund und nett,
Das iſt mein Antiken- und Münzkabinet;
Hier ſteh' ich als Kunſtkenner meinen Mann,
Trotz Göthe oder Winkelmann.

Drum bin ich auch in der Unterwelt
Im edlen Münzfach angeſtellt;
Muß Tag und Nacht oft ſitzen und ſchwitzen,
Gold und Silber zu Ducaten und Species ſchmitzen,
Zu Silbergröſchlein viel Kupfer auch,
Wie's ſo bey groß'n Herren der Brauch;
Iſt zwar viel Müh' und Arbeit dabey,
Tag und Nacht die beſtändige Plackerey,
Und dabey das ew'ge Geſchrey aus der Welt:
Geld her! Geld her! es fehlt an Geld!
Doch, für's Beſte der Menſchheit, was thut man nicht?
Man verſchreibt ſich dem Teufel wohl aus Pflicht —
Ueberhaupt ich bin ein edler Mann,
Iſt nichts wie Großmuth drum und dran,
Hab' eurem Geſchlecht viel Gut's erzeigt,
Wovon der Reichsanzeiger ſchweigt.
Wollt' Eins all mein Verdienſt' nein ſchreiben,
Kein Platz würd' in der National-Zeitung bleiben
Für andre edle Handlungen,
Bienenzucht und Schulmeiſter-Seminarien.
Ja ſchon von da, wie der Menſch noch Vieh,

Datirt sich meine Philanthropie;
Sein dem wohlbekannten Apfelbiß schon,
Genießt ihr meiner Protection —
Denkt nur, wie herunter kam der Bericht,
Die Welt sey erschaffen, Ich glaubt' es nicht,
Nichts zu glauben, nichts zu wissen, das
war von je
Ueberhaupt so meine Lieblingsidee,
Ich glaube man nennt's Skepticismus bey
Euch,
Doch wie es heißt, mir gilt es gleich,
Genug, es ist ein Ding gar bequem,
Es lebt sich dabey recht angenehm.
Das Denken, das kostet doch zu viel Kraft,
Die Verdauung leidet, der Magen erschlafft;
Da haben wir denn in müßigen Stunden,
Wir halben Teufel — das Zweifeln erfunden.
Das Nichts, wo wir wohnten zu der Zeit,
Gab dazu die schönste Gelegenheit;
Das ist für'n Skeptiker der rechte Ort,
Da behält er sicher das letzte Wort —
Drum glaubten wir auch an die Schöpfung
nicht,
Hielten's blos für Lüge, für blindes Gerücht,
Für optische Tauschung, für Phantasie,
Mit Einem Wort: für Poesie,
Wir dann und kann ja so lange am Nichts —
Räsonnirten wir — aber aus Nichts wird —
Nichts!
Zufällig fuhr ich einmal herauf,
Ich gesteh' es, ich riß die Augen auf,

Guckt' hin und her die Kreuz und Quer,
Da ſchien mir's denn freylich ſo ohngefähr,
Als ſah' ich ſo was wie eine Welt,
Zwey nackte Menſchen auch drauf geſtellt;
War's Wahrheit? war's nur leerer Schein?
Das kriegt' ich, und krieg's noch heute nicht klein;
Wußt' ich doch nicht einmal recht gewiß,
Ob ich zweifelt' an einem Dinge, wie dieß.
Ich dachte, hab's doch ſein Bewenden,
Was ſoll ich mit Denken die Zeit verſchwenden?
Kann wohl was Nützlichers handthieren,
Das Vieh vom Menſchen da cultiviren!
Nun ſucht' ich in der edlen Geſtalt des Drachen
An den ungehobelten Klotz mich zu machen;
Wollt' aber lange mir nicht gelingen,
In meine Schule ihn zu bringen;
Waren da ſo Dinger um ihn her —
So ſchien mir's wenigſtens ohngefähr —
Mit feurigen Schwerdtern gar trotzig und keck,
Die jagten mich immer von ihm hinweg;
Sonſt, weiß ich wohl, haben ſie's Engel genannt,
Doch das iſt als Aberglaube langſt verbannt;
Das eine nur weiß ich ſo ziemlich genau,
Sie ſchlugen einmal mich braun und blau,
Draſchen ſo derb auf'n Skepticismus 'nein,
Faſt ließ ich mich damals auf's Glauben ein.

So ſtrich ich nun lange herum gar toll,
Den Kopf von Nützlichkeiten voll,
Der Spinn' und Dreſchmaſchinen Laſt

Zersprengte mir den Hirnkasten fast;
Das rumorte drinnen Groß und Klein,
Wollt' Alles heraus und nützlich seyn.
Und der Mensch der lief in der Irre herum,
Daß Gott erbarm', wie'n Vieh so dumm,
So dumm — wie ihn Gott der Herr erschaffen;
Indeß, um nur was zu thun, macht' ich den Affen,
Gleichsam den Menschen, wie er seyn soll,
Den Kopf nicht von Idealen voll,
Den praktischen Menschen mit Hausverstand,
Der allein im Magen sitzt, wie bekannt;
Der erfüllt die Bestimmung des Menschen recht,
Ißt, trinkt, schläft und sorgt fürs Geschlecht,
Schwärmt nicht, versteigt sich nicht in die Höh',
Kurz, hat mir auch nicht die geringste Idee,
Von der Philosophie dies — den Glückseligkeitstrieb,
Von den schönen Künsten nur — das Nachahmungsprincip.
Wie nun gar fertig die edle Gestalt,
Ließ ich ihn frey entlaufen in Wald;
Wenn der Mensch, dacht' ich, dieß sein Ebenbild erblickt,
Merkt er's wohl, wo's ihm fehlt, wo der Schuh ihn drückt;
Wird sich am Ende doch bequemen,
Ein Beyspiel an den Affen nehmen;
Allein auch dieß Mittel wollt' nicht reüssiren,

Der Mensch wollt' und wollt' sich nicht cultiviren —
Zuletzt verfiel ich denn auf das Ding,
Warum meine Bildung nicht verfing,
Das Ebenbild Gottes, das war dran Schuld.
Geduld, dacht' ich, nur ein Bischen Geduld,
Ist's das, und macht ihn das so dumm,
Aus Menschenliebe bring' ich ihn drum,
Impf' ihm mit dem Apfel die Sünde ein,
Die Aufklärung die kommt dann gleich hinterdrein,
Und am Ende dankt er mir's noch, gebt Acht,
Daß ich zu Falle ihn gebracht.
Man sieht das ja am lieben Vieh,
Mit dem da rückt und fleckt's auch nie,
Warum? weil kein Teufel die Mühe sich giebt;
Den Apfel ihm in'n Rachen schiebt.
Der liebe Gott — ja der läßt Alles laufen,
Begatten, und balgen, und fressen und saufen;
Sind wir nicht hinterdrein, nimmermehr
Wird was aus der Welt, bey meiner Ehr'!
Wir wissen's recht gut, wie's bewandt
Mit dem sogenannten Unschuldsstand.
Dummheit war's, reine Dummheit blos,
Der Mensch lief auf Vieren, nackt und blos.
Ohne Sprach' und Vernunft, mußt' erst sich bequemen,
Bey Ochsen und Eseln Sprechstunde nehmen,
Lernt' alle Künste erst von Thieren,
Wie zum Beyspiel vom Ibis das Klystieren,
Und von welchem Vieh das Hofiren und Pissen,

Das mag der liebe Himmel wissen;
That nichts, als daß er gen Himmel sah,
Als wär' Wunder was besonders da;
Ich wette, er trieb Euch Astronomie,
Oder vielmehr gar Astrologie,
Was sich allerdings in so frühen Zeiten
Wohl vermuthen läßt — und von so rohen Leuten.
Und denkt nur, alle die schönen Maschinen,
Die Arbeitshäuser, Philanthropinen,
Leihbibliotheken das Volk zu bilden,
Aufklärungs-Schriften für alle Gilden,
Die abgeschaffte Betteley,
Das ganze nützliche Allerley,
Was alles schon fertig in meinem Kopf —
Er that, als säh' er es nicht, der Tropf!
Da konnt' ich mir nun nicht anders helfen,
Ich mußt' ihm zum Sündenfall verhelfen,
Wo wär' mein Schnepfenthal sonst geblieben?
Wer hätte den Reichsanzeiger geschrieben?
Nun ward die Welt zusehends gescheidt,
Schritt tüchtig vorwärts mit der Zeit,
Legt' sich allmählig auch auf den Zweifel,
Bald glaubt' auch der Teufel nicht mehr an den Teufel.
So gar fix ging es freylich nicht,
Wie hier in meinem Flugbericht;
Ich melde Euch auch nur das Resultat,
Was die Welt Alles dachte, nicht was sie just that,
Oder auch nur, was sie hat denken wollen,

Und was sie wohl hätte denken sollen,
Maximen für's bürgerliche Leben, für's Haus,
Klaub' ich aus der Welthistorie 'raus.
Das heißt pragmatische Geschichte',
Dazu braucht man eben keine Quellen nicht,
Und hat doch von Allem die Quintessenz gar,
Weiß aller großer Leute Gedanken auf's Haar.
So mißt man sie leicht nach sich selber ab.
Setzt freylich da manchen Ausputzer ab;
Der Ein' ist zu groß, der Andre zu klein,
Paßt Keiner ins Rekrutenmaaß hinein;
Ist keiner der Helden Roms und Griechenlands
Der Herr Professor historiarum so ganz —
So dressirt' ich den Menschen auch ohngefähr,
Nach meiner Pfeife mußte tanzen der Bär;
So stieg er aus der Thiere Zunft
Nach und nach bis zur praktischen Vernunft;
Mußt' aber beständig ihn schergen und schieben,
Wär' sonst der alte Bär geblieben.
Man glaubt nicht, wie schwer so'n Mensch zu verführen,
Aufzuklären und zu cultiviren;
Eh Eins den Himmel so ganz und gar
Aus'm Kopfe bringt, ach da vergeht manch Jahr!
Doch ich gab nicht die Hoffnung auf,
Zog ihn nach meiner Hand herauf,
Zum Teufel fehlt ihm wohl die Kraft,
Der kleine Stich in die Götterschaft,

Indeß zufrieden bin ich schon,
Wird dereinst nur — ein Voltaire mein Pflegesohn.

So führt' ich ihn nun zu Allem an,
Was seinen Mann ernähren kann.
Nach dem Sündenfall gleich das erste Gewand
Nach der Mode — es war von meiner Hand;
Gab auch noch manche Blößen die Natur,
War's doch ein schöner Schritt zur Cultur.
Nun konnte man sich doch produciren,
Durfte sich vor Niemand mehr geniren,
Wenn man sonst hinter die Bäume lief,
Wenn Gott der Herr: Adam, wo bist du? rief,
Jetzt brauchte man sich nicht zu verstecken,
Konnt' die Sünde mit moralischen Lumpen decken,
Ja die häßlichen Narben mit Schönpflästerchen nun
In Zierden verkehren und groß drauf thun,
War gleich bey der Hand, und machte die Cour,
Und spielte vor dem Herrn eine recht artige Figur,
Und wär' man zehnmal zu Fall gekommen,
Man that sehr frey, oder machte den Frommen,
Ein Alter nennt Zeichen des Falles die Kleider,
Der gute Mann war gewiß kein Schneider.
Nackt 'rum zu laufen, das fehlte noch!
Unsre Moralität — wo bliebe sie doch?

Ach Gott, wir sind so leicht zu verführen,
Daß wir die Antiken selbst müssen montiren,
Oder'n Fächer halten vor's Gesicht,
Weil sie so nackt sind — und schämen sich nicht.
Das Nackte war wohl für die alten Heiden,
Wir mögen nichts nackt — auch die Wahrheit nicht — leiden;
Drum steckt' ich den ersten Menschen ins Kleid,
So erwachte die liebe Eitelkeit.
Kleider machen Leute, bemerkte man,
Und wie herrlich schlug mein Mittel an!
Noch sind's volle sechstausend Jahr nicht einmal,
Giebt er selbst schon heraus ein Modejournal.

Und nun wie so von Jahr zu Jahr
Der Sündenfall mehr im Schwange war,
Immer höher stieg die Bildung auf,
Sie bauten einen Thurm in die Wolken hinauf.
Waren da unter'm Volk schon starke Geister,
Die glaubten kein'n Teufel, wurden bald dreister,
Läugneten den lieben Gott frisch weg;
Das dünchte doch Etlichen gar zu keck,
Wollten da herauf in'n Himmel steigen,
Ob sich der Herrgott möchte zeigen,
Beweis für sein' Existenz wollten sie führen,
Um selber dabey zu existiren.

Denn freylich wir brauchten ihn an sich nicht eben,
Würd' aber zu viel Spitzbuben und Mörder geben;
Drum in sein'n vier Pfählen sicher zu seyn,
Schlägt man einen Gott als Nothnagel ein,
Braucht aber da weiter kein' Reverenz
Für solches Gottes Existenz,
Man weiß ja wohl seinen Rang und Stand,
Der Herrgott ist doch nur im Grunde — Herr Kant.
Würde Herr Professor sich vor Leuten nicht schämen,
Den Hut vor sich selber abzunehmen?
Den lieben Gott nun recht brauchbar zu machen,
Wie Hausrath und dergleichen Sachen,
Stieg auf den Thurm die edle Zunft,
Den Kopf voll praktischer Vernunft,
Und wie sie nun droben im Demonstriren,
Da muß ja der Donner — den Donner re-gieren,
Schlägt in den Thurm ohn' Weiteres ein,
Er war von Papier, war just nicht von Stein,
Das ganze Gebäu lodert nur so hin,
Samt dem reinpraktischen Gott darin,
Bleibt kaum eine Hand voll Asche zurück,
Und der Thurm er war doch viele Bände dick!

Nachdem da verwirrten ſich gar die Sprachen,
Kriegt' Einer den Andern bey dem Kragen,
Hielt Jeder des Nachbars Him verbrannt,
Weil Jedes ſein' eigne Sprache erfand.
Hießen ſich Realiſten, Idealiſten, und ſo weiter,
Schimpften ſich todte Hunde, Bärenhäuter;
Ja Mancher verſtand nicht ſein eigen Wort,
Und — leider geht die Confuſion noch fort!

Seit jenem ſo mißlungnen Plan
Blieb ich ſtets dem Moderationsſyſtem zugethan,
Legte mich ganz auf Humanität,
Das heißt: ich ſah, wo der Wind her geht.
Seit dem Thurme da ſpür' ich auf immer ein Grauen,
Idealiſtiſch in die Wolken zu bauen,
Ich niſte lieber am Boden platt,
Da iſt man wenigſtens ſich ſatt,
Aurea mediocritas,
Ein eigner Heerd und ein Dinteſaß!
In der Jugend da trieb ich's Kalb wohl auch aus,
War auch manchmal ſo'n Herr Obenaus,
Hatt' mitunter ſogar etwas Phantaſie,
War nach damaliger Mode ein Genie;
Doch leider ſah ich hinterdrein,
Das Ding, das trägt kein'n Heller ein.
Wie die Welt noch in Kinderſchuhen ging,
Da machte ſie Verſe — jetzt — belacht ſie das Ding;

Will sich prosaisch lieber fassen,
Und Ungereimtes drucken lassen.
So lang ein Volk noch roh und wild,
Ja da spricht's freylich gern im Bild;
Wird's klüger, drückt sich's kalter aus,
Rauft die poetischen Blumen aus;
Das Sprudeln der Leidenschaft, der Schwung
Legt sich nun vor Campe und Adelung.
Poeten schätzt man nun nicht mehr,
Sie machten denn etwa — Besen nebenher.
Ein Schweinschneider, der auch Verse macht,
Wird allenfalls noch wohl geacht't;
Naturdichter heißt ein solcher Mann,
Im Fall er von Natur gar nichts kann.
Man läßt wohl Poesie passiren,
Nur muß sie fein nützen, nicht blos phantasiren;
Muß wirken auf den gemeinen Verstand,
Hausbacken Brod für Stadt und Land;
Muß lehren die Feldmäus' auszureuten,
Die beste Art den Mist bereiten;
Solche Verse, ja, die gehen noch an,
Die liest noch ein solider Mann,
Besucht auch wohl 'mal das Schauspielhaus,
Hunzt man ein Laster d'rinn eben aus,
Als da ist Spielen, Gastiren, Naschen,
Kurz was das Geld lockt aus der Taschen,
Rührend: Lustspiele heißen dergleichen Sachen,
O ja, den Leuten vergeht das Lachen;
Wird alles gerührt wie Brey so weich,
Auf der Stelle da bessert sich alles gleich.

Kommt einer als Dieb ins Schauſpielhaus,
Er geht mind'ſtens als Spitzbube heraus;
So erfüllt das Theater ſeinen Zweck gar fein,
Ein etwas honetteres Zuchthaus zu ſeyn —
Ich ſelbſt in der Jugend verſuchte mein Glück,
Und ſchrieb ein Paar moraliſche Stück'.
So trug man in Sachſen zu jener Zeit
Haarbeutel faſt wie der Rücken ſo breit,
Flugs wird ein Schauſtück aufgeführt,
Wo ſo'n Haarbeutel eine ganze Familie ruinirt;
Das wirkte! hab' für gewiß erfahren,
Man trägt ſie ſchon kürzer — nach vierzig Jahren.
Jetzt freylich in mein'n alten Tagen
Darf ich an ſo große Sujets mich nicht wagen,
Liefre nur noch ſo von Jahr zu Jahr
Etwas Verſe, gegen mäßiges Honorar,
In Bilderbücher für die Jugend,
Sie anzuführen zur Nützlichkeits-Tugend;
Ihr einzuprägen das Eine, was noth,
Was war' das anders, als — das liebe Brod.
Hab' auch ſonſt Einiges verſificirt,
Manch Buch proſaiſch auch edirt,
Erbauliche Lieder voll Kartoffelknollen
Für Ochſen, die ſich bilden wollen,
Für Bienenväter ein Lehrgedicht,
Ein'n Hausbedarf aus der Weltgeſchicht';
Erſcheint da viel größer der große Mann,
Der die Braunſchweiger Mumme erſann,

Als alle Cäsarn, Alexander,
Die sieben Weisen auch miteinander.
Schrieb aus der Natur das nöthigste
Für Bürger und Landmann Nützliche,
Gewiß auf recht populäre Art,
Wie der Mond manchen Kreuzer Licht uns erspart,
Wie viele Millionen Wesen
Blos geschaffen, die Raupen vom Kohl uns zu lesen.
Ja auch auf die Theologie
Wandt' ich an die edle Oekonomie;
Was nicht praktisch, was nicht taugt für's Haus,
Das merz' ich aus der Bibel aus,
Erkläre die Wunder recht wunderbar
Aus Physik und Psychologie aufs Haar.
Wir haben ja, es muß schon gehn,
Am Himmel manch artig Phänomen,
Taschenspielerkunst und frommen Betrug,
Das erklärt wohl die Wunder natürlich genug,
Man muß auf den Geist der Zeit nur sehn,
Das heißt, allem Geist aus'm Wege gehn.
Ja damals, da herrschte blos Phantasie,
Orientalischer Schwulst, und Poesie,
Die höhern Seelenkräfte, die schlummerten noch,
Ein wenig stockdumm war man dazumal doch,
Wohl manche mochten's besser wissen,
Haben den Mantel nach'm Wind' aber hängen müssen,
Spielten mit den Blinden Blindekuh,

Die Klugheit rieth da freylich zu,
Führten's Volk hinter's Licht mit manchem Schlich,
Uns zum Licht zu führen gelegentlich;
Da macht man denn mit einer guten Scheer'
Sich wacker über das Unkraut her.
Bald iſt die Bibel ganz renovirt,
Auf Hausmannskoſt ſchön reducirt,
Wie ſie ohngefähr ſchriebe ein Candidat.
Moraliſch' Interpretation die weiß überall Rath.
Wo auch ſo was Geheimes ſteckt,
Nur tüchtig verrenkt, verdreht, gezeckt,
Falſche Lesarten aufgebracht,
Oder die ganze Stelle verdächtig gemacht,
So hilfts nichts, der Geiſt er muß ſich bequemen,
Reißaus vor ſolcher Exegeſe nehmen,
Wird jeder Prophet ein ſittlich Drathpüppchen,
Das Ganze ein fein nüchtern Waſſerſüppchen,
Lieſt ſich weg wie ein neues Geſangbuch gewiß,
Wie eine Predigt von Sintenis.
Da braucht man auch keine Grundſprachen mehr,
Und erbaut die Gemeine doch recht ſehr,
Predigt von Kuhpocken und Blitzableiter,
Was ſoll da das Hebräiſche weiter?
Das heißt denn geläutert Chriſtenthum,
Bringt Amt und Brod und großen Ruhm.
Die Kirchengeſchichte und dergleichen Sachen,

Was ſoll man mit dem Wuſte machen?
Die Thaten der Märtorer ſind Legenden,
Wer wird mit dem Zeuge die Zeit verſchwenden?
Schwärmer waren's, und Narren, ihr Blut und Leben
Für 'ne bloße Lehre hinzugeben!
Auch ſind da die albernen Ketzerey'n,
Wir wiſſen's beſſer und lachen drein.
Wir ſind nicht mehr ſo dumme Tröpfe,
Zerbrechen uns um ein Geheimniß die Köpfe;
Wird Alles in eine Nuß gepackt,
Die jedes kleine Kind wohl knackt;
Man verſchluckt zum Frühſtück die Portion,
So hat man die ganze Religion.
Wer ein Collegium gehört,
Iſt mehr als Gott der Herr gelehrt,
Weiß was der Herr Chriſtus jetzt würde ſagen,
Die Gottheit ſich wohl aus'm Kopfe ſchlagen,
Nicht glauben an ſolche Kinderey'n,
Ein ſittlicher Leiſeretter ſeyn,
Da wär' er gewiß ungekreuzigt geblieben,
Wohl gar als Profeſſor der Moral verſchrieben.

So fahr' ich die Welt nun ab und auf,
Und cultivir' und kläre auf,
Und ſicht' und ſiebe alles wohl,
Bis all' Köpfe ſchön hell und hohl,
Wo Ich bin, da läßt ſich gewiß blicken kein Geiſt,
Verbreite Gedankenfreyheit, das heißt,

Daß man von Gedanken möglichſt frey;
Schaff' ab die läſtige Sklaverey,
Darunter die Welt ſo lange mußt' ſchmachten,
Daß es immer Gedanken ſeyn mußten, wenn ſie dachten,
Entlarve Geiſterſeher und Magneiſeurs,
Und zeig', es iſt nichts, wie Betrug und Vapeurs;
Alle Wunder der Natur und Kunſt,
Und aller Geiſt — nur blauer Dunſt;
Und hängt noch Jemand am alten Graus,
Ich ſtell' ihn als Schwärmer am Pranger aus,
Bring' ihn in der Myſtik üblen Geruch,
Oder confiscire gar ſein Buch. —
So kam ich da neulich vom rothen Meer
Ueber Trieſt, Wien und Prag daher,
Bin zwar ein Geiſt und könnt' Euch berichten,
Im Ton der alten Spukgeſchichten,
Wie ich durch die Lüfte hergeſchritten,
Auf einem Flügelroß geritten.
Allein das klänge ja wie Gedicht,
Wär' mir's auch paſſirt, ich ſage' es nicht.
Man ſtößt ja ſelber im Roman
Nicht gern gegen die Wahrſcheinlichkeit an;
Muß Alles hübſch ſeyn motivirt,
Der Ochs aus dem Kalbe derivirt;
Drum weg mit dergleichen Wundernähren,
Ich — fuhr mit der Poſt, mit der ordinären,

Auch nicht als Geist, das glaubt doch kein Mensch,
Nein, nur so als ganz ordinärer Mensch.
Hätt' zwar als Geist das Postgeld sparen,
Und hätte können blind mitfahren;
Doch die Kosten, die krieg' ich schon wieder heraus,
Ich geb' meine Reisebeschreibung 'raus,
Voll Bemerkungen gar int'ressant
Ueber Menschen und Vieh, über Stadt und Land,
Zum Beyspiel: Unterwegs war's theuer,
Auch mißrathen die Kartoffeln heuer,
Und draußen im Reiche, denkt nur an,
Traf ich hie und da noch Crucifixe an;
Da sollt' ich denn auch meine Mütze ziehn,
Prost die Mahlzeit, sagt' ich, ich bin von Berlin;
Da treibt man mit dergleichen nur Spott,
Da haben wir höchstens — noch den lieben Gott.
Doch halt! das schwillt mir sonst unter'n Händen
Zu 'ner Reisebeschreibung in zwölf dicken Bänden.
Also! ich komme vom rothen Meer,
Dort trieb ich mich lange Zeit hin und her.
Was hab' ich da nicht Alles versucht
Zur Verbesserung der Rindviehzucht,
Allein die Nomaden, Groß und Klein,
Leben selbst wie das Vieh in den Tag hinein,

Laſſen ſich im Schlendrian nicht ſtören,
Von Stallfütterung wollen ſie gar nichts hören;
Spinnmaſchinen hatt' ich mitgebracht,
Damit ward ich nur ausgelacht;
Legt' an eine Schwefelhölzerfabrik,
Auch die machte leider wenig Glück;
Mit Einem Wort: die dummen Wilden,
Die wollten und wollten ſich nicht bilden.
Ich konnte doch lange nicht klug draus werden,
Was nur die Wilden da ſollen auf Erden,
Mit ihrem Abſcheu vor Cultur,
Policey, Fabrik und Manufactur;
Da gab mir denn Licht auf meiner Durchreiſe
In Leipzig ein Herr Profeſſor auf folgende Weiſe:
Verrückte, Dichter, Wilde und Affen
Hab' Gott der Herr eigentlich blos dazu erſchaffen,
Der Pſycholog ſollt' ſie beobachten,
Was ſo närriſche Seelen für Sprünge machten,
Damit Er und ſeine Herrn Studenten
Ueber ihre geſcheidte Seelen ſich recht freuen könnten.
Ein Dutzend Paragraphen wohl füllten ſie,
Die Wilden, in ſeiner Pſychologie.
O die Wilden, ſagt' ich, muß Ihnen verſichern,
Die geben noch Stoff zu tauſend Büchern,
Werden's nicht ſo bald mit fertig werden,
Gottlob! giebt noch manch ſchöne Strecke auf Erden

Voll Wilder wie der Hund voll Flöh',
Da hinten über der offenbaren See,
Hab' mir auch wohl das Maul verbrannt
Bey den Schwarzen draußen im Mohrenland;
Wollt' sie nur ein klein wenig cultiviren,
Unter andern eine vernünftigere Physik einführen,
Wie's Gewitter aus Electricität,
Und wie der Schnee aus Frost entsteht,
Wie das unermeßliche Weltgebäu
Nichts weiter als eine große Mühle sey,
Brav Mehl zu machen für unsere Mägen,
Mechanik des Himmels genannt deswegen,
Wie auch das Sonnenlicht schwer und todt,
Man könn' es wägen wie's liebe Brod,
In Fallen fangen, in Säcke fassen,
Und auf Flaschen wie Marzenbier ziehen lassen —
Hilf Himmel! was schnitten die Bösewichter
Da für Grimaßen und für Gesichter!
Die todte Natur, denkt nur, so weit ging's,
Die verwarfen sie mir nun schlechterdings;
Mit meinen Sonnenstäubchen und andern raren Sachen
Mußt' ich mich selbst aus'm Staube machen.
Der erste Stoß auf die Welten der bracht'
Mir selber von Stößen eine gute Tracht.
Die schwarzen Fäuste gar fürchterlich
Aeußerten so viel Abstoßungskraft auf mich,
Das centrum gravitatis verlohr ich gar,
Ward selbst ein Atom bey einem Haar;
Mit Einem Wort: es fehlte nicht viel,

Daß ich nicht in meine molecules zerfiel,
Und ach ich armes geſchlagnes Thier,
Hatte juſt kein'n franzöſiſchen Schneider bey mir,
Der mir aus den molecules geſchickt
Leib und Seele wieder zuſammengeflickt!
Wie ſie nun mich ſo blaueten auf den Tod,
War's nur mein Troſt in ſolcher Noth,
Die Schläge, die Püffe und was weiß ich,
Wirkten blos — nach mechaniſchem Geſetz auf mich;
Die Hiebe, wie ich ganz deutlich ſah,
Fielen unter demſelben Winkel beynah,
Wie die Seel' auf den Leib einwirkt da drinnen,
Gedank' und Bewegung ſich entſpinnen;
Freute mich ſo unter den Prügeln hart,
Wie ich ſelber gleichſam zur Maſchine ward —
Huy! fahrt mir auf einmal ein Stoß, ein Ruck
Aus der Seel' in die Beine, ein mechaniſcher Druck,
Ich drück' mich und nehme Reißaus mit Macht,
Daß noch Leben in mir, hätt's nicht gedacht;
Hab's mechaniſch faſt nicht erklären können,
Eine todte Kraft — und doch ſo zu rennen!

So kam ich nun nach Europa wieder,
Ließ mich bey meines Gleichen nieder,
Kaufr' mir ein Gütlein, Hof und Haus,
Verbeßre die Menſchheit von hier aus,

Arbeiten, arbeiten nur muß das Pack,
Das Beſte fällt freylich in meinen Sack,
Gewiß, ſolch Rindvieh, ſolcher Miſt
Auf der Welt nicht weiter zu finden iſt!
Nun läuft man zuſammen von allen Ecken,
Den großen Mann im . . . . . .
Auch errichť ich ein Taubſtummeninſtitut,
Daß die Tauben doch erfahren — ſie hören nicht gut;
Daneben ein klein Philantropin,
Brauchbare Gänſejungen zu ziehn,
Genie's der Welt gar wenig frommen,
Wenn nur aus Schnepfenthal — Schnepfen kommen!
Die todten Sprachen, der alte Sauerteig,
Was nützt uns denn das ſchale Zeug?
Wird der Acker denn mit Latein beſſelt,
Düngt man mit Griechiſch wohl das Feld?
Dafür von all' Wiſſenſchaft und Kunſt
Bekommt der Junge den feinſten Dunſt;
Weiß bald von Allerhand zu ſchwatzen,
Wie die Schmetterlinge ſich begatten und die Spatzen;
Giebt nun Warnungstafeln vor unbekannten Sünden,
Damit ſie leichter den Weg hin finden;
Statt des barbariſchen Latein
Führt man allerliebſte Sittenfeſte ein.
Giebt ein Kind dem andern ein Butterbrod,
Wird's gekrönt vor den Leuten und wird nicht roth!

Ich hoffe, es legt sich nun bald der Dünkel,
Die alten Tröster, man wirft sie in Winkel,
Liest lieber Salzmanns Himmel auf Erden,
So kann aus der Welt noch Etwas werden,
Für Handwerksbursche gar erbauliche Sachen,
Daß sie kein'n blauen Montag machen,
Die Feyertag' überhaupt abgeschafft,
So steigt das Volksglück mit aller Kraft,
Wie wir jetzt sehen in allen Landen;
Wenn hat die Welt so in Flor gestanden?
Und so muß man's immer weiter treiben,
Für die dummen Teufel, das Volk, brav
schreiben;
Leider giebt's da noch Unkraut die Menge,
Der Eulenspiegel, die alten Gesänge,
All' der Unrath, gedruckt in diesem Jahr,
Das verdreht den Leuten die Köpfe gar;
Wollen's mildheimische Liederbuch noch nicht
goutiren,
Die Moralien da beym Misten und Hyssren,
Mögens nimmermehr für Volkslieder halten,
Und singen immer noch die alten.
Auch die Volksfeste sind noch nicht aller Orten,
Wie sie wohl verdienten, all' abgeschafft worden.
Was muß das Volk denn lustig seyn?
Hat Jedes daheim sein Stück Noth und Pein.
Ja freylich der Geburtstag des Landesherrn,
Da hab' ich ein sittlich Volksfest gern;
Wenn die jungen Bürger aufmarschiren,
Soldatens spielen und renommiren,
Drauf mit leerem Magen nach Hause traben,

An einer Waſſerſuppe ſich patriotiſch zu laben;
Ja ſo'n Feſt, das iſt doch im Geiſt der Zeit,
Das heißt recht ex officio ſich gefreut;
Allein die alten tollen Schwänke,
Wie verderben die das arme Volk — man bedenke!
Die Mummereyen am hellen Tag,
Und der höchſt unſittliche Hahnenſchlag,
Dran thät ſich ein großer Herr 'mal ſo alteriren,
Konnt' nur durch — 'ne Parforcejagd ſich curiren.
Auch die Kirchweih verlegt man auf Einen Tag,
Daß kein Dorf zum andern laufen mag,
Kein Menſch ſich kennt und zuſammen freut,
Das giebt Patrioten und wackre Zeit!
Tragt Alle doch einerley Laſten eben,
Das wird euch ſchon Gemeingeiſt geben;
Bringen auch nichts dem Staat dergleichen Feſte,
Spiel' und Hurenhäuſer die ſteuern doch für's gemeine Beſte;
Lotterieen und ſolche ſchön' Inſtitute,
Die kommen doch dem Staat zu Gute,
Der Tauſend einſteckt mit Manier,
Und Hundert läßt gewinnen dafür. —
Ach ich hab' da noch ein gut Stück aufzuklären,
Zu putzen, zu fegen und zu kehren!
Indeß ich bring's ſchon noch ſo weit
Mit Hülf' aufgeklärter Obrigkeit,
Ich klare und kehre alles gute Alte aus,

Und besonders die Poesie zum Lande hinaus;
So wird's im Volk schön leer und licht,
Der Fürst bemerkt's, ich zweifle nicht,
Macht mich zum Oberschulmeister wohl,
Da wirk' ich erst recht für's Menschheitswohl.
He! Volk, wie will ich dich zusammenreiten,
Aberglaub' und Vorurtheile bestreiten;
Verbrenn' Alles auf Einem Haufen gar,
So wird auf Einmal erstaunlich klar
Das neue Licht; wers nicht kann vertragen,
Dem werden die Fenster frisch eingeschlagen.
Bald braucht's nicht Kirche und Priesterzunft,
Flickt jeder Schuster mit seiner Vernunft.
Ich scheere dabey wohl auch mein Schäfchen,
Eß' und trinke gut, halte mein Mittags-
schläfchen,
Richte mir ein hübsches Häuschen ein,
Ein Obst- und Küchengärtlein fein,
Will nun auch ordentlich mich beweiben,
Durch'n Reichsanzeiger eine Braut mir ver-
schreiben.
Heda! wer will mich? so wie ich da bin,
Geb' ich an die Meistbietende heut mich noch
hin;
Die Liebe, die kommt schon hinterher;
Wenn nur Beutel, Küch' und Keller nicht leer.
Wir legen uns ganz auf die Nützlichkeit,
Vertändeln keine Stunde Zeit,
Statt mit einander schwärmen und küssen,
Mag sie lieber den Salat begießen;
Anstatt mit ihr zu liebeln im Haus,

Stör' ich draußen die Maulwurfshaufen aus;
Suchen Kinder zu kriegen recht geschwind,
Da erspart man Lohn und Brod fürs Gesind;
Und daß die Bursche mir brav gedeihn,
Impf' ich gleich bey der Taufe die Kuhpocken ein.
Zwar sagen Manche, 's ging' leicht mit dem Eiter
Von Rindvieh' was über, und so weiter —
Ja, so vor'n dreyßig, vierzig Jahr
Wär' eher gewesen dabey die Gefahr,
Da war der Mensch ohnehin noch halb Thier,
Allein das ist eben der Unterschied — Wir!
Was wollt Ihr? hab' für gewiß erfahren,
Man ging auf Vieren noch vor hundert Jahren.
Freylich, freylich, hat oft mich Wunder genommen,
Wie wir nur auf Einmal so gar hoch gekommen,
Zu solchem ganz übermäßigen Licht,
Und — hatten doch nicht den Unterricht!
Kommen da auf die Welt mir nichts, dir nichts,
Wird gleich so'ne erstaunliche Menge Lichts;
Kriegt manches schwache Auge gar
Vor lauter Licht den schwarzen Staar;
Ja Manche wollen, nur etwas zu sehn,
Fast wieder ein wenig ins Dunkle gehn,
Im Augenblick klärt sich und kehrt sich die Welt,
Von den Füßen auf den Kopf gestellt,
Die Nase in Koth, gen Himmel die Bein',

Thut'n Krach, als fiel' der Himmel ein,
Greift Alles nach ſeinem Kopf im Schreck,
Kömmt Manchem gar vor, er ſey glatt weg;
Wird ein Gefrage untern Leuten,
Ob's blinder Lärm, ob's was zu bedeuten?
Spricht endlich ein kluger Mann: Dachte, ihr wiß't's,
Das aufgeklärte Jahrhundert iſt's!—
Aha! das aufgeklärte Jahrhundert,
Schreyn Alle, ſehen ſich an gar verwundert,
Machen Alle ſich ein ſchön Compliment,
Jeder den Andern für'n großen Mann erkennt;
Fiel' Einer ins Waſſer, ſie würden ihn,
Wenn's nehmlich nicht zu tief, aufs Trockne ziehn.
Da geht denn ein Poſaunen an,
Man ſingt ein Lied vom braven Mann;
Humanität, ſeht Ihr, wird das genannt,
Den Alten völlig unbekannt,
Jetzt aber überaus gemein
Bey Fürſt und Bauer, Groß und Klein;
Hungert auch das Volk oft zum Erbarmen,
Und ſticht man die milden Geſtifte den Armen,
Speiſt man nur die Leute mit Höflichkeit,
O ſo leben wir doch in der goldnen Zeit,
Und der Beutel der Großen ſchwillt dabey an—
Solche Beſtien, ſeht Ihr — die ſind human!
Populär obendrein! Und dergleichen ganz
Nageneue Tugend iſt auch die Toleranz;
Kömmt auch ſpottwohlfeil uns zu ſtehn,
Und trägt doch ihre Zinſen ſchön,

Bet' du den Teufel selber an,
Zahl' nur, und du bist unser Mann!
Wenn man so die National-Zeitung liest,
Was die Welt jetzt so gut und glücklich ist!
Hätt' der Becker nicht erdacht die Publicität,
Niemand fiel drauf, daß es so herrlich steht.
Was hört man da Schönes aus jedem Nest,
Jeden Wind, den Deutschland streichen läßt;
Weiß, wie's in Jedermanns Küche steht —
O herrliche Publicität!
Schön öffentlich Leben — auf dem Papier!
Und welche edle Freymüthigkeit hier!
Vor Großen freylich wird der Hut abgenommen;
Doch laßt nur ein arm Schulmeisterlein kommen,
Das noch den Schnitt trägt von vor'm Jahr,
Der kommt ohne Gnade an Pranger gar.
Der Schwärmer, heißt es, der Orthodox!
Das heißt auf gut Deutsch: Der Esel, der Ochs!
Und weil das anonym geschieht,
Der Schulmeister immer den Kürzern zieht;
Kann doch nicht fechten mit den Lüften,
Oder gar alle Brunnen im Lande vergiften;
Wo weiß er denn, aus welchem Fluß
Sein Wasser holt Herr Anonymus?

Und seht mir die Wissenschaften nur an,
Und was für die Künste jetzt wird gethan!
Chemie erkennt nun ihren hohen Zweck,
Lumpenzucker zu machen aus allem Dreck;

So hoch ſtieg der Geiſt in unſern Tagen!
Gott! was wird dazu die Nachwelt ſagen!
Könnt' ſie unſern Syrup doch koſten — wie herrlich!
Doch fürcht' ich, er hält ſich ſo lange wohl ſchwerlich!
Eine Runkelrübenzucker-Fabrik, ich geſtehe,
Halt' ich für des Jahrhunderts höchſte Höhe.
Das Alterthum, wie's Manche preiſen,
Hat nichts dergleichen aufzuweiſen;
Hat überhaupt Nützliches wenig erdacht —
Doch ja — den Calender, den haben ſie uns gemacht.
Die Aegypter, ſagte mir ein Alterthumsfreund,
Wußten ſchon, daß die Sonne nur bey Tage ſcheint;
Haben's auch ſchon ziemlich genau beſtimmt,
Wenn man's Korn ſchneidet, und die Birn' abnimmt.
Seht, ihr Leute, das nennt man Aſtronomie —
Ganz recht, das hatte die Welt ſchon früh.
War da ein groß platt Land irgendwo,
Schlaraffenland, glaub ich, hieß das Dings, nicht ſo?
Nun ich verkehre dahin doch nie,
Treibe blos ſpecielle Geographie;
Wenn wir jeden Miſthauf im Ländchen nur kennen,
Hübſch wiſſen bey jedem Neſt zu nennen,
Wie viel Krautköpfe man baut darin,

Das reicht für solche Köpfe schon hin —
Doch zurück zu meinem platten Land!
Da gab's denn natürlich viel Fläche, viel Sand,
Ist'n herrlich Ding um so'ne Plattitüde,
Die Berge die machen einen nur müde;
Sind außerdem meist schlecht Ackerland,
Das war den Alten auch schon bekannt;
Liebten sich dafür Flächen und fette Auen,
War da ein groß Stück Himmel zu überschauen.
Die Leutchen wußten nichts Bessers zu thun;
So guckten sie in die Sterne nun,
Und so halb im Traume verfielen sie
Mir nichts dir nichts auf die Astronomie —
Was eine tüchtige Fläche doch machen kann —
Selbst Astronomen, kömmt's drauf an
Leider mischten die Alten bald allerley
Astrologischen Aberglauben bey;
Da kam denn endlich über die civilisirten Länder
Der neue verbesserte Calender,
„Gut Haarabschneiden und Aderlassen
An besondern Tagen" wird weggelassen;
Das Volk, das läßt jetzt Haar und Blut
Auf alle Tage im Jahr gleich gut;
Das wissen auch alle kluge Leute,
Und alle die großen Chirurgen heute;
Drum erklär' ich mich nicht weiter drüber,
Bin selber vom Handwerk, schweige lieber,
Schwatze nicht unser Zunftgeheimniß aus,
Kriegt' am Ende keine Kunden mehr ins Haus —
Kehr' lieber noch auf ein'n Augenblick

Zu meinen Runkelrüben zurück.
Möchte mir selber geben eine derbe Maulschell! —
Gott im Himmel, wie konnt' ich nur so schnell
Ueber diesen wichtigen Punkt wegschlüpfen,
Und auf die dumme Astronomie überhüpfen?
Mir mußten doch, dächt' ich, dabey vor allen
Die Surrogate überhaupt einfallen,
Die schönste Erfindung unserer Zeit,
Und werth, beym Teufel, der Unsterblichkeit, —
So haben wir nichts und Alles doch,
Und werden die reichsten Leute noch.
Wie's schmeckt und wirkt, das Surrogat —
Wenns nur ohngefähr die Farbe hat;
Und so mach' ich aus Kohle den schönsten Kaffee,
Und nehme statt Zucker Kalk, oder Schnee,
Statt das Fieber mit China zu vertreiben,
Kann man ja gepülvert Stroh verschreiben,
Crepirt auch ein und der andre Mensch,
Das Mittel, es ist doch vaterländ'sch.
Ich, wenn ich der große Kaiser wär',
Ich zög' um mein Land eine Mauer her;
Drin müßten die Leute zusammenducken,
Dürft' Niemand mir über die Mauer gucken;
Wie wir ohngefähr von den Chinesen lesen,
Und darum bleiben sie auch — Chinesen.
Und Bürger stellt' ich dahin mit Spitzen,
Die mir kein'n Lichtstrahl auch 'nein ließen,
Und jeder müßt' ein Bret vor'm Kopfe tragen,
Mit den Worten: Hier ist die Welt mit
Bretern verschlagen, —
Da blieb' denn auch hübsch im Lande mein Geld,

O glücklich Volk! o große Welt!
Für Alles gäb' es in meinem Staat,
Ja auch für den Herrgott — ein Surrogat;
Denn dieser, als ausländisch Gemächt,
Wär' contreband mit Fug und Recht;
Dafür verkauft' ich mich der Welt
Als Surrogat — für'n Sündengeld.
Der Teufel! wenn ich der Herrgott wär',
Wie ging's auf der Welt ganz anders her!
Bald würde mein Volk ein Surrogat
Für Menschen, der schönste Affenstaat —
Doch Ihr seyd, mit Freuden seh' ichs an,
Schon auf gutem Wege zum Pavian;
Besteht fast ganz aus Surrogaten,
Fratzen für Gefühle, Grimaßen für Thaten,
Loses Papier für gut baar Geld,
Eine Encyclopédie für eine Welt,
Bald wird man nichts wie Surrogatfabriken
Und Ersparungsanstalten auf Erden erblicken.
O edle Holz- Geld- Licht- Zeit- Kraft- Geist-
erſparende Zeit,
Wie bewundr' ich doch deine Herrlichkeit!
Laßt ihr mich nur, in wenig Jahren
Will ich euch das Sparen sogar — ersparen;
Und hohlt der Teufel am Ende die Welt,
Nur zu! so erspart sie das Reisegeld;
Wart' nur, es wird nicht lange währen,
Wir können's Leben ganz entbehren,
Brauchen uns da mit dem Existiren
Bald gar nicht mehr incommodiren,
Ersparen's Gebohrenwerden noch —

Das wär' 'ne Erſparungsanſtalt doch!
Indeß bis ſo weit der Sparverſtand,
Vivat der große Hufeland!
Seine Lebensverlängerungskunſt, wie's heißt,
Erſpart uns ſo manches — beſonders den Geiſt;
Ein Gläschen Zuckerwaſſer treibt
Ihn mit andern Blähungen, wie er ſchreibt,
Vor'm Denken da hüte man ſich eben,
Der Geiſt der ſchadet dem langen Leben;
So conſervirt man ſich denn fein,
Wie eine Kröte verſchloſſen in Stein —
Weil nun aber das Studiren, Ihr wißt,
Dem langen Leben ſchnurſtracks zuwider iſt,
Dabey aber leider die Bücherſtöße
Unmenſchlich ſteigen von Meſſe zu Meſſe,
Und man doch fortſchreiten ſoll mit der Zeit,
Und hat doch keine Zeit — für die Zeit;
So hab' ich ein Mittelchen mir erdacht,
Die Literaturzeitung aufgebracht;
Da wird erſpart viel edle Zeit,
Und ſchafft doch große Gelehrſamkeit.
Durchblättert man die Paar Jahrgänge nur,
Flugs hat man die ganze Literatur;
Ja was noch mehr, die Invaliden,
Die ſelbſt kein Buch mehr können ſchmieden,
Werden aufgenommen in dieſen Spitel,
Und leſen dafür Andern das Capitel,
Die noch ihre Finger zu rühren wiſſen,
Und ſich nun erſchrecklich fürchten müſſen —
Nun gelten die anonymen Spitelmänner
Für lumina mundi und Allerwelts-Kenner,

Und wer den Pabst zum Freunde hat,
Darf sich selbst auch wohl loben in ihrem Blatt.
Ueberhaupt weiß man das Bücherschreiben
Jetzt vortheilhafter, als sonst, zu treiben,
Als eine Art Manufactur,
Braucht selten den Kopf und die Finger nur.
Gedanken sind zollfrey, hieß es ehmalen,
Jetzt müssen sie Transitezoll bezahlen
In tausend Köpfen, werden appretirt,
Und als neue Waar' auf die Messe verführt;
Wie Viele lesen gedruckte Sachen,
Um sie geschriebne draus zu machen,
Die schickt man wieder flugs zum Drucker,
So nährt sich mancher arme Schlucker;
Des Schreibens und Abschreibens ist kein Ende,
Es heckt ein Band oft hundert Bände —
Bandwürmer sollte man sie fast nennen,
Zumal sie im Dunkeln nur leben können.
Schriftsteller heißen nun solche Maschinen,
Die sich ihr Brod mit Schreiben verdienen,
Die stellen die Schrift, der Setzer setzt sie,
Ist Beydes Ein Handgriff und einerley Müh'.

So sucht das Zeitalter nun vorwärts zu kommen,
Als hätt' es Extrapost genommen;
Wer mit dem großen Thier will traben,
Muß viel Wind und 'ne gute Lunge haben,
Wird sonst überschrien und überschritten,
Ueberfahren und überritten,
Man hört fast nichts, als weit und breit

Das Mühlengeklapper der Nützlichkeit,
Das pocht und hämmert Tag und Nacht
In der Brauchbarkeit ergiebigem Schacht;
Fährt ein und aus und aus und ein,
Darf nimmer Sonn- und Festtag seyn,
Zinn zu Tellern, Bley zu Töpferglasur,
Arbeitet, arbeitet, arbeitet nur!
Und sollte ja unter den gemeinen
Erzklumpen ein Zünklein Gold erscheinen,
Flugs in die Münze transportirt,
Mit prosaischem Kupfer sattsam legirt,
Und drauf geprägt ein Gesicht von Dreck,
Daß es in Curs kommt und rulirt mit weg.
Das Geld ist ja der Gott der Welt,
Und alles Gelten kommt von Geld.
Von allen Künstlern, ich hab's kein Hehl,
Ein Ducatenkacker wär' mir lieber als ein Raphael,
Und von der gesammten Literatur,
Da lieb' ich die Koch- und Rechenbücher nur.
Wer nur noch den Schlaf abschaffen könnt'!
O Himmel, was wird da für Zeit verschwend't!
Was nur der liebe Gott gedacht,
Als er den dummen Schlaf gemacht,
Doch manchmal schläft auch Homerus ja,
So macht er im Schlaf wohl das Schlafen da.
Da giebt's nun Träume, das schafft Phantasten,
Philosophen, Poeten und Chiliasten,
Und ander solch Schwärmervolk, so man
In Fabriken durchaus nicht brauchen kann,

Das ſchwatzt nur ewig von Ideen,
Wiewohl das Zeug noch kein Menſch geſehen;
Man kann's nicht tragen, noch ſonſt gebrauchen,
Muß dummes Zeug ſeyn, muß nichts taugen —
Da lob' ich die Lebensphiloſophie mir noch,
Die iſt doch praktiſch ſchafft Nutzen doch,
Lehrt ſchöne Klugheit, fein Betragen,
Vor'n Leuten ſein Waſſer nicht abzuſchlagen,
Auf Reiſen das Uhrband 'nein zuflecken,
Spitzbuben möchten die Uhr entdecken;
All' andre Weisheit iſt Afterwiſſen,
Iſt eitel Spiel mit hohlen Nüſſen.
Das Holz das heitzt doch unſern Ofen,
Sind wir auch keine Philoſophen,
Und wiſſen das Warum? und Wie?
Wir halten's blos mit der Empirie —
Kommt bey der Erfahrung nichts drauf an,
Fahr' du mit Roß- oder Eſelgeſpann,
Nur zugefahren, du kannſt mit den Jahren,
Auch mit lahmen Fuhrwerk, doch Manches erfahren;
Nur ſey beſtändig dein Symbolum:
Was nicht handgreiflich nützt, iſt dumm!
Auch die Religion unter's Brod man backt,
Daß es lockrer wird und beſſer ſchmeckt;
Kommt recht die Weisheit zu dieſer Friſt
Vom Himmel zur Erde — ja auf den Miſt,
Giebt guten Dung, wird ſchön Korn gezogen,
So freun ſich die modernen Herrn Theologen —
Können's doch nun mit Händen raffen,
Wozu Gott der Herr die Welt erſchaffen;

Wie Er's ſo geſcheidt wie ſie auch wohl gemacht,
Beym Winde gleich — an die Windmühlen gedacht —
Thun dem lieben Gott auch'n Gefallen wieder,
Verbeſſern die alten Kirchenlieder,
Daß er ſich an dem Unſinn nicht mehr alterirt,
Und noch dazu meiſt ſo ſchlecht ſcandirt;
Bringen beſſere Vorſtellungen von ihm bey,
Wie er auf den alten Bildern nicht getroffen ſey,
Mit dem langen Bart bis auf die Knie,
Er trage ſich ſchön balbirt wie ſie,
Im leichten bürgerlichen Frack,
Nicht mehr Mode der ſteife Ornat und Schnack,
Auf Ball und Redouten zu unbequem,
Er denkt jetzt freyer, lebt angenehm;
Mag's vor lauter Humanität kaum noch hören,
Daß ihn die Leute — als Gott verehren;
Nimmt's auch gar ſo genau nicht eben.
Er denkt wie wir: leben und laſſen leben. —
Vor den ſogenannten Höllenſtrafen,
Da, denk' ich, können wir ruhig ſchlafen,
Dazu iſt er viel zu human,
Lacht ſelbſt wohl über den dummen Wahn;
Der Pöbel hängt wohl noch an den alten Träumen —
Man fängt bey der Jugend an aufzuräumen,
Iſt ein guter Mann, heißt's da, fein artig nur,
Schilt nicht im Gewitter, das iſt blos Natur,
Natur iſt Alles, was wir nicht verſtehn,
So wird das Kind aufgeklärt gar ſchön.

Ueberhaupt die neue Erziehung, das ist
Die Krone des Zeitalters, wie Ihr wißt —
Der Mensch, der kommt auf die Welt daher,
Als roher ungeleckter Bär;
Der Pädagog, der tritt ins Haus,
Und pelzt den jungen Bären aus —
Nur Schade, Schade, die Krabben, daß man
Sie nicht im Mutterleib schon ein Bischen
erziehen kann —
Die neun Monat vergehn ohn' Pädagogik,
So bleibt denn das Kind freylich immer etwas
zurück.
Nun, einmal hat's die Natur versehn,
Der Erzieher muß drum um so rascher gehn;
Mit dem Buchstabiren verschont man sie,
So wird der Junge gleich ein Genie,
Lehrt ihnen meist was sie schon verstehn,
Muß Alles wie Zuckerbrodt eingehn;
Giebt gemahlte Gänse dem Kind in die Hand,
Die lebendigen sind ihm zum Glück schon bekannt;
Lehrt ihm, was der Bube freylich noch nicht
weiß,
Er hab' ein'n Kopf und auch ein'n Steiß,
Und das im Vaters Hauf' Tisch' und Stühle
sind,
Auch das erführ' sonst nicht das arme Kind.
So orientirt sich's in der Welt —
Ey du herrliche Koch- und Nachttopfswelt!
Bald macht man zum Zählbret den kleinen
Kropf,

Man rechnet am beſten im Kopf — ohne Kopf —
Und daß der Junge nicht etwa im Stillen
Verfällt auf Schwärmerey und Grillen,
Bleibt er kein'n Augenblick allein,
Muß immer nützlich beſchäftiget ſeyn,
Pappkaſtel machen, Zahnſtocher ſchnitzen;
So muß der Geiſt wohl am Ende verſchwitzen,
In platter Geſellſchaft ſich abreiben,
Und keine Aeſte aufwärts treiben.
Von Gott und dergleichen braucht's Kind nichts zu wiſſen,
Nur Eſſen und Trinken, Hofiren und Piſſen!
Von Religion, Herr Pädagog ſpricht's,
Verſteht's vor'm Vierzehnten doch nichts,
(Glaub's wohl, vom Gott aus Schnepfenthal kaum!)
Schieß' lieber dafür ein'n Purzelbaum!
Kopf unter, in die Höh' den Steiß!
Dahin ſtrebt die Erziehung mit allem Fleiß.
Könnt' alle Welt nur hopſen und klettern,
Ohne Zweifel wir würden gar bald zu Göttern;
Und hörten wir erſt ſo ſcharf wie der Haſe,
Und hätten des Windhunds feine Naſe,
Das Bischen Geiſt, ich gäb' es drum,
Und wär' mit dem größten Vergnügen dumm;
Und liefen wir nackt in die Wälder nur,
Wir hätten auf der Stelle den Stand der Natur,
Lernten auch wohl bald auf Vieren ſchön
Wie Bruder Ochs und Eſel gehn —

Drum, wer's Erziehen recht verſteht,
Ruft: Vivat die Beſtialität!

Und abermal Vivat! ſtimm ich bey:
Es lebe die neue Erzietheren!
Gott! welche erſtaunliche Menge von Licht
Verbreitet ſo 'ne Bürgerſchule nicht!
Daß die Sonne ſtill ſteht, weiß jedes Kind,
Und daß wir jetzt klüger als Joſua ſind;
Lernen neumod'ſch leſen und declamiren,
Ein wenig ſingen und kokettiren,
Die Buchſtaben recht gründlich ſprechen,
Gurgeln, ziſchen, ſchnarren, ausſpuſten und brechen,
Als ob man in der Arche Noä wär',
Und alle Stimmen der Thiere hör',
Das S zum Beyſpiel ziſcht man her,
Es klingt wie ein Schleicher ohngefähr —
Dergleichen geiſtreiche Producte überhaupt
Liefert die Pädagogik jetzt mehr als man glaubt —
Was ſind, frag' ich nun, gegen ſolche Anſtalten,
Was ſind dagegen die ſchlechten Alten?
Die Univerſitäten ſollen gar nichts bedeuten,
Die ſtammen aus finſtern barbariſchen Zeiten;
Und ſollen ſie ja noch fort exiſtiren,
Man muß ſie durchaus neu organiſiren;
Daß heißt: man nimmt ihnen das Brod aus'm Munde,
Und füttert damit die fürſtlichen Hunde,
Zieht die akademiſchen Freyheiten ein,

Freyheit — das klingt ja wie Mönchslatein!
Die Jugend muß hübsch am Laufzaum gehn,
Braucht nicht auf eignen Füßen stehn.
Wozu überhaupt Universitäten?
Man trenne lieber die Facultäten,
Für jedes gelehrte Handwerk leg' man
Im Land' eine Winkelschule an,
Daß der Bursch auf Allotria nicht verfällt,
Und daß im Lande hübsch bleibt das Geld;
So haben wir von der Geisterwelt
Ein Stückchen Land uns abgesteckt,
Mit Schlagbaum versehn und verpfählt und verpflöckt,
Drauf mag die Jugend grasen gehn,
So muß es wohl um die Bildung stehn.
Daß hier soll herrschen ein freyer Wille,
Zu nähren mit aller Kraft und Fülle
Des Universums den frischen Geist,
Und daß man's drum Universitäten heißt;
Daß nur im innigsten Geister-Verein
Die Zweige der Wissenschaft gedeihn;
Ein dürrer Stecken jeder Ast,
Den du vom Stamm geschieden hast;
Daß wer als Jüngling nicht reift zum Mann,
Die Welt nie auf ihn bauen kann;
Das ist Geschwätz nur, eitler Tand,
Schwerfälliger deutscher Unverstand.
Treibt Ries' und Zwerg und Klug und Dumm
Die große Mühle gleich schnell doch um,
Ehre ist ein Nichts, aus roher Zeit
Ein leidiger Rest — was soll sie uns heut?

Drum zieht man keinen Strohhalm blank,
Steckt ein den Schimpf, kriecht unter die
Bank,
Trägt modisch bürgerlichen Rock,
Sonst setzt es die Ruthe oder den Stock.
Die Professoren-Schulmeisterlein
Die wischen ihn'n Nas' und Hintern fein,
Führen ihn'n den Löffel und's Taschengeld —
He, wird mir das nicht eine herrliche Welt!
Ja, ja, ich möchte für Entzücken
Beynah poetisch mich ausdrücken,
Wären die verdammten Verse nur
Nicht gegen alle natürliche Natur.
Allein kein vernünftiger Mensch ja spricht
In Versen — selbst auf'm Theater nicht,
Gott behüte! am Ende da dächten sie,
Ich hätte gar die Phantasie,
Die höchst überflüssige Seelenkraft,
Die nichts wie Narren und Dichter schafft;
Die darf nicht herrschen zu unserer Zeit,
Wir sind zu gebildet, viel zu gescheidt;
Ist Alles im schönsten Gleichgewicht,
Fiel' der Himmel ein, rührt' es die Leute
nicht —
Schön Mittelmaaß in Wort und That,
Zu Groß passt nicht in unsern Staat.
Die edle Policey Tag und Nacht
Hat aller Wort' und Mienen Acht,
Hat eine Nase gar lang und fein;
Da darf kein Wind zum Thor herein,
Wird erst berochen, ob erzeugt im Land,

Ob fremdes Gut und Contreband;
Wird Löw' und Katz' und Wolf und Lamm
Geschoren über Einen Kamm,
Der Haß sieht wie die Liebe aus,
Die Kirche wie das Comödienhaus,
Ein Volksfest wie 'ne Execution,
So weit sind wir in der Bildung schon;
Die alten Tugenden derb und rauh,
Sind nicht für unsern zarten Bau,
Unsre Tugend die heißt unterducken,
Sich treten lassen und nicht mucken!
So die Liebe zu meinem Vaterland,
Zeugt auch von der Alten beschränkten Verstand,
Wir schießen ja auch und werden erschossen,
Ohne Patriotismus und dergleichen Possen,
Führen auch wohl bequem zu Hause den Krieg,
Schreiben Vaterlands-Oden voll Tod und Sieg,
Und kommt der Feind, kriegt der Fledermisch
Hinter'n Ofen oder unter'n Tisch,
Stimmt wohl im Nu sein Pfeifchen um,
Nennt den Teufel 'n Gott und Grade Krumm',
Dafür sind wir Weltbürger ja,
Vbi bene, ibi patria.
Ein Kosmopolit, seht, das ist Euch ein Mann,
Der seinen Nächsten verhungern sehn kann,
Und verzieht Euch keine Miene dazu,
Schmaucht dabey sein Pfeifchen in aller Ruh,
Beweist dann in einem öffentlichen Blatt,

Welchen Nutzen für die Welt das Verhungern hat;
Und trifft's ganze Länder und Völker zumal,
Bricht mit Macht herein das große Ideal,
Die goldne Zeit, wovon Dichter träumten,
Aber freylich mit dem Verhungern sie nicht wohl vereinten,
Sollt' Er aber mithungern, sonder Zweifel
Jagt' er das ganze Ideal zum Teufel.
Auch darf man ihn nicht wohl zumuthen,
Für sein Ideal ein wenig zu bluten,
Auf die Hinderfüße tritt da der Menschenfreund,
Und spricht: Meine Herren, so war's nicht gemeynt;
So bleibt man immer hübsch außer'm Schuß,
O herrlicher Kosmopolitismus!
Beglücktes Land, wo du regierst,
Und Alles durcheinander rührst,
Bis der ganze Brey faul und wurmicht ist,
Und ihn nur Schwein und — Jude frißt!
Ueberhaupt der Kosmopolitismus hängt
Nach dem Judenthum mehr als man denkt;
Weiß nicht, sind beyde vielleicht verwandt,
Oder weil der ewige Jude, wie bekannt,
Bey weitem der größte Kosmopolit,
Oder wirken noch andre Ursächelchen mit —
Eine Hand wäscht die andre, ist der Lauf der Welt,
Der Eine hat den Beutel, der Andre das Geld,

Keine Krâh' hackt der andern die Augen aus,
Ihr wißt ſchon, wo ich will hinaus;
Genug, den Juden geht's jetzt wohl auf Erden,
Nur nicht Menſchen, ſonſt können ſie Alles werden,
Aus pur Menſchlichkeit thun das die großen Herrn;
Viel Menſchlich's läuft da mitunter, glaub's gern.
Und die Juden aus gleicher Menſchlichkeit
Schinden dafür die Chriſtenheit,
Kaufen Leut' und Land mit Sack und Pack,
Und ſtecken zuletzt wohl die Welt in Sack;
Die Wälder werden ausgehauen,
Weil ſie den Leuten das Licht verbauen,
Und hemmen des Windes freyen Zug,
Und ſo hat man nun Wind mehr als genug;
Die ſchönen Kirchen reißt man ein,
Verkauft zu Backöfen das alte Geſtein,
Verſchleudert um ein Spottgeld die Klöſter,
Um nur wegzubringen die gothiſchen Neſter,
Die unſerm Jahrhundert Schande machen,
So curirt man am ſchnellſten die Dummen und Schwachen.
Muß Alles ſeinen Scherf beytragen,
Zu füttern den Staat, den großen Magen,
Das iſt ein Animal, wie Ihr wißt,
Das Alles und am Ende ſich ſelbſt auffrißt.
Ich, wär' ich König, ich wette drauf,
Mein' Unterthanen klärt' ich ſo rein auf,

Essen und trinken passe für den Geist der Zeit nicht mehr,
Und stamm' aus den Mönchsjahrhunderten her —
Ja ließe der Herrgott sich blicken auf Erden,
Er müßte mir selber Staatsdiener werden,
Da ihm alle Schlich' auf der Welt bekannt,
Wär' der beste Polizeyofficiant,
Müßt' sich nur ein wenig lassen organisiren,
Das heißt: mit dem Teufel uniformiren,
Allenfalls seinen eingebohrnen Sohn
Auch stellen zur Conscription,
Vor Allen aber räumen seinen Thron,
Man, giebt ihm dafür wohl — 'ne Pension —
Geistliche Gewalt kann nun einmal auf Erden
Nicht länger mehr geduldet werden.
Ach Gott! wenn gar kein Gott doch wär',
Wie ging's auf der Welt so herrlich her!
Nun, nun, wer weiß, kommt Zeit, kommt Rath,
Die Welt wird am Ende noch — ein Automat,
Man zieht die Puppe dann leicht am Drath,
Geistlich' und geistige Macht, wie gesagt, darf nicht seyn,
Der Stock ist das Heil der Welt allein,
Und zieht man den Leuten die Seelen vom Leibe,
Dann wollen wir sehn, was der Balg noch treibe;
Ich denke er muß bald stille liegen,

Und ſich gemach ins Verweſen fügen.
Mit Einemmal freylich da kömmt's nicht ſo weit
Mit der neuen Weltherrſchaft und Herrlichkeit,
Man fängt ſacht an, reißt hin und wieder
Die Säulen des alten Gebäudes nieder,
Untergräbt den Grund und, ſeht, das Dach,
Das ſtürzt dann wohl von ſel er nach;
Schafft nichts als — ab, und das Ruiniren
Heißt unſer Jahrhundert organiſiren;
Fährt immer Schutt und Dreck hinaus,
Fürcht' nur, es bleibt 'mal ſelbſt mit draus.

Nun laßt uns ein Weilchen ſtille ſtehn,
Das ganze Zeitalter 'mal überſehn,
Mit ſeinen Rumfordiſchen Suppentöpfen,
Surrogaten von Zucker und Koffe und — Köpfen,
Mit allen ſeinen Acacien,
Märkiſchen Rüben und Muſen und Grazien,
Den ganzen Leib voll häuslich Glück,
Von Humanität zum Platzen dick,
Daß ihm die Winde häufig gehn,
Wie wir in der National-Zeitung ſehn,
Und wie Alles nur ſtrebt, Ein Herz und Sinn,
Auf das Eine was noth, auf den Magen hin,
Denn das iſt doch außer allem Streit
Das allermüßlichſte Eingeweid' —
Ohne Kopf, lehrt die Phyſiologie,

Lebt sich's wohl noch, ohne Magen nie,
Vielmehr bey Monstris kopf- und herzlos,
Fand man den Magen meist recht groß —
Ja der Magen, der Magen, das ist, meyn' ich,
Der Sitz der Seele eigentlich;
Ich wenigstens, wenn Ich eine Seele wär',
Ins Gehirn da setzt' ich mich gewiß nicht her,
Da müßt' ich am Hungertuche nagen,
Ich verkröch' mich in den schönen warmen Magen,
Da fließt doch zusammen von weit und breit
Die ganze Rumfordische Suppe der Zeit,
Und diese uns vom weisen Schöpfer verlich'ne
Ganz unver gleichliche Kochmaschine,
Was erspart sie für Holz und Zeit und Geld —
O der Magen das ist das Centrum der Welt.
Von hier geht aus die Existenz,
Und alle Nützlichkeits-Tendenz;
Was droben das Hirn heckt und zeugt,
Als bunte Seifenblase steigt,
Zerplatzt wie diese eben auch,
Und was das Schlimmste — es füllt nicht den Bauch;
Drum sollten wir ja was im Kopfe tragen,
Mußt's seyn, wie bey den Krebsen, der Magen —
Ja wer nun so mit Augen sieht,
Wie sich Alles zerarbeitet und plackt und müht,
Die Nützlichkeits-Jagd, das Rennen und Treiben,

Das Aufklärung fördern, das Menschenwohl schreiben,
Die ungeheure Windmühle voll Wind,
Die Spinnmaschine, dran die Zeit ihr Stück Brod gewinnt,
Und wer weiß, wohl auch ihren Strick sich spinnt,
Die Runkelrübenzuckerfabrik, wo die Schlucker
Tag und Nacht Dreck fabriciren für Zucker,
Wer sieht das Gerege und Gerühre,
Und stünde noch müßig unter der Thüre?
Wen ergriffe nicht auch der Geist der Zeit —
Der Geist? — der Teufel! ihr Herren, verzeiht,
Das dumme Wort, möcht' auf's Maul mich schlagen,
Ein Geist — und das in unsern Tagen.
Zwar weiß ich, es giebt einen Menschenschlag,
Sind Helden am hellen lichten Tag,
Getraun sich den Geistern da Hohn zu sagen,
Und — lassen sich Nachts die Karte schlagen;
Ein rauschend Blatt macht ihnen Graus,
Schüttelt die ganze Aufklärung aus ihnen heraus.
Ich selber, wenn ich im Mondschein gehe,
Und von meiner Gestalt kein'n Schatten sehe —
Was Geister Art nach den dummen Alten —
Ich weiß oft nicht, was ich von mir soll halten;
Ja manchmal, wer sagte mir, was das heißt,

Erſchein' ich mir ſelber faſt wie ein Geiſt,
Mir wird unheimlich und faſt beklommen
Such' ich mit meiner Aufklärung — ins Dunkle zu kommen,
Und ſeh' ich dann vor Schatten nicht,
Daß mir es eben dran gebricht,
So faſ' ich mir wieder ein Herz, und wie? —
Ich greife nach meiner Pſychologie!
Denn ſeht, wär' in unſerer Seele ein Geiſt,
Wüßten's doch die Herrn Pſychologen zumeiſt;
Die haben, dem Ding auf die Spur zu kommen,
Die Seele ja auseinander genommen,
Wohl wie ein Uhrwerk kurz und klein,
Guckten in alle Fugen und Ritzen hinein,
Fanden aber von Geiſt nicht die geringſte Spur
In der ganzen menſchlichen Natur,
Konnten drin nichts mehr als — wie ſie's nennen —
Ein unbekanntes Etwas erkennen.
Und ſo'n Pſycholog hat doch ſonſt eine feine Naſ',
Nimmt jeden aufs Korn, verſteht kein'n Spaß,
Wie Eins eine Priſe Tabak nimmt,
Draus er auf der Stelle den Charakter beſtimmt;
Haben auch den Sitz der Seele ausgeſpürt,
Wie denn bey ihnen die Seel' eine ſitzende Lebensart führt,
Die Phantaſie, die das Sitzen nicht wohl kann leiden,

Iſt nur wild Fleiſch, man muß ſie ſchneiden;
Genie iſt Krankheit eben auch,
Wie Waſſer im Kopf und Würmer im Bauch,
Die Seelenkräfte, die mißt man nach Ellen,
Steckt die ſonſt genialen Geſellen
In Käſtchen wohl claſſificirt,
Die Käſtchen alle hübſch numerirt,
Nun kann ſie der Pſycholog nach Belieben
Aus der Seele herausziehn und wieder 'nein ſchieben;
Möchte man nur noch den Gedanken faſſen,
Und die Seele in Kupfer ſtechen laſſen,
Dann ſieht doch jedermänniglich frey,
Was eine ächtpſychologiſche Seele ſey;
Und wie wir Alle gleich an Verſtand,
Die ganze Menſchheit plattes Land,
O göttliche Pſychologie!
Eine höhere Weisheit gab es nie!
Der Pſycholog ſich billig wundert,
Wie die Welt nur beſtanden ſo manch Jahrhundert
Ohne ſolche hochnöthige Wiſſenſchaft,
Die uns die Seele vom Leibe ſchafft.
Im Nichts iſt ſie eigentlich nur zu Haus,
Sie iſt — nu wie drück' ich geſchwind mich aus!
Hab' doch ſonſt ſchön' Definitionen zugeſchnitten,
Auf der Logik todtem Pferd geritten,
Kam man auch eben damit nicht weiter,

Warf doch der Gaul nicht ab sein'n Reiter,
Die Seele ist — warten, ich hab's so gleich! —
Leih' mir doch eine Seele einer von Euch,
Daß ich sie nur ein klein wenig zergliedre';
Ich geb' sie ihm gleich ohne Schaden wieder — —
Da hab' ich sie, ihr Leute, seht mir den Gimpel —
Ich meyne die Seele — mein Treu', sie ist simpel,
Ganz simpel, seht Ihr, grade wie sie
Erscheint in meiner Psychologie —
Ich glaube wohl, daß Ihr nichts seht,
Das macht nun die Immaterialität — —
Was ist aber dem Menschen dort? was ist das?
Er fällt in Ohnmacht, wird leichenblaß,
Am Ende macht er mir den Spuk fürwahr,
Und stirbt an der Psychologie mir gar —
Ob seine Seele, so fragt doch den Mann,
Das Anatomiren vielleicht nicht vertragen kann?
Ich weiß, manche mögen's nicht wohl leiden,
Wollen Alles ganz, und meynen, das Scheiden,
Das tödte die herrliche Natur,
Und Leben sey in der Zülle nur — —
Doch der Tausend, da hab' ich mir inzwischen,
Unversehens die Seele gar lassen entwischen,
Wie ich sie eben will definiren,

Weg ist sie über'm Demonstriren,
Und wie ich mich plag' und quäle sehr,
Ich habe keine Seele mehr —
Nun, solchen Mangel, ich weiß, verzeiht
Wohl unsre hochaufgeklärte Zeit;
Doch leider spür' ich eben ein'n andern Defect —
Ach ich armer Teufel schreib' incorrect!
Denkt nur, hab' mir da beygehn lassen,
Die Periode oben zu verpassen;
Trotz Adelung über den deutschen Styl,
Ich fast in poetische Licenz verfiel,
War oben, Ihr werdet Euch noch entsinnen,
In schönster Prosa mitten drinnen,
Die Musterkarte der Herrlichkeiten
Unsers Zeitalters vor Euch auszubreiten —
Rumfordische Suppe — häuslich Glück —
Abgeschafften Bettel — Padagogik —
Runkelrübenzucker — Politica
Et cetera, et cetera,
Da riß mich denn der Eifer fort,
Mir entfuhr das Wort Geist, das erdumme Wort,
Wie leicht könnt' man mich mißverstehn,
Mich wohl für abergläub'sch ansehn,
Für'n Geisterseher, oder gar
Für einen Geist, o Gott bewahr'!
Ich sucht' mich nun schnell zu recolligiren,
Mich wegen des Geistes zu excusiren,
Und so fall' ich denn, weiß selbst nicht wie,
Auf meine liebe Psychologie,

Die man ja allgemein anpreist
Als Präservativ gegen allen Geist,
Darüber muß mir's denn passiren,
Den Vordersatz gar zu ignoriren,
Der lauft mir nun im Publicum
Ohn' Hinterleib und Schwanz herum,
Wo mir's nicht eben noch beyfiel —
Blamirt zeitlebens war mein Styl;
Herr Recensent hätt' mich fürwahr
Zur neuen Schule geschlagen gar,
Die freylich schreiben ewig incorrect,
In Sprüngen und Schwungen, nicht gefeilt und geleckt;
Wollen nicht mit der Sprache im Reifrock tanzen,
Die Worte in französche Alleen pflanzen,
Daß man gleich vorn, eh' man noch drin,
Das Ende absieht, das Wohin —
Mit der Baumscheer' Alles hübsch verschnitten,
Und nirgend freyen Wuchs gelitten.
So lassen die Herrn, wie Ihr leider wohl wißt,
Nur zu oft aus das Hülfswörtlein Ist, —
Aus kommt ein Auxiliar dagegen
In Ermanglung der Gedanken immer gelegen —
Andre Todsünden zu geschweigen,
Unedle Redensarten und dergleichen,
Dafür sie freylich in ihrem Leben
Sich nie zu Classikern werden erheben —

Bin doch ſonſt kein ſolcher Haſenfuß,
Liebe keinen hiatus lyricus,
Ein Geſchäftsmann von ſolidem Schnitt
Macht keine ſolche Luftſpringerkünſte mit;
Sucht immer hübſch bey Verſtand zu bleiben,
Seine reine fließende Proſa zu ſchreiben,
Fein nüchtern wie Waſſer, kühl und klar,
So bleibt man ein Claſſiker immerdar —
Nun hab' ichs dießmal auch verſehn
Es ſoll im Leben nicht mehr geſchehn,
Zur Vergütung auch hab' ich Euch kurz und lang
Dargelegt ſo meinen Ideengang,
Wie ich erſt zu dem dummen Geiſt gekommen,
Und wie er wieder Reißaus genommen;
Im Stande ſeyd Ihr alle nun,
Einen pſychologiſchen Blick in mein Herz zu thun;
Ihr könnt mich nun ergründen aufs Haar,
Was ich für ein ſelten Exemplar,
Seht die Leidenſchaften die ſtecken dahinten,
Der Verſtand — nu wo iſt der doch gleich zu finden? —
Mit Verlaub, meine Herren, ich knüpf' mir nu
Das Herz und die Weſte wieder zu,
Mit Euch, ſeh' ich, iſt nicht zu ſcherzen,
Ihr fändet mir am Ende noch — den Schalk im Herzen —
Ich weiß, Ihr liebt ſo das Entwickeln,

Das Spalten, Splittern und Zerstückeln;
Wenn ich mich nicht Etwas ernsthaft sträube,
Ihr zerlegtet mich wohl bey lebendigem Leibe;
Geisteswerke, die vertragen besser,
Wißt Ihr wohl, das anatomische Messer —
Da macht Euch über ein Gedicht,
Wenn Ihr das zersetzt, das schreyt doch nicht;
Ja wollt Ihr meinen Prolog hier, sey's,
Ich geb' ihn mit Vergnügen preiß,
Wie jener Mahler, macht Euch dran,
Einen Correggio hatte der kluge Mann,
Wollt' heraus das Farbengeheimniß gern haben,
Fing an, die Farben einst abzuschaben,
Bis er's dürre nackte Holz in Händen hatt',
So kam er hinter's Bild in der That.
Ein Kunstwerk, wie bald macht sich das wieder,
Man schluck' nur ein wenig Aesthetik nieder,
Ein Bischen Phantasie, ein Bischen Verstand,
Menschenkenntniß eine gute volle Hand,
Misceatur, detur, signetur, giebt
Ein'n Shakespeare, oder was sonst beliebt.
Zum Mahler — ein Pinsel blos gehört;
So lehren wir und wurden's gelehrt.
Von Idealen schwatzt das heut,
Der Winkelmann verdirbt uns die jungen Leut',
Ideale! dumm Zeug und Narrenwesen!
Ist Alles zusammen gestoppelt und gelesen,
Da der Arm, hier der Kopf und dort der Steiß,

So ward eine Venus, ein Apoll, ein Zeus;
Ihr Alle könntet dergleichen machen,
Hätter Ihr nicht zu thun viel wichtig're Sachen —
Ja viel beſſer machten wir's heut zu Tag,
Schlagt darüber nur Herrn von Ramdohr nach!

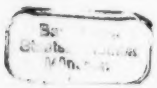
Und nun, ihr Herren, Marſch zum Schluß,
Weil doch ein Schluß einmal ſchließen muß!
Es ſoll der Vorhang gleich ſich heben,
Ein nagelneues Stück zu geben.
Der große Magen iſt's genannt,
Nicht eben im figürlichen Verſtand,
Weil doch einmal zu dieſer Friſt
Die Welt ein großer Magen iſt,
Schlinkt Alles hinunter, Land und Leut',
All' Herrlichkeit der alten Zeit,
Frißt ſich am Ende ſelber gar
Heißhungrig auf mit Haut und Haar,
Fürcht' nur, daß ſie ſich überladen mag,
Und ſtirbt uns einmal jäh weg am Schlag, —
Doch wieder von unſerm Magen zu reden,
Den empfehl' ich von Euch doch allen und jeden,
Es iſt fürwahr kein ſchlechter Magen,
Er hat Geſchmack, muß ich Euch ſagen,
Das iſt bey Euch doch, weiß ich ſchon,
Die beſte Recommandation.
Auf 'n Geſchmack da ſeyd Ihr gar verſeſſen,

Wollt alle schöne Künste fressen.
Eine Bratwurst eine Ilias — gilt Euch gleich,
Man mach's Euch nur maulrecht, so mun-
der's Euch,
Wohl nach der Geschmackslehre zubereit't,
So goutirt es der Geschmack der Zeit;
Giebt's aber einen großen Brocken zu kauen,
Ein'n Shakespeare zum Beyspiel — der ist
nicht zu verdauen,
Hat keinen Geschmack, der rohe Mann,
Stößt gegen den guten Geschmack stets an;
Brau't Euer dagegen ein Gericht,
Drin kein Gewürz, kein Salz vorsticht,
Nach den alten Kochbüchern der Kunst ge-
macht,
Aus Frankreich her zu uns gebracht,
So ein süßsauer Hackemack,
Der Mann, heißt's gleich, der hat Ge-
schmack,
Das ist und bleibt doch der edelste Sinn —
Nehmt Aug' und Ohr und Alles hin,
Wer nur den Magen, den Geschmack behält,
Der frißt und schmeckt sich schon durch die
Welt.
Drum hat auch der Dichter in seinem Magen
Auf die Seite des guten Geschmacks sich ge-
schlagen,
Sein Magen läßt sichs trefflich schmecken,
So wird er auch Andern Geschmack erwecken;
Dem guten Mann ging's immer nah,
Wenn er eine Fleischbank, ein Schlachthaus sah,

Oder eine Rumfordiſche Suppenanſtalt
Mit all' den Töpfen für jung und alt,
Wie Alles da wirkt zum gemeinen Beſten,
Den großen unendlichen Magen zu mäſten,
Und der arme Mann hatte noch gar Nichts
gethan,
So fing er dieß rührende Schauſtück an,
Worin er die Nützlichkeit tüchtig empfiehlt,
Und gar nicht mit Ideen ſpielt;
Möcht' auch ſein Scherflein in dieſem Leben
In die Armenbüchſe des Menſchenwohls ge-
ben —
Ob er's in jenem Leben kann,
Dran zweifelt faſt der gute Mann.
Was er vom andern Leben glaubt,
Da weicht er von uns Etwas ab überhaupt,
Uns wäre der Himmel kein Himmel nicht,
Handthierten wir auch da droben nicht,
Dort, treiben wir Viehzucht und Oekonomie
Noch in ganz anderem Umfang als hie;
Bringen ſchöne Erfahrungen mit hinauf,
Da geht's dann gleich in raſcherem Lauf;
Ja was die Bibel nennt: Gott ſchauen,
Iſt vielleicht nur 'ne beſſre Art die Kartoffeln
zu bauen —
Nun unſer Dichter hat's probirt,
Das Jahrhundert weidlich aufſtaffirt,
Mit all' ſeinen praktiſchen Tendenzen
Sieht man es durch fünf Acte glänzen,
Mehr Acte werden nicht eingeräumt,
Weil der Zuſchauer ſonſt zu viel Zeit verſäumt —

Fünf Finger, was Nützliches zu thun,
Fünf Acte, von der Arbeit auszuruhn —
Hat Charaktere aufgestellt,
Aus keiner idealischen Welt,
Die Motive kommen all' aus dem Magen,
Wie sich's versteht in unsern Tagen.
Was sollen höhere Motive da,
Du lieber Himmel! wir kennen uns ja —
Drum hofft der Dichter, Ihr werdet verzeihn,
Ladet er Euch — auf Euch selber zu Gaste ein;
Ihr seyd Euch doch das liebste Gericht,
Die alten Geschichten mögt Ihr nicht,
Mit den Wundern und großen Heldenthaten,
Lieber ist Euch ein guter Schweinsbraten;
Drum will er Euch mit Euch selber traktiren,
Meynt, Ihr werdet Euch doch am liebsten goutiren,
Nur wo Ihr gar zu ungesalzen seyd,
Erlaubt, daß er Euch was mit Salz bestreut,
Ihr würdet Euch selbst gar zu abgeschmackt schmecken,
Und bliebt Euch selber im Halse stecken;
Und wo er Euch zu necken scheint,
Glaubt mir's nur, Ihr seyd nicht gemeynt;
Wer triebe mit 'ner so respectablen Person,
Wie'n Publicum, sein'n Spott und Hohn?
Bleibt übrigens sein Spiel hinter der Natur —
Nachahmen, wißt Ihr, soll die Kunst ja nur —

Spielt Jeder von Euch freylich beſſer ſein Scenchen,
Schürzt ſeinen Knoten und ſchmiedet ſein Plänchen,
Im gröſseren groſsen Magen der Welt,
Habt da mehr zu ſehen für Euer Geld.
Der Dichter der muſs ſich zu ſehr beſchränken,
Einheit der Zeit und des Orts bedenken,
Daſs die Uhr, die ſein Held in der Taſche trägt,
Ja überein mit der Stadtuhr ſchlägt;
Muſs treu nachſchneidern der Natur im Spiel,
Keine Falte zu wenig und keine zu viel;
Bey Leibe nicht ſeyn original,
Iſt gegen's Nachahmungsprincip einmal!
Nun unſeren Dichter auf ſeiner Bahn
Ging's ganze goldne Zeitalter der Deutſchen voran.
Das Gleis, das iſt ſeit vielen Jahren
Von Claſſikern ſchön ausgefahren,
Schauſpiele auch voll Nützlichkeit,
Hausbackner Tugend und Glückſeligkeit,
Ganze Fuder ſind da ſchon paſſirt,
Und haben genützt und haben gerührt;
Man impft auf der Bühne die Kuhpocken ſchon,
Und es applaudirt die Nation —
Und ſo laſs Euch denn auch den groſsen Magen,
Ihr kleinen Mägen, recht wohl behagen!



Jeanne d'Arc

von

Webel.

---

223 D

Jeanne d'Arc.

Trauerspiel

in fünf Aufzügen

von

F. G. Wetzel.

Mit einem Kupfer nach Opitz von Krüger.

Leipzig und Altenburg:
F. A. Brockhaus.

1817.

Jeanne d'Arc.

Perſonen.

Karl der Siebente, König von Frankreich.
Herzog von Bourbon, Connetable (Kronfeldherr) } franzöſiſche Heerführer.
Herzog von Alençon, Marſchall von Frankreich
Graf Dunois, Baſtard von Orleans
Graf Lahire
Poulon von Saintrailles.
Graf Chabannes.
Ritter Robert von Baudricourt.
Erzbiſchof von Rheims, Kanzler von Frankreich.
Tremouille, Schatzmeiſter des Königs.
Peter Scarron, luſtiger Rath.
Agnes Sorel, des Königs Geliebte.
Johanna d'Arc, genannt das Mädchen von Orleans.
Herzog von Bedford, Regent von Frankreich.
Philipp der Gute, Herzog von Burgund.
John Talbot
Graf Suffolk } engliſche Heerführer.
Faſtolf
Lyonel, ein burgundiſcher Ritter.
Peter Cauchon, Biſchof von Beauvais.
Nikolaus Midi, ein Gottesgelehrter.
Bruder Martin, ein alter Mönch.
Eine Pilgerin.
Thereſe, Johannens Schweſter.
Paul, ein junger Bauer.
Ein Todtengräber und ſein Sohn.
Zwey engliſche Wachen.
Herren vom Hofe. Richter. Herolde. Boten. Diener. Soldaten. Bürger.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Man hört einige Schüſſe aus ſchwerem Geſchütz, ehe und indem der Vorhang aufgeht.

Orleans.
(Auf dem Walle)

Ponton von Saintrailles. Graf Chabannes und Andere.

Chabannes.

Schau, Herr, da ſprengt ein Engliſcher an's Thor
Mit einem weißen Fähnlein.

Saintrailles.

Laßt ihn ein,
Was er auch bringt, denn Boten ſoll man hören.
(Einer aus dem Gefolge ab)

Chabannes.

Was willſt du thun, Ponton?

Saintrailles.

Die Stadt vertheid'gen,
So lang ein Stein noch auf dem andern hält.

Chabannes.

Doch, Herr, bedenk! halb Orleans liegt in Schutt.
Wir selber sind nur eine Handvoll noch.
Schwert, Hunger, Seuche, die drey Todesengel,
Dieß Höllen-Kleeblatt, hält so reiche Ernte,
Daß bald die Gräber selber schreyn: genug!
Und sich allein die leere Stadt bewohnt.

Saintrailles.

Schweigt. Wißt ihr, wo wir sind? Dieß kleine Rund,
Der schmale Raum, den unsre Füße messen,
Ist heut ganz Frankreich —
Dieß Orleans ist des Reiches letztes Bollwerk,
Das letzte Bret im allgemeinen Schiffbruch.
Denn wann der Feind nun die Leite gewonnen,
Was schirmt in seinem Bourges den König noch?
Der ganze schöne Süden steht dann offen,
Und Frankreichs letzte Stunde hat geschlagen.

(der Hauptmann zurück mit einem englischen Herold)

Herold.

Zum letztenmal entbeut dir seinen Gruß
Der Heerfürst Salisbury, und also spricht er:
Berühmter Ponton, warum säumst du noch
Die dargebotne Gnadenhand zu fassen?
Du bist umstellt, kein Engel rettet dich,
Ihr habt kein Heer mehr, hoffe nicht Entsatz,
Du bist nur eine schwach verlorne Wacht,
Der Boden dir zu Füßen ausgehöhlt,
Ein Wink, und die Zündruthe sprengt im Nu
Den ganzen Bau in hunderttausend Trümmer.

Du haſt ſchier mehr gethan als Kriegsbrauch heiſcht,
Und rein wie Silberblick ſtrahlt deine Ehre.

Saintrailles.

Mein Herr und König hat dieß Orleans mir
Zu treuen Handen anvertraut, und Ihm
Muß ich die Stadt als Jungfrau wiedergeben.

Herold.

Dein König, ſagſt du? Es giebt keinen König
Von Frankreich mehr.

Saintrailles.

Ey, ſo bin Ich denn König
Von Orleans, und will, ſo Gott mir hilft,
Mit Ehren tragen dieſe meine Krone.

Herold.

Nun, daß du ſiehſt, wie Englands großer Herrſcher
So ſeltne Tapferkeit am Feind auch ehrt,
Beut er die Stadt als Lehn von England dir,
Samt zwanzigtauſend Kronen in den Kauf.

Saintrailles.

Mit ſilber'm Schwerte wißt ihr wohl zu fechten,
Doch ich verſteh' mich nur auf gutes Eiſen,
Dein Herr hat gut verſchenken was nicht ſein,
Dieß graue Haar braucht nichts mehr als ein Grab.

Herold.

So halte dich aufs Aeußerſte gefaßt,
Denn hundert Feuerſchlünde ſtehn bereit,
Aus Orleans ein Jeruſalem zu machen.
Ein Kleines noch, und die zerſtörte Stadt
Beweint in Aſche deinen eitlen Trotz.

Saintrailles.

Sag deinem Feldherrn, Herold:
Pocht er unhöflich an, antwort' ich grob,
Auch hier ſtehn ſolcher wackern Sprecher viel,
Mit eh'rner Zunge unſre Sach' zu führen,
So viele Glocken euch zum Grabgeläut.

Herold.

Man ſpürt's, die Stadt iſt nicht beſetzt mit Kindern.

Saintrailles.

Und ſag' ihm dieß noch: unſre Frau'n ſind Männer,
Und unſre Jungfraun Heldenjünglinge.
Ey, ihr habt's wohl beym letzten Sturm erfahren,
Wo Arme, mit der Nadel ſonſt bewehrt,
Mit Lanzen von der Leiter euch geſtoßen.

Herold.

Beſinn' dich eines Beſſern, tapfrer Ponton!
Dringt England ein, du biſt ein Mann des Todes,
Du und dein ganzer Hauſe. Salisbury,
Er hat's mit ſchwerem Eide ſich gelobt,
Und hing' die Stadt mit Ketten an dem Himmel,
Er muß —

(ein Schuß geſchieht. Bald darauf lermes Geſchrey hinter der Bühne.)

Saintrailles.

Nun, was wird deine Wange Kalk?

Herold.

Barmherziger Gott! was ſeh' ich? Salisbury,
Zerſchmettert, blutend heben ſie ihn auf! —
O wehe, England, deines Helden Fall!

Saintrailles.

Dieß Gottesurtheil giebt ſtatt meiner Antwort
Auf deine Botſchaft.

Herold.

Ihr, frohlecket nicht!
Noch lebt der große Talbot! Schau hinaus!
Dort zieht er finſter wie ein Wetter auf,
Im Nu den Blitz auf euer Haupt zu ſchleudern:
Ein Name, der auch eure Tapferſten
Wie Fieber ſchüttelt! — Heldenmüthiger Geiſt,
Wenn du nun Abſchied nimmſt von dieſer Sonne,
Fahr ſtatt gen Himmel in des Talbot Herz!
Sein Geiſt ſey fortan ein zweyſchneidig Schwert,
Ein doppelleibiger Rieſe ſieh' er da,
England und Frankreich ſtark genug zu tragen!

Saintrailles.

Ich fürchte, England, dieſer blut'ge Fall
Weiſſagt ein wenig Gutes.
Denn eine alte Sage geht im Volk,
Dieß Orleans wird eures Glückes Markſtein,
Hier brechen ſich die Wogen eurer Macht.
Und ſomit Gott befohlen, Herold!

(Herold ab)

Und
Nun auf, ihr Herrn! und weil des Feindes Lager
Ob dieſem Donnerſchlage noch betäubt,
Ein raſcher Ausfall! Frankreich lebe!

Alle.

Hoch!

(alle ab)

Zweyte Scene.

Vaucouleurs.
Wohnung des Ritters Robert von Baudricourt.

Baudricourt. Zwey Hauptleute.

Baudricourt einen Brief in Händen.

Ihr seht nun, Freunde, wie die Sachen stehn.
Zweydeutig schreibt der Marschall mir wie immer.
Soll ich die Stadt vertheidigen? Soll ich mich
Zurückziehn, wenn's noch möglich, gegen Bourges?
Ja — Nein — ein wahres Echo ist der Brief,
Wie man in Busch hineinruft, schallt's heraus.
Auch schreibt er, Orleans liegt in letzten Zügen,
Ob ich, meint er, nicht der bedrängten Stadt
Zu Hülfe könne eilen? — O ja! ja!
Ja, wenn es Schiffe gäbe durch die Luft!
Denn auf der Erd' ist keine Möglichkeit,
Aus diesen Bergen sich herauszustehlen.
Belegt sind alle Pässe stark vom Feind,
Die erste Schlucht wär' unser Aller Grab,
Nun, was ist eure Meinung?

Diener eintretend.

Herr, die Fremde
Aus dem Army ist wieder draußen.

Baudricourt.

Was?
Zum dritten Mal? Hab's ihr ja hart verboten.

(Diener ab)

Erſter Hauptmann.

Wer iſt's?

Baudricourt.

Eine halbverrückte Schäferdirne.

Zweyter Hauptmann.

Ey, ey! da giebt's wohl gar ein Schäferſtündchen —
Nun, nun, wir woll'n nicht ſtören —
(als wollten ſie wegziehn)

Baudricourt.

Bleibt! das Mädchen,
Aus einem Dorf hier in der Nähe iſt's,
Die hat den Einfall Frankreich frey zu machen,
Ich ſoll ihr Kriegsvolk geben, damit will
Sie nun zum König ziehen und ihn krönen,
Und mehr dergleichen unſalzen Zeug.

Erſter Hauptmann.

Ins Tollhaus mit der Träumerin! wer weiß,
Wo's ihr gebricht.

Zweyter.

Was unſre beſten Feldherrn
Verloren geben, ein Lahire, Graf Dunois —
Mein! laßt uns doch das Wunderthier auch ſehn!

Diener zurück.

Dasmal läßt ſie ſich nicht abweiſen, ſagt ſie,
Und wenn Ihr ſie vom Hof mit Hunden hetzt.

Baudricourt.

So dreiſt und ſtörrig — recht ein Bär vom Walde!
Wenn ihr ſie ſehen wollt?

Beyde Hauptleute.

Ja! ja!

Baudricourt an der Thür.

Herein!

Johanna tritt auf.

Nun, Baudricourt, hat Gott dein Herz gelenkt?
Er sendet mich zum dritten Mal zu dir,
Verstocke dich nicht länger, wackrer Ritter!

Baudricourt.

Ey, meine heil'ge Dionysia! neue
Schutzherrin Frankreichs! denn der Alte wird
Ja wohl so artig seyn und seinen Platz
Der neuen hübschen jungen Heil'gen räumen —

Johanna.

Du spotte nicht, es möchte dich gereun!
Ja, Gott der Höchste hat mich ausgerüstet,
Ein schwaches Werkzeug! aber Seine Kraft
Ist in den Schwachen mächtig.

Baudricourt.

Frankreich willt du
Vom Feind erlösen?

Johanna.

Ja, durch Gottes Macht!

Baudricourt.

Ey, du hast Glauben Berge zu versetzen.

Johanna.

Dem rechten Glauben ist kein Ding unmöglich.

Baudricourt ihr auf die Schultern klopfend.
Geh, liebes Kind, geh heim zu deiner Heerde!
Du dauerst mich.

Johanna.

Herr Ritter Baudricourt!
Ihr thut mir leid. O häuft nicht auf Eu'r Haupt
So schwere, schwere Rechenschaft! Wer bist du,
Du schwacher Mensch, daß du dem ewigen
Gericht willst Einhalt thun? Wie? soll ein Fremder
Auf unsers heil'gen Ludwig Stuhle sitzen,
Und Frankreichs alte Krone soll erlöschen?
Nein! nimmer, nimmermehr!

Baudricourt.

Du wirst es hindern!

Johanna.

Ja!

Baudricourt.

Noch einmal! geh heim, verschlaf die Grille!
Im Felde, Kind, schlägt man sich nicht mit Worten,
Da regnet's vierundzwanzigpfündige Tropfen,
Mit kaltem Eisen wird man da gespeist,
Und muß auf nackter harter Erde schlafen,
Den Himmel nur zum Zudeck. Gelt, das ist
Für Mädchen nichts?

Johanna.

Du wisse, Baudricourt!
Der Herr läßt sich nicht spotten weder irren.
Ich aber lege dir das Blut, die Thränen,
Die Flüche all' des unterrretnen Landes

Dir auf dein Haupt, und lade dich hiemit
Vor Gottes Richterſtuhl!
Sieh zu, was Antwort du alsdann willt geben.

Baudricourt.

Da laß mich ſorgen. — Aber ſag', wie war's
Doch mit der Schlacht, die du das letzte Mal
Vorhergeſagt, wo England werde ſiegen?

Johanna.

Der Bote dieſer Schlacht iſt vor der Thür.

Erſter Hauptmann leiſe zum andern.

Hör, Bruder, mir wird ſchauerlich zu Muth,
Kein Mädchen iſt das nicht von Fleiſch und Blut,
Ein Engel iſt's vom Himmel ohne Zweifel.

Zweyter eben ſo.

Ein Engel — oder doch ein hübſcher Teufel.

Ein Bote kommt.

Glück auf, Herr Hauptmann! Sieg bey Orleans!

Johanna.

Das leugſt du, Bote! Frankreich iſt geſchlagen.

Bote.

Ja, wenn ich blind mit ſehenden Augen bin —
Ich ſah den Feind in hellen Haufen flüchten.

Johanna.

Doch ſahſt du auch den Boten hinter dir,
So hart, daß ihm der Staub in's Auge flog
Von deines Roſſes Huf? Er bringt die Kunde
Von der verlornen Schlacht. Ich höre ſchon
Das Rauſchen ſeiner Füße.

Ein anderer Bote kommt.

Schlimme Zeitung!

Der tapfre Ponton fiel aus Orleans.
Erſt wich der Feind des Angriffs Ungeſtüm,
Doch plötzlich brach aus einem Hinterhalt
Der Talbot vor. Da wird ein ſchrecklich Würgen,
Mann gegen Mann. Wie Löwen wehrten ſich
Die Unſern, bis des Feindes Uebermacht
Zuletzt gewinnt.

Baudricourt.

Wann hub das Treffen an?

Zweyter Bote.

Schlag ſieben früh.

Baudricourt.

Genau dieſelbe Stunde,
Wie ſie vorhergeſagt. Doch ſeltſam, ſeltſam!

Johanna.

Und gleichwie dieſes Wort erfüllet ward,
So ſag' ich dir: ein größer Unheil droht
Frankreich, wofern du mich nicht eilig ſendeſt.

Baudricourt nach einigem Sinnen.

Begeh' ich eine Thorheit, komm's auf Rechnung
Der tollen Zeit, die auch mich angeſteckt.
Ich geb' ein Fähnlein Kriegsvolk dir. So
Damit zum König hin.

Johanna.

Gott ſey gelobt!

Baudricourt ſchellt. Diener herein.

Die Jäger gleich aufſitzen. (Diener ab.)

Aber wie
Gedenkſt du hin gen Bourges? ſtark belagert
Sind alle Städt' und Straßen unterwegs
Vom Feinde, alle Schluchten des Gebirges.

Johanna.

Sey ohne Furcht! Der Herr und ſeine Heil'gen
Sind mir zur Seite.

Baudricourt.

Nun, fürwahr, du ſcheinſt
Mit guten Bundsgenoſſen es ja halten.

Johanna.

Wann kann ich ziehen, Herr?

Baudricourt.

Noch dieſe Stunde.

Johanna.

So mach' ich mich wegrüſtig. Gott mit euch!
(ab)

Baudricourt.

Was dünkt euch, Freunde, wohl um dieſes Weib?

Erſter Hauptmann.

Ich ſah noch nie ſo edel mannhaft Weſen,
Mit ſcheuer-holder Magdlichkeit gepaart.
Der ſtille mächt'ge Geiſt, der aus ihr ſprach,
Die Zuverſicht, ſo Demant-klar und -feſt —
Ich meine, die hält mehr als ſie verheißt.

Baudricourt.

Auch ich — geſteh' es euch — die Art — der Blick —
Ich weiß nicht was in ihrem Angeſicht,
In ihrer Stimme — Anfangs, ja — nun — nun —

Man darf's dem alten Kriegsknecht nicht verargen.
Beliebt es euch, ihr Herrn, die Schaar, die ſie
Geleiten ſoll, in Augenſchein zu nehmen?
Ich ſchreib' derweil gen Hof und an den Marſchall.

Zweyter Hauptmann.

Wie Ihr befehlt, Herr Ritter. Muß doch ſehn,
Wie ſie zu Roß ſich nimmt, die wackre Dirne!
(alle ab nach verſchiedenen Seiten.)

Dritte Scene.

Bourges.
Saal am Hoflager des Königs Karl.

Lahire und ein Kammerherr von verſchiedenen Seiten.

Kammerherr ſich umſehend.

Gut! alles gut! die Stühle hübſch in Ordnung —
(auf die Tiſche blaſend)
Die Tiſche abgeſtäubt und ſpiegelblank —
(am Throne rüttelnd)
Der Thron ſteht Gott ſey Dank! ja auch noch feſt —
So! ſo! nun hab' ich meine Schuldigkeit
Gethan für heut als treuer Fürſtendiener.
(will abgehn)

Lahire.

Hr, Freund! da iſt auch Jemand.

Kammerherr.

Hab's geſehn.

Lahire.

Komm' aus dem Feld und muß den König ſprechen!
Höchſt dringende Geſchäfte —

Kammerherr.

So? Müßt warten.

Lahire.

Ihr kennt mich doch — Lahire!

Kammerherr.

Ja, hab' die Ehre.
Hilft aber Alles nichts. Müßt warten — warten.
(langſam ab)

Lahire.

Beiß auf die Adern wie ein edel Roß!
Nein, das iſt zum Verzweifeln!
Drey Stunden, ein Jahrtauſend jede, wart' ich ſchon,
Und Frankreich hängt am Haar des Augenblicks.
(bleibt vor einem Bilde ſtehen)
O heil'ger Ludwig, ſähſt du dieſe Schmach,
In heil'gem Grimm verfluchteſt du dein Volk,
Bis daß ſie all' wie Sodom ausgetilgt!
Pfuy dieſer faulen jämmerlichen Zeit!
Streh ſind wir, reif zum Feuer. Wehe! wehe!
Du ganz in Nichts verlorne Art! Mit Sünden
Gedeckt ſind eure Häuſer ſtatt der Ziegeln!
Ihr lauen halben Seelen! Nein, nicht Seelen!
Ihr doppelt Fleiſch für Seele! Miethlinge,
Buntſcheckte Narren, unbeſchnittne Juden,
Du armes Frankreich, das ſind deine Götter!
Geſchmeiß, das von dem todten Löwen zehrt!

Im Glücke speichelleckerische Hunde,
Im Unglück treulos wie gemeine Huren,
Wie Ungeziefer von dem Todten läuft,
Ein falscher Rohrstab, der die Hand durchbohrt,
Die drauf sich lehnt! Morast mit Grün bewachsen!
Leichtfertiger Hof, in Sünden ganz begraben!
Und dieser König! dieser Kartenkönig!
Ein Bohnenkönig vom Dreykönigstag!
Der, weil das Glück um seine Krone würfelt,
Wenn Liebchen Seide strickt und Gärten zeichnet —
König Strickhöschen nannt' ihn Jemand einst —
(man hört Musik)
Welch ein Getön von Pfeifen und von Reigen!
Der Boden schüttert bis hieher vom Tanz —
Holla, Gesindel, tanzt bis in die Hölle!
(Diener mit Masken und dergleichen Kleidern in Händen gehen über die Bühne)
Was? spielt man Fastnacht hier?
Ist dieser Hof denn eine Narrenbühne?
Nur zu! drauf zu! eh ihr es euch versieht,
Merkt ihr mit Schrecken einen Spieler mehr,
Der gute Freund ist's, kommt blos euch zu holen —
(zu einem Diener, der eben über die Bühne geht)
Was giebt's hier, Schurke? Steh' und gieb mir Rede!

Diener eilfertig.

Nicht Zeit.

Lahire.

Wo ist der König?

Diener.

Weiß nicht.

Lahire.

Hund!

Habt ihr denn Alle den Tarantelſtich?

(Diener lachend ab)

Herr Himmels und der Erd'! iſt das dein Machwerk?
Doch nein, der Teufel hat dir nachgepfuſcht,
Die Schlange buhlte in Geſtalt des Weibes
Mit unſerm erſten Vater. Ja fürwahr,
In Blutſchand' iſt die ſchnöde Welt erzeugt!
Ihr wilden Thiere, ſammelt euch um mich,
Ihr tauben Felſen, neigt mir euer Ohr,
Denn eine Mähr erzählen will ich euch,
Die auch den härtſten Stein erbarmen ſoll,
Die grauſe Mähr von meines Volkes Fall,
Dem zweyten Fall des göttergleichen Menſchen,
Der abermal ſein Paradies verſcherzt,
Dieß ſchöne Frankreich! — Still, der König kommt —

Scarron ſpringt herein und ſingt:

Wenn der Sommer kömmt und die Störche ziehn,
Und einer fliegt über's Dach mir hin,
Beſtell' ich mir was für mein Lieb —

Iſt denn die Welt noch immer kugelrund?
Nun, ſo kommt ſie ſo bald noch nicht zu Ruh!
Die Hörner hat ſie zwar ſich abgelaufen,
Ja — aber deſto ſchlimmer! ſo kann ſie
Der Herrgott nirgend packen und ſie bänd'gen,
Sie ſchlüpft ihm immer wieder aus den Händen.

Lahire.

Wer biſt du, Narr?

Scarron.

Das Echo deiner Frage.

Lahire.

Ein Narr alſo?

Scarron.

Ja, Herr, mit Eurer Erlaubniß! für dießmal konnt' es nichts Beſſers werden. Im Himmel droben, da wollen wir 'mal zuſehn, wie wir's mit Gottes Hülfe zu einigem wenigen Verſtande bringen.

Lahire.

Narr, du gefällſt mir.

Scarron.

Ey warum?

Lahire.

Weil du ehrlich biſt, wie's ſcheint,
Die Tugend iſt heut ſelten wie der Phönix.

Scarron.

Lobt nicht zu früh. Wurmſtichig ſind wir all'
Seit dem vermaledeyten Apfelbiß.
Der Hochmuthsteufel reitet Groß und Klein
Zum Höllenpfuhl. Ich ſelber, ſeht Ihr, bin
Manchmal ſo dumm und halte mich für klug.

Lahire.

Nein, nein! du biſt der ein'ge Muttermenſch
An dieſem Hof mit fünf geſunden Sinnen,
Trotz deiner Schellenkappe. — Kommt der König?

Scarron.

Seine Majeſtät iſt ein Gott geworden.

Lahire.

Was faſelſt du?

Scarron.

Im Ernſt, Herr, im Ernſt. Jupiter vermummte ſich in einen Stier, wir kehren die Verwandlung um. Nun, die ſchöne Europa ſoll leben! Iſt's nicht erſtaunlich, ſechstauſend Jahr Jungfer zu bleiben, den erſten kleinen faux pas abgerechnet? Ein ſaubrer Wechſelbalg übrigens, den ſie zur Welt gebracht! halb Stier, halb Menſch! und grade die viehiſche Hälfte oben und das edlere Theil unten, wo's auch nicht zu viel Beſſerm gebraucht wird als zum Beſpringen. — Was ſind wir Menſchen? — Glaubt Ihr, wenn die Zeit nicht ſo früh in die Wochen kam, wir lebten noch im Paradieſe?

Lahire.

Kann ſeyn. Aber was treibt ihr?

Scarron.

Was wir treiben? O erſchrecklich viel Nichts.

Lahire.

Wie?

Scarron.

Nun ja. Heut Nacht iſt wieder ſo 'ne Art wilde Jagd, wo das Blaue vom Himmel heruntergetobt wird. Und dazu verkleiden ſie ſich nun, Gott weiß in was für Götter, Faunen oder Pfauen, ich verſteh' kein Latein. — Wie? übler Laune, Herr? Gewiß wieder ein Abgeſandter von Orleans?

Lahire.

Ja. (für ſich) Schwatz' ich eins mit ihm! ſo lindr' ich mir

Des Harrens Höllenfolter und beflügle
Den Schneckengang der bleyernen Minuten.

Scarron.

Bringt Ihr Geld? bringt Ihr Soldaten?

Lahire.

Nein, beydes will ich.

Scarron.

So seyd Ihr fehl' gegangen. Eine Thür weiter, guter Freund! Wir leben hier, seht Ihr, im Stande der Unschuld — nackt und bloß! Das Geben ist bey uns so rein ausgegeben, und an Schulden sind wir so übermäßig reich, daß wir sogar sprüchwörtlich nicht mehr sagen: „ich wüßte nicht, was ich drum gäbe," sondern: „was ich drum schuldig seyn wollte." Der König hat die Redensart aufgebracht.

Lahire.

Der König?

Scarron.

Ey, der König ist ein guter Herr, nur Schade! im Krebs gebohren, darum, sagen sie, geht auch Alles rückwärts. Unsre Anschläge sind Schnee, was Wunder, wenn sie zu Wasser werden! Und dabey greift die englische Krankheit tagtäglich mehr um sich; — wie manche Stadt legt sich Französisch nieder und steht Englisch auf! Besonders, seitdem Seine Majestät in einem ritterlichen Fieberanfall sich zum Oberfeldherrn gemacht, ist vollends Alles halb und Niemand weiß, wer Herr oder Knecht —

Wir sagen nur immer A, nicht B,
Und so kommen wir um's ganze A B C,

Zum mindeſten um FRANK
REICH
und der Reſt, ſeht Ihr, iſt mir umſonſt zu theuer.

Lahire.

Wie wahr bemerkt!
Das Halbe iſt des Teufels Handwerkszeug,
Draus er das große Weh der Welt bereitet,
Er ſelber, ſo zu ſagen, iſt ein Bruch.

Scarron.

Aha! darum führt er uns auch in die Brüche. Aber daran, ſeht Ihr, iſt Niemand Schuld, als unſer Schatz- und Hofrechenmeiſter, der Tremouille. Der hat leider nur dividiren gelernt und macht Euch die größten Summen klein, eh man die Hand umdreht. Ein feiner Kopf! Sein Vater ſchon war ein Spitzbube und tauſchte Strick und Glück. Der Sohn aber würde es noch höher bringen, wenn der Galgen mehr Stockwerk hätte, als nur eins. Eine lebendige Wünſchelruthe, ſag' ich Euch. Der wittert Euch den Heller, und läg' er hundert Klafter tief im Erdboden. Geſchenkt hat er in ſeinem Leben nur zweymal etwas: ſeiner Mutter das Leben bey der Geburt, und neulich einem armen Jungen, der ihm Aepfel vom Baume ſtahl, eine Tracht Prügel, weil er in der Eil keinen Knüttel fand. — (auf zwey Bilder zeigend) Kennt Ihr die Herren da?

Lahire.

Nein.

Scarron.

Der rechts (ſonſt aber immer links!) das iſt der Herzog

von Alençon. Ein weitläuftiger alter Mann. Wenn er ſpricht, bis Ihr ihn verſteht, iſt's immer eine mäßige Tagereiſe.

Ein ew'ger Aberherr und Aberwitz,
Ein kluger Rath, ein Weiſer, kurz — ein Narr.
Der allerwärts Brechſtangen ſchleppt zuſammen,
Ein Schneckenhaus zu öffnen. Der es wohl
Bedenklich findet, Athem nur zu ſchöpfen,
Wie leicht, daß man die Peſt damit verſchluckt!
Der Bley dem Adler an die Schwingen bände,
Daß ſich der Vogel nicht zu hoch verſteigt.

Ein Sternengucker, der nicht huſtet, ohne den Himmel vorher zu fragen. Und doch dabey ein heimlicher Heyde. Laß ihn der Himmel nur den Himmel einſt nicht fehlen!

Lahire (für ſich)

Du trifſt, merk' ich, den alten Schalk ins Schwarze.

(laut)

Nun? und der Andre?

Scarron.

Ey, das iſt der Herzog von Bourbon. Sein Vater muß einmal einen Sohn haben zeugen wollen und es wieder vergeſſen haben. In der That nur ein Gedanke von einem Mann! ein zuckerſüßes, auſterweiches Ding, das dem Kerl, der ſeine Frau beſchlief, wohl den Hintern küßte. Der's dem lieben Gott nicht vergeben kann, daß er die Welt nicht mit lauter Seidenhäschen bevölkert hat.

Lahire.

Der Hof, ſcheint's alſo, findet wenig Gnad
Vor deinen Augen. Doch die Heeresführer,
Saintrailles, Lahire, der tapfre Dunois?

Scarron.

Saintrailles, das iſt ein wackrer alter Degen,
Ein rechter Kernauszug und Inbegriff
Vom alten ächten unvermengten Frankreich,
Ein Rittersmann wie aus dem heil'gen Krieg.
Lahire — geht an, nur zu viel Sauerampfer!
Ein artig Stückchen doch von ihm! Ein Herr,
Ich nenn' ihn nicht — Schatzmeiſter übrigens —
Will einsmal ihn zum Himmel laſſen fördern,
Weil er ihm manchmal in die Karte guckt.
Der Mordknecht ſpringt mit blankem Dolch auf ihn,
Er ganz gelaſſen fällt ihm in den Arm,
Entwaffnet ihn, greift in die Taſche: Da!
Haſt ein'n Dukat'. Laß aber künftig bleiben.
Biſt Pfuſcher in dem Handwerk, ſiehſt du wohl,
Und Pfuſcherey kann ich nun 'mal nicht leiden,
Selbſt unter Mördern nicht. Lauf!

Lahire.

Das war dumm!
— Nun, Dunois?

Scarron.

Ach mit dem bleibt mir vom Leib,
Der kann nun 'mal den Baſtard nicht verläugnen,
Das iſt und bleibt ein Flecken der Natur,
Den Niemand wohl ſo leicht verwinden mag.

Lahire.

Er hat ja doch für's Vaterland geblutet.

Scarron.

O ja, ein Aderlaß fürs Vaterland,
Bös Blut hinweggezapft, nur noch zu wenig.

Lahire.

Noch immer säumt der König. Länger nicht!
(nähert ſich der Thür des königlichen Zimmers)

Scarron der ihn zurückhalten will.

Bleibt!

Lahire.

Fort, Narr!

Scarron.

Nur ein Augenblickchen noch
Geduld, mein beſter allerliebſter Herr!
Der König kommt gleich — (für ſich) er hat mich eigentlich bergeſchickt, den Hitzkopf aufzuhalten, bis er mit ſeiner Probe auf heut Nacht fertig iſt. — (laut) Ein Mährchen nur noch laßt Euch erzählen. Habs ſelber in ſaubre Reime gebracht in einer guten Stunde.

Lahire.

Du?

Scarron.

Ja wohl. Dichter und Narren ſind Hausgenoſſen, nur daß Jener ein Stockwerk höher wohnt und eine freyere Ausſicht hat. Es war . .

Lahire.

einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floh.
Geht's nicht ſo?

Scarron.

Gewiß einen engliſchen, die beißen verdammt, Seine Majeſtät ſind ganz voll rother Flecke. Aber ſo geht mein Mährchen nicht.

Lahire.

Wie iſt's betitelt?

Scarron.

Das Mährchen vom großen Loch.

Lahire.

So ſag denn auf und nimm dich baß zuſammen,
Sonſt wie ein ABCſchütz mußt du knien.

Scarron.

'ſt! nun kommt's.

Es liegt wo eine kleine Stadt,
So gar beſondre Bürger hat,
Einsmal da graben ſie ein Loch,
Den Schutt, wohin thun wir ihn doch?
Sie graben ein neu Loch wohl aus,
Ein neuer Schutthauf kömmt heraus,
Sie laſſen ſich nicht verdrießen die Müh',
Eine zweyte Grube graben ſie,
Doch eh man ſich's verſieht, iſt ja
Der dumme Schutthauf wieder da,
So graben ſie noch dieſen Tag,
Der Schutthauf nicht wegbleiben mag.

(verneigt ſich)

Lahire.

Nun, nun, die Deutung liegt nicht meilenweit —
Ich muß das Graben aber ſtören — (an der Thür) He!

Thut auf! Lahire! Ich sprenge sonst die Thür,
Und legt man mir den Kopf gleich vor die Füße.

Scarron horcht.

Der König kommt, da darf der Narr nicht seyn,
Zwey gleiche Sterne stehn im Gegenschein.

(ab)

(König mit Herren von Hofe)

König.

Wer pocht so ungestüm? — Sieh da Lahire!
Willkommen, Freund, in unsrer Einsiedley!
Warum gingt Ihr nicht gradezu? Für Männer
Wie Ihr seyd, hat mein Zimmer keine Riegel —
Nun, Freund, heut Abend ist ein kleines Fest —

Lahire.

Ew. Majestät —

König.

Nun ja, heut bist du müd',
Doch morgen, weißt du, morgen ist Hubertus.
Versteht sich, da bist du dabey. Ey freylich!
So ein gewalt'ger Jäger vor dem Herrn,
Ein zweyter Nimrod — Nun, so still?

Lahire.

Mein Fürst —

König.

Auch schöne Jägerinnen sind mit uns,
Ja, ja, nimm dich in Acht, verschieß dich nicht —
Wir speisen Abends unter Purpurzelten,
In buntem Feuer brennt der schwarze Forst,

Es wird ein ganzer Berg in Brand geſteckt,
Ein kleines Bild des Aetna uns zu geben.

Lahire für ſich.

Von Troja lieber!

König.

Hr, was murmelſt du?
Wie? finſter, Freund? Willſt ein Karthäuſer werden?
Behagt dir's nicht?

Lahire.

O ja, mein Fürſt! man kann
Ein Königreich nicht luſtiger verlieren.

König.

O geh! du ſiehſt heut durch ein trübes Glas!
Wein her! Ich muß dir's Aug' ein wenig klären.

Lahire.

Ich trinke nicht ſo früh.

König.

Wie? was? auch nüchtern?
Haſt ein Gelübd gethan nicht Wein zu trinken,
Wie Simſon?

Lahire halb für ſich.

Simſon! ja! zerreiß die Stricke!

(laut)

Mein Fürſt, ich komme holen Eu'r Gebot.
Graf Dunois will raſch auf Orleans ziehn,
Und treffen mit dem Feind. Doch Alençon,
Ihm ſtets zuwider, weigert Beyſtand ihm,
Will nach Bretagne und dort den Feind erſt ſchlagen.

König.

Pah! pah! das Handwerk ja verſteht ihr beſſer.
Thut wie es euch beliebt.

Lahire.

Nein, Ihr ſeyd König,
Seyd oberſter Feldhauptmann, müßt entſcheiden.
Dieß Orleans iſt Frankreichs letzter Halt,
Die Stadt zu retten gilt ein Königreich,
Aufmachen ſollte ſich das ganze Volk,
Den König an der Spitz', und vor den Wällen
Der alten Stadt ihr beſtes Blut verſprützen.

König.

Ey, ſchirmt der tapfre Ponton doch die Stadt!
Das Herz läßt er ſich aus dem Leibe reiſſen,
Nicht Orleans aus den Händen.

Lahire.

Ja fürwahr,
Was Menſchenwitz und Menſchenkraft vermag,
Thut er gewiß. Doch eine Gränze hat
Des Sterblichen Vermögen. Leider kämpft
Der wackre Mann nicht blos mit äußern Feinden,
Im Eingeweide ſeines Häufleins wühlt
Der Seuche Gift, der bittre Hunger ſchneidet
Das Brod dort vor und nagt am eignen Fleiſch,
Ja wer am rüſtigſten dem Schwerte trotzt,
Erliegt zuerſt ſolch unſichtbaren Streichen.

König.

Und fällt auch Orleans?

Lahire.

Gute Nacht dann, Frankreich!
Bedenkt! das ganze Land von der Loire
Bis an das Weltmeer ſchon in Feindes Händen!
In Nord und Weſt der Leopard! Burgund
Bißt in Champagne mit dreißigtauſend Säbeln,
Ja in Paris, dem Herzen deines Reichs,
Sitzt dieſer Bedford, wie Fürſt Luciſer
Auf ſeinem Höllenthron, ſpielt ſchon den König,
Vergiebt Provinzen, ſchüttelt Städt' und Schlöſſer
Wie Rechenpfennige aus ſeiner Taſche,
Ja, wie man ſagt, hat er den jungen Heinrich
Von London ſchon entboten nach Paris
Zur Krönung.

König.

Nein, das dulden meine treuen
Pariſer nicht!

Lahire.

O dieß getreue Volk!
Vergaßt Ihr ſchon, wie ſie recht als Beſeßne
Den Herzog von Burgund bewillkomm jüngſt,
Und Roß und Mann auf Händen ſchier getragen?
Das wechſelt ſeine Eide mit dem Hemd!
Gleich jenem falſchen Thier, was, wie man ſagt,
Nach jedem Dinge ſeine Farbe tauſcht.
Nur immer Neues, Neues wollen ſie,
Im Himmel, glaub' ich, halten ſie's nicht aus,
Und klagen Langeweile. Ja die Schwalbe,
Die unter deinem Dache niſtet, iſt

Die zehnmal treuer wie dieß lose Volk,
Dieß Volk von Rohr, das jeder Wind bewegt.

König.

Jedoch das Heer?

Lahire.

Ach leider reißt auch hier
Das Wechselfieber und der Durchlauf ein.
So daß der Feind jüngsthin uns sagen ließ:
Soldaten mög' ihm doch der König keine
Mehr schicken, denn er habe nun genug —
(zu des Königs Füßen)
Zu deinen Füßen, hohe Majestat,
Beschwör' ich dich und rufe Gott zum Zeugen:
Kein Augenblick ist zu verlieren mehr,
Es schwankt das ganze Reich in seinen Vesten,
Wach auf, ermanne dich, eh es zu spät!

König mit dem Fuße stampfend.

Was wollt ihr denn, das ich thun soll, ihr Herrn?

Lahire aufspringend.

Sollst König seyn, wozu dich Gott gemacht!

König drehend.

Lahire!
(für sich, indem er ihm den Rücken kehrt)
Daß dich der...
(laut)
Gott mit dir, Lahire!
(ab)

Erster Hofmann.

Der Herr war heut recht gnädig.

Zweyter mit Seitenblick auf Labire.
Nur zu ſehr!

Erſter.
Er iſt ſo gut als groß!

Labire.
So gut als groß?
Wär' er was minder ſchlimm, er wäre beſſer,
Und wär' er nicht ſo klein, er wäre größer.
(ab)

Erſter.
Was ſprach er da?

Zweyter.
Hab' ihn nicht recht verſtanden.

Erſter.
Ich auch nicht.

Zweyter.
Ein impertinenter Burſch,
Bey meiner höchſten Ehre!

Erſter.
Höchſten Ehre!
Wie viele Sorten habt Ihr auf dem Lager
Von dieſer Waare, wenn man fragen darf?

Zweyter.
Vermuthlich ging Euch der Artikel aus?

Erſter.
Hätt'ſt Ehre, Memme, ſtießeſt du ihn nieder,
Den Hochverräther, Majeſtätsverbrecher.

Zweyter.
Du konnt'ſt es thun, du ſtandſt ihm ja zunächſt.

Erſter.

Du ihm im Rücken, kannſt ihm eins verſetzen
Von hinten. Ich, ich ſtund ihm im Geſicht.

Zweyter.

Du ſiehſt den Feind am liebſten mit dem Rücken?

Erſter.

O nein, man hat Haar' auf den Zähnen auch.

Zweyter.

Daher die ſtumpfen Biſſe.

Erſter.

Scherz beyſeit!
Wir ſind ja Herzensfreunde.

Zweyter.

Ja, Gott weiß,
Wir möchten uns vor Lieb' erdrücken.

Erſter.

Still!
Entzweyn wir uns um eine Poſſe? Horch!
Der König ruft.

(beyde ab)

Vierte Scene.

Fierbois.
Kirchhof mit einer Kapelle.

Todtengräber und ſein Sohn.

Todtengräber grabend.

He, Franz, wo ſteckſt du wieder?

Sohn.

Vater, gleich!
Laß mich nur noch das ſchöne Bild beſehn
Da auf dem Stein. Ein Englein iſt's in Wolken:
„Auf Erden klein, im Himmel groß" ſteht drunter.
(herbeyſpringend)
Still, Vater, hörſt du?

Todtengräber.

Was?

Sohn.

Wie leiſes Klingen.

Todtengräber.

Weiß ſchon, ſie halten ihren Gottesdienſt.

Sohn.

Wer, Vater?

Todtengräber.

Nun, die Todten. Glaubſt denn du,
Die dienen ihrem lieben Gott nicht mehr?

Sohn.

Iſt das gewiß?

Todtengräber.

Mein ſel'ger Vater hat's
Einmal mit eignen Augen angeſehn,
Als er am hell'gen Weihnachtsabend ſpät
Ein Grab noch machen müſſen, wie der Kirchhof
Gar lieblich flimmerte von Lichtlein hell,
Recht wie Chriſtbäume. Auch im Herbſt, ſagt man
Wenn's Laub fällt, feyern ſie ein großes Feſt,

Zu Ehr', daß Gott der Herr die Welt erſchaffen —
'S klingt ſtärker her — Trompeten — was iſt das?
(kriegeriſche Muſik. Johanna tritt auf mit Volk, zum Theil bewaffnet)

Johanna.

Nun, lieben Brüder! Gott ſey hochgelobt!
Wir ſind am Ort, und hie iſt die Kapelle
Sanct Katharinens, meiner Heil'gen, die
Sie mir im Traum gezeigt. Da liegt ſeit Alters
Die Menge eiſern Rüſtzeug aufgehäuft.
Friſch auf! greift zu! die ihr auf dieſen Tag
Nicht andre Wehr gehabt denn eure Arme.
Hie nehmt dem Tode ſeine Sichel ab,
Der Zeit die ſcharfe Senſ' und mäht das Unkraut
Aus unſers Landes ſchönem Garten weg.
(viele ab in die Kapelle)
Und mir auch bringt ein Schwert ſamt einer Fahne,
Hangt beydes drin in eines Ritters Grab,
Der unter unſerm König Ludewig
Dem Heil'gen im gelobten Land gefallen.
Rechts hinter'm Altar ſeht ihr in der Mauer
Ein eiſern Kreuz, drauf drücket ihr gelind,
Die Wand ſpringt auf und zeigt das Grabmal drin
Zuſamt dem Schwert, worauf fünf Kreuze nah
Dem Griffe eingegraben, und der Fahne,
Die blüthenweiß das Jeſuskindlein zeigt,
Von zwoen Engeln im Triumph getragen.
Das bringt mir!
(einige ab in die Kapelle)

Denn alſo ward mir geſagt:
„Ich bin dein Schild und Schwert. Was ſoll dir andre Wehr?
„Doch trag' als Siegeszeichen Schwert und Fahne vor dem Heer!
„Enthalt' die Hand vom Blute. Blut laſtet ewig ſchwer."
(ſie läßt ſich auf einem Grabſtein nieder)
Nun iſt halbweges noch zu unſerm Herrn.
Wie wunderbar hat uns Sein Arm geführt,
Hoch über Berge, über tiefe Ströme,
Ja mitten durch der Feinde Schaaren hin,
Die uns kein Haar gekrümmt, als wären ſie
Mit Blindheit gar geſchlagen.
(zu ihrem Gefolge, das indeß ganz bewaffnet aus der Kapelle gekommen)
Siehe da!
Nun? habt ihr euch mit Waffen recht verſehn?
Wohl! jedes Haupt ein Helm und jede Bruſt
Ein Panzer, Schwert und Lanze jeder Arm —
Dein Engel fuhr, dein Engel vor mir her,
Und blies die Völker wach mit Stimmen der Poſaunen!
Ein Häufleln zog ich ehegeſtern aus,
Und heut bin ich ein Heer! — Seht ihr? ſie ſchütteln
Die ſchweren Ketten runten, unſre Väter!
Graubärte ſtill! zufrieden gebt euch nun,
Fortan in freyer Erde ſollt ihr ruhn! —
Wie iſt mir doch? die Gräber öffnen ſich —
Die Todten ſtehen auf, frohlockend treten
Sie unter meine Fahne —
(ein Krieger bringt ihr Schwert und Fahne)

Krieger.

Da iſt ſie,
Und Alles fand ſich, wie du uns geſagt.

Johanna.

Ja dieſe iſt's und dieß das rechte Schwert! —
Glückauf du Blitz des Sieges! — Willkommen, mein Panier,
In deiner reinen weißen Nonnentracht!
Komm, liebe Fahne! komm, du weiße Taube!
Du keuſche Lilie! kein Flecken ſoll
Je trüben deinen jungfräulichen Schnee! —
Weiß ſtammt von Oben! Weiß hat Gott gemacht!
Sein Kleid iſt weiß wie Licht!
Weiß iſt auch meine Fahn' und ſoll es bleiben,
Und meine Treue ungefärbt wie ſie!
Sie ſey dereinſt mein weißes Sterbekleid,
In dieſem Schmuck trat' ich vor Gottes Thron,
Und ruf' getroſt: Hie bin ich!

Ein Krieger.

Edle Jungfrau,
Die Schaaren draußen ſind nicht mehr zu bänd'gen,
Es brennt der Boden allen unter'm Fuß,
Kein Zügel hält das Roß, es bleibt kein Schwert
Mehr in der Scheide. Kampf und Sieg ruft Alles.

Johanna.

So brechen wir ſtracks Weges auf gen Bourges.
Gott und die Jungfrau ſeyn die Loſung heut!
(alle ab unter dem Geſchrey: Gott und die Jungfrau!)

Zweyter Aufzug.

Erſte Scene.

Bourges.

Hoflager des Königs Karl.

König Karl mit Zeichnen beſchäftigt.

König.

Der Baumſchlag taugt nicht! Alles ſteif und hölzern!
Da lieg!
(wirft den Griffel weg und ſteht auf)
Welch Kobold heut mir in den Fingern ſitzt!
(auf und ab gehend)
Es treibt mich um wie ein Geſpenſt. Ich bin
Unleidlich wie ein Kind, das ſchlafen will.
Nichts bannt den böſen Geiſt. Du lieber Griffel!
Muſik und Tanz und Spiel — die Leiter all'
Der Lebenstöne lief ich auf und ab —
Dein Zauberlächeln ſelbſt, holdſel'ge Agnes,
Iſt heut wie Sonn' im Winter, leuchtend wohl,
Doch nicht erwärmend —
(ein Diener kommt)
Nun was giebt's?

Diener.

Graf Dunois

Wünſcht Ew. Majeſtät ſich zu empfehlen.
Er geht in's Lager ab.

König.

Er iſt willkommen.

(Diener ab)

Du alter Kernfreund, hältſt noch treu an mir!

(Dunois herein. König ihm entgegen)

Dunois, ich bin verſtimmt. Erheitre mich.
Erzähl' mir was, ſey's eine Wahrheit auch,
Wie unſre Tagesblätter oft berichten:
„Dreytauſend Mann verlor der Feind, wir — nichts —
„Doch ja! — ja' ein' und einen halben Todten" —
Was macht dein Liebchen?

Dunois.

Hoher Herr, Ihr ſcherzt.

König.

Seht mir den Schalk! wovon die Vögel ſingen
Auf allen Bäumen... Wirf die Angel nur
Bald nach dem Goldfiſch aus, eh fremde Reuſen
Gelegt ihm werden.

Dunois.

Wen meynt Ew. Hoheit?

König.

Wen? Nun, die ſchöne Gräfin von Auvergne,
Amanda, glaub' ich, heißt ſie.

Dunois für ſich.

Ach Amanda!

König.

Siehſt du, ich traf ins Schwarze? Nun, wie ſteht's?
Nährt ſie noch ſtets mit ihren bittern Zähren
Die ſalze Fluth, die den Gemahl verſchlang?
Verſtopft ihr Ohr mit ſeinem todten Staube
Vor neuer Liebe Nachtigallenruf?
Dir iſt doch ſonſt kein Weiberherz zu feſt.

Dunois.

Ihr Herz iſt nur ein kalter Leichenſtein
Auf ſeinem Grabe.

König.

Wie? noch immer ſpröd?
Scheint es doch faſt, daß eine ganze See
Vonnöthen war, ſo ſchönes Feu'r zu dämpfen —
Dunois, ich weiß nicht was mir heute fehlt.

Dunois.

Ein Sommerwölkchen um die heitre Stirn.
Bald bricht die Sonne wieder vor.

König.

Nein! nein!
Das ſind nicht Blaſen, ſo das heiße Blut
Aufwirft im Sieden. Das liegt tiefer — tiefer.

Dunois.

Gewiß hat Alençon Euch angeſteckt,
Von böſen Sternen Euch was vorgeſchwatzt.

König.

Mir brauchen keine Sterne wahrzuſagen.
Ach Dunois! hier, hier fühl' ich's tief — tief — tief!
Es ruht ein alter Fluch auf unſerm Haus,

Sey's um vergangne, um zukünft'ge Sünden,
(Denn auch um diese straft der Himmel oft)
Mein Vater starb in unverschuld'tem Wahnsinn.
Die Mutter . .

Dunois.

O berührt die Wunde nicht!

König.

Das Weib, die mich an ihrer Brust gesäugt,
Verläugnet mich. Der wilde Vogel wohl
Kennt seine Jungen noch im wilden Forst,
Wenn sie das Nest verlassen — kennt mich nicht?
Nein, haßt mich, Dunois, haßt mich. O dieß Wort
Erschlägt mir Vater, Mutter, Bruder, Schwester!
Die Hand, die mich ins Leben eingeführt,
Ist wider mich im Heere meiner Feinde.

Dunois.

Beschwört das trübe Angedenken, Herr!
Noch habt Ihr Freunde.

König.

Aber keine Mutter.
Ward Ihm, der weder Vater hat noch Mutter,
In Seinen Himmeln dem Unendlichen
Beym Psalm der Morgensterne doch zu einsam,
Er kam auf Erden als ein kleines Kind,
Und lernte hier den Namen Mutter lallen —
Ach Dunois, ich bin fürchterlich allein!

Dunois.

Nehmt mich zu Eurem treusten Diener an!

König.

Ja, Dunois, ich weiß, du meynst es gut,
Von Kindesbeinen wachsen wir zusammen,
Zwey Bäum' aus Einer Wurzel aufgeschossen,
Ein einig Herz, nur zwey verschiedne Hälften,
Die zwey Buchstaben in dem Einen Ich,
In Einen Faden unser Seyn gesponnen.
Zum Trübsinn weißt du, neigt' ich frühe schon,
War's schweres Blut, das Erbtheil meines Vaters,
War es der Druck unseliger Gestirne.
Lang kränkelt' ich. Nicht in dem goldnen Haus
Der Sonne war mein Wandel. Unten tief
In Vaters Grabe wohnte meine Seele,
Wie das geliebte Bild in Staub zerfiel,
Ich selbst mit dem Verwesenden verwesend.
Doch endlich überwand der Jugend Kraft,
Sein Recht behauptete das rüst'ge Leben,
Ich warf mich in den vollen Strom, den Fluch
In seinen goldnen Fluthen zu ersäufen,
Du selbst wardst der Geselle meiner Lüste.

Dunois.

Ja, immer heiter kannt' ich Euch seitdem.

König.

Ein holdes Weib gab mich mir selber wieder —
Doch ach — nur eine schöne Sterbende!
Sie trägt den Tod im Herzen — Dunois — Dunois!
Vergiftet von der Mutter die Geliebte! *)

*) Agnes Sorel starb in der Blüthe ihrer Jahre nicht ohne Verdacht der Vergiftung.

Dunois.

Nein! nein, mein Fürſt! der Tod fühlt menſchlicher.
Voll Mitleid wandelt er in Blumenhonig
Das ſcharfe Gift, ja tödtet' eh ſich ſelbſt,
Als ſolcher Schönheit königliche Roſe.
Sie blüht ſo maylich.

König.

Laubes Roth im Herbſt.
O meine Näh' iſt Tod, mein Athem Peſt,
Was meine Hand berührt, zerfällt zu Aſche.
Das iſt der böſe Fluch. Ich hoffte wohl
Den alten Feind im Herzen zu betäuben
Durch lärmende Muſik. Doch zwiſchen durch
Vernehm' ich ſtets das heulende Geſpenſt.
Beſonders heute pocht der ſchwarze Gaſt
Weit ſtärker an als je. Verlaß mich nicht!
Und weil ich doch zum Unglück bin gebohren,
Laß uns des Bechers letzte Tropfen ſchlürfen
Mit neid'ſchen Lippen.

Dunois.

Ach könnt' ich Euch helfen!

König.

Bleib heut noch hier. Nur heut. Mir iſt ſo bang,
Mich müßte heut ein ſchwerer Unſtern treffen.
Willſt du mein Gaſt ſeyn auf ein junges Huhn?
Mehr, ſagt mein Koch, kann er heut nicht erſchwingen.
Den letzten Biſſen theil' ich gern mit dir.

Dunois.

Doch Eure Diener leben weidlich hoch,
Der Tremouille giebt heut ein großes Feſt.

König.

Laß ſie, mein Freund. Sie müſſen ja für mich
Arbeiten, mögen ſie für mich auch feyern.
So ſind' ich's recht und billig. Wer bin ich?
Ein königlicher Müßiggänger. Auch
Auf Steingut muß ich, Lieber, dich bewirthen.
Das Silber iſt verſetzt. Was ſchadet das?
Der Vogel ſpeiſt von bloßer Erd' und doch
Bekömmt's ihm wohl. Das Gold und Silber war
Von je die Peſt der Welt. Weißt du, mein Freund,
Was unſer Biſchof ſagt? So lang' der Kirche
Vermögen nur in Armuth noch beſtand,
Da war ſie reich in Gott. Die Kelche waren
Von Holz, die Herzen aber waren golden.

Dunois.

Recht mag er haben —
(man hört ein wildes Geſchrey)
Was iſt das?
(am Fenſter)
Ein Rennen
Von Kriegern ſeh' ich Straßen auf und ab.
(König ſchellt. Diener kommt)

König.

Ich höre Lärm. Geh, frage, was es giebt.
(Diener ab)
Des Feindes Streifer hätten ſich ſo weit
Hervorgewagt?

Diener zurückkommend.

Ein Murmeln läuft im Volk
Seit heute Morgen von verlohrner Schlacht,
Das hat die Schaaren ſo betäubt — verwirrt —

König.

Dunois, hörſt du?

Dunois.

Glaubt doch nicht an das Mährlein.

König.

Hör', Freund, im Volk wohnt ein Wahrſagergeiſt!
Ein Wetterleuchten, eh der Donner brüllt.
Oft merkt' ich drauf, was dumpf ſich in der Menge
Verkündet, meiſtens traf es auf ein Haar,
Und wenn auch erſt nach Wochen oder Monden.

Dunois.

Ich ſchlage dich mit deinen eignen Waffen.
Wie oft weiſſagte müß'ge Einbildung
Das Ende der Welt auf dieſ' und jenen Tag!
Wie lächerlich das Volk oft träumt, ein Beyſpiel!
Von einer Jungfrau trägt ſich's lange ſchon,
Die aufſtehn werd' und aus des Feindes Joch
Frankreich erlöſen. Tollheit! Freylich wohl,
Verzweiflung greift nach dem Unmöglichen,
Wenn keine Hülfe mehr vor Menſchen Augen.

König wie aus tiefen Gedanken.

Ich weiß — ich hab' die Sage auch gehört,
Und — lache nicht — faſt ſelber dran geglaubt.
(man hört ſchießen)

Dunois.

Da fiel ein Schuß. Erlaubt Ihr, seh' ich selbst nach.

König.

Thu das.

(Dunois ab)

Wie? zog der Morgennebel auf,
Der schwer und bang auf meiner Seele lag,
Und bricht nun in ein Donnerwetter aus?

Dunois zurück.

Die schändlichste Verrätherey des Heeres!
Wie ein Lauffeuer fliegt's von Schaar zu Schaar,
Du seyst entsetzt, du seyst nicht König mehr,
Sogar die Schotten drohen aufzubrechen,
Sie schreyn nach ihrem Solde, lassen sich
Von Tremouille nicht mit leerer Luft mehr füttern.

König.

War's das, was mich so lange ängstete?
Selbst den unschuld'gen Schlummer mir vergiftet?
Die Frucht des Schreckens ist zur Welt gebohren.

Dunois.

Ermannet Euch.

König.

Hilf! rathe, wackrer Freund!
Was soll ich thun? Soll ich die nackte Brust
Dem Stachel der Empörung herzhaft bieten?
Vielleicht . .

Dunois.

Nein! nein, mein Fürst! Ihr kennt sie nicht,

Die Banden, ſo der lange Krieg entmenſcht.
Sie würden kaum dein heilig Haupt verſchonen.

König.

So ruf mir Bourbon, Alençon, Tremouille.
(Dunois ab)
Der Lärm wird ſtärker. Blaſen hör' ich ſchon
Zum Abzug. Die meineidigen Verräther!
(Dunois zurück mit Alençon, Bourbon und Tremouille.)

König.

Die Völker ſind in Aufruhr.

Alençon.

Aufruhr? was?

König.

Das Heer will ſeinen Sold.
(zu Tremouille)
Schaff Rath, Schatzmeiſter!

Dunois zu Tremouille.

Rath, merk wohl, das heißt Geld.

Tremouille.

Bin ich ein Kobold?
Ein Alchymiſt, der Gold aus Bley kann machen?
Ein Hexenmeiſter?

Dunois halb für ſich.

Nein, fürwahr, das ſeyd
Ihr nicht! ein Hexenmeiſter nicht! da thut
Man Euch groß Unrecht — doch — ein Kobold eher.

Tremouille.

Ein Mittel bleibt noch.

König.

Nun?

Tremouille.

Die frommen Stiftungen.
Schlagt sie zum Schatz. Verkauft sie. Noth bricht Eisen.

König.

Ha Mensch! das gab der böse Feind dir ein!
Bin ich ein Heidenkönig? ein Barbar,
Daß du mir solches Mittel wagst zu bieten?
So schnöden Raub am Erbe meines Volks?
Ein Frevel wär's zugleich an Gott dem Herrn,
Dem großen Armenvater droben! Nein!
Viel lieber betteln! — Sonst nichts weißt du?

Tremouille.

Nichts.

Dunois.

Nichts, gar nichts, Schurke?

Tremouille.

Was beliebt dem Herrn?

Dunois.

Schuft, sag' ich, thu' nur deine Koffer auf!
Hast heut ja deinem Weib' erst Schmuck gekauft —
Wofür? um Kieselsteine, Schelm? Ja, ja!
Man sah den Juden Moses von dir gehn,
Und wie er schmunzelnd in der Hausthür stand:
„Ey schaut mir doch die schönen guldnen Männer!"

König.

Wie? Tremouille?

Tremouille.

Leih' Ew. Majeſtät
Dem Schwätzer doch kein Ohr. Man kennt ihn ja.

Dunois.

Wen kennſt du? Schurke, ſollſt mich lernen kennen.

Tremouille.

Ein Hitzkopf ſeyd Ihr. Bildet Euch wohl ein,
Ihr könnt die Welt aus ihren Angeln heben,
Ihr kleidet Euch gern in die Löwenhaut,
Doch kennt man wohl das Thier, das drunter ſteckt.

Dunois.

Mir das, du Hund?

König.

Still, lieber Vetter, ſtill!

Bourbon.

Graf, Euer König ſpricht.

Dunois außer ſich.

Was König?

Alençon.

Dunois!

Dunois immer wüthender.

Was iſt ein König? Ich, Ich bin ein Mann!
Das Wort wägt Könige und Kaiſer nieder.

Alençon zum König.

Darf Euch der Freche trotzen ins Geſicht?
Ihr ſeyd ſein König.

König.

War es, Vetter, war es!
Ein Schatte nun — ein Traum — ein Nichts — todt — hin!

Dunois zu Tremouille.

Auf deine Knie, Ehrenräuber! Sonſt
Legt dir mein Schwert ein ewig Schweigen auf.

Tremouille.

Ihr faſelt, junger Menſch.

Dunois.

Zieh, Schurke, zieh!

Tremouille.

Ein Schurk Ihr ſelbſt!

(ſie fechten)

König.

Die Schwerter in die Scheide!

(ſie fechten fort, ohne auf ihn zu hören)

Alençon und Bourbon.

Dunois! Tremouille!

König.

Da ſeht ihr, liebe Vettern,
Ich bin nicht Herr in meinem Hauſe mehr.

Alençon und Bourbon, die Schwerter ziehend.

Verräther alle Zwey!

(Tremouille wird von Dunois verwundet)

Dunois.

Staatsrechner, wie?
Ein rother Strich durch deine Rechnung?

Tremouille fallend.

Ach!
Helft! ich bin hin.

König.

Schafft ihn hinaus.

(es geſchieht)

Wie? Dunois?
Gilt dir dein König denn ſo gar nichts mehr?

Dunois auf ein Knie ſinkend.

Verzeihung, Herr, wenn ich das Schwert entblöße
Vor deinem königlichen Angeſicht!
Doch, meyn' ich, ſtünd' er auch vor Gottes Thron,
Ein Mann darf nimmer argen Schimpf erdulden.

Ein Diener kommt.

Ein Eilbot' meldet von verlohrner Schlacht.

König.

So recht! nun iſt das Trauerſpiel bald aus.
Das Heer in Aufruhr und der Feind am Thor,
In offener Empörung meine Großen!
Das Unglück, ſeh' ich, liebt Geſellſchaft — Nun,
Führt ihn herein.

(Bote tritt auf)

Von Orleans?

Bote.

Ja, Herr König —

König.

Was ſtockſt du? Rede frey. Ich bin gefaßt.

Bote.

Drey lange Monden ſchon hält ſich die Stadt.
Saintrailles, bedenkend, wie daß Frankreich ſteht
Und fällt mit Orleans, dieſem letzten Hort,
Und jeder Pflaſterſtein dort Goldes werth —
Des Feindes Stücke ſprechen Tag und Nacht
Um Uebergabe an, doch Er, der Alte,
Giebt ſtandhaft wieder ein gleich donnernd Nein!

Jedwede Kunſt der Gegenwehr erſchöpfend.
Doch weil der Hunger wächſt von Tag zu Tag,
Im Wegwurf ſchon der Krieger Nahrung ſucht,
Und mit den Hunden ſich um Knochen ſchlägt,
Beſchloß der tapfre Ritter all' das Elend
Mit Einem Streich zu enden.
Ein Ausfall ward gewagt mit ganzer Macht,
Der Sieg war unſer, als ein Hinterhalt
Waldaus hervorbrach, und ein Metzeln ward,
Daß auch die Sonne ſich in Wolken barg,
So blut'gen Jammer nicht mit anzuſchaun.
Saintrailles ſelbſt iſt verwundet, doch nicht ſchwer.

König.

War denn ſo ſchwach Saintrailles? war denn nicht
Graf Clermont, Saint-Sevère zu ihm geſtoßen?

Bote.

Der Eine ſchützte böſe Wege vor,
Der Andre ſeine Schwäch' und wie er drum
Sich nicht ins Freye dürfe wagen.

Dunois.

Hunde!

König.

Ja Hunde! nein, nein, ſchnöder noch wie Hunde!
Wohl kenn' ich euren hündiſchen Neid auf Ponton,
Euch ſtund ſein Stern zu hoch, ich weiß, und ſo
Verriethet ihr den beſten Mann in Frankreich.
Und Orleans?

Bote.

Wird letzte Nacht mit Sturm

Genommen ſeyn. Bey meinem Abgang brannte
Die Stadt an ſieben Ecken. Alles war
Zuſammen ſchon geſchoſſen. Ja mir war,
Die weiße Fahne wehte ſchon vom Wall.

Dunois.

Die weiße Fahne? Menſch, du lügſt!
Und wenn ich ſelbſt Englands verhaßte Farben
Von Orleans alten Thürmen flattern ſeh'
Mit dieſen meinen zwey geſunden Augen,
Sag' ich: es iſt nicht wahr! nicht wahr! nicht wahr!
Und reiße meine Augen aus als Lügner —
Lebt wohl!

König.

Wohin?

Dunois.

Wohin? Nach Orleans.

König.

Nach Orleans? Dunois, biſt du von Sinnen?
Die Straßen alle ſind vom Feind geſperrt,
Mit Erz ummauert rund dieß Orleans,
Daß kaum ein Lufthauch in die Stadt ſich ſtiehlt.
Nicht rühmlicher Gefahr gehſt du entgegen,
Nein, ſchmählicher Gefangenſchaft. Drum bleib!
Ich laß' dich nicht. Bleib, Vetter!

Dunois.

Nicht um die Welt!
Säß' ich hier wie ein Weib, ein blödes Kind,
Und ließ' den Feind in meinem Hauſe ſchalten?
Ich mußte mich vor meinem Schatten ſchämen!

Mein Wappen iſt der Lorbeer,
Mit Blitz und Donner drüber und der Inſchrift:
Solum natale tegit, das bedeutet:
Er ſchirmt den väterlichen Grund vor'm Blitz,
Denn dieſen Baum ſcheut auch des Himmels Feuer.
Hin will ich in mein Erb' und Eigenthum,
Und müßt' ich mich durch eine Hölle ſchlagen,
Vertheidigen will ich dieß Orleans,
Und unter ſeinen Steinen mich begraben.

(ab)

Alençon.

Fort iſt er.

König.

Laßt ihn. Eh legſt du dem Sturm
Zaum und Gebiß an, ſtillſt das taube Meer
Mit Wiegenliedern, wann die Windsbraut tobt —
Und nun, ihr Herrn, wenn Orleans gefallen?

Bourbon.

Dann bleibt dir nichts mehr als die Flucht. Du haß
Nicht mehr, wo du dein Haupt hinlegeſt.

Alençon.

Flucht?
Ihr kommt mir vor, wie Einer, der beym Regen
Sich in den Fluß taucht um nicht naß zu werden.
Fliehn, ſagt Ihr? wohin? auf die hohe See?
Ja, läg' dahinter eine neue Welt,
Ja, oder wär' zum Mond nicht gar zu weit.
Iſt nichts! nichts! Unterhandeln? Aber — aber —
Das halbe Reich iſt ſchon in Feindes Klaun —

Die Hälfte, ſag' ich? Mehr! weit mehr! Wo iſt
Die Karte? Seht ihr! hie und da und dort!
Das rothe Wachs, das ſind die Engliſchen,
Das grüne wir.

Bourbon.

Grün iſt der Hoffnung Farbe.

König zu Alençon.

Ein andermal, mein Freund! ein andermal!
Jetzt Hülfe! Rettung! Bourbon!

Bourbon.

Unterhandeln!
Das Blut zu ſchonen, theures Menſchenblut.

Alençon.

Ja — aber — aber —

König.

Blinde Leiter ihr!
So fall'n wir ſicher in die Grube.

Bourbon.

Flüchten!
Bleibt nichts. Die nächſte Nacht — im Schlaf kann uns
Der Feind ... mich däucht, ich hör' die engliſchen
Schlachthörner ſchon —

König.

Wohlan! wir brechen auf.
Zwar ſträubt das Herz ſich mir: ein König — fliehn!
Ich weiß nicht, welch ein Geiſt mir raunt ins Ohr:
Bleib!

Bourbon.

Wohl ein Lügengeiſt. Hör' nicht auf ihn!

Kein loſer Zweig, kein armer Strohhalm mehr,
Sich anzuklammern vor dem Unterſinken.

König.

So trifft denn Anſtalt, Alençon, zur Abfahrt.

(Alençon ab)

Du, Vetter, haſt wohl ſchlechte Reiſeluſt?
Du bliebſt wohl lieber, bötſt dem Feind die Stirn?
Ich muß geſtehn, es wär' auch meine Sache,
Wär' nur dem Heer zu trauen.

Bourbon.

Nein, Majeſtät!
Nicht, daß es mir an Tapferkeit gebräche,
Ihr kennt mich beſſer —

König.

Ja, ich weiß, du warſt
Von je dem Feind ſo gram, du magſt ihn gar
Nicht anders anſehn als wie mit dem Rücken —
Wer kommt ſo haſtig?

Bourbon.

Alençon.

König.

Sieh da,
Und meine Agnes. O mein guter Engel!
Schön wie die Sonne, wenn ſie von den Lippen
Der Morgenröthe ſchwebet! O Sie, ſie iſt
Einer Krone werth, wie der Demant des Goldes.

Alençon kommt.

Sie weiß ſchon Alles! konnt's ihr nicht verſchweigen.

König der Agnes entgegen.

Ey guten Morgen, holder Morgenſtern!
Was ſchenkt ſo früh mir dein lieb Angeſicht?

Agnes.

Abſchied komm' ich zu nehmen.

König.

Agnes, wie?
Du biſt mir falſch? du könnteſt mich verlaſſen?

Agnes.

Weil du dich ſelbſt verläſſeſt. Fliehn willſt du?

Alençon.

Der König nimmt nur eine Stellung rückwärts.

Agnes.

O ſchönes Wort für eine ſchlimme Sache!
Nein, ſag' ich! Dieſe Flucht, ſie ſchneidet recht
Entzwey des Frankenmuthes letzte Sennen.
Wer möchte noch den kleinſten Tropfen Blut
An eine Sache ſetzen, die ſo ganz
Unheilbar liegt, daß ſelbſt der Fürſt verzweifelt,
Und ſucht ſein letztes Heil in feiger Flucht?
Drum bleib', o bleibe! Jeder Schritt zurück
Iſt eine verlohrne Schlacht, eine eingebüßte
Provinz. Ein König biſt du! zeig' es auch.
Haſt du von jenen Römern nicht geleſen,
Die ſtolz auf ihren Stühlen blieben ſitzen,
Wie ſchon der Feind eindrang zur Vaterſtadt?

Bourbon.

Was half's? Der Feind doch ſchlug ſie alle todt.

Agnes.

Auch Ihr, Bourbon? — Wo iſt Lahire?

Alençon.

Lahire? —

Der König hat ihn fortgeſchickt.

Agnes.

Ihn fort?

Den vielbewährten Mann in ſolcher Stunde?

Alençon.

Er war zu vorlaut.

Agnes.

Ja, ich weiß, er hat
Euch nie behagt. Der königliche Zorn
Auf dieſe ganz gemeine Pöbelwelt,
Ihm angeerbt als heilig Muttermaal,
Das er mitnimmt ins Grab —
Ich fürchte, Karl, du haſt dir mit der Linken
Die Rechte abgehaun.

Alençon.

Wer kommt da wieder?

König.

Gewiß ein neuer Unglücksbote.

(ein Bote kommt)

Mann,
Was iſt dir? Deine Mien' iſt bitterer Tod.

Bote.

Wohl lieber hohlt' ich mir mein Todesurtheil,
Als ich die ſchwarze Poſt Ew. Hoheit melde.

König.

Was iſt geſchehn? Eine neue Niederlage?
Laß hören, Freund.

Bote.

Nun, ſo vernehmt es denn:
Ihr ſeyd des Throns entſetzt.

Alençon und Bourbon.

Des Throns entſetzt?

Agnes.

Wer unterfing ſich ſolcher Frevelthat?

Bote.

Zu Troyes ward der ſchmähliche Vertrag
Geſchmiedet zwiſchen England und Burgund,
Kraft deſſen Ihr des Throns verluſtig ſeyd,
Als ſchuldig mit des Meuchelmords, verübt
An alten Herzog von Burgund, unfähig
Als blödes Haupts der Kron' auf ew'ge Zeiten.

Alençon.

Burgund! dein Lehnsmann! der dir Treu' geſchworen!
O unerhörter himmelſchreyender Verrath!

König.

Treu' iſt ein Wort, ein Wort iſt Luft und Athem,
Wer Luft ſät, erndtet Wind.

Agnes.

Verzage nicht.
Der Himmel hat noch Legionen Engel,
Frankreichs rechtmäßigen König zu beſchirmen.

König.

O ſolches Wort aus ſolchem Mund', es hielt'

Wohl einen Donnerſtreich zurück und lehrte
Dem Tiger Sanftmuth. Mein, holdſel'ge Taube!
Ich bange nicht um mich. Mein armes Volk,
Es iſt ſein Weh, was mir das Herz zerreißt.

Agnes.

Es ſind Franzoſen.
Ein Volk, das ſeine eigne Sprache redet,
Läßt nie und nimmer ganz ſich untertreten,
Verſenkt ſich eher in die wüth'ge See.

König.

Und meine Mutter, litt ſie dieſen Frevel?

Bote.

Herr, Eure Mutter — o verzeiht, daß ich
Es ſagen muß — ſie ſelbſt betrieb den Abſchluß.

König nach einigem Schweigen.

Wie? meine Mutter? — Halt, mein Herz! brich nicht!
Das iſt die Gränze, recht das Aeußerſte,
Was Menſchenkraft ertragen mag!
Der letzte Gipfel alles Herzeleids!
Doch an dem Markſtein ſterblicher Natur
Steht Gottes Engel, unſer harrend, faſſet
Das ſinkende Geſchöpf mit ſtarken Armen,
Und giebt uns friſchverjüngt uns ſelber wieder.
Kaum kroch ich mit den Würmen noch im Staub,
Nun fahr' ich mit dem Adler auf zur Sonne.

Alençon.

Burgund, mein hoher Herr, ich wette drauf,
Steht morgen wieder unter unſern Fahnen.

Ihr kennt ihn ja, das iſt Herr Immerander.
Dergleichen Bünde ſind Centauren. Da
Muß ſtets der Schwächre Roß ſeyn, und Burgund,
Der macht den Reiter wohl ſo gern wie England.

König.

England! Burgund! und mag das alte Meer
Ein ander England noch gebähren! Ich,
Ich fürchte nichts. Was will der Feind mir nehmen?
Mein Reich? war Gottes, ehe denn ich war,
Und ſterb' ich, fällt's an Ihn zurück. Mein Leben?
Das nimmt er mir nicht, nur der eitlen Welt.
Drum Reich und Leben ſteht in Gottes Hand,
Und, meyn' ich, Er wird's wiſſen wohl zu wahren
Trotz Feindes Wuth und aller Teufel Macht.
(zu einem Ritter aus dem Gefolge)
Herr Ritter!
(der König nimmt ihn beyſeit und ſpricht leiſe mit ihm)

Ritter laut.

Auf der Stelle.
(ab)

Agnes.

Holder Freund,
Ach was beginnſt du?

König.

Frag mich nicht, mein Leben!
So lange war ich ein groß Wiegenkind,
Das ſteckt den Finger in den Mund und ſaugt
Begierig dran, doch läßt's nach einem Weilchen,
Unwiſſend, daß der Finger ſein, ihn fahren,

Geht's an ein Schreyn und Ungebehrdigthun.
Nun, deine Liebe zog mich groß, ich bin,
Dank dir! nun wieder zu mir ſelbſt geneſen,
Und ſiehe da! es findet ſich in mir
Manch ungeahnter Schatz von Kraft und Muth,
Laß mich fein brauchen dein und meiner werth.

Agnes.

Wir bleiben alſo? Weichen nicht dem Feind?

König.

Wir bleiben, ja! ſo lange mindſtens, bis
Ich bleibe.

Agnes.

Karl, du ſprichſt in Räthſeln.

König.

Nein.
Du liebſt das Alterthum, die großen Römer.
Da war's wohl Brauch, daß ein Paar tapfre Degen
Sich warfen zwiſchen zwey entbrannte Völker,
Im Einzelkampf die Sach' ausfochten kurz.

Agnes.

Karl —

König.

Nun erſchrick nur nicht, mein Herz! Es hat
Ein wackrer Freund zum Zweykampf ſich erboten
Mit Herzog Bedford, wer von Beyden ſoll,
Karl oder Heinrich, Frankreichs Krone tragen.

Agnes.

Gewiß Lahire! Nur Einen Mann weiß ich,
Dem ſolche Großthat auf der Stirn geſchrieben.

König.

Nicht wahr, das ſieht ihm gleich?

Agnes.

Mir iſt, wir ſiegten ſchon!
Unüberwindlich iſt er, weil wir's glauben,
Der Feind Mann gegen Mann, der Zauber ſchwindet.
Wir bleiben! O ich freu' mich wie ein Kind!
Und nun, mein ſüßer Freund, ſollſt du auch wiſſen,
Was heute mich ſo ſtark, ſo ſelig macht —
Ich hatte dieſen Morgen einen Traum.

König.

Du träumſt gewöhnlich ſchön. So laß doch hören.

Agnes.

Mir träumt', ich ſtünd' auf unſerm Hofe draußen,
Da war ein großer ſchöner Stern am Himmel
Von wunderbarer Klarheit, und der wuchs
Zuſeh'nds, und wie ich ihn ſo recht betrachte,
Wird er zur Karte Frankreichs, die da wohl
Das dritte Theil des Himmels überdeckte,
Und mit mir ſtund viel Volks noch auf dem Hofe,
Die ich nicht kannt', und Alle ſahn hinauf
Verwundernd nach dem ſchönen Himmelszeichen. *)

Bourbon.

Still! hört ihr nichts?

*) Ganz denſelben Traum hatte meine Frau im Sommer 1812, als die Franzoſen nach Rußland zogen; nur daß, was hier von Frankreich geſagt wird, Rußland galt.

König.

Das ſind die Meuterer,
Sie gehn zum Feinde über.

Agnes.

Nein, das lautet
Nicht wie des Aufruhrs eh'rne rauhe Zunge,
Wie 'n fröhlicher Willkommen klingt's, womit
Ein trunknes Volk dem lieben Fürſten huldigt.

Alençon.

Der Lärmen wälzt ſich nach dem Schloſſe zu.

König.

Wär' doch Graf Dunois hier! Ihn liebt der Krieger.
Vielleicht gelång' ihm . . .
(Dunois raſch herein)
Dunois? du? Was iſt?

Dunois.

Glückauf! Glückauf! Fallt nieder! betet! fallt
Euch um den Hals!

Agnes.

Was iſt geſchehn?

Dunois.

Ein Wunder.

Alençon ſpitz.

Ein Wunder?

Dunois.

Ja, ein Wunder, weiſer Graubart!
Ein Wunder, ſag' ich, wie vielleicht noch keins,
So lang die Welt in ihren Angeln rollt.

(zum König)

Die Jungfrau, Herr, wovon das Volk geträumt —
Worüber wir gespottet —

König.

Was?

Dunois.

Ist da!
Leibhaftig!

König.

Dunois!

Dunois.

Lebt wie du und ich!
Ich selbst, mit diesen meinen Augen beyden
Hab' ich ihr Angesicht gesehn.

Agnes.

O sprecht!
Sprecht, lieber Graf! das Herze will mir brechen.

Dunois.

Kaum wie ich vor der Stadt ein Feldwegs bin,
Seh' ich ein Wallen von den Bergen nieder,
Als ob ihr Schooß ein ganzes Volk gebähre,
Und goldne Blitze spielen im Gewölk.
So wie wir wohl in stiller Winternacht
Am blut'gen Himmel Speer' und Schwerter zücken
Und lustige Geschwader fechten sehn —
Nein! nein! als ob der Drachenbändiger,
Fürst Michael mit seinen himmlischen
Heerschaaren aus den Wolken niederführe,
Mit feurigem Gespann, auf Flammenwagen.

Ich ſpreng' hinzu, gerüſtet Kriegsvolk iſt's,
Das ganze Land, heißt es, ſey aufgeſtanden,
Vom Himmel ſey ein Jungfraunbild erſchienen,
Von Haupt zu Fuß gewapnet, und ſie woll'
Frankreich erlöſen aus des Feindes Hand —
Ich ſah ſie ſelber auf ſchneeweißem Roß
Von fern, wie eine Sonne anzuſchaun,
In ihrer Rüſtung Goldglanz, ſchön und ſchrecklich —
Da eilt' ich flugs, die Botſchaft euch zu melden —
Die kriegriſche Wallfahrt iſt ſchon am Thor,
Die ganze Stadt iſt ſchon im Freudentaumel,
Ihr hört das Schieſſen, Jubel, Sang und Klang.

Agnes zum König.

Warum ſo ſtill, mein hoher Herr?

König.

Mir iſt
Als wie im Traume. War ich doch ſo lang
Des Elends Hausgenoß, daß ich die Hofnung
Bis auf den Namen ſchier vergeſſen habe.

(ein Trompetenſtoß wird gehört)

Dunois.

Hört ihr? da ſind ſie ſchon.

Alençon.

Nichts übereilt!
Wir woll'n ſie prüfen, daß der höchſte Hof
Nicht Blöße giebt, wenn's eine Schwärmerin —
Betrügerin, wie ich vermuthe —

Dunois.

Herr!

Alençon.

Still! still! ich kenn' die Menſchen.

Bourbon.

Allerdings

Iſt Vorſicht —

Alençon.

Wenn Ew. Majeſtät erlaubt,
Spielt Bourbon auf ein Stündlein Eure Rolle.

König.

Wohl! meine Rolle! denn bis dieſen Tag
Spielt' ich den König blos. — Was aber wollt ihr?

Alençon.

Bourbon ſoll König ſeyn, Ew. Majeſtät
Ein Unſereins.

König.

Und —?

Alençon.

Läßt das Wundermädchen
Sich täuſchen und erkennt den König nicht,
So iſt der Trug entlarvt.

König.

Meintwegen denn!

(er wechſelt mit Bourbon die Zeichen königlicher Würde)

Bourbon zu Throne.

So bin Ich König!

Dunois für ſich.

Eine hübſche Puppe!

Alençon zum König.

So! ſo! Nun menge Ew. Majeſtät

Sich unter uns! — Ganz hinter! — So — ſo — ſo!
(abermaliger Trompetenſtoß)

Agnes.

Da iſt Sie!
(Johanna tritt auf, ruhig im Kreiſe umherblickend)

Johanna.

Was verſuchet ihr den Geiſt in mir?
(zum Throne ſchreitend)
Bourbon! nicht wohl ſtehſt du ſo hohem Ort!
Sieh zu, auf daß du nicht herunterfalleſt!
(zum König)
Hervor, du junger königlicher Aar!
Was birgt dein Haupt ſich unter niedre Krähen?
(ſie führt den König zum Throne, welchen Bourbon verläßt)
Das iſt der Platz, wozu dich Gott berufen.
(der König beſteigt den Thron)
Ich bin vom allerhöchſten Herrn geſendet,
Dir ſeinen heil'gen Willen kundzuthun.

König.

Sprich! ich bin Ohr.

Johanna.

Er ſelbſt hat mich berufen.
Denn da ich eines Tags am Berge hüte,
Alwo ein Mutter Gottes Kirchlein ſteht,
Geſchah es, daß mich eine Stimme rief
Von der Kapelle her zu dreyenmalen,
Und bey dem Kirchlein war ein heller Glanz,
Ein Weib ſtund vor mir, ſchön von Angeſicht:
Johanna, ſpricht ſie, dich hat Gott erwählt,
Dein Volk von ſeinen Feinden zu erlöſen.

So mach' dich auf und zeuch zu deinem Herrn,
Der da iſt und ſeyn wird der rechte König
Von Frankreich. Und er wird dir Kriegsvolk geben,
Damit mach' Orleans frey, die feſte Stadt,
Und ſalbe darnach deinen Herrn in Rheims.
Und als ſie dieß geſprochen, legt ſie mir
Die Hand auf's Haupt und war mir aus den Augen.
Da merkt' ich wohl, daß ſie vom Herrn geſandt.
Und ſeit dem Tage alle dritte Nacht
Iſt mir dieſelbe Frau im Traum erſchienen,
Und hat dieſelben Worte mir geredet,
So daß mir endlich angſt im Herzen ward,
Und ging gen Vaucouleurs, wie mir geheißen,
Zum Hauptmann dieſer Stadt, Herrn Baudricourt,
Hie ſind die Schreiben von dem wackern Ritter.

König nachdem er einen Blick in das Schreiben geworfen.

Höchſt wunderbar!

Dunois zu Johanna.

Von Vaucouleurs, ſagſt du?
Wie kamt ihr doch aus den verwünſchten Bergen,
Wo ſo viel Feind' als Blätter auf den Bäumen,
Und jeder Paß verrennt?

Johanna.

Gott war mit uns.

König aus dem Briefe mittheilend.

„Die Schlacht bey Orleans hat ſie acht Tage
Vorhergeſagt . . traf auf die Stunde ein.“

Bourbon beyſeit zu Alençon.

Was meynt Ihr, Alençon?

Alençon eben ſo.

Ein richt'ger Blick . .

Der Heere Stellung wohl berechnet . . ihr Vater
Vielleicht gedient . . Erfahrung . . gute Lehrer . .

König den Brief zuſammenlegend.

Johanna d'Arc, und was iſt dein Begehr?

Johanna.

Daß du dem Herrn gehorcheſt, gleichwie ich.
Gieb Kriegsvolk mir, auf daß ich Orleans
Entſetze und dich führ' alsdann gen Rheims,
Wo du die heil'ge Salbung ſollſt empfahn.

König.

Orleans iſt über.

Johanna.

Glaub's nicht, lieber Herr!
Es hält ſich noch. Der Sturm ward abgeſchlagen.

König.

Rheims hat ihr Feind.

Johanna.

Gott wird's ihm wiedernehmen.

König.

Des Throns entſetzt bin ich von meinen Feinden.

Johanna.

Das können Menſchen nicht. In Gottes Hand
Allein ſind aller Erdenkönige Kronen.
Gar mächtige Fürſprecher haſt du. Karl
Der Große und der heil'ge Ludwig liegen

Vor Gott auf ihren Knien um deinetwillen.
Kein Fremder wird die Lilienkrone tragen,
Noch ſitzen auf dem Stuhle deiner Macht.

König.

Ihr Herrn, was urtheilt ihr in dieſer Sache?

Dunois.

Nach Orleans auf!

Bourbon.

Man kann's verſuchen, denk' ich.

Alençon.

Ja — aber — aber — nun, wie ſagt das Sprichwort?
Ein'n Scheffel Salz erſt mit dem neuen Freund
Verzehrt, eh du ihm trauſt.

Dunois.

Ihr ſteht am Fluß,
Und wartet, bis das Waſſer abgelaufen.

Alençon.

Und Ihr tappt zu und macht Euch lächerlich.
Nein! ſag' ich, ſo geht's nicht. Und wenn ein Engel
Vom Himmel käm', ich fodre Brief und Siegel.

König ſchnell.

Und dieſes Brief und Siegel ſchaff' ich mir,
Ruft mir den Biſchof.

(einer aus dem Gefolge ab)

Sein Mund iſt ohne Falſch,
Rein wie der Kelch im Nachtmahl ſeine Lippen.
Und überdem er hat in ſolchen Dingen
Mehr Licht als wir, weiß was des Geiſtes iſt.

(Erzbiſchof von Rheims kommt)
Ehrwürdiger Herr, Ihr wißt ſchon?

Erzbiſchof.

Ja, ich weiß.
Das Volk es hat mir ſchon das Haus geſtürmt,
Ich ſoll ihm ein Tedeum laſſen ſingen,
Zum Gotteshaus ſtrömt Jung und Alt.

Johanna.

So recht!
Was mit Gott angefangen, endet wohl.

Erzbiſchof.

Wohl, meine Tochter, wohl! Das eigne Herz,
Meyn' ich, das iſt die beſte Kirchenglocke.

König.

Was aber dünket Euch, mein Vater, drob?
Kann auch ein Weib ſo große Dinge thun?

Erzbiſchof.

Ein ſchwach Gefäß erwählt der Höchſte oft,
Und füllet es mit Seiner Kraft, auf daß
Es Seinen Rath ſo freudiger vollbringe,
Ohn' Eigenwillen. Meldet doch die Schrift
Von mehr als einem heldenmüth'gen Weib,
Die da vollführt, was keinem Mann gelungen,
Debora, Judith, dieſe Namen leuchten,
Und werden mit der Sonne nur vergehn.
Ein Weib gebahr den Heiland aller Welt.
Auch, daß die Jungfrau eine Hirtin iſt,
Laßt euch nicht irren. Von der Heerde ja
Berief der Herr den Hirten ſeines Volks,

Den Mann nach Seinem Herzen, deſſen Schleuder
Den überſtolzen Rieſen warf in Staub.

Alençon.

Doch Wunder — heut noch?

Erzbiſchof.

Es geſchehn noch Wunder!
Noch lebt der alte Gott!

Alençon heimlich zu Bourbon.

Herzog, ein Wort!
Als Mittel doch kann man die Dirne brauchen,
Das Volk in Feu'r zu jagen —

Bourbon eben ſo.

Zu begeiſtern!
Da habt Ihr Recht.

Erzbiſchof.

Sag, liebe Tochter, mir:
Wo ſind die Zeichen deiner hohen Sendung?

Johanna.

Führt mich nach Orleans!
Dort werden ſich die Zeichen offenbaren.

Erzbiſchof.

Verſuch nicht Gott durch ſünd'ge Zuverſicht.

Johanna.

Unglaub' an Seine Macht allein iſt Sünde.

Erzbiſchof.

Wenn aber es Sein hoher Rathſchluß iſt,
Frankreich aus ſeiner Feinde Hand zu retten,
Was braucht Er erſt Werkzeuge? Kriegsvolk? Waffen?
Er, deſſen Wink das Weltmeer ſchweigen heißt.

Johanna.

Er hat es ſo geboten und ich folge.
Auch will ich wenig Kriegsvolk nur, und doch
Wird uns der Herr damit den Sieg verleihn.

Erzbiſchof zum König.

Ich find' an ihr kein Unrecht, hoher Herr!
Betrug und Lüge trägt nicht ſolche Mienen.
Urtheilt Ihr ſelbſt.

König.

Ich aber will noch mehr.
Ihr Herren alle, tretet ab, bis wir
Euch wieder laſſen rufen. Würd'ger Vater,
Ihr bleibet. Euer Wort und Zeugniß ja
Iſt uns ein halbes Evangelium.

(alle entfernen ſich außer dem König, dem Erzbiſchof und Johanna)

König vom Throne ſteigend.

Johanna d'Arc, noch fühl' ich Zwieſpalt mir
In tiefſter Seele, ſoll ich dir vertraun.
Du kannſt mit einem Wort den Zweifel heilen.

Johanna.

Sprich, Herr, es ſoll geſchehn.

König.

Die letzte Nacht,
Was that, was dacht' ich um die zwölfte Stunde?

Johanna.

Auf daß du glaubeſt, ſag' ich dir's, wiewohl
Dir beſſer wär', aufs erſte Wort zu merken.
Herr, um die zwölfte Stunde,

Da ſtiegſt du auf, betrübt, von deinem Lager,
Und gingſt in die Kapelle ganz allein.
Dort vor dem Gnadenbild am Hochaltar
Fielſt du auf deine Knie —

König.

Gott mein Herr! —
Und weißt du auch den Inhalt meines Flehens?

Johanna.

Der ewigen Gerechtigkeit zum Opfer
Botſt du dein Haupt dar für dein armes Volk —
Da flugs kam der Gedanke dir zum Zweykampf
Mit Herzog Bedford, dem Regenten Frankreichs,
Das ſollte dir ein Gottesurtheil ſeyn —

König.

Wer biſt du, ſchreckliches Geſchöpf!

Johanna.

Ich diene Gott,
Wie du.

König.

Du lieſeſt meine tiefſte Seele
Gleichwie vom Blatt weg. Meine heimlichſten
Gedanken ſind vor dir wie Waſſertropfen.
Nein! darum wußte mir kein Lebendes,
Denn Gott und meine Seele.

Johanna.

Sey getroſt!
Erhört, o Herr, iſt dein Gebet. Dein Engel
Trug durch die Wolken es hinauf zu Gott.

König.

Wie aber wußtest du, was ich gebetet?

Johanna.

Als du mich fragtest, ward es mir gesagt.
Sonst weiß ich auch nichts. Doch zur rechten Stunde,
Da spricht es eine Stimme laut in mir.

König zum Erzbischof.

Mein Vater —

Erzbischof.

Hie ist Gottes Hand und Finger!
Was braucht es weiter Zeugniß? Greif getrost,
Getrost greif in die Himmel über dir!
Da sitzt Erhörung schon auf goldnen Wolken,
Mit Liebes-Armen zuck sie dir hernieder,
Wenn Menschen Hülfe aus, hilft Gott der Herr.
(König schellt. Die Herren treten wieder ein)

König.

Sie hat mir ein Geheimniß offenbart,
Drum Niemand wissen konnt' in aller Welt,
Denn Ich allein und der Allwissende.
(zu Alençon)
Herr Marschall, Ihr tragt Sorge, ohn' Verzug,
Was nur an Kriegsvolk aufzubringen, soll
Mit ihr gen Orleans ziehen ungesäumt. —
Wer ist ihr Ritter?

Dunois.

Ich auf Tod und Leben!

König.

Auch Ihr, Herr Marschall, folget ihr. Und nun,

Kraft meines königlichen Worts, Johanna,
Bekleid' ich dich mit aller Macht und Ansehn,
Dergleichen meine Feldhauptleute schmückt —
Zeuch hin gen Orleans! hilf der guten Stadt!

Johanna.

Erlaubt zuvor, Herr, noch ein Wörtlein mir.
Wenn nun vollbracht, was mir geheißen ward,
Wenn Orleans frey und du gesalbt zu Rheims,
Daß du alsbald mich wieder lassest heim,
Denn dieses und nicht mehr ward mir geboten.

König.

Johanna!

Johanna.

Aller Anfang ist von Gott,
Das Mittel und das End' ist Menschenwerk.

König.

Magst du nicht länger bleiben, edle Jungfrau,
Sey dir's gewährt. Thu' ganz nach deinem Willen.

Johanna.

Des Menschen Herz ist wohl ein unstät Ding. —
Verschreibt es mir, mein königlicher Herr!

König.

Traust du so wenig unserm Königswort?
Nun wohl, es sey drum!
(er geht an den Tisch und schreibt)
Und mit eignen Handen
Besiegl' ich es mit unsers Reiches Siegel. —
Nun unterzeichne du auch deinen Namen.

Johanna.

Herr, ich bin eine ungelehrte Magd,
Ich habe lesen nicht gelernt noch schreiben,
Erlaubt Ihr, mach' ich drunter blos ein Kreuz.

König.

Ein Kreuz?

Erzbischof.

Ey, lieber Herr, laßt's ihr nur gelten.
Das ist des Christen rechte Unterschrift,
Sein schönster Namenszug.

(Johanna unterzeichnet)

König.

Kömmt mir in Sinn
Ein Reimspruch, den ich weiß nicht wo gehört.

Erzbischof.

Manch Goldkorn liegt gar oft in solchen Sprüchen.
Wie heißt der Reim?

König zu Johanna.

Fast wie auf dich gemacht!
„Wer uns will retten und den Feind vertreiben,
„Der muß nicht seinen Namen können schreiben."

Erzbischof.

Wohl wahr! die Schriftgelehrten thun's nicht immer.
Todt ist der Buchstab, nur der Geist lebendig.

König.

Nun wackre Jungfrau! sprich, wann willt du ziehn?

Johanna.

Herr, übermorgen.

König.

Uebermorgen erſt?
Und Orleans Rettung hängt am Blick des Auges.
Warum nicht heut?

Johanna.

Noch iſt's nicht an der Zeit.
Auf Freytag wendet ſich des Feindes Glück.

König.

Drey Tagereiſen ſind bis Orleans,
Und heut iſt Sonntag.

Johanna.

Greif dem Herrn nicht vor.
Der Freytag iſt ein großer wicht'ger Tag.
Am Freytag iſt der Herr am Kreuz geſtorben,
Und dieſen Riß, der auf den Tag geſchehn,
Verſpürt der Himmel heut noch ſo gewaltig,
Daß Freytag meiſtens ſich das Wetter ändert.
Am Freytag, Herr, iſt deine Magd gebohren,
Freytag geſchah des Herren Wort zu mir,
Am Freytag zog ich aus von Vaucouleurs,
Und Orleans wird frey denſelben Tag.

König.

So ſey es denn!

Erzbiſchof.

Herr König, laßt mich nun
Zum Haus des Herrn. Ich höre ſchon die Glocken.

König.

Nehmt uns mit, würd'ger Vater, alle, alle!

Erzbischof.
So kommt denn, Kinder! Herz und Hand erhoben!
Noth thut zum Werk der Segen ja von Oben!
(alle ab)

Zweyte Scene.

Paris.

Pallast des Herzogs von Bedford.

Bedford in der Thür sich beurlaubend.
Schon gut, ihr Herrn. Der Herzog Bedford dankt.
(zurückkehrend)
Ein Glück, daß Niemand diese Affen sah!
God dam! selbst für die Bühne ist dieß Volk
Mir fast zu sehr Schauspieler. Wind! Wind! Wind!
Da kommen sie und machen schöne Worte,
Vergleichen mich mit Scipio — Scipio heißt,
Glaub' ich, ein Stock — nun, ich will euch descipio'n.
Und weshalb? Eine Kleinigkeit! ein Nichts!
Ich soll sie mit Soldaten nicht belegen,
Kriegssteuer schenken, und die Ehrenzeichen,
Die der Franzos uns abgenommen, nicht
Nach England schicken, soll sie ihnen lassen —
Ey denkt doch! weil's mein schönster Lorbeer sey,
Die Stadt zu ehren, der wir's schuldig sind,
Daß wir nicht noch auf allen Vieren gehn.
Recht ein Polyp ist der Franzos. Schneid' ihn

Entzwey, kehr' ihn wie einen Handschuh um,
Vom alten Hochmuth läßt er nicht. Das meynt,
Die Welt ist nur die Vorstadt von Paris.
Mein, heuchelt, streichelt, schmeichelt wie die Katzen,
Lobt, schimpft, mir gilt es gleich. — Hier Sankt Georg,
Und Bedfords Schwert! — Paris, du stolze Stadt,
Die seit Jahrhunderten kein Feindes Fuß
Betrat, wir haben dich, wir haben dich,
Und wollen dich so bald nicht lassen fahren —
(nach einer Pause)
Warum von Orleans noch nicht Zeitung kommt?
Nach dem, was mir der windige Franzos
Gefaselt . . Sieh', kömmt da Sir Faſtolf nicht?

Faſtolf eintretend.

Vom Schlachtfeld eben dampfend komm' ich an,
Ew. Hoheit —

Bedford.

Nun, ich weiß, wir sind geschlagen.
Lebeau war hier vor einer halben Stunde,
Der sagt' es — also haben wir gesiegt —
Siehst du, ich lern' Französisch schon verstehn?

Faſtolf.

Nun läuft der Windhund alle Winkel aus,
Und sucht die Lüge. Auf den Gassen steckt
Das Volk geheimnißvoll den Kopf zusammen,
Vom Einfall schon in England flüstern sie.

Bedford lacht.

Haha! der Einfall, denk' ich, bleibt ein Einfall.

Wir kennen dieß Geschlecht ja lange. Kaiser
Augustus, hab' ich wo gelesen, ließ
Dem Winde einen Tempel baun in Frankreich.
Der Kaiser kannte seine Leute. — Nun,
Wie steht's, Sir Fastolf?

Fastolf.

England hoch! wir haben
Bey Orleans neue Lorbeern uns erkämpft.
Dieß Schreiben Talbots sagt Ew. Hoheit Alles.

Bedford den Brief überlesend.

Wie? Salisbury todt? Ein harter, harter Schlag!
Da sank dir eine Säule, wackres England!
Doch lebt ja Talbot noch, der Fürst der Ehren. —
Wie? wackrer Fastolf? Ihr, schreibt Seine Herrlichkeit,
Ihr wart es, der den heißen Tag entschieden?

Fastolf.

Erlauchter Herr, ich that nur meine Pflicht.

Bedford bekleidet ihn mit seinem Orden.

Also bekleid' ich Euch, Sir John Fastolf,
Mit Englands allerhöchstem Ritterschmuck. —
Hony soit qui mal y pense! — Mir hing
Mit eigner Hand dasselbe Ehrenzeichen
Mein königlicher Bruder Heinrich um
Nach jenem großen Sieg bey Azincourt,
Der schirmend noch, wie Sankt Helenens Feuer
In schwarzer Sturmnacht auf des Schiffes Mast,
Um Engellands glorreiche Banner lodert,
Und leuchtend tanzt auf unsern Fahnenspitzen —
Wie hält's mit Orleans, mein sehr edler Ritter?

Faſtolf.

Orleans iſt unſer dieſen Augenblick,
Zum Sturm ward ſchon geblaſen, als ich ging.

Bedford.

Wenn uns die neue Heidin nur nicht kreuzt!
Ich hör', ſie will der Stadt zu Hülfe ziehn
Mit einem Dutzend irrender Ritter, Volk,
Zigeuner mehr von Anſehn als wie Chriſten.

Faſtolf.

Ey, ſpottet nicht! Das Volk iſt toll von ihr,
Seltſame Ding' erzählt von ihr der Ruf,
Ja, Wunder thut ſie.

Bedford.

Poſſen, Faſtolf, Poſſen!
Hab' auch gekannt ſo einen Wundermann,
Der wollte heilen durch Berühren bloß,
Die Kraft hielt aber alſo feſt an ihm,
Kein Kranker hat je was davon verſpürt.
Was gilt's? der Talbot ſchickt das Wunderthier
Uns nächſter Tag' im Käfig nach Paris.
Ihr wißt, ich hielt nie greß von ſolchen Helden
Im Weiberrock. Erſt neulich traf es ſich —
Wohl mein Geſicht iſt freylich nicht das beſte —
Daß ich für Heroine — Henne las. —
Nun, edler Herr, Ihr werdet müde ſeyn,
Machr's Euch bequem. Ihr ſeyd hier Herr im Hauſe.
Ich ſchreib' indeß an Talbot.

(Faſtolf ab. Ein Diener kommt)

Nun, was giebt's?

Diener.

Ein fränkischer Herold.

Bedford.

Was? — So laß ihn ein.

(Diener ab. Herold tritt auf)

Herold.

Der König Karl entbeut Euch seinen Gruß —

Bedford.

Wer? — Aha! Karl von Valois. Ich hab'
Ein kurz Gedächtniß. Soi disant Dauphin.

Herold.

Zu sparen Menschenblut, davon dereinst
Wird strenge Rechenschaft gefodert werden —

Bedford.

Wozu der feyerliche Eingang?

Herold.

— läßt
Euch König Karl zu einem Zweykampf laden.
Ausfechten ritterlich will er's mit Euch.
Dem Sieger fällt die Krone Frankreich heim.

Bedford.

Ein lust'ger Einfall! Schade nur, du mußt
Dich unterweges wo verschlafen haben.
Denn, Freund, seitdem du deinen König Karl
Verlassen, hab' ich Frankreich just erobert.
Hm! lachen muß ich. Glaubt denn dieser Karl,
Wir sind von England blos herüberkommen,
Mit ihm Soldatens spielen wie die Kinder?

Es iſt ein ernſthaft Ding um's blanke Schwert,
Und, Freund, ein Streithengſt iſt kein Steckenpferd,

Herold.

Ew. Hoheit Antwort?

Bedford.

Sage deinem Herrn:
Ich da bin leider nicht mehr jung genug,
Mit einem Abentheurer mich zu raufen.
Vielleicht thut's auszufahren ihm mehr Noth
Nach einem Thron und ſchönen Königstöchtern.
Auch ſag' ihm, ſey's in England nicht der Brauch,
Daß ich darum erſt fechte was ſchon mein.
Und ſo gehab dich wohl!

(Herold ab)

Such du
Für deine Sprenkel anderswo dir Gimpel! —
So iſt dieß Volk! wenn's nun mit Augen ſieht,
'S iſt garaus, ſchläge's flugs ein Gerüſt noch auf,
Und will mit einem Bühnenſtreiche enden.
Doch ſolche Heldenſtraßen thun bey uns
Verzweifelt ſchlechte Wirkung. — Karl, gut Nacht!
Hans ohne Land! Wo dich kein Wunder rettet,
Eh dreymal ſich ins Meer die Sonne bettet,
Siehſt du dein Frankreich mit dem Rücken ſchen,
Und König Heinrich ſteigt auf Ludwigs Thron.

(ab)

Dritte Scene.

Vor Orleans.

Im Hintergrund ein Thurm.

Johanna, Alençon, Dunois treten auf mit Soldaten.

Johanna.

Wir sind am Ort. Dort leuchten Orleans Thürme.
Freytag ist heut, das Wetter ändert sich,
Die Sonne bricht hervor nach langem Regen.
Seyd gutes Muths! Wenn's drinnen Mittag läutet,
Weht meine Fahne auf dem Wall der Stadt.
(zu Alençon)
Ihr schüttelt, edler Herzog?

Dunois.

Nun, er meynt,
Die Bollwerk, und die starken Thürme rund,
Bis an den Himmel fast verschanzt, womit
Die Stadt gleichwie mit eh'rnem Gurt umgürtet,
Für einen Sommer Arbeit wär' es wohl,
So felsenfeste Riegel wegzuschieben.

Alençon.

Ein hübscher jungfräulicher Gürtel! nun,
Wer den mir löst, der soll die Stadt noch heut
Als Braut ins Bette kriegen. Aber — aber —
Ich dächte doch —

Johanna.

Schweigt ihr Kleingläubigen!

Des Herren Rath iſt beſſer denn der Menſchen.
Ihr meynt mich zu betrügen, habet Acht,
Auf daß ihr euch nicht ſelbſt betrügt. Denn ich
Bring' euch die beſte Hülfe, welche je
Ein Ritter oder eine Stadt erhielt:
Den Willen des Allmächt'gen und die Hülfe
Des Königes im Himmel. Habt ihr nicht
Geleſen, wie die Mauern jener Stadt
Umfielen blos vom Halle der Poſaunen?
Ich ſag' euch, eh' die Zeit den ſchweren Hammer
Zum zwölften Glockenſchlage noch erhebt,
Sind wir in Orleans.
(zu einem Nahestehenden)
Hör', lieber Hauptmann,
Der Guckuck ſchreyt dort im waldduft'gen Grund,
Geh, frag' ihn: welch Zeit ſind wir in der Stadt?
(Hauptmann ab)
Das Herr, als ich geboten, hat's gedeichtet,
Und ſich, wie guten Chriſten es geziemt,
Der göttlichen Barmherzigkeit befohlen?

Dunois.

Es iſt geſchehn. Nun auf den Feind brennt Alles.
Die Erde ſelbſt, in heißer Ungeduld,
Sprüht Funken unter'm Huf der feur'gen Roſſe.

Johanna.

Ey ſeht, da kömmt vom Buſch der Hauptmann wieder.
Nun, Herr?

Hauptmann.

Bey Gott! der Vogel rief zwölfmal.

Johanna.

Ein Zeichen, daß ihr Glauben möget fassen. —
Wie daß mein Herold noch nicht wiederkommt?

Ein Krieger.

So eben läßt der Talbot uns verkünden,
Daß er den Herold, so Ihr ihm geschickt,
In Ketten warf, und sendet Ihr noch einen,
So schwört er ohne Gnad' ihn zu verbrennen.

Johanna.

So sagt dem harten Mann: ich käme selber. —
In Ketten Kriegsherolde und verbrennen!
Ist das bey Christenvölkern noch erhört? —
Was erst geschähe mir, wenn sie mich fingen? —
Auf! blast den Talbot gleich mir zum Gespräch.
(Trompetenstoß. Engländer erscheinen auf dem Thurme)

Ein Englischer.

Was wollt ihr, fränk'sche Hunde? Muckt ihr noch,
Und bellt den Mond an? Was macht euer König
Von Bourges und sein Herr Bruder Burgemeister?
Wir hören, daß er dessen Tochter freyt.
Ey, melder's uns doch, wenn er Hochzeit macht,
Wir kommen ihm den Brautreihn aufzuspielen.

Johanna.

Schweigt ihr! den edlen Talbot will ich sprechen.
(Talbot erscheint auf dem Thurme mit Suffolk und Andern)

Talbot.

Wer ruft mich?

Johanna.

Ich. Dieweil du meine Boten
Gefangen wirfst ganz wider Brauch und Recht,
So komm' ich selber, als dein guter Engel
Zu dir gesandt vom höchsten Herrn des Himmels.
Talbot, du hochgewalt'ger Kriegesfürst,
Englands berühmter Feldhauptmann, hör' mich:
Gieb Orleans frey, entlagre flugs die Stadt,
So laß' ich dich von hinnen ziehn in Frieden.

Talbot lacht.

Haha!

Johanna.

Doch wo du eilends nicht gehorchest,
Komm' über dich das himmelschreyende Blut,
So diese heiße Stunde wird vergiessen,
Und rufe Rache! Rache! über England.
Johanna d'Arc heiß' ich, genannt vom Bogen,
Ein Bogen bin ich in der Hand des Herrn,
Der Pfeil liegt auf der Senne! wahret euch!

Talbot.

Wie? wird das graue Mährchen wieder jung
Von Amazonen, die Trotz Männern fechten?
Ist das die Heldin, deren Namen schon
Der feile Ruf zu meinem Ohr getragen?
Fürwahr, mit deinem König geht es wohl
Stark auf die Neige, daß er sich nicht schämt,
Und greift zu solchen lächerlichen Waffen.
Verkehrte Welt, wo Männer Weiber sind,
Da müssen freylich Weiber Männer werden.

Johanna.

Talbot, zähm' deines Herzens stolze Wellen
Vor Dem, der Berge ebnet, Meere schweigt.

Suffolk.

Du Metze, schmähst du das ehrwürdige Haupt,
Das grau geworden auf des Ruhmes Feldern?
Eine schöne Heldin! schöne Tugendheldin!
Denn weil Ein Mann nicht deiner Lust genügt,
Willst du's bestehn mit einem ganzen Heer,
Du unersättlich wie der Höllenschlund!

Johanna.

Der Herr sey Richter zwischen dir und mir! —
Und nun vernehmt mein Wort, ihr Englischen!
Denn also spricht der Herr durch mich zu euch:
Du, Talbot, Englands oberster Feldhauptmann,
Und du, der sich Regent von Frankreich nennt,
Herzog von Bedford! hört und merket auf!
Gieb Rechenschaft des Bluts, so du vergossen,
Die Schlüssel aller Städte gieb heraus!
Denn wahrlich! keinen Nagel sollt ihr haben
Von Frankreich, ja kein Zaun soll euer seyn!
Der König Karl, das ist der rechte Erbe,
Ihm hat der König aller Könige
Frankreich verliehn und Ludwigs Thron des Heil'gen.
So macht euch auf, zieht heim in euer Land!
Sonst, wisset, bin ich ausgesandt vom Herrn,
Euch Mann für Mann aus Frankreich zu verjagen.
Mehr Kraft fürwahr ward mir verliehn von Oben,
Als ich zu hundert Schlachten wohl bedarf.

Ich will dich rütteln, bis daß du den Raub
Ausspeyest, den du Wolfes Art verschlungen!
Nun wähle, England, Leben oder Tod!

Talbot.

Solch Weiberschwatz ist keiner Antwort werth.
(wendet sich weg)

Johanna.

So soll das Schwert sein blutig Urtheil sprechen!
Und dieses nehmt zum Zeichen wider euch:
Wie ich dieß Wasser gieß' aus meinem Helm,
Will ich ausgießen dich, hochmüthig Volk!

(Sie thut das Beschriebene und kehrt darauf zu den Ihrigen zurück. Engländer auf dem Thurme rüsten sich zur Gegenwehr)

Johanna.

Der Augenblick ist da! Wohlauf zum Streit!
Ihr, Dunois, zieht mit Euren Schaaren rechts,
Und fallt dem Feind in Rücken. Edler Marschall,
Ihr rückt an die Loire flugs hinab,
Und deckt den Strom, daß die Getreideschiffe
Einlaufen in die hungerbelag'te Stadt.
Ich wähl' mir diesen Stand, zum Ziel den Thurm,
Von dem ein Sprung nur in den Himmel scheint,
Es ist des Feindes allerstärkstes Bollwerk,
Drum greifen wir gleich bey dem Schwersten an.
Ins erste Glied, ihr Leichtbewaffneten,
Das schwere Fußvolk hinter euch zum Halt,
Recht eine Mau'r aus blankem Erz gegossen.

Dunois zu Alençon.

Bey Gott! die Jungfrau ordnet ihre Schlacht
Dem ältsten Feldherrn Trotz.

Alençon.

Ja — aber — aber —
Nun ja, ich würd' es selbst nicht besser machen.
(Dunois und Alençon mit Soldaten ab)

Johanna.

Auf denn mit Gott! Ich schreite keck voran.
Mir nach! Wenn meine Fahne, habet Acht,
Den Thurm berührt, wie ich sie jetzo schwinge,
Ist Alles unser und der Feind geschlagen.
Vorwärts!
(Sie schreitet vor. Alles folgt)

Ein Krieger.

Die Fahne wie ein Adler rührt
Mit ihren weißen Fittigen den Thurm.

Johanna.

Gott sey gelobt! So hebt das Feldgeschrey:
Gott und die Jungfrau!
(alle rufen: Gott und die Jungfrau! Trompeten und Siegesgeschrey hinter der Bühne)

Johanna.

Das ist der wackre Dunois! Seine Heerschaar
Drängt schon den Feind im Rücken.

Talbot vom Thurme.

Glacidas!
Graf Suffolk! rechts dort! auf die Ebne vor!
Bey Gott! die Hunde machen uns zu schaffen.
(man hört in der Ferne fechten)

Johanna.

Grab' auf den Thurm! mir nach!

(Trompetenstoß. Dunois mit Soldaten tritt auf)

Dunois.

Der Feind in voller Flucht! Wo ist die Jungfrau?

(Johanna erscheint plötzlich auf dem Thurme, wo sie ihre Fahne aufpflanzt. Talbot und die Seinen weichen vom Thurme)

Johanna.

Sieg! Sieg! der Feind flieht!

Geschrey aus der Ferne.

Orleans gewonnen!

Victoria!

(der Vorhang fällt, indem es Zwölf schlägt)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Bourges.

Hoflager des Königs Karl.

Scarron tritt auf.

Von allen Wundern, die Johanna that,
Däucht mir das kleinste nicht, bey meiner Treu',
Daß sie noch Jungfrau im achtzehnten May —
Ich glaub' es selbst, denn gar die Weiber sagen's —
Ha Schimpf und Schande! Frankreich! Weiberland!
Wo überall die Frau' die Hosen führt,
Der Mann am Küchenheerd und Waschtrog steht!
Ein Weib nur konnte hier solch Wunder thun.
Wie übergnädig doch der Himmel sich
Selbst unsrer Unart fügt uns zu erretten!
Eine Dirne, die kein'n Buchstab kennt, muß uns
Das Wörtlein Ehre wieder lesen lernen,
Das wir vergessen ganz! Herab, du König,
Von deinem Sitz! Ein Kreißstuhl sey dein Thron!
Ein Bienenstaat dieß Frankreich, wo den Thron
Nur eine Königin besteigen darf,

Und faule Drohnen todt gebiſſen werden!
Ganz tauſche das Geſchlecht die Rollen hier!
Der Mann lieg' unter und das Weib ſey oben!
Von Morgen trag' ich Weiberröcke ſelbſt,
Halt' mich gefaßt auf's Kindbett. — Fort! ſie kommen.
(ab)

(König Karl kommt mit Alençon, Bourbon, Dunois und Herren von Hofe).

König zu Dunois.

Was Ihr mir da erzählt, es nimmt mich Wunder,
Und dreymal Wunder, Graf, wißt Ihr, warum?

Dunois.

Ew. Majeſtät —?

König.

Weil wir denſelben Tag
Es wußten, ja ſchier um dieſelbe Stunde,
Was ferne ſich bey Orleans begeben.
Eilboten nicht, und ritten ſie auf Winden,
Kaum ſo behend ſind Blitzes Fittige.
Faſt glaub' ich, eine Stimme muß es geben,
Die allenthalben wie die Himmelsluft,
Zugleich an hundert Orten leiſe raunt,
Wo irgend was Bedeutend ſich ereignet. —
Noch gabt Ihr mir den Umriß nur. Vollendet.

Dunois.

Am Freytag Morgen kam das Heer vor Orleans,
Und flugs beſchloß das Heldenweib den Sturm
Auf's Hauptbollwerk, drin lag der Britten Kern,
Dort ſtand auch Talbot, auf dem Thurm ein Thurm,

Zur furchtbarlichsten Gegenwehr sich gürtend,
Daß unsern Löwen auch das Herz entfiel.
Da trat die Jungfrau vor das Heer und sprach —
Nicht Worte, Fackeln waren's, die da Mark
Und Bein durchbrannten. Und in Gottes Namen
Wettrennend mit dem Tod schritt sie voran,
Eine Siegsgöttin, die weiße Fahn' ihr Flügel.
Da war, das ganze Feld stünd' flugs in Feuer,
Und droben plötzlich steht sie auf dem Thurm,
Hehr wie ein Heil'genbild auf einem Dom.
Mir nach! rief sie, und Alles hinterdrein.
Erstiegen war der Wall so leicht, als führten
Bequeme Stufen eben nur hinan.
Es war, als bräch' der Blitz Bahn vor ihr her,
Die Helme splitterten vor ihr, die Lanzen,
Der feste Stahl schien ein zerbrechlich Glas.
Da traf ein Felsstück sie vom Wall. Sie sank.
Doch schnell als wär, sie nur gestrauchelt, springt
Sie wieder auf ganz sonder Leid und Wunde,
Zerbröckelt war wie weicher Thon der Stein.
Hier war's auch, wo den Herzog sie gerettet,
Sie bat ihn: Tretet einen Schritt zurück!
Und kaum wie er den Ort geräumt — so sprecht doch,
Erzählt doch, Alençon!

Alençon.

Die Sach' ist richtig — aber — freylich — aber —
Mein Nachbar ward erschlagen, wie er vortrat.

Dunois.

Und wunderbar! wo Sie erscheint, kann kein

Engländer einen Franken mehr verwunden.
Sie fand in Feindes Lager sich zurecht,
Als wär' sie da gebohren und erzogen,
Sie sagte, eine Stimme führe sie.
Ja auch der Wind, der den Getreideschiffen
Den Einlauf sperrte in die Stadt, er springt
Urplötzlich um und schwängert alle Segel,
Wie Schwalben schossen sie den Strom hinab,
Und Orleans war erlöst vom Hungertode.
So war der wunderbare Sieg erstritten,
Die Wahlstatt deckten bey sechstausend Feinde,
Der große Talbot selber ist gefangen,
Im dichsten Wirbel focht er noch zuletzt,
Und Niemand war bey ihm denn Er allein.
Ein Normann riß ihn hinterrücks zu Boden
Beym Helmbusch, doch noch liegend wehrt' er sich,
Bis daß Saintrailles erschien, sein wackrer Gegner,
Da springt er auf ganz freundlich wie ein Kind,
Drückt ihm die Hand und reicht sein Schwert ihm hin.
Und wie die Jungfrau uns vorhergesagt,
Wie's Mittag eben schlägt in Orleans,
Da halten wir den Einzug in die Stadt.

Ein Diener kommt.

Die Jungfrau und Saintrailles mit den Gefangnen.
(Saintrailles. Johanna mit Talbot und andern gefangenen englischen Rittern.)

Johanna.

Heil dir, mein königlicher Herr! und liegen
All' deine Feinde bald zu Füßen dir!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

König.

Willkommen, tapfre Jungfrau!
(zu Saintrailles)
Grüß dich Gott,
Mein greiser Held! Mich däucht, der Tod auch fürchtet
Vor deinem Degen sich. Wie hast du mir
Mein Kleinod treu bewahrt, mein Orleans!
Bey'm Himmel! hattest einen tüchtigen
Mitwerber. Sprich, wie lohn' ich dir?

Saintrailles.

Herr König,
That meine Schuldigkeit. Ist Lohns genug.

König zu Talbot.

Und Ihr?

Johanna.

Das ist der edle Talbot, Herr!
Er fiel dem wackern Saintrailles in die Hände.

König.

Seyd Ihr der Talbot?

Talbot.

Ja.

König.

So wünsch' ich mir
Zu diesem Tage Glück, der mir vergönnt,
Das Antlitz Deß zu schauen, der die Welt
Mit seinem Ruhm erfüllt, obwohl mein Gegner.

Talbot.

Ich thu' mein Werk, wie all' die Andern auch,
In England lebt kein schlechtrer Mann denn ich.

König.

So ist der Brit' ein Volk von Königen.

Talbot.

Und ihr, preiswürd'ger Fürst, ein Volk von Rittern.

Saintrailles.

Nicht unsre Tapferkeit hat ihn besiegt,
Der eignen Tapferkeit ist er erlegen.

König.

Wir hörten's, wie er löwenkühn gekämpft,
Er ganz allein schier mit dem halben Heer.

Saintrailles.

Ja solch ein Mann wiegt wohl ein ganzes Heer.
Und drum, Herr König, bitt' ich eine Gunst:
So hoch Verdienst am Feinde selbst zu ehren,
Man laß' ihn ziehen sonder Lösegeld.

König.

Es sey wie du gesagt, mein alter Kriegsmann.

Talbot zu Saintrailles.

Hab' Dank, du wackrer Degen. Meyn' ich doch,
Der Tag komme wo ich Gleiches dir mit Gleichem
Vergelten mag.

Saintrailles.

Wie Gott will.

Dunois.

Noch hab' ich
Euch einen biedern Ritter vorzustellen.
(zu einem der Gefangenen)
Herr, tretet vor! — Hie steht vor Eurem Antlitz,
Mein Fürst, ein Spiegel ächter Ritterschaft,

Ein Bild der alten ehrenveſten Zeit.
Denn da es uns an Kriegesvolk gebrach,
Vertrauten wir die Obhut der Gefangnen
Den heil'gen Mönchen, ſo im Heergeleit.
Ein Bruder Bernhardiner führte Dieſen,
Ein würd'ger Grautopf, doch ſchon altersſchwach.
Und als der fromme Greis bald wegesmüd',
Da nimmt der wackre Ritter den Gefährten
Auf ſeine Schultern, ob's ſein Vater wär',
Und trägt ihn alſo bis zur nächſten Stadt,
Und wie ihm unterwegs mit dem Geleiter
Ein Haufe Engliſcher begegnete,
Die ihn befreyen wollten, wehrt' er's ab.

König.

Und warum thatſt du alſo, wackrer Ritter?
Im Kriege ja gilt ſonſt Gewalt für Recht.

Ritter.

Mich band mein Wort.

König.

Auch du ſey los und ledig!
Und gebt ein Roß aus meinem Marſtall ihm,
Das beſte, hört ihr?
(zu Saintrailles)
Ihr, Herr Ritter, gebt
In unſerm Namen beyden das Geleit
Bis an die erſte Wacht der Engliſchen.
Talbot, lebt wohl, und Ihr, ehrſamer Ritter.

Talbot.

Lang lebe Frankreichs königlicher Karl!

Johanna.

Amen!
(Saintrailles ab mit Talbot und den andern Gefangenen)
— Und nun, mein Fürſt, wohlauf gen Rheims!
Halb iſt gethan, wozu ich mich gelobt.
Orleans iſt frey, die gute Stadt. Das war
Das erſte Stück, was mir der Herr geheißen.
Das andre, meinen Herrn in Rheims zu ſalben.

König.

Sogleich, Johanna, ſoll ich . . ? Weißt du wohl,
Das Land bis Rheims iſt noch in Feindes Händen?

Johanna.

So ſpricht der Herr: Auf Löwen ſollt du gehn,
Und treten auf die Drachen. War der Weg
Von Vaucouleurs nicht auch in Feindes Macht?
Und doch zog ich hindurch mit meinem Haufen,
Als wären's Bäume.

Alençon.

Nein, Ew. Majeſtät!
Ein hochgefährlich tolles Wagſtück wär's,
Mit ungeübtem Heere vorzudringen.
Wie leicht, daß uns der alte Fuchs durchſchaut,
Der Mann mit Adlernaſ' und Adleraug',
Und uns den Weg verrennt!

Bourbon.

Den Bedford meynt Ihr.
Da habt Ihr aus der Seele mir geſprochen.

Dunois beyſeit.

Haſt du auch eine Seele, armes Ding?

(laut)
Aha! ich merk', ihr wollt da wieder ſchwimmen,
Und nicht ins Waſſer gehn.
Verlegt er uns den Weg, ſo ſchlagen wir.

Alençon.
Und ſtellen Frankreichs Heil für ew'ge Zeiten
Keck auf die Degenſpitze einer Schlacht?

Dunois.
Drauf mag der Tag bey Orleans Antwort geben.

Alençon.
Das Glück iſt eine Kugel. Heut bin ich,
Und morgen oben iſt mein Gegenmann.
Merkt Euch das Sprüchlein: Ein Loth kluger Rath,
Freund, überwiegt oft einen Centner Kühnheit.

Bourbon.
Wenn mit Burgund ſich ließe Friede machen . . ?

Johanna.
Wann werd' ich Glauben finden? und wie lang
Will Menſchen Witz des Höchſten Wege meiſtern?
Weh über euch, die Friede predigen
Zur Zeit, wann Gott der Herr ſelbſt läßt zum Streit trommeten
In ſeinen Wolken droben! Nein! nicht Frieden,
Das Schwert zu bringen bin ich euch geſandt.
Feindſchaft geſetzt iſt zwiſchen beyden Völkern,
Wie Englands Kreidenufer, bloß vor Neid,
Herüber ſchaut auf Frankreichs blühenden Strand,
Ja, noch im Himmel, glaub' ich, ſind die Beyden,

Engländer und Franzos, zu unterſcheiden. —
Drum auf, mein Fürſt! nach Rheims! nach Rheims!
nach Rheims!

König.

Wohl denn! Graf Dunois geh' und werbe Volk,
Und ſind wir ſtark genug, ziehn wir gen Rheims,
Und ſchmücken uns mit unſrer Väter Krone.

Johanna.

Nein! nein, mein Fürſt, da braucht's kein großes Heer.
Des Herrn Gebot gilt hunderttauſend Mann.
Auf, auf zur Stunde! Es iſt an der Zeit!
Denn als ich im Gebete rang vor Gott,
Und Ihm die Sache wegen Rheims befahl,
Da hört' ich eine Stimme ganz vernehmlich:
Zeuch, meine Tochter, hin. Ich bin mit dir.
Und ſtets, wann dieſe Stimme zu mir ſpricht,
Fühl' ich im Herzen hohe Freudigkeit,
Und meine Seele wunderbar erhoben.
Auch auf dem Weg gen Orleans hört' ich ſie,
Und es gelang. So wird's nun auch gelingen.

König.

Die Straßen ſind vom Feinde ſtark beſetzt.

Johanna.

Ich führe dich durch hunderttauſend Feinde.

König.

Die feſten Städt' und Burgen auf dem Wege.

Johanna.

Sie leg' ich dir wie zahme Leun zu Füßen.

König.

Du ſprichſt gewaltig, Mädchen. Deine Worte
Sind Schwerter, gehn durch Mark und Bein. Wer mag
Dem Geiſte deines Mundes widerſtehn?

Johanna.

Folg' ihm, o Herr. Es iſt dein guter Geiſt. —
Vom Himmel brachť ein Täublein jenes Oel,
Und aller Himmel Kräfte ſchwebten mit
Auf Taubenfittigen zur Erde nieder.
Dieß Oel, o Herr, ſchafft Wunder über Wunder,
Der kleinſte Tropf' ertränkt dir tauſend Feinde,
Stumpft tauſend Schwerter, wider dich gezuckt,
Und wird, wie Oel auf ſtürmiſch Meer gegoſſen,
Beſänftigen dir manche wilde Fluth.
Doch in dem Herzen deines Volkes wird's,
Wie Oel im Feu'r, entzünden eine Brunſt,
Die all' des Feindes Werk verzehrt zu Aſche.
Doch Frankreichs ſchwere Wunden wird es heilen,
Der Oelzweig in dem Mund der Taube ſeyn,
Weiſſagend uns ein ſelig Friedensjahr.
Du ſelber wirſt alsbald ein andrer Mann!
Denn, ſiehe, eh' dieß Oel dein Haupt dir netzt,
Verbot der Geiſt mir König dich zu grüßen,
Der Herr wird ſalben dich mit Seiner Kraft,
Der rechte König drin im Herzen wird
Dir aufſtehn mit der angeſtammten Krone,
Und mit dem Purpur göttliches Geblüts,
Und dieſer König ſtirbt in Wahrheit nicht. —
Drum auf gen Rheims! Gott will es alſo haben.

König.

Dein Wort haſt du mit Orleans ſchön bewährt,
Faſt wär' es Sünde fürder Zweifel hegen.
Ich ſelber fühl' in mir ein'n freud'gen Geiſt,
Ein plötzlich Licht erleuchtet meine Seele,
Im Herzen drin wächſt mir ein neues Herz —
Wohlauf gen Rheims!

Johanna.

Wir ſind dort in zwölf Tagen.
(allgemeiner Aufbruch)

Zweyte Scene.

Engliſches Lager an der Loire.

Faſtolf und Suffolk treten auf.

Faſtolf.

Nun, werther Herr, wie nahm der Herzog Bedford
Die Zeitung auf von unſrer Niederlage
Bey Orleans und Talbots Unfall?

Suffolk.

Anfangs
Schalt er mich einen Lügner. Doch nachdem
Se. Hoheit Euer Schreiben überflogen,
Erſt warf er einen ſolchen Blick auf mich,
Wie wohl der Göttervater, wann er zürnt,
Daß Erd' und Himmel ſich in Wolken hüllt.
Darauf: Talbot gefangen! brach er aus,

Schaut in den Brief: Gefangen Talbot! hm!
Wo giebt's noch zwey so widerſpenſt'ge Worte?
Ein Wunder, daß nicht eins das andre fraß!
Bald aber faßt' er ſich — Ihr kennt ihn ja,
Wie er der Sonne gleich den ird'ſchen Dingen
Ein ewig gleiches Antlitz zeigt. Wir ſind
Geſchlagen, ſprach er, Graf. Dem Glück beliebt's,
In Frankreichs Farben ſich einmal zu kleiden.
Ich hoff', es iſt blos eine Mummerey
Für eine kurze Nacht. Am Morgen wirft's
Die Maſke ab und trägt ſich wieder Engliſch.
Dann rollt' er mir den neuen Kriegsplan auf:
Sagt, ſprach er, Faſtolf, Treffen ſoll er meiden,
Bis daß der Feind den Siegesrauſch verſchlief.
Er grabe wie der Fuchs ſich in die Erde,
Ein jedes Haus zur Veſte ſoll er machen,
Und was nicht haltbar, niederreißen lieber,
Die Städt' entmauern und die Burgen ſchleifen.
Im Weggehn rief er mir noch nach: Und traut,
Traut dem Burgund mir nicht. Er iſt April,
Und wechſelt mit dem Monde ſeinen Sinn,
Heut vollends, da's Glück uns Stiefmutter worden.

Faſtolf.

Da kommt Burgund.

Burgund.

Ihr Herren, frohe Botſchaft!
Da iſt Herr Talbot.

Faſtolf.

Seit wann ſeht Ihr Geiſter?

Burgund.

Talbot, er iſt's! Mit dieſen meinen Augen
Sah ich ihn eben in das Lager reiten.
Ihr hört den Jubel draußen der Soldaten,
Zehntauſend Schultern tragen Roß und Mann,
Emporgehoben von lebend'ger Fluth,
Das ganze Heer ein wandelnd Fußgeſtell,
Des Helden ehern Standbild drauf zu Pferd. —
Er muß gleich hier ſeyn . . . Seht, dort kömmt er ſchon.

Talbot.

Da bin ich wieder, liebe Herrn und Freunde!

Alle.

Willkommen, Herr!

Faſtolf.

Wie ging's Euch?

Talbot.

Königlich!
Der Karl das iſt ein königlicher Menſch.

Burgund.

Warum nicht gar ein König? Doch damit,
Meyn' ich, ihr Herrn, wär' euch nicht groß gedient.

Suffolk.

Auch Euch wohl nicht, Herr Herzog. Euer Plan . .

Burgund.

Karl iſt ein Schwachkopf.

Suffolk.

Ah, drum ſorgtet Ihr,
Die Lilien möchten ihm das Hirn betäuben.

Burgund.

Elender Spötter!

Talbot.

Edler Herzog, still!

Burgund.

Ich schweigen? diesem Prahlhans gegenüber?
Wer baut' euch eine Brücke über See
In Frankreichs Herz? Wer war der Zauberschlüssel,
Der seine festen Städt' euch öffnete?
Wer schuf den Bund von Troyes? Ohne mich
Säß' Karl von Valois längst auf Frankreichs Thron,
Und so viel Land nicht, als mein Schuh bedeckt,
Wär' euer.

Talbot.

Herr Fürst, auf diesem Wege müssen wir
Des Zieles stets verfehlen, heut zumal,
Da sich das Glück zu Frankreich wieder neigt.

Burgund.

Ey seht mir doch den kleinen Großsultan!
Habt Ihr den seidnen Strick schon in der Tasche?
Sucht andre Bolzen, wenn ihr schießen wollt!
Noch heute brechen meine Schaaren auf!
Mein Land schütz' ich und weiter keinen Schritt!
(ab)

Talbot.

Herzog! — Huy wie das fortstürmt!
Lauf zu! nur zu und stoß das Hirn die ein,
Du toller Strauß! Ich weiß doch, wo du anfängst,
Und wo du aufhörst. Längst gefaßt sind wir

Auf ſolche Wirbel. Hab' ich doch dein Heer,
Das mehr mir folgt als ſeinem eignen Herrn!
Zorn ohne Macht iſt ein Köcher ohne Pfeile. —
Zur Sach', ihr Herrn! — Sir Faſtolf, meinen Glückwunſch
Zum Ritter! Traun der Zug von Orleans war
Ein Meiſterſtück! So pries es ſelbſt der Feind.
Mit reichem Zins vergütet einſt Natur
In Euch den alten Talbot unſerm England. —
Wie ſteht es mit dem Heer?

Faſtolf.

Ihr kennt's nicht mehr.
O Feldherr, eine arge Zauberin hat
Mit ihm geſpielt bey Orleans und vertauſcht
Einen Wechſelbalg für einen Götterknaben.
Beyſpiele ſind, wie jäher Schreck und Furcht
In Einer Nacht Kaſtanienhaar gebleicht,
Und mart'ge Jünglinge zu Greiſen weltte.
Dergleichen Wechſel leider traf auch uns.
Kaum aus dem Lager wagt ſich der Soldat,
In jedem Blatt, das rauſcht, vernimmt ſein Ohr
Das Zauberweib, ja ſelbſt mit ihrem Schlaf
Verſchworen, ſchreckt ſie ihn in wilden Träumen.
Wie ſcheues Wild fliehn ſie in Berg und Buſch,
Verkriechen ſich in Höhlen wie die Räuber,
Ja Viele ſind nach England gar entronnen,
Das müß'ge Ohr der loſen Neugier ſtopfend
Mit tauſend Mährchen, toll und lächerlich,
Von dieſer Jungfrau. Niemand will ſich mehr

Daheim zum Krieg nach Frankreich laſſen werben:
Ihr Schatten ſchon ſchlägt Feinde todt.

Talbot.

Ja Schatten!

Suffolk.

Den Einen hat ſie taub, den Andern blind,
Den Dritten lahm gehext, ja Manchen gar
In ein Weib verzaubert.

Talbot.

Taub! blind! lahm! ja! ja!
Und Weiber obendrein! Steckt denn die Luft
Sogar in Frankreich an und wirkt entmannend?
Doch wahr bleibt wahr! Die Schlange, meyn' ich, konnt'
Uns keine beßre ſchlimmre Eva ſenden.
Wo nicht die Hölle gar den Himmel lügt,
Iſt ſie ein Engel, keuſch wie Alpenſchnee,
Die Sonn' am Himmel droben iſt nicht reiner.

Suffolk.

Wie aber heilen wir die weib'ſche Furcht,
Und ſtählen neu des Muths gebrochne Sennen?

Talbot.

Spott wirkt am ſtärkſten auf ein Volk wie unſers.
Und wo dieß flücht'ge Salz nicht ſchnell genug
Ins Leben die ohnmächt'ge Ehre ruft,
Muß Aderlaß und blut'ge Strenge helfen.
Die Kinder zischen uns in England aus,
Das Mährchen der Spinnſtuben werden wir,
Daß wir von einem Weib' uns ließen jagen.

Faſtolf.

Und was beſchloſſet Ihr?

Talbot.

Die Jungfrau zieht
Auf Rheims, den Karl zum König dort zu krönen.
Ihr wißt, was dieſem Volk ein Name gilt.
Aufſteht das Land, die Städte fallen ab,
Und eine Saite nach der andern ſpringt.
Drum kreuzen wir des Feindes Plan. Heut Nacht
Bricht unſer Lager in der Stille auf,
Und ſtracks auf Rheims!

Suffolk.

O herrlich! Ha Franzoſen!
Bald zahlen wir mit bleyerner Münze wieder,
Was ihr bey Orleans uns vorgeſtreckt.
Wahr' dich, du Schattenkönig! Talbot kommt,
Mit heißem Oel dich noch einmal zu ſalben!
Bald iſt es aus mit eurem Gaukelſpiel!
Ich eile gleich das Nöth'ge zu beſorgen.

(ab)

Talbot.

Nun laßt mich von der Reiſ' ein Stündlein ruhn,
Dann wieder auf den Weg!

Faſtolf.

Ihr werdet blaß.
Was iſt Euch, Ritter?

Talbot.

Nichts! nichts! Müdigkeit,
Weckt mich, wenn's Zeit.

(ab)

Faſtolf.

Ich bin nicht abergläubiſch,
Doch dieſes plötzliche Verbleichen — recht,
Als trank der Tod auf Einen Zug ſein Blut —
Wie er den Helm abnahm, ein Leichenantlitz —
Helf' Gott, daß ich ein falſcher Seher bin!
Sonſt, Himmel, nimm mein Haupt für ſeines hin!
(ab)

Dritte Scene.

Vor Troyes.

König Karl, Alençon, Bourbon, Johanna mit Soldaten.

König.

Bis hieher ſchritten wir von Sieg zu Sieg
Auf unſrer Fahrt gen Rheims. Dank, edle Jungfrau.
Der Schrecken deines Namens ging voraus,
Und lähmte alles Widerſtandes Sennen,
Das aufgehabne Schwert fuhr in die Scheide,
Die glüh'nde Kugel fror zu Eis im Rohr,
Den ſtolzen Burgen kam ein Bangen an,
Die wolk'gen Thürme neigten ſich vor dir,
Die Thore ſprangen auf wie von Geſchütz,
Vom bloßen Wort, vom Wehen deines Athems.
Nur dieſes Troyes, ſcheint es, will uns trotzen,
Dieß Troyes, das mir ein Troja ſollte werden.

Johanna.

So helf' mir Gott, die Stadt iſt heut noch unſer.

Alençon.

Meynſt du, du haſt ein offnes Dorf vor dir?
Sie iſt mit Wall und Graben wohl befeſtigt.

Johanna.

Und reichten ihre Wälle bis in Himmel,
Und ihre Gräben wären Meeres-breit!
So oft habt ihr mein Wort bewährt erfunden,
Und dieſes Troyes ſollt' mich Lügen zeihn?
Friſch drauf und dran! Graf Dunois ſoll ſtürmen.

König.

Graf Dunois? Alençon wohl willt du ſagen.
Dunois, weißt du, eilt noch im Land umher,
Das Volk zu wapnen, iſt zu dieſer Stunde
Vielleicht an dreyſſig Meilenzeiger weit.

Johanna.

Ich ſag' euch, er iſt hie im Augenblick.
Schon dieſen Morgen ſah ich ihn im Geiſt
Vom Berge bey Brienne niederreiten.

(Ein Hauptmann kommt.)

Hauptmann.

Ein ſtarker Haufen Feinde, dreymal ſtärker
Denn unſre Reiſige, zeigt ſich am Berg,
Die Auffahrt nach der Stadt mit Macht zu decken.
Der Obriſt ſchickt, ob er angreifen ſoll,
Ob ſich zurückziehn?

Johanna.

Sag' ihm: die Franzoſen

Ha'n ſich mit guten Sporen zu verſehn.

König.

Wie, tapfre Jungfrau? werden wir geſchlagen?

Johanna.

Nein, daß wir beſſer unſre Feinde jagen.

(Hauptmann ab)

Da iſt Graf Dunois!

Dunois kommt.

Treff' ich euch ſchon hier
Vor Troyes? Nun ihr ſiegt mit Adlern Wette.

König auf Johanna zeigend.

Schau her, mit dieſen Flügeln fliegen wir. —
Was haſt du ausgerichtet, wackrer Vetter?

Dunois.

Mehr als die kühnſte Einbildung ſich träumt.

König.

So ſcheint das Volk geneigt uns beyzuſtehn?

Dunois.

Geneigt? Der letzte Tropfe Blut iſt dein.
Wie in der großen Zeit, da unſer Frankreich
Mit ſeines ritterlichen Glaubens Feuer
Die ganze Chriſtenheit entzundete,
Und Groß und Klein ſich auf die Wallfahrt gab,
Das heil'ge Land den Heiden zu entreißen —
Ein Feuer Gottes hat dein Volk ergriffen,
Solch Treiben aller Orten iſt, als wollten
Die Pflaſterſteine mit zum Thor hinaus,
Und gegen den gemeinen Feind zur Wehr,
Es iſt, als wachſen Krieger aus der Erde,

Nach Waffen ſchreyt das Kind im Mutterleib,
Die Tannen auf den Bergen werden Lanzen,
Und jeder Fels beut ſich als Bruſtwehr dar.
Der Trieb zum angebohrnen Herrn, fürwahr,
Iſt recht ein Diamant, den keine Kraft
Bezwingen mag auf Erden.

König.

Helfer droben! —
Wohl dem, dem ſolch ein Volk zum Loos gefallen!

Johanna.

Wohl auch dem Volk, das ſeinen König alſo liebt! —
Landsleute, auf! nur treu und feſt beharret! —
Beharren, alſo heißt das Cherubsſchwert,
Das dieſen Drachen endlich niederkämpft,
An dieſem Demant ſtumpft ſich ſeine Schneide!
Und drängt der Feind zu hart, zieht in die Wüſte!
Dort ſteht der Herr und ſeine Wagenburg!
Dahinter bergt euch, bis ihr neu erſtarkt!
Ich geh' und rüſte ſelbſt den Sturm auf Troyes.
(ab)

Dunois.

Welch wunderbares Weib! ein St. Georg
In holder Frauengeſtalt! Ihr Name weckt
In Felſen die erſtorbnen Geiſter wohl,
Daß ſie aufſpringen und das alte Erz
In Berges Schooß zum Schwert der Rache ſchmieden.
Da wird das Alter jung, der Kranke wird geſund,
Der Lahme wirft die Krücke weg und tanzt.
In hundert Liedern tönt ihr Name ſchon,

Das Mädchen heißt man ſie von Orleans —

König.

Da kommt Sie wieder.

(Johanna mit Abgeordneten von Troyes)

Johanna.

Wie ich vorgeſagt,
Der Feind, der uns den Weg verſperrt, er war
Im Augenblick jenſeit die Stadt geworfen.
Flugs thun ſich auf die Thore von Troyes,
Und dieſe würd'gen Häupter treten vor,
Die Schlüſſel bringen ſie der guten Stadt.

(Die Abgeordneten überreichen dem König kniend die Schlüſſel)

Sprecher.

Dein Antlitz, hoher Herr, kehr' nicht von uns
Ob des Verraths, der unſre Stadt befleckt.
Nicht wir ſind ſchuldig. Dieſe alten Mauern
Erröthen ſelber ob der ſchnöden That,
Ja auch die Steine ſchreyen in Troyes:
Gott ſchütz' den König!

König.

Steht auf, ihr Männer von Troyes, ſteht auf,
Ihr meine Freunde! Gern empfangen wir
Die Huldigung unſrer guten Stadt. Sagt ihr:
Arm ſind wir an Vermögen, reich an Liebe,
Und bringt ihr unſern königlichen Gruß.
Wir werden heut noch unſern Einzug halten.

Abgeordnete ſtehen auf und rufen:

Der König lebe!

König.

Sagt auch meinen Bürgern,
Sie ſollen, hört ihr, noch ein Kleines ſich
Recht wacker halten. Eiſern iſt die Zeit,
Und Einer muß dem Andern mit dem Schwert
Durchhelfen. Geht mit Gott!

Abgeordnete.

Dem König Heil!
(ab)

Ein Bote kommt.

Ich komme, Ew. Majeſtät zu melden:
Chalons und alle Städte auf dem Weg
Nach Rheims, ſie öffnen willig Euch die Thore,
Rheims ſelber hat der Feind geräumt im Schreck,
Wie Eures Anzugs Kund' im Land' erſchollen.

Johanna.

Was ſäumen wir? Gott führet uns ſichtbarlich.
Auf, Herr, gen Rheims, dein königliches Haupt
Zu ſchmücken mit der Krone deiner Väter!

König.

Wohl denn! wir brechen morgen auf nach Rheims.
(alle ab)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Rheims.

König Karl zu Throne, umgeben von den Großen seines Reichs. Johanna.

König.

So iſt erfüllt, was wir ſo lang gewünſcht,
Wir ſind gekrönt, durch den Allmächt'gen ſelbſt
In unſrer Vater Erbe eingeſetzt,
Durch Den beſtätigt, deſſen ſtarke Hand
Die Kronen aller Erdenkönige wägt,
Ja dem ſich neigen aller Himmel Kronen.
Empfangt nun unſern königlichen Dank,
Erlauchte Herrn und ehrenveſte Ritter,
Durch deren guten Rath und gutes Schwert
Uns dieſer freudenreiche Tag gewonnen.
Der König dankt euch, Säulen ſeines Throns!

Alle.

Glückauf! Glückauf dem König unſerm Herrn!

König zu Johanna.

Wie aber dank' ich dir, hochherzige Jungfrau?
Der wir nächſt Gott es ſchuldig ſind, daß wir

Auf diesem unsrer Väter Throne sitzen.
Wie herrlich hast du nicht dein Wort gelöst!
Eh du ein Engel Gottes uns erschienen,
Da waren alle Füße lahm und al-
le Arme welk und alle Herzen todt,
In blöder Starrsucht alle Geister harrend,
Welch Loos uns fiele aus des Feindes Hand,
Von Bürgerzwist das arme Land zerrissen,
Erdrückt vom Zorn feindseliger Gestirne,
Mit allen Himmels-Ruthen heimgesucht.
Du kamst —
Und Frankreich, siehe, stund von Todten auf.

Johanna.

Mein Herr und König!
Das hat ein Andrer wohl als ich gethan.

König.

Wie lohn' ich dir, Johanna? Setz' ich dich
Als vierte Lilie in Frankreichs Wappen,
Zu deines Namens ewigem Gedächtniß?

Johanna.

Mit nichten ziemte solches deiner Magd.

König.

Und daß du siehst, es ist uns Ernst damit,
Und unser Königswort nicht eitle Luft:
Knie nieder vor dem Stuhle unsrer Väter,
Dem iro'schen Abbild jenes ew'gen Throns —
(es geschieht)
Nicht als ob wir gedächten, dich, die schon
Vom edelsten Geblüt aus Gott gebohren,

Und ihre Ahnen unter Sternen zählt,
Die Edle erſt zu adeln, unter die
Geſtirne erſt die Sonne zu verſetzen,
Die Königin der Geſtirne: nein vielmehr,
Des Adels goldnes Buch mit deinem Namen
Zu ſchmücken als mit ſeiner höchſten Zier,
Und zum Nacheifer mächtig ihn zu ſpornen:
Verleihen wir dir, Namens Jeanne d'Arc,
Hiemit den Adel unſers Königreichs —
(er berührt ſie mit dem Schwert)
Und ſintemal du was kein Mann gethan,
Soll dieſe Würd' auch erben auf die Töchter,
Und weil dein Schwert die Lilien gerettet,
Sollt du im Wappen Schwert und Lilie führen,
Genannt du Lys auch von der Lille.
Steh' auf als ritterliche Jungfrau!
(es geſchieht)
Nun,
Was wünſcheſt du noch? Fodre jeden Preis,
So wie er unſerm dankbaren Gemüth
Und unſrer königlichen Würde ziemt.
Was du begehrſt, es ſoll dir Alles werden,
An Land und Leuten, Ehr' und Herrlichkeit.

Johanna.

Es iſt vollbracht, o Herr, wozu ich mich
Dem König aller Könige und dir,
Mein Herr und König, feyerlich gelobt.
Orleans iſt frey und heut biſt du geſalbt.
Nun iſt es Zeit, dich deines Worts zu mahnen,

So du mir gabeſt jenes Tags, da ich
Zuerſt vor deinem Angeſicht geſtanden,
Daß du mich läſſeſt heimziehn nun in Frieden.
Mir ſagt's der Geiſt, nicht länger taugt es mir.
So laß mich denn, o Herr — noch heut — zur
Stunde —
Denn mich verlangt ſo herzlich nach den Meinen.

König.

Wie? mitten auf des Ruhmes Sonnenbahn
Willſt du zur niedern Hütte wiederkehren?
Der Arm des Siegs, der Frankreich hat errettet,
Soll wieder ſchlechte Schaf' und Ziegen weiden?
Dem ſey nicht alſo!

Johanna.

Es iſt Gottes Wille.

König.

Du deuteſt ihn wohl falſch und zu buchſtäblich.
Erwäg' es doch, es wär' ein halbes Werk.
Im Herzen meines Reichs noch ſitzt der Feind,
Ja meine Hauptſtadt iſt in ſeinen Händen.
Vollende erſt, was du ſo ſchön begonnen,
Dann, Engel, kehre wieder zu der Sonnen.

Dunois.

Gehſt du von uns, geht unſer Glücksſtern unter,
Du biſt des Volkes Abgott und des Heers,
An deine Fahne iſt der Sieg gebannt,
Der König ſelber ſetzt auf dich ſein Herz,
Und ward dir auch geboten heimzugehn,
Wenn Orleans frey und unſer Herr geſalbt,

So hat es also wohl der Geist gemeynt:
Wenn Frankreich ganz und gar vom Feind gesäubert.

Johanna.

Des Herren Wort darf ich nicht drehn noch deuten.

König.

Ja Dunois, du sprachst mir aus dem Herzen.
Ein Hochverräther stünd' ich hier an Frankreich,
Wenn ich die Jungfrau heute ließe ziehn.
Und also schwör' ich einen theuren Eid:
Ich laß' dich ehe nicht von hinnen gehn,
Als bis der letzte Britte Frankreichs Boden
Geräumt und heimwärts seine Segel kehrt.
Und so beliebt es Uns.

Johanna.

Herr Gott im Himmel!
Ihr zwingt den Geist in mir. Was soll ich thun?

Erzbischof.

O Herr, daß du solch schweren Eid geschworen!
Ach daß er nimmer zeuge wider dich!

König.

Und nun, zum Zeichen schuldigen Gehorsams,
Wirst du, Johanna d'Arc, genannt du Lys,
Alsbald aufbrechen gegen Compiegne,
Die feste Stadt zu nehmen, so den Weg
Nach unsrer guten Stadt Paris uns wehrt,
Denn in Paris wird Frankreich uns erobert.
Wir sammeln hier bey Rheims indeß das Heer,
Und folgen dir bald wohlgerüstet nach.

Johanna.

— Entzeuch mir nicht dein Licht in dieſer Stunde! —
Es iſt mein Herr und König, Gottes Bild
Und Stellvertreter in der Sterblichkeit!
Von Ewigkeit geſalbt zu meinem Herrn,
Zum Haupt und Prieſter deines theuren Volks,
Daß ſeine Stimme ſey uns deine Stimme —
Mein König! ich gehorche dem Gebot.

König aufſtehend.

So ſeyd beurlaubt nun, vielgeliebte Herrn!
Johanna läßt ihr Banner wieder fliegen!
Wohlauf! wohlauf zu neuen Kampf und Siegen!

(alle ab außer Lahire)

Lahire allein.

Ja geht nur, geht! ich mach' das Kreuz euch nach! —
Wie? heißt denn heute Schwarz Weiß und Weiß Schwarz?
Zum mindſten hier gilt Schwarz auf Weiß nicht mehr.
'S iſt Stickluft hier — die Fenſter auf!
Und jagt heraus den königlichen Meineid,
Der noch in dieſen Mauern ſich verhält!
O zahmer Fuchs, verlernſt nie ganz das Beißen!
Ha Schlange! Schlange, kreuchſt aus deiner Höhle?
Doch weißt du, wie's im alten Liede heißt:
„Cleopatra die Schlange ſtarb durch Schlangen?“
Geadelt erſt, die abſtammt von ſich ſelbſt,
Wie man das Opferthier zuvor bekränzt!
Ja mit demſelben Athem — Lüg' und Wahrheit
Sind Worte, Worte Athem, Athem Luft,

Aus Luft kann Alles werden, weil ſie Nichts —
Im gleichen Augenblick, ſag' ich, wo man
Als einer Göttin Tempel ihr gelobt,
Aus Dankbarkeit ſie ganz vergelden will,
Wird Sie gebunden, die uns frey gemacht,
Wird Sie getödtet, die uns Leben gab!
„Und ſo beliebt es Uns —" ſo ſchön beginnt
Die neue Herrlichkeit! Bin doch neugierig,
Was das für ein Gebräu wird und Gebäu. —
Und Sie! geduldig wie das Lamm zur Schlachtbank!
Wo das nicht Liebe, nennt die Sonne einen
Eiszapfen! — He! die Fliegen werden toll,
'S iſt Barthelmä — mein Treu! die höchſte Zeit,
Zu lehren euch, was bey uns Rechtens iſt —
Wo iſt die Fliegenklappe? — Wart, ihr Beſtien!

(ab)

Zweyte Scene.

Engliſches Lager bey Complegne.

Nacht.

Zwey engliſche Wachen.

Erſter Soldat.

Ein elend Leben doch!

Zweyter.

Weiß nicht. So lang'

Die Woch' nur ſieben Tage hat, der Tag
Nur vierundzwanzig Stunden, find' ich's leidlich.

Erſter.

Ja du biſt ſo' ne Feldmaus, wilde Hummel.
Iſt's nicht erbärmlich, erſt die lange Heerfahrt
Von der Loire über Stock und Stein,
Den Feind im Nacken Tag und Nacht.

Zweyter.

Alt Klagweib!

Schür' lieber da das Feuer heller an.
'S weht kalt von Morgen her. Mich ſchauert.

Erſter.

Sieh!

Da geht der Mond juſt unter roth wie Blut,
Und dort in Mitternacht gen England zu
Zieht es herauf ganz rabenſchwarz und blitzt,
Dazwiſchen ſchießen Stern'. 'S iſt ſchauerlich.

Zweyter.

Laß ſchießen, blitzen, blutroth untergehn!
So hab' ich's gern, das iſt nach meinem Sinn,
Wenn's bunt am Himmel durch einander geht.

Erſter.

Holla!

Zweyter.

Was ſiehſt du dich ſo ſchreckhaft um?

Erſter.

Ich dachte wahrlich, Sie wär's.

Zweyter.

Wer?

Erſter.

Die Hexe,
Das Geiſterweib im Lager der Franzoſen.

Zweyter.

Möcht' ſie wohl ſehn einmal!

Erſter.

Ho, juſt ſo gern
Magſt du den Teufel bey dem Barte zupfen.

Zweyter.

Haſt du ſie denn geſehn?

Erſter.

Ja freylich leider.

Zweyter.

Wie ſah ſie aus?

Erſter.

Nu, wie ſo' ne Hexe ausſieht.
Schwarz ward mir's vor den Augen. Stein war ich,
Eiskalter Stein. Mein Spieß da hat mehr Leben.

Zweyter.

Erzähl', wie war's und wo?

Erſter.

Bey — Dings — verdammt!
Ich kann die fremden Namen nicht behalten.
Wir lagerten wohl bey dreyhundert Mann,
Friſch rüſtig Volk, von Königs blauer Leibwacht.
Da plötzlich geht's trapp! trapp! wir fahren auf,
Gott ſteh' uns bey! ſie war es, ſprengt daher
Auf ihrem Zelter wie die wilde Jagd,
Ein Feuerreif um's Haupt wie eine Sonne.

Uns war, der Donner ſchlüge vor uns ein,
Wie ſie uns anblitzt mit den Flammenaugen,
Nicht Blicke, nein, lebend'ge Dolche waren's,
Das Blut in unſern Adern fror zu Eis,
Ja das Gewehr verſagt' und ging erſt los,
Wie ſie vorbey, die leere Luft verwundend.
Ein andermal geräth ſie unter uns
Im Handgemeng, wir faſſen ſie beynah,
Auf einmal ſehn wir ſie weit weg entrückt,
Wir nach und fliegen Wette mit dem Wind,
Sie aber war und war nicht einzuholen,
Gott [illegible], wer noch mit ihren Beinen lief!

Zweyter.

Seltſam!

Erſter.

Ja wohl ſeltſam! und überhaupt,
Ich ſag' dir, 's iſt nicht richtig hier in Frankreich,
Das ganze Land ſteckt ſo voll Teufeley,
Ich glaub', der Satan ſelbſt iſt ein Franzos. —
Doch ſieh', wer kommt durch's Feld dort angeſchlichen?
Ruf an!

Zweyter.

Still! Talbot iſt's mit andern Herrn,
Faſtolf erkenn' ich und den fränk'ſchen Ritter,
Den jüngſt wir fingen, Saintrailles, glaub' ich, heißt er,
Ein wurd'ger alter Herr.

Erſter.

Der Talbot hm!
Der ſchläft doch wen'ger als ein Vogel faſt —

Ja! ja, er iſt's. Der alte graue Reck,
Den er noch heim ſich machen ließ ins Feld.
Sollt' Eins denn meynen, 's wär' der große Held,
Von dem all' Orten ſo viel Redens geht?
Ja den der Feind ſo hoch hält, daß er ihn
In Ehren frey ließ ohne Löſegeld.
Wo's nur muß ſtecken. Da ſieh unſern Hauptmann,
Den jungen Obenaus! ja der ſieht freylich
Ganz anders aus — und iſt denn doch kein Talbot.

Zweyter.

Und wie er immer freudig ſchaut darein!
Glaubſt du, William? der kennt uns all' mit Namen.
Wenn er uns anſpricht vor der Schlacht, ja 's Herz
Wächſt einem ordentlich im Leib', man möcht'
Dem Tod gleich ſpornſtreichs in den Rachen rennen.

Erſter.

Wär' er was größer nur!

Zweyter.

Ja klein iſt er,
Allein im Herzen drinnen, William,
Da hat er einen Rieſen wohnen, größer
Wie du und ich und noch ein Schock zuſammen.

Erſter.

Da ſind die Herren ſchon.

Zweyter.

Gewehr in Arm!

(Talbot, Burgund, Falſtaff, Saintrailles und Andre kommen)

Talbot zu der Wache.

Ey guten Morgen, meine Kinder. Nichts

Die Macht vom Feind geſehen?

Zweyter Soldat.

Keine Klaue.

Talbot zu Saintrailles.

Nun, alter Waffenbruder, magſt du gehn.
Hart über'm Wald ſtehn eure erſten Wachen.
Die drüben, meyn' ich, brauchen heut dich beſſer.
Weißt du noch, wie ich ſagt' am Hof zu Bourges,
Ich hoffe' einſt Gleich mit Gleich dir zu vergelten?
Nun, Alter, wir ſind quitt. Geh, geh mit Gott,
Und unterwegs ſprich ein Gebet für mich,
Mir iſt, ich hab's heut Noth.

(zu einem vom Gefolge)

Hör', lieber Hauptmann,
Du giebſt dem alten Ritter das Geleit
Bis an den Wald, daß ihm kein Leids geſchieht.

Saintrailles.

Habt Dank für die Bewirthung, Herr.

Talbot.

Schon gut!
Wir ſind ja alle Gäſte hier auf Erden. —

(Saintrailles ab mit dem Hauptmann)

Der Feind hält uns für ſchwächer als wir ſind,
Glaubt keine Vorſicht nöthig. Nun wir wollen's
Mit Gottes Hilf' ihm zeigen. — Ey ihr Herrn,
Wißt ihr, was heut für ein beſondrer Tag?

Burgund.

Nein, edler Ritter.

Talbot.

Nun, beſinnt euch doch! —

Heut iſt der Tag der Schlacht bey Azincourt,
Der unſre Macht in Frankreich hat gegründet,
Wo unſer Heinrich Fünf —

Faſtolf.

Ein tapfrer Herr!

Talbot.

Sag' lieber: er war Englands Sonn' und Schutzgott!
Als er gebohren ward, der Siegesfürſt,
Da ſangen alle Sterne Ruhm und Preis —
Stets geht das Herz mir auf bey deinem Namen,
Du königlichſter aller Könige!

Faſtolf.

Ein ſchöner Tag und guter Vordebeutung!
Und heute ſchlagen wir?

Talbot.

Ja, liebe Herrn.
Ihr wißt ja ſelber, wie die Würfel liegen,
Drum ſchmieden wir das Eiſen, weil es glüht.
Beliebt's euch, gehn wir in mein Zelt zurück,
Da ſollt ihr hören. Unſre Loſung heut
Sey Heinrich Fünf und Azincourt.

(alle ab außer die beyden Wachen)

Erſter Soldat.

Schlacht alſo heute?

Zweyter.

Nun das freut dich doch?

Erſter.

Weiß nicht, 's iſt heut mir ſonderlich zu Muth. —
Haſt du von der Erſcheinung nicht gehört?

Zweyter.

Ja, murmeln hört' ich, aber nichts genau.

Erſter.

Nun denn, ſo hör'. Ich hab's mit eignen Augen
Geſehen, geſtern, als die Sonn' aufging,
Da war ein Mann leibhaftig drin zu ſchaun.

Zweyter.

Wo?

Erſter.

In der Sonne.

Zweyter.

Geh', du Mann im Mond!
Du machſt mich lachen.

Erſter.

Spar' das Lachen dir
Bis auf heut Abend, wenn die Schlacht vorbey.

Zweyter.

So rede.

Erſter.

Nun, beym Aufgang ſtund der Mann
Ganz krumm in ſich gebuckt als wie ein Knaul,
Doch wie die Sonne hoch und höher ſtieg,
Da richtet er ſich auf je mehr und mehr,
So daß er juſt zu Mittag aufrecht ſtand,
Wie aber ſich die Sonne wieder neigt,
Beugt das Geſpenſt auch mählich rückwärts ſich,
Und als das Aug' der Welt nun unterging,
Sah man das Bild drin auf dem Rücken liegen.

Zweyter.

Du ſahſt es ſelbſt?

Erſter.

Wie ich dich vor mir ſehe.
Auch haben's viele Hundert noch erblickt.
Gott lenk's zum Beſten.

Zweyter.

Nun ich bin gefaßt.
Der Menſch muß einmal ſterben.

Erſter.

Freylich! freylich! —
Siehſt du dort nichts?

Zweyter.

Mein Treu, ein fränk'ſcher Spürhund!
Wart Burſch! ein warmes Frühſtück bringen wir,
Daß du dran gnug haſt bis zum jüngſten Tag. —
Zu Buſch, bis uns der Kibitz ſchußrecht! komm!
(beyde ab)

Dritte Scene.

Franzöſiſches Lager bey Compiegne.

Alençon, Dunois, Lahire, Saintrailles und Andere.

Saintrailles.

Verlaßt euch drauf, er greift noch heute an,
Ich ſah die Zurüſtung in Talbots Lager.

Lahire.

Wir ſind bereit den Willkomm zu erwiedern.

Alençon.

Erſt übermorgen trifft die Jungfrau ein
Von Rheims mit friſchen Völkern. Alſo denk' ich,
Wir ziehn in guter Ordnung heut zurück,
Bis wir verſtärkt dem Feind begegnen können.

Dunois.

Nein, ſag' ich, nein! wir greifen an noch heut!

Alençon.

Das Heer iſt müde noch vom langen Zug.
Ich ſage: übermorgen! übermorgen!
(ein Bote kommt und ſpricht leiſe mit Saintrailles)

Saintrailles.

So eben meldet man, die Jungfrau iſt
Da mit dem Kriegsvolk.

Dunois zu Alençon.

Nun, Freund Uebermorgen? —
Friſch drauf und dran!

Lahire.

Ich denk', ihr Herrn, wir warten
Der Jungfrau erſt, eh' wir beſchließen.

Dunois.

Pah!
Wozu der Aufhalt?

Alençon.

Ja, was weiß auch Sie
Von Kriegesplanen? künſtlicher Berechnung?
Ich glaube nicht, ſie kann das Einmaleins.

Und dennoch hat der König Augen kaum
Für seine alten Diener mehr. Jedoch
Für jedes Sonnenstäublein ihr Verdienst
Ist er ein Argus.

(zu Dunois)

Kaster hieß ihr Beyde
Und Pollux sonst. Nun sind die Zwillinge
Erblichen vor dem Sternenbild der Jungfrau.
Nun, nun! wer weiß denn, wer ihr Heiser ist!

Dunois.

Herr, Euer Wort in Ehren!
Vom Teufel aber steckt so viel in ihr,
Als wie im Kind, das aus der Taufe kommt.
Sie? ha fürwahr! kein Cherub hütete
Ein heil'ger Paradies.

Saintrailles.

Ein hochbegabtes Mägdlein! — Aber doch
Bemerkt's ist es, daß seit Königs Krönung
Der alte freud'ge Geist von ihr gewichen.
Den Unfall auch mit ihrem Schwert, sagt man,
Zog sie sich zu Gemüth. 'S war eigen freylich,
Daß es am Tag der Krönung just zerbrach,
Und kennt's kein Meister mehr zusammenschmieden.

(Trompetenstoß)

Dunois.

Hört ihr? da ist die Jungfrau!

Johanna tritt auf.

Gott zum Gruß!
Auch Gruß und Dank vom König unserm Herrn,

Ihr hohen Kriegesfürſten allzumal.
Das Heer iſt da von Rheims.

Dunois.

Wir hörten's eben.
Was Neues giebt's am Hof?

Johanna.

Es währten noch
Die Freudenfeſte ob der Krönung fort.
An tauſend Tafeln ward das Volk geſpeiſt
Im Freyen ſieben Tage nach einander.

Lahire.

Das heißt mir doch ein rechter Völkerhirt,
Der ſeine Schäflein führt auf ſolche Weide.
Wär' nur die königliche Mild' in ihm
Gepaart mit Ehr' und ritterlicher Tugend.

Johanna.

So freuet euch mit mir, ihr wackern Herrn!
Auch dieß Juwel nun glänzt in ſeiner Krone.
Ihr habt noch von dem Treffen nicht gehört
Bey Rheims? Doch nein, noch könnt ihr nicht von wiſſen,
Wo nicht die Morgenröthe Bote lief,
Denn geſtern in der Frühe erſt geſchah's.
Das Heer war abgezogen ſeit drey Tagen,
Und Sein geſalbtes Haupt faſt nur vertraut
Der Obhut jener Wächter in den Wolken.
Da bricht ein ſtarker Feindes Hauſe durch,
Den König aufzuheben, wie man ſagt.
Wie Karl das hört und daß der Feind ſo nah,

Rafft er zuſammen, was nur wehrhaft ſchien.
Der wackre Baudricourt bot ſich zum Führer,
Doch Er: verdienen muß ich meine Sporen!
Sein Muth verzehnfacht die geringe Schaar,
Und Gott und ſeiner Herrin ſich befehlend,
Stürzt er recht mitten in der Feinde Schwarm,
Wir ſiegten nach dreyſtündig heißem Kampf,
Des Feindes Reſt verſtob in die Gebirge.

Lahire.

Das freut mich, daß der König nun ein Mann!

Johanna.

Des Herrn Geſalbter bleibt der König immer,
Nie ganz verläugnen kann ſich Adler-Art.

Dunois.

Heut wär' er hie, er könnte Frankreichs Krone
Sich ſelbſt erobern.

Johanna.

Heut?

Dunois.

Ja, denn wir ſchlagen. —
Nun, was entſetzt dich? Wir ſind wohl gerüſtet.

Johanna.

Heut, liebe Herren, ach nur heute nicht!

Dunois.

Der Feind ſteht uns im Aug'. Seit Mondenfriſt
Zog ſich's hier ſchwarz und fürchterlich zuſammen
Zu einem ungeheuren Donnerſchlag.
Ja heut noch wird vor Nacht zerhaun der Knote:
Ob Karl, ob Heinrich künftig Frankreichs Herr,

Dieß Compiegne wird ein ander Orleans,
An deſſen Namen Frankreichs Stern geknüpft.

Johanna.

Ach!

Lahire.

Alençon nimmt den Burgund auf ſich.
Ich England.
(zu Johanna)
Du indeß ſtürmſt Compiegne,
Graf Dunois bleibt dein Ritter dir zur Seite.

Johanna.

Ach liebe Herrn, laßt mich von Compiegne!
Viel lieber mitten ins Gewühl der Schlacht,
Wo Tod aus hundert Feuerſchlünden brüllt!
Nur nicht auf Compiegne!

Lahire.

Folg' uns heut. Die Rollen
Des Trauerſpiels ſind einmal ſo vertheilt.

Saintrailles.

Ja folg' uns, Jungfrau!

Johanna.

Vater, ich gehorche!

Ein Hauptmann kommt.

Eilt euch, ihr Herrn! Der Feind hat angegriffen,
Der linke Flügel iſt ſchon handgemein,
Zugleich brach Suffolk aus der Stadt hervor,
Am Graben iſt ein mörderiſcher Kampf,
Die Unſern weichen dort.

Dunois zu Johanna.

Compiegne! hörſt du?
Johanna, das iſt unſer Merkwort. Komm!

Johanna.

So muß ich? Ach! — Nun, Gott ſchütz' euch, ihr Herrn!

Saintrailles.

Und Er geleit' Euch!

(Johanna ab mit Dunois)

Meyn' ich doch, wir ſehn
Das wackre junge Blut wohl nimmermehr.
Mir brach das Herz, wie ſie daſtund im Schmerz,
So recht ein Mater dolorosa Bild! —
Nun, ich befehle dich in Gottes Hände,
Und ſey wie deines, dermaleinſt mein Ende!

Lahire.

Macht Euch das Herz nicht ſchwer, ruhmwürd'ger Greis!
Ans Werk! Horch, die Drommeten rufen uns!

(beyde ab)

Vierte Scene.

Vor Compiegne.

Gefecht am Graben.

Johanna, Dunois mit Soldaten.

Johanna.

Mir nach! mir nach, ihr tapfern Streitgenoſſen!

Dunois.

Vorwärts! zum Graben! Meine Lanze reicht

Beynah die Breite dieser Rinne ab.
Was steckt ihr? Einen tücht'gen Anlauf nur,
Und ihr setzt drüber mit des Tigers Sprung.

Ein junger Krieger.

Graf Dunois, die Kampflust blendet Euch,
Der Graben schon ward vieler Wackern Grab,
Das Wasser steht weit über Mannshoch drin,
Und von den Wällen unaufhörlich sprüht
Ein Feuerregen auf die muth'gen Schwimmer.
'S ist schwer zugleich mit Fluth und Gluth zu ringen.

Dunois.

Man spürt's, dein Vater war ein Leyermann,
Des Schwert des Liedes wohl weißt du zu führen,
Nicht das von Eisen. Milch für Blut hast du,
Die Memme!

Krieger.

Ob ich's bin, laßt sehn, Graf Dunois!
(springt in den Graben)

Dunois.

Setzt drüber wahrlich! — klimmt die Mauer auf!
Ich that ihm Unrecht. Er! ein Troubadour!
Wiewohl, ich hört', das rechte Dichten ist
Ein ernsthaft Handwerk trotz dem Fechten.

Johanna.

Weh!
Er stürzt! die Fluth schlägt über ihm zusammen. —

Dunois.

Was zuckst du, Jungfrau? — Gott! du blutest.

Johanna.

Still!
Daß Niemand merkt! Führ' untern Baum mich dort,
Daß ich den Pfeil mir aus der Wunde zieh'.
(es geſchieht, Johanna geht hinter den Baum)

Dunois.

Ihr Engel, ſchirmt ſie! Muß zurück ins Treffen,
Die Unſern ſeh' ich wieder hart bedrängt.
(ab)

Johanna hinter dem Baume wieder vortretend.

Es ging nicht tief — und doch ich' fühl' mich matt,
Als ob der Stahl des Lebens Wurzel traf —
Mir wird ſo angſt, es drückt das Herz mir ab —
Schwer, ſchwer wie Blei mein Fähnlein, ſieht mich an,
Wie ein Geſpenſt im weißen Leichentuch —
Ich ſehe Staub — die Unſern weichen — Gott!
Ich muß — muß ins Gefecht zurück — Todt! todt!
O wär' ich lieber todt und läg' erſchlagen!

Geſchrey hinter der Bühne.

Die Jungfrau iſt verwundet!

Johanna.

Was war das? —
Erbarm' es Gott! Ich kann nicht anders — Vater!
In deine Hände!
(die Franzoſen werden über die Bühne gedrängt)
Steht, Landsleute, ſteht!
Was fliehet ihr? Da iſt Johanna wieder!
Es war ein Nadelſtich, nichts mehr. Hie ſteh' ich
Geſund vor euren Augen. Vorwärts! vorwärts!
Gott und die Jungfrau!

Ein franzöſiſcher Soldat im Fliehen.

Du die Jungfrau? Nein!
Du biſt es nicht!

(ab)

Johanna.

Ich bin's. Bethört euch Furcht?
Kennt ihr nicht mehr dieß Banner? dieſen Flügel
Des Siegs, der euch ſo oft zur Sonne trug?
Auf dieſer Fahne ſteht eu'r liebes Frankreich,
Eu'r Weib und Kind, eu'r König, euer Alles!
Ihr fliehet? Wohlan! werft euer Fleiſch und Blut,
Den brittiſchen Doggen eure Kinder vor!
Verrather euren Herrn wie Judas! laßt
Sein heilig Haupt durch Londons Gaſſen ſchleifen —

Ein anderer franzöſiſcher Soldat im Fliehen.

Wer iſt die Hexe? Seht das garſt'ge Bild!
Kamraden fort! die Höll' iſt los!

Alle.

Fort! fort!

Johanna.

Fallt über mich, ihr Berge!

(verſchwindet fortgeriſſen im Strome der Fliehenden)

Fünfte Scene.

Ein anderer Theil des Schlachtfeldes.

Talbot und Lahire treten auf mit bloßen Schwertern.

Talbot.

Wer biſt du? Deinen Namen nenne mir,

Eh du mein Schwert durch deinen Fall verherrlichst.
Noch sah ich nie so ungeheures Fechten.

Lahire das Visir aufziehend.

Mein Antlitz schämt sich meines Namens nicht.

Talbot.

Lahire! — mir schwant' es.

Lahire.

Und du bist der Teufel,
Wenn du nicht Talbot bist. Kein Menschensohn
Führt solche Klinge sonst.

Talbot.

Ha Oedipus! —
Ergieb dich, edler Krieger!

(zieht das Visir auf)

Lahire.

Schwärmst du, Mann?
Ich bin Lahire!

Talbot.

Leid thäte mir so wackern Ritters Tod.

Lahire.

Bist du der Talbot auch, mußt du doch nicht
Mit dem Lahire wie mit ein'm Knaben scherzen.
Da! zum Beweis, daß du auch sterblich bist,
Nimm dieß!

(sie fechten)

Talbot.

Dein Schwert ging fehl.

Lahire fallend.

Das deine nicht.
Aus ist das Spiel. Geh ab, ich klatsche Beyfall.

Talbot.

Furchtbarer Menſch, fahr wohl!
Du biſt Lahire nicht — nein! mein böſer Geiſt.
Denn als ich focht mit dir, ſah ich ein Bild,
Von Haupt zu Fuß mir gleich wie Ich mir ſelber,
An deiner Seite kämpfen wider mich,
Die nackte Spitz' auf meine Bruſt gezückt —
Was war das?

Lahire mit dumpfer Stimme.

Das bedeutet deinen Tod.

Talbot.

Ha Todtenvogel! Mich ſchaudert, Menſch, vor dir!
(ab)

Lahire.

Mich ſchaudert ſelbſt vor mir. — Menſch hieß er mich?
Ein wunderlicher Name! Muß ich doch
Im Tode drüber lachen. Menſch! haha! —
Ja, meine Herren Menſchen, hier lieg' ich,
Um eine Grill' erſchlagen! — Frankreich! Frankreich!
Weh über dich! Ein Kettlein ſtreifſt du ab,
Nicht ſchwerer als die Braut zur Hochzeit trägt,
Ein Fußblock wartet dein!
Der Hahn, ſo deinen goldnen Morgen ſang,
Hat einen Baſilisken ausgebrütet,
Die Saat, gedüngt mit theurem Blut, erſtickt,
Der Taumelhafer wuchert luſtig fort —
Ach arme Erde! welcher böſe Geiſt
Stieß dich von Anbeginn aus deiner Bahn,
Und findeſt dich zurecht nun nimmermehr?

Ja so grundaus verderbt iſt dieß Geſchlecht,
Daß aller Segen ihm zum Fluche wird,
Zu Gift Arzney, der Himmel ſelbſt zur Hölle. —
Fahr wohl, ehrloſe Ehre! tolle Klugheit!
Lebend'ger Tod! du glänzend Nichts, fahr wohl!
Beym höchſten Himmel! keines Wunſches iſt
Das Leben, keiner Thräne werth der Tod! —
Einſt! einſt vielleicht, wenn dieſen Plunder all'
Das letzte Feu'r gefreſſen, wenn der Menſch
Den ſchweren wüſten Rauſch nun ausgeſchlafen . .
Dann! dann! . . Ha luſtig! luſtig! rinne zu,
Du närriſch Roth! — Seht, ich bin auch ein König,
Mit eignem Purpur ſtattlich angethan! —
Die Zeit tropft aus — horch! horch!
Die Pulſe jagen um bald heim zu ſeyn —
Ich fühl', der Tod arbeitet ſchon am Herzen —
Glückauf, du alter Bergmann — Sterben! was iſt's?
Trägſt ja den Tod, den Knochenmann in dir.
Was ſind wir als Gerippe, leicht mit Fleiſch
Und Farbe übertünchet — ecce homo!

(ſtirbt)

Johanna auftretend.

O eine Löwin möcht' ich heute ſeyn,
Ein Feuergeiſt in dieſe Rotten fahren!
Ihr Himmels Stürme, euren Athem mir,
Ihr Blitze droben, leiht mir eure Flammen!
Wie feige Lämmer fliehn ſie vor dem Wolf,
Ja fliehn vor mir, wie ſonſt der Feind mich floh,
Und ſchreyn: ich ſey ein hölliſches Geſpenſt,

Indeß der Feind, der alten Furcht ſich ganz
Entäußernd, wüthend meinen Spuren folgt —
Ach geht es alſo mit dir aus, Johanna?
(ſie erblickt den Leichnam Lahire's)
Welch Edelwild hat hie der Tod erlegt? —
Lahire! — Nun, alter Erdball, brich entzwey,
Dein Grund ſteht feſter nicht als dieſer ſtand. —
Wohl dir! o wohl! du ſchiedeſt hin in Ruhm,
Die Ehre bettet dich zum letzten Schlaf —
Stirb nun auch du!

Ein franzöſiſcher Soldat fliehend über die Bühne.

Fort! rette ſich wer kann! die Jungfrau iſt gefangen.

Johanna entreißt ihm ſein Schwert.

Du Ehrvergeßner, der du alſo lügſt!
Nimm deinen Lohn!
(im Begriff ihn niederzuſtoßen, wirft ſie das Schwert weg)
Herr Gott, was wollt' ich thun?
Blut! Blut wollt' ich vergießen! Menſchenblut! —
Wer rettet mich vor dem Geſchrey des Bluts? —
Weh über mich! Siehſt du den Rächer ſchon
Dort in der Feuerwolke ſchrecklich kommen?
O Kain, was erſchlugſt du deinen Bruder? —
Es blitzt — brauſt dumpf heran wie Meereswogen —
Viel tauſend Schwerter — ſind die Unſern wohl —
Gott ſey gelobt! — Nein! nein! es iſt der Feind —
Wohin? wohin? — Ihr Engel, ſteht mir bey!

Geſchrey hinter der Bühne immer näher.

Drauf los! drauf zu! die Hexe! greift die Hexe! —
Dort! dort! Ha nieder mit ihr! nieder! nieder!

(Engländer dr[illegible]n herbey)

Johanna.

Herr, es geſcheh' dein Wille!
(ſie geht ihnen entgegen)
Ich bin Johanna. — Was entſetzt ihr euch?
Ihr ſeht ja, ich bin wehrlos.
(zu Lyonel)
Edler Hauptmann,
Dir übergeb' ich mich.
Du wirſt mit mir nach Kriegesbrauch verfahren,
Vor Ungebühr mich ſchützen ritterlich.

Lyonel zu den Soldaten, die ſie tödten wollen.

Mordknechte fort! Wer ihr ein Leides thut,
Den ſtoß' ich nieder wie ein'n Hund.
(zu Johanna)
Komm du.
(ab mit Johanna)

Fünfter Aufzug.

Ein Siegesmarsch ehe und indem der Vorhang aufgeht.

Erste Scene.

Rheims.

Saal im königlichen Pallast.

König Karl. Erzbischof von Rheims. Dunois und Gefolge.

König.

Die große Siegesbotschaft hörten wir,
Wiewohl mit ernster schmerzgedämpfter Freude,
Den frischen Lorbeer rings umhüllt mit Flor.
Denn theu'r fürwahr erkauft ward dieser Sieg.
Doch selig sind, die alse überwanden!
Aus ihrer Herrlichkeit schaun sie herab,
Verwandelt in Sternbilder ihre Wunden.
Der Tag bey Azincourt, der schnöde Anfang
Von unsrer Knechtschaft, schön mit Blut getilgt,
Verschwindet nun, ein Flecken in der Sonne.
In Staub liegt England, Frankreich hebt sein Haupt.

Dunois vortretend.

Und hie, o Herr, zu deinen Füßen nieder

Leg' ich das Schwert des fürchterlichſten Feindes,
Des großen Talbot Schwert. Er iſt gefallen.

König ſich abwendend.

Weh! unſers werthen Vettern Blut klebt dran —
Dein Blut, Lahire! du Ritter ohne Tadel!
Die Ehre ſelber ſey dein Grab! bey Gott!
Kein ſchlechteres gebührt ihm —
Hier, Dunois, nimm zurück den blut'gen Stahl,
Leg nieder ihn auf Talbot's Sarg, und ſey
Ihm Frankreich leichter als er Frankreich war! —
Was macht mein Vater, Ponton von Saintrailles?

Dunois.

Des würd'gen Greiſes Wunde beſſert ſich.

König.

Noch rührten wir die herbſte Wunde nicht,
Die Frankreichs ſchönſten palmenreichſten Tag
Als Niederlage faſt erſcheinen läßt.
Wie wann ein theurer Herzensfreund uns ſtarb,
Man Anfangs ſchwer den lieben Namen nennt:
Alſo auch wir. Doch ſprecht, wie fiel Johanna?

Dunois.

Wohl ſtund die Schlacht. Nur wo die Jungfrau focht —
Sie that ſchier über menſchliches Vermögen,
War hie und da, war überall, man meynt'
In zehn Geſtalten mindſtens ſie zu ſehn —
Doch war's, als ſtieß ein unſichtbarer Arm
Den Sieg zurück. Da wirft der Feind mit Eins
Mit aller Macht ſich zwiſchen ſie und mich —
Schon donnert Englands Siegsgeſchrey uns zu,

Und Alençon ſchon ließ zum Rückzug blaſen.
Plötzlich ruft's: die Jungfrau iſt gefangen!
Der Schrey fliegt wie ein Blitz von Glied zu Glied,
Da wendet ſich im Nu das flücht'ge Heer
Wie Ein Mann um, es war, ein ſchwerer Bann,
Ein böſer Zauber wäre flugs gelöſt,
Der Sieg flog ſichtbarlich von Englands Fahnen
Zu uns herüber, eine eh'rne Mauer
Unwiderſtehlich ſchreitet Frankreich vor.
Doch als die Unſern nun Johanna's Fähnlein
In Feindes Reihen drüben flattern ſehn,
Da fielen ſie wie Tiger auf den Feind,
Zugleich ward Compiegne wie im Flug erſtürmt,
Der ſtolze Suffolk ſelber ward gefangen
Von einem jungen fränk'ſchen Edelknecht —
Ein mädchenhaftes Bübchen — den er erſt
Zum Ritter ſchlug und dann ſich ihm ergab.
Und alſo war der große Tag gewonnen.

König nach einigem Schweigen.

So haben **ihre** Ketten uns erlöſt,
Und **ihr** Gefängniß hat uns frey gemacht!
O wunderbar, höchſt wunderbares Weſen!
Doch uns im Herzen ſticht des Vorwurfs Dorn,
Daß wie ſie zwangen wieder in das Feld,
(O du prophetiſcher Schwan, dir ahndet's wohl!)
Wie grauſam, grauſam lehrt das Schickſal uns,
Daß alle Willkühr nur vom Uebel ſey!

Dunois.

Noch melden muß ich Ew. Majeſtät,

Den Wechſel der Gefangnen, ſo Ihr mir
Geboten, ſchlug der Herzog Bedford ab.
Ich kam ihm freylich nicht zur rechten Stunde,
Denn eben krönt' er ſeinen kleinen Heinz
Zum König Frankreichs.

König.

Alſo iſt es wahr?
Ich hielt es für ein Mährchen, einen Schaum
Im Munde des Gerüchts.

Dunois.

Nein, hoher Herr!
So hoch verſtieg ſich freche Anmaßung.
Weil Englands Sache kränkelte, beſchloß
Der ſchlaue Fuchs durch einen großen Streich
Die Hofnung ſeines Anhangs zu beleben,
Sich herzuſtellen beym Pariſer Volk.
Doch ſelbſt der Hefe kam es ſpaßhaft vor:
Ein König, kaum der Ammenbruſt entlaufen,
Dem ſtatt der Kron' ein Fallhut beſſer ſtund,
Statt Purpurs eine Windel, eine Gerte
Statt Scepters, für den Thron ein Steckenpferd.
Ja, Herr, wer Eure Krönung ſah zu Rheims,
Wie ſchaal, wie leer war jenes Poſſenſpiel!
Ein Dutzend Gaſſenbuben, Lumpenpack,
Berauſcht in ſaurem Wein, gedungne Dirnen,
Schrien Heinrich hoch! die ſich am Morgen erſt
Vom Sündenſold die Schuhe flicken laſſen
Zur Krönungsfeſtlichkeit auf Nachmittag,
Kein Ehrenmann ließ auf der Straße ſich,

Kein ſittſam Frauenbild am Fenſter blicken,
Zu Nacht war auf Gebot die Stadt beleuchtet,
Bey einem Schuſter ſah man ein Paar Stiefel,
Im linken ſtak ein Fuß, leer war der andre,
Und drunter ſtand: Der Rechte leider fehlt!

König.

Der Herzog ſtimmt wohl jetzt auf andern Ton. —
Was aber weißt du weiter von Johanna?

Dunois.

Der Feind floh gegen Rouen, glauben wir,
An ſich zu ziehn die friſchen Britten-Völker,
So nahe jener Stadt gelagert ſtehn.
Dahin auch nahm er mit ſich die Gefangne.
Eilt ſie zu retten, eh' denn es zu ſpät.
Obwohl in offner guter Schlacht gefangen,
Ich fürchte, daß des Feindes blinde Wuth
Des Rechtes heil'ge Schranke wild durchbricht.
Sie ließen, hör' ich, ein Tedeum ſingen
Ob dieſem Fang, als wär's der höchſte Sieg.
Auch weiß man, hat der Biſchof von Beauvais,
Der ſaubre Cauchon — Cochon ſollt' ich ſagen,
(Das heißt wohl recht: die Perle vor die Säue!)
Sie längſt als Zauberin in Bann gethan.
Er und der Mönch Midi (recht ein Geſpann von Teufeln,)
Die ihre Seel' um Gold dem Feind verkauft,
Sie bieten leicht dem Bubenſtück die Hand,
Die Unſchuld ſelbſt zum Feuer zu verdammen.

König.

Du machſt mich zittern für das heil'ge Leben,

Dem wir nächſt Gott das Leben ſelber ſchuldig.
Schnell einen Herold auf des Windes Flügeln!
Den edlen Suffolk biet' ich an für Sie,
Verlangt man Gold, ich wäge jedes Haar
Des koſtbar'n Hauptes mit Guineen auf.
Fort! fort! nehme Pferd' aus meinem Marſtall! fort!
(einer vom Gefolge ab)
Und unſerm Antrag mehr Gewicht zu geben,
So folgen wir gleich ſelbſt mit ganzer Macht.
Leih deinen Blitz zum Schirm der Unſchuld, Himmel!
Wir brechen heut noch auf bey Sternenſchein,
Sie, die da unſer Stern iſt, zu befreyn!
(alle ab)

Zweyte Scene.

Paris.

Pallaſt des Herzogs von Bedford.

Bedford im Lehnſtuhl ohnmächtig. Zwey Diener um ihn beſchäftigt.

Erſter Diener.

Er ſtirbt. Zu jählings traf ihn dieſer Schlag.

Zweyter.

Mein! ſo hab' ich den Herrn noch nie geſehn.
Ich war dabey, als ihn die Zeitung traf
Vom Tode ſeines königlichen Bruders.
Er zuckte mit den Augenwimpern, ſtrich
Sich ſo die Stirn, und damit war's vorbey,

Und ruhig ſchrieb er ſeinen Brief zu Ende.

Erſter.

Sieh, Jak, er regt ſich!

Bedford erwachend.

Wer hält mich da? Fort, ihr Franzoſenhunde!

Erſter.

Beſinnt Euch, gnäd'ger Herr. Wir ſind's.

Bedford.

Wo iſt

Der Bote?

Zweyter.

Gnäd'ger Herr —

Bedford ſtärker.

Wo iſt der Bote?

Erſter.

Wollt Ihr nicht Euch ein wenig erſt erhohlen?

Bedford aufſpringend.

Wo iſt der Bote, ſag' ich! Her mit ihm!

(erſter Diener ab. — Zum zweyten)

Was gaffſt du?

(Zweyter gleichfalls ab. Bote kommt mit einer Fahne)

Von der Leibwache?

Bote.

Ja, Ew. Hoheit.

Bedford.

Welch Fahne trägſt du da?

Bote.

Herr, Euch zu Füßen

Soll ich ſie legen.

Bedford.

Was?

Bote.

Der Jungfrau Fahne
Von Orleans.

Bedford.

Wie? iſt ſie todt?

Bote.

Gefangen.

Bedford.

Gefangen? Sie? Zieht alle Glocken! brennt
Luſtfeuer ab! Warum nur traf mein Ohr
Das Donnerwort: Geſchlagen! — Sie gefangen!
Hinkt wie ein Hiobsbote hintennach.
Die Poſt wiegt einen Sieg ſchwer, ja verſchlingt
Des Feindes Sieg. — Gieb her die Fahne! gieb! —
Das alſo iſt das fürchterliche Ding,
Der Talisman, der den unwilligen Sieg
An Frankreichs Banner zwang? Die Windel das,
Darin des Gegners todtgebohren Glück
Ins Leben ward gewärmt und groß gepflegt?
Ihr Grabtuch ſollſt du werden, ſchndes Laken!
Ja, ſterben ſoll ſie, ſterben!

Bote.

Mäßigt Euch,
Erlauchter Herr, denn Alles iſt verloren.

Bedford.

So iſt es wahr, wovon mir träumte? Sprich!
Für Schreckgeſtalt der Ohnmacht hielt ich's nur.

Verloren Alles, war's nicht ſo?

Bote.

Ja, Herr. —

Das Feld war unſer, wir im vollen Siegen.
Da ſpielt ein böſer Geiſt die Zauberdirne
Uns in die Hände — wie man ſagt, ſo ward
Sie von den Ihren ſelbſt in Stich gelaſſen
Aus Eiferſucht ob ihrem Kriegesruhm —
Gott weiß — kurz, plötzlich ſtockt der Strom der Flucht,
Des Feindes Rücken wird im Nu zum Antlitz,
Und wie ein Wetter ſtürmt er auf uns ein.
Dreymal trieb Talbot ihn mit Macht zurück,
Und dreymal weichen mußten wir der Ohmacht.
Nicht Menſchen, Rieſen ſchlugen, jeder Streiter
Zehnmal er ſelbſt — der Talbot focht — wie Talbot,
Des Namens würdig, den er ſich erworben
Bey allen Völkern, ſo auf Erden wohnen.
Schon war die Hälfte faſt der Sättel leer,
Noch hielten wir wie Felſen ſtarr und ſteif,
Doch ſtets mit friſchen Kräften brach der Feind
Zur Schlacht hervor, als wollt' es nimmer enden,
Und würden alle Blätter auf den Bäumen
Zu Pfeilen, jeder Aſt ein Bogen, ja
Die Schollen auf dem Feld lebend'ge Krieger,
Jedweder Erdkloß ein bewehrter Adam.
Da endlich gegen Sonnen-Untergang
Begann die eh'rne Schlachtordnung zu wanken,
Noch um den ein'gen Talbot hielt das Treffen
Als wie ein Schiff an ſeinem Anker feſt.

Mit Einmal wendet Faſtolf und ſein Hauſe
Die Reß' und hup vom Schlachtfeld wie der Wind,
Als wär' die ganze Hölle hinterdrein.
Und dieſer Streich entſchied den Tag.

Bedford.

Der Faſtolf,
Der ſich bey Orleans ſo hervorgethan?
Ha Memme, kommſt du mir zu Angeſicht,
Bey Gott! ich reiß' den Ritterſchmuck dir ab! —
Doch was that Talbot?

Bote.

Bis zum letzten Hauch —

Bedford.

Wie? Talbot todt? Sprich: Nein! Dieß ſtolze Rund
Erſeufzte ja in ſeinen ew'gen Veſten,
Die Sonne hüllte ſich in Trauerſchwarz,
Wenn Talbot todt! Sprich: Nein! nein! nein!

Bote.

Ach Herr!
Wo dieſer Hauch den Todten könnt' erwecken,
Wie gern gäb' ich ihn um ſolch ein Haupt!

Bedford.

Nun weiter! weiter!

Bote.

Lang noch kämpften wir
Im Dunkel fort, des Helden blanker Helm
Nur unſer Leitſtern in der blut'gen Nacht.
Das ganze Heer faſt war ſchon eine Leiche,
Das Herz des Rieſen — Talbot lebte noch.

Der Sieg ſchien an dieß Eine Haupt gebannt,
So lang Er lebend, uns nicht zu entreißen,
Da fiel der Feind auf ihn mit ganzer Macht,
Wie hundert Doggen auf den Einen Löwen,
Und wär' er wohl dem erſten Sturm gefallen,
Wo nicht ein deutſcher Ritter ihn gedeckt,
Ihn als mit Adlerfittigen umſchirmend.
So lange Dieſer ihm zur Seite ſtund,
War er wie feſt, ihm gar nicht beyzukommen.
Zuletzt erlag der junge deutſche Degen,
Herr Talbot drückt ihm ſterbend noch die Hand,
Und: Hohle mich bald nach, du treues Herz!
Rief er; indem kracht ein verdammtes Rohr,
Der Schuß ging ihm durch's Herz, und ſonder Zagen,
Wie er gelebt, ſo ſtarb der theure Held.

Bedford.

O Talbot! Talbot! dieſes Tages Schmach,
Wärſt du nicht todt, ſie hätte dich erſchlagen!
Ja! ſolche Poſt macht taube Felſen horchen,
Und ſprengte wohl des Todes biedern Ohr.

Bote.

Als nun der greiſe Held gefallen war,
Ward flugs ein ſchrecklich Streiten um den Leichnam,
Als läg' die Krone Frankreichs auf der Wahlſtatt.
Da ſanken noch der Tapfern viel um ihn,
Und ſchrieben ſich mit ihrem heißen Blut
Ins goldne Buch des ew'gen Nachruhms ein.
Wir fochten, bis die Fauſt erſtarrt am Schwert.
Zuletzt entriß der Feind uns doch den Preis.

Das Heer (wofern der arme Reſt ein Heer
Zu heißen) nahm den Rückzug gegen Rouen.
Der Feind folgt mit der Hauptmacht uns. Ein Theil
Rückt auf Paris los.

Bedford.

Wohl, mein Freund! Nun geh,
Und laß von meinen Leuten dich erquicken;
Gut Botenbrod für eine ſchlechte Zeitung!

(Bote ab)

Iſt Talbot todt! ſo fahr wohl, Englands Thron
In Frankreich! Himmel, ſchaff' mir einen Gleichen,
Einen zweyten Talbot! und mein Herzogthum verſchenk' ich,
Und ſterb' als Bettler hinter'm Zaun.
Des Goldes Schmeidigkeit und heitres Licht,
Des Diamanten Härte und Gewalt,
Ja alle Blüth' und Adel der Natur
In dieſem Einen Mann!
Verfluchte Hand, die, Talbot, dich erſchlug,
Den beſten Krieger in der Chriſtenheit!
Reiß aus das Blatt aus deinen ehrnen Büchern,
Wo du den ſchwarzen Tag verzeichnet haſt,
An welchem Talbot fiel, der Fürſt der Helden,
Du alte graue lebensmüde Zeit!
Verſchling' ihn, ew'ge Nacht, den Tag des Finchs,
Daß Niemand fürder ſein gedenken mag!

(nach einigem Schweigen)

Seltſam! war nicht die Schlacht am Dreyzehnten?
Faſt ſchäm' ich vor mir ſelbſt mich. Doch bleibt's wahr.
Den Tag zuvor, eh ich nach Frankreich fuhr,

Ließ ich zum Scherz mir ſtellen meinen Stern,
Da ſah das Männlein mich bedeutend an,
Und: Hütet Euch, ſprach er, vor'm Dreyzehnten!
Ich lachte drob. — 'S iſt ſeltſam — ſeltſam! —
Bedford!
Wach auf! wach auf! jetzt iſt nicht Zeit zu träumen —
Iſt nicht der Feind im Anzug auf Paris?
Die Hauptſtadt iſt nicht zu vertheidigen,
Nicht ſicher mehr iſt England hier, man könnt'
Uns eine Sicilianer Vesper läuten.
Fort nach Vincennes! In dieſe feſte Burg
Verriegl' ich mich, bis Glück uns wieder lacht,
Wir ziehn dem Feinde einen Schlagbaum vor,
Den er ſo leicht nicht überſpringen ſoll.
(die Fahne wieder aufnehmend)
Komm, Talisman, und wohnt ein Geiſt in dir,
Ich gebe meinen drum — jetzt diene mir!

(ab)

Dritte Scene.

Rouen.

Ein Kloſter.

Tauchon allein.

Nun ha'n wir ſie! Gott oder'm Teufel Dank,
Wer uns dabey geholfen! Nun, mein Vöglein,
Kömmſt nicht mehr los, ſo wahr ich Tauchon heiße,

Als bis dein Staub in die vier Winde fleugt.
Hie in Rouen entſpringſt du uns auch nicht,
Wie draußen da von Schloß Beaurevoir.
Eine kecke Dirne, da hinabzuſetzen!
Als ich vorbeyfuhr jüngſt, mir ſchwindelte,
Wie ich hinauf die grauſe Höhe ſah. —
Ob ſie nun eine Hexe? In der Regel
Hat jedes Weib ein'n kleinen Stich darein.
Kurz, ich nahm ſie als Hexe in Beſchlag —
Das weltliche Gericht wohl ſprach ſie frey —
Nein, ſolche Teufeley'n ſind unſre Sache,
Gehören vor der Kirche Richterſtuhl,
Die ſchwarze Seelen weiß verſteht zu brennen —
Wer da?

(Bruder Martin geht hinten über die Bühne)

Der Bruder Martin! Narr'ſcher Kautz!
Hätt'ſt auch ſchon lang dich um den Hals geſchwatzt,
Wenn deine neunzig Jahr nicht für dich ſprächen. —
Das Volk ſagt: er ſäh' aus wie ein Apoſtel,
Und hängt an ihm. Drum war es wohlgethan,
Ihn zum Beyſitzer des Gerichts zu wählen,
Weil doch der Pöbel für die Dirne ſchwärmt.
Das Beyſeyn ſolches Manns ſchafft unſrer Sache
Ein'n heil'gen Anſtrich, und uns ſchadet's nicht,
Sagt er auch Nein, wir überſtimmen ihn. —
Muß doch zuvor ein'n guten Schluck noch thun
Beym Bruder Kellner — wird der Gaum ſonſt dürr,
Wenn man ſo ſpricht und halt zum Tod verdammt.

(ab)

Vierte Scene.

Ebendaſelbſt.

Die Kirche des Kloſters.

Eine lange Tafel mit Richtern, halb geiſtlichen, halb weltlichen. Darunter Midi, Bruder Martin.

Midi.

Da kommt der Biſchof.
(Cauchon tritt ein und nimmt den Vorſitz.)

Cauchon.

Sind wir all' verſammelt?

Ein Beyſitzer.

Ja, würd'ger Herr.

Cauchon.

Und Niemand fehlt mehr?

Bruder Martin halb für ſich.

Frau Juſtitia blos.

Cauchon.

So führt Beklagte vor.
(Johanna wird hereingeführt)
Johanna d'Arc, du weißt, weshalb du hier,
Gieb Gott die Ehr' und rein'ge deine Seele
Durch frey Bekenntniß deiner Miſſethaten,
Auf daß, wenn auch dein Leib dem Recht verfälle,
Doch dein unſterblich Theil gerettet werde.

Johanna.

So helf' mir Gott, als ich unschuldig bin
An alle dem, deß ihr mich habt bezüchtigt.

Cauchon.

Du läugnest noch? Weißt du, daß ich als dein
Bischof, als Diener des gerechten Gottes,
Dem leid'gen Satan deine arme Seele
Kann übergeben?

Johanna.

Nein, das könnt Ihr nicht,
Denn meine Seele steht in Gottes Hand.

Ein Beysitzer heimlich zum Nachbar.

Die spricht ja wie ein Gottesgelehrter fast!
Eine rohe Dirne war ich mir vermuthend.

Der Nachbar eben so.

Das macht der Hof — der Umgang.

Erster eben so.

So? meynt Ihr?

Midi.

Wozu das lange Schwatzen hin und her?
Die Klagestücke!

Cauchon.

Wohl! Zum Ersten also —
(nimmt eine Fahne von der Tafel)
Johanna, kennst du diese Fahne?

Johanna.

Ja!
Mein Fähnlein ist's, ich hab' es wohl geführt
Im Streit mit meines Vaterlandes Feinden.

Cauchon.

Wo ſteckt der Zauber, ſprich, der dir geholfen?

Johanna.

Auf Gott, deß heilig Bild und Gleichniß drauf,
Hab' ich vertraut und nicht auf Zauberwerk.

Cauchon.

Ey ſeht! gebehrdet wie die Unſchuld ſich,
Und hielt's mit böſen Geiſtern ſchon als Kind.
Ja, ja! wir haben Kundſchaft eingeholt
In Dom Remy. Da ſteht ein Feenbaum,
Darunter du zu Nacht dein Weſen triebſt,
Auf einem hohen Berge — ja! auf Bergen,
Da hauſen die verdammten Geiſter gern.

Johanna.

Auf Bergen? nein! wo Berge ſind, iſt Gott.

Cauchon.

Still mit ſolch ſchwarmverdächt'gen Redensarten!
Zum Dritten . .

Midi verbeſſernd.

Andern.

Cauchon dreuerlich.

Andern oder Dritten.

Was thateſt du dem Karl von Valois an —

Johanna einfallend.

Sprecht: König Karl! Er iſt der rechte König.

Cauchon.

Still! ſtill! was thatſt du Karl von Valois an?
Durch welche Zaubertränke, Höllenkünſte

Gelang dir's deinen Herrn so zu bethören,
Daß er dir folgte wie ein blödes Kind?

Johanna.

Mein Zaubertrank war die gerechte Sache,
Und meine Kunst — geht hin und fragt das Schlachtfeld
Von Orleans, das wird euch Rede stehn.

Ein weltlicher Rath.

Welch' Absicht hattest du bey deinem Thun?

Johanna.

Die Englischen aus Frankreich zu vertreiben.

Ein englischer Beysitzer.

Wie keck! Ich bin aus Englands edlem Blut.

Johanna.

So könnt Ihr's Euren Landesleuten sagen
Auf Englisch, was ich hab' mit euch gewollt.

Cauchon.

Fürwahr! eine schöne Ehr' für deinen Herrn,
Solch schnöder Teufels Waffen zu gebrauchen
Im ehrlich offnen Kampf mit seinem Feind.

Johanna.

Mein König ist der beste Christ auf Erden,
Und keineswegs ein Solcher wie ihr sagt.

Cauchon.

Und kannst du's läugnen, daß du jenes Tags
Mit bösen Sprüchen deine Wächter hast
Gelähmt, daß sie drey Stunden starr gelegen?
Ja, Hexe, daß du gar den einen Mann
Zu Tod gezaubert?

Johanna.

Gottes Hand und Finger!
Die rohen Krieger drangen auf mich zu
Mit viehiſcher Luſt, nur ſchwach konnt' ich mich wehren,
In centnerſchweren Ketten wie ich lag.
Ich ſchrie zu Gott in meiner höchſten Noth,
Die Mutter aller Gnaden rief ich an,
Da fiel auf ſie ein Schrecken flugs von Oben,
Sie ſtürzten alljumal zu Füßen mir,
Als wie von unſichtbaren Streichen nieder.

Ein Beyſitzer für ſich.

Iſt recht geſchehn den böſen Buben.

Cauchon.

Ferner:
An Gott und Obrigkeit haſt du gefrevelt,
Haſt dich erkühnt zu brechen deine Haft —

Johanna einfallend.

Könnt' ich noch heut mich retten, thät' ich's gern.
Ihr habt mir nicht gethan, wie ſich's gebührt,
Als einer ehrlich Kriegsgefangenen.

Cauchon lacht.

Haha! wenn ich den Teufel alſo fange,
Muß ich ihn auch nach Kriegsrecht ehrlich halten!
Eine ſaubre Lehre! — Alſo: deine Haft
Haſt du gebrochen, dein von Gott verliehen Leben
Muthwillig in Gefahr geſetzt, und biſt
Vier Stockwerk hoch vom Thurm herabgeſprungen,
Und hätte dich der Erbfeind nicht beſchützt —

Johanna.

Der Herr befahl ſein'n Engel über mir,
Der ſchlug den weichen Fittig um mich her,
Und trug mich ſanft und ſonder Leid hernieder.

Cauchon.

Der Engel Gottes? Teufelsbraut, du läſterſt!
Thu auf, o Erde, deinen ſchwarzen Mund,
Sie wie die Rotte Korah zu verſchlingen!

Johanna.

Ich dachte mich zu retten — heimzugehn!
Gott wollt' es anders — führt mich nun auch heim
Auf kürzerm Wege — Liebe Herrn!
Ich weiß, ihr wollt mir an mein armes Leben.
Wohlan! mit Freuden geb' ich's Nehmt es hin!
Ich hab' es wohl durch manche Schuld verwirkt,
Wiewohl um deren keins, deß ihr mich zeiht.
Doch wähnet nicht, als werde euch mein Tod
Zu Herren Frankreichs machen. Nein vielmehr!
Mein Fall wird euren Fall beſchleunigen.
Erſtehn ein Adler wird aus meinem Blut,
Der wird die Fittige gewaltig breiten,
Und jagen euch mit großem Kriegsgeſchrey,
Von wannen ihr gekommen, über See.
Frankreich wird euer nun und nimmermehr!
Ich ſterbe, doch mein Volk wird überwinden.

(ein Gerichtsdiener kommt)

Gerichtsdiener.

Geſtrenge Herrn, ein fremder Ber' iſt draußen,
Von König Karl, ſagt er.

Johanna.

Walt's Gott! mein Engel!

Cauchon.

Was kann er bringen? Bitten — Vorſtellungen
Von wegen der Gefangnen. — Laßt ihn vor.

(ein franzöſiſcher Herold tritt auf)

Herold.

Im Namen König Karl des Siebenten —

Cauchon.

Spart Euch den Athem, Herr. Zur Sache!

Herold.

Wohl!
Vernehmt! Mein König ſendet mich um Löſung
Der edlen Jungfrau, ſo hie vor euch ſteht.
Er beut dafür den Grafen Suffolk euch.

Engliſcher Beyſitzer.

Der edle Suffolk würd' es wohl verſchmähn,
Um ſolchen Preis erledigt ſich zu ſehn.

Herold.

So fodert Gold. Er zahlt ſo viel ihr heiſcht.

Cauchon.

Sag deinem Herrn: und wenn er eine Welt
Von Gold uns beut, Johanna d'Arc bleibt unſer,
Der ein'ge Preis, um den ſie ſein, iſt — Frankreich.
Und hiemit Gott befohlen.

Herold.

Iſt's euch ernſt
Mit dem Beſcheid?

Cauchon.

Er bleibt unwiderruflich.
Bey Dem, deß Bild auf dem Altar dort steht,
Der starb am Kreuz und niederfuhr zur Hölle,
Das Reich der Finsterniß gefangen nahm,
Nun aber sitzt zur Rechten seines Vaters,
Von dannen er dereinst wird wiederkommen,
Ein Rächer über alle, so da Spott
Und Zauberey mit Seinem Namen treiben.

Herold

Ein furchtbarlicher Eid! und mög' er einst
Nicht kehren seine Spitze wider euch,
Wo ihr unschuldig Blut wagt zu vergießen.

Cauchon

Nicht uns zu meistern bist du hergesandt.
Du hast dein Theil und geh'!

(Herold ab)

Nun, Schreiber Midi,
Wie viele Klagestücke sind noch über?

Midi.

Noch Eins. Von wegen der Erscheinungen.

Cauchon.

Johanna d'Arc! auch giebst du fälschlich vor,
Wie Engel dir und Heilige erschienen,
Und haben Gottes Wort dir offenbart.
Willst du die Wahrheit dieser Eingebungen
Der heil'gen Kirche unterwerfen?

Johanna.

Gott,

Der Quelle aller Wahrheit, unterwerf' ich,
Was ich gejagt von solchen hohen Dingen.

Cauchon.

Hört ihr die Ketzerin? Hört! sie verwirft
Der Kirche Ansehn. Darauf steht das Feuer.

Midi.

Das Feu'r mit Fug und Recht. Der Scheiterhaufen.

Johanna erschreckt.

Das Feu'r? — O Gott! ich will ja gerne sterben!
O seyd barmherzig! nur im Feuer nicht!
Im Feuer sterben ist ein bittrer Tod,
So hört' ich immer. — Vater! ist es möglich,
So laß mein Ende nicht im Feuer seyn!

Cauchon.

Wie? wackre Heldin? Judith und Debora?
Wo blieb dein Todesmuth, da du mit prahltest?
Die Gluth ist nur ein kleiner Vorschmack noch
Von jener Flamme, die da nie erlischt,
Du mußt dich an das Element gewöhnen,
Das deine ewige Behausung wird.

Johanna.

So wohnt denn kein Erbarmen mehr auf Erden?

Bruder Martin.

Pfuy über euch! Wie? seyd ihr Priester? Richter?
Diener der Kirche und des heiligen
Gesetzes? und weidet eure gier'gen Augen
Am Opfer, das unter eurem Messer zuckt?
Der Wurm krümmt unter euren Füßen sich —
Und Gottes Ebenbild! eu'r Fleisch und Blut! —

Blutſauger ihr, die keine Mutter ſäugte!
Vor allen du, ſchäm' dich, du Baalspfaff!
Cauchon! du führſt den Namen mit der That!

Cauchon.

Mir das? Biſt du von Sinnen, alter Knabe?

Bruder Martin.

Ja dir, getünchtes Grab voll Moder! dir,
Du fauler Sodoms-Apfel, außen roth!

Cauchon.

In's Feu'r mit ihm! Weil er in ſie entbrannt,
Der alte Bock! ſo ſoll er mit ihr brennen!

Bruder Martin.

Ein alter Spruch: Wer unſrer Heiligkeit
Den Puls fühlt, wird mit Gluth und Blut gelohnt.
Wohlan! ich ſag's euch frank und frey: mit Freuden
Beſtieg' ich heut mit ihr den Scheiterhaufen,
Wär' ich berufen zu vertheidigen
Dieſelbe Sache mit denſelben Waffen.

(Gemurmel)

Was murmelt ihr? Ich kenn' euch allzumal.
Ihr habt euch ſtark verzählt in mir: ich würde
In euren Blutrath ſtimmen, weiß ich ſchon,
Daß ich allein ſie nicht vermag zu retten.

Johanna.

O Gott! lebt doch Ein Herz, das ſpricht für mich!

Cauchon.

Verräther du an Heinrich unſerm Herrn!

Bruder Martin.

Mein Haupt iſt weiß. Ich hab' dem Herrn gedient

In meines Herzens Einfalt neunzig Jahr,
Ich scheue Niemand und es gilt vor mir
Kein Ansehn der Person. Und also sag' ich:
Johanna d'Arc, du hast ein großes Werk
Vollbracht, dein Vaterland hast du erlöst,
Du Tochter meines Volks! groß wird dein Name
Bey allen kommenden Geschlechten seyn.
(stärkeres Murmeln)

Cauchon.

Stopft ihm denn Niemand hier sein Lästermaul?

Bruder Martin ruhig fortfahrend.

Johanna d'Arc! du stehst vor Gottes Antlitz!
Sprich: warum hast du alles dieß gethan?

Johanna.

Weil mir's geheißen war von Gott dem Herrn.

Bruder Martin.

Von Gott, sagst du? Du irrest, thörichte Weib!
Viel zu befleckt bist du, wie daß der Reine
Zum Werkzeug Seiner Allmacht dich erwählt.
Blut klebt an deinen Händen, Jeanne d'Arc!
Kein Mörder, wisse, geht ins Himmelreich.

Johanna.

So helf' mir Gott in meiner letzten Noth,
Als Menschenblut nie meine Hand befleckt!

Bruder Martin.

Gieb Antwort mir: Wer bist du, armer Staub,
Daß du dich mechtest wähnen Dessen Arm,
Den aller Himmel Himmel nicht umfassen?
Du Eitelkeit mit Heil'genschein um's Haupt! —

Und ſag', wie weißt du, daß dich Gott berufen?

Johanna.

Weil Er mir ſeine Heilige geſandt.

Bruder Martin.

Gar oft verſtellt in einen Engel ſich
Des Lichts der alte Feind uns zu berücken,
Der Lügengeiſt mißbraucht ſelbſt Gottes Wort.
War deine Heil'ge wohl ſolch falſcher Engel?

Johanna.

Durch Wunder auch hat ſich der Herr bewährt.

Bruder Martin.

Auch Wunder thut der alte Tauſendkünſtler,
Das blieb ihm noch aus ſeinem Engel-Stand.
Doch Blendwerk iſt's, ſcheint Gold, ſind todte Kohlen.
Ein Wunder fodern hieße Gott verſuchen,
Der rechte Menſch bedarf ſolch Zeugniß nicht,
Das größte Wunder iſt ein göttlich Leben.

Johanna.

Mein Herz ſagt mir . .

Bruder Martin.

Ein Schalk iſt unſer Herz,
Steht mit dem Fürſten dieſer Welt in Bund.
Mißtrau dem Herzen. O das iſt ein Drache,
So ſchwarz wie drunten der im ew'gen Pfuhl.

Johanna.

Doch Einer lebt, der trat den Kopf der Schlange!

Bruder Martin.

Ey wohl! nun biſt du auf dem rechten Weg.
Denn was du Hoch und Herrliches gethan,

Und wie es preisen wird der Mund der Zeiten,
Ein Greuel iſt's vor Deſſen Angeſicht,
Vor dem ein Flecken ſelbſt der Sonne Licht! — —
Du weinſt, mein Kind? Geſegnet ſey dein Schmerz!
O ſolche Thränen ſind das heilige
Taufwaſſer für den neuen innern Menſchen.

Johanna.

Ihr habt mir recht in's Herz gegriffen, Vater!
Ich fühle wohl, ich bin ein ſündig Weib,
Des bittern Todes ſchuldig tauſendfach!

Bruder Martin.

So laß' dich nun die Todes-Flamme läutern!
Und ob ſie Beicht' und Nachtmahl dir verweigern,
Als einer Abgefallnen — ſey getroſt!
(ſteht auf und legt ihr die Hand aufs Haupt, indem ſie vor ihm niederkniet)
In Deſſen Namen, deß unwürd'ger Knecht ich bin,
Und der mich bald abfodern wird vor Seinen Stuhl,
Verkünd' ich dir Vergebung aller deiner Schuld. —
Steh auf, mein Kind, und gehe hin in Frieden!

Johanna aufſtehend.

Wie iſt mir doch? Bin ich im Himmel ſchon?
Ich fühle mich ſo wunderbar getröſtet,
Als fiel' ein Centner mir vom Herzen. — Ja!
Ich bin bereit den Feuertod zu leiden,
O zündet mir die Hochzeitfackel an!
Er harret mein, mit ſeinen Armen beyden,
Mein Himmels-Bräutigam, mich zu empfahn!
Nicht Flammen, Engel ſind es, die mit Freuden
Mich liebeſpielend tragen Himmel-an,

Zum goldnen Fittig muß die Lohe werden,
Zur Wolke, die mich aufnimmt von der Erden

Und ſiehe, wie von Orleans heut erſchienen
Dir eine Jungfrau, kömmt ein Jüngling einſt
Von Orleans, pflanzt die Lilien friſch zu grünen,
Wenn du, mein Volk, nun zu verſinken meynſt!
Heil dir, geſchmückt mit meines Königs Mienen,
Der du ein Stern in trüber Nacht erſcheinſt,
Ein Arzt, zu heilen meines Volkes Wehen!
Amen, ſo ſpricht der Geiſt, es ſoll geſchehen!
(zu Bruder Martin)
Und nun, mein Vater, deſſen Antlitz mir
Wie eines Engels Angeſicht erſchienen,
Nimm meinen armen Dank, Mann Gottes du,
Und bitt' für mich in meiner letzten Stunde.

Bruder Martin.

Zu Dem am Kreuz dort und zu keinem Andern!
(Johanna ſtreckt die Hände nach dem Crucifix auf dem nahen Altare)

Cauchon.

Weg du verfluchte Hand!
Rühr' nicht das Bildniß des Gekreuzigten!
Du haſt kein Theil an Ihm. — Habt ihr gehört?
Sie läſtert Gott. Was braucht es weiter Zeugniß?

Midi.

Der Satan ſchwärmt aus ihr. Sie iſt beſeſſen.

Cauchon.

Wohlan! Johanna d'Arc! als Ketzerin,
Abgötterin und Zaubrin, des Verkehrs

Mit Höllengeistern sattsam überwiesen,
Thu' ich in Bann dich —

Johanna.

Herr mein Gott!

Bruder Martin.

Nein! nein!
Ich hab' kein Theil an eurem schnöden Rath.
Ihr Blut komm' über euch!

(ab)

Cauchon ihm nachrufend.

Geh' in die Hölle! —
Und so verdamm' ich dich Kraft meines Amts,
Johanna d'Arc des ew'gen Feuers schuldig,
Zum Tod im Feuer.

Alle.

Ja zum Tod im Feuer!

Cauchon den Stab brechend.

Den Stab der Gnade brech' ich über dir,
Und wie die beyden Enden nun getrennt,
Und nimmermehr zusammen mögen wachsen,
So reiß' ich dich von der Gemeinschaft los
Der heil'gen Kirch' und also tilge Gott
Dich aus dem Buche der Lebendigen!

(wirft ihr die Stücke zu Füßen)

Johanna.

Er wird's wohl machen!

Cauchon.

Schergen, führt sie ab!

(es geschieht. — Aufstehend)

Mit Gott, ihr Herrn! die Sitzung ist zu Ende.

(alle ab)

Fünfte Scene.

Ebendaselbst.

Straße. Spät Abends.

Zwey Bürger sich begegnend.

Erster.

Nachbar, seyd Ihr's? Ist das ein Sturm!
Das fegt ja Himmel und Erde durch einander,
Die ganze Welt ist eine Windmühl' heut. —
Blies' doch die Windsbraut fort bis morgen früh
Und löschte das verdammte Feuer aus!

Zweyter.

Amen! so sag' auch ich. Kömmt mir's doch vor,
Als wenn der Himmel, ob der Unthat zürnend,
Die Erde peitscht' ins wüste Meer hinaus,
Und sollt' die Stadt wie Sodom untergehn.
Nichts Guts gebt Acht, kommt uns von diesem Schelmstück,
Noch unsre Kindes-Kinder müssen's büßen.

Erster.

'S ist Alles in der Stadt auch still vor Schreck,
Recht todtenstill, als wär' die Welt gestorben —
Kein Tropfe Blut in ganz Rouen! und 'n Leid
In allen Häusern, als ob Jedermann
Sein Liebstes nun auf dieser Welt verlohren. —
Ihr wißt doch schon?

Zweyter.

Was?

Erſter.

Nun . . es lauſcht doch Niemand?

Der König iſt im Anzug auf Reuen,
Er hat geſiegt in einem neuen Treffen.
Drum, heißt es, eilt man mit der Hinrichtung.

Zweyter.

O ſprächt Ihr wahr!

Erſter.

Dort kommt die Wache, ſeht!
Stehn wir zu Zwey, ſie wittern gleich Verrath.
Gut' Nacht!

(ab)

Zweyter.

Gut Nacht! — Auch dir dort, armes Kind!
Geſegne Gott dir deinen letzten Schlaf!
Gut' Nacht!

(ab)

Sechste Scene.

Ebendaſelbſt.

Gefängniß.

Johanna in Ketten.

(ſie ſingt)

„Ja, die Er züchtigt, will der Herr
Gewißlich nicht verdammen,
Und die Er lieb hat, läutert Er
Wie Gold in Feuers Flammen."

In Feuers Flammen? Oft ſang ich das Lied,
Das meine Mutter mir als Kind gelehrt. —
Und morgen! morgen! — Liebes Herz, ſey ſtill!
Was zitterſt du? — Weich von mir, finſtrer Geiſt!
Nachtrab', entfleuch! du haſt kein Theil an mir!
Ihr Engel Gottes, lagert euch um mich!
Erbarm' dich deines armen Kindes! komm,
Und ſteh' mir bey in meiner letzten Noth,
O heil'ge Katharina . .

(eine Pilgerin ſteht vor ihr)

Pilgerin.

Hie bin ich.
Dein brünſtig Rufen hat mich angezogen.

Johanna.

Wer biſt du?

Pilgerin.

Katharina bin ich, deine
Fürbitterin bey Gott. Er ſendet mich.
Schau mir in's Angeſicht! Erkennſt du nicht
Die Frau, ſo dir zuerſt am Berg' erſchienen?

Johanna.

Mein Herr und Heyland! bin ich blind geweſen? —
Ja! ja du biſt's! der Geiſt bezeugt es mir,
Biſt Sanct Kath'rina, meine Heilige!
Ich beuge mich vor dir und flehe dich
Um deinen Segen an.

(ſie fällt vor ihr nieder)

Pilgerin.

Steh' auf, Johanna!
Vor Gott dem Allerhöchſten wirf dich nieder,

Mir, deiner Schweſter, ziemt nicht ſolche Ehre.

Johanna, nachdem ſie aufgeſtanden.

Doch darf ich's ſagen? Jünger, ſchöner heut
Erſcheinſt du mir — ſo jung, wie — ſag' ich recht? —
Wie wohl ein Menſch vor der Geburt auf Erden,
Wie Eva einſt im Paradies geweſen.

Pilgerin.

Das iſt's, weil meine Zeit auf Erden aus.
Die Luſt der Heimkehr, ſiehe, macht mich jung,
Und heller ſpielen alle Lebensgeiſter,
Je näher es der Sonne wieder geht.
Ich war geſandt, als du geboren wardſt,
Zu ſeyn der Engel dein und deine Seele
Zu hüten als ein theuer Kleinod Gottes.
Das hab' ich wohl erfüllt, und nun werd' ich
Zur erſten Klarheit wiederum verklärt,
Und in den Augen, auf der Wange glänzt
Der Wiederſchein des nähern Himmels ſchon.

Johanna.

Und immer warſt du nah' mir?

Pilgerin.

Immer, Schweſter!
Ob mich dein leiblich Auge nicht geſehn,
Ich war dir nah', du ſelbſt biſt dir nicht näher.

Johanna wie aus tiefen Gedanken.

Wie iſt mir doch? Ich kenne dich ſchon längſt,
Hab' dich geſehn ſchon als ganz kleines Kind —
Nein, früher noch, weit früher — wie ſeit ewig —
Vergieb, ich rede kindiſch, heil'ge Jungfrau —

Wir waren wohl im Himmel ſchon beyſammen —
Doch ſchwebt mir Alles wie in Wolken vor.

Pilgerin.

Geduld! die Wolke wird nun bald zur Sonne,
Zur Sonne, da kein Untergang mehr iſt,
Wofern du treu beharreſt bis an's Ende.

Johanna.

O gieb mir Kraft in meiner letzten Stunde!

Pilgerin (geſangartig)

Ich webe dir ein Sterbekleid,
Ziehſt du das morgen an,
Da rühret kein Feuer dran,
Bleibſt von des Todes Qual befreyt,
Das Feu'r verläugnet ſeine Kraft,
Und nimmt des Thaues Eigenſchaft,
Ich faſſe dich mit ſtarker Hand,
Führ' dich weg an des Abgrunds Rand,
Vorbey des Todes offen Thor,
Zur Himmels Herrlichkeit empor,
Und wie du wacker hie gekämpft,
Und deines Landes Feind gedämpft,
Für's höh're Vaterland fortan,
Mit Himmels Waffen angethan,
Für Licht und Recht in Ewigkeit
Sollſt führen du den heil'gen Streit,
Ein Engel in der Engel Reihn,
Dort auch wirſt du die Fahne dein,
Das Schwert des Kreuzes wieder finden —
Das Kreuz, das Kreuz, das Kreuz wird endlich überwinden —

(im erſten Ton)

Und ſo geſegn' ich dich zu guter Nacht!
Und morgen, wann die Flamme dich verklärt,
Johanna, dann ſchauſt du mein Antlitz wieder,
Und ewig, ewig, ewig.

(verſchwindet)

Johanna.

Hab' Dank! hab' Dank für deinen Himmelstroſt! —
O wäre meine Seele eine Lerche,
Die noch vor Tag dem Herrn ihr Loblied ſingt!
Wär' meine Seele eine Nachtigall,
Die durch die Nacht dem Herrn ihr Loblied ſingt!
Ja, Vater, du haſt Alles wohl gemacht!
Du wareſt ſtets bey mir, erquickteſt mich
Im Schlummer noch mit lieblichen Geſichten,
So wie ein Kindlein, ſchlafend weggelegt
Von ſeiner Mutter Bruſt, im Traum noch ſortſauge.
Hab' Dank für dieſe Banden, dieſe Schmach!
Ja für den bittern Tod, der meiner wartet! —
Die Sonn' iſt unter längſt. So will ich mir
Zum letztenmal mein hartes Lager betten —
Und morgen, morgen fallen dieſe Ketten!
Dann nimm mich auf, du Heilige, zu dir!

(ſie entſchläft.)

Siebente Scene.

Dom Remy.
Ein Bauerhof. Thereſe am Brunnen.

Paul kommt.

Glückauf! Der Vater heim?

Thereſe.

Nein, in der Meſſe.
Ich weiß nicht, eine wunderliche Angſt
Befiel ihn um die Schweſter heute früh —
Das trieb ihn in die Kirche.

Paul.

O die iſt
Wohl aufgehoben, denkt wohl heim nicht mehr
In ihrer Herrlichkeit bey Königen
Und Fürſten.

Thereſe.

Auch Ihr wohl an ſie nicht?

Paul.

O!
Wenn's eine Krankheit iſt an Sie zu denken,
Werd' ich in dieſem Leben nicht geſund.

Thereſe.

Die Schweſter drinnen ruft.

Paul.

Den Vater grüßt!
(beyde ab.)

Achte Scene.

Rouen.

Freyer Platz mit einem Kreuz das eben aufgerichtet worden. — Bürger, die letzte Hand daran legend.

Erſter Bürger.

Da ſteht das Kreuz! nimmt ſich gar ſtattlich aus!

Was meynt Ihr, Nachbar?

Zweyter.

'S bleibt doch nur von Holz.'

Ein Kreuz von Eisen, meyn' ich, ſollt' hier ſtehn,
Wo ſolch ein Heldenweib den Tod erlitten.

Dritter.

Wo ſie nur bleiben! Seht, es dämmert ſchon.

Vierter.

Sie müſſen kommen gleich. Wie ich die Kirche
Verließ, da ſprach der Biſchof ſchon den Segen.

Fünfter.

Der Sieg hat wohl dem Feind garaus gemacht.

Sechſter.

Ein rechtes Königsſchießen das! Da galt's,
Wer König ſollte ſeyn. Nun Gott ſey Dank!
Daß unſer Herr den beſten Schuß gethan.

Siebenter.

All' dieß verdankt er doch der Jungfrau nur,
Die macht' ihn, ſo zu ſagen, erſt zum König,
Und leider mußte ſie ſo ſchmählich enden!

(man hört einen Trauermarſch mit gedämpften Trommeln.)

Achter.

Hört ihr? der König kommt!

(König Karl. Alençon. Bourbon. Saintrailles. Erzbiſchof von Rheims. Dunois. Agnes Sorel in Trauer, einen Kranz von Roſen und Lorbeern in Händen. Bruder Martin. Fackeln. Krieger mit beflorten Fahnen eröffnen den Zug, der ſich zu beyden Seiten des Kreuzes ordnet. Die Muſik ſpielt noch einige Minuten fort.)

König.

Das ſchuld'ge Dankesopfer brachten wir

Dem Himmel für den neuen großen Sieg.
Nun liegt uns ob, zu ehren das Gedächtniß
Des theuren Opfers, das für uns getödtet,
Und einzuweihn die Stätte, da Sie starb,
Ihr Heldenwerk mit ihrem Tod besiegelnd,
Wo sich ihr Geist, die reinste Flamm', in Flammen
Zu seiner sel'gen Heymath wieder schwang —
Was seh' ich? Fromme Hände haben schon
Den heil'gen Ort geschmückt mit einem Kreuz.
Ein Kreuz soll auch hier stehn für alle Zeit,
Jedoch von Stein, der mit dem Erdball dauert,
Aus unverwüstlichem Granit gehaun. *)
Das Kreuz ja war Johanna's Schwert des Sieges,
So war es auch ihr Namenszug. Es sey
Der heil'ge Zug, womit der Heldin Name
Im Buch der Ewigkeit verzeichnet steht.

Erzbischof.

Wohl ziemt solch Maal der Christenheldin besser,
Als Mausoleen, stolze Pyramiden.

König zu Bruder Martin.

Nun, lieber Bruder, ende die Geschichte
Der reinen Märtyrin und Himmelsbraut,
Die droben nun im Chor der Engel glänzt,
Der fromme Ruf der Glocken unterbrach
Den traurig herzerhebenden Bericht.

Bruder Martin.

Wie siegreich Sie bestanden im Verhör,

*) Noch steht auf dem Marktplatz zu Rouen, wo sie verbrannt wurde, ein steinernes Kreuz.

Und mit des Geistes diamantnen Waffen
Die ungerechten Richter niederschlug,
Hab' ich gemeldet Ew. Majestät.
Als sie zum Kerker wieder ward gebracht,
Empfing ich sie in Willens sie zu trösten.
Gott hat mich schon getröstet, sagte sie,
So selig lächelnd wie ein Kind im Tode.
Ist morgen, sprach sie weiter, Freytag nicht?
Es war mir immer ein besondrer Tag,
Freytag gefangen, Freytag werd' ich frey,
Das mag mir wohl ein rechter Freytag seyn,
Der mich hinauf zur ew'gen Freyheit führt!
Und als ich ihr bedeute, welch ein Schlag
Ihr Tod dem guten König werde seyn:
Mein König, spricht sie, braucht mein nun nicht mehr,
Er hat in Gott nun Kraft genug gewonnen,
Vollenden wird er selbst, was ich begonnen.
Ich kann nun nichts mehr thun für ihn als beten.

König.

Und wunderbar erhört ward ihr Gebet!
Denn in derselben Stunde, da sie starb,
Neigt plötzlich sich der Sieg auf unsre Seite,
Da kaum zuvor die Waage noch geschwankt,
Uns selber unbegreiflich, wirft der Feind
Auf einmal sich in zügellose Flucht,
Als schreckt' ihn Gottes feur'ge Wagenburg.

Erzbischof.

So hat die Heldin sterbend noch gesiegt,
Wie des Propheten heil'ger Leichnam dort
Im Grabe einen Todten noch erweckt,

Ein ſüßer Weihrauch ſtieg ihr Opfertod
Gen Himmel auf und machte ihn uns geneigt.

König.

Erzähle fort: wie ſtarb die theure Heldin?

Bruder Martin.

Geduldig wie ein Lamm zur Schlachtbank geht,
Ja freudig ging ſie ihren Todesweg,
Und noch im Angeſicht der Flamme pries
Sie ihren edlen König und welch Heil
Aus ihrer Aſche Frankreich werde blühn,
Die Augen gingen ſelig Himmel-an,
Man ſah' es wohl, ſie war nicht mehr auf Erden —
Und ſo, das Bildniß des Gekreuzigten
An Herz und Lippen unaufhörlich drückend,
Und ihren Mördern noch verzeihend — ſo
Beſtieg ſie nun den hohen Scheiterhaufen —

Agnes.

Barmherziger Gott!

Erzbiſchof zugleich.

Ihr Tabor der Verklärung!

Bruder Martin.

Und als die Lohe nun gen Himmel ſchlug,
Sah man noch lang ihr Antlitz himmliſch lächeln,
Als wär' die Gluth ein friſcher Mayenwind,
Und unverwandt ihr Auge hangen blieb
Am Kreuz, das ſie an ihre Bruſt geheftet,
Bevor der Henker ihr die Hände band —
Da hört man mitten aus dem Feuer ſie
Zu dreyenmalen: Jeſus! Jeſus! rufen,
Mit heller Stimme, doch nicht wie für Schmerz,

Wie in Entzückung, — und hiemit verſchied ſie,
Denn gleich drauf, ſiehe, neigte ſie ihr Haupt!

König.

Nimm auf, o Herr, die treue Dienerin!

Bruder Martin.

Zugleich auch will man eine weiße Taube
Sich aus der Flamme haben ſchwingen ſehn,
Und ihren Flug gradauf gen Himmel nehmen.

Erzbiſchof.

Wohl ihr! ſie ging zur Ruhe ein, zur Ruh',
Daraus ſie herrlicher als wie die Sonne
Dereinſt erwachen wird! Uns aber ließ ſie
Verwaiſt zurück in dieſer Welt der Stürme.

Bruder Martin.

Und ſiehe, da man Abends ſpät die Aſche
Durchſtört, fand ſich ihr Herz noch unverſehrt,
Ja noch ſo friſch, als wollt' es meinen Blut
Bey ſeiner Mörder Näh' und Rache ſchreyn,
Drob alles Volk erſtaunt.

König.

Das tapfre Herz! —
Vermochte ſelbſt das Feu'r nichts über dich!
Herz von Asbeſt! du Herz von reinſtem Gold,
Wie Sankt Kath'rinens deiner Heiligen,*)
In Feuers Brunſt geläutert und bewährt!
Du in der Flamm' ein reiner Salamander!

*) Der heiligen Katharina giebt die Legende ein Herz von lautrem Golde. Die weiße Taube ſo wie das unverbrannt gebliebene Herz beruhen auf der Ausſage von Augenzeugen.

Du seltner Phönix, in der Gluth verjüngt! —
Sagt, wo ist der kostbare Ueberrest?

Erzbischof.

Der Bruder Martin hat es aufbewahrt.

König.

Ein Goldgefäß soll mir das Kleinod fassen,
Und feyerlich soll's werden beygesetzt
Zu St. Denys, in den Gräbern meiner Väter.
Auch ihre heil'ge Asche sammelt mir.

Bruder Martin.

Vergebens suchst du ihren frommen Staub.
Damit das Volk nicht, also gab man vor,
Abgötterey mit ihrer Asche treibe,
Ließ der verruchte Bischof von Beauvais
Sie in die Seine streun.

König.

So trug der Strom
Den theuren Staub hinab ins heil'ge Meer!
Und gleichwie nach der Schiffer Sage fern
In Süden oft bey stiller Sommernacht
Das Angesicht der hohen See erglänzt,
Und rundum glüht in wunderbarem Feuer:
So flammt fortan das Meer um Frankreichs Strand
Von ihrer hehren Asche, jeder Staub
Steht aus der Fluth ein lichter Engel auf,
Und schreckt den Feind zurück von unsern Küsten —
Johanna, stella maris, bitt' für uns!

Saintrailles.

Ein Bote kam und will den König sprechen.

Bote.

Heil Ew. Majeſtät!

König.

Was iſt geſchehn?

Bote.

O Herr, ſteckt Euer Schwert nun in die Scheide.
In Haufen flieht der Feind dem Strande zu,
Sie werfen Waffen, Panzer, Helme weg,
Behender dem Verfolger zu entrinnen,
Das Land es hat nicht Straßen gnug zur Flucht.

König.

So ſchiffen ſie nach ihrem England heim?

Bote.

Zu dieſer Stunde iſt kein Rothrock mehr
Auf Frankreichs Boden, außer die Gefangnen.

König.

Und Niemand weiß was aus Burgund geworden?

Stimme im Volk.

Laßt mich!

König.

Wer drängt ſo ungeſtüm in unſre Nähe?
(Burgund zu des Königs Füßen.)
Wie? Ihr Burgund?

Burgund.

Nein! nicht Burgund, mein König!
Ein Hochverräther! ein Meineidiger,
Der ſchwer an Gott und ſeinem Herrn gefrevelt.
Hier iſt mein Schwert! ich leg's zu Euren Füßen,
Und ſchalter, wie es Euch beliebt, mit mir.
Mein Haupt, ich weiß, o Herr, hab' ich verwirkt,

Verfallen bin ich Euch mit Land und Leuten.

König.

Nicht ſo, mein Vetter! ſteht auf! Euer Schwert,
Als Euer rechter Lehnsherr nehm' ich's an,
Jedoch ſogleich in Eure fürſtliche
Hand geb' ich's wiederum zurück. Mein Vetter!
Braucht es ſo tapfer für als wider mich.

Burgund aufſtehend.

Nicht werth bin ich ſolch königlicher Huld.

König.

Und laßt fortan uns Freunde ſeyn und Brüder!
Wir haben Eine Sprach', Ein Vaterland.
Sind wir vereint, wer iſt noch wider uns?

Burgund.

Hier meine Hand! Ein Wort ein Mann!

König einſchlagend.

So recht!

Erzbiſchof das Kreuz über ihre verbundenen Hände machend.

Amen! gieb deinen Segen dieſem Bund!

König.

Doch ſagt: woher die raſche Wandlung, Vetter?

Burgund.

Fragt nicht! Ihr Tod..

König.

Johannens? wie?

Burgund.

Ja, Herr.

König.

Auch dieſes Wunder noch hat ſie gewirkt?

Burgund.

Den Untergang der Feindin wollt' ich ſchaun,
An ihrer Feuer-Qual mein Auge weiden.
Doch anders war's verhängt im ew'gen Rath
Ihr heilig Ende! laßt, o laßt mich ſchweigen!
So ſtürb' ein Engel, könnten Engel ſterben,
An dieſer Flamme ſchmelz mein Herz wie Wachs.
Und auf der Stell' beſchloß ich umzukehren
Zu meinem Herrn und König — Hie bin ich!

Erzbiſchof.

Noch eins, ihr Fürſten, Hand in Hand zuſammen!
So recht! aus Blut Verſöhnung! Lieb' aus Flammen!

König.

Nun laßt die heil'ge Feyer uns begehn!
(Agnes Sorel umwindet das Kreuz mit Roſen und Lorbeern, während eine Trauermuſik ertönt)

Agnes.

Roſen ja bedeuten Liebe,
Dich verzehrte heil'ge Liebe,
Nimm der Liebe Opfer hin!
Höchſten Ruhm haſt du erworben,
Für dein Volk biſt du geſtorben,
Ew'ger Lorbeer dein Gewinn!

Erzbiſchof.

Sie iſt nicht todt, ſie hat den Tod beſiegt,
Wer ſo gelebt, der ſtirbt nicht wann er ſtirbt.

König.

Ihr liebes Frankreich hat ſie groß geſäugt
Mit ihrem Blut, ein treuer Pelikan.
Ihr Todtenfeuer ward uns Lebens Gluth.

Erzbischof.

Da ist das Kreuz, ihr Denkmal, eingeweiht.
Und auf dieß Zeichen haltet unverwandt
So Aug' als Herz geheftet, wie der Schiffer
Auf den unwandelbaren Stern des Pols,
Ja noch in Flammen, wie die Jungfrau that!
Das Kreuz auf ihrem Schwert ließ heut uns nicht erliegen,
Beweisen wird's auch ferner seine Kraft!
Halt' fest an dieser Ritterschaft!
In diesem Zeichen wirst du siegen!

König.

Und an des Kreuzes fromme Feyer schließe
Ein schönes Fest des Vaterlandes sich.
Alljährlich soll der Tag begangen werden,
Wo Sie die erste That vollbracht mit Gott,
Und Orleans, unsre gute Stadt, errettet,
Denn von dem Tag hub die Erlösung an. *)
So werd' auf ew'ge Zeiten das Gedächtniß
Der seligen Befreyerin gehrt! —
Nun auf, ihr sieggekrönten Schaaren! auf,
Laßt fliegen eure Banner in die Sterne!
Trompet' und Trommel wirble muthig drein!
Wer solch ein heißes Tagewerk vollbracht,
Dem ziemt so schöner Feyerabend wohl.
Und morgen, wann das Heer sich ausgeruht,
Entrollen wir die Fahnen auf Paris.

(alle ab unter einem Siegesmarsch.)

*) Der Tag ihres Einzugs in Orleans wird noch daselbst gefeyert.

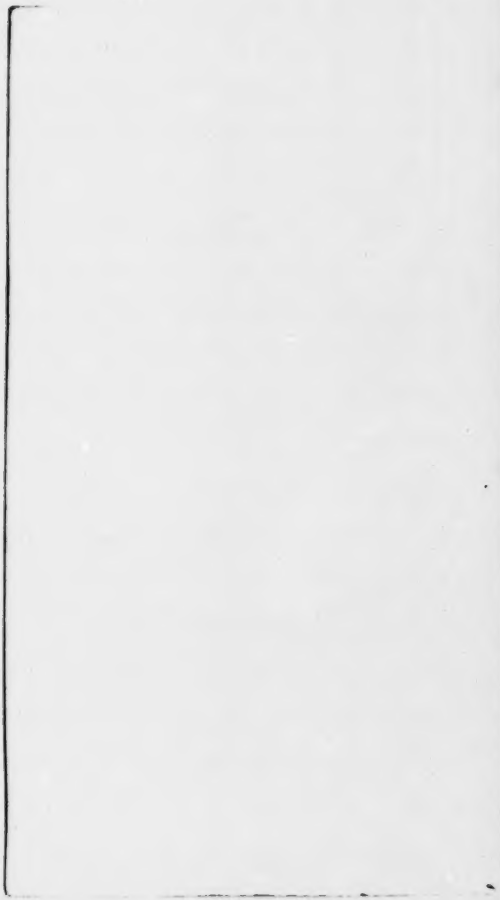
Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

F. G. Wetzel's

gesammelte Gedichte

und

Nachlaß.



F. G. Wetzel's gesammelte Gedichte

und

Nachlaß.

Herausgegeben

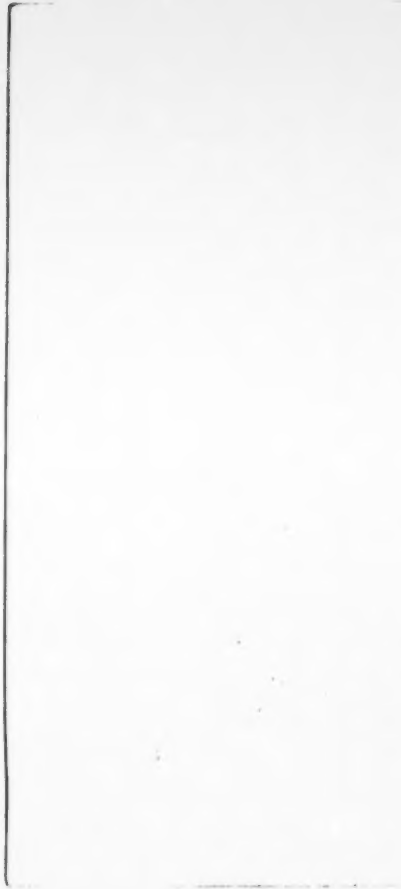
von

J. Funck.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1838.

152 V



Den Manen Wetzel's.

Auf den Bergen war Dein Leben,
Auf den Höhen Deine Luſt,
Alle Gipfel zu erſchweben,
Hob ſich Deine Adlerbruſt!
Siegreich nun hindurch gedrungen
Über'n wandelbaren Mond,
Haſt Du Deinen Berg erſchwungen,
Wo die ew'ge Sonne wohnt.

Unſichtbar, zwei Sterne, ſtehen
Deine Augen über'm Grab,
Blicken von den freien Höhen
Auf die theure Stadt hinab,
Der Dein Geiſt ſo viel gegeben —
Bleib' ihr Schutzgeiſt, ſel'ges Haupt!
Ewig haſt Du an das Leben,
Nimmer an den Tod geglaubt!

Bei'm Geſang der Frühlingslerche,
In der Bäume grünem Haus
Ruhe nun auf Deinem Berge,
Edler Dulder, ruhe aus! —
Wandrer, laſſe Dir nicht grauen,
Weil ſich hier ein Grab Dir weiſt,
Tritt herbei nur mit Vertrauen,
Denn hier wohnt ein guter Geiſt!

Einleitende Worte des Herausgebers.

Angenommen, daß ich in meiner gegenwärtigen literarischen Stellung es wagen dürfte, öffentlich als Vorredner zu irgend einer genialen belletristischen Erscheinung aufzutreten: so würde ich als solcher zu keiner mit so viel Liebe und Zuversicht es zu thun mich erkühnen, als gerade zu dieser, eines Dichters, den, wie nur sehr Wenigen der Zeitgenossen, der Sonnengott mit seiner höchsten, heiligsten Flamme die Brust entzündete, und der, obwol seine Schöpfungen dem Volumen nach, nur einen kleinen Raum Land einnehmen, dennoch, der innern Schwere nach, einen vollbepackten Frachtwagen deutscher Belletristik sammt ihren Führern auf dem breiten Markte poetischer Literatur aufzuwiegen oder umzuwerfen im Stande ist.

Nach diesen Voraussetzungen darf ich es mir daher wol sogar zu einem Verdienste anrechnen und den Dank der Besten dazu einzuernten erwarten, wenn ich ihnen zunächst, dann dem gesammten deutschen Volke, die schönsten Erzeugnisse seines ihm ganz eigenthümlich angehörenden, an seinen Brüsten großgezogenen Dichtersohnes vorführe, den leider bisher unsere frivole, Himmel und Erde vermengende und verwechselnde Zeit

mit unverzeihlicher Sorgloſigkeit im Leben nicht nur behandelte, ſondern ſelbſt noch nach dem Tode, wo doch gewöhnlich eine dankbare Nachwelt ihre verſäumten Pflichten nachzuholen trachtet, den irdiſchen Kranz verdienter Ehren auf ſein Grab zu legen vergaß.

Je größer dieſe Liebloſigkeit in ſich ſelber als begründet hervortritt, deſto verzeihlicher wird die Wärme erſcheinen, mit der ein innigverbundener Freund des nichtbeachteten Dichters es wagt, ſeinen Gefühlen hier Raum zu geben.

Wahrlich, es iſt ein trauriges Zeichen unſerer geprieſenen Zeit, ein durch ſie ſelbſt für kommende Zeiten geſprochenes Strafgericht ihrer eignen Oberflächlichkeit und falſchen Richtung, mit der ſie durch ſo mancherlei Nachruhmshymnen viele ihrer ſogenannten Lieblinge in die Halle der Unſterblichkeit hinein zu ſalbadern verſuchte, die nicht werth waren, einem Dichter wie Wetzel die Schuhriemen aufzulöſen.

Eine Beruhigung mag wol der Verewigte in dem Bewußtſein ſeiner eignen Größe gefunden haben, wodurch er im Leben leicht des Vaterlandes Undank vergeſſen konnte, und die Worte, womit ſich eine ihm verſchwiſterte Natur (Platen) tröſtete, mögen auch in ihm — ſo glaube ich — ein rechtzeitiger Troſt geworden ſein:

„Wer Dichter iſt in ſeiner Seele Tiefen,
Der fühlt von Lorbeern ſeine Schläfe triefen!“

Der Geſchiedene ſagt ſelbſt irgendwo:

„Was wir an manchem unſerer Dichter tadeln, iſt
„zum Theil Schuld der Zeit, die das Bunte und

„Gesprenkelte dem Einfachen, das Gespannte, Krank-
„hafte dem Gesunden und Natürlichen nur zu häufig
„vorzieht; aber der rechte Dichter soll eben diesem
„Gaukel- und Heuchelwesen eher entgegenarbeiten
„als es durch sein Beispiel fördern und verbreiten."

Und daß Wetzel dieser rechte Dichter war, wer vermag das zu bestreiten? Wer hat, wie er, unter so drückenden Lebensverhältnissen dem Genius gedient, wer hat, wie er, trotz aller äußern Hemmnisse so Herrliches, ja Ewiges aus seinem reichen Schachte herausgefördert! Die mannichfaltigsten Fesseln lähmender Erdgewalten, Schutt und Staub der erbärmlichsten Prosa, legten wie Berge sich auf seine Seele, und doch vermochten sie nicht seine Dichterkraft niederzubeugen, geschweige seinen Genius zu begraben. Sein junger, freier und kräftiger Geist durchbrach jeden äußern Zwang, machte sich Platz mit seinen gewaltigen Adlerschwingen, entfloh der niedern Erde, reinigte mit raschem Flügelschlage die verpestete Luft und flog, dem ewigen Phönix gleich, dem Lande seiner Geburt, der Sonne, zu!

Wetzel's Schöpfungen sind Gedichte im wahrsten, ureigentlichsten Sinne des Wortes, denn alle beziehen sich auf das Höchste, wahrhaft Göttliche, als die Urquelle jedes Wahren, Guten und Schönen, und haben eine Gott verwandte Natur, einen tief innerlichen, echt religiösen Charakter. Religion ist der goldene Faden, der, wie sein Leben, auch seine Dichtungen durchzieht; Religion jedoch nicht blos im engen Begriffe des einen oder andern positiven Kirchendogmas gefaßt,

sondern in der allumfassendsten, höchsten Bedeutung genommen, als jenes innerliche Leben und Weben in und mit Gott, jenes unablässige freie Ergründen und Erfassen seiner Offenbarungen, wie sie in den ewigen Gestalten der Natur und des Geisterreichs sich kundgeben und die unter allen Sterblichen eben der Dichter, als Gott am nächsten stehend, auch am lautersten und reinsten zu erfassen die Gabe besitzt.

Eine Folge dieses tiefen, religiösen Charakters ist nun der erhabene Seelenadel der Gesinnung, der alle Schöpfungen dieses Dichters durchdringt und belebt, der wunderbare Zauberliebreiz und Schmelz, der aus seinen Versen aufathmet, das tiefe sinnige Gemüth, das uns überall entgegentritt und verwandte Seelen zum Mitgenusse einladet, und selbst Ergebnisse des irdischen, gemeinen Lebens mit so göttlichem Feuer zu beleben und zu vergeistigen versteht, daß sie jedesmal als Glieder zur großen Kette des Weltganzen erscheinen und so uns zugleich des Dichters Genius in seiner hohen Bedeutung deutlich vor Augen stellen.

In Wetzel's Gedichten hat ferner die Romantik in ihrer universellen Bedeutung den Culminationspunkt erstiegen; seine Dichtungen sind in reinster Objectivität und klarster Einfalt der Darstellung und doch voll plastischer Kräftigkeit, die die Romanze und Ballade als jüngere Geschwister des Epos erfodern, gehalten, und die schönste Apotheose auf diese Poesie selbst; ja man darf sagen: Wetzel war der glückliche Dichter, der Novalis' blaue Wunderblume aufgefunden und im Heiligthume seines reinen Dichtergemüths aufbewahrt hielt. Weit entfernt von allem Süßlichen und

Hypersentimentalen, allem jenen kindischen Geschnörkel und eiteln Getändel, wodurch so viele Abarten dieser Poesie uns als ästhetisches Zuckerwerk anwidern, bekundet er überall nur den ernsten, kräftigen, nach dem Höchsten strebenden Geist, eine tief eindringende Befreundung mit der Natur und ihren Mysterien, die tiefste, innerlichste Mystik, die höchste Weihe der übersinnlichen Welt, kurz, eine echte Romantik voll Kraft und Hoheit, und dabei so zart und innig wie Blütenstaub, der nur unter profanen Händen verfällt und verfliegt, eine tiefe, aus dem innersten Gemüthe flammende Romantik, mit der er im Stande war, aus den abstractesten Gegenständen den Prometheusfunken der Poesie ebenso hervorzulocken wie aus jenen, die durch ihre poetische Naturansicht zum Herzen und Gemüthe sprechen.

Wie unser Dichter selbst darüber dachte, erfahren wir aus seiner Beurtheilung der „Gesammelten Blätter Treumund Wellentreter's" 3 Thle. (J. Ch. A. Heinroth's), Leipzig, 1818—20, von denen er einst in der „Jenaischen Literaturzeitung" unter Anderm sagte: „Gleich entfernt von der todten Abstraction eines in die nichtige Erscheinung festgebannten Verstandes, wie von jener modischen, sündhaften Nebelmystik, die nur Sodomsfrüchte trägt, außen roth und innen faul, redet der Verfasser von Dem, welches unser Aller Gedanken und Strebungen letztes Ziel sein sollte, als Einer, der nicht mehr auf der Schwelle des Heiligthums steht, sondern dem sich ein Blick in das Innere des Tempels schon beseligend erschlossen; überall deutet er mit Ernst und

Liebe nach dem Einen, Dauernden und ewig Bleibenden, was in den Stürmen dieser wildbewegten Zeit allein das Auge wacker, das Herz aufrecht zu erhalten vermag."

Was ferner Wetzel'n über so viele seiner Zeitgenossen hebt, ist jener kecke, kerngesunde, unverwüstliche Welthumor, der, überall zu Hause, auf die höchsten Höhen flieht, wie in die tiefsten Tiefen dringt, aber vorzugsweise die irdischen, jämmerlichen Lebensconvenienzen überspringend, ihre modernen Erbärmlichkeiten verachtend, stets im Geiste nur mit den Göttern des Himmels, wie unter Brüdern, den ewigen Nektar zur Erholung irdischer Misären trinkt.

Einen kaum zu berechnenden Werth aber haben Wetzel's Gedichte durch ihren volksthümlichen Charakter. Keiner hat im Felde echter Volkspoesie mehr geleistet als er, der Dritte im Bunde mit Rückert und Uhland.

Seit die eigentliche Volkspoesie, die das Leben in seinen großen und rührenden Verhältnissen, im Zauberspiegel einer höhern, wunderbaren Weltanschauung erscheinen ließ, immer mehr unter uns erstirbt, ist Das, was man jetzt gewöhnlich dafür gibt, nur Nester der gemeinen Wirklichkeit. Wir haben daher statt des lebendigen Volksgesanges, der sich in einem allen Altern, Ständen und Geschlechtern gemeinsamen Elemente bewegte, jetzt Schuster-, Schneider-, Spinnerlieder u. s. w., welche eben nichts weiter enthalten, als was diese Leute täglich treiben, und worin kaum eine Spur von einem poetischen Ergreifen des Lebens oder

des Zusammenhanges seiner Beschäftigungen mit dem Ganzen sich vorfindet.

Glühende Liebe für deutsches Vaterland und die Großthaten seiner Geschichte, Haß gegen Finsterniß und jede Zwingherrschaft, edler, geläuterter Freiheitssinn, unbestechbare Wahrheitsliebe und ein offener, unerschrockener Freimuth, der selbst mit dem Teufel zu fechten bereit war, — bei Allem aber ein unerschütterliches Vertrauen auf Gott und seine weisen Fügungen — sind die Grundtöne Wetzel'scher Gedichte, echte Herzensklänge, die wieder zu Herzen gehen, in stets adäquatester Form und deutscher Kern- und Lutherſprache sich emporschwingen, wenn ihnen auch hie und da die höchste Vollendung der Reimform abgehen sollte. Der Wetzel'schen, vom Stoffe überfüllten Muse verzeiht man gern zuweilen den vollkommenen Einklang mit jener; denn nur bei Armuth, Gehaltlosigkeit oder Unbestimmtheit des Stoffs springt ein vernachlässigter Reim, und zwar doppelt in die Augen.

Zu allen diesen schon von der Natur freigebig gespendeten Eigenschaften kommen noch große, durch eigne Kunst und Studium errungene Güter: Kenntniß der alten und neuern Sprachen und besonders ein tiefes Vertrautsein mit dem innersten Geiste alter Classiker, besonders Homer's, — dann ein Schatz positiven Wissens, und vorzüglich tiefes Eindringen in die geheime Werkstatt der Natur, der Schwester echter Poesie!

Von diesem gefeierten Dichter nun, dessen poetische Bedeutsamkeit ich in obigen allgemeinen Zügen zu entwerfen versuchte, liefern die nachfolgenden Blätter eine Auswahl seiner sämmtlichen lyri-

schen Gedichte, die theils in Taschenbüchern und Zeitschriften zerstreut lagen, theils sich in Wetzel's schriftlichem Nachlasse, so weit das Auge die höchst flüchtige, beispiellos unleserliche Handschrift zu durchdringen vermochte, vorfanden. Ferner wurden die vorzüglichsten Gedichte aus den von Wetzel selbst in den Jahren 1814 und 1816 gesammelten und unter dem Titel „Schriftproben" *) herausgegebenen, dann eine Auswahl aus seinen klassischen Kriegs- und Siegesliedern **), sowie einige wenige Jugendgedichte ***), die im Inhaltsverzeichniß mit einem Sternchen bezeichnet sind, in dieser Sammlung mit aufgenommen; endlich das didaktische Gedicht: „Prolog zum großen Magen", worauf der Verewigte selbst einen nicht unbedeutenden Werth legte, als Schluß des Ganzen gegeben.

Ausgeschlossen aus dieser Sammlung mußten leider die im ersten Bändchen der „Schriftproben" gelieferten nordischen Mythen, dann eine in Wetzel's Nachlasse sich vorgefundene nach der Edda bleiben, da nach dem mir vorgesteckten Plane nur Das Raum finden sollte, was im Bezirke eigenthümlicher Schöpfungskraft des Dichters lag.

---

*) Zwei Bände, bei Kunz (jetzt Dresch) in Bamberg.

**) „Aus dem Kriegs- und Siegesjahre 1813. Vierzig Lieder, nebst Anhang." Leipzig, Brockhaus. (Diese Gedichte möge man mit einem Janusgesichte betrachten, d. h. ja nicht mit dem vorwärts sehenden, sondern mit dem rückwärts gekehrten.)

***) „Strophen". Leipzig, Märker, 1803.

Diesem Plane nach mußten auch alle andere Nachbildungen fremder Muſter, z. B. die nach Horaz u. ſ. w., wegfallen.

Hoffentlich wird aber die Gelegenheit ſich geben, in einer zweiten von mir beabſichtigten Sammlung (wenn anders — zur Ehre deutſcher Nation mag ich daran nicht zweifeln — dies Buch günſtigen Eingang findet) das hier Ausgeſchloſſene unter dem Titel nachzubringen:

„Wetzel's dramatiſche und ausgewählte kritiſche Schriften, nebſt Mythen und Nachbildungen",

deren Inhalt ſeine Jeanne d'Arc, ſein Hermannfried, die Vorleſungen über Homer, die wichtigſten Recenſionen u. ſ. w. bilden würden.

Sonach wäre nun auch der Wunſch erfüllt, den der verehrte Herr Superintendent und Conſiſtorialrath Köthe — der innig verbundene Freund des Verewigten — in Nr. 96—99 der „Blätter für literariſche Unterhaltung" dieſes Jahres bei Gelegenheit einer freundlichen Beurtheilung meiner „Erinnerungen", wofür ich ihm hiermit öffentlich meinen Dank ausdrücke, ausgeſprochen hatte.

Wenn nun ſchon dies Buch ſich nicht nur ſeiner, ſondern der günſtigen Auf- und Theilnahme des Geſammtpublicums zu erfreuen hatte, ſo darf der Herausgeber gegenwärtiger Sammlung zuverſichtlich auf das lebhafteſte Entgegenkommen und Empfangen derſelben wol rechnen, da der geneigte Leſer über manche allenfallſige Seite aus dem innerſten Leben Wetzel's, die ihm in jenen biographiſchen Andeutungen nicht klar

und überzeugend genug vor die Augen trat, hier in diesen Gedichten vollkommen genügenden und befriedigenden Aufschluß finden wird.

Es ward demnach durch sie das Lebensbild eines Dichters vervollständigt, der mit vollestem Recht es verdient, unter die Ersten seiner Nation gezählt zu werden und als die Zierde und der Stolz des deutschen Vaterlandes im Andenken von Geschlecht zu Geschlecht fortzuleben!

Bamberg, am 1. Mai 1837.

J. Funck.

Inhalt.

I.

Leben und Liebe.

	Seite
Der rechte Augenblick	3
Frühgeburt	4
Dasein	6
Jugend	8
Reiselied	10
Liebestraum	12
Bamberg	14
Mein Beruf	17
Das Kleinod	19
Fester Sinn	20
Pharisäer	21
Guter Rath	22
Salamander	23
Der Schlaf	25
Geisternähe	27
Die Genien	29
Auf'm Berge	31
Wär' ich ein Vogel	33
Im Frühling	35

	Seite
Todesluſt	36
Die Buche	38
Sehnſucht	40
Echo	41
Friſch gewagt	42
Liebeszug	44
Mein Berg	46
Zu Ihr!	47
Die Verhüllte	48
Auge!	49
Huldigung	51
An Sie	52
Wenn die Roſen blühen	53
Nachts	54
Sehnſucht	55
Im Frühling	57
Nach Oſten	58
Sommer-Abendlied	60
Nachtbeſuch	62
Ewige Liebe	64
Abſchied	65
Ewige Nähe	66
Dahin!	67
An Sie	69
Erſte Liebe	70
Roſentod	71
Weihnachten	72
Die letzten Herbſtblumen	76
Nachklänge	78
Spielmann's Grabſchrift	86

II.

Legenden. Sagen. Romanzen

	Seite
Der Mond	89
Das Wunderbild	97
Trauerweide	99
Das Christusbild zu Wittenberg	100
Das Muttergottesbild im Teiche	101
Das Heiligenbild	103
Die Wunderblume	105
Der Teufel in der Kirche	108
Bamberger Wage	110
St. Antonius und der Waldmensch	112
Vom großen Christoph	115
Vom starken Hans	118
Graf Ulrich von Würtemberg	122
Der Tannhäuser	126
Die drei Männer im Zobtenberg	129
Die drei Teile	132
Der Spielmann	135
Kaiser Friedrich Rothbart	138
Tengesicht	141
Frauenland	144
Der wandernde Zwerg	148
Die alte Burg	151
Das Paradies der Thiere	153
Todtenwehr	155
Die Erscheinung	157
Ein Traum. (Der Nachtprediger.)	159
Der Kirchgang	161
Die Untrennbaren	163

Seite

Der Vogelſteller 165
Schmetterlingskönig 167
Scheintod 169
Liebeszwang 171
Kryſtallſchauen 174
Der Edelſtein 176
Die beiden Roſen 177
Sommervogel 179
Geiſter-Weihnacht 181
Das feſte Haus 183

III.

Kriegs- Siegs- und Feuerlieder. 185

IV.

Vermiſchte Zeit- und andere Gedichte.

Der Komet 1807 271
Der große Komet 1811 273
An Vater Ocean 276
Beſuch bei Vater Rhein 1810 278
Die Schlacht bei Culm 307
Epilog zu Schiller's Tell 309
Sonette an Freimund Raimar 313
Auf den wiener Congreß 316
Das leipziger Kreuz 320
Rechter Sinn. 322

Seite

An den Bergkönig, 1817 324
Ernte-Danklied 1817 326
Die Sphynxe am Badehause zu Bamberg 328
Lied von der dicken Linde 329
*An Schreger 331
Für mein Kind 335
Zum 19. Juli 1816 336
An Marcus Grabe 337
Auf ein Bild in Kopenhagen 339
Macht der Musik 344
*Bundeslied 345
*Schlachtgesang für Freie 351
Beim Wein 354
*Rundgesang 356
Ecce quam bonum 359
*Göttergesang am ersten Frühlingstage 360
Im Frühling 363
Im Sommer 364
Im Herbst 366
Im Winter 368
Weihnachten 369
Herkules Gebet 370
Natur- und (Schul-) Philosophie 371
Der Psycholog 372
Psychologische Erklärung der Alten 373
Klausrocks Poesie 374
Meine Antipathie 378
An die alten Herren 380
Der Epheu 381
Sylbenräthsel 383
Frage 385
Der Aderlaß 386
An die Allwissenden 388

Seite

Ästhetiker 388
Teleologen 389
Der große Metriker . . . . . —
Berichtigung 390
Spruch . . . . . —
Die Rose 391
Liedes Kraft . . . . . —
Unumstößlicher Beweis für die Wahrheit der Geistererscheinungen 392
Verstanden? 393
Als ich Hoffmann's Märchen vom goldnen Topf gelesen . —
Lob und Tadel 394
Der ewige Schutthauf 395
Fata Morgana 396
Schluß 397
Schwanengesang 398

V.

Prolog zum großen Magen 402

I.

Leben und Liebe.

Stirb wie du gelebt,
Tönend ein Sänger der Minne,
Die fröhlich dein Lied gepriesen.
Dein Saitenspiel in Armen,
Legen wir dich ins Grab.

Der rechte Augenblick.

Wie's auch im Herzen brauſt und ſchäumt,
Du mußt es können laſſen,
Und wie das Roß im Buſen bäumt,
Es dreiſt im Zügel faſſen.

So wächſt die Flut je mehr und mehr,
Wird's Schiff vom Strande heben,
Führt's im Triumph aufs hohe Meer;
Da hilft kein Widerſtreben.

So lang wehr' dich und bleibe ſtumm,
Bis dich die Geiſter greifen,
Und werfen dir die Schlinge um,
Und dich gefangen ſchleifen.

Dann gib dich drein, und eher nicht,
Zu dichten und zu ſchreiben,
Und dann wird's aber ein Gedicht
Und wird es ewig bleiben.

Frühgeburt.

Fahre wohl, du Keim, den unsre Sonne
Auszubrüten nicht vermocht;
Nur vom Blutreiz, nicht von Leid und Wonne
Hat hienieden dir dein kleines Herz gepocht.

Hast die schöne Sonne nicht gesehen,
Lachtest nicht dem goldnen Monde zu,
Mußt Nachtwandler über unsre Erde gehen,
Kleiner blindgeborner Träumer du!

Gabst der Mutter dein für Lust nur Schmerzen,
Schautest nicht ihr liebes Angesicht,
Lagst wol unter ihrem Herzen,
Doch an ihrem Herzen nicht.

Fremd selbst ihr, die dich geboren,
Ihre Frucht nur, nicht ihr süßes Kind,
Wie die Blätter, so der Baum verloren,
Dem fühllosen Stamme sind.

Wirst zum Frühjahr mit hinausgetragen,
Saamkorn eines Geistes, düngst das Feld!
O, das kann den Stolz des Menschen schlagen,
Der für einen Gott sich hält!

Ach, zu früh aus Mutterleib gekrochen,
Sind wir All' unreife Früchte doch;
Kam die Welt so bald nicht in die Wochen,
Lebten wir im Paradiese noch.

Könnten wir den großen Vorhang lüpfen,
Wir beneideten vielleicht dein Loos,
Hinterm Leben still so wegzuschlüpfen
Wieder in des rechten Daseins Schoos!

Schlaf denn wohl, bis Nacht und Schatten schwinden,
Schlafe, hast du auch noch nicht gewacht;
Wirst doch endlich Luft und Sonne finden,
Armes Menschlein, gute Nacht!

Daſein.

Wunderſüß iſt doch das Leben,
Alles ringt mit heißem Streben
Nach dem goldnen Licht empor.
In des Abgrunds ſchwarzen Höhlen
Ruhn die ungebor'nen Seelen,
Harrend an des Himmels Thor.

Wenn ſich Mann und Weib umarmen,
Tönt ein Rufen um Erbarmen,
Um Erlöſung aus der Nacht;
Alle wimmeln, drängen, treiben,
Keine will die letzte bleiben,
Wird das Pförtlein aufgemacht.

Möchten alle gern den ſüßen
Kleinen Augenblick genießen
Und die ſchöne Sonne ſehn;
Jede Knospe möchte blühen,
Einmal recht lebendig glühen
Und dann wieder gern vergehn;

Gerne sterben — schon zufrieden,
Wen ein liebend Aug' hienieden
Auch nur Einmal angeblickt,
Wen am Rand des Todesflusses
Nur die Wonne Eines Kusses,
Wenn auch nur im Traum, beglückt.

Leben — lieben — und vergehen!
Können Schatten denn bestehen?
Ewig sein die Sterblichen?
Laßt den Tropfen froh uns schlürfen,
Daß wir Einmal leben dürfen,
Preist den Ewiglebenden!

Jugend.

Ich rühm' und singe wohlgemuth
Die Jugend ist das schönste Gut
Im Himmel und auf Erden;
Sie ist des Lebens Blum' und Preis,
Ihr lebt das Kind, ihr stirbt der Greis,
Bald wieder jung zu werden.

Die Jugend ist dem Himmel nah;
Wo Jugend blüht, ist Er wol da
Mit seinem Geist und Gaben;
Gold trägt im Mund nur Morgenroth,
Wer jung gewesen, ist schon todt,
Lang eh' sie ihm begraben.

Durch Jugendkraft und Feuergeist
Gott schafft das Große allermeist
Und brütet neue Welten;
Lied klingt am schönsten früh am Tag,
Was später kommt, ist kalter Schlag;
Krächt's auch, es zündet selten.

Nur edler Jugend That und Wort
Lebt, wirkt in tausend Seelen fort
Zu ewig neuen Flammen;
Ein Jüngling ward das Heil der Welt,
Und Gottes ew'ge Jugend hält
Dies große All zusammen.

Und einst, wie wird am letzten Tag,
Was zwischen Tod und Jugend lag,
Wie wird es all verstieben!
Nur was die Jugend treu empfand,
Zieht mit dem Geist ins neue Land,
Begleitet uns noch drüben!

Reiselied.

Die Straßen hin und wieder,
Die Berge auf und nieder,
Und immer froh und frei,
Mit Wind und Wolken wallen,
Dem Wege zu Gefallen,
Daß der nicht ohne Leute sei.

Mit Vöglein lustig weben,
Durch grüne Wälder schweben
Mit lautem Sang und Klang;
Mit Bächen thalwärts fliehen,
Mit frischen Strömen ziehen
Hinaus, hinaus, die Welt entlang.

Wenn ferner Thürme Spitzen
In goldner Sonne blitzen,
Wie fleugt der rasche Fuß,
Im Städtlein bald zu sehen
Die Schön' am Fenster stehen
Und haschen manch verschämten Gruß.

Dann Nachts sich einzuhausen
In wunderlichen Klausen,
Ein unbekannter Gast;
Da läßt wahrhafte Mähren
Ein greiser Sänger hören,
Daß süßes Graun die Hörer faßt.

Und Freude über Freude,
Wenn's über Berg und Haide
Zur Allerschönsten geht,
Die Süße überraschen,
Von ihren Lippen naschen,
Und wieder fort vom Wind geweht.

Und endlich einzuträumen
Wol unter grünen Bäumen
Am schönen freien Ort! *)
Ruh, Wandrer, ruh im Frieden,
Wirf ab den Leib, den müden,
Und morgen — morgen weiter fort!

*) Ein solcher Tod wurde meinem Bruder Heinrich, von dem in Fouqué's „Taschenbuch" auf 1817 die schöne Fabel: „Der Fabelnstreit", zu lesen. Nachdem er sein Verlangen gestillt, die Unsern in Bautzen, seiner Vaterstadt, endlich wiederzusehen, und auf der Rückreise eben das herrliche Elbthal durchzogen, setzte er sich an einem Frühlingsmorgen vorm Thor zu Meißen nieder und starb (am 14. Mai dieses Jahres). Sein Leben war eine stete Wanderschaft. Immer zog es ihn nach Süden. Er schien, ganz in Andern in Liebe lebend, mehr ein freundlicher Geist, für kurze Zeit auf Erden zum Besuch.

Liebestraum.

Zur wunderschönen Sommerzeit,
Wenn die Rosen blühn und Kukuk schreit,
Das Wandern kam mir in den Sinn;
Ich nahm mein'n Stab und zog dahin.

Ein's Abends geh' ich irr im Wald,
An eine Hütte kam ich bald,
Ich trete ein als müder Gast,
Da war die Hütte ein Palast.

War das ein' Pracht von Gold und Stein,
Es leuchtet als der Sonne Schein;
Auch liebliche Musik war da,
Wiewol man keinen Spielmann sah.

Ich suche wol, ich rief und schrie,
Es regt sich keine Seele hie;
Mich hungert, flugs steht da ein Tisch,
Mit Wein und Früchten roth und frisch.

Bald trieb es mich wol schlafen gehn,
Ein seiden Bette seh' ich stehn,
Und siehe, auf dem Kissen fein
Liegt eine Lilie silberrein.

Und wie ich an die Blume rühr',
Ein schön Jungfraulein sprang herfür,
Liegt mir beiseit mit süßem Kuß,
Es macht mir wahrlich kein'n Verdruß.

Und siehe, wie der Morgen graut,
Ich wache auf, fort ist die Braut;
Ich aber fühl' mich stark fürwahr
Und jünger wol um zwanzig Jahr.

Ich nahm mein'n Stab und ging hinaus,
Und weg war hinter mir das Haus,
War nichts wie Busch und wild Gesträuch,
Und mitten drin ein klarer Teich.

Und draußen däucht mir rund umher,
Wie wenn's noch gestern Abend wär',
Die Sonne, ob es Morgen war,
Sie stund in Westen tief und klar.

Und plötzlich lag der Ort mir vor,
Wo gestern ich den Weg verlor.
Wer sagt mir nun und gibt Bescheid,
Wo ich gewesen diese Zeit?

Bamberg.

Gefällst mir doch vor allen,
Du ländlich freie Stadt,
Die Wein und Nachtigallen
Und schöne Frauen hat!
Du recht ein Gottesgarten!
Dem Nord ein Cherubsschwert
Auf hoher Berge Warten
Zu dir den Eingang wehrt.

Hier weht mit lauem Oden
Schon südlich milde Luft,
Quillt aus wollüst'gem Boden
Berauschend süßer Duft;
Der Wallnuß kräft'ge Fülle
Wächst eichendick im Thal,
In sonn'ger Gärten Stille
Der Mandelbaum zumal.

Wie grüne Mutterbrüste
Schwillt Berg an Berg mit Wein
In üppigem Gelüste
Dreist in die Stadt hinein;

Leis in einander fließen
Natur und Menschenhaus,
Und keine Mauern schließen
Die blaue Freiheit aus.

Und ob der Stadt nach oben,
In Reben und Gebüsch,
Die alte Burg da droben,
Wie kühn und malerisch!
Dort auf dem weißen Thurme
Steht Nachts der Adalbert,
Umbraust vom ew'gen Sturme,
In blankem Stahl und Schwert.

Hat auch die alte Veste
Jahrhunderte erblickt:
Doch heute noch der Reste
Beschauung uns entzückt.
Die Burg der alten Grafen
Liegt wol in Trümmern meist,
Doch ist noch nicht entschlafen
Der Adalberte Geist.

Gesegnet wie sein Acker,
Im Herzen Deutschlands recht,
Wohnt hier ein kernhaft wacker
Und fröhliches Geschlecht;
Recht aus dem tiefsten Borne
Strömt unverfälscht das Blut,
Gleich rasch zu Lieb' und Zorne,
Ein frischer, freier Muth.

Gegrüßt mit Feierklange,
Du deutsches Paradies!
Du Stadt, die sich so lange
Gastfreundlich mir bewies!
Erbaut auf sieben Höhen,
Ein freundlich kleines Rom,
Und drüben hin zu sehen
Wie weit der alte Dom!

Die viergethürmten Zinnen
Schau'n ernst und stolz herab,
Und das Gewölbe drinnen
Umschließt manch hehres Grab.
In wohlgeweihtem Grunde
Dort Kaiser Heinrich ruht
Bei seiner Kunigunde,
Bewährt in Feuers Glut.

Du frommer Geist, o walte
Stets über diesem Ort!
Ihn deutsch und frei erhalte
Gleich dir in That und Wort!
Dein Grab in unsern Mauern
Sei uns an Pfandes Statt,
Daß ewiglich soll dauern
Und blühn die gute Stadt!

Mein Beruf.

Vielfach ist der Menschen Lauf,
Wunderlich ihr Thun und Treiben,
Alle wollen hoch hinauf,
Niemand will Er selber bleiben,
Und sie quälen und befehlen:
Mußt dir einen Stand auch wählen!

Nun denn, soll und muß es sein,
Möcht' ich wol Nachtwächter werden!
Horn und Spieß gebt mir! Allein
Dazu taug' ich noch auf Erden!
Unten still das Erdgetümmel,
Oben Sternenklang und Himmel!

Wie ein Gott in stolzer Ruh,
Heitre sing' ich meinen Brüdern
Ihre kleinen Stunden zu,
Und sie träumen unter Liedern,
Wandeln auf der Kindheit Wiesen
Nur in goldnen Paradiesen.

Nächtlich lebend, schau ich nicht,
Ekle Erde, deine Mängel:
Schlafend ist der Bösewicht,
Sind die Menschen alle Engel;
Streif' ich durch die stillen Gassen,
Darf ich jedes Herz umfassen.

Mitternacht ist Mittag mir,
Alter Mond, du meine Sonne;
Herr der Nacht und König hier,
Fühl' ich recht der Freiheit Wonne,
Mach' zur dunkeln Geisterstunde
Mit den Geistern keck die Runde.

Haltet eure Himmelfahrt,
Sterne! komm' euch nah und näher;
Ein Nachtwächter rechter Art
Ist geborner Sternenseher:
Hört! die Glock' hat Drei geschlagen,
Ruht im Herrn! bald muß es tagen.

„Hüter, ist die Nacht schier hin?"
Unverwandt gen Ost die Augen!
„Hüter, ist die Nacht schier hin?"
Ja, ich spüre Morgenhauchen!
Ruht ein Stündlein noch geborgen,
Und bald ruf' ich: guten Morgen!

Das Kleinod.

Nur Ernſt und Kraft vor allen Dingen!
Der Cherub mit dem Flammenſchwerte hält
Noch immer Wach' am Paradies der Welt,
Ihn mußt du erſt in offnem Kampf bezwingen.

Zum Lebensbaum kannſt du nicht anders dringen;
Vom Baum wol mancher Äpfel fällt;
Doch Einem nur, deß Herz aufs Höchſte ganz geſtellt,
Half eines Apfels Fall das Weltgeſetz erſchwingen.

Nicht auf den erſten Schlag der Ruthe
Entdeckt ſich ſtets der tiefe Quell
Und thun ſich auf die goldnen Wunderſchätze.

Das Leben kaufſt du nur mit deinem Blute,
Drum wappn' und rüſte dich nur ſchnell,
Sonſt fahen dich des Todes dunkle Netze.

Fester Sinn.

Geraden Pfad in Wort, Werk und Gedanken,
So wandle, sonder rechts noch links zu wanken,
Und achte nicht der eiteln Menge Toben,
Ihr Schmähn und Loben.

Geläng' es dir, gen Himmel auch zu steigen,
Die Lästerzunge wird dich doch erreichen;
Auch auf den höchsten Alpen stechen Bremsen
Die kecken Gemsen.

Die Allmacht zwar vermag sonst alle Sachen;
Eins kann sie nicht: Es Allen recht zu machen!
Drum, was Gott selber muß unmöglich nennen,
Woll' du nicht können!

Phariſäer.

Hinweg von mir, ihr nur in Worten Weiſe!
Ihr kreiſt wie Berge und gebärt nur Mäuſe!
Ich haſſe laute Schellen! Purpurlappen
Auf Bettlerkappen.

Ich haſſe, die auf Andre Bürden legen
Und ſelbſt die Laſt mit keinem Finger regen,
Dem Nächſten ſtreng, der eignen Sünde Schmeichler,
Ruchloſe Heuchler!

Durch Prunk von Außen blenden ſie die Sinnen
Getünchte Gräber! Moder ſind ſie innen,
Sind Brunnen ohne Waſſer! Schaugerichte
Und Sodomsfrüchte.

Am lautſten klingt ein leer Gefäß. Es pflegen
Zu laub'ge Bäume ſelten Frucht zu hegen.
Das reiche Gold gewährt oft minder Schimmer
Denn ſchlechter Glimmer.

Leer Herz hat vollen Mund oft zum Gefährten;
Ich merkte auf das Ende der Verkehrten;
Strohfeuer, ſah ich, brannten flugs zuſammen,
Nicht Sonnenflammen!

Guter Rath.

Warum verschwendest du dein edles Feuer?
Zielst nach der Scheibe ohne Centrum hier?
Und schriest die Seele aus dem Leibe dir,
Es bleibt doch Alles bei der alten Leier.

Und Art läßt nicht von Art. Der ekle Geier,
Er stößt auf Aas, der Hund bellt für und für,
Das Thier bleibt bis zum jüngsten Tage Thier;
Doch ist ein Vieh drum noch kein Ungeheuer.

Ein närr'sches Wesen ist und bleibt die Welt;
Da wird kein Mensch ganz klug daraus, und mag
Der Teufel doch zuletzt den Plunder holen.

Laß stehn, was steht, und fallen, was da fällt,
Und lebe frisch und fröhlich deinen Tag,
Und wärm' dich meist an deinen eignen Kohlen.

Salamander.

Willkommen unter meinem Dache,
Willkommen, Feuergeist!
Die halbe Nacht stand ich um deinetwillen Wache,
Nun hab' ich dich, du Wunderdrache,
Und faß' dich stark und dreist!

Mir, weiß ich, führst du keine Schätze,
Kein Gold und Silber zu;
Gemeinen Seelen stellt ihr solche Netze
Und treibet sie in wilder Hetze
Dem alten Abgrund zu.

Nein, Feuer bringst du mir von oben,
Wo herrscht ein ew'ger Tag.
So laß mich deine Kunst erproben,
Auf daß auch ich, wie ihr da droben,
Im Feuer leben mag.

Ich banne dich nach Geisterweise
Auf den geweihten Herd,
Du kommst mir nicht aus meinem Zauberkreise,
Bis du mit Himmels Trank und Speise
Mich übersatt genährt.

O küsse mich mit deinen Flammen,
Du Sohn des alten Lichts!
Wenn's wahr, daß wir von oben stammen,
Wohl, so gehören wir zusammen,
So trennt uns fürder nichts.

Durchfach' und glühe Mark und Beine
Inbrünstig ganz und gar,
Brenn' todt die Schlacken, daß das Gold, das reine
In seiner Herrlichkeit erscheine,
Wie es im Anfang war.

Wohlan! wohlan! die letzten Sterne blinken,
Nun fliegen wir hinauf!
Der Tag bricht an, die Nebel sinken,
Ihr Himmlischen, ich seh' euch winken,
O nehmt mich freundlich auf!

Der Schlaf.

Wer das Schlafen hat erfunden,
Daß ihn noch kein Sänger pries!
Wär' er nicht der Welt entschwunden,
Blühte noch das Paradies,
Allen Königen auf Erden
Sagten wir die Herrschaft auf,
Er müßt' unser König werden,
Wir beständen Alle drauf.

Alle Sorgen, alle Klagen,
Arme Menschheit, überwacht,
Matt von tausendjähr'gen Plagen,
Wäre nun zur Ruh' gebracht,
Schliefe an der Mutter Herzen
Ach das böse Fieber aus;
Alle Wunden, alle Schmerzen
Heilten endlich von Grund aus.

Blut'ger Krieg wär' bald entschlafen
Auf des Friedens Taubenschoos,
Jedes Schiff in seinem Hafen,
All' die armen Neger los!
Nach der lieben Heimat locken
Wohlbekannte Alpenreih'n,
Und es läuten alle Glocken
Nun den ew'gen Sabbath ein.

Ach, was hart noch liegt gefangen,
Alles, Alles wäre frei,
Schnee und Winter wär' vergangen,
Und es grünt' ein ew'ger Mai,
Geier sich mit Tauben legen,
Alle Bäche Milch und Wein,
Und mit goldnen Berg' und Schauen
Brach' die goldne Zeit herein.

Keine unerhörte Liebe
Würde mehr auf Erden sein,
Unerfüllt kein Sehnen bliebe,
Alle Träume trafen ein,
Alle Krankheit wär' genesen,
Jeder Baum ein Lebensbaum,
Und die Welt, was sie gewesen,
Wiederum ein sel'ger Traum.

Geisternähe.

Nicht stumm, wie sie dem blöden Sinn sich zeigen,
Sind Felsen, Bäume, Quellen um dich her;
Drum scheue du des Orts geheimen Zeugen,
Denn keine Stätte ist von Geistern leer;
Er wird noch nach Jahrhunderten nicht schweigen,
Verborgne Greuel rügen streng und schwer
Und in unheimlich schreckenden Gesichten
Urenkeln noch die Missethat berichten.

Denn wie Buchstaben dem Gedanken Leben
Noch bei den spätesten Geschlechten leihn,
So prägt den Dingen, die ihn still umgeben,
Der Mensch bedeutungsvoll sein Bildniß ein;
Und will ein Sturm sich wider ihn erheben,
Oft stellen sich geheime Boten ein:
Der todte Hausrath selbst muß sich beleben
Und seltne Laute ahnend von sich geben.

Uns ist der Welt nur Eine Hälfte blieben,
Die andre ist uns unbekanntes Land;
Doch oft umleuchtet uns ein Blitz von drüben,
Ergreift uns eine räthselhafte Hand:
Da ist ein andrer Haß und ander Lieben,
Und andrer Zungen seltsamer Verstand,
Hier bindet nicht des Raumes träge Schranke,
Und was du Zeit nennst, ist hier Ein Gedanke.

In ew'gem Wandel weben dort Gestalten,
Dir ewig fern und unaussprechlich nah;
Du willst entfliehn und fühlst dich festgehalten,
Und was dein Auge sonst verhüllt nur sah,
Es bricht der inn're Geist aus seinen Falten,
Du selber stehst vor deinen Augen da;
Doch eh' du dich vom ersten Schreck besonnen,
Hinweg ist die Erscheinung und zerronnen.

Die Genien.

Ich glaub' an Geiſter, glaube
An gute Genien,
Die, einſt verwandt dem Staube,
Mit uns durch's Leben gehn.

Ihr Weſen aus der Blüte
Uralter, goldner Welt,
Euch hat der Götter Güte
Als Wächter uns geſellt.

Ihr ſchwebt um unſre Schritte,
Gehüllt in hehre Nacht,
Und ſchreckt von unſerm Tritte
Feindſel'ger Geiſter Macht.

Aus Wogen von Gefahren
Trägt oft an ſichern Strand,
Ihr holden Unſichtbaren,
Uns eure Retterhand.

Den Himmelsfunken hütet
Ihr in der Mutter Schoos,
Den zarten Keim ihr brütet
Mit Taubenſchwingen groß.

Scheucht von des Sauglings Wiege,
Was seiner Knospe dräut,
Und bildet früh die Züge
Der schönen Menschlichkeit.

Lehrt ihm das holde Sehnen
An ein verwandtes Herz,
Gebt seinem Auge Thränen
Für Bruderfreud' — und Schmerz.

Im Nu tragt ihr den stillen,
Geliebten Wunsch empor
Zum fröhlichen Erfüllen,
Hoch an der Sel'gen Ohr.

Ihr singt den Gram in Schlummer
Mit Tönen lind und süß,
Und zeigt dem müden Kummer
Im Traum das Paradies.

Und einst zur letzten Stunde,
Mein Bruder — Genius,
Du nimmst vom blassen Munde
Den Geist in zartem Kuß!

Auf'm Berge.

Lockt die Sehnsucht mich ins Freie?
Treibt mich aus dem eignen Haus?
Und mit lustigem Geschreie
Ruft ihr Vögel mich hinaus —
Frischer Wald, sei mir willkommen,
Freie Berge, seid gegrüßt!
Wie dem Bergessohn bekommen
Drunten in der Tiefe ist!

Los und ledig aller Qualen,
Fühl' ich recht, was Leben heißt!
Odem Gottes in den Thalen,
Auf den Bergen Gottes Geist!
Wie die Winde Wellen schlagen
In dem grünen Meer der Luft!
Mögt ihr mich von hinnen tragen
Lieblich träumend, unbewußt!

Dort der goldne Strom, wie schwimmt er
Selig in sich selber fort!
Seinen Lauf zum Meere nimmt er,
Seine Ruh an keinem Ort!
O, mit ihm hinabzufließen,
Aufgelöst in sel'gen Thau!
Mit den Tannen aufzuschießen
In das goldne Himmelsblau!

Adler, leiht mir euern Rücken,
Schwingt zur Sonne mich hinan!
Wolken, baut mir goldne Brücken,
In den Himmel macht mir Bahn!
Daß ich aufwärts, aufwärts schwebe
In die alte Herrlichkeit!
O, und eine süße Hebe,
Die den Göttertrank mir beut!

Wär' ich ein Vogel.

Wär' ich ein Vogel, wie flög' ich von Haus,
Flög' über Stadt, über Land wol hinaus,
Über die Berge, die Wolken hoch weg,
In die vier Winde so lustig und keck.

Schwebte wie selig mit brünstigem Schlag
Frühroth entgegen und Abendroth nach,
Lachte der Sterblichen Sorgen und Mühn,
Wenn sie am Pfluge tief unter mir ziehn.

Hoch nach der Sonne die leuchtende Bahn,
Flög' ich zu seligen Göttern hinan,
Hinge den heiligen Wächtern am Mund,
Wüßten mir Worte der Ewigen kund.

Kommt nun der liebliche Sommer herbei,
Wählt' ich ein Liebchen im Walde mir frei,
Nur von dem Auge der Sonne geschaut,
Singend umfang' ich im Fluge die Braut.

Such mir im Walde den herrlichsten Baum,
Helf' ihr am Nest tief im heimlichsten Raum;
Bald aus dem grünenden blühenden Haus
Fahr' ich zu Luft mit den Kindlein wol aus.

Kommt der unfreundliche Winter heran,
Zieh' ich neu glänzendes Federkleid an;
Weg mit der Sonne von Winter und Schnee
Zög' ich, weit weg über wogende See.

Dort unter Palmen im ewigen Mai,
Ewig die Liebe und ewiglich neu,
Trinke der Blüten berauschenden Dunst,
Übe die alte, die selige Kunst.

Dort, wo die Wunder zu Tausenden stehn,
Müßt' ich den seltenen Phönix auch sehn,
Hören das tiefe, das göttliche Lied,
Wenn er zu Grabe hochfeierlich zieht.

Dann in des Weihrauchs gewürzigem Duft
Stürz' ich ihm nach in die feurige Gruft,
Asche zu Asche im brünstigen Hauch,
Werde zum goldenen Phönix wol auch.

Freud' über Freude, der Phönix zu sein!
Einzig im Himmel und Erde allein!
Alle das Leben, die Wonne, den Schmerz,
Alles verschlungen ins eigene Herz!

Im Frühling.

Tief im Keller eingespündet
Liegt der edle deutsche Wein,
Weder Mond noch Sonne findet
Sich zu dem Gefangnen ein.

An dem Stock, der ihn geheget,
Draußen wol die Rebe blüht,
Neues Sehnen ihn beweget,
Seine ganze Seele glüht.

O, wann kommt die goldne Stunde,
Da der dumpfe Kerker springt?
Liebchen süß mit süßem Munde
Meine Seel' in ihre trinkt?

Todeslust.

O der hohen, hohen Lust,
Endlich losgebunden,
Droben an der ew'gen Brust
Herrlich zu gesunden.

Wo ist deine Macht, o Tod!
Auf in goldnen Blitzen,
Auf ins ew'ge Morgenroth
Durch des Sarges Ritzen!

Droben, wo die Sterne stehn,
Wo die Götter schweben,
Unter Sternen sich ergehn,
Mit den Göttern weben.

Tauchen in das Feuermeer
Mit den Geistern allen,
Die schon tausend Jahr und mehr
Über Wolken wallen.

Neugeboren aus der Brunst
Ew'ger Lieb' und Wonne,
Schwindet auch der letzte Dunst
Auf zur Sonnen-Sonne!

Oder schweigend in dem All
Ewiger Gewalten,
Meister all und überall,
Sich nach Lust gestalten.

Flieg' als Aar durch Wolkengrau
Und durch Sturmgetümmel,
Rausch' als Baum im goldnen Blau,
Strahl' als Stern am Himmel.

Spiel' als Funke in der Glut
Brünst'ger Feuerberge,
Schüttl' als Sturm die Eich' in Wuth,
Schreck' das Volk der Zwerge.

Oder küss' als Sommerluft
Junge Brust und Wangen,
Weck' als dunkler Nelkenduft
Liebliches Verlangen,

Fahr' im Blitz und Donner wild
Auf des Wirbels Wogen,
Leuchte nach dem Wetter mild
Hoch im Regenbogen.

Oder wall' im Strom daher,
Stolz mit ihm zu schäumen,
Fall' zuletzt ins große Meer,
Wo wir Götter träumen.

Schlafen, Bräutigam und Braut,
Wohl auf Purpurdecken,
Bis der neue Morgen graut
Und die Hähne wecken.

Die Buche.

Frühlingslüfte! lindes Wehen!
Über Wolken Lerchenschall!
Und das große Auferstehen
Kündet sich allüberall!
Blau verklärt die Bergesgipfel,
Wo der letzte Schnee zerrann,
Und im sonnetrunknen Wipfel
Grünen schon die Buchen an.

Schön'res wüßt' ich nicht zu suchen
Nach der Liebsten Angesicht
Als das junge Grün der Buchen
Hell im goldnen Morgenlicht.
Grüne Schleier, wie gewoben
Duftig von Sylphidenhand,
Weht wie Mädchensommer oben
Nieder aus dem Geisterland.

Bald erst irdisch ist das Leben,
Bald im Himmel noch zurück,
Zwischen Geist und Leib ein Schweben,
Einzig schöner Augenblick!
Und das Herz läßt gern sich fangen
In den Netzen goldengrün,
Die vom Himmel niederhangen
Und sich in die Wolken ziehn.

Droben in den blauen Seen
Badet sich's gesund und frisch,
Ruht im Wolkenbett bei Feen,
Sitzt an sel'ger Götter Tisch. —
Aber bald drängt ird'sche Fülle
Sich hervor aus Ast und Zweig,
Und die körperliche Hülle
Deckt das zarte Geisterreich.

Und das Laub wird dicht und dichter,
Und das Grün wird düsterer,
Und die schönen Himmelslichter
Läßt's hindurch stets spärlicher.
Wie ein Liebestraum zerronnen
Der durchsichtige Smaragd,
Und versteckt vor'm Aug' der Sonnen
Buhlt der Spatz in grüner Nacht.

Und das Grün spielt schon ins Falbe,
Einzle Blätter fallen schon,
Und die Lerche schweigt, die Schwalbe
Rüstet sich zum Wegzug schon;
Statt der luft'gen Blüte nieder
Erdwärts hängt die Frucht ihr Haupt,
Kommt der kahle Winter wieder,
Und die Buche ist entlaubt.

Sehnsucht.

Kennt ihr das schöne Eiland
Weit draußen im Meer so wüst,
Wo der Morgenröthe Reigen
Und der Sonnen Aufgang ist?
O dahin möcht' ich ziehen,
Dahin steht mir mein Sinn!
Dahin wer kann mich führen?
Wer weiß den Weg dahin?

Echo.

Wer bist du, und was lockst du mich
Mit meinem eignen Laute?
Wie lange, lange such' ich dich,
Du unsichtbare Traute!

Es ist mein eigenstes Gefühl,
Mein Sehnen und mein Lieben,
Was mir aus deinem Wunderspiel
Entgegenklingt von drüben.

Doch immer höher einen Ton
Gibst du mein Lied mir wieder,
Ich greif' nach dir, du bist entflohn
Auf luftigem Gefieder.

Und lockst mich hoch und höher nach
In immer tiefre Ferne;
Ich steige nach wol Schlag auf Schlag,
Du fleugst bis an die Sterne.

Wohlauf, und ob das Herz mir springt,
Ich muß und muß dich fassen —
Das Echo immer höher singt,
Der Sänger will nicht lassen.

Und singt im allerhöchsten Schall,
Doch immer höher wieder
Der Geisterball! Die Nachtigall
Fiel todt vom Baume nieder.

Frisch gewagt!

Und o dies schwüle Bangen,
Wird's nimmermehr gestillt?
Dies tödtliche Verlangen,
Wird's ewig nicht erfüllt?
Und ewig soll ich darben,
Von ihr hinweggebannt,
Und meine goldnen Garben
Soll sammeln fremde Hand?

O weh, wie Sterben bitter!
O Fessel, die mich hält!
Der Leu liegt hinterm Gitter,
Und draußen blüht die Welt!
Sie schmachtet dort im Thurme,
In Wellen mitten drin,
Und zu ihr dringt im Sturme
Die Woge brandend hin.

Auf, Herz, und dich ermanne,
Gewinnst sie nicht im Spiel!
Grad' aus den Bogen spanne,
Sonst triffst du nicht das Ziel!
O daß es Riesen wären!
Wie muthig schlüg' ich drein,
Aus tausend Schwert und Speeren
Die Liebste zu befrein.

Wohlan denn! Und ob Scharen
Sie hüten Nacht und Tag,
Sie ſollen es erfahren,
Was Mannes Bruſt vermag!
Wie hoch die Wogen thürmen
Um die verwünſchte Burg,
Hier hilft ein raſches Stürmen!
Friſch auf, ich breche durch!

Was gilt's, vor meinen Streichen
Bald weicht das finſtre Heer!
Sieh da, zu gutem Zeichen,
Ein Adler über's Meer!
Das ſind nur kalte Flammen,
So dieſer Drache ſpeit,
Ein Blendwerk all' zuſammen,
Was mir entgegendräut!

Bald ſteh' ich auf den Zinnen
Und ſchwinge mein Panier,
Und die Geliebte drinnen
Erlöſ' ich ſiegreich mir!
Dann magſt du, Herz, geſunden
Zu friſchem Lebensmuth,
Haſt deine Heimath funden,
Wo ſich's auf ewig ruht!

Liebeszug.

O saget, wie ist mir geschehen?
Und bin ich auf Erden wol noch?
Ich habe, sie hab' ich gesehen,
Ihr Engel, wie nenn' ich sie doch!

Ihr' Augen mich haben gefangen,
Ihr langes goldseidenes Haar,
Da blieb ich wie selig drin hangen,
Sie that mir's an, spür' ich fürwahr.

Nun muß ich, ich muß dich ja lieben,
Du himmlische Zauberin, du,
Wie Flammen, vom Winde getrieben,
Fliehn alle Gedanken dir zu!

Es führt mich auf Adlers Gefieder
Hoch über die Berge daher,
Die Thäler im Sturme hernieder;
Herr bin ich mein selber nicht mehr.

Und wenn noch die Füße sich sträuben,
Die Augen sind meilenweit fort;
Der Mund der redet vom Bleiben,
Das Herz, ach, das Herz ist schon dort!

Und was das noch nimmt für ein Ende,
Zu dir nur die ewige Flucht!
Ein Wort, und ich habe, was Hände
Und Augen und Alles gesucht!

Das Wörtlein, ich kann dir's nicht nennen;
Dir selber, mein Leben, mein Licht,
Dir muß es im Herzen entbrennen —
Und — dann, o verschweig' es mir nicht!

Mein Berg.

Ich hab' einen Berg, den schönsten im Land,
Den hab' ich nach Liebchens Namen genannt;
Ein Berg, mehr Himmel als Erde beinah,
So hehr und so heimlich wie keinen ich sah.
Da steh' ich wie oft bei Sonn' und Mond
Und schaue hinüber, wo Liebchen wohnt.

Da ist auch ein Wäldchen, da träumt sich's so süß,
Wie unter den Palmen im Paradies,
Da blüht, von den Wolken des Himmels bethaut,
Die Anemone, des Windes Braut;
Da schau' ich wie oft bei Sonn' und Mond
Die Berge hinüber, wo Liebchen wohnt.

Hinüber die Berge, o nehmt mich mit euch,
Ihr ziehenden Vögel, ins Himmelreich!
Ihr Raben, ihr neckt mich mit euerem Krax:
Das selige Morgen, ach wann kommt das?
Wann führst du mich, Sonne, wann leuchtest mir, Mond,
Hinüber, hinüber, wo Liebchen wohnt?

Zu Ihr!

Oft denk' ich, mußt gleich hin zu Ihr,
Das kühne Wort zu wagen,
Wär' ich jetzt dort, wie wollt' ich dir
Mein ganzes Herze sagen!

Und bin ich dort, mir ist, ob ich
Vor dem Altare stünde;
Die Zunge stockt, und dünket mich
Das kleinste Wörtchen Sünde.

O Muse, die, wo dir's beliebt,
Wie dein Horaz gesungen,
Auch stummen Fischen Sprache gibt,
Leih' diesem Blatt auch Zungen.

Und, Göttin, o, dir ist es leicht,
Schaff's in die Hand der Süßen,
Und wird Ihr nur das Auge feucht,
Dann bin und Ihr zu Füßen!

Die Verhüllte.

Du kennst mich, ach, und kennst mich nicht,
Du wandelst, süßes Leben,
Noch in der Kindheit Dämmerlicht,
Von holder Nacht umgeben;
Doch diese Nacht, ich tausche nicht
Sie um das hellste Sternenlicht.

Als Mutter aller Himmlischen
Ward ja die Nacht besungen;
Die Wonne der Lebendigen
Ist auch aus ihr entsprungen,
Die Liebe — Engel, glaube mir —
Die Liebe selbst entsprang aus ihr.

O, mag sich auch aus dieser Nacht
Die Himmlische enthüllen!
Ich spüre schon die süße Macht
Den Busen mir erfüllen;
Die Göttin hab' ich schon gesehn
In ihrer stillen Wolke stehn.

O wunderseliges Gesicht!
Geheimnißvolles Wesen!
Seitdem umfängt mich himmlisch Licht,
Bin wunderbar genesen!
Eins bitt' ich nur: o laß mich dein
Auf ewig, ewig, ewig sein!

Auge!

Ein bloßes Auge wenn ich wär',
Wie selig wär' mein Loos,
Ich webt' und schwebte hin und her,
Hätt' keine Mühe groß.

In jede Blum' in Berg und Thal
Wühlt' ich wie lüstern mich,
Und sicher wär' vor mir kein Strahl,
Verschlang' ihn brünstiglich.

Nacht hinter mir und vor mir Tag!
Das sollt' mein Wahlspruch sein,
Und immerdar der Sonne nach,
Dem Frühling hinterdrein!

Und sie, die mich aus ihrem Kreis,
Die strenge Herrin, bannt,
Ich wär' ihr gegen ihr Geheiß
Doch Tag und Nacht zur Hand.

Würd' überall ein Winkelchen
Doch aufzuspüren sein,
Ich käme ungesehen denn
Und pflanzte mich hinein.

Und ſchaute unverwandt nach ihr,
Dem lieben Angeſicht,
Und lebte einig für und für
Von ihrer Blicke Licht.

Und jedes Mienchen hold und weich
Stahl' ich der Süßen ab
Und ſah' ihr jedes Wörtchen gleich
Von ihren Lippen ab.

Und jedes Lächeln wol von ihr
Haſcht' ich mit frohem Muth
Und kühlt' in jedem Thränlein mir
Der Sehnſucht brünſt'ge Glut.

O weg, du dunkle Erdgeſtalt!
Du Laſt von Fleiſch und Bein!
Und, ſüßes Mädchen, möcht' ich bald
Nur Auge, Auge ſein!

Huldigung.

Was ſchleichſt du finſter um das Haus herum,
Da ſchon der ſpäte Abend herbſtlich ſchauert?
Und lauſcheſt durch die Ladenritzen ſtumm,
Gleich einem Räuber, der auf Schätze lauert?

Und bergen dieſe neid'ſchen Mauern nicht —
O könnt' ich ſie mit meinen Augen ſpalten! —
Mein einzig Kleinod, meines Lebens Licht?
Wol möchten ſie's mir ewig vorenthalten!

Still! ſtill! ein Ton! ob's ihre Stimme war?
Jetzt ſeh' ich Lichter an den Wänden ſtreifen!
Doch ſie! Ihr Bild! Nichts hör' und ſeh' ich klar,
Nur irre Schatten hin und wieder ſchweifen.

Was aber zaud're ich? trete nicht hinein,
Und zittre wie der Sünder vor dem Richter?
Bin ja ein Freier, und die Welt iſt mein,
Ein König bin ich, denn Ich bin ein Dichter!

So ſei's gewagt! Nun lächle, gutes Glück!
Die Thüre klingt, es öffnet ſich der Riegel —
Ich trete ein — mich trifft ihr ſtiller Blick —
Und, o mein Stolz, wie ſinken dir die Flügel!

Zu deinen Füßen, holde Herrin mein,
O, niederknien laß mich zu deinen Füßen!
Der Niemand dient, dir muß er dienſtbar ſein,
Und ſelig, darf er deinen Fuß nur küſſen!

An Sie.

Ach, wenn ich dich nur habe,
Will ich kein ander Gut
Und zieh' mit meinem Stabe
Dahin in frohem Muth!

Zur lieben Heimat werden
Die fernſten Wüſten mir,
Denn überall auf Erden
Bin ich doch ſtets bei dir!

Wenn mir in ſtiller Stunde
Dein Bild erſcheint im Geiſt,
Und ſich aus Herzensgrunde
Mein Herz vor dir ergeußt,

O, dann mit Feuerzungen
Sag' ich mein Lieben dir;
Was noch kein Lied geſungen,
Erklingt im Innern mir!

Wenn die Rosen blühen.

Wenn die Rosen blühen,
Hoffe, liebes Herz,
Still und kühl verglühen
Wird der heiße Schmerz.
Was den Winter über
Oft unheilbar schien,
Es entweicht das Fieber,
Wenn die Rosen blühn.

Wenn die Rosen blühen,
Liebe, blühst du auch,
Rosenroth zu glühen
In des Maien Hauch!
Wo so manchen Wunden
Schmerz und Krankheit fliehn,
Laß auch mich gesunden,
Wenn die Rosen blühn!

Wenn die Rosen blühen,
Mattgequältes Herz,
Freue dich, wir ziehen
Dann wol himmelwärts.
Ewig nun genesen,
Wirst du neu erglühn,
Wirst ein himmlisch Wesen,
Wenn die Rosen blühn.

Nachts.

In ſtiller Nacht, wenn Alles ruht,
Ich finde keinen Frieden,
Da fühl' ich erſt mein ganzes Blut
In allen Adern ſieden.

So lieg' ich, bis zum Morgenroth
Die Berge gold ſich färben,
Und doch iſt es ein ſüßer Tod,
In ſolcher Flamme ſterben.

So brenne fort, du ſel'ge Qual,
Bis du mich aufgerieben!
Unheilbar iſt ſie doch einmal,
Die Krankheit, dich zu lieben!

Sehnſucht.

Wie brennt mein ganzes Herz nach dir!
Dein liebes Bild ſchwebt ſtets vor mir;
All' Orten, wo ich geh' und ſteh',
Da folgt's und macht mir wohl und weh!

O du, die ich in Allem ſchau,
In Waldes Grün, in Himmels Blau,
Wenn ſich die frühe Lerche ſchwingt,
Iſt's deine Stimme, die mir ſingt!

Im ſüßen Mond- und Sternenſchein
Sind's deine lieben Äugelein,
In ſchwüler Nacht der Nelkenduft,
Dein Odem iſt es, würzt die Luft.

Und Nelkenduft und Nachtigall
Und Sternenglanz verſchmelzen all,
Und dunkle Wälder brauſen drein,
Die Welt erlöſcht, vergeht der Sinn.

Mir iſt, ich ſchwimm' aus mir heraus
Und ſtrom' ins All wollüſtig aus. —
Und leb' ich noch und athme noch?
Ich bin nicht mein und liebe doch!

Mir träumt, ich bin das große Meer,
Und du die Sonne drüber her,
Und aufwärts, aufwärts für und für
Gehn alle Wogen nur nach dir!

Ich fasse dich inbrünstiglich;
Hinunter, Sonne, zieh' ich dich,
Hinunter in das Abendroth,
Hinunter in den süßen Tod.

Und endlich, endlich hab' ich sie!
Nun tos't, ihr Wellen, spat und früh;
Nun geht, ihr Sterne, ab und auf —
Wir ruhn, und weck' uns Niemand auf!

Im Frühling.

Der Sommer iſt gekommen,
Die Vöglein auf der Reiſ';
Ich habe den Stab auch genommen,
Zugvogel gleicherweiſ'.

Und werd' ich wieder ſie finden,
Die nur wie ein Geiſt mir erſchien,
Wie Blitze im Nu verſchwinden,
Wie Wolken im Sturme verfliehn?

Wol iſt wie ein Geiſt ſie verſchwunden,
Ich ſah' und hörte ſie kaum,
Oft däucht in träumenden Stunden
Ihr Bild mir ſelber ein Traum!

So daß im Herzen ich meine:
Und lebt' auf Erden ſie je?
Und die wunderherrliche Eine,
Sie wohnt bei Sternen wol eh.

Und wenn ich hin nun gekommen,
Ein Fremdes tritt heraus:
Wir haben von ihr nichts vernommen,
Die du ſuchſt, iſt hie nicht zu Haus.

Nicht hie und wol nirgend auf Erden,
Und traurig wandr' ich vom Ort,
Kann nimmermehr fröhlich werden,
Denn ſie iſt ewig fort!

Nach Oſten!

Nach Oſten geht, nach Oſten,
Der Erde ſtiller Flug —
Da wohnt das Licht — nach Oſten,
Auch meiner Liebe Zug.
Dort über jenen Bergen,
Dort über'm blauen Wald,
Da wohnt — wie ſollt' ich's bergen? —
Die himmliſche Geſtalt.

Und ringsum viele Meilen,
Da iſt ein heil'ger Raum,
Die ihren Himmel theilen,
Sind Erdenkinder kaum;
Ja wer auch nur die Grenzen
Des Paradieſes rühret,
Es wird ein ſtilles Glänzen
Wie lang an ihm verſpürt.

Ja, oft iſt mir geweſen,
Sie lebte gar nicht heut,
Sie ſei ein göttlich Weſen
Aus alter Fabelzeit,
Seit meinem erſten Lieben
Jahrtauſendlanger Raum,
Und mir von ihr geblieben
Allein ein ſel'ger Traum.

Dann iſt mir, es verginge
Die ganze Welt umher;
Ich weiß von keinem Dinge,
Weiß von mir ſelbſt nicht mehr.
Nur ihre ſüße Blüte,
Ihr Bildniß hell und klar,
Das ſteht mir im Gemüthe
Und bleibt unwandelbar.

Sommer-Abendlied.

Wann des Tages Schein verglommen,
Kommt die Nacht mit leisem Schritt,
Heiß' ich herzlich ſie willkommen,
Denn ſie bringt was Liebes mit.

Bringt aus blauer Himmelsferne
Mir dein holdes Bildniß ja,
Tags unſichtbar wie die Sterne,
Kommt's mit Sternen Abends nah.

Wo der Sonnenball verſunken
Vor dem Auge, blind von Glanz,
Spielt's in Regenbogen-Funken,
Hält auf goldnen Wolken Tanz.

Steigt von Bergen leuchtend nieder,
In der Abendröthe Glut
Strahlen deine Lippen wieder,
Deiner Wange Roſenblut!

Dieſe Luft dein ſüßer Odem!
Heiß entgegen meiner Luft
Schwillt im üpp'gen Blumenboden
Deine ſchwanenweiße Bruſt!

Wenn die Zweige ſich bewegen,
Ach, es iſt dein zarter Arm,
Kommt unſichtbar mir entgegen
In dem Winde leiſ' und warm.

Jeder Laut aus deinem Munde
Wird zur Nachtigall im Hain;
Jeder Blick, er muß zur Stunde
Ein Johanniswürmchen ſein.

Durch zerriſſ'ner Wolken Schleier
Blickt der Stern der Liebe vor;
Deiner Augen ſchwarzes Feuer
Flammt in ſeinem Licht empor.

Aber find' ich mich alleine,
Seufz' ich, aus dem Traum erwacht:
Folgt' auf ſolchen Abend eine,
Ach, nur eine ſüße Nacht!

Nachtbesuch.

Liebchen, woher so spät?
Wie lange, lange harrt' ich dein,
Ich mein', es müßten Jahre sein,
Ich hatt' um dich wol rechte Noth,
Mir träumte gar, du wärest todt.
Liebchen, woher so spät?

Hatte so weiten Weg!
Auf finstern Wassern ging die Reis',
Fuhr Nachts erst aus, war Tags zu heiß,
Johanniswürmchen leuchtet' mir,
Da webt' und schwebt' ich, hui, zu dir.
Hatte so weiten Weg.

Liebchen, wie spät zu Nacht?
Und sag', wer ließ dich ein zu mir?
Ich schloß doch heute Nacht die Thür.
Du schlichest doch recht leis' und sachte?
Daß nur kein böser Nachbar wachte!
Liebchen, wie spät zu Nacht?

Lieber, nun ſtill, o ſtill!
Ich komme Nachts; beim Sonnenlicht
Da ſäh' mich wol dein Auge nicht,
Und ſchleicht man Nachts zum Liebſten ja;
Ich kam wol ſacht, mich Niemand ſah.
Lieber, nun ſtill, o ſtill!

Gute, ja gute Nacht!
Und als die Sonne ſtand ſchon hoch,
Er, ſonſt ſo früh heraus, ſchlief noch,
Er ſchlief, ſoll noch erwachen heut;
Sie legten ihn der Braut beiſeit.
Gute, ja gute Nacht!

Ewige Liebe.

Ja, ewig, ewig wird ſie bleiben,
Ich fühl' es, dieſe Glut!
Dies Herz mag ſich zu Aſche reiben,
Es wächſt mir neu noch im Verſtauben
Und pocht von friſchem Blut.

Wird Andern Ruh' im Grab zu Theile,
Ich raſte keinen Pulsesſchlag,
Noch wund vom alten Liebespfeile,
Auf muß ich, auf mit Blitzeseile,
Durch alle Ewigkeit dir nach!

Abſchied.

Du ſchlummerſt noch, und ich muß ſcheiden!
Und ach, dein liebes Angeſicht,
Wie lang' ich's werde müſſen meiden,
Wie ewig lang', ich weiß es nicht.

Der Morgenſtern noch ſteht am Himmel,
Die Sonne iſt noch tief und fern,
Noch ſchweigt der Erde wild Getümmel —
Ade, Ade, mein Morgenſtern!

Da hängt ihr Kleid! Geſchwind, ich küſſe
Den theuern Reſt zum Lebewohl!
Leb' wohl, du Wunder-Wunderſüße!
Mein Herz, mein Augenlicht, leb' wohl!

Und nun hinaus, hinaus ins Freie!
Hinaus nur ohne Aufenthalt!
Betäubt mich, Vögel, mit Geſchreie!
Ihr Winde, blaſ't, und rauſche, Wald!

Schau nicht zurück! — ich will mich faſſen, —
Bei dieſem Waldeck ſchwind't ihr Haus —
Ein Blick — ich kann es ja nicht laſſen —
Und ſtreck' nach dir die Arme aus!

Noch einmal! trüb wird mir's vor Augen —
Leb' wohl, geliebter Engel mein!
Weg iſt das Haus! — nun zu, ihr Augen,
Und blindlings in den Wald hinein.

Ewige Nähe.

Wie ſo innig deine liebe Nähe!
Möchte ſchwören manchmal, daß du's biſt,
Wenn ich leibhaft dich vor Augen ſehe,
Und mein Traum das Meilenweit vergißt.

Hinter jedem Buſche mußt du ſtehen,
Und ich eile thöricht auf ihn zu,
Mußt hervor um jede Ecke gehen,
Und ſo treibt mich's ohne Raſt und Ruh.

Ob ich je auf Erden dich umſchließe?
Oder, deinem Auge unerkannt,
Wie ein fall'nder Stern vorüberſchließe,
Wie ein Morgentraum, der kam und ſchwand?

Eines aber halt' ich feſt vor allen,
Und das fährt vorbei nicht unerkannt
Wie die Lichter, die vom Himmel fallen,
Wie ein Dämmertraum, der kam und ſchwand.

Nur Erinn'rung iſt zu dir dies Treiben,
Alte Liebe zieht mich wieder an;
Seit Jahrtauſenden ſind wir und bleiben
Wir Gefährten auf der blauen Bahn!

Dahin!

Der Winter iſt vergangen,
Und Schnee und Eis dahin,
Friſch auf wacht mein Verlangen,
Wohlauf, mein Herz und Sinn!
Es lockt die Luft ſo linde,
Die Vögel ſitzen draus,
Ans Fenſter pochen die Winde
Und rufen mich hinaus.

Hinaus wol über die Berge
Und immer hin zu ihr!
Im Blauen wirbelt die Lerche
Und bringt mir Gruß von ihr.
Da glüht von ihrem Munde
Im Morgenroth der Kuß!
Hinaus! hinaus zur Stunde!
Es brennt mir unterm Fuß.

Hinaus! die Riegel ſpringen!
Wie lockt der Morgenſchein!
Den Weg will ich verſchlingen,
Um bald bei die zu ſein!
Hinaus im Windesweben!
Sein Athem kommt von ihr!
Und ſeine Schwingen heben
Und tragen mich von hier.

Der Bäume grüne Hände
Ergreifen mich im Nu
Und werfen raſch ohn' Ende
Mich eins dem andern zu;
Die Berge ſelber bücken
Der heißen Liebe ſich;
Mir beut der Fluß den Rücken,
Und Alles fördert mich.

Und wenn ich vor dir ſtehe
Und, lauf'rer Engel, dir
In Aug' und Antlitz ſehe,
Stockt Wort und Zunge mir;
Da dient' ich gern dir ſchweigend
Und hätte keine Noth,
Mein Lieben dir nur zeigend
Durch Treue bis in Tod.

Und mögen Worte nennen,
Was unausſprechlich iſt?
Ich kann für dich nur brennen,
Die du mein Alles biſt!
Wie ich ſo ganz dein eigen,
Wie du ſo einzig mein,
Ach, da muß Alles ſchweigen
Und ſtille Liebe ſein.

An Sie.

Wie man mit Feu'r Brandwunden dämpft
Und Gift mit Gifte niederkämpft,
So hab' ich oft bei mir gedacht:
Auf, Herz, und es auch ſo gemacht!

Nach andern Schönen mußt du ſehn,
So wird das erſte Bild vergehn.
Nun ſah ich mir die Augen blind
Nach manchem feinen jungen Kind.

Doch Einer fehlte Dies und Das,
Und Allen fehlt', ich weiß nicht, was;
So trieb mich's ſtets dir wieder zu, —
Die Andern ſind denn doch nicht Du!

Erſte Liebe.

Süßer als die erſte Liebe
Weiß ich nichts auf dieſem Rund;
Erſt nur, wenn es wieder drüben
Wird zum erſten Male lieben,
Wird das arme Herz geſund!

Roſentod.

Daß die ſchönſte der Roſen ſo früh am Herzen dir welkte,
Wundert dich, liebliches Kind? Hör' und bedenke mein Wort!
Roſenkönigin, wie du dich bückteſt, die Blume zu brechen,
Flog ihr duftiger Geiſt in dich hinüber — ſie ſtarb!
Und ich bemerkt' es ſogleich, du erröthereſt ſanft, wie die ſüße
Seele mit roſiger Glut dir in das Angeſicht ſtieg.
Wie ihr ſo wohl ſein wird, in dir, mein Leben, zu leben!
Gönnte das Schickſal auch mir, alſo zu ſterben in dir!

Weihnachten.

1.

Vorgefühl.

Was willſt du ſo frühe ſchon weg von Haus?
Was ſchreiſt du ſo fröhlich ins Freie hinaus? —
Es iſt die herrliche Reiſeluſt,
Die tobt wie ein junger Wein in der Bruſt,
Zugvogel bin ich geboren.

Und ſpürſt du heut nichts wie Reiſeluſt?
Und regt ſich nichts Süß'res in deiner Bruſt?
Nah' iſt die liebliche Weihnachtszeit,
Wir Engel verkünden die große Freud',
Wie noch dein Herz nicht erfahren.

Sie nahmen mich, flogen hinaus mit mir,
Fern war noch der Morgen und Nacht dahier,
Noch ſtand am Himmel Orion's Bild,
Es bliesen die Winde ſo friſch und mild,
Wie Athem des kommenden Lenzen.

Doch bald gen Abend ein Sturm ſich hob,
Der Schnee aus finſtern Wolken ſtob;
Ob einem Hauſe nur ſtand ein Stern,
Hie, ſprach der Engel und deutete fern,
Hier iſt es, wie wir verkündet!

Wohlauf und klopfe getroſt nur an,
Und ſiehe, bald wird dir aufgethan,
Da wird dir begegnen, und das noch heut',
Was überſchwenglich dein Herz erfreut; —
Und es war, wie der Engel geredet.

Und mir erſchien ein holdſelig Bild,
Das mich mit ſolchem Glanz erfüllt,
Wie plötzlich vom Himmel der Engel Schar
Den Hirten des Nachts erſchienen war —
O ſelige Weihnachtsfreude!

2.

Erſtes Scheiden.

Nun iſt ſie fort! Acht lange Tage,
Daß ich die Liebliche nicht ſeh',
Die ich in ſtillem Herzen trage, —
Wie thut das erſte Scheiden weh!

Mir wird ſo bang! Die Mauern rücken
So eng und düſter auf mich ein,
Es will die Decke mich erdrücken,
O, ich bin fürchterlich allein!

Luft! Luft! und hielten tausend Ketten,
Ich muß ins Freie, muß hinaus,
Muß vor der Einsamkeit mich retten
In diesem ausgestorb'nen Haus!

Schon dunkel wird's auf Weg und Stegen,
Der Nordwind durch die Felder streicht,
Treibt Wirbelschnee mir wild entgegen —
Nun wird um's Herz mir wieder leicht!

Fort! fort! Da seh' ich Lichter schimmern,
Hier soll heut Nacht mein Bleiben sein —
O, wie die Weihnachtsbäume flimmern
In jeder Hütte arm und klein!

O Weihnachtsluft! o goldne Stunden!
O süßes Bild aus Himmels Höhn!
Wie bist du als ein Traum verschwunden,
Und ach, ich muß hier einsam stehn!

Schon liegen Stunden, Wald und Auen,
Ach, zwischen dir und mir so fern!
Laß mich noch einmal dahin schauen,
Wo du jetzt weilst, mein Augenstern!

Und morgen fort, Berg auf und nieder,
Wie ohne Rast der Sturmwind fährt!
Nicht ehe kehrt der Wandrer wieder,
Als bis sein Leben wiederkehrt!

3.

Erinnerung.

Wenn ſie wiederkehret, die Weihnachtszeit,
Die liebliche Zeit,
Wohl liegt's wie ein Traum ſo tief zurück,
Kann nicht mehr erreichen das himmliſche Glück,
So weit, ſo ewig weit!

Da regt es ſich immer in tiefſter Bruſt,
Auch unbewußt,
Und macht mir das Herze ſo voll und ſchwer;
Solch Weihnacht erleb' ich wol nimmermehr,
O erſte Liebesluſt!

Der Wein, und wenn ihn das dunkle Geſchoß
Manch Jahr verſchloß,
Und ſie wieder draußen, die Reben, blühn,
Ihm kommt im Traum ein ſehnſüchtiges Glühn,
Er brauſet und gähret im Faß!

Die letzten Herbſtblumen.

Brecht ihr noch ſo ſpät aus eurer Hülle
Und den ſchönen Mai habt ihr verträumt,
Habt der lauen Lüfte Liebesfülle
Und den langen Sonnentag verſäumt;
Roſ' und Lilie ſind längſt vergangen,
Welcher Traum hielt euch ſo lang befangen?

Nun vernehmt ihr rauher Stürme Wüthen
Für der Nachtigall beſeelten Schlag;
Euer Frühling, ſpätgeborne Blüten,
Iſt ein ſchauriger Novembertag;
Eure Blume wird der Nord verſtreuen,
Ach, und keine Frucht wird euch erfreuen.

Kalter Regen gießt in ſchwarzen Bächen,
Und der Sonne wird man ungewohnt;
Scheint ſie auch die Wolken zu durchbrechen,
Iſt es nur ein kalter, bleicher Mond;
Und ihr werdet wiederum vergehen,
Arme, habt die Sonne nicht geſehen!

Habt geſehen nicht die heil'gen Sterne,
Keinen Blick nach oben licht und hehr!
Nirgend, nirgend eine heitre Ferne;
Ach, die Welt hat keinen Himmel mehr!
Und erſtorben, ſtarrkalt iſt die Erde,
Arme, daß kein Tröpflein Saft euch werde.

Wäret ihr daheim, daheim geblieben,
Bis der neue Frühling ſich erhebt;
Einmal nur ward uns geſetzt zu lieben,
Ach, nur Einmal, Einmal wird gelebt —
Ewig geht die Flut zum Meere nieder,
Und was da geweſen, kommt nicht wieder!

Nachklänge.

1.

. . . . . *)

Jahre häufen sich wol, aber ich werde nicht alt!
Und dies tobende Herz, es ruht nicht! Dem ewigen Jüngling
Schlägt es mit vierzig noch frisch, wie es mit zwanzig mir schlug.
Ewig schwebt mir das Bild der holden Einen vor Augen,
Hält wie ein starker Magnet unwiderstehlich mich fest.
Ja, wenn im letzten Feuer dies Herz zu Asche zerfallen,
Zieht es, ich weiß es fürwahr, auch noch die Stäubchen sich an.
Nun, so bleibe mir denn, so bleib, du himmlisches Bündniß,
Fittige schaffe dem Geist immer in höhere Welt;
Noch in der letzten Stunde umschwebe des Sterbenden Auge,
Mir als ewige Braut an für den Himmel getraut.

2.

Manches hatt' ich bereits von einem Schatze vernommen,
Und man sehe das Gold brennen in heimlicher Nacht;
Aber nicht bläulich und trüb' wie Flammen irdischer Schätze,
Nein, wie vom Morgenroth strahle der Scheitel des Bergs.

*) Hier, wie an noch zwei Stellen weiterhin, war das Manuscript gänzlich unlesbar.

Und ich machte mich auf. Nacht war's, es ſtürmte gewaltig,
Kalter Regen mit Schnee glättete eiſig den Pfad;
Aber die Flamme, die bald gleich einer Sonne mir aufging,
Goß von der Spitze des Bergs herrliche Schimmer herab.
Gute Geiſter empfingen mich ſchon, wie Stimmen der Harfe
Traf ihr himmliſcher Gruß mitten im Sturme mein Ohr.
Endlich war ich hinauf zur letzten Höhe gekommen,
Siehe, da legte der Sturm, legte der Regen ſich bald.
Liebliche Stille war auf dem Gipfel. Es glänzte die Flamme
Als ein himmliſcher Stern höher und mächtiger auf.
Und o Wunder! ja Wunder! Ein himmliſches Kind, es erſcheint mir,
Steigt aus dem Feuer empor, ſchön wie ein Engel des Lichts.
Und Sie berührte mich ſanft, da wuchſen mir mächtige Flügel,
Und wir ſchwebten wie leicht Beide gen Himmel hinauf!
War es ein Traum — o ſo bleibe du Traum bis zum letzten und längſten,
Laß mich erwachen mit Ihr endlich zum ewigen Tag!

3.

. . . . . .

. . . . . .

Dieſe Augen, ſo blau und ſo tief wie der ewige Himmel!
Dieſe herrliche Stirn, ſchön zu Gedanken gewölbt!
Dieſe Wange, die, o ſo ſüß, erröthet in Unſchuld!
Dieſen Mund, den die drei Grazien ſelber geformt!

Dieſen Wuchs, — doch mein Auge verſchwimmt, es
ſchwindet mir Alles,
Ja, dich, liebliches Kind, auch dich erkenn' ich nicht mehr!
Einen Engel ſeh' ich in ſeiner Herrlichkeit ſtehen,
Kann nur ſtehen: Vergib, hab' ich zu ſterblich dich lieb!

4.

Dornen, ich weiß es, es trägt zu Dornen die liebliche Roſe,
Und ſie ſtechen ſo gern, wer unbehutſam ſich naht.
Spitzige Dornen umringen auch dich, du Roſe der Roſen,
Aber wie klug man ſich hält, ritzen ſie blutig die Hand.
Nicht die Finger allein, ſie verwunden das innerſte Herz
mir,
Meinen, ſie ſchirmen, und ach, ſtechen dich, Roſe, wol
ſelbſt!
Wüchſen ſie doch in der Wüſte zum Dornbuſch alle zu-
ſammen,
Und du ſtündeſt am Stock, herrliche Krone, allein!

5.

Innocentius haben wir heut. Es iſt dein Geburtstag.
Süßeſte Liebe, wie ſchön wählte der Himmel den Tag!
Innocentius iſt dein Heiliger! Mädchen der Unſchuld!
O, wer verdient, wie du, heute geboren zu ſein!

6.

. . . . . .

. . . . . .

Aber vor Allen iſt heut' die Seele mir ſtill und voll Liebe;
Iſt nicht heute der Tag, ſo dich der Erde geſchenkt?
Wein ließ man in den Bergen, die herzerfreuende Gabe,
Aber der Winzer Geſchrei rühret nur flüchtig mein Ohr.
Immer ſchwebt mir der Abend im Sinn, wo dein freundliches Wort mir
Als ein himmliſcher Thau lieblich die Seele erquickt.
Siehe, ich war von der Reiſe aus Sturm und Geſtöber gekommen,
Traulich empfing mich das Haus, pflegte des Wanderers wohl.
Und der bewegliche Gaſt ward munter beſcherzt und belächelt,
Und ſie freuten ſich doch Alle der rüſtigen Kraft.
Heiter ſaß ich bei dir und fragte dich, ob du das Herz wol
Hätteſt, wohin es auch ſei, fröhlich zu ziehen mit mir.
Ja! antworteteſt du, und wußteſt nicht, was ich meinte,
Aber das köſtliche Ja blieb mir im Herzen verwahrt.
Einſt (ich vertraue dem himmliſchen Pfand des gegebenen Wortes!)
Sagſt du noch einmal das Ja, ſagſt es auf ewig mir zu.
Fröhlicher feiern wir dann des neuen Lebens Geburtstag,
Und in der Winzer Geſang ſtimmet ein ſeliges Paar

7.

Jegliche Stunde, da dieſes mein Auge dich, liebliches Licht, ſah,
Jede Minute, ſie lebt heilig und ewig in mir.

Eines Abends, du Holde, gedenk' ich vor allen. Die Reise
War auf morgen gesetzt, gleich mit dem frühesten Grau.
Stille trat ich zu dir und bat, du möchtest zuweilen
Meiner gedenken, wie ich dein zu gedenken versprach.
Und du reichtest die Hand mit himmlischem Lächeln, die liebe
Hand, du göttliches Kind, reichtest dem Seligen du.
Jahre seitdem sind dahin, ich fühle noch stets die geliebte
Hand, mit unsterblicher Glut fest in die meine geprägt.
Ja, einst über dem düstern Strom: ich finde dieselbe
Hand, und den herzlichen Druck gibt sie mir ewig zurück.

8.

Ist doch auch diesmal wie immer so heiter und schön mein Geburtstag!
Auf nach den Bergen! und schon unter mir dampfte das Thal.
Fallendes Laub und ziehende Vögel und oben die warme
Ewige Sonne! Zugleich war mir so wohl und so weh.
Endlich da find' ich mich plötzlich, mich Lebenden, unter den Todten,
Und ein Kirchhof lag heimlich im stillen Gebüsch.
Nahe mir stand im Grase ein Grabstein mitten in Blumen,
Ganz in dem üppigsten Grün hangender Zweige versteckt.
Auf dem Steine da flog ein Engel, der trug in der Rechten
Eine Krone, und rings waren in goldener Schrift
Um die goldene Krone die Worte gegraben: Sie bleibet
Ewig dein. O daß sie stünd' wie in Feuer vor mir!
Goldene Krone, o du in der Hand des schönsten der Engel!
Ewig (ich traue dem Spruch!), ewiglich bleibest du mein!

9.

Krank jüngſt war ich geweſen, die liebliche Sonne des Maien
Lockte, vom Lager noch ſchwach, mich in die Felder hinaus.
Siehe, da traf mich ein Mann, der kam aus deinen Gebirgen,
Brachte mir freundlichen Gruß; ſtille — Geliebte, von dir!
Ach, dein erſter Gruß! Mir ſchlug wie ein Blitz in die Glieder,
Nimmer erwartend war ich ſolcher unendlichen Huld.
Und es wirkte dein Gruß, wie eines Gottes Berühren,
Wunderbar heilend auf mich, machte den Kranken geſund.
Und nun vollende du auch, wie du lieblich begonnen, Geliebte,
Heil' auch die Schmerzen um dich, mach' mich auf ewig geſund!

10.

Halten ſie mich noch immer, die dumpfen Mauern, gefangen?
Draußen wie locket das Grün, locket das himmliſche Licht!
Draußen gehen lebendige Winde, die kommen von deinen
Bergen, kommen von dir, rufen und ſprechen mir zu:
Unſere Fittige ſind bereit, dich von hinnen zu tragen;
Siehe, wir harren dein! Eile, was ſäumeſt du noch?
Auch die Vögel, ſie ſingen von dir und rufen hinaus mich;
Nun ſo fahre mir wohl, wolkenumwandelte Stadt!
Draußen bin ich! wie iſt mir? mir wachſen Flügel, ich werde
Wahrlich zum Vogel, zum Aar, ſchwebe die Wolken hinauf,
Hohe Sonne, zu dir, du Göttliche! und nun verzehr' mich
Deine heilige Brunſt! Flamme der Liebe, zu dir!

11.

Und nun war ich die nah, du liebliche Ewiggeliebte!
Aber wie fand ich es gar anders, als wie ich gehofft!
Dich, dich ſah ich nicht hier! Ich ſah nur das ſchwarze Gefängniß,
Sah nur die Wolke, die dich, Sonne des Himmels, verbarg.
Gleich als wär' ich ein arges Gewürm, deß Odem vergiftet,
Hielt dich der eherne Wink feindlicher Augen bewacht.
Zwanzig Stunden von dir, du warſt mir ſo nah wie mein Auge,
Zwanzig Schritte, du warſt fern wie das äußerſte Meer.
Oft, wie hab' ich gewünſcht, ein Feuer möchte die Hütte
Treffen, ich dränge behend in der Verwirrung mich ein,
Faßte mit brünſtigem Arm und entriß den Flammen mein Kleinod.
O wie wäre mir wohl, einmal dir nahe zu ſein!
Frei wie ein Vogel um dich, in deinem Auge zu ſchweben,
Dieſem Himmel! ſein Blau trüge mich ſelig hinauf,
Bis ich verſänk' in die Strahlen der Herrlichkeit. — Ewige Sonne!
Ja, mir erfüllt ſich der Wunſch! Himmliſche Flamme, ſie fällt
Aus den Wolken, verzehrt die kleine Hütte, ich trage
Dich frohlockend hinaus! Hinter uns ſinket der Schutt,
Bricht das morſche Gebälk in freudiger Lohe zuſammen. —
Träum' ich, Geliebte? Du biſt, biſt mir am Herzen, mein Herz!
Ja, ich habe dich endlich! O komm in Wolken des Himmels!
Komm! ſchon thut ſich das Meer dort, das unendliche, auf!

Immer nach Süden hinab! Da ſiehe die glücklichen Inſeln!
Und ſchon duften von dort blühende Palmen uns an.
Komm, holdſelige Braut, o komm nach den goldenen Wäldern!
Komm! ſchon ſteiget vom See leiſe die bräutliche Nacht! —
Siehe, nun ſind wir daheim! — Nun brüllet, ihr Wogen; wir Beide
Hören im lieblichen Traum himmliſchen Wiegengeſang.

12.

Immer tiefer verliert ſich die Stimme der ſeligen Jahre,
Da mir das erſte Gefühl lieblich die Seele gerühret.
Still erlöſchen nun ſchon die lieben Züge. Mit Müde
Halt' ich die herrliche Stirn, halt' ich ihr Auge noch feſt.
Auf den Zug um den Mund kaum kann ich mich dunkel beſinnen;
Ach, wie im Grabe zerfließt leiſe das göttliche Bild.
Ja, du biſt mir geſtorben! und ewig lebt nur mein Sehnen,
Unvergeßliche, du! ewig die Trauer um dich.

Spielmanns Grabſchrift.

Sit tibi terra levis!
Sit tibi somnus brevis!

Und hier legt' er ſeine Laute nieder,
Fröhlich, wie er fröhlich ſie geſpielt;
Morgen, ſprach er, Freunde, morgen wieder,
Wenn der kurze Schlummer mich gekühlt.

Hörteſt du von Nachtigallen ſagen,
Wie ſie, eifernd mit dem Wiederhall,
Schmetternd hoch und immer höher ſchlagen,
Bis das Herz nun bricht im letzten Schall?

Denn des unſichtbaren Buhlen Stimme
Blieb ſtets höher einen Ton hinauf. —
Wandrer, wünſche ſeiner Seele Ruh und ſtimme
Auch dein Herz an jenem Echo auf!

II.

Legenden. Sagen. Romanzen.

Leicht von Haus zu Haus
Zogst du mit klingender Laute
Dort in den gastlichen Wäldern,
Die schon des Osterdingen
Und Anderer Lieder gehört.

Der Mond.

1.

Schöpfung.

Von dir, von dir beginne alles Lied,
O Erde, heil'ge, segensreiche Mutter!
Denn Alles, was wir haben, kommt von dir.
Du gibst dem Auge Sonne, Mond und Sterne,
Des Honigs Süße und des Liedes Wollust
Der Zunge, Wohl- und Liebeslaut dem Ohr,
Der tausend Blüten Würze, Lebensathem
Der Brust, der uns all' Augenblick verjüngt,
Sowie du selbst, du Unverwelkliche,
Noch jeden Mai dich wunderbar erneust,
Ein Nachglanz früher Jugend dich besucht,
Und du mit Rosen, Nachtigallenliedern
Den alten, wunderschönen Frühling feierst,
Die sel'ge Zeit, da noch kein Winter war.

Gar wohl gedenkst du noch der alten Tage,
Da noch der Mond nicht stand zu deinen Häupten.
Ein Reigen goldner, ewig gleicher Stunden
Umgab dich da mit himmlischer Musik,
Und ew'ge Frühlingsblüten, unverwelklich,

Durchwebten bräutlich dir das grüne Haar;
Von Mitternacht bis hin zum tiefen Süd,
Vom goldnen Aufgang bis zum Niedergang,
Wog Tag und Nacht auf gleicher Schale sich;
Hoch aufgerichtet, wie die Ceder Gottes,
Liefst du mit Jugendkraft die große Bahn,
Um beide goldne Ziele leicht dich lenkend,
Wie Wagen auf der Rennbahn zu Olympia.
Du warst des Himmels auserwählte Braut,
Und deine Schwestern priesen selig dich,
Und Mutter wardst du vieler starken Söhne,
Aus Himmels Born urkräftig ausgeflossen,
In seinem Arm voll Liebesglut empfangen,
Mit deiner Brüste erster Milch gesäugt,
Genährt mit deinem frischen Jugendmark.
Du aber überhobst dich deiner Kraft,
Mit deiner Stärke trotztest du dem Himmel,
Und deiner Söhne bergesstarke Rotte
Verschwor zum Sturm sich seiner ew'gen Burg.
Da sprach, der höher denn der Himmel ist,
Und den der Himmel Himmel nicht umfassen:
Der ew'ge Lenz hat üppig sie gemacht
Und ihrer Kinder Herz so hoch geschwellt;
So fürcht' ich schier, daß ihres Hochmuths Flug
Sich stürmend bis an meinen Thron versteige.
Drum laßt uns zusehn, wie wir sie in Zeiten
Demüthigen!

Er sprach's, ließ einen tiefen Schlaf
Auf die Erde fallen; Mann und Weib zugleich,
Nahm ihres eh'rnen Herzens einen Theil,
Schuf einen Geist daraus, den nannt' er Mond,
Und schloß die Stätte leise wieder zu.

Und wie die Erde auf die Augen ſchlägt,
Da ſteht der neue Stern zu ihren Häupten!
Und wie ſie ſchaut ihr Ebenbild da droben
Geſpenſtiſch in der ſchwarzen Himmelsnacht,
Wird faſt unheimlich ihr zu Muth,
Sie ſpricht: Wie kommt mir das? und fühlt im Nu
In ihrem Eingewelde ſich verwandelt:
Die Adlerfittige, behend wie Licht,
Womit ſie weiland flog die goldne Bahn,
Sie rollten nicht mehr ihre Herrlichkeit
Gleichwie der Morgenröthe Flügel auf,
Und nicht mehr aufgerichtet als ein Held,
Vermochte ſie der Ceder gleich zu ſtehn;
Es wölbte niedriger des Himmels Dach
Sich über ihrem Haupt, es hielt der Mond
Mit eh'rner Hand magnetiſch ſie darnieder,
Und unten war der Freiheit goldner Tag.
Nun brütete nicht mehr mit gleichen Flügeln
Die ew'ge Sonne über ihrem Ei,
Mit Inbrunſt unabläſſig es befruchtend;
Sie ging und kam, es ſchlug ihr goldner Strahl
Heut' hie und morgen dort des Lebens Funken
Und bauete, Zugvögeln gleich, ſein Neſt
In Süden bald und bald in Mitternacht.
Da brach ſein ewig blühendes Gezelt
Der Frühling ab, in deſſen duft'gen Schatten
Weiland die ganze Erde ſich ergötzt,
Und reiſte, Sängern gleich des Alterthums,
Von Land zu Land mit ſeinen Blumenliedern.
Ihn hält kein Haus mehr über ſeine Zeit,
Ein flücht'ger Gaſt ſpricht er bei Allen ein,
Doch eh' der Gaſtfreund ſeiner froh geworden,
Nimmt er den Stab und ſagt ihm Lebewohl!

Da ward die Morgenröthe auch geboren,
Ein Blick ins Himmelreich so kurz wie lieblich,
Da ward die Jugend sterblich, ward der Liebe
Ein schnelles Flügelpaar verliehn, die süße Schönheit
Erwuchs wie Blumen, fiel wie Blumen ab;
Da kam das ernste Wort vom Himmel zu der Erden:
Mensch, du bist Erd' und sollst zur Erde werden!

Doch sah ich jüngst ein heiliges Gesicht,
Ein himmlisch Wort ward mir im Traum verkündet.
Einst wird hinweggethan der alte Bann,
Der Erd' und Mond zu ew'gem Streit verdammt,
Gebrochen wird der dunkle Zauber, der
In Lieb' und Zorn die beiden Geister bändigt.
Schon wandeln Friedensboten hin und wieder,
Auf Feuerwagen durch die Lüfte schwebend,
Und bringen Gruß der Liebe hin und her;
Geflügelte Magnete, eh'rne Sterne;
Denn Eisen ist der Erde Herz und Kraft,
Es steht in ihm ihr Leben, Mark und Kern,
Drum hat des Eisens wunderthät'ge Macht
Die Königin vor allen sich erwählt,
Ihr groß erlauchtes Friedenswerk zu fördern.
Magnetisch feste Bande schürzt der Held
Und schlingt um beide gleich sein Zaubernetz,
Mit seinem Stab, womit er Seelen führt
Herauf zum Licht, zur alten Nacht hinab,
Und Augen schließen, Augen öffnen kann,
Rührt er die Augenlider beider an.
Da fasset sie der Wollust Götterschlaf,
Des ew'gen Lebens Strom in seine Wirbel,
Und immer fester schlingt das Wundernetz
Um ihre Glieder sich, und tiefer immer

Und wie die Erde auf die Augen ſchlägt,
Da ſteht der neue Stern zu ihren Häupten!
Und wie ſie ſchaut ihr Ebenbild da droben
Geſpenſtiſch in der ſchwarzen Himmelsnacht,
Wird faſt unheimlich ihr zu Muth,
Sie ſpricht: Wie kommt mir das? und fühlt im Nu
In ihrem Eingeweide ſich verwandelt:
Die Adlerfittige, behend wie Licht,
Womit ſie weiland flog die goldne Bahn,
Sie rollten nicht mehr ihre Herrlichkeit
Gleichwie der Morgenröthe Flügel auf,
Und nicht mehr aufgerichtet als ein Held,
Vermochte ſie der Ceder gleich zu ſtehn;
Es wölbte niedriger des Himmels Dach
Sich über ihrem Haupt, es hielt der Mond
Mit ehrner Hand magnetiſch ſie darnieder,
Und unten war der Freiheit goldner Tag.
Nun brütete nicht mehr mit gleichen Flügeln
Die ew'ge Sonne über ihrem Ei,
Mit Inbrunſt unabläſſig es befruchtend;
Sie ging und kam, es ſchlug ihr goldner Strahl
Heut' hie und morgen dort des Lebens Funken
Und bauete, Zugvögeln gleich, ſein Neſt
In Süden bald und bald in Mitternacht.
Da brach ſein ewig blühendes Gezelt
Der Frühling ab, in deſſen duft'gen Schatten
Weiland die ganze Erde ſich ergötzt,
Und reiſte, Sängern gleich des Alterthums,
Von Land zu Land mit ſeinen Blumenliedern.
Ihn hält kein Haus mehr über ſeine Zeit,
Ein flücht'ger Gaſt ſpricht er bei Allen ein,
Doch eh' der Gaſtfreund ſeiner froh geworden,
Nimmt er den Stab und ſagt ihm Lebewohl!

2.

Sabbath.

O ſelig Loos, vom Dienſt der Eitelkeit
Ganz und auf ewig frei zu ſein!
O ſchönſtes Glück, auf Erden nicht geboren ſein,
Und nur geboren, ſchon zurückgekehrt
In ſchnellem Flug, von wannen er gekommen!
Es wohnt die Seele bei dem Ewigen,
In ſichrer Freiſtatt alter Seligkeit,
In himmliſcher Gemeinſchaft aller Reinen,
In Gottes heiliger Einſiedelei,
Auf jenem Berg, der vor der Welt gegründet!
Ihn netzt kein Regen, nimmer häuft der Schnee
Auf ſeinem ewig heitern Gipfel ſich,
Kein Sturm erſchüttert ſeinen goldnen Frieden;
Es kreiſt das Jahr nicht wechſelnd um ſein Haupt,
An ſeinen Fuß ſchlägt nicht der Wandlung Woge;
Da ſprießt kein Baum in leiſem Wuchs empor,
Erſt Frucht zu ſpenden kommenden Geſchlechtern,
Blüht keine Blume heut, verblühet morgen;
Da brüllt kein Tieger in dem tiefen Forſt
Und raubt kein Geier in den klaren Lüften,
Befleckt keine wetterſchwangre Wolke
Des Himmels ſchönes, ſtilles Angeſicht.
Es hat das Land mit ſeinen Thieren, hat
Das Meer mit ſeinen Fiſchen, ſchupp'gen Wundern,
Mit ihren Vögeln hat die heil'ge Luft
Ins Innerſte, ins Allerheiligſte,
Es hat der Geiſt ſich in den Geiſt geflüchtet.
Da blüht das Jahr ein ew'ger Mai, es ſteht
Der Baum voll immergrünen Laubes da,
Voll ewig friſcher Blüte, ſteter Frucht,

Und fürchtet keinen Herbſt noch Winterfroſt.
Da ruhen ſelig die Lebendigen
Im Sonnenſchein des ew'gen Frühlings aus,
Es ſcherzt die Taube mit dem Geier, ſpielt
Das Lämmlein mit dem Wolf, der Löwe beugt
Den eiſenſtarken Nacken einem Kinde,
Und Schlangen, giftlos, holen ihm vom Baum
Die goldne Paradiesesfrucht herab,
Senkt ſich von ſelbſt die Traub' auf ſeine Lippen,
Und Milch und Honig netzen ihm den Mund.
Geheilt iſt alles Weh, die Wunden ſind vernarbt,
Die alten Feuerberge ausgebrannt,
Und alle Schuld und alles Blut verſöhnt;
Kein Fehl der Kinder jagt dem grauen Vater
Mehr ein Erröthen vor der Sonne ab,
Preßt keine Thräne mehr aus ſeinen Augen,
Er darf getroſt ihr reines Antlitz ſchau'n,
Sich hinter Wolken zitternd nicht verſtecken,
Ein ſel'ges Licht verklärt die ſtillen Mienen,
Und ſein Geſicht iſt eines frommen Todten.
Es wohnen ſeine Kinder all' in Frieden
In einem Hauſe brüderlich beiſammen.
Doch fällt es dieſem oder jenem ein,
Hinauszugehen vor des Hauſes Thür,
Sich umzuſehn, was draußen ſich begibt,
So ſpricht der Mond: Bleib drin, mein liebes Kind,
Kalt, kalt iſt's draußen, mußt gewiß erfrieren,
Und ſchleußt die Thüre wieder feſte zu,
Daß keins ſich in die weite Welt verläuft,
Da keine Rückkehr iſt zum Vaterhaus.
Oft nimmt der Alte ſeine Silberharfe,
Greift tiefe, wunderbare Töne drauf.
Da wachet in dem Herzen ſeiner Kinder

Erinn'rung auf an einen andern Lenz,
Ein ander Leben, eine andre Sonne,
Doch dämmernd nur, sowie Genesende
Wol eines Fiebertraumes sich entsinnen,
Der ihre kranke Seele wild geschreckt.
Sie sprechen zu dem Alten: Ist uns doch,
Wir wären draußen schon einmal gewesen;
O laß uns wieder vor die Thür! und springen
Nun ungeduldig auf, wild durcheinander,
Als faßte sie ein böser Zauber an,
Und schrei'n und rennen wüthend an die Thür.
Er aber stimmt die Silbersaiten schnell
Auf andern Ton und spielt ein ander Lied,
Und plötzlich senkt die Unruh' ihre Flügel,
Der Zauber ist gelöst, der Fiebertraum
In heit'res, frisches Leben aufgeklärt;
Ein süßer Schlaf befällt die lieben Kleinen
Und schließt ihr Auge wider Willen zu.
Der Alte spricht: Nun? ist euch wieder wohl?
Seid ihr genesen von der Lebenswuth?
Doch schon sind all' ihm auf dem Schoos entschlafen
An seinem Herzen süße Ruhe athmend.
Er aber, der Unsterbliche, der Weise,
Erhebt sein großes, helles Auge wieder
Zur Herrlichkeit empor der ew'gen Nacht,
Steigt in des Todes heil'gen Abgrund nieder,
Von wannen alles Leben einst erwacht,
Und stirbt, ein Schwan von sel'ger Trunkenheit,
In süßem, himmelreinem Wohllaut hin,
Ein Tropfen in dem Meer der ew'gen Liebe.

Das Wunderbild.

Vom Himmel war ein Bild gefallen,
Gleich als die Sonne hell und klar,
Kein Meiſter forſcht' es aus von allen,
Aus welchem Stoff das Bildniß war;
Des Goldes Glanz, der Edelſteine
Erloſch an dieſes Bildes Scheine.

Und wie die Wundermär erklungen,
Da macht alsbald ſich Hauf bei Hauf
Aus allen Landen, allen Zungen,
Den ſeltnen Schatz zu heben, auf;
Doch keinem will der Fund gelingen,
Ob auch viel Tauſend ſuchen gingen.

Ein Knabe ſaß bei ſeinen Schafen,
Ein Knabe, ſchön, wie Engel ſind;
Ein's Tages war das Kind entſchlafen,
Erwacht am kühlen Abendwind,
Und wie es aufſteht von der Erde,
Fehlt ihm das liebſte Lamm der Heerde.

Der Knabe weint, das Lamm zu miſſen,
Sucht auf den Bergen weit und breit,
Und — plötzlich liegt vor ſeinen Füßen
Das Bild der ew'gen Herrlichkeit;
Das Kind, es bleibt verwundert ſtehen,
Und ſteht und kann nicht weiter gehen.

Da will das Bild lebendig werden,
Es küßt des Knaben Angeſicht,
Und ſieh', von nun an iſt auf Erden
Des Knaben Bleiben länger nicht;
Kein Auge ſah hinfort den Knaben,
Und Niemand weiß, wo er begraben.

Trauerweide.

Als der Herr am Kreuz gestorben,
Finstert sich der Sonne Licht,
Trauern alle Creaturen,
Ja, das Herz der Felsen bricht.

Aber tiefbetrübt vor allen
Steht ein Baum an dunkler Flut,
Stille Weid' am stillen Bache,
Drunter oft der Herr geruht.

Ach, die arme mußt' es dulden,
Daß mit ihren Zweigen hart,
Bis aufs Blut mit Weidenruthen
Unser Herr gegeißelt ward.

Und sie senkt seitdem die Zweige,
Bleiches Laub, zur Erd' hinab,
Wird zur stillen Trauerweide
An des lieben Heilands Grab.

Das Christusbild zu Wittenberg.

Ja, Herr, du bist den Deinen
Doch stets lebendig da,
Den Großen wie den Kleinen
In gleichem Maße nah;
Den Großen groß, den Kleinen klein,
Willt du, Herr, Allen Alles sein,
Das macht dein treues Lieben.

Ein Christusbild sie zeigen
In Wittenberg, der Stadt,
Damit es ein gar eigen
Bewenden, sagt man, hat:
Den kleinen Kindern scheint es klein,
Den Großen aber groß zu sein,
Nach Jedes Leibeslänge.

Doch wie Er, uns auch näher,
Doch über uns erhöht,
Bleibt's einen Zoll stets höher
Wie Der, so vor ihm steht.
Durch welch' geheime Wundermacht
Der Meister solches Ding vollbracht,
Ich kann es nicht ergründen.

Das Muttergottesbild im Teiche.

Im schönen Lande Tirol
Hab' ich mir lassen sagen,
Was da sich zugetragen
Vor langen Jahren wol.

Einsmal ein Jägersmann
Geht irr in wilden Gründen,
Sodaß er lange finden
Wol keinen Ausweg kann.

Er kommt an einen Teich
Mit spiegelklarer Welle,
Draus eine sanfte Helle
Ihn anlockt, Monden gleich.

Und siehe, klar und mild
Ist wie gemalt im blauen
Gewässer zu erschauen
Ein Muttergottesbild.

Bald strömt viel Volks herzu
Zum Wunderbild im Teiche,
Und Alle sehn das Gleiche;
Das Bild steht fest in Ruh.

Sie suchen, ob im Grund
Ein solches Bild wol liege,
Das eben seine Züge
Im Abglanz thue kund.

Doch all' vergebens war,
Sodaß wol Viele meinen,
Vom Himmel widerscheinen
Müsse das Bildniß gar.

Ein Kirchlein bauen dort
Am Teiche fromme Leute,
Und ist daselbst noch heute
Ein heil'ger Wallfahrtsort.

Das Heiligenbild.

Mit dem Heil'gen treibe
Keiner Scherz und Spott;
Was an Gott erinnert,
Stammet selbst von Gott.

Einst ein böser Bube
Höhnt' ein heil'ges Bild,
Weil es ihm mit nichten
Einen Wunsch erfüllt.

Und das Bild zur Stunde
Eilt hinauf zum Wald,
Nimmt in einem Abgrund
Seinen Aufenthalt.

Alsbald machen Leute
Sich zum Walde auf,
Wollen's holen wieder
Aus dem Grund herauf.

Lassen wol an Stricken
Einen Mann hinab,
Der das Bildniß bringe
Aus dem Felsengrab.

Aber dünn und dünner
Immer wird der Strang,
Endlich wie Spinnfäden,
Und dem Mann wird bang.

Auf sein Rufen wieder
Ziehn sie ihn empor,
Und die Stricke werden
Stark als wie zuvor.

Und das Bild, es bleibet
In der Einsamkeit,
Kehrt zu Menschen nimmer,
Und da steht's noch heut.

Mit dem Heil'gen treibe
Keiner Scherz und Spott;
Was an Gott erinnert,
Stammet selbst von Gott!

Die Wunderblume.

Tödten und lebendig machen
Ziemt wol eines Gottes Hand,
Aber wird zum Feuerbrand
In des Menſchen Hand, des Schwachen,
Der zuletzt ihn ſelbſt verzehrt
Wie ein ſcharf zweiſchneidig Schwert.

Wie der Mond ſo golden leuchtet,
Auf den Palmen träufend ruht
An des Ganges Silberflut,
Und im Graſe, thaubefeuchtet,
In dem duftberauſchten Grün
Kleine Sterne flimmernd glühn!

Dort wer ſchlummert auf den Matten?
Sieh, ein Knabe roſig ſchön,
Wie der Liebesgott zu ſehn,
Halb verhüllt in Myrtenſchatten,
Streckt die Arm' im brünſt'gen Traum
Nach der Wolken goldnem Saum.

Von der Wolken goldnem Saume
Eine Fee herniederfleugt,
Die sich zu dem Schäfer beugt,
Ihn anlächelnd im Traume;
Sterne auf- und untergehn,
Still verloren bleibt sie stehn.

Horch, war das nicht Ruf der Hahne?
Und die Fee reißt sich los,
Und noch in des Lieblings Schoos
Eine Blume wirft die Schöne:
Sie macht dich zum Glücklichsten
Vor viel tausend Sterblichen!

Knab' erwacht am Morgenglanze,
Schaut die Blume wunderschön,
Wie er keine noch gesehn,
Mit der Blätter goldnem Kranze;
Ein Gemisch von Lilienduft
Und von Rosen würzt die Luft.

Heim er eilt in süßem Schauer,
Und beim Eintritt in die Hall'
Seine Lieblingsnachtigall
Trifft er todt in ihrem Bauer:
Süße Bulbul! bist du hin?
Ruft er mit verstörtem Sinn.

Süße Bulbul! — Da berühret
Sie die Blum' im Augenblick,
Und das Leben kehrt zurück,
Und der Knabe triumphiret,
Eilt zum Luftwald aus der Hall'
Wol mit Blum' und Nachtigall.

Aber, ſieh, dort auf dem Wege
Nach dem blühenden Revier
Liegt ein todtes Tiegerthier,
Erſt geſchoſſen im Gehege;
Knabe bleibt verwundert ſtehn:
Buntgeflecktes Fell, wie ſchön!

Und die Blume, Todesſieger,
Kommt dem Thier zufällig nah —
Sie berührt ihn — ſiehe da,
Lebend ſpringt er auf, der Tieger,
Auf in aller ſeiner Wuth —
Und der Knabe liegt im Blut.

Der Teufel in der Kirche.

In einer Stadt vor alten Zeiten
Da huben einsmals zwei Partein
Um eine Kirche an zu streiten,
Und Jedes wollte sie allein.
Die Kirche wird indeß verriegelt,
Bis daß die Sache abgethan,
Die Thüren werden zugesiegelt;
Doch was begibt sich? Höret an!

Dem Teufel war's zu Ohren kommen,
Der macht sich an das Gotteshaus.
Nachts wird ein Poltern drin vernommen,
Und mit der Orgel spielt's Garaus,
In Schwefelflammen stehn die Fenster,
Die Leute gegenüber sahn
Oft drin die greulichsten Gespenster,
Die beteten den Teufel an.

Der Streit wird lang hinausgesponnen,
Der Spruch trifft erst nach Jahren ein.
Der Theil beschleußt nun, der gewonnen,
Die Kirche wieder einzuweihn.
Das Freudenfest wohl zu begehen,
Versammelt sich das Volk zu Hauf,
Zum ersten Mal seit Jahren stehen
Die Kirchenthüren wieder auf.

Die Kirch' hebt an; doch im Geſange,
Welch ſeltſam Lauten wird gehört!
Das heult und ziſcht wie Wolf und Schlange,
Die ganze Kirche wird geſtört;
Und wie der Pfarrherr auf der Stiegen,
Sperrt was den Tritt zur Kanzel ihm,
Er ſieht quervor was Schwarzes liegen,
Ein feueraugig Ungethüm.

Da fällt er betend auf die Kniee,
Und: 'Heb' dich weg, du Scheuſal, du!
Ruft er; im Namen Gottes, fliehe!
Und ſchreitet herzhaft drüber zu.
Im Augenblick wird ein Gekrache,
Die Kirch' fällt ein, meint Jedermann;
Man ſieht die Öffnung noch im Dache,
Wodurch der böſe Feind entrann.

Der Pfarrherr flugs faßt die Geſchichte
Und predigt, daß es Steine rührt:
Hie lernt an Gottes Strafgerichte,
Wie Eintracht ſeinem Dienſt gebührt;
Sein heilig Haus hat Raum für Alle,
Doch wo ihn böſer Zwiſt vertrieb,
Gleich macht's der Feind zu ſeinem Stalle;
Drum habt euch nun als Brüder lieb!

Bamberger Wage.

Zu Bamberg in dem Dome
Ruht Kaiser Heinrich wohl,
Der Zweite dieses Namens,
Den Jeder deutschen Samens
Mit Recht hochhalten soll.

Auf seinem Grab gehauen
Steht die Gerechtigkeit,
In ihrer Hand die Wage,
Davon geht eine Sage
Aus grauer Väterzeit.

Das Zünglein an der Wage
Nicht ganz die Mitte hält;
Wenn's aber gleich wird stehen,
Wird man anbrechen sehen
Das Ende dieser Welt.

Im Walserland bei Salzburg
Ein wilder Birnbaum ist,
Ganz ausgedorrt zu schauen,
Der, dreimal umgehauen,
Frisch immer wieder sprießt.

Wann er zum vierten Male
Ausschlägt und Früchte trägt,
Wird sein in Walserfelden
Wol eine Schlacht der Helden,
So all' die Bösen schlägt.

Dann herrschen die Gerechten
Auf Erden eine Zeit
Noch vor dem jüngsten Tage,
Bis innen steht die Wage
Ew'ger Gerechtigkeit.

St.-Antonius und der Waldmensch.

Antonius, der Gottesmann,
Ging in der Wüste sich erbauen,
Da tritt ihn was Unheimlich's an
Im dicken, tiefen Waldesgrauen.
St.-Anton keine Furcht befällt,
Den wackern Kriegs- und Glaubensheld.

Der theure Mann beschaut's genau,
Bleibt vor dem Waldgespenste stehen.
Es ist ein Männlein, klein und grau,
Mit spitzgehörnter Stirn zu sehen;
Vom Gürtel abwärts wunderbar
Der Leib als Gais gestaltet war.

Das Thier erkennt den Gottesmann,
Gerüstet wohl mit Geisteswaffen;
Es kömmt ihm flugs ein Zittern an,
Macht um Antonium sich zu schaffen,
Läuft hin und holt ihm Dattelkern,
Es hätte mit ihm Friede gern.

Der Heil'ge sprach: Ich hab' kein Theil,
Unhold, an dir und deines Gleichen!
Verbot'ne Frucht bracht' uns ums Heil!
Das Thier, das will nicht von ihm weichen,
Es schaut ihn gar beweglich an.
Wer bist du? fragt der Gottesmann.

Ich bin auch ſterblich, ſpricht das Bild,
Im wüſten Wald iſt unſer Hauſen;
Der Vogel fleucht, es fleucht das Wild,
Der Wandersmann entweicht mit Grauſen;
Schaut uns ein Menſchenkind im Hain,
Muß alſobald des Todes ſein.

Das Volk der Heiden taub und blind,
Ließ ſich viel lange Zeiten äffen,
Hielt Götter uns, das wir nicht ſind,
Nun muß der harte Bann uns treffen;
Es büßt die arme Creatur
Die Schuld der menſchlichen Natur.

Wir waren göttlicher Geſtalt,
Uns ſchuf der Menſch in tauſend Bildern,
Doch er vergaß wol Sein alsbald,
Den weder Bild noch Gleichniß ſchildern;
Was früh die Mutter ſchon verbrach,
Der Sohn thut's ihr in Hochmuth nach.

Denn als durch Ihn, der Alles ſchafft,
Der Menſch, Sein Ebenbild, erſchienen,
Da wollte Sie aus eigner Kraft
Sich gleiches Wunderwerks erkühnen;
So wuchs dies ſchnöde Faunenbild,
Von Affenart, dumm, geil und wild.

Ach, welche Pein iſt Gottes Fluch,
Wenn ſchwere Greuel ihn erboßen,
Sein liebſtes Werk mit hartem Spruch
In ſolchen Abſcheu zu verſtoßen,
Dieweil ihr Nichts vergaß die Welt
Und ſich gar Gotte gleich geſtellt.

Nun aber bin ich ausgesandt,
Im Namen komm' ich aller Armen,
So meines Gleichen weit im Land,
Du wollest unser dich erbarmen.
Ruf' du für uns zum wahren Gott,
Erlöse uns von Schmach und Spott.

Wohl wissend sind wir dieser Frist,
Wie daß er um des Heiles willen
Der ganzen Welt erschienen ist,
Er wird auch unsern Jammer stillen,
Von Banden schmählicher Natur
Befrei'n die arme Creatur.

Ob solcher Rede St.-Anton
Verwundert sich aus Herzens Grunde,
Bereitet sich zur Antwort schon,
Wie ihm der Geist eingab zur Stunde;
Kaum aber hat es ausgeredt,
Entfleucht's, wie wenn es Flügel hätt'.

Vom großen Christoph.

Lobsinget Alle nah und fern
Dem neuen Stern,
Der uns in Christ erschienen!
Der große Christoph wollte gern
Dem größten Herrn
Auf Gottes Erde dienen.

Der Kaiser ist es sonder Streit,
In Nah und Weit,
Im Kriege wie im Frieden;
Wer reicht an seine Herrlichkeit?
Vor ihm sich scheut
Ost, West und Nord und Süden.

Er ging wol in des Kaisers Heer;
Geschlagen schwer
Wird's bald nach dreien Tagen.
Der größte Herr der Welt ist Er
Wol nimmermehr,
Wie wär' er sonst geschlagen?

Er geht und trifft den Teufel an,
Hoch angethan
Mit Purpur, Stab und Krone:
Das, spricht er, ist der rechte Mann,
Der Alles kann,
Und dingt sich ihm zur Frohne.

Er dienet ihm wol lang und treu,
Wie groß er sei,
Er weiß sich zu erniedern.
Einst führet ihr Weg am Kreuz vorbei,
Der Feind wird scheu
Und bebt an allen Gliedern.

Der Teufel gleich den Christoph bat:
Komm jenen Pfad,
Geh nicht am Holz vorüber!
Dem großen Christoph schießt das Blatt:
Wär' Er's, was hat
Der Narr vor'm Kreuze Fieber?

Flugs macht der große Christoph Halt,
Verläßt alsbald
Gott's und der Menschen Hasser,
Nimmt drauf in einem wilden Wald
Sein'n Aufenthalt
An einem wilden Wasser.

Da ist sein Thun: von Stromes Saum
Trägt durch den Schaum
Er Pilgrim' hin und wieder;
Die Welle schlägt ans Knie ihm kaum,
Ein Tannenbaum
Stützt wol die starken Glieder.

Eins Tages kommt ein Knäblein klein
Und bittet fein:
Trag' mich durch's Wasser, Lieber!
St.-Christoph auf die Schultern sein
Nimmt's Knäbelein
Und will mit ihm hinüber.

Da sieh', wie schwer dem starken Held
Das Knäblein fällt,
Es will ihn schier erdrücken;
Kaum daß er noch sich aufrecht hält,
Ihm däucht, die Welt
Trüg' er auf seinem Rücken.

Mit jedem Schritte schwerer fast
Wird ihm die Last
Und nimmt ihm Luft und Odem;
Er hält das Knäblein wohl gefaßt,
Nach mancher Rast
Setzt er's auf trocknen Boden.

Das Knäblein drauf die Hand ihm beut,
Dankt hocherfreut
Dem Starken für sein Tragen:
Und wer dich fragt, dem gib Bescheid,
Du habest heut
Den Herrn der Welt getragen.

Von Stund' an wird sein Herz entbrannt,
Zu Christ gewandt,
Und ist ihm treu verblieben,
Im ganzen werthen Christenland
Christoph genannt,
Christträger deutsch geschrieben.

Nun hilf, daß wir mit Würdigkeit
In Freud' und Leid
Auch führen deinen Namen;
Durch's wilde Wasser dieser Zeit
Zur Herrlichkeit
Trag' uns, du Starker! Amen.

Vom ſtarken Hans.

Vom ſtarken Hans, gar weltbekannt,
Heb' ich ein Liedlein an;
Im ganzen weiten Chriſtenland
Gab's keinen ſtärkern Mann,
Und neben ſeiner Leibeskraft
War auch ſein Sinn untadelhaft.

Und er begibt zum Meiſter Schmied
Sich in die Lehre gut;
Der ſtarke Hans zum Ambos tritt,
Den Probeſchlag er thut,
In Boden fährt der Ambos gleich,
Der Schmied ſpricht: Gott wahr' mich vor Euch!

Als Knecht verdingt er ſich hierauf,
Zu Buſch wird Hans geſchickt.
Am Mittag macht ſein Herr ſich auf,
Will ſehen, wie's ihm glückt;
Doch wie er fern die Arbeit ſieht,
Da kreuzt der Bauer ſich und flieht.

Der Starke riß da Eichen aus
Mit Wurzel, Stumpf und Stiel,
Drauf fährt er wohlgemuth zu Haus
Nach ſolchem Kinderſpiel;
Da, ſieh', verſperrt iſt riegelfeſt
Aus Furcht vor ihm das Lumpenneſt.

Das ſticht dem Hans wie Floh im Ohr,
Nimmt Wagen und Geſpann
Und wirft den Plunder über's Thor
In Hof dem ſchlechten Mann;
Drauf geht er fort und wandert weit
Viel Meilen von der Chriſtenheit.

Es war das Land, dadurch er ſtrich,
Dem Teufel unterthan,
Den traf er denn auch ſichtbarlich
Eins Tags am Wege an;
Mit Steinewerfen hoch und weit
Vertrieb der Unhold ſich die Zeit.

Gott grüß' Euch! ſpricht der ſtarke Mann. —
Schön Dank! der Teufel ſprach. —
Was machſt? — „Da werf' ich himmelan
Den Engeln Steine nach,
Das Volk jag' ich noch all' von hier" —
Das laß ſein bleiben, rath' ich dir!

Auf, wenn du Herz im Leibe haſt,
Mach' einen Wurf mit mir,
Und wer am höchſten wirft die Laſt,
Der bleibe König hier;
Ich ſetze Leib und Seele ein,
Gewinnſt du, bin ich ewig dein.

Doch wo der Herr ſich ſtark erweiſt
In ſeinem ſchwachen Knecht,
Flugs heb' dich weg, unreiner Geiſt,
Gib ledig dies Geſchlecht!
Das Kreuz pflanz' ich auf dieſen Höhn;
Ich weiß, das kannſt du nicht erſehn.

Der Teufel lacht im Herzen drob
Und denkt: Du bist schon mein!
Sie schlagen Beide ein, und Topp!
So soll's gehalten sein.
Nun wirft der Feind ein Felsenstück,
Wie eine Kirche groß und dick.

Sie harren, bis der Abend graut,
Da kommt zurück der Block;
Der starke Hans spricht: Aufgeschaut!
Ich überwerf' dich, Bock!
Faßt einen dreimal größern Stein
Und wirft in Gottes Namen drein.

Sie harren einen Tag, zwei, drei,
Es läßt kein Stein sich sehn;
Dem Teufel wird nicht wohl dabei:
Ich muß doch suchen gehn!
So fährt er bis zum Mond herauf,
Da lag der Stein ganz oben drauf.

Auf Erden kommt er wieder an:
Glückauf! du hast gesiegt!
Was sehn wir uns wie Narren an?
Der Stein im Monde liegt.
Nun sprich, mein Leben wett' ich drein:
Du mußt der starke Hans gar sein.

Der bin ich! spricht der starke Mann,
Doch heiße mich nicht stark;
Nicht ich, ein Andrer hatt's gethan,
In ihm nur steht mein Mark;
Der, Schlange, dir den Kopf zertrat,
Der wirft wol besser, als ich that.

Da macht der böſe Feind ſich auf,
Zieht ab mit Schimpf und Schand';
Der ſtarke Hans wird König drauf,
Bekehrt das ganze Land,
Und noch ſteht, wo der Wurf geſchach,
Ein Kirchlein bis auf dieſen Tag.

Graf Ulrich von Würtemberg.

Von Würtemberg Graf Ulrich ritt jagen einſt im Wald,
Da lockt' ein wunderſtolzer Hirſch ihn von den Seinen bald,
In eine öde Gegend zuletzt er iſt gekommen,
So nie ſein Fuß betreten, noch er davon vernommen.

Nicht lang, kommt ihm entgegen ein Ritter mit einer Frau'n,
Auf rabenſchwarzen Roſſen, gar ſtattlich anzuſchau'n.
Herr Ulrich höflich grüßet, die Beiden aber ſchweigen
Und danken keines Lautes, noch ſich dem Ritter neigen.

Bald ſieht noch mehr dergleichen Herr Ulrich ziehn daher,
Bis ihrer, Mann und Frauen, wol hundert oder mehr,
Je Paar und Paar zu Roſſe, mit ſchweigenden Geberden,
Wie ſein Herr Ulrich grüßet, kein Danken mag ihm werden.

Ein Weib fuhr noch alleine zu hinterſt in der Schar,
Die dankt mit: Gott vergelt' es! Wie froh Herr Ulrich war,
Daß er Gott höret nennen! Darauf die Frau er frug:
Wer dieſe Leute wären in ſo ſeltſamem Zug?

„Laßt Euch deß nicht verdrießen, gibt ihm die Frau Beſcheid,
Dieweil wir Niemand grüßen, denn wir ſind todte Leut'."
Wie aber, ſpricht Herr Ulrich, Eu'r Mund iſt friſch und roth?
„Ach, ſpricht ſie, das iſt nur der Schein, denn ich bin auch ſchon todt.

Wol zwanzig Jahr und drüber erſtorben iſt mein Leib,
Die Seele aber leidet Qual," ſeufzt das betrübte Weib. —
Das aber nimmt mich Wunder, daß Ihr alleine fahret,
Spricht Ulrich, da die Andern doch Mann und Frau gepaart.

„Der Ritter, den ich haben ſoll, ſpricht ſie, iſt noch nicht todt;
Doch führ' ich lieber ſtets allein in meiner großen Noth,
Dafern er Buße thäte für ſeine böſen Werk'." —
Wie heißt, ſpricht er, der Ritter? — „Ulrich von Würtemberg."

Herr Gott, das bin ich ſelber — und Ihr? — Da ſpricht die Frau:
„Ich mein', Ihr ſollt mich kennen; beſchaut mich nur genau!
Mein Herr war ausgeritten, ich ließ Euch ein zur Stund',
Da habt Ihr mich geküſſet auf meinen rothen Mund.

O wollte Gott im Himmel, ich hätt' Euch nie geſehn!" —
Und kann nichts, ſpricht Herr Ulrich, für Eure Ruh' geſchehn? —
„Ach, aller Pfaffen Beten iſt wol an mir verdorben,
Dieweil ich ſonder Beichte in Sünden bin geſtorben."

So eilten ſie zuſammen wol Feld und Holz hindurch,
Bis daß der Haufen kommen vor eine hohe Burg
Mit vielen ſtarken Thürmen und ſolcher reichen Zier,
Wie keine noch geſehen Herr Ulrich für und für.

Da ſtiegen von den Roſſen die edeln Ritter ab
Und huben ihre Frauen gar zierlich auch herab.
Nun ſaßen ſie darnieder, je Zwei im grünen Gras,
Und jene Frau am Ende allein verachtet ſaß.

Da trugen Diener Speisen, die köstlichsten, herein
In güldenen Geschirren, und schenkten kühlen Wein;
Sie setzten auch Herrn Ulrich vor; da sprach zu ihm das Weib:
„Du, hüt' Dich anzurühren, es kostet Dir den Leib."

Da hat er sich vergessen, daß er wol auf dem Tisch,
So rochen süß die Speisen, langt nach gebratnem Fisch.
Alsbald sind ihm verbrunnen von seinen Fingern drei,
Als wie von hellischem Feuer; deß hub er laut Geschrei.

Kein Wasser mochte löschen, kein Wein den Höllenbrand.
Da faßt die Frau ein Messer, und über seine Hand
Hat sie ein Kreuz geschnitten, und wie nun floß das Blut,
Da ist davon gewichen des rothen Feuers Wuth.

Und nach dem Mahle huben die Ritter ein Turnieren,
Herrn Ulrich auch die Diener ein edel Roß verführen.
Die Frau die warnt ihn wieder, daß er es nicht bestieg,
Wie sehr sein Herz ihm pochte nach Ritterkampf und Sieg.

Nun das Turnier zu Ende, kam Saitenspiel und Reigen.
Herr Ulrich bot zum Tanz der Frau die Hand mit Reigen,
Doch wie er sie berühret, flugs fällt er todt darnieder,
Da gibt die Frau ein Kraut ihm ein, davon er lebend wieder.

Drauf sprach sie: „Herr, nun eilet, es naht dem Tage schon,
Und wie der Hahn nun krähet, wir müssen All' davon." —
Und ist denn Nacht? antwortet er; mir ist es vorgekommen
Wie heller Tag. — „Der Wahn, spricht sie, hat Euch den Sinn benommen.

Ihr findet, ſpricht ſie weiter, bald einen Waldſteig wol,
Der Euch aus dieſer Wildniß zum Ausgang bringen ſoll.“ —
Da wird alsbald ein Zelter wol vorgeführt der Frauen,
Der wie in rothen Gluten hellbrennend anzuſchauen.

Als ſie zu Roß geſtiegen, und ſie der Zelter trug,
Sie grüßet ihn zum Scheiden, zurück ihr Ärmel ſchlug;
Da ſchießt die helle Lohe von ihrem bloßen Arm,
Indem da kräht der Hahn, und hui! verſchwindet all'
der Schwarm.

Und wie er ſchaut zurücke, Herr Ulrich, nach dem Schloß,
In blauen Schwefelflammen der Bau zuſammenſchoß,
Ein kläglich Schrei'n und Heulen von da heruberſchallt,
So iſt er heimgekommen, der edle Graf, alsbald.

Da aber ihn die Seinen noch kaum erkennen mehr,
Verſtellet und verwandelt ſein Anſehn alſo ſehr;
Und er, der noch geweſen ein rüſt'ger Degen eh',
War eisgrau ſtugs geworden, ſein Haupt und Bart wie
Schnee.

Herr Ulrich bald nach dieſem iſt über Meer gefahren,
Hat ritterlich gefochten mit den ungläub'gen Scharen,
Daß er die viel elende Frau erlöſt von ihrer Pein;
Das mag durch Gottes Gnade ihm wohlgerathen ſein.

Der Tannhäuser.

Der edle Herr Tannhäuser,
Ein deutscher Ritter gut,
Geehrt bei Reich und Kaiser
Ob seinem wackern Muth, —
Und er war lange schon von Haus
Auf Abenteuer aus.

Am End' er ist gerathen
Gar in den Zauberberg,
Darin die Heidengötter
Verbannt sammt ihrem Werk,
Und da Frau Venus auch zu schau'n
Mit ihren schönen Frau'n.

Daselbst er ist geblieben
Bei ihr in aller Lust;
Zuletzt hat's ihn getrieben,
Wird seiner Schuld bewußt:
Und laß, die mich gefangen hält,
Mich wieder in die Welt!

Da kommt ſie ihn umfaſſen
Mit ihrem weißen Arm:
Ich kann dich ja nicht laſſen,
Mein Ritter, dich erbarm',
Und denk' an meinen rothen Mund,
Der lacht zu aller Stund.

Deinen rothen Mund nicht will ich,
Der lacht zu aller Stund,
Das iſt das rothe Feuer,
So brennt im Höllengrund;
Nicht brennen mag ich ewig da,
Krank iſt mein Leben ja.

Ach komm, du edler Ritter,
Komm in mein Kämmerlein!
Da ruft er an mit Brünſten
Die heil'ge Jungfrau rein.
Alsbald verſchwand all' Zauberwerk,
Und er war aus dem Berg.

Iſt drauf gen Rom gezogen
In rechter Reu und Leid
Und hat dem Papſt gebeichtet:
Und ſchenkt mir Gott noch Zeit,
So will ich ſolche Buße thun,
Bis er erbarmt ſich nun.

Doch wie er nun gebeichtet
Vom Jahr im Venusberg,
Hat ſich der Papſt entſetzet
Ob ſolchem Teufelswerk:
Wenn dieſer dürre Stecken grün,
Nicht eh' ſei dir verziehn!

Der edle Herr Tannhäuser
Nennt in Verzweiflung sort,
Weil ihn der Papst verdammet,
Kommt wieder an den Ort,
Wo Venus ihren Buhlen süß
Nicht mehr von dinnen ließ.

Und siehe da, der Stecken
Wird grün am dritten Tag;
Der Papst gleich sendet Boten
Dem edeln Ritter nach;
Doch der saß schon im Berg verlor'n,
Hat sich sein Lieb' erkor'n.

Und muß er da nun sitzen
Bis an den jüngsten Tag.
Der Herr den größten Sünder
Ja wol noch retten mag:
Der dürre Stecken grünen macht,
Der hat auch dessen Macht.

Die drei Männer im Zobtenberg.

Auf dem Zobtenberg bei Schweidnitz
Ein verfallen Raubschloß ſteht,
Wo viel Mord und Greu'l geſchehen,
Wovon noch die Sage geht.

Eines Sonntags wallt ein Bürger
Auf den Berg zu ſeiner Luſt,
Da gewahrt er eine Höhle,
So zuvor ihm nie bewußt.

Und er wagt in Gottes Namen
In die Felskluft ſich hinein,
Draus ein kalter Wind ihn anbläſt;
Durch den Gang fern kommt ein Schein.

Bei dem Schimmer langt er endlich
Bis vor einer Thüre an,
So verſchloſſen; auf dreimalig
Klopfen wird ihm aufgethan.

Drin an einem runden Tische
Sind drei Männer, lang und dürr,
In uralter Tracht geseſſen,
Ihr Geſicht verſtört und irr.

Und vor ihnen ein ſchwarzſammet
Goldbeſchlagen Buch lag da;
Zitternd, mit betrübter Miene,
Jeder vor ſich niederſah.

Pax vobiscum! grüßt der Bürger;
Hic non pax! antworten ſie. —
Fried' mit euch in Jeſu Namen!
Da verſtummten bebend ſie.

Und auf jenes Buch ſie deuten,
Das, was ſich nun öffnete;
Und er lieſt des Buches Titel:
Liber obedientiae.

Wer ſie wären? fragt er weiter. —
Kenneten ſich ſelber nicht. —
Was ſie machen hier? — Mit Schrecken
Warteten ſie auf's Gericht,

Und des Lohnes ihrer Thaten,
Was im Leben ſie verübt. —
Hinter einen ſchwarzen Vorhang
Zeigen ſie ſtumm und betrübt.

Verroſtet alte Mordgewehre
Und Gerippe hingen da:
Und zu dieſen böſen Werken,
Ob ſie ſich bekennen? — Ja! —

Ob es gute oder böse? —
Böse! — und zuletzt was spricht:
Sind sie euch auch leid von Herzen?
Sprechen sie: Wir wissen's nicht.

Öffne ihnen das Verständniß,
Ewig Licht und Leben du!
Zu Gehorsam, Selbsterkenntniß,
Herr, und dann gib ihnen Ruh!

Die drei Telle *).

(Gedichtet im Jahre 1814.)

Es ſchlafen die drei Telle
Im edlen Schweizerland
In einer Felſenzelle
Im Rütli an dem Strand,
Wo noch die Welle brauſend
Vom Vierwaldſtädterſee,
Da ſchon ein halb Jahrtauſend
Sie ruhn in ſtiller Höh'.

Die alten Landesretter,
Wer weckt ſie aus der Nacht?
Es fahren böſe Wetter
Wol über's Land mit Macht;
Kaum ſtehn die Alpen wider
Und halten noch ſich frei,
Und Zwietracht reißt die Glieder
Der Bundeskett' entzwei.

Ein Sagen wird vernommen:
Wann nun die Zeit der Noth
Für's Vaterland gekommen,
Und es ſchier liegt am Tod,

*) In der alterthümlichen Volksſprache die drei Stifter der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft.

Da gehn sie sonder Weilen
Hervor in ihrer Kraft,
Die Telle, die drei Säulen
Der Eidgenossenschaft.

Eins Tags ein Hirtenknabe
Veriret, ein frommes Kind,
Sich zu dem Felsengrabe,
Wo die drei Schläfer sind:
Da hat sich aufgerichtet
Der wahre alte Tell,
Das Angesicht gelichtet,
Die Augen frisch und hell.

Und welch' Zeit ist's auf Erden?
Hat er das Kind gefragt
Mit freundlichen Geberden;
Und als der Knabe sagt:
Hoch Mittag — spricht er wieder:
So ist es noch nicht Zeit!
Und legt sich schlafen nieder
Den andern Zwei'n zur Seit'.

Das Kind läuft heim zur Hütte,
Erzählt' die Mär' zur Stell',
Und was er sprach, der Dritte,
Der eigentliche Tell.
Der Vater mit sein'n Gesellen
Fuhr aus um's Morgenroth,
Zu wecken die drei Tellen
Für's Vaterlandes Noth.

Doch wie ſie manche Stunden
Auch ſuchten alſo ſehr,
So haben ſie gefunden
Die Höhle nimmermehr.
Es ſchlafen die drei Telle
Seitdem manch graues Jahr
In ihrer Felſenzelle,
Noch immer — immerdar.

O ſchliefen ſolche Tellen
Für Deutſchland irgendwo,
Ich ſucht' mit mein'n Geſellen
Wol Tag und Nacht alſo,
Bis ich die Höhle fände,
Und läg' ſie unbekannt
Weit ab an der Welt Ende,
Am allerletzten Strand.

Und wie Gewitter brauſend
Erhüb' ſich meine Stimm'
Im Jammer all' der Tauſend
Und all' der Tauſend Grimm
Von meinen deutſchen Brüdern,
Die Jahre lang ſchon ſchrei'n,
Und Niemand will's erwidern
Und will ihr Helfer ſein!

Der Spielmann.

Es ſteht ein Spielmann vor der Thür:
Ruft ihn herein zum Feſte!
Er tritt wol in den Saal herfür
Und grüßt die muntern Gäſte:
Kennt ihr das Lied vom Rothhart nicht?
Spricht er mit ernſtem Angeſicht;
Das Lied will ich euch ſingen.

Der Kaiſer kam an einen Fluß
Im heil'gen Krieg gezogen;
Sein Heer wagt nicht hinein den Fuß,
Er ſtürzt ſich in die Wogen;
Da ſank er in der Rüſtung ſchwer,
Es führt' ein Schiff den Leichnam her
Zum Land der Väter über.

Und wie der Sarg, darin er ruht,
Berührt den theuern Boden,
Da regt ſich drinnen neue Glut
Und friſcher Lebensodem;
Der Träger Schar erſchrocken flieht,
Und als man nach dem Sarge ſieht,
Der Leichnam iſt verſchwunden.

Auf einem Berg, wie Sage geht,
In Thürings güldner Auen,
Da iſt des Kaiſers Majeſtät
In einer Kluft zu ſchauen;
Sein Bart durchwuchs den ſteiner'n Tiſch,
Sein Angeſicht iſt roth und friſch,
Das Aug' im Traum geſchloſſen.

Und nun vernehmt ein theures Wort,
Bewahrt's in Herzens Grunde,
Ein grauer Spielmann hört' es dort
Aus Kaiſers eignem Munde:
Wenn ſiebenhundert Jahr vorbei,
Dann laſſen mich die Geiſter frei,
Mein Volk aufs neu' zu grüßen.

Als Spielmann zieh' ich dann umher,
Mich ſoll kein Aug' entdecken;
Ich ſinge manche gute Mär,
Den alten Geiſt zu wecken,
Durch Liedeskraft und Gottes Hand
Erbau' ich neu das Vaterland,
Eine Burg auf ew'ge Zeiten.

Und wenn das edle Werk vollbracht,
Nimm dann den Lebensmüden,
O Erd', in deine kühle Nacht
Und gib ihm endlich Frieden!
Doch meinem Volk, dem gib mein Schwert,
Im heil'gen Kriege wohl bewährt,
Zu neuen heil'gen Kriegen.

Der Spielmann hebt den Römer auf
Und reicht ihn allen Gästen:
Nehmt hin, das iſt mein Geiſt! wohlauf,
Und denket mein im Beſten!
Und Alle ſehn, indem er ſpricht,
Verwandelt leuchten ſein Geſicht,
Und flugs war er von hinnen.

Kaiſer Friedrich Rothbart.

Es liegt im Lande Sachſen
Ein Berg, Kyffhäuſer genannt,
Da ſitzt Kaiſer Rothbart gebannt;
Sein Bart iſt ſchon gewachſen
Zwier um den ſteiner'n Tiſch.

Was thut er im Kyffhäuſer?
Er träumt von alter Zeit,
Vergangner Herrlichkeit,
Der alte Heldenkaiſer
Mit ſeinem rothen Bart.

Es iſt ſeitdem geweſen
Kein rechter Kaiſer doch,
Denn Friedrich lebet noch,
Und er wird einſt geneſen
Aus ſeinem ſchweren Bann.

Alsbald hervorgegangen
Nach tauſendjähr'gem Traum,
An einen dürren Baum
Wird ſeinen Schild er hangen,
Und grünen wird der Baum.

Und das wird ſein ein Zeichen,
Daß ſich das Reich erneut
Zur alten Herrlichkeit,
Und nimmer wird erbleichen
Des Barbaroſſa Stern. —

Ein Schäfer ward geführet
Einsmal von einem Zwerg
Wol in den Wunderberg,
Da hat er ſich gerühret,
Der Kaiſer in ſeinem Traum.

Und auf iſt er geſtiegen
Von ſeinem goldnen Thron
Mit Purpur, Stab und Kron',
Und fragt den Schäfer: „Fliegen
Die Raben noch um den Berg?"

Es flieg'n um den Kyffhäuſer
(So ſpricht der Schäfer), ja,
Noch fliegen die Raben da.
So muß ich, ſpricht der Kaiſer,
Noch ſchlafen hundert Jahr. —

Und ſind die hundert Jahre,
Sind ſie nicht bald vorbei,
Daß Deutſchland eins und frei,
Und daß die Welt erfahre,
Was ein deutſcher Kaiſer ſei?

Es heißt: wann nun zum Dritten
Sein Bart wuchs um den Tiſch,
Da tritt er wieder friſch
Hervor in unſre Mitten,
Der alte Kaiſerheld.

Und allzugleich auf Erden
Erſcheint der Widerchriſt
Durch Satans Macht und Liſt,
Und eine Schlacht wird werden,
Dergleichen nie geweſt.

Alsdann man wird mit Staunen
In Himmelswolken ſehn
Des Herrn Heerſcharen ſtehn,
Und engliſche Poſaunen
Vernehmen in dem Feld.

Die Guten werden ſiegen
In dieſer großen Schlacht
Durch Gott und Friedrich's Macht,
Die Böſen all' erliegen; —
In Deutſchland wird's vollbracht.

O, brich aus deiner Kammer,
Brich, edler Held, hervor,
Sprenz' auf das Felſenthor
Und heile Deutſchlands Jammer,
Mach's herrlich wie zuvor!

Zwar fliegen noch die Raben;
Doch werd' ich ſchon gewahr
Von ferne einen Aar,
Der, mein' ich, wird ſie haben
Alsbald vertrieben gar.

Tongeſicht.

Bei Jena auf der Leuchtenburg,
Als ich das Irrenhaus ging durch,
Ein'n ſchlichten, ſtillen Mann ich ſah,
Der ſtund mit einer Geige da.

Urplötzlich kommt der Geiſt auf ihn,
Er hebt zu ſpielen ſtark und kühn,
Ein jeder Strich wie Blitz und Licht;
Solch Spiel hört' ich mein Tage nicht.

Halt ein! halt ein! bald rief es aus,
Kein Menſchenherz den Klang hält aus,
Solch' übermenſchliche Gewalt!
Das iſt nicht Ton! das iſt Geſtalt!

Geſtalt? Ha! ruft der Mann verſtört,
Haſt lauten auch davon gehört?
Ja! ja! mir iſt es wol geſchehn,
Die Töne in Geſtalt zu ſehn.

Im Fieber lag ich bang und ſchwül,
Schier taub und blind und ohn' Gefühl,
Vielmehr Aug', Ohr und aller Sinn
Gewendet ganz nach innen hin.

Am dritten Tag zur Abendzeit
Mir iſt, die Ohren würden weit,
Und eine Luft, ſo kühl und klar,
Zieht durch's Gehör mir wunderbar.

Des andern Tags zur ſelben Stund'
Ich ganz daſſelbe Ding empfund;
Am dritten aber es geſchach —
Es war kein Traum, ich war ganz wach —:

Beginnt ein Tönen über mir,
Als käm' es aus dem Himmel ſchier;
Viel zarter als Harmonica,
Kommt es je mehr und mehr mir nah.

Ich ſchaut' empor und ward gewahr,
Was unausſprechlich ganz und gar,
Die Töne ſelber mannichfalt
In geiſtig-leiblicher Geſtalt.

Und ſah, wie Ton aus Ton entſprang,
Ihr Tanz ſich ineinander ſchlang
In überirdiſch ſüßem Schall,
Als wie Geſtirne von Kryſtall.

Und höher immer über mich
Die Tongebilde ſchwangen ſich,
Zuletzt in eine Höh' empor,
Die meinem Auge ſich verlor.

Und immer leiſer wird der Hall,
Bis es zuletzt verklungen all';
Wie lang' gewährt das Wunderſpiel,
Ich weiß nicht, denn die Zeit ſtund ſtill.

Auch wie die Töne von Geſtalt,
Iſt mir entfallen alſobald;
Nur tief im Ohre blieb noch lang'
Ein Nachhall von dem Himmelsklang.

Und lang', auch wie ich ſchon geſund,
Mir all' Muſik gar widerſtund;
Mir war, ich hört' nur Holz und Stahl,
Doch nicht den Ton, den reinen Strahl! —

So ſpricht der Mann, wird plötzlich ſtumm;
Auf einmal wendet er ſich um, —
Zurück! zurück! — Da fängt der Mann
Flugs fürchterlich zu wüthen an.

Der Wärter ſtracks ergreift die Geig':
Es hilft, ſpricht er, nichts weiter euch;
Ich halt' ihm nur die Geige vor,
Gleich wird er ſtill als wie zuvor.

Der Wärter thut's, und ſieh, im Nu
Kommt wie bezaubert er zur Ruh,
Er faßt die Geig' und hebt ſodann
Ein ſchmelzend Stück zu ſpielen an.

Ein Ton, der durch die Seele dringt
Und wilde Bären wol bezwingt.
Noch immer ſteht der Mann mir vor,
Noch klingt der Ton in meinem Ohr!

Frauensand.

Stavoren eine große Stadt
In Holland war vor Zeiten,
Eh ſie die See verſchlungen hat
Sammt allen Herrlichkeiten;
Reichthum der Leute Herz verdarb,
Daß alle Gottesfurcht erſtarb,
Und ſie ihr Maß erfüllet.

Vor Allen eine Jungfrau ließ
Vom Argen ſich beſtricken,
Den Armen von der Thüre ſtieß
Mit ſchnödem Wort und Blicken,
Sie trotzet auf ihr Gut und Geld,
Als wär' kein Gott mehr in der Welt,
Zu ſtrafen und zu lohnen.

Einſt ihrem Schiffherrn rufet ſie
Hoffärtiger Geberde:
Auf, Meiſter, friſch! und ſchaff' mir hie
Das Köſtlichſte der Erde,
Eine Ladung voll des Allerbeſt'
In Süd und Nord, in Oſt und Weſt,
Es koſte, was es wolle.

Der Schiffherr flugs fuhr über Meer,
Kehrt bald mit guten Winden,
Vom ſchönſten Weizen bringet er,
So irgend nur zu finden;
Und: „Meiſter, biſt ſchon wieder da?
Ich dachte dich in Afrika,
Weihrauch und Gold zu holen!

Laß ſehn, was du geladen haſt!“ —
Was, ſpricht er, iſt als Weizen,
Was iſt wol edler? Eine Laſt
Bring' ich vom beſten Weizen. —
„Was Weizen, ſolch gemeines Ding!“ —
Ach, Fräulein, achtet nicht gering
Die edle Gottesgabe!

Schafft unſer täglich Brot, wie wir
Im Vaterunſer bitten. —
„Schweig, Narr, und ich befehl' es dir
Flugs in die See zu ſchütten!“ —
Dem Meiſter ſträubet ſich das Haar;
Er ruft zuſammen eine Schar
Von arm' und dürft'gen Leuten.

Und als die Frau am Strand erſchien,
Ihr Machtwort zu vollenden,
Da liegt das Armuth auf den Knien:
Frau, wollt das Korn uns ſpenden! —
„In's Meer den Koth!“ ſchreit ſie mit Grimm,
Der Schiffherr aber hub die Stimm':
Habt Acht, daß Euch's nicht reue!

Solch böses Thun ſtraft Gottes Zorn;
Euch wird ſich's noch erfüllen,
Daß Ihr's gern aufläſ't Korn für Korn,
Den Hunger Euch zu ſtillen. —
„Du Narr, ſo wahr als das geſchieht,
So wahr mein Auge wiederſieht
Hier dieſen güldnen Reifen.“

Sie wirft den Ring ins Meer, und drauf
Muß man das Korn verſchütten. —
Nicht lang, kommt ihr ein Fiſch zu Kauf,
Und wie er aufgeſchnitten,
Find't ſie ein'n Ring — ſie kennt ihn gleich
Und wird für Schrecken todtenbleich:
„O wehe, Gottes Finger!“

Ein Bote kommt zur ſelben Stund':
Frau, Eure ganze Flotte
Verſchlang ein Theil der Meeresſchlund,
Theils fing ſie Mohrenrotte! —
Manch Unſtern noch bringt ſie herab
In Jahr und Tag zum Bettelſtab;
Hat müſſen Hun[illegible]es ſterben.

Der Weizen aber, wo am Strand
Man ihn ins Waſſer ſtreute —
Es heißt die Stätte Frauenſand
Von jener Frau noch heute —
Das Korn ſproß nächſtes Jahr zur Höh'
In dicken Halmen aus der See,
Doch trug es taube Ähren.

Keins aber nimmt des Zeichens wahr
Und läßt sich noch bedeuten;
Die Bosheit wuchs von Jahr zu Jahr
Bei reich' und armen Leuten;
Da trug sich zu das Wunderding,
Daß man im Stadtbrunn Hering fing
Und andern Seefisch schöpfte.

Bald drauf in einer Wetternacht
Die See schwoll brausend über,
Verschlingt die Stadt mit ihrer Pracht,
Drei Viertheil und darüber;
Noch immer sinken Hütten nach,
Und Armuth herrscht und Ungemach,
Der Segen wich von hinnen.

Auch wächst noch heute, wo die Stadt
Versunken und verschwunden,
Ein Gras, so keine Blüte hat,
Und nirgend sonst gefunden.
Wann hell die Sonn' auf's Wasser scheint,
Der Schiffer noch zu sehen meint
Im Grund der Thürme Spitzen.

Der wandernde Zwerg.

Bei Nacht und Sturm ein Zwerglein kommt
Durch's Dorf mit müdem Schritte,
Klopft regentriefend allweg an
Von Hütte wol zu Hütte.

Doch Niemand sich erbarmet sein
Und öffnet ihm die Pforte;
Sie höhnen ihn noch obendrein
Mit manchem schnöden Worte.

Noch ein Paar arme alte Leut'
Am Rand des Dorfes wohnen;
Da pocht's dreimal am Fensterlein:
Macht auf! Gott soll's Euch lohnen.

Flugs thut der alte Vater auf
Und heißt den Gast willkommen;
Wie arm und klein die Hütte war,
Gern wird er aufgenommen.

Die Frau trägt Milch und Brot ihm auf,
Doch von der Milch hinunter
Schlürft's Zwerglein ein Paar Tropfen nur,
Da wird es wieder munter.

Zwar, spricht es, an so derber Kost
Pfleg' ich mich nicht zu letzen,
Doch sag' ich Dank und will den Stab
Nun wieder weiter setzen.

Da sei Gott für, in solcher Nacht,
Daß wir hinaus Euch ließen!
Nehmt doch mit einem Bett vorlieb,
Wenn's Euch nicht mag verdrießen.

Da spricht's: Hab' droben im Gebirg
Noch allerhand zu sorgen;
Gehabt Euch wohl — und geht — ihr sollt
Schon mein gedenken morgen!

Und siehe, wie der Morgen graut,
Hebt sich ein Ungewitter
Mit rothen Blitzen, Wirbelwind
Bricht Eich' und Tann' in Splitter.

Das Wasser stromweis' niederschoß,
Da im Gebirge droben
Reißt ein gewalt'ger Fels sich los
Und rollt herab mit Toben.

Und Haus und Dorf und Mensch und Vieh,
Was nur im Dorfe Odem,
Begräbt die ungeheure Last
Viel Klaftern tief in Bodem.

Das Wasser schon an's Hüttlein drang
Der beiden frommen Armen;
Die treten zitternd vor die Thür
Und schreien um Erbarmen.

Da mitten in dem wilden Strom
Sie sehen angeschwommen,
Das Zwerglein lustig oben drauf,
Ein großes Felsstück kommen.

Mit einer Fichte rudernd hat's
Den Fels herangetrieben,
Der stemmt die Flut, daß unversehrt
Die Hütte stehn geblieben.

Flugs schwillt der Zwerg zum Riesen auf,
Zerfloß in Luft und Wetter;
Sie aber knieend preisen Gott,
Den wunderbaren Retter.

Oft fahren Gottes Boten aus,
Zu schau'n der Menschen Thaten,
Und was das für ein Zwerglein war,
Das wird man wol errathen.

Die alte Burg.

(1813.)

Jüngst in schwüler Sommerhitze
Strich ich durch Gebirg' und Strauch,
Und mir fiel des Berges Spitze
Mit der alten Burg ins Aug',
Und mich zog's bald träumend hoch und höher
Und der alten Veste immer näher.

Da mit Eins aus dem Gemäuer
Hör' ich Menschenstimmen ja,
Und es däucht mir nicht geheuer,
Schleiche durch den Busch mich nah,
Und nun schau' ich durch des Laubes Gitter:
Unterm Burgthor steht ein alter Ritter.

Und er winkt mir — ob ich's wage?
Wacker scheint er, gut und mild,
Recht von altem, deutschem Schlage,
So ein Ritter Erlach's Bild —
Winkt mir immer mehr — nun meinetwegen:
Gott zum Gruß, du alter deutscher Degen!

Und er führet mich in die Hallen,
Wußte nicht, wie mir geschah,
Denn die Burg, urlängst verfallen,
Stand auf Einmal völlig da;
Wo erst Gras und Strauchwerk, Schutt und Trümmer,
Öffnet sich vor mir ein schmuckes Zimmer.

Hier an langer Tafel zechten
Ritter, stattlich angethan,
Und der Wirth zu seiner Rechten
Wies mir eine Stelle an:
Trink, sprach er, und bot den Kelch, den weiten,
Das ist Wein aus Barbarossa's Zeiten!

Und ich trank, und wie das Feuer
Mir durch Mark und Beine rann,
Ward mir plötzlich frei und freier,
Ward im Nu ein andrer Mann,
Sah mich selbst in Wehr und Waffen blitzen,
Als ein Ritter unter Rittern sitzen.

Plötzlich hört man Mittag läuten
Aus dem nahen Dorf herauf:
Siehe da, nach allen Seiten
Brechen flugs die Gäste auf;
Auch der Wirth stand auf und hieß mich eilen:
Auf! sprach er, darfst heut' nicht länger weilen.

Doch bald wird auch hier vernommen
Ruf der deutschen Ritterschaft,
Und dann magst du wiederkommen,
Und wie gürten dich mit Kraft. —
Aber kaum wie er geredt die Worte,
Weg war er, und ich ging aus der Pforte.

Draußen nun wie ich mich fanden,
Kehr' ich mich noch einmal um:
Sieh, da war das Schloß verschwunden,
Alles todt und still und stumm;
Nichts wie alt Gemäuer seh' ich wieder,
Und ich stieg betrübt vom Berge nieder.

Das Paradies der Thiere.

Auf der höchsten Alp'n Höh'
Überm Schnee
Ist eine grüne Aue,
Schöner, als man sagen kann,
Hoch in Himmels Blaue.

Bär und Wolf im feisten Klee
Mit dem Reh
Und mit Lämmlein scherzen,
Gemf' und Steinbock lustig springt,
Taub' und Weih' sich herzen.

Noch manch selten Wunderthier
Weidet hier,
Nirgend sonst zu schauen:
Schneeweiß Einhorn, Vogel Greif,
Singende Meerfrauen.

Als des Menschen Unschuldstand
Einst verschwand,
Paradies verloren,
Wider fromme Thiere sich
Seine Wuth verschworen:

Flüchtete das scheue Wild
Vom Gefild
Nach den blauen Höhen,
Wo der Thiere Paradies
Heute noch zu sehen.

Doch in hundert Jahren nur
Trifft die Spur
Einer nach den Lägern,
Und ein Einz'ger auch nur aus
Hundert Gemsenjägern.

Todtenwehr.

Wir haben gehört von den Hunnen,
Wie sie ins deutsche Land
Gefallen mit greulichen Scharen,
Gemordet und gebrannt.

Wehrstädt ein Ort ist geheißen,
Darauf die brechen los;
Sie schwuren nicht zu schonen
Das Kind im Mutterschoos.

Wol hat sich tapfer gewehret
Das Volk drei Tag' und Nacht,
Bis sie zuletzt erlegen
Des Feindes Übermacht.

Doch siehe, was geschiehet!
Die Gräber thun sich auf
Mit gewaltigem Erdbeben,
Und die Todten steigen herauf,

Und heben verjüngt die Hände
Mit Macht und großem Grau'n
Und retten ihre Kinder
Aus der Unholde Klau'n.

Das haben wir auch gespüret
Dreizehn, im großen Jahr;
Da haben sich gerühret
Die Gräber wunderbar.

Und wo nicht die Lebend'gen erstanden,
So wären die Todten erwacht
Und hätten den Franzosen
Selbst den Garaus gemacht!

Die Erſcheinung.

Was hallt die Glocke dumpf und ſchwer
Wol durch die Mitternacht?
Die ſchöne Königin iſt nicht mehr,
Wird heut' zur Ruh' gebracht.

Im ſchwarzbehang'nen Kerzenſaal
Ruht ihre ſchöne Hüll',
Und ſchon verlief das Volk zumal,
Und ſchon war Alles ſtill.

Da, horch! ein leiſer, leſer Schritt
So ſpät, wer mag es ſein?
Gehüllt in ſchwarzen Schleier tritt
Ein Frauenbild herein.

Der Hauptmann, ſo die Wache hat,
Erkennt die Hofmeiſt'rin,
Die ländlich fernab wohnt der Stadt,
Vertraut' der Königin.

Der Hauptmann geht, nicht ſtören will,
Lauſcht durch die Thüre drauf:
Die Todt' im Sarge richtet ſtill
Sich nach der Freundin auf.

Und still, — er kann die Lippen sich
Nur eben regen sehn, —
Ganz still besprechen Beide sich,
Kein Wörtlein zu verstehn.

Und wie geendet das Gespräch,
Die Todte sinkt zurück,
Und Jene macht sich auf den Weg,
Verschleiert Aug' und Blick.

Und wie der Hauptmann nun sie führt
Zum Wagen wol mit Fleiß,
Und wie er ihre Hand berührt,
Da ist sie kalt wie Eis.

Früh Morgens kommt die Post zur Stadt,
Wie die Hofmeisterin
Zur selben Stund' geendet hat,
Als sie im Schloß erschien.

Ein Traum.

Der Nachtprediger.

Es schlug die Glocke am Kirchthurm hoch
Die ernste Mitternachtstunde,
Als aus der Kirche ein Männlein kroch,
Es war mit Geistern im Bunde.
Es schwebt so leicht, so leise herbei,
Als ob es aus Luft gewoben sei.

Am Gottesacker da stand es still
Und stöhnte klägliche Laute.
Da schwirrt's wie Raben am Hochgericht,
Daß es im Innern mir graute.
Es schwebten Schatten luftig um ihn,
Da färbten sich schwarz die Bäume, so grün.

Es sprach das Männchen vom ew'gen Tod,
Von Lösung der sieben Siegel,
Vom Troste selbst in der höchsten Noth
Und vom moralischen Spiegel;
Doch als der Mann vom Weltgericht sprach,
Da klagten die Geister Wehe und Ach!

Es grinzten Larven die Geister an,
Die Thaten irdischen Lebens,
Und eine wol um die andre zerrann
Und rufte: Ihr lebtet vergebens;
Der Haß, die Zwietracht, der blasse Neid
Verschloß euch die Pforten der Seligkeit!

Getrost, getrost nur! rief's Männlein drein,
Die Gnade hat ja kein Ende!
Wenn Alles wird vollendet sein,
Reicht Alles sich freundlich die Hände.
In Gott nur ist ja das höchste Glück,
In ihn geht alles Erschaffne zurück!

Der Mond in furchtbaren Kreisen schoß,
Es bleichten trauernd die Sterne,
Das Firmament, obgleich wolkenlos,
Schien weinend hoch in der Ferne.
Da sprach's wie Donner aus hoher Luft:
Ihr Geister, zurück in dunkele Gruft!

Und schnell verschwand die luftige Schar,
Doch 's Männlein harrte noch immer;
Zum Wirbel strebte mir 's fliegende Haar,
Von fern noch hört' ich Gewimmer:
Da sank ein Wagen, gehüllt in Flor,
Und trug zu den Sternen das Männlein empor.

Der Kirchgang.

Ach Kinder, liebſte Kinder mein,
Möcht' gern zur Kirche heut,
Zum lieben Oſterfeſte —
Die freudenreiche Zeit! —

Ach Mutter, liebſte Mutter,
Wie alt und ſchwach ſeid Ihr!
Die Kirch' iſt weit gelegen
Am Berg, zwei Stunden ſchier. —

Ach Kinder, liebſte Kinder mein,
Verlangt mich doch ſo ſehr! —
Wir tragen Euch zur Kirche
Wol ſonder groß Beſchwer!

Sie nahmen die Mutter Beide
Auf ihre Arme gut,
Sie tragen ſie zur Kirche
Mit friſchem, frohem Muth.

Da betet die Mutter mit Brünſten:
Ach reicher Vater mein,
Wollſt meinen armen Kindern
Das ſchönſte Glück verleihn!

Sie fühlt sich bald erhöret,
Die Söhne suchet sie;
Die schliefen bei grünen Bäumen
Wohl von des Weges Müh'.

Die Mutter suchet lange,
Trifft sie am Ende hier.
Ach Kinder, herzliebste Kinder,
Ach, wie so blaß seid ihr!

Da schaut sie Engel schweben,
Zween Engel himmelwärts;
Todt lagen die Kinder beide,
Der Mutter brach ihr Herz.

Die Untrennbaren.

Nun laßt uns singen mit rechter Art
Von einer edlen Jungfrau zart;
Die Jungfrau war wie Engel hold,
Sie trug ein Herz von lautrem Gold.

Es liegt eine Stadt im braunschweiger Land,
Hanover an der Leine wohlbekannt;
Da geschah es, wie ich euch berichte,
Im siebenjähr'gen Krieg, es ist kein Gedichte.

Das Reichsheer lag in selber Stadt;
Ein Kaufherr gar ein schön Töchterlein hat;
Da herbergt' ein Hauptmann schön und klug,
Der ein stilles Neigen zur Jungfrau trug.

Die Jungfrau gab ihm kein Gehör,
Deß wird er traurig mehr und mehr,
Bis er verfällt in stillen Wahn,
Daß man zu den Herren ihn hat gethan.

Die Reichsmacht ward geschlagen schwer,
Zur Stadt kommt König Friedrich's Heer;
Beim Kaufherrn mit dem schön' Töchterlein
Kehrt wieder ein junger Hauptmann ein.

Und wie es dem Ersten ergangen war,
Geschieht's dem Andern auf ein Haar,
Sie bringen ihn in stattliche Gemach,
Darin sein Unglücksvorgänger lag.

Und wie sich auf die Thüre thut,
Springt dieser auf in frohem Muth:
„Sie bringen meinen Bruder dort!“
Es war seit Monden sein erstes Wort.

Und wie sie gegeneinander gehn,
Als leibliche Brüder sie Beide sehn;
Hervor aus Beider Angesicht
Ein' Ähnlichkeit gar eigen bricht.

Sie liegen einander schon im Arm,
Sie herzen, drücken stark und warm;
Wie alte Freunde geberden sie
Und sahen sich vordem doch nie.

Von Stund' an scheidet sie nichts mehr:
Kaum lieben Brüder sich so sehr,
Als Eine Seele in Beider Leib,
Das thut das wunderſüße Weib.

Gegeneinander am Tische sitzen sie
Und schreiben spat und schreiben früh
Lieb'sbriefe dem allerschönsten Kind
In Zeichen, die Niemand kenntlich sind.

Sie leben viel lange Jahre so
In stiller Liebe fromm und froh,
Sie sterben Beide zu Einer Stund',
Ruhn wohl beisammen im kühlen Grund.

Der Vogelſteller.

Ging einſt ein Vogelſteller aus,
Ein Vögelein zu fangen,
Das hatte Härlein goldenkraus
Und roſenrothe Wangen,
Und hatt' auch Äuglein blau und licht:
Und fang' ich mir das Vöglein nicht,
So will ich lieber ſterben.

„Ach bleib', mein Sohn, mir wird ſo bang!
Wie Mancher ging hernieder
Und hörte ihre Stimm' und Sang,
Und kam noch heut' nicht wieder!" —
Laß, Mutter, laß! wird ſie nicht mein,
Und ſterb' an ihrer Stimme rein,
Was kann mir Liebers werden?

Und wie er über'm Waſſer war,
Von ferne kam das Singen,
Da meint der Vogelſteller gar,
Das Herz muß ihm zerſpringen.
Das Stimmlein klang entlang dem Fluß,
Wol wie ein erſter Liebesgruß
Vergingen ihm die Sinnen.

Und wie er ſah das Vöglein gar
Im Roſenbuſche ſitzen,
Und ihre Äuglein blau und klar:
Was ſoll mir's Leben nützen?
Und wirſt du nicht das Liebchen mein
Und ſterb' an deiner Stimme rein,
Was kann mir Liebers werden?

„Du Lieber, ach, was willſt du mir?
Dein kann ich nimmer werden,
Ich wohn' auch eigentlich nicht hier,
Bin nicht von dieſer Erden!"
Und ſang ihn ſo beweglich an,
Da war es bald um ihn gethan;
Er ſoll noch wieder kommen.

Schmetterlingskönig.

O Lilia, o Lilia,
Dein Leid geht mir zu Herzen;
Doch ist vielleicht der Balsam nah
Für deine Liebesschmerzen.

Als ich ein kleines Kind noch war,
Ich ging in Vaters Garten,
Am schönsten Morgen früh im Jahr,
Der Blumen wol zu warten.

Und als ich kam zum Mandelbaum,
Er stund in voller Blüte;
Ich hör' ein Singen aus dem Baum,
Das rührt all' mein Gemüthe.

Ich schaue wol zum Wipfel auf,
Von wannen kam das Singen;
Saß hoch ein Sommervogel drauf
Mit großen goldnen Schwingen.

Hatt' auch ein Krönlein golden-klar
Auf seinem Haupte schweben;
Sein Lied das klang so wunderbar:
O Lilia, süßes Leben!

Und Lilia, ach Lilia,
Daß ich dich endlich fände!
Ich suchte dich wol fern und nah,
Bis an der Welt ihr Ende.

Das hört die junge Königin:
Er iſt es, den ich meine;
Nach ihm nur ſteht mein Herz und Sinn,
Nach ihm ich täglich weine.

In unſrer Kindheit lebten wir
Geſchwiſterlich beiſammen,
In Einer Blume blühten wir
In goldnen Sonnenflammen.

Da kam ein buhleriſcher Wind,
Nahm ihn von meiner Seite,
Ich ſah ihn, ein geflügelt Kind,
Verſchweben in die Weite.

Wol brach für Leid mein armes Herz,
Wär' ſchier in Gram vergangen;
Am Boden wurzl' ich feſt für Schmerz,
Mit lilienblaſſen Wangen.

O Floramor! o Floramor!
Hör' mich in deiner Ferne!
Neigſt du nur Einmal mir dein Ohr,
Ich ſterbe dann wie gerne!

Dem König däucht, es iſt ein Traum,
Sie aber ruft ihn wieder.
Da ſank er wol vom Mandelbaum
In ihren Schoos hernieder.

Scheintod.

Schöner Jüngling jagt zu Roſſe
Durch die Nacht zur Liebſten hin,
Und ihm däucht, er ſieht vom Schloſſe
Schon die Spiegelfenſter glühn.

Lichter ſteigen aus dem Grunde,
Flattern ſeltſam ab und auf,
Eben ſchlägt die zwölfte Stunde
Aus dem nahen Dorf herauf.

Sieh, da tritt es vor den Reiter
Nebelgrau und rieſengroß,
Spricht ihm ſanft zu: Heut' nicht weiter!
Kehre, Lieber, auf mein Schloß.

Und es ſchwingt ihn gar behende
Von dem Roſſe federleicht,
Und ihn tragen luft'ge Hände
Viele Meilen, wie ihm däucht.

Und er hört es rieſeln, rinnen,
Wallen, rauſchen oben her,
Schaut gen Himmel, halb von Sinnen,
Und da iſt kein Himmel mehr.

Schmiegt um ihn sich eine warme,
Feucht wollüst'ge Dämmerung,
Und er sieht, es sind die Arme
Einer Jungfrau, schön und jung.

Und ihm ist, die zarten Glieder
Lösen sich in Silberschaum,
Und er selber mit, und wieder
Sinkt er in den Dämmertraum.

Da auf einmal ganz von weiten,
In der purpurdunkeln Nacht,
Hört er dumpfes Glockenläuten,
Drüber er zuletzt erwacht.

Sieht sich nun an Flusses Strande,
Ausgespült im feuchten Sand;
Drüben an des Berges Rande
Liegt das Schloß, ihm wohlbekannt.

Fort und fort die Glocken hallen,
Und es banget ihm so sehr;
Er betritt des Schlosses Hallen,
Seine Liebe ist nicht mehr.

Wie das Roß war ledig kommen
Vor drei Tagen in der Nacht,
War das süße Licht verglommen
Und nicht wieder aufgewacht.

Liebeszwang.

Was hab' ich ausgeſtanden
In dieſer letzten Nacht;
Ich ward im Geiſt gefangen,
Weiß ich, wohin? gebracht;
Ich lag in Todesqualen,
Doch war die Qual ſo ſüß,
Bald war ich in der Hölle
Und bald im Paradies.

Ich war zum Neujahrsabend
Bei Sang und Klang und Tanz,
Doch ſah ich nur die Eine,
Verklärt im Kerzenglanz;
Auch ſchien ſie mir gewogen,
Sie drückte mir die Hand;
Das ſchöne Kind, ich meine,
Hat mich heut' Nacht gebannt.

Ich trat in ihre Stube,
Da war gedeckt ein Tiſch,
Für Zwei ein kleines Tiſchchen
Mit Äpfeln roth und friſch:

Gewißlich Liebesäpfel,
Denn seitdem steht mein Sinn,
Als wär' ich gar verzaubert,
Nach meiner Winzerin.

Ja wol hat den Gesellen
Das schöne Kind gebannt,
Bald muß er ein sich stellen,
Wird mehr und mehr entbrannt:
Er kommt und geht, und wieder,
Bald geht er gar nicht mehr,
Ein Pärlein werden Beide,
Sie lieben sich so sehr.

Nach viel- und langen Jahren,
Da ist es einst geschehn,
Daß über ihre Truhe
Er was will suchen gehn.
Da findet er ein Messer
Zu unterst in der Kist',
Schwer wird ihm, sich besinnen,
Welch Messer dieses ist.

Und ist das nicht mein Messer,
Was ich zur Neujahrsnacht,
Als ich bei dir gewesen,
Dahin hab' mitgebracht?
Wie ich dies Messer schaue,
Gedenk' ich flugs der Angst,
Als du mit bösen Sprüchen
In dein Gemach mich zwangst.

Und wie ich da gelitten
Unmenſchliche Gewalt,
So ſei es dir vergolten,
Dir, arge Dirne, bald.
Hätt'ſt du mit rechten Dingen
Zu wecken mich geſucht!
Doch das ſind Teufelskünſte,
Die heillos und verrucht.

Er ſticht das blanke Meſſer
Ihr mitten durch das Herz,
Erſticht darauf ſich ſelber
In wildem Wahn und Schmerz.
Drei Tage nacheinander
Ringsum am Aufenthalt
Rührt ſich kein Blatt; dem Wanderer
Kein Vogel ſingt im Wald!

Kryſtallſchauen.

Liebchen, warum ſtets betrübt?
Deine Äuglein leiden. —
Ach, mein rauher Vater will,
Den ich liebe treu und ſtill,
Soll ich ewig meiden. —

Liebchen, nein, o glaube mir,
Er noch wird dein eigen.
Morgen Nacht nur komm' zu mir,
Da ſoll im Kryſtalle dir
Alles klar ſich zeigen.

Liebchen wol um Mitternacht
Schleiche zur klugen Frauen:
Still, mein Kind, und ſtör' mich nicht,
Und bald ſollſt dein Augenlicht
Du als Bräut'gam ſchauen.

Eine Kugel von Kryſtall
Steht in Tiſches Mitte
Über einem ſchwarzen Tuch,
Alte murmelt aus dem Buch
Wol nach Zauberſitte.

Und nun, Liebchen, iſt's vollbracht,
Magſt hinein nun ſchauen.
Liebchen ſieht im prächt'gen Kleid,
Als wär' ihre Hochzeit heut,
Im Kryſtall ſich ſtehen.

Aber wie ſo todtenfarb
Bin ich dein zu ſchauen!
Auch der Alten fällt der Muth:
Doch es wird noch Alles gut,
Habe nur Vertrauen!

Bald ihr Liebſter iſt bei ihr
Im Kryſtall erſchienen,
Aber gräßlich ganz und gar,
Er, der ſonſt ſo freundlich war,
Mit grauſamen Mienen.

Hat ein Paar Piſtolen flugs
Aus dem Kleid genommen,
Setzt ſie ſich und ihr aufs Herz, —
Drücket los, — da wird fernwärts
Dumpfer Schall vernommen.

Bald darauf ſie reichen muß
Nach des Vaters Willen
Einem Andern ihre Hand
Zu verhaßtem Eheband,
Grämt ſich drob im Stillen.

Wie der Zug zur Kirche geht,
Streckt ein Schuß ſie nieder,
Und ihr Liebſter wird erkannt;
Aber eh' man ſich ermannt,
Hört man ſchießen wieder.

Beide nun in ihrem Blut
Liegen ſich in Armen:
Nun, mein Liebchen, ſüße Braut,
Hat uns doch der Tod getraut;
Gnade Gott mir Armen!

Der Edelstein.

Über schwarzen Wassers Grunde
Schwebt ein gülden Vögelein,
Und es trägt in seinem Munde
Einen seltnen Edelstein.

O, das Kleinod möcht' ich haben,
Wenn's im Schoos der Erde schlief,
Tag und Nacht wie wollt' ich graben;
Doch das Wasser ist zu tief.

Da erklingt des Vögleins Stimme:
Wag's nur frisch und spring' hinein.
Schwimme, wackrer Schwimmer, schwimme,
Und der theure Schatz ist dein.

Wie's dein Fuß berühret, zur Stunde
Wird das Wasser trocken Land,
Und dir fällt aus meinem Munde
Der Karfunkel in die Hand.

Rasch ins Wasser stürzt der Knabe,
Und es wird zu festem Land,
Und er hält die Wundergabe
Jauchzend schon in seiner Hand.

Da auf einmal bricht die Stelle,
Sinkt und sinket tiefer ein;
Wieder kehrt die schwarze Welle,
Schlingt den Knaben ewig ein.

Die beiden Roſen.

Es ſtehn zwei Röslein im Thale,
Eins weiß, das andre roth,
Die trugen um ein'n ſchön'n Knaben
Gar heiße Liebesnoth.

Und wer nun von euch beiden
Am längſten Farbe hält,
Ihr wird der Knabe wol eigen,
Der ſchönſte Schatz der Welt.

Das rothe Röslein denket:
Wer mag die Blaſſe frein?
Nimmt all ihr Roth zuſammen,
Es gibt gar ſüßen Schein.

Der Knabe geht vorüber:
Ach rothes Röslein ſchön!
Hab' doch ſo heiße Liebe
Mein Tage nicht geſehn.

Was ſteht an ſeinem Herzen?
Roth Röslein jung und heiß!
Doch eh' der Abend kommen,
Verglüht ihr Roth in Weiß.

Was ſteht auf ſeinem Grabe?
Das weiße Röſelein!
Was thuſt du hie, du Blaſſe? —
Ich herze den Knaben mein.

Wol Farbe hielt ich länger
Als wie ſchön Röslein roth,
Das lichte wol im Leben,
Ich liebe bis in Tod.

Sommervogel.

Ein Knöſplein war ich ſtill und klein
Und lag am feuchten Grund,
Ich wußte nicht, wo aus noch ein,
Verſchloſſen war mein Mund.

Da kam ein ſüßer Liebesblick
Und weckt mich wunderbar,
Und auf den Baum ſteig' ich zurück,
Dem ich entfallen war.

Ich ſaug' an ſeinem Blut mich ſatt,
Bis Blatt und Blüte dorrt,
Und kngle ſo von Blatt auf Blatt
In bunter Hülle fort.

Und als die Frucht vom Baume fiel,
Die Luft ſchon kühler blies,
Da lage' ich mich auf ſeidnem Pfühl
Und ſchlafe ſanft und ſüß.

Und ſieh', der Baum, o Wunder! that
Sich auf als eine Thür,
Und eine ſchöne Frau, die trat
In vollem Glanz herfür.

Und kennſt mich nicht mehr, liebes Kind?
Bin ja die Mutter dein;
In meinem Schoos für Schnee und Wind
Wärm' ich und ſang dich ein.

Da bring' ich auch zum neuen Jahr
Was Schönes mit für dich:
Schau' hie ein golden Flügelpaar!
Nun komm' und küſſe mich.

Ich wußte nicht, wie mir geſchah,
So wie die Frau da ſprach,
Und an dem Kuſſe, ſiehe da,
Ich werde plötzlich wach,

Und fand mich flattern in der Luft,
Hoch auf im Sonnenſtrahl,
Und athme Licht und Rosenduft,
Und unten blüht das Thal.

Ach, aber alte Liebe zieht
Und treibt mich weit und breit,
Wie ſchön im Thal die Roſe blüht
Und ihren Kelch mir beut.

Und ſollt' ich drüber untergehn,
Den alten Wunderbaum,
Ich muß, ſie muß ich wiederſehn,
Die ſchöne Frau im Traum.

Geiſterweihnacht.

Ein Reiter jagt durch's Feld zu Nacht,
Da wird ſein Roß ihm ſcheu,
Er treibt und ſpornt mit aller Macht,
Das Roß will nicht vorbei,
Und wie er umſchaut heiß und wild,
Er hält am Kirchhofthor,
Da tritt ein hohes Mannesbild
In Rittertracht hervor,

Hebt ihn vom Roſſe leicht und ſchnell,
Führt ihn zum Friedhof ein,
Da funkt der ganze Garten hell
In wunderbarem Schein,
Auf jedem Grabe brennt ein Licht,
Als wie ein kleiner Stern.
Der Fremde ſpricht: Sohn, fürcht' dich nicht,
Wir loben Gott den Herrn.

Du weißt, daß heute Weihnacht iſt,
Die benedeite Nacht,
Wo uns geboren Jeſus Chriſt,
Zu tilgen Satans Macht.
Dies Feſt, ſo hehr und freudenreich,
Begehn die Todten auch,
Im ganzen weiten Geiſterreich
Herrſcht dieſer heil'ge Brauch.

Der Jüngling ſchaut ihm ins Geſicht,
Der Ton klang ihm bekannt:
Herr Gott, biſt du mein Vater nicht! —
Und die Geſtalt verſchwand.

Indem da wird es ſtill und hehr,
Dem Jüngling pocht ſein Herz,
Die Lichter wachſen mehr und mehr
Und brennen himmelwärts,

Und weben wunderlichen Tanz
Und wallen ab und auf —
Da geht ein morgenrother Glanz
Im tiefen Oſten auf —
Da ſchwebt ſie unter Sternen hin,
Die Mutter ſammt dem Kind,
Und um die Himmelskönigin
Viel tauſend Engel ſind.

Und wie des Himmels Herrlichkeit
Hoch droben fürder zieht,
Der ganze Kirchhof weit und breit
Stimmt an ein leiſes Lied.
Das Lied, das klang ſo wunderſam,
Wie keine Zunge ſpricht;
Der Jüngling wol den Laut vernahm,
Doch er verſtand ihn nicht.

Bald wird es finſter hie und dort,
Die Lichter löſchen aus,
Der ſchöne Jüngling reitet fort;
Kommt leichenblaß nach Haus,
Bleibt ſeit der Zeit in ſich gekehrt
Und blüht zuſehens ab:
Der Weihnachtsabend wiederkehrt,
Der Jüngling ſchläft im Grab.

Das feste Haus.

Ich kenne wo ein festes Haus,
Steht gar auf sichrem Grunde,
Trotzt allem Wind- und Wettergraus
Seit Adam bis zur Stunde,
Nicht Flut noch Glut es biegt und bricht,
Baufällig wird's vor Alter nicht.

Wer pocht an dieses Hauses Thür,
Wird liebreich aufgenommen,
Gebricht auch nimmer an Revier,
Ob tausend Gäste kommen,
Ja, käm' der Menschen ganz Geschlecht,
Dem Wirth, dem wär' es eben recht.

Viel Wunderding das Haus beschließt,
Wer mag sie alle nennen?
Ein silberhelles Brünnlein fließt,
Drin Mond und Sterne brennen,
Und wer sich taucht zum kühlen Grund,
Wird ewig jung und kerngesund.

Ein Blümlein wächst nicht fern davon;
Magst du die Blume pflücken,
Wirst weise wol wie Salomon,
Es muß dir Alles glücken,
Willst Gold, du wirst wie Krösus reich,
Willst Schönheit, gar den Engeln gleich.

Ein Balsam quillet hell und klar,
Heilt flugs die schwersten Wunden;
Ein Demant leuchtet wunderbar,
Weckt Liebe, wo sie schwunden;
Da ist ein mächtiger Magnet,
Wer ihn berührt, nicht weiter geht.

Wol müde ist der Wandersmann
Von Schnee und scharfen Winden,
Der wunde Fuß nicht weiter kann,
Will endlich Ruhe finden.
O öffne dich, du stille Thür,
Und laß ihn, laß ihn ein zu dir!

III.

Kriegs-, Siegs- und Feuerlieder.

1813.

Aus deiner Asche kommt ein Schwan:
Wie dort bei Huß, fleugt himmelan
Und singt von bessern Zeiten wahr,
Wär's auch erst über hundert Jahr!

Dreizehn.

In einer Stadt in Frankenland,
Der Name ist mir wohlbekannt,
Da ist es geschehen durch Gottes Macht
Achtzehnhundertdreizehn zur Neujahrsnacht.

Der Wächter zog der Straße still,
Und wie er Zwölfe rufen will,
Da, siehe, tritt ein Geist ihn an,
Daß der Wächter einen Schrei gethan.

Alle gute Geister! — Doch nicht verschwand
Der Geist und winkt ihm mit der Hand
Gar freundlich und gar ernst und spricht:
Merk' auf und ruf' heut Zwölfe nicht!

Nein, Dreizehn rufe laut und keck!
So sprach der Geist und war hinweg.
Der Wächter ruft nun: Laßt Euch sagen,
Die Glocke hat Dreizehn geschlagen!

Da haben die Leute durch's Fenster geblickt,
Meinen, der Nachtwächter ist verrückt,
Doch in Jahr und Tag sie dachten dran
Und stießen frohlockend auf Dreizehn an!

Der Würfel iſt gefallen!
Horch, die Drommeten hallen!
Sieg, Brüder, oder Tod!
Wohlauf, ihr wackern Scharen,
Entgegen den Gefahren,
Womit der ſtolze Feind uns droht!

Wollt ihr noch länger bluten
Von Skorpionenruthen?
Ha, wollt ihr länger noch
Im Schoos die Schlangen nähren,
Die unſer Mark verzehren,
Und ziehen am verfluchten Joch?

Nein, ſtreitbar Volk, nicht länger!
Hier unſer Schwert, du Dränger,
Trotz deiner Macht und Liſt!
Sei's zwiſchen uns entſchieden
Und dir, der du im Frieden
Noch ärger als im Kriege biſt!

Du lacheſt unſrer Leiden
Und ſpielſt mit Wort und Eiden,
Treuloſer Böſewicht!
Nun aber kommt der Rächer,
Nun fodert dich, Verbrecher,
Der Todesengel vor Gericht.

Nun geht dein Reich zu Ende
Zur großen Sonnenwende,
Dein Stern zu Boden fällt;
Der Frevel wird gerochen,
Die Geißel wird zerbrochen,
So blutig schlug die halbe Welt.

Er, der den Stolzen schrecket,
Den Niedrigen bedecket,
Ja, Gott wird mit uns sein,
Der Väter Erbe schützen,
Die Feinde niederblitzen,
Und wird wie Wasser sie zerstreun!

Wenn wir ins Herz ihn fassen,
Wenn wir uns nicht verlassen,
Verläßt auch er uns nicht;
Drum auf ihn laßt uns bauen,
Nicht vor- noch rückwärts schauen,
Und steht und weicht und wanket nicht.

Und legt das Schwert nicht nieder,
Als bis die Ehre wieder
Im Blut gewaschen rein!
Nun, Gott, Gott mit uns Allen!
Der Würfel ist gefallen!
Auf, und der Sieg wird unser sein!

Nun mit Gott! Es iſt beſchloſſen!
Auf, ihr wackern Streitgenoſſen,
Endlich kommt der Ehrentag!
Beſſer flugs und fröhlich ſterben,
Als ſo langſam hin verderben
Und verſiechen in der Schmach.

Endlich darf das Herz ſich regen,
Sich die Zunge frei bewegen,
Alle Feſſeln ſind entzwei!
Ach, da Alles ſchien zerſtoben,
Kam der Retterarm von oben,
Neugeboren ſind wir, frei!

Tag der Freiheit! Tag der Wonne!
Brüder, ſeht, es tanzt die Sonne,
Wie am erſten Oſtertag!
Todte ſprengen ihre Grüfte,
Und durch Berg und Thal und Klüfte
Hallt ein freudig Jauchzen nach.

Auferſtanden! auferſtanden
Aus der Knechtſchaft Todesbanden!
Streiter Gottes, nun zu Hauf!
Unſre Adler, ha! ſie wittern
Ihren Raub — die Feinde zittern —
Unſre Adler fahren auf.

Zu den Waffen! zu den Roſſen,
Auf, ihr wackern Kampfgenoſſen,
Er iſt da, der Ehrentag!
Beſſer flugs und fröhlich ſterben,
Als ſo langſam hin verderben
Und verſiechen in der Schmach.

So recht, Herr König! wirf ihn keck,
Den Fehdehandſchuh, hin!
Dein treues Volk hält feſt an dir
Und lebt mit dir und ſtirbt mit dir,
Wir All' Ein Herz und Sinn.

Und, Herr, führ' uns noch heut' ins Feld,
Ins ſchöne Ehrenfeld!
Ein Feuer Gottes regt dein Heer,
Kein Schwert bleibt in der Scheide mehr,
Das Roß kein Zügel hält.

Gott, Gott mit uns! Er rief uns ſelbſt
In dieſen heil'gen Krieg;
Gott hält im Wetter ſein Gericht,
Der alte Gott verläßt uns nicht,
Und gibt uns ſeinen Sieg.

Ins Feld! ins Feld, du wackres Heer!
Wohlauf mit Gott ins Feld!
Die heil'ge Fahne weht daher,
Uns führet ein theurer Held!
Der König selbſt verläßt uns nicht,
Sein treues Auge wacht,
Es leuchtet uns ſein Angeſicht,
Ein Stern in dunkler Schlacht.

Das fremde Volk, Heuſchrecken gleich,
Hauſt' ohne Scham und Scheu,
Und warfen Fürſt und Volk und Reich
In ſchnöde Sklaverei;
Sie gaben ſich für Freunde aus
Und ſogen unſer Blut,
Verſchlangen Alles, Hof und Haus,
Die Wölfe, Hab' und Gut.

Da war kein frohes Aug' hinfort,
Kein freier Athemzug,
Sie lauerten auf Blick und Wort
Und ſpannen Lug und Trug;
Ihr Tagwerk Unzucht, Raub und Mord,
Und Lügen ihre Kunſt,
Ihr Eidſchwur aber und ihr Wort
War eitel blauer Dunſt.

Da ſprach der König, unſer Herr:
Genug, genug, Tyrann!
Wir laſſen uns nicht äffen mehr,
Hier ſteht ein deutſcher Mann!
Und rief ſein treues Volk zu Hauf:
Schlagt auf die Räuber ein!
Nun dann, ihr Waffenbrüder, auf!
In Gottes Namen drein!

Friſch auf! friſch auf, das Schwert zur Hand!
Das ganze Volk ſteh' auf!
Für Freiheit, Gott und Vaterland
Gebt Gut und Blut in Kauf!
Auf, Alt und Jung und Mann und Weib!
Uns Allen gilt es ja,
Sogar das Kind im Mutterleib
Steht mit im Schlachtreihn da.

Getroſt! die gute Sache iſt
Allein ein ganzes Heer!
Drum auf, Trotz Feindes Stärk' und Liſt!
Gott unſre Waff' und Wehr!
Ja, ſtritt' die Hölle ſelbſt für ihn,
Wird ſeine Macht zu Spott;
Wir ſchlagen ihn, wir ſchlagen ihn,
Wir ſchlagen ihn mit Gott.

Herr, in deines Himmels Höhen,
Gott, unſre Burg, o ſieh darein,
Ach, wir müſſen ſonſt vergehen,
Du kannſt uns helfen, du allein!
Hilf, Wunderthäter,
Gott unſrer Väter,
O Gott, du großer Gott,
Unſre Feinde mach' zu Spott!

Auf, zerbrich die ſchnöden Ketten,
Des fremden Drängers grauſam Joch!
Herr, du kannſt vom Tod erretten,
Ja, aus der Hölle führſt du noch!
Hilf, Wunderthäter,
Gott unſrer Väter,
O Gott, du großer Gott,
Unſre Feinde mach' zu Spott!

Einmal ſchon ſchlugſt du den Sünder
Und halfſt dem Volk, ſo die vertraut;
Herr, auch wir ſind deine Kinder
Und haben feſt auf dich gebaut!
Hilf, Wunderthäter,
Gott unſrer Väter,
O Gott, du großer Gott,
Unſre Feinde mach' zu Spott!

Starker Held und Helfer droben,
O ſtähle unſers Königs Arm,
Rüſt' ihn ſelbſt mit Kraft von oben,
Zerſtreu vor ihm der Feinde Schwarm!

Hilf, Wunderthäter,
Gott unſrer Väter,
O Gott, du großer Gott,
Unſre Feinde mach' zu Spott!

Blitze haſt du ja, haſt Waffen,
Davor kein Menſch beſtehen mag;
Seuche, Froſt und Hunger raffen
Oft Tauſend hin auf Einen Tag!
Hilf, Wunderthäter,
Gott unſrer Väter,
O Gott, du großer Gott,
Unſre Feinde mach' zu Spott!

Und nun auf, ihr deutſchen Mannen,
Du ehrenfeſte Ritterſchaft!
Zieht im Glauben, zieht von dannen
Und kämpfet ſtark in Gottes Kraft!
Hilf, Wunderthäter,
Gott unſrer Väter,
O Gott, du großer Gott,
Unſre Feinde mach' zu Spott!

Einſt kehren wir mit Pſalmen,
Herr, in dein Haus vom heil'gen Krieg;
Wer beharrt, empfängt die Palmen,
Und unſer, unſer iſt der Sieg!
Hilf, Wunderthäter,
Gott unſrer Väter,
O Gott, du großer Gott,
Unſre Feinde mach' zu Spott!

Wohlauf, ihr Streiter Gottes, auf,
Zu Siegen oder Sterben!
Ihr nahmt den Leib des Herrn darauf,
Nun könnt ihr nicht verderben;
Gezeichnet mit dem heil'gen Kreuz,
Wohlauf ins Feld, der Herr gebeut's,
Und kämpfet unverdroſſen
Als Gottes Bundsgenoſſen.

Denn dieſer Krieg, er iſt gewiß
Kein Krieg wie andre Kriege:
Hie ſtreitet Licht und Finſterniß,
Die Wahrheit mit der Lüge;
Hie tritt Gott ſelber auf den Plan
Und bindet mit dem Teufel an;
Das will der Krieg bedeuten,
Darin wir jetzo ſtreiten.

Fürwahr, um kein vergänglich Gut
Hier unſre Schwerter blitzen;
Für's Höchſte fließet unſer Blut,
Das Reich des Herrn zu ſchützen.
Ja, Gott, Gott hat das Heil der Welt
In dein' und meine Hand geſtellt;
Kreuzfahrer ſind wir alle,
Und Märtyrer im Falle.

Für alle künft'ge Zeiten sind
Wir Brüder hier verbündet,
Hier wird für Kind und Kindes Kind
Des Segens Bau gegründet;
Drum, wer da fällt, der fällt dem Herrn
Und leuchtet als ein Morgenstern;
Das Blut, so hier vergossen,
Ist nicht umsonst geflossen.

So haltet fest! Es ist kein Spiel!
Und laßt uns mannhaft ringen;
Beharren führt gewiß zum Ziel,
Es muß uns doch gelingen.
So wahr Gott lebt, wir fechten's durch!
Stark in dem Herrn! Gott unsre Burg!
Sie schlägt des Höchsten Rache,
Und ihre böse Sache.

Drum, lieben Brüder, laßet uns
Nicht weichen und nicht wanken,
Und träte selber wider uns
Die Hölle in die Schranken!
Der Herr, der Herr ist unsre Burg!
So wahr Gott lebt, wir fechten's durch!
Wohlauf in seinem Namen!
Gott ruft — hie sind wir. Amen.

Brich an, brich an, du schöner Tag!
Drommetenklang und Trommelschlag!
Wir stehen da in Gottes Macht;
Brich an, du Tag der heil'gen Schlacht!

Wir stehn, des Herrn Gewappnete,
Und streiten für das Heiligste,
Was je ein Menschenohr vernahm
Und in ein Herz des Menschen kam.

Für Freiheit, Sprache, Recht und Ehr',
Für Gottes Kirch' und seine Lehr';
Denn wird der Sünder nicht zu Spott,
Er macht sich über uns zum Gott.

Für Weib und Kind, Altar und Herd,
Wohlauf, du wackres deutsches Schwert!
Das ist fürwahr ein guter Streit,
Und der gibt rechte Freudigkeit.

Heran, heran mit Heereskraft!
Gott ist's, der uns Gelingen schafft;
In seiner Kraft nur sind wir stark,
In ihm, in ihm steht unser Mark.

Heb' dich hinweg, unreiner Geist!
Wie trotzen dir, wie sehr du dräust!
Nur unerschrocken drauf und dran!
Uns hilft der rechte Kriegsmann.

Kämpft einen guten Kampf, o kämpft!
Bald ist der stolze Feind gedämpft,
Bald ist das große Werk vollend't,
Und alle Zehde hat ein End'.

Vorwärts! was zaudert ihr?
Vorwärts! was ſtehen wir?
Vorwärts! ich ſterbe vor Ungeduld ſchier!

Dort, wo dick ſchwarz der Dampf,
Raſch hinein in den Kampf,
Hurrah! Drommeten und Roſſegeſtampf!

Schlagen die Kugeln auf,
Springen wir oben drauf,
Kommen ſo ſchneller gen Himmel hinauf.

Ha, wie es blitzt und kracht!
Luſtige Freiheitsſchlacht!
Müde Kameraden, nur Platz gemacht!

Uns nur, laßt uns heran!
Kommen wir Preußen (Jäger) dran,
Da iſt die Sache bald abgethan.

Walt's Gott! nun singet und seid froh,
Der Freiheit Tag ist da!
Vorüber ist die Jammernacht;
Ihr deutschen Völker, auf mit Macht,
Und singt Victoria!

Glück zu! Glück zu! und rastet nicht,
Als bis von deutscher Flur
Der große Geier gar entfleucht,
Das Ungeziefer all' verscheucht
Bis auf die letzte Spur;

Bis daß zerstört dies Drachennest,
Der Rheinbund, sein Gemächt!
Wol Rheinbund! Rein sind wir, ganz rein,
Sodaß die leeren Beutel schrei'n:
Zu bunt, du Höllenknecht!

Nun fort, du Lumpenkönig, du,
Den uns der Corse gab;
Elender Wicht, du Liederlich,
Du Puppe, Garnichts du, pack' dich,
Sonst graben wir dein Grab.

Der Eid an dich? Wann hieltest du,
Franzos, uns Eid und Schwur?
Vom Eide gegen dich, Barbar,
Entband, eh' er geschworen war,
Uns Gott und die Natur.

Taub war't ihr ja für unsre Noth,
Ihr Klapperschlangen, taub;
Ihr wurdet feist von unserm Mark,
Von unserm Schweiß und Blute stark
Und reich von unserm Raub.

Franzosen sollten wir auch sein,
Wir edel deutsch Geblüt.
Eh' spie'n wir uns doch selber an,
Franzosenplunder stinkt uns an!
Davor uns Gott behüt'!

Französisch plappern sollten wir,
Verlernen unsre Sprach';
Nun aber red't man Deutsch mit euch
Und spricht: Ihr Hunde, packet euch,
Sonst regnet's Steine nach.

Französisch Recht auch gabt ihr uns,
Ein Gaunerrecht fürwahr,
So höllisch klug und spitz erdacht,
Als hätt's Beelzebub gemacht,
Der Schelm vom Anfang war.

Aus lauter Lieb' umrangt ihr uns
Mit schmuz'gen Horchern auch,
Spürhunde fraßen unser Gut,
Bluthunde soffen unser Blut,
Das ist Franzosenbrauch.

Nun iſt's genug! wir haben's ſatt
Mit eurer Lieb und Huld!
Nun fort, Geſchmeiß, zum Land hinaus!
Hört ihr? es iſt nun aus, iſt aus
Mit unſrer Lammsgeduld.

Weg, Aff', von unſers Fürſten Thron,
Du Kartenkönig, du!
Wir huld'gen unſerm alten Herrn
Und eilen freudig ſeinem Stern
Und ſeinen Fahnen zu.

Nun wird es wieder Licht auf Erden,
Es heitert ſich der Himmel auf,
Die Luft wird nun bald reiner werden,
Es athmet ſich ſchon freier auf;
Das blaue Peſtgewölk verfliegt,
Gott ſei gelobt! die Sonne ſiegt!

Das Gift, es brach aus jenem Lande,
Draus allerhand Verderbniß ſtammt;
Die Welt, voll Unflath, Schmach und Schande,
Schien zur Verweſung ſchon verdammt,
So weit die Seuche ſich erſtreckt,
Von Fäulniß Alles angeſteckt.

Und ſiehe! Wunder über Wunder!
Das Leben iſt dem Tod' entblüht,
Es iſt an der Verweſung Zunder
Ein neuer Morgenſtern erglüht,
Und plötzlich mitten in der Nacht
Ging auf die Sonn' in ihrer Pracht.

Dem Erbfeind mocht' es zwar gelingen,
Du hölliſcher Verfinſt'rer, die,
Die Welt in Todesſchlaf zu zwingen
Und Liche und Recht zu tilgen ſchier;
Jedoch ein Auge blieb noch wach,
Das ſchlummert nicht und wird nicht ſchwach.

Wohl uns! ſo lang dies Auge munter,
Hat's keine Noth mit Satans Macht!
Ja, ging' einſt dieſe Sonne unter,
Dann wär' es ewig Mitternacht!
Doch das iſt unſre Zuverſicht:
Er ſchläft und ſchlummert ewig nicht.

Wie das Sehnen aller Welt
Weiland auf ihn war geſtellt,
Der da kommen ſollt' ein Held:

Alſo auch verlangen wir,
Held und Retter, All' nach dir!
Ach, das Herze brach uns ſchier!

Endlich, ſiehe, endlich brach
Fern in Oſten an der Tag:
Werde Licht! rief Gott und ſprach.

Er, der tauſend Roß und Mann
Wie den Strohhalm brechen kann,
Er, er nahm ſich unſrer an.

Unſre Leucht' in trüber Nacht!
Unſer Banner in der Schlacht!
Herr, du haſt es wohl gemacht!

Und ſo kämpfe ritterlich,
Treues Volk! denn ſichtbarlich
Streitet Gott der Herr für dich.

Gibt's noch manchen harten Strauß,
Herrlich führt es Gott hinaus:
Weich von hinnen, Furcht und Graus!

Und wenn Mancher fällt, der ſtand,
Sei das theure Vaterland
Noch empfohlen deiner Hand.

Bis hieher hat uns Gott gebracht,
Er wird uns weiter bringen
Und wird des ſtolzen Feindes Macht
Am Ende gar bezwingen.
Er ſelber zieht mit unſerm Heer,
Er iſt der rechte Kriegsheld, er!
Lobſingt ihm, ihr Erlöſten!

Du Retter aus der tiefſten Noth
Erhöreſt unſer Flehen;
Wir waren ja lebendig todt,
Es war um uns geſchehen.
Der arge Feind hielt uns umſtrickt,
Das Meſſer auf die Bruſt gezückt,
Wir durften uns nicht regen.

Mit unſerm Arm iſt nichts gethan,
Du, Starker, hilfſt uns ſiegen;
Nahmſt du dich, Herr, nicht unſer an,
So mußten wir erliegen.
Es kam die Hülfe über Nacht,
Noch eh' es wol ein Menſch gedacht,
Da Alles ſchien verloren.

Dein Engel zog von Osten aus
Und schlug des Feindes Scharen,
Sie mußten all' in Frost und Graus,
Wie Spreu im Wind zerfahren;
Da ward dem Völkerpeiniger
All' seine Schuld durch dich, o Herr,
Auf seinen Kopf vergolten.

Der Retter kam mit Macht herbei
Und löst' auch unsre Banden;
Frei sind wir wieder, wir sind frei,
Vom Tode auferstanden!
Nun, Vater, kröne unser Werk
Und hilf, o hilf den schweren Berg
Uns vollends übersteigen!

Gib unsern Waffen Heil und Sieg!
Es ist ja deine Sache,
Ein heil'ger, ein gerechter Krieg,
Drum rathe, hilf und wache!
Und wenn das große Werk vollbracht,
Laß uns nach langer Trübsalsnacht
Die Friedenssonne scheinen.

Mit Gott hat's angefangen,
Mit Gott wird's enden auch,
Drum ſchwinde, Furcht und Bangen,
Wie eitler Dunſt und Rauch.
Vor dem die Wellen ſchweigen
Und ſich der Sturmwind legt,
Er wird ſich bald bezeugen,
Daß Er den Weltkreis wägt.

Was trotzeſt, ſtolzer Spötter?
Du ſprichſt: Mein iſt die Welt,
Mir hat der Gott der Götter
Sein Scepter zugeſtellt!
O nein! Er herrſcht noch droben,
Der alte, ſtarke Gott,
Und macht dein freches Toben
Im Nu zu Hohn und Spott.

Uns hat ſein Arm gerüſtet,
Und gürtet uns mit Kraft!
Du, der die Welt verwüſtet,
Gib nun, gib Rechenſchaft!
Uns ging nach langen Qualen
Sein Stern in Oſten auf,
Und ſeine heil'gen Strahlen
Regieren unſern Lauf.

Und ob in ihren Tiefen
Die ganze Hölle grollt:
Getroſt! Gott will nur prüfen,
Ob wir auch echtes Gold,
Will ſehn mit eignen Augen,
Ob wir auch wacker ſind
Und ſeinem Dienſte taugen,
Ob wir nur Rohr im Wind.

Wird er uns rein erfinden
Und treu bis in den Tod,
So hilft er überwinden
Und endet unſre Noth;
Treu hält er ſein Verſprechen,
Trotz Satans Macht und Liſt,
Er kann ſein Wort nicht brechen,
Er, der die Wahrheit iſt.

So gelt' es nun: wir legen
Nicht eh' das Haupt zur Ruh -
Gib, Höchſter, deinen Segen
Und ſprich dein Ja dazu! —
Bis wir den Sieg erringen,
O Herr, durch deine Macht,
Und fröhlich können ſingen:
Gottlob, es iſt vollbracht!

Von Osten kommt die Sonne,
Von Osten kam das Heil der Welt,
Von Osten, Tag der Wonne!
Kommt heut' auch der erkorne Held,
Der unsre Bande löst,
Der Deutschland hilft ermannen
Und siegreich den Tyrannen
Zur Hölle niederstößt.

Der Stolze sprach vermessen:
Der Westen ist mein großes Reich,
Den Ost will ich nun fressen;
Wer ist mir dann auf Erden gleich?
Da gab ihn Gott dahin,
Den seine Blitze suchten,
Den Lästrer, den verruchten,
In dem verkehrten Sinn:

Zu thun, was sein Herz wollte,
Was aber nach des Höchsten Rath
Zum Fall ihm werden sollte,
Und führt' ihn des Verderbens Pfad:
Da wurde weit und breit
Ein Sengen, Morden, Schänden,
Und ward mit Räuberhänden
Das Haus des Herrn entweiht.

Da zogen Roß und Reiter
Herein zur alten Kaiserstadt:
Bis hieher und nicht weiter!
Sprach, der das Heft in Händen hat:

Des Cherubs feurig Schwert
Wies dir in Moskaus Brande
Den Rückweg aus dem Lande,
Das deine Wuth verheert.

Da hat der Allgerechte
In seinem Zorn sich aufgemacht,
Und vierzig Tag' und Nächte
Hielt sein Würgengel große Schlacht:
Es fiel wie welkes Laub
Der Feind auf Schnee und Eise
Und wurde tausendweise
Der Wölf' und Bären Raub.

So lang' die Welt gestanden,
Ist nimmer solcher Schlag gesehn,
Der Hochmuth ward zu Schanden
Durch ihn, der Großes ließ geschehn.
Ihr Völker, schlaft ihr noch?
Euch rufet Gottes Stimme!
Auf, auf mit Löwengrimme
Und brecht das schnöde Joch.

Er wird auch uns erretten,
Der Jenen half, der starke Held!
Sprengt sie nur rasch, die Ketten,
Wohlauf! und sag' dereinst die Welt:
Wie daß in Moskaus Brand
Die Freiheit, so verloren,
Ein Phönix, neugeboren,
Uns wieder auferstand.

Wie wunderbar doch ſind des Herrn Gerichte!
Der Niedre ſteigt, der Hochmuth wird zunichte,
Auf daß ihr Menſchenkinder wißt,
Wie nur des Herrn die Erde iſt.

Du, greulicher Tyrann, du haſt's erfahren!
Wo ſind ſie nun, wo ſind die ſtolzen Scharen?
Du zogſt hinauf mit einem Heer,
Unzählbar, wie der Sand am Meer,

Desgleichen noch die Sonne nicht geſehen,
Es tranken deine Roſſe ſchier die Seen
Und die gewalt'gen Ströme aus,
Du ſchlugſt das Land mit Mord und Graus.

Da lächelte der Herr dem Kriegsgetümmel:
Eh' riſſeſt du den großen Bär vom Himmel,
Eh' du den Norderbären ſchlägſt
Und ſeine Haut ſiegprangend trägſt.

Denn Nord und Oſt ſind meine Erſtgebornen,
Zum ewig neuen Schöpfungswerk Erkornen;
Von dort, wenn alle Welt erſchlafft,
Strömt neues Leben, friſche Kraft.

Zeuch nur herein, zeuch ein zu Moskaus Thoren,
Der Rath der Wächter hat dir Tod geſchworen,
Dein heller Stern verliert den Schein:
Auf Moskaus Zinnen harr' ich dein!

Der Todesengel sprach's. Du, schlag die Erde,
Rief er zum Winter, wann ich rufen werde;
Bis dahin bleib' in Nordens Haus
Und send' auch keine Boten aus.

Mit milden Lüften will ich sanft ihn wiegen
In stolzen, sichern Traum von Weltbesiegen,
Bis daß zu spät es an der Frist,
Und nunmehr kein Entrinnen ist.

Und siehe da, der Sommer schier ist blieben,
Bis daß der Hunger ihn zurückgetrieben,
Bis er mit seiner Räuberschar
Schon mitten in der Wüste war.

Da bricht der Winter flugs hervor aus Norden,
Fällt wie ein Wolf auf die verlornen Horden;
Seit Menschendenken schier kam nie
Ein solcher Frost und also früh.

Da fielen, welche Gott getrotzet hatten,
Der Riese wird im Hui zum leeren Schatten,
Daß, wer da hörte, was geschah,
Rief: Gottes Finger siehe da!

Drum nur getrost! Noch lebt der Gott der Götter,
Sitzt schrecklich zu Gericht in Sturm und Wetter,
Und Menschenmacht und Menschenwitz
Vermag nichts wider seinen Blitz.

Komm nur, Tyrann, mit frischen Rotten wieder,
Die Hand des Herrn schlägt auch diesmal nieder;
Das Werk der Nacht muß untergehn,
Und Licht und Freiheit auferstehn.

Weck' ihn nicht, sprach die Sibylle,
Neck' den Norderbären nicht,
Denn alsdann (drum halt' dich stille)
Hilft dir selbst die Hölle nicht!
Er versteht kein Scherzen,
Fährt dir ins Gesicht,
Fährt dir nach dem Herzen!
Neck' den Bären nicht!

Doch du ließ'st ihr Wort nicht gelten,
Vielfraß du, du Nimmersatt,
Der, und stopften ihn auch Welten,
Nimmermehr zur Gnüge hat!
Ließest dir nicht wehren,
Was die Alte spricht,
Neckest doch den Bären!
Tollwurm, der dich sticht!

Auch ihn, riefst du, muß ich brechen!
Bohrtest an das große Faß,
Dich zum Gotte zu bezechen —
Doch du wirst ja plötzlich blaß!
Statt des Nektars quillet
Bittrer Todestrank,
Unhold, dir, und füllet
Dich zum Überschwang.

Wo bleibt nun die Bärenhetze?
Selber hetzt man dich als Bär,
Fällst in deine eignen Netze,
Tausend Jäger hinterher!
Was mußt du so eilen?
Bist du fertig schon
Mit dem Weltzertheilen
Dort auf Moskaus Thron?

Hast die Elle wol vergessen
In Paris, der großen Stadt,
Um die Länder auszumessen,
Die dein Schwert erobert hat?
Doch (verdächt'ge Sache!)
Kommst ja so allein,
Nur die schwarze Rache
Jagt dir hinterdrein.

Und du bebst, gleich einem Weibe!
Ist es Fieber oder Schreck?
Reißt die Gottheit dir im Leibe?
Du, vordem so stolz und keck!
Und wo sind die Scharen,
Wie der Sand am Meer? —
Alles hingefahren!
Alles todt und leer!

Geh' und sammle neue Horden!
Mörder, deine Stund' ist nah!
Und bald steht der ganze Norden
Wider dich in Waffen da!

Komm, der Weg steht offen!
Bären, glaube mir,
Hast du dort getroffen,
Löwen findst du hier!

Zogst, der Welt die Ruh zu geben,
Über'n Niemen, edler Held!
Nun, war's nicht in Moskau eben,
Noch mehr Städte hat die Welt!
Friede (denk der Worte!),
Friede wird gemacht,
Doch vielleicht am Orte,
Wo du's nicht gedacht!

Wir leſen in alten Geſchichten genug
Von ſtolzen Tyrannen geſchrieben,
Doch ſo arg und dabei ſo ſchlangenklug
Hat's wahrlich noch keiner getrieben;
Es iſt ein teufliſch Meiſterſtück,
Doch freilich ein Nichts vor dem redlichen Blick.

Durch große Worte, ſchöngleißend und hohl,
Von Freiheit des Handels, der Meere,
Betrog er auch manchen Verſtändigen wol,
Als ob er der Erwartete wäre,
Durch Kraft des Armes und Geiſtesgewalt
Die Welt zu gießen in neue Geſtalt.

Bald aber zerfloß der blendende Schein,
Entlarvt ſtand da der Betrüger,
Der große Mann ward kleiner als klein,
Der Weltbeglücker zum Tiger,
Die alte Schlange hob ſichtbarlich
Den Kopf aus den Blumen, darunter ſie ſchlich.

Sich ſelber erhöh'n, war allein ſein Begehr,
Über alle Fürſten und Herren,
Drum wollte der Frevler das göttliche Meer,
Die heilige Erde verſperren,
Bis alle Schätze der Länder ſein,
Und er konnte nun ſprechen: Die Welt iſt mein!

Und schon, schon trachtet' er seinen Thron
Zu Gottes Stuhl zu erheben,
Da rief aus den Wolken Posaunenton
Die Völker wieder zum Leben.
Ja, Lob und Preis sei der ewigen Macht!
Wir sind gerettet! wir sind erwacht!

Und wollen nun wirken, dieweil es Tag,
Am blutigen heiligen Werke,
Bis das letzte Glied der Kette brach,
Denn Gott ist unsere Stärke;
Ja, Alles, was Deutsch heißt und spricht,
Muß frei sein, wir dulden's anders nicht!

Eine ewige Schande, wenn wir allein
Nur uns und das Unsre geborgen!
Auch dir muß er kommen, du herrlicher Rhein,
Der Erlösung fröhlicher Morgen!
Dann erst, dann hängen am heimischen Herd
Wir es auf, das heilige blutige Schwert.

Der Himmel hing erdrückend
Auf unſer Haupt herein,
Die Luft wie Peſt erſtickend,
Der Tag verlor den Schein,
Als wollt' es Abend werden
In aller weiten Welt,
Es lag der Fluch auf Erden,
Der Segen wich vom Feld.

O ſieben lange Jahre
Der harten Dienſtbarkeit!
Bewahr' hinfort, bewahre
Uns Gott vor ſolcher Zeit!
O nächtlich bange Stunden,
Da nirgend Troſt erſchien,
Und wir für unſre Wunden
Umſonſt nach Hülfe ſchrien.

Doch was wir auch erduldet,
War, leider! unſre Saat,
Wir hatten's ſelbſt verſchuldet
Durch unſre Miſſethat;
Das Leid, ſo uns umfangen,
Wir zogen's ſelber groß
Und hegten die Schlangen
In unſerm eignen Schoos.

Ein grundverkehrt Beginnen
Verſtockte Groß und Klein
Und ſpann all' unſre Sinnen
In Höllennebel ein,
In unſern Eingeweiden
Wühlt' unſre eigne Hand,
Wir tanzten noch voll Freuden
Hart an des Abgrunds Rand.

Nur Ihres ſuchten Alle,
Und Keins das beſte Theil,
Und Jeder ſuchte im Falle
Des Andern nur ſein Heil.
Wohl hat bei ſolcher Hetze
Der Feind gewonnen Spiel,
Drum in des Jägers Netze
Eins nach dem Andern fiel.

Da ſah der alte Meiſter
Für uns nach Hülfe aus,
Doch alle gute Geiſter,
Sie wandten ſich mit Graus;
Wir hatten ja verſtoßen
Und ſie von uns gebannt,
Den Himmel uns verſchloſſen
Mit unſrer eignen Hand.

Drum hatt' der Engel keiner
Sich zu befaſſen Luſt,
Kein Heiliger, kein Reiner,
Mit unſerm ekten Wuſt!

Was anders mochte bleiben,
Als durch den Teufel nun
Die Teufel auszutreiben,
Der ew'gen Huld zu thun?

Nun kam der Feind des Guten
Und fegt die Erde recht
Und peitscht mit allen Ruthen
Das sündige Geschlecht;
Von Schlacken wird geschieden
Das Gold in Feuers Zorn,
Im Norden wie im Süden
Von tauber Spreu das Korn.

Laß, ew'ger Wiederbringer,
Laß uns nicht untergehn,
Und hilf, du Weltverjünger,
Die Probe uns bestehn,
Auf daß wir würdig werden
Der neuen großen Zeit,
Da wiederkehrt auf Erden
Fried' und Gerechtigkeit.

Wirſt du noch nicht weiſe werden?
O mein Volk! was zauderſt du?
Zeichen, ſeht, geſchehn auf Erden,
Und noch immer träumt ihr zu?
Soll Gott ſelbſt vom Himmel kommen?
Wahrlich, wahrlich, er iſt da,
Und ſein Wandeln wird vernommen
Wohl in Dem, was jüngſt geſchah.

Volk der Kraft! du Volk der Ehre!
Mach dich auf und werde frei!
Kern des Landes, auf zur Wehre!
Edle Jugend, fleug herbei!
In der Tiefe quillt noch Leben,
Rechte Lieb' und rechter Zorn,
Da muß ſich das Heil erheben
Aus dem unverfälſchten Born.

Auf, verlaßt die faule Sache,
Deutſche Völker! oder euch
Unerbittlich trifft die Rache
Mit den Schuldigen zugleich!
O, ſie ſegnen eu'r Erkühnen,
Eure Fürſten; vor der Welt
Machen ſie wol böſe Mienen,
Weil der Feind ſie noch umſtellt.

Tapfre Krieger, auf, zu retten!
Eure Schuld am Land' iſt ſchwer!
Jeder Schwertſtreich zog die Ketten
Eng' und feſter um uns her!
Wiſſet, eure ſchönſten Thaten
Sind nur Knechtesdienſt vor ihm,
Oft wie hat er euch verrathen!
Und ihr dient dem Ungethüm?

Für den Teufel Lanzen brechen
Iſt kein ehrlich guter Streit,
Iſt unlöbliches Erfrechen,
Eſelhafte Tapferkeit.
Keiner, ſo für ihn gefallen,
Bleibt verſchont vom Völkerfluch,
Auch nicht Einer ſteht von Allen
In des Ruhmes goldnem Buch.

Wahrer Ruhm und Heldenehre
Iſt, dem Böſen widerſtehn!
St.-Georg! mit Schwert und Speere
Auf den Drachen laßt uns gehn!
Ja, die echten, ew'gen Palmen
Wachſen hier, und nirgend nicht,
Seine ſind nur dürre Halmen,
Die der nächſte Wind zerbricht.

Auf denn! ſchließet feſt zuſammen,
Bürger, Krieger, all' Ein Heer!
Eine Sprach', Ein Gott! wir ſtammen
Ja von Einem Vater her!

Auf, ſeid Männer all' und ſtreitet,
Werft den Feind zum Land hinaus!
Bis zur letzten Wurzel reutet
All' unheimiſch Unkraut aus!

Deutſches Recht und deutſche Sitte!
Weg den fremden Unfug! Rein
Soll vom Thron zur Bettlerhütte
Bis auf's Mark die Scheidung ſein!
Deutſche, nur kein halbes Weſen!
Mit dem Ausland' nicht gebuhrt!
Alles Halbe iſt vom Böſen,
Jeder Zwitter Misgeburt.

Fremd Geblüt in' Körper leiten,
Wird drin freſſend Gift und Glut,
Das verwächſt auf ew'ge Zeiten
Nicht mit unſerm Fleiſch und Blut,
Ja, was noch geſunde Säfte,
Das verſäuert und verdirbt,
Bis an Lähmung aller Kräfte
Und am Krebs der Kranke ſtirbt.

Nichts gemein ſei uns mit ihnen,
Die ſich einmal ſelbſt entehrt
Und dem ſchlechten Weſen dienen,
Auch ihr Gutes iſt nichts werth!
Glänzend Laſter! Sodomsfrüchte,
Außen roth und innen Staub!
Macht euch Freund mit dem Gezüchte,
Und ihr werdet bald ſein Raub.

Graben aus uns ſelber müſſen
Wir, was recht uns ſoll gedeihn!
Hinkt ſonſt ſtets auf beiden Füßen,
Werdet nie was Ganzes ſein!
Auch bei uns wird Gold gefunden,
Und ihr haſcht nach fremdem Rauch!
Gebt euch geiſtig überwunden,
Folgt die Leibesknechtſchaft auch.

Darum wacht in ſteten Sorgen!
Denn im Argen liegt die Welt,
Und der Erbfeind lauſcht verborgen,
Zwar geſchwächt, doch nicht gefällt!
Legt ihr Schwert und Waffen nieder,
Regt ſich flugs die alte Brut
Jener Dämm'rungsgeiſter wieder —
Deutſche, ſeid auf eurer Hut!

Auf, auf, ihr Völker deutscher Zunge!
Denkt, daß ihr Eines Stammes seid!
Erhebet euch mit neuem Schwunge!
Steht felsenfest in Einigkeit!
Habt ihr noch nicht genug erfahren,
Welch bittre Früchte Zwietracht trägt,
Und wie der Wüthrich euch seit Jahren
Mit euren eignen Fäusten schlägt?

Mit Blindheit waren wir geschlagen,
Ein Jeder schien bereifert blos,
Der Fremden schmählich Joch zu tragen,
Und Bruder schlug auf Bruder los,
Für ihn versprützten die Getäuschten,
Für ihren Henker nur ihr Blut,
Für ihn, allein für ihn zerfleischten
Wir uns mit unerhörter Wuth.

Stark ward der Feind durch unsre Schwäche,
Durch unsre Kleinmuth ward er groß;
Und ward er Herr der Welt, der Freche,
So war's durch unsre Zwietracht blos!
Ihr fallt von ihm und er muß fallen,
Und um sein Weltreich ist's geschehn;
Ihr seid das Herz der Welt vor Allen,
Und herzlos muß er untergehn.

O Schand' und Spott! Aus wie viel Ketten
Haſt du, mein Volk, die Welt befreit,
Und kannſt dich ſelber heut' nicht retten
Aus dieſes Bluthunds Dienſtbarkeit?
Wohlauf, ermannt, ermannt euch, Deutſche,
Daß ſchlechter Witz nicht höhnend rühmt:
Weil ſich nichts reimt auf uns als Peitſche,
Wie nur die Geißel uns geziemt.

Zerbrecht, den Bund, den gottverfluchten,
Dies Rüſtzeug in Tyrannenhand,
Bollwerk der Höll' und des Verruchten,
Stoßt uns dies Haus auf loſem Sand.
Ein Bund? Wie mag ein Bündniß heißen,
Was nur dem Mächtigen genügt,
Und ſucht auf ewig zu zerreißen,
Was Gott zuſammen hat gefügt.

Denn Spaltung in uns ſelbſt zu bringen,
Dran ſpann die Argliſt Tag und Nacht,
Uns alle einzeln zu verſchlingen:
Ein Bund, wie Löw' und Eſel macht!
Soll uns die Willkür länger ſchänden?
Nein! ſei der große Wurf gewagt!
Das Blatt, wie bald kann ſich's doch wenden!
Seid nur getroſt und unverzagt!

Steht Alle wie Ein Mann verbunden!
Ein Volk, treu mit ſich ſelbſt vereint,
Wird nie und nimmer überwunden,
Und wär' die ganze Welt ſein Feind!

Eins, herzlich Eins in That und Worten!
Wer iſt, der ſolch ein Bündniß bricht?
Das überwältigen die Pforten
Der dritten Hölle ſelber nicht.

Und Gottes Hand, ja, ſie wird gründen
Auf dieſen Fels ſein Heiligthum,
Und drin ſein heilig Feuer zünden,
Zu ſeines Namens Preis und Ruhm!
Doch wo, vom böſen Geiſt getrieben,
Wir länger Hund und Katze ſind,
So werden wir wie Spreu zerſtieben
Und fahren hin wie Rauch im Wind.

Auf, auf! so rufen tausend Stimmen:
Ihr Völker, es ist an der Zeit!
Ein neues Leben soll entglimmen!
Das hat der Stern *) jüngst prophezeit!
Der Himmel Kräfte sich bewegen,
Die Erde selbst sprengt ihre Gruft,
Es fährt ein frisch lebendig Regen
In Feuer, Wasser, Erde, Luft.

Das Weltmeer braust, die Stürme rasen,
Die Berge zittern fürchterlich,
Aus Wolken hoch Drommeten blasen,
Die Elemente wappnen sich;
Die alte Zeit will sich entbinden,
Es bricht die große Zukunft an,
Und gar gewalt'ge Wehen künden
Die nahende Geburt uns an.

Sie ringt im Kleinen wie im Großen
Aus allen Kräften, die Natur,
Das Gift, den Schandfleck auszustoßen,
Den bösen Geist, der in sie fuhr;

*) Der Komet 1811.

Zum Werke, das der große Meiſter
Zunächſt uns auf die Seele band,
Ruft ſie all' ihre guten Geiſter,
Arbeitet treu uns in die Hand.

Sie hilft den ſtolzen Feind uns dämpfen
Durch Kälte, Peſt und Hungersnoth,
In Sturm und Wetter hilft ſie kämpfen
Und bringt in Fluten ihm den Tod.
Und wir, wir wollten weibiſch zagen?
Die Händ' im Schooſe laſſen ruhn?
Nicht Gut und Blut mit Freuden wagen,
Und nichts am großen Tagwerk thun?

Wir — die da Alles hinzugeben
Verpflichtet ſind noch zehnmal mehr,
Daß, hätten wir auch tauſend Leben,
Es kaum genug zur Sühne wär'!
Denn was wir Elend dulden müſſen,
Iſt unſer Werk und Schöpfung all',
Ja, die Natur, die reine, riſſen
Wir mit hinab in unſern Fall!

Durch unſre Schuld kam ihr Verderben:
Waſch unſer Blut ſie wieder rein!
Um unſre Sünde muß ſie ſterben:
Mein Tod ſoll ſie vom Tod befrein!
Noch liegt ſie in der Macht des Böſen!
O hört der Mutter brünſtig Flehn!
Eilt, ſie vom Drachen zu erlöſen!
Sonſt iſt's um ſie und uns geſchehn.

Die wahre Heimat wol iſt droben,
Doch auch die Erde iſt des Herrn!
Hier geht, hier geht der Weg nach oben,
Und auf der Erde ruht der Stern!
Auf dann, für unſrer Väter Hütten,
Für Weib und Kind kämpft ritterlich!
Wer tapfer für die Welt geſtritten,
Erobert auch den Himmel ſich.

So recht! nur tob' und wüthe zu,
Du grimmiger Verderber du,
Verbrauch' all' deine Ruthen!
In Engel-Lichtsgestalt verstellt
Betrogest du wie lang die Welt,
Ja Manchen auch der Guten,
Hast manchen wackern Arm gelähmt,
Der, Teufel, dich vielleicht bezähmt.

Nun aber kennen wir den Feind
Und wissen, was der Arge meint,
Und lassen uns nicht äffen;
Nun fassen wir ihn recht ins Aug'
Und zielen scharf, nach Schützen Brauch,
So muß der Schuß wol treffen,
Denn Einer, der noch nie gefehlt,
Hat ihn durch uns zum Ziel erwählt.

Das Reich der Finsterniß, fürwahr,
Muß erst recht werden offenbar
Und gar zu Tage kommen,
Daß Alles zu den Waffen greift,
Den höll'schen Wolf zu jagen läuft,
Sonst mag es nimmer frommen,
Und es gewännen Recht und Licht
Die Ohmacht nun und ewig nicht.

Drum auf nun, wer dem Höchſten lebt,
Die ganze große Zukunft ſchwebt
Auf unſers Schwertes Spitze!
Ja, Kampfgenoß! wir fochten heut
Für alle Welt und alle Zeit
Und führen Gottes Blitze!
Drum ſetzet Leib und Leben ein,
Der Preis wird überſchwenglich ſein.

Nicht nur das theure Vaterland
Befrein wir aus des Würgers Hand,
Weit mehr noch wird gewonnen:
Die Hölle ſelbſt, daraus er ſtieg,
Erſchüttert dieſer heil'ge Krieg,
Bald iſt die Nacht zerronnen,
Es bricht der Tag des Herrn bald an,
Da Niemand fürder ſtraucheln kann.

Denn Gottes Sturm, den wir gehört,
Hat alle Völker aufgeſtört,
Zu ſtreiten für das Eine,
Und Süd und Nord und Oſt und Weſt
Vereint auf Tod und Leben feſt
Zur ewigen Gemeine,
Daß alle Welt den Herrn erkennt,
In ſeiner Liebe nun entbrennt.

Und ob ein härt'rer Kampf noch dräut,
Wir haben doch in dieſem Streit
Das Schwert wohl lernen führen,

Auf daß wir flugs gerüſtet ſtehn
Und fertig, in den Streit zu gehn,
Und keine Furcht verſpüren,
Bis daß der Erbfeind gar erliegt,
Das Reich des Herrn auf ewig ſiegt.

Bis daß die Zeit nunmehr erfüllt,
Die Welt erneut nach ſeinem Bild,
Davon der Menſch gefallen!
Dann wird, dann wird der Tod nicht mehr,
Die Hölle nicht mehr ſein, und er
Wird Alles ſein in Allen!
Dann krönet ew'ge Herrlichkeit
Die Überwinder in dem Streit.

Jüngſt — mir iſt, ich träumte eben —
Heut' und geſtern, welche Kluft!
Da verdroß mich ſchier zu leben,
Und mir ekelt' Licht und Luft,
Kaum für unſrer Kindeskinder Zeiten
Schien ein matter Hoffnungsſtrahl vom weiten.

Aber nun ſei hochgeprieſen,
Weil du, lang Verborgener,
Wie vor Alters dich erwieſen,
Meiner Tage Gott und Herr,
Daß ich zu der Wunderzeit geboren,
Zeuge deiner Herrlichkeit erkoren!

Als die Nacht am allerbängſten
Und kein Stern mehr leuchtete,
Und in bittern Todesängſten
Unſer Herz verzweifelte,
Schlug es wie ein Blitz aus Himmelshöhen,
Sahn wir deinen Engel vor uns ſtehen.

Als die Welt, zum Sterben müde,
Schmachtet' und verſchmachtete,
Und der Feind am letzten Gliede
Ihrer Kette ſchmiedete,
Brach die Feſſel Gott der Herr im Wetter:
Völker, auf, frohlocket dem Erretter!

Wol zur rechten Zeit und Stunde
Griff der Arm von oben drein,
Und den Strom aus Höllenschlunde
Hieltest du allmächtig ein,
Und wir sahn des Stolzen Macht zermalmen,
Roß und Mann wie dürre Grashalmen.

Also müssen All' verderben,
Wer sich wider dich erhebt,
Jeder stolze Sünder sterben,
Der nach deiner Krone strebt,
Auf daß alle Welt erkenn' und merke:
Du allein bist groß und deine Werke.

Gib nun, daß wir nie vergessen,
Was dein Arm für uns gethan,
Unsrer Kraft uns nicht vermessen,
Und in Demuth beten an:
Uns nicht, uns nicht, sondern deinem Namen
Preis in Ewigkeit und Ehre! Amen.

Nun auf, mein Geist, nach oben!
Ich hab' ihn fallen sehn,
Der sich zum Gott erhoben,
Und ihm sein Recht geschehn.
Der Unhold liegt zu Boden
Sammt seiner Lügenbrut,
Nun schöpfet wieder Oden,
Und jauchze, Seel' und Muth!

Als ich sie sah, die Bösen,
Und ihren finstern Gang,
Und wie ihr Thun und Wesen
So gar nach Wunsch gelang,
Und sah mit Gott sie scherzen
Und treiben argen Spott,
Da ward ich irr' im Herzen
Und fragte: Lebt ein Gott?

Nun aber sei gepriesen,
Du starker Zebaoth,
Hast herrlich dich erwiesen,
Du, unser Väter Gott!
Du schwiegest eine Weile
Und sahst dem Unfug nach,
Bis nun mit Blitzes Eile
Hervor die Rache brach.

Laß Freudenlieder schallen,
Du werthe Christenheit!
Laßt die Posaunen hallen:
Gewonnen ist der Streit!
Wo sind die falschen Götter?
Nur Einer ist der Herr!
Dir, herrlicher Erretter,
Preis dir, Gewaltiger!

Zerrissen sind die Bande,
Mit Blut getilgt die Schmach;
Dem theuren Vaterlande
Scheint wieder Gottes Tag.
Nun, Herr, dein Werk vollende,
Gib Eintracht, Lieb' und Treu',
Auf daß fortan ohn' Ende
Dein Reich auf Erden sei!

Auf Aller-Deutſchen-Feſt.

Nachts beim Feuer auf den Bergen.

(Nach: Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher.)

Auf Bergen wohnt die Freiheit! da blüht Leben
Und Lebensluſt vollauf!
Wo Berge ſind, iſt Gott, und Engel heben
Die Seele himmelauf.

Auf Bergen iſt das Feuer auch geboren,
Der Freiheit höchſtes Bild!
Da wächſt der Wein, aus Sonnenglut vergohren,
Der uns mit Feuer füllt.

Victoria! Victoria dem Feuer!
Im Feu'r wohnt Gottes Macht!
Im Feu'r erſchien der Herr uns als Befreier
In jener Rieſenſchlacht.

Drum ſei das Feuer unſer Bundeszeichen,
Die Berge ſein Altar,
Und Alle ſollen ſich die Hände reichen
Als Freie immerdar!

Und alle Berge flammende Altäre
Des neuen (ew'gen) Bundes ſein,
Doch auf den Feind, und wenn's der Teufel wäre,
Wie Hekla Feuer ſpein!

Wann hoch die Gluten von den Bergen wehen
Durch Nacht und Finſterniß,
Wenn auch kein Deutſch — die Sprache, die verſt
Die Fremden doch gewiß!

Und wie das Jdiſche von Schlack' und Schlamme
Im Feuer ſich verklärt,
Alſo auch wir; es läutre uns die Flamme
Auf dieſem heil'gen Herd!

Auf Bergen wohnt die Freiheit! da blüht Leben
Und Lebensluſt vollauf!
Wo Berge ſind, iſt Gott, und Engel heben
Die Seele himmelauf!

(Nach der Weise des in Franken allbekannten Wallfahrtsliedes: Aus der Tiefe zu dir rufen.)

Nun so ist (wird) die Glut entbronnen,
Und der Freiheit Opfer flammt,
Auf den Bergen wird begonnen
Überall das Feueramt: —
Herr, in deines Himmels Höhen
Höre unsers Flehens Wort:
Bleib' der Freiheit Schutz und Hort!

Wer erlöst' aus Schmach und Schande
Unser liebes Vaterland?
Wer zerbrach des Drängers Bande,
Als nur deine starke Hand?
Herr, in deines Himmels Höhen
Höre unsers Flehens Wort:
Bleib' der Freiheit Schutz und Hort!

Eintracht hat die Welt gerettet,
Eintracht gab den Völkern Kraft,
Hat die Fürsten schön verkettet
Zu der heil'gen Ritterschaft: —
Herr, in deines Himmels Höhen
Höre unsers Flehens Wort:
Bleib' der Freiheit Schutz und Hort!

Drum so laß uns stets bedenken,
Daß wir Alle ein Geblüt,
Wollst den Geist der Lieb' uns schenken
Und ein wahrhaft deutsch Gemüth!
Herr, in deines Himmels Höhen
Höre unsers Flehens Wort:
Bleib' der Freiheit Schutz und Hort!

Und wann wieder Feinde dräuen,
Gürte uns mit deiner Macht,
Laß die Tage sich erneuen
Jener wunderbaren Schlacht!
Herr, in deines Himmels Höhen
Höre unsers Flehens Wort:
Bleib' der Freiheit Schutz und Hort!

Zeuch dann selbst, du starker Retter,
Zeuch in Flammen uns voran,
Wie bei Leipzig brich im Wetter
Deinem Volk die Siegesbahn!
Herr, in deines Himmels Höhen
Höre unsers Flehens Wort:
Bleib' der Freiheit Schutz und Hort!

Ewig wollen wir dann preisen,
Vater, deine Wundermacht,
Und das Feuer soll's beweisen
Alle Jahr in dieser Nacht!
Herr, in deines Himmels Höhen
Höre unsers Flehens Wort:
Bleib' der Freiheit Schutz und Hort!

(Mel. Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd ꝛc.)

Wohlauf! die heilige Nacht bricht an,
Und Finster decket die Erde.
Steig, Feuer der Berge, nun himmelan,
Daß die Nacht zum Tage uns werde,
Wie in Flammen aus dunkeler Schlacht einst brach
Der Tag der Freiheit, der herrliche Tag!

Das Feuer ist recht die Seele der Welt,
Schafft Alles unter der Sonnen,
Und heute wer hat im leipziger Feld,
Wer sonst, wie das Feuer gewonnen?
Der edle Funke in deutscher Brust,
Des göttlichen Ursprungs wohl bewußt.

Und soll kein fremder Rauch und Dunst
Dies Feuer uns trüben und dämpfen,
Und wollen wir recht mit Feuers Brunst
Für's Land der Väter kämpfen!
Nun komme der Feind und sprech' uns Hohn;
Die Feuerzeichen, hier lodern sie schon!

Der deutsche Bund durch Gottes Macht
Ist auch im Feuer entsprungen,
Und ruft es einander zu durch die Nacht,
Ihr Berge, mit feurigen Zungen:
Das ist ein feuerbeständig Band;
Denn was Feuer erschuf, zerstört kein Brand.

Und in tausend Jahren noch feiern, wie heut',
Dies Fest die Deutschen zusammen,
Und leuchten in ewiger Herrlichkeit
Auf Bergen die heiligen Flammen!
Das Feuer, es bleibe der Freiheit Panier!
Ihr leben wir, ihr sterben wir.

(Mel. Freude, schöner Götterfunken.)

Sei gegrüßt, du heil'ge Flamme,
Feuer, das vom Himmel ist,
Sei vom ganzen deutschen Stamme
Mit Frohlocken heut' begrüßt!
Heil dir, du, des Vaterlandes
Großer Auferstehungstag,
Wo im Feuer deutschen Brandes
Deutschlands Kette schmolz und brach!

Chor. Ja Glückauf des Vaterlandes
Großer Auferstehungstag,
Wo die Sklavenkette brach
In dem Feuer deutschen Brandes!

Wie sie aufgehn, nah und ferne,
Rund am Himmel hell und klar,
Feu'r auf Feuer, recht wie Sterne,
Morgensterne sind's fürwahr!
Sonnen, die den Tag verkünden
Neuer deutscher Herrlichkeit,
Alle Berge rings entzünden,
Alle Thäler weit und breit!

Chor. Wie sie lodern umdie Wette,
Alle Berg' in lichtem Brand,
Um das ganze deutsche Land
Eine große Feuerkette!

Schließ' ein Feuerring der Starken,
Den der Hölle Macht nicht sprengt,
Also sich um Deutschlands Marken,
Daß der Feind sich dran versengt;
Ja, ein Cherub halte Wache
Draußen mit dem Flammenschwert,
Daß der alte Feind, der Drache,
Unser Eden nicht verheert!

Chor. Munter bleibet stets und rüstig!
Schreibt's mit Feu'r ins Herz euch ein!
Ja, Wachfeuer sollen's sein,
Denn der Feind ist stark und listig.

Und gleichwie aus tausend Flammen
Doch ein Feuer werden muß,
Also schmelzen wir zusammen
In ein Herz, in einen Guß!
Deutschlands Ruhm, verjüngt aus Staube,
Steigt im Siegesfeuer auf,
Alte Treue, alter Glaube
Sieht in Flammen herrlich auf.

Chor. Die für's Vaterland gefallen,
Sei's ein Ehrenfeuer euch!
Ein Dankopfer Gott zugleich,
Und ein Bundesfeu'r uns Allen!

Herr, allmächtiger Befreier,
Schau auf uns in dieser Stund',
Der du wohnst im ew'gen Feuer,
Segne unsern Feuerbund!

Haſt in Flammen ausgegoſſen
Auf uns heute deinen Geiſt,
Gib, daß Jeder unverdroſſen
Als dein Ritter ſich beweiſt!

Chor. Zeuch, o Herr, vor deinem Volke,
Feuerſäul', im Streit voran,
Wie du jenem Volk gethan,
Nachts als Feuer, Tags als Wolke!

Stürmt nun, Feinde, Hauf' an Hauf:
Gott mit uns! wir wanken nicht!
Wer empfing die Feuertaufe,
O der ſcheut das Feuer nicht!
Mag nun auch in Brand und Flammen
Erd' und Himmel untergehn,
Laßt uns Deutſche treu beiſammen
Noch im letzten Feuer ſtehn!

Chor. Ja, und mag in Brand und Flammen
Auch der Weltkreis untergehn:
Noch im letzten Feuer ſtehn
Deutſche feuerfeſt beiſammen!

(Mel. Was hör' ich draußen vor dem Thor [„Der Sänger" von Göthe] oder nach einer andern passenden Weise.)

So zündet an den wackern Brand
Und laßt uns fröhlich singen!
Es jauchze das ganze deutsche Land,
Daß Berg und Thal erklingen!
Das ist einmal ein deutsches Fest,
Wo sich's deutsch reden und singen laßt
So recht aus Herzensgrunde.

Es stehn mit uns heut' um die Glut
Viel tausend deutsche Brüder
Und schaun getrost und wohlgemuth
Von ihren Bergen nieder,
Und alle Berge stehn im Brand
Bis hinaus an der Franzosen Land!
Das wird sie wenig freuen.

[Wir haben's gehört, wie ihnen der Schreck
Gefahren in die Glieder,
Und wie sie geschrien, die sonst so keck:
„Die Deutschen kommen wieder!
Seht ihre Wachfeu'r auf den Bergen schon!"
So schrien die Helden mit kläglichem Ton,
Und verschlossen Thor und Thüren. *)

*) Dies geschah am 18. October 1814. Die Thore von Strasburg wurden geschlossen. Den Monat darauf wurde dies Lied gemacht. Wegen dieser zu nahen Zeitbeziehung sind die beiden Verse durch Einklammern von den übrigen geschieden.

Ja, ja, wir kommen, verlaßt euch drauf,
Trotz zugesperrten Thoren,
Wir kommen, führt ihr nicht still euch auf,
Und zausen euch die Ohren;
Den Weg nach Paris, den wissen wir,
Und zum andern (dritten ꝛc.) Mal, bei Gott! sollt ihr
So wohlfeil los nicht kommen.]

Die leipziger, ja die leipziger Schlacht,
Da wird man lange von sagen,
Und wenn ihr auch noch so breit euch macht,
Damit kann man euch jagen!
Was plagt der Hochmuthsteufel euch noch?
Auf allen Bergen könnt ihr doch
Heut' eure Schande lesen.

Wir schreiben, wie ihr, nicht Bulletin,
Wir Deutsche schreiben mit Feuer!
Seit das neunundzwanzigste erschien,
Da kam der Druck euch zu theuer!
Und dies Feuer, das zünd'te Gott selbst uns an,
Und alles Wasser im Weltmeer kann
Nicht diese Flamme löschen.

So bleiben wir Eins in Ewigkeit,
Kein Teufel soll uns scheiden,
Und stehn wie Löwen zusammen im Streit
Mit Franzosen, Türken und Heiden!
Wie die Berge stehn auf festem Grund,
So stehe der wackre deutsche Bund
Von nun an in Ewigkeit! Amen.

(Mel. Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark.)

Heut' ist der Deutschen Ehrentag!
Auf, Brüder, seid zur Hand
Und lasset von den freien Höhn
Wie goldne Siegesfahnen wehn
Die Flammen weit ins Land!

Tag neuer, herrlicher Geburt
Des deutschen Vaterlands!
Dem Achtzehnten October hoch!
In tausend Jahren sagt man noch
Von deinem Ruhm und Glanz.

Glückauf, du stolze Freiheitsschlacht!
Und Ehre jedem Held,
Der durch sein Blut uns Heil erwarb
Und dort einst, dort unsterblich starb
Auf Leipzigs Ehrenfeld!

Wohlauf für Freiheit, Licht und Recht,
Für Heimat, Kind und Weib!
Und regt sich neu die Schlangenbrut,
Nehmt Brände aus der heil'gen Glut
Und brennt sie auf dem Leib!

Das Herz hinauf, wie himmelan
Die Feuersäulen gehn!
Und wo kein Berg, auch Berge hin
Versetzt ein rechter deutscher Sinn;
Wie Berge laßt uns stehn!

Und sei das ganze deutsche Land
Ein großer Brandaltar,
Drauf deutsche Eintracht sich erneut
Im Berg- und Siegesfeuer heut',
Und heut' und immerdar!

Die Berge ſtehn in Feuerpracht,
Der goldne Schein verklärt die Nacht,
Friſch auf, du edles deutſches Blut,
Herbei, herbei zur heil'gen Glut!

Dem Herrn vor Allem Preis und Dank,
Deß ſtarker Arm den Feind bezwang;
Sagt's noch den Kindeskindern an,
Wie Großes heut' der Herr gethan.

Der wackern Streiter für und für
Beim Feuer auch gedenken wir,
Die da mit ihrem heißen Blut
Errungen uns der Freiheit Gut.

Und ſchmerzt manch' alte Wunde noch,
Getroſt, die gute Zeit kommt doch;
Der rechte deutſche Geiſt und Sinn
Bleib' ewig dieſes Tags Gewinn!

Und haltet an der Eintracht feſt!
Weh dem Volk, das ſich ſelbſt verläßt!
Und wer's das ganze Jahr vergißt,
Denk' heut', daß er ein Deutſcher iſt,

Und daß wie eines Stamms zusammt,
Wie überall ein Feuer flammt!
Ein Herz und eine Seele fühlt,
Wie Funk' in Funke brünstig spielt!

In Allen Eins und All' im Ein
Soll stets das Fest der Deutschen sein,
Zu hüten ewig Recht und Licht,
Vergeßt des heil'gen Feuers nicht!

Und wie die Flammen aufwärts gehn,
Laßt freudig uns nach oben sehn!
Wer auf den Herrn sein Hoffen setzt,
Gewinnt trotz Teufel doch zuletzt.

Baierisches Volkslied zum 18ten October.

(Mel. God save the King.)

Heil, Wittelsbach, Heil dir!
Auf Felsen, rühmen wir,
Steht deine Macht,
Wie deiner Berge Grund,
Juwel im deutschen Bund,
Sei dir mit Herz und Mund
Glückauf gebracht!

Und Heil auch diesem Tag,
Wo Deutschlands Feind erlag!
Victoria!
Befreit aus fremder Haft,
Erweckt zu neuer Kraft
In deutscher Brüderschaft
Hat er uns ja.

Wenn's von den Bergen flammt,
Was von Thuiskon stammt,
Schließt Herz an Herz!
Wie Alle blutsverwandt
Sind ja ein Vaterland,
Wie Flammen Eins im Brand
Gehn himmelwärts.

Max Joſeph für und für!
Dem ſiegreichen Panier
Des Löwen hoch!
Den Adlern zugeſellt,
Biſt du's, der Deutſchland hält,
Trotz einer halben Welt!
Hoch, Baiern, hoch!

Für die deutsche Jugend.

Hör', liebe deutsche Jugend, an,
Was heute Gott der Herr gethan,
Nimm's wohl zu Ohr und Herzen!
Das Land, da ihr geboren seid,
Das Land der Treu' und Redlichkeit,
War einst ein Land der Schmerzen.

Ein fürchterlicher Wüthrich kam,
Der uns die liebe Freiheit nahm,
Uns schlug mit eisern'n Ruthen;
Der Vater mußte frohnen gehn,
Der Sohn weit weg zu Felde stehn,
Für unsern Henker bluten.

Da sah der Herr vom Himmel drein,
Erbarmt' sich unsrer Noth und Pein
Und fuhr herab im Wetter!
Held Blücher und Held Schwarzenberg,
Von Gott ersehn zum großen Werk,
Die wurden Deutschlands Retter.

Bei Leipzig, in der Völkerschlacht,
Da ward dem Feind Garaus gemacht,
Wir schlugen ihn zu Boden!
Und Fürst und Volk fiel auf die Knie:
„Gott hat's gethan!“ so riefen sie
Und schöpften wieder Oden.

Drum wer ein Deutscher heißen mag,
Halt' im Gedächtniß diesen Tag
Auf ew'ge, ew'ge Zeiten!
Und kommt ein Feind, gebt euch die Hand,
Laßt uns für's liebe Vaterland
Wie Die bei Leipzig streiten!

Danklied am Feste der Befreiung.

(Mel. Befiehl du deine Wege.)

Nun auf, mein Geist, nach oben,
Und jauchze himmelan,
Den Mächtigen zu loben,
Der Großes heut' gethan!
Vor dem die Wellen schweigen
Und sich der Sturmwind legt,
Du Tag auch mußt bezeugen,
Daß Er den Weltkreis trägt.

Das waren schwere Jahre
Voll Angst und Herzeleid!
Bewahr', o Herr, bewahre
Hinfort vor solcher Zeit!
Es lag in schnöden Ketten
Das liebe deutsche Land,
Da kam, uns zu erretten,
Aus Wolken deine Hand.

Sei ewiglich gepriesen!
Der Dränger ward zu Spott!
Hast herrlich dich erwiesen,
Du, unsrer Väter Gott!
Du schwiegest eine Weile
Und sahst dem Unfug noch,
Bis nun mit Blitzes Eile
Hervor die Rache brach.

Laß Freudenlieder ſchallen,
Du werthe Chriſtenheit,
Laßt die Poſaunen hallen,
Gewonnen iſt der Streit!
Wo ſind die falſchen Götter?
Nur Einer iſt der Herr!
Dir, herrlicher Erretter,
Preis dir, Gewaltiger!

Zerriſſen ſind die Bande,
Hinweggetilgt die Schmach,
Dem theuren Vaterlande
Scheint wieder Gottes Tag!
Nun, Herr, dein Werk vollende,
Gib Eintracht, Lieb' und Treu',
Auf daß fortan ohn' Ende
Dein Reich auf Erden ſei.

Anhang.

Mit Gott beginn' ich
Und ende mit Gott.

Bei ihm iſt Friede.
Aber die Erde
Pflüge das Schwert,
Wenn edle Frucht
Gedeihen ſoll.

Wir wandelten lang
In falſchem Licht,
Im Schatten des Todes;
Uns ſelber genug,
Gedachten wir
Mit Menſchenwitz
Und Menſchenkraft
Uns zu erobern
Das theure Kleinod,
Nicht durch den Einen,
Der Alles vermag,
Den lebendigen Gott.

Drum ward dem Böſen
Die Macht gegeben,

Zu plagen die Erde,
Auf daß die Völker
Erwachten vom Schlaf,
Daß sie der Zukunft
Des Heils sich rüsten,
Dem Tage des Herrn.

Auf denn, ihr Brüder!
Zum heiligen Kampf,
Auf dem Herzen das Kreuz!
Jede Brust sei ein Panzer,
Jedes Haupt ein Helm,
Ein Schwert jeder Arm!
Wir sind Kriegsmänner,
Kriegsknechte sie!
Und rufet die alten
Volkshelden ins Herz
Mit Spiel und Gesang,
Den Gottesmann Luther,
Und wer den Drachen
Mit Füßen trat,
Andreas Hofer
Vergeßt auch nicht,
Und singet, ihr Kämpfer,
Das Siegeslied:
Eine feste Burg!
Und „stritt die Hölle selbst für ihn,
Wird seine Macht zu Spott,
Wir schlagen ihn, wir schlagen ihn,
Wir schlagen ihn mit Gott!"

Und weil wir kämpfen
In Gottes Kraft,

Und überwinden
In Gottes Kraft,
Laßt weiſe Männer
Zu Rathe ſitzen
Und gründen neu
Auf feſt'ren Grund
Das Reich der Väter,
Das heilige deutſche,
Das die Pforten der Hölle
Nicht überwält'gen!
Der Eckſtein ja
Iſt ſchon gefunden,
Auf dem Eiland der Freiheit
Da ſtehet der Bau,
Deß herrlich Geſetz
Nicht menſchlicher Weisheit,
Nein, eines Gottes
Unſterblich Werk:
Ein Volk von Königen!
Wo der Letzte des Volkes
Ein König iſt,
Der König ein Gott!

Nach ſolchem Maß,
Doch deutſches Sinnes
Und deutſcher Art,
Entwerfet den Bau,
In Allen Eines,
In Einem Alle!
Sonſt kehret das alte
Stückwerk uns wieder,
Und fremder Willkür
Und fremden Ränken

Stehn tausend Thore,
Wie weiland, offen;
Und setzet den besten
Der Fürsten des Reichs
Zu eurem Haupt,
Daß Er, der Starke,
Sei euer König;
Und weg mit allen
Unnützen Knechten,
Die nur das Ihre
Kleinherzig suchen
Und beugen ihr Knie
Dem fremden Götzen!
Und gebet dem Volk,
Das Gut und Blut
Euch freudig geopfert,
Dem Volk, ihr Herrscher,
Gebt Stimm' und Zunge;
Nicht Kinder, es haben
Den Thron der Väter
Euch Männer erhalten
Durch männliche That!
Als Mündige drum
Regieret die Völker,
Ihr Völkerhirten!
Und schließt euer Ohr
Unlauterem Rath,
Denn der Finsterniß Werk
Wird selber zum Fallstrick
Der Finsterniß Knechten!
Und mit den Häuptern,
Den Männern des Volks,

Berather des Landes
Gemeine Nothdurft,
Gesetz und Recht,
Und ehret, was deutsch
Und gut und wacker!
Nicht Affen der Fremde!
Vor allen aber
Ehrt unsre Helden-
Und Meistersprache,
Und Treu und Glauben
Übt wieder auf deutsch,
Ein Wort, ein Mann!

Nur also, ihr Fürsten,
Mag euer Thron
Euch grundfest stehn
Und unverwüstlich
Auf ewigen Pfeilern!
Wer's anders meint,
Der bauet auf Sand,
Denn aufgethan sind
Den Völkern die Augen,
Sind ihrer Kraft
Nun inne worden
Und fodern mit Recht
Ihr uralt Erbtheil
Am gemeinsamen Leben.
Nicht daß ihr fortträumt
Auf dem alten Polster,
Sind sie erstanden
Zu diesem Kampf
Mit dem Riesen der Welt.

Auch mag es wol noth thun,
Daß Fürſt und Volk
Sich treu verbrüdern,
Denn noch iſt der Friede
Nicht vor der Thür,
Noch kommt eine Zeit
Des Blutes, der Schwerter!
Sie werden alsdann
Zur böſen Stunde
Auch mit euch ſtehn,
Wie ſie bei euch gehalten
In Noth und Tod
In dieſem Kampf.

Denn wiſſet, um andre,
Gar hohe Dinge
Wird noch geſtritten,
Um ewige Güter!
Da ſorget ihr nun,
Ihr Deutſchen, daß ihr
Auf der guten Seite
Erfunden werdet,
Im Heer der Gerechten,
Und bleibet ſtandhaft
Und wacker die Nacht durch
Auf euerer Hut,
Auf daß, Geliebte,
Nicht ſchlafend euch finde
Der große Tag,
Der Tag des Herrn,
Und werdet verworfen
Vom Angeſicht
Deß, der da kommt!

Und wenn es vollbracht,
Das große Werk,
Wenn ganz nun beſiegt
Der Weltverderber,
Apollnon:
Dann laſſet uns Alle
Zum Heiligthum
Frohlockend ziehn,
Und preiſet den Herrn,
Ihn, den Errettet,
Der uns erlöſt
Aus Banden und Trübſal
Zur herrlichen Freiheit
Der Erſtgebornen!
Der Söhne des Lichts!

Mit Gott beginn' ich
Und ende mit Gott.

IV.

Vermiſchte Zeit- und andere Gedichte.

Stirb wie du gelebt,
Tönend ein Sänger der Minne!
So ruhet der Schwan auf den Wellen,
Untergeht die liebe Sonne,
Er ſtirbt in ſüßem Geſang.

Der Komet 1807.

Willkommen uns, du seltner Gast
Mit deinen langen Flammenhaaren,
Wo du auch herkommst und in wie viel Jahren,
Du Schwärmer ohne Ruh und Rast!

Steig' auf in deiner Herrlichkeit!
Am Morgen zeigt dein Schweif! Zu welch' geheimem Schlage
Dein Arm das Schwert des höchsten Richters trage,
Das Sternbild, wo du stehst, es heißt die Wage,
Und die verspricht Gerechtigkeit.

Nach Morgen, nur nach Morgen zu!
Und geißle frisch die Welt mit deinen Feuerruthen,
So früher steigt der Phönix aus den Gluten,
Erwacht die Welt aus ihrer Todtenruh.

Den Oft mit deiner Fackel zünde an,
Auf daß die Welt von dort ein frischer Geist ergreife,
Dies schöne Erdenrund nicht gar ersaufe
Mit seinem Wasser hier der Wassermann.

Erwärm' die Welt mit süßem Brand,
Triff, triff ihr starres Herz mit deinem Liebespfeile
Und leuchte uns als Feuersäule
Hinüber ins gelobte Land.

Dann stehn die alten Götter wieder auf,
Die starken Riesen, so in finstern Berges Tiefen
Jahrtausende gebunden schliefen,
Beginnen neuen Heldenlauf.

Da hat der Mensch wie ihr die Kraft,
Schwebt Erd' und Himmel auf und nieder,
Die alten Flügel hat er wieder
Zur wunderbaren Pilgerschaft.

O Herrlichkeit! im ew'gen Schwung
Das Reich des alten Kronos bald zu grüßen,
Bald in die Sonne still zu fließen,
Und immer frisch und immer jung.

Fahr' wohl! fahr' wohl nun! O, ich sog
Auch Licht und Kraft zum Zug aus deinem Wunderflammen!
Nun breche, wann es will, dies morsche Haus zusammen,
Ich singe die und mir ein ewig Lebehoch!

Der große Komet 1811.

Aus fernen Himmeln kommt ein Wandrer an,
Ihm fliegt das Haupthaar von der Eil' der Reiſe,
Er nahet unſerm Erdenkreiſe
Auf ſeiner unbekannten Bahn.

Herbei, du wunderlich Geſicht!
Auf ihren hohen Warten ſtehen
Schon Hunderte, dich zu erſpähen,
Wir fürchten dich, Geſpenſt des Himmels, nicht.

Sei du in eines Liebesgottes Hand
Die Hochzeitfackel für vermählte Sterne,
Dreh' du als Leichenfackel uns von ferne
Mit einem großen Weltenbrand!

Bring' Frieden oder Krieg! Wenn Krieg, wohlan!
Es ſei ein heil'ger Krieg, die Böſen auszurotten,
Die Gott und ſeines heil'gen Rechtes ſpotten
In ihrem ſchnöden, dummen Wahn.

Schlag' nieder, feuriq Cherubsſchwert, zum Graus
Der Sünder an ein'm Haar ob ihrem Haupt gehalten,
Du Rieſenbeſen Gottes, kehr' den alten
Sechstauſendjähr'gen Unrath endlich aus!

Wohlauf! die Erde ſelbſt geräth in Wuth,
In heil'gen Ingrimm auf die Ungeheuer;
Du goſſeſt friſches Jugendfeuer,
Du ſelt'ner Stern dort, in ihr froſtiq Blut.

Ja, auch der Himmel kämpft für uns
Und wappnet sich mit Feuerruthen:
Auf denn, ihr Freien, Starken, Guten,
Wohlauf ins Feld — und Gott mit uns!

Sein Stern, sein Stern geht vor uns her!
Sein Donner brüllt und seine Stürme rasen,
Als wollten sie zur Schlacht den ganzen Weltkreis bla
Ein frischer Geist regt sich in Himmel, Erde, Me

Fürwahr, derselbe Feuergeist,
Der den Vesuv, den Ätna bläst in Flammen,
Erdbebend rüttelt Berg und Thal zusammen
Und neue Inseln aus dem Weltmeer steigen heißt.

Dieselbe Lebensglut und Kraft,
So zweimal dieses Jahr aufs Feld die Sichel schickte,
Die Bäum' im Herbst mit neuer Blüte schmückte
Und kochte zu Göttertrank der Traube goldnen Saft.

Der hier zu Streit der Menschen Herz entbrennt,
Er ist es, der den Himmel auch entzündet
Zu feurigen Geburten dort und bindet
In glüh'nden Leib das reine Element.

Derselbe Geist (denn ein ganz Weltgebäu
Hitzt solch ein Sommer wol!) entflammt in jenen Räume
Den schlafenden Titan zu brünst'gen Sommerträumen,
Und so entsprangst auch du, noch unreif Welten-Ei.

Fleug nur, fleug auf die Sonne zu,
Daß dich ihr Feuerkuß zum vollen Sein belebe,
Dein schönes Bild nicht wie ein Traum verschwebe,
Du wunderbarer Traum der Sonne, du!

Will aber, will des Himmels Lauf,
Daß deine Nebelglut für heute noch verſtiebe,
Getroſt! dein Funke fällt, fällt in den Schoos der Liebe,
Und einſt geht auch dein Tag nach langer Dämm'rung auf.

Einſt ſtirbt auch dieſer Erdball ab,
Ja, dieſe Sonne ſelbſt geht einſt auf ewig unter,
Und nur Sein Auge bleibet munter
Hoch ob dem großen Weltengrab.

Wenn dann vorbei die lange Nacht,
Die neue Sonne ſich in Oſt erhebet,
Dann, freu' dich, irrer Sternengeiſt! dann webet
Auf deinen Waſſern auch des ew'gen Geiſtes Macht.

Wo unſre Erd' am Himmel nun
Um ihre Sonne tanzt in ihrer Schweſtern Reigen,
Da leuchteſt du vielleicht ſammt andern deines Gleichen,
Die noch im Schoos der großen Mutter ruhn.

Dann wandle als ein Held den hehren Pfad,
Und mag dein Spiel dir beſſer glücken,
Und laß dich nicht den Lügengeiſt berücken,
Wie leider unſre alte Erde that.

Und wenn, ich hoff's, auch dann noch Deutſche ſind,
Schaff, daß mein Volk verherrliche werde
Vor allem Volk der neuen Erde;
Doch ſeine Feinde brenn' zu Aſch' und ſtreu' in Wind!

An Vater Ocean.

Heil dir, alter Vater, Heil!
Biſt vom Himmel zwar gefallen,
Und die hocherlauchten Hallen
Wurden Anderen zu Theil.
In der Tiefe feſtgebunden,
Hält dich ſtarker Zauberſpruch,
Deine Augen drückt ein Fluch,
Bluten noch die alten Wunden.
Dennoch freu' dich deiner Kraft!
Deiner alten Götterſchaft!
Sonne, Mond und Stern verjüngen
Sich in deinem ew'gen Bad,
Kühlen ihre Feuerſchwingen,
Laufen friſcher ihren Pfad.
Erdernährer! Erdumfaſſer!
Grauer Meiſter tief im Waſſer!
Reich an Kunſt und groß an Stärke,
Schaffeſt unten Wunderwerke.
Was zum Lichte aufgegangen,
Ward in deinem Schoos empfangen,
Was da lebt in See und Land,
Alles Bilder deiner Hand,
Weideſt der Lebend'gen Heerde,
Meerwunder all' den Schwarm,

Ja, die Berge hält dein Arm,
Säulen Himmels und der Erde,
Und an deinem Herzen ſteht
Der gewaltige Magnet,
Daran alle Weſen hangen,
Wonach aller ihr Verlangen
Und die Bahn der Welten geht!
Wirſt einſt wieder von der Erden,
Alter König, ledig werden,
Durch die Himmel, neuverjüngt,
Wie ein Morgenſtern beſchwingt,
Wallen nach dem ew'gen Herzen,
Unbewußt der alten Schmerzen,
Trägſt die Welt in Liebesluſt
Auf azurenem Gefieder
Nach dem ſel'gen Schooſe wieder,
An die alte Mutterbruſt!
Preis ſei dir von tauſend Zungen
Heut' und ewiglich geſungen,
Herr der unterird'ſchen Welt!
Lebensvater! ſtarker Held!

Beſuch bei Vater Rhein.

(1810.)

Auf einer Fahrt am Rhein
Fiel eines Tags mir ein:
Ich will hinauf und will den Alten ſehen,
Den Vater Rhein,
Auf ſeinen Felſenhöhen;
Gaſtfreundlich ſind wir ihm von Alters her bekannt,
Er hat den Vater auch auf ſeiner Burg bewirthet,
Der goldne Gurt, der mich umgürtet,
Iſt ein Geſchenk von ſeiner Hand.
Wol längſt hat mich der Geiſt getrieben,
Zu ſchaun das theure Angeſicht;
Manch liebes Wort hab' ich ihm ſchon geſchrieben,
Doch ſah' ich ihn auf dieſen Tag noch nicht.

Und ſiehe, es war um die Zeit,
Da man auf ſeinen Bergen Trauben leſet,
Von fern in ihrer Herrlichkeit
Mein Auge ſchon die Alpen grüßet;
Ich nahm den Stab, und nun des Stromes Lauf
Hinauf! hinauf!

So wandert' ich dreimal drei Sonnen,
Schon ward zum Bach der große Fluß,

Und wie das zehnte Morgenroth begonnen,
Stand ich an einer hohen Alpe Fuß,
Da hob ich meine Augen auf, und ſiehe,
Nur Berg und Himmel all' umher!
Und ich beſtieg den Berg nicht ſonder Mühe,
Noch lag vor mir ſein Scheitel ſchroff und hehr!
Auf dieſem Gipfel muß er hauſen,
Der alte königliche Rhein,
Ich höre ſchon die ew'gen Quellen brauſen,
Und alle Zeichen treffen ein!
Eisfelder rechts und links! Und dieſe Felſenwände
Mit ihrem ew'gen Schnee!
Wo doch ein Steig ſich fände
Hinauf zur letzten Höh'!

Indem ich alſo bei mir ſpreche,
Verlautet was hoch über mir,
Das iſt nicht Windsgepfeif', kein Laut der Felſenbäche,
Es klingt wie Menſchenſtimme ſchier.
Ich wandle nach der Stimme
Und ſteig' und ſteig' und klimme,
Und kam zuletzt an eine Felſenwand,
Die wie ein Thurm ſchroff vor mir ſtand.

Ich aber ſchaute gen oben,
Wo mir die Stimme kam von fern,
Und ſiehe da, ein Steinbock ſtand hoch droben,
Weiß wie gefallner Schnee, mit goldenem Gehörn.
Mich überfällt ein Grauen;
Der Steinbock aber ſprach: Wen ſucheſt du?
Den Rhein, antwortet' ich, den alten möcht' ich ſchauen;
So du ihn weißt, führ' mich ihm zu!

Der Steinbock ſprach: Mit Freuden!
Bin ſein Thürhüter ich;
Komm' nur herauf! Noch eh' der Sonne Strahlen ſcheiden,
Nach ſeiner Felsburg bring' ich dich.
Da ſprach ich: Herr, ſchaff' erſt mir Schwingen,
Die mich nach deiner Höhe bringen;
Kein Menſchenfuß klimmt da hinauf,
Der Fels ſchießt ja wie eine Säule auf.
Der Steinbock ſprach: Du mußt es wagen,
Kein Gott kann dich auf einen Gipfel tragen,
Wo du nicht ſelber ſteigen magſt;
Ich ſag' dir, es gelingt, wo du es wagſt!
Du mußt mit eignem Blute
Die kitten Fuß und Hand,
Dann mit getroſtem Muthe
Klimm' auf die Felſenwand;
Drei Spannen nur geklommen,
Daß nur dem Berggeiſt hier ſein Recht geſchieht!
Dann will er wohl dir, und wir kommen
Zur Stell', eh' ſich's dein Herz verſieht.

Und ich that, wie das Wunderthier geſprochen,
Und ſiehe da, kaum floß mein Blut,
Drei Handbreit war ich kaum den Fels hinangekrochen,
So läßt der Berg ſich nieder,
Wie wol ein fromm Kameel vor ſeinem Reiter thut,
Nimmt mich auf ſeinen Rücken gut,
Und flugs erhob mit mir der ſteile Fels ſich wieder,
Und wie ich mich beſinne, fand
Ich mich ganz droben, wo der weiße Steinbock ſtand.

Nun wanderten wir Zwei noch eine kurze Strecke,
Da ſahen meine Augen auf einmal,

Gewandt um eine Felsenecke,
Die Rheinesburg im letzten Sonnenstrahl!
Und siehe, schon begann die Unterwelt zu grauen,
Sie aber leuchtete von fern
Am Himmel als ein Morgenstern,
Ja, als die Sonne fast zu schauen.

Da sprach das Wunderthier:
Nun folge mir!
Flugs war der Steinbock weg, und bei mir flog ein Aar,
Schwang sich nach oben,
Und siehe, wunderbar!
Auch ich fühl' mich erhoben,
Hoch ob dem Boden fliegen;
Wie wenn mich Flügel trügen,
So schweben wir empor,
Dahin am blauen Bogen,
Und waren zwei, drei Augenblick geflogen,
Wir standen an der Veste Thor.
Da sprach der Aar: Verzeuch ein wenig,
Ich will hinein zum König,
Grüß' ihn von dir zuvor.

Und mit dem Worte
Sprang auf die Felsenpforte,
Ich aber blieb am Thor.

Und siehe, es war ein Palast,
Der reichte in den Himmel fast,
Aus lauterstem Krystall gehauen,
Und im Krystall,
Was waren all'
Für Wunder da zu schauen!

Der himmliſchen Geſtirne Lauf
Ging drinnen ab und auf,
Und was im tiefen Schoos der Erden
Für ſeltſame Geburten werden,
Das Ringen all' der Geiſterkräfte
Zum heimlichen Geſchäfte,
Das ſpiegelte mit Silberblick
Tief aus der ew'gen Nacht in den Kryſtall zurück;
Wol tauſend Jahr möcht' Einer ſtehen
Und ſich nicht ſatt an all' den tauſend Wundern ſehen.
Da hört' ich eine Stimme im Palaſt:
Führ', Paracelſe, mir herein den Gaſt!

Und Paracelſus kam und führte
Mich in die Burg des Königs ein,
Und ſieh', Gewölb' und Wände zierte
Rundum reich Gold und Edelſtein.
Ich trete in die letzte Halle,
Geblendet von dem Wunderſchein,
Da ſieh', auf einem Thron von ſchönſtem Bergkryſtalle
Saß Vater Rhein!

Da ſtand ich lange ſtill betroffen:
Das iſt der Rhein! ſprach ich faſt bang,
Und ſchauſt ihm nun ins Antlitz offen,
Wonach du dich geſehnt ſo lang!
Verloren in dem großen Bilde,
Trat aus dem Antlitz nur gemach
Mir jeder Zug von Kraft und Milde,
Wie Sterne, wenn die Nacht anbrach.

Es war des Königs Angeſicht
Leutſelig von Geberde,

Ein glänzendes Gewand wie Licht
Wallt von des Starken Bruſt zur Erde,
Ein Bart, wie Schnee ſo weiß,
Zum güldnen Gürtel nieder,
Doch ſchien der göttergleiche Greis
Noch friſch und rüſtig ſeine Glieder;
Ob auch Schwanenlocken wallen
Um das greiſe Angeſicht,
Seine Kraft war nicht verfallen,
Dunkel nicht der Augen Licht;
Auf dem Haupt die Kaiſerkrone,
Saß der Alte hoch zu Throne,
Goldnen Scepter in der Hand,
Auf deß Spitz' ein Adler ſtand;
Um den Thron ein Regenbogen
Auf dem himmliſchen Sapphir,
Unter'm Thron in zartem Bogen
Springt der junge Strom herfür;
Aus des Gottes hehren Füßen,
Glaub' ich, daß die Waſſer fließen;
Zwar der Strom, er iſt noch klein,
Aber doch iſt's ſchon der Rhein.
Und ahnungsvoll erklang
Ans Ohr die junge Quelle
Und fällt von Hang zu Hang
Mit immer ſtärk'rer Welle,
Und ſtrömt durch Berg und Thal und Hain,
Der große Rhein,
An deſſen Ufern hundert Völker wohnen
Und Rebenhügel blühn und ſtolze Burgen thronen.

Er aber winkte mir
Mit freundlicher Geberde,

Und ich trat vor ſein Angeſicht herfür
Und neigte dreimal mich zur Erde;
Er ſprach: Wie heißeſt du, mein Sohn?
Und wie mein Name ihm erklungen,
Der Alte ſteigt von ſeinem Thron,
Hält mich in ſeinem Arm umſchlungen:
So ging mein Name, rief er aus,
Noch nicht bei meinem Volke nieder,
Eins meiner Kinder ſeh' ich wieder;
Willkommen, Sohn, in meinem Haus!

Und flugs berief er ſeinem Knecht:
Wohlauf, mach' uns das Mahl zurecht
Dort, wo die ew'ge Lampe brennt,
Im Saal zum neuen Orient!

Und Paracelſus ging von hinnen;
Da ſprach der König Rhein: Wohlauf!
Und folge mir auf meine Zinnen.
Und nun wol tauſend Stufen ging's hinauf,
Und bald war eine Höh' erſtiegen,
Vom Aug' der Sonne nur beſucht,
Wohin auch keine Adler fliegen,
Tief unten treibt der Wolken Flucht.
Da ſtanden goldne Stühle
Um einen goldnen Tiſch,
Und eine Himmelskühle
Umfing uns ſüß und friſch,
Und ob den weiten Hallen
Zum Dach das blaue Zelt
Mit ſeinen Lichtern allen,
Die ganze Götterwelt.

Und Paracelſus kam: Ich bin umhergeflogen,
Herr, Berg und Thal bin ich durchzogen;
Hier aus den höchſten Alpenthalen
Bring' ich den allerreinſten Duft,
Gereift in Morgenſonneſtrahlen,
In ewig klarer Himmelsluft,
Hab' ihn gemiſcht mit tauſendjähr'gem Wein
Vom alten Rhein.

Und Paracelſus trug in goldner Schale
Die Himmelsgeiſter auf:
Wohlauf zum Abendmahle!
Spricht König Rhein darauf
Und bot den Becher mir mit freundlichen Geberden;
Ich trank, und wie der Feuergeiſt
Sich mir durch Mark und Bein ergeußt:
Ha, rief ich, das iſt Göttertrunk,
Ich fühl' mich plötzlich ſtark und jung,
Jung wie vor der Geburt auf Erden!

Auch ward das Herz des Königs guter Dinge,
Sein Auge ſonnenklar.
Nun, ſprach er, trag' ich weißes Haar,
Doch einſt wie führt' ich Speer und Klinge!
Die Jugend wird in mir lebendig;
Du, Sohn, ſcheinſt mir verſtändig,
Drum hör' beim Becher meines Weines
Von meinen Abenteuern eines:

„Aus Feuer, weißt du, iſt die Welt geboren,
Ein ſtarker Geiſt, erzeugt aus Götterblut,
War zu dem Werk von Anbeginn erkoren,
Sein feurig Weſen brennt ſelbſt in der Flut,

Doch als nunmehr vollbracht ſein großes Werde!
Entwich er von des Himmels Angeſicht,
Hinunter an ihr Herz zog ihn die Erde,
Da barg der Halbgott ſich dem neuen Licht.

Dort flammt ſein Aug' im Grauen ew'ger Nächte,
Und er bewohnt ein diamanten Haus;
Es hält auf ihn der Höchſte ſeine Rechte,
Läßt vor dem jüngſten Tag' ihn nicht hinaus;
Dann aber wird er auf in Feuer fliegen,
Es fährt der Held zu ſeinem Vater auf,
Läßt hinter ſich die Welt als ſtarren Leichnam liegen
Und gürtet ſich zu einem neuen Lauf.

Und es gewann der mächtige Titane
Die Tochter eines Erdenrieſen lieb;
Aus dieſer Ehe ſtammen die Vulkane,
Bergrieſen, eine Brut aus wildem Trieb.
Verzehren möchten ſie mit Blitz und Schlage
Die neue Welt in ungeheurer Wuth,
Ein Wetterleuchten von dem letzten Tage
Iſt ihrer Schlünde ahnungsvolle Glut.

Und auch an meines Stromes Ufern gründen
Die Söhne Phlogiſton's ihr Feuerreich;
Ich ſehe rings die Berge ſich entzünden,
Und einem Feuerſee das Blachfeld gleich,
Da ſieden von der Brunſt die kalten Wogen,
Sie fliehn vor Angſt als leichte Wolken fort,
So kamen ſie auf meine Burg gezogen
Und ſchrieen bitter über Brand und Mord.

Das ſchnelle Reh ereilt die jähe Flamme,
Der Stier, des Roſſes Kraft wird nicht verſchont,
Der Hochwald lodert bis zum letzten Stamme,
Roth ſcheint wie Blut am Himmel Sonn' und Mond;
Die Ungeheuer kennen kein Erbarmen,
Und Alles rings wird der Gewalt zum Raub,
Die zarte Jungfrau in der Mutter Armen
Sengt ihre ſchnöde Brunſt zu Aſch' und Staub.

Da kam ein groß Geſchrei vor meine Ohren,
Die Lohe ſchlug an meine Felſen hin,
Es ringt das Land verlaſſen und verloren,
Gleichwie in Ängſten der Gebärerin.
Da ſtand ich endlich auf in meinem Grimme,
Die Rechte faßt' den diamant'nen Speer,
Rief meine Adler all' mit Donnerſtimme
Zur Heerfahrt auf das wilde Rieſenheer.

Von Kriegsgeſchrei hallt Erd' und Himmel wider:
Wohlauf, im Namen des Allmächtigen!
So fahr' ich hoch von meinen Bergen nieder,
Daß unter mir die Felſen zitterten;
Bald ſchauen mich die feuer'ſpei'nden Drachen,
Wie mich kein wüthend Feu'r im Fluge hemmt,
Da huben ſie ein ungeheures Lachen:
Ei, rufen ſie, ſeht, der Schneekönig kömmt!

Ich aber achtete nicht ihres Spottes
Und fuhr im Wetter gegen ſie daher,
Und ſiehe! mit der Stärke eines Gottes
Trifft auf ihr Haupt der diamant'ne Speer;

Der Himmel glüht von tausend Morgenröthen,
Ein blut'ger Nordschein flammt aus jedem Schlund,
Vom Hall der Waffen und der Kriegsdrommeten
Erschüttert auch der festen Berge Grund.

Und meines Stromes Wogen alle schwellen,
Zu dämpfen die verdammte geile Glut;
Allein der Feind verschlingt ein Theil der Wellen
Und speit sie auf mein Haupt im höchsten Sud,
Noch andre wandeln sie für heiß're Kämpfe
Mit Feuers Macht in leichte Dunstgestalt
Und schleudern ihr Geschoß in Kraft der Dämpfe
Auf mich mit fast allmächtiger Gewalt.

So schlagen sie mir unversehn'e Wunden
Und führen mit mein'n eignen Waffen Krieg,
Allzeit in offner Feldschlacht überwunden,
Gelingt der Hinterlist manch kleiner Sieg;
Aus der verkohlten Wälder jedem Stamme
Sie schmieden Lanzen mit geschäft'ger Hand,
So zündet ewig Flamme sich an Flamme,
Und immer wächst der unterird'sche Brand.

Und alle Stürme rufen sie, die bliesen
Aus vollen Brüsten in die Brunst hinein,
Und ganze Lager senden mir die Feuertiefen
Geschmolzen Erz und glühend Felsgestein;
Ein schwüler Dampf umnachtet Erd' und Himmel,
Das Schlachtfeld steht in krasser Finsterniß,
Die Erde schwankt in rasendem Getümmel
Und spaltet sich mit höllentiefem Riß.

Die Kämpfer ſtrecken oft die Waffen nieder,
Es ruht mein Strom, es ruht der Feinde Schar;
Doch bald entbrennt das wilde Feuer wieder,
So währet der Streit wol an dreitauſend Jahr;
Nun aber neigt der Rieſen Kraft zu Ende,
Nun war es mit dem Schutz der Hölle aus;
Die Stolzen fällt ein Gott durch meine Hände,
Und ihre Feuerſchlünde brennen aus.

Schon ſind die Starken all' in Staub gefallen,
Nur Einer ſteht noch da in vollſter Glut,
Ein einzig Haupt, der Schrecklichſte von allen,
Der Erſtgeborne aus des Vaters Blut,
Er kocht, daß auch die harten Kieſel ſchmelzen,
Rundum von ſeinem Brüllen dröhnt der Grund,
Und ganze Himmel Rauch und Wolken wälzen
Sich Sternen an aus ſeinem offnen Schlund.

Mein Demantſpeer ſelbſt mag ihn nicht verletzen,
Die Waffe, ſo von Berg zu Berge langt,
Als wollt' er eine Welt in Flammen ſetzen,
So tobt der Berg, daß ſchier mein Herz erbangt;
Da rief ich brünſtig auf zum Geiſt der Sonne
Und tauche meinen Speer in Morgenroth,
Drauf führ' ich einen Stoß — o Freud' und Wonne!
Der Rieſe fällt, der letzte Feind iſt todt.

Erloſchen war das wilde Höllenfeuer,
Der Tod getödtet! Unſer iſt der Sieg!
Ich wälze Berge auf die Ungeheuer,
Und Friede folgt auf tauſendjähr'gen Krieg.

Du findeſt noch auf meines Stromes Hügeln
Ihr ausgebrannt verwittertes Gebein,
Noch voll des alten Feuergeiſtes ſpiegeln
Sich goldne Trauben nun im alten Rhein.

Doch theuer kam auch mir der Sieg zu ſtehen,
Er koſtete mir Ströme Schweiß und Blut,
Mein ſtolzer Strom, vor dieſem breit wie Seen,
Zum guten Theil verzehrte ihn die Glut;
Sonſt floß er voll ins Meer, der Ströme König,
Mit fremden Namen grüßt er nun den Strand,
Vielfach getheilt — ja meines Stroms nicht wenig
Verliert ſich namenlos im Sand — — —"

So ſprach der König Rhein und ſchwieg in Schmerz,
Mir aber fiel es ſchwer aufs Herz,
Wie unſer Strom, allein durch Zwieſpalt ſchwach,
In fremde Flüſſe fällt,
Und wie der letzte arme Bach,
Der ſeinen alten Namen noch behält,
Im Sande ſich verliert und kläglich muß erſticken —
Doch Paracelſus nahm das Wort mit heitern Blicken.
Der Sonnenadler ſprach:

„Laß, grauer Held, laß dich's nicht grämen,
Daß unter fremden Namen dich
Der alte Gott in ſeinen Schoos will nehmen,
Von wannen du und ich,
Wir Alle ſind, in deſſen Schoos
Wir namenlos
Dereinſt auch Alle ſinken,

An ſeiner Bruſt neukräftig Leben trinken;
Er kennt dich doch, Erzvater Ocean,
Weiß, was dein Arm gethan.
Laß fremde Namen deinen Strom verkleiden:
Fürwahr, es weiß der Alte gut
Ihn von gemeiner Flut
Auf tauſend Meilen weit im Meer zu unterſcheiden;
Auch ſoll die Sonn' ein ſonderlich Behagen
Zu deinen Waſſern tragen,
Schaut gern in ihrem Spiegel ſich,
Und alle Sterne lieben dich,
Es zeucht der Himmel ſie mit Luſt
Auf an die ew'ge Liebesbruſt,
Läßt ſie in den kryſtall'nen Höhen
Als Flammengeiſter auferſtehen,
Läßt ſie zur Erde niederregnen
Und Berg und Thal mit Fülle ſegnen,
Aufgehn in goldner Ähren Kraft
Und reifen in der Traube Saft.
Auch haben wir aus Gottes Buch
Ja einen faſt prophet'ſchen Spruch:
Dein Reich wird nimmermehr vergehn,
So lang' die Berge Gottes ſtehn,
So lang' auf Erden Waſſer fleußt
Und ſich ein Strom ins Meer ergeußt!
Denn ob die letzte Zeit begonnen,
Noch iſt das Ende nicht ſo nah,
Die Feuerberge ſind entbronnen,
Der höll'ſche Löwe iſt wol da
Und will die ſchöne Welt verſchlingen,
Doch wird's ihm nimmermehr gelingen;
Zur rechten Stunde greift Er ein
In des Verderbers blindes Toben,

Der wider Ihn ſich frech erheben,
Und wird wie Waſſer ihn zerſtreun;
Ja, eben aus dem tiefſten Tod
Wird ſich das Leben neu entzünden,
Und wenn am höchſten iſt die Noth,
Wird Gottes Nähe ſich verkünden,
Und wie die Rieſen, ſo da bräuten,
Der Welt ihr Ende zu bereiten,
Zu Boden ſchlug dein Heldenarm,
So muß jedweder Feind verderben
Und blutroth deine Wellen färben,
Und wär' wie Sand am Meer ihr Schwarm!
Ja, ſiegen wirſt du, ſiegen,
Du alter deutſcher Rhein,
Der Widerſacher wird erliegen
Und dir gehorſam ſein;
Die ſtolzen Rotten, die es wagen
Und deinen Strom in Feſſeln ſchlagen,
Sie werden bald zu Schand' und Spott:
Eine feſte Burg iſt unſer Gott!"

So ſprach der Aar voll Freudigkeit.
Der König ſprach: Du redeſt wahr, mein Sohn!
Und flugs erhob er ſich vom Thron,
Stand da in ſeiner Herrlichkeit,
Und ſiehe, ſeine Augen wurden heiter,
Ein himmliſch ungewohntes Licht
Ging aus von ſeinem Angeſicht,
Und alſo ſpricht der alte König weiter:

„Schweig', o Erde, und du Himmel droben,
Daß ich rede, was geſchehen ſoll,

Siehe, mich umstrahlt ein Licht von oben,
Und mein Geist wird Seines Geistes voll;
Wovon alte Seher schon gesprochen,
Sieh', es kommt die Zeit mit Macht herbei,
Und das Joch des Drängers wird zerbrochen,
Alle Bande werden frei.

Theures Land, vom Anbeginn erkoren,
Stern der Welt zu sein auf dunkler Fahrt,
Heiligthum, so treu und unverloren
Die Kleinodien des ew'gen Reichs bewahrt,
Volk, das Gott vor allem Volk der Erden
Als den Apfel seines Auges liebt,
Keusch in Worten, Werken und Geberden,
Dem er seines Geistes Fülle gibt!

Volk des Höchsten, das kein Tod mag tödten,
Sieh', ich hebe meine Augen auf,
Sehe schon der Berge Haupt sich röthen,
Und die neue Sonne steigt herauf!
Ob dem Grabe schwebt der Überwinder,
Heilt die Wunden, stillt den alten Schmerz,
Sammelt glorreich alle deine Kinder
Wieder an dein treues Mutterherz.

Nach des Himmels ewigem Gesetze
Wird erneut der Väter heil'ges Reich,
Alle Tiefen öffnen ihre Schätze,
Meine Kinder werden Göttern gleich,
Und es wird ein heil'ger Krieg begonnen,
Knaben werden selbst die Schwerter ziehn,
Siebenfältig wieder wird gewonnen
Was auf ewiglich verloren schien.

Einen ſchönen Sieg wirſt du erkämpfen,
Eine Palme, nicht befleckt von Blut,
Wirſt das Reich der Nacht gewaltig dämpfen,
Und die Welt entbrennt in Seiner Glut,
Wirſt den Weg zu fernen Heiden finden,
Deinem Spruch gehorchen Meer und Wind,
Wirſt das Wort des Lebens Denen künden,
Die im Tode noch gefangen ſind.

Und ein Mann ſteht auf aus deiner Mitte,
Er erweckt vom Tod das alte Wort,
Himmelan lenkt er die kühnen Schritte,
Findet das verlorne Urbild dort:
Siehe, da wird flugs der Lahme gehend,
Gürtet ſich zum hohen Heldenlauf,
Taube werden hörend, Blinde ſehend,
Und die Todten ſtehen auf.

Und die Völker werden kommen, zünden
Ihre Lampen ſich an deinem Licht,
Werden ſich zum heil'gen Werk verbünden,
Wie Ein Mann, vor Gottes Angeſicht,
Und du ſtehſt, entſühneſt die Gebrechen,
Alle Schuld der alten böſen Zeit,
Und ich werd' es Alles ſchau'n und ſprechen:
Ehre dir, mein Volk, in Ewigkeit!"

So ſprach der König Rhein.
Ich aber ſeufzete in großen Sorgen:
Ach, rief ich, mag dem alſo ſein,
Und redeteſt du ſchon von morgen!
Da lächelte der alte Rhein:

Kleingläubig Volk! — und es kam wieder
Der Geiſt auf ihn hernieder
Und gab ihm dieſe Worte ein:

„Wer iſt es, der im blutigen Gewande
Daher an meinen Ufern zeucht?
Frohlockt, ihr deutſchen Lande,
Und wen des Treibers Joch gebeugt!
Frohlocket dem Erretter!
Der Starke kommt im Wetter!
So hat mein Arm ſich einſt geſchwellt,
Als ich die Rieſenbrut gefällt!
So trat mein Fuß auf ihren Nacken
Und ſtampfte ſie zu todten Schlacken!
Er kommt den Adler wecken,
Der Feinde tödtlich Schrecken;
Sie ſprechen wol in ihrem Sinn:
Todt iſt er, ſeine Kraft dahin!
Er ſchlummert eine kurze Nacht,
Wie auch die Götter ſchlafen,
Doch bald zum neuen Tag erwacht,
Wird er die Frevler ſtrafen,
Wie gen Oſt der Erde Zug
Und aller Welten Flüge,
Nimmt er oſtwärts ſeinen Flug
Nach unſers Stammes Wiege,
Wo der Greif das Gold bewacht,
Naht er mit ſtarken Flügeln,
Wird auf der Sonne Hügeln
Des Meiſters Grab entſiegeln,
Daß er aufſteht aus der Nacht,
Zerbricht des Todes Bande,

Und von des Aufgangs Strande
Heimzucht zum deutſchen Lande,
Daß zur erſten Herrlichkeit
Sich die erſtorbne Welt erneut.

Aber wenn dies Werk vollendet,
Iſt erfüllt mein hohes Amt,
Meine Herrſchaft iſt geendet,
Wenn die neue Sonne flammt;
Prieſterliche Könige,
Königliche Prieſter werden
Alle Geiſter ſein auf Erden,
Und der Allvollkommene
Wohnt hinfort in Aller Seelen;
Keiner wird des Weges fehlen,
Schaut nicht mehr in dunklem Wort;
Jeglicher mit eignen Händen
Gürtet wacker ſeine Lenden.
Siehe, es bedarf hinfort
Keines Abbilds, keiner Zeichen,
Alle Bilder werden weichen
Vor dem offenbarten Wort!
Alle nun von Angeſicht
Schaun zu Angeſicht Sein Licht,
Aufgethan ſind tauſend Pforten
Ritterlichem Heldenlauf
Nach der Herrlichkeit hinauf,
Tauſend Wege aller Orten,
Tauſend Schwingen ſind bereit,
Adlerroſſe, Feuerwagen,
An das ew'ge Herz zu tragen,
Was da lebt, ohn' Unterſcheid.

Dann geb' ich die Herrſchaft wieder,
Der ſie mir vertrauete,
Leg' die Krone vor dir nieder,
König aller Könige!
Denn dein iſt das Reich, und deinem Namen
Preis und Herrlichkeit auf ewig! Amen."

So ſprach der Rhein, des Gottes voll,
Er ſprach mit großer Macht,
Daß Berg und Thal erſcholl,
Und als er alle Worte der Weiſſagung vollbracht,
Ließ ſich der König wieder
Auf ſeinem Stuhle nieder.

Ich aber trat vor ihn darnach
Und neigte mich und ſprach:
Ich hab', o Herr, dein Angeſicht geſehn,
Mein Ohr vernahm das Wort aus deinem Munde,
So laß mich nun zu dieſer Stunde
Von hinnen wieder gehn,
Und was dem Geiſt gefiel durch dich zu offenbaren,
Will ich in treuem Herzen wohl bewahren.

Da ſprach der Rhein: So zeuch in Frieden
Und bleibe mein gedenk,
Und was ich dir beſchieden,
Nimm dieſes Gaſtgeſchenk —
Und zog den Reif, hell wie der Sonne Schimmer,
Von ſeiner Hand und gab mir den und ſprach:
Nimm hin! ich trug das Kleinod immer,
Seit ich zum Reiche kam, auf dieſen Tag;
Schau, es iſt ein Demant
Aus Morgenland;

Ein alter Meiſter, hocherfahren
In Sternen und Geſtein zugleich,
In meines Bruders Ganzes Reich,
Schliff und faßt' ihn in Gold vor manchen tauſend Jahren;
Als unſer Stamm auszog von Morgenland,
Nahm Herzog Theut den Stein ſammt andern längſt verlornen
Kleinodien mit ſich von Ganges heil'gem Strand
Und ließ ihn ſterbend ſeinem Erſtgebornen;
So kam der köſtliche Demant,
Von Fürſt auf Fürſt vererbt, zuletzt in meine Hand.
Schau' ihn an in ſeiner Schöne!
All' mit laut'rem Glanz erfüllt,
Herrlich wie des Lichtes Söhne,
Recht von deutſcher Art ein Bild!
Wol verwittert Erz und Stein,
Gold kann überwunden werden,
Dieſen Starken, ihn allein
Bändigt keine Macht auf Erden,
Nur der hehren Sonne Brunſt
Mag ihn gleich dem Phönix zünden,
Da entfleugt der Geiſt in leiſem Dunſt,
Kaum ein Stäublein Aſche wirſt du finden.
Die Erde rang in Glut,
Zu leuchten gleich der Sonnen,
Da war aus reinſter Flut
Der kleine Stern geronnen;
In ſeinem Spiegel, ſieh',
Erſcheint dir drum die Erde,
Zu welcher Klarheit ſie
Dereinſt vollendet werde.

Auch noch manch' andre Eigenſchaft
Iſt an dem Stein zu loben:
Wer ihn erkennt und ſeine Kraft,
Deß Wandel geht nach oben;
Schauſt du in Nöthen auf den Stein,
Er wird dir ſeine Kraft verleihn,
Auch zeigt er dir den falſchen Freund,
Und wer's mit dir von Herzen meint;
Wirſt du dem falſchen Weib ihn leihen,
Trübt ſich ſein Licht flugs in der Hand der Ungetreuen,
Doch heller glänzt er ſiebenmal,
Wird ihn die treue Hand berühren,
Ja, wirſt du lau die Liebe ſpüren,
Sie weckt auf's neu' ſein keuſcher Strahl.

So nimm ihn hin als mein Vermächtniß,
Trag' ihn dein Lebelang mir zum Gedächtniß
Und immer bleibe ſtark und rein,
Ein Sohn des Lichts, wie dieſer Stein!
Drum wiſſe du, es kommt auf Erden
Ein Tag der Nacht, ein ſchwarzer Tag,
Wo Viele mich verleugnen werden
Und rennen fremden Götzen nach,
Ein Tag der Scheidung der Gerechten
Von Sündern und von feilen Knechten,
Ein Tag des Zorns, auf daß die Erde
In Feuers Glut geläutert werde,
Ein Tag der Ehren und der Schmach;
Alsdann werd' ich erkennen, die mich lieben
Und weſſen Seele mein vergißt,
Wer Rohr, vom Winde hin und her getrieben,
Und wer ein deutſcher Eichbaum iſt.

Du aber laß dich nicht verwirren
Und bleib' ein reiner Diamant,
Laß dich den Lügengeiſt nicht irren,
Bleib' treu dem alten Vaterland;
Laß alle Teufel ſich verbinden,
Noch lebt der alte, ſtarke Gott,
Die Macht der Hölle wird zu Spott,
Und Licht und Recht wird überwinden.

So ſprach der alte Rhein mit freudiger Geberde
Und ſegnet' mich darnach bei Recht und Licht,
Ich aber neigte mich zur Erde
Und ging alsbald hinaus von ſeinem Angeſicht;
Und wie ich draußen nach dem Pfade ſpüre,
Stand Paracelſus plötzlich neben mir.
Komm, ſprach er, daß ich dich des rechten Weges führe,
Der Rhein gebot es, folge mir!
Und ſprach dann weiter: Siehe zu, wir kommen
Auf beſſerm Steige wol zu Thal,
Als welchen du hinauf geklommen;
Heb' deine Augen auf und ſchau dich um zumal!

Und ich that wie geboten,
Und ſiehe, welche Pracht!
Als wär' das Reich der Todten
Zum Leben flugs erwacht;
Wo ehe nichts zu ſchauen
Denn Himmel, Eis und Schnee,
Da blühten Sommeraun
Und ging die Heerd' im Klee;
Der Pfad ſchlich ſanft gewunden
Durch Wieſ' und Blumenflur,

Da war all' Eis verſchwunden
Und Schneees keine Spur;
Vom himmelnahen Gipfel,
Jüngſt eiſesgrau und kahl,
Da neigten grüne Wipfel
Sich nieder in das Thal;
Hab' nie ſolch' Grün geſehen,
So leuchtend und ſo friſch,
Ein wunderlieblich Wehen
Ging leiſe durch's Gebüſch;
Ausländiſch bunt Gefieder
Erfüllet Feld und Wald,
Die ſüßen Maienlieder
Erklingen mannichfalt;
Was all' der ſchöne Süden
An goldnen Früchten reich,
Ja, Früchte trug und Blüten
Ein und derſelbe Zweig,
Die tauſend ſüßen Düfte
Berauſchen Seel' und Sinn,
Der Odem lauer Lüfte
Nahm alle Sorge hin,
Auf Flügeln hoch zu ſchweben
Im blauen Himmelsraum,
Mit Göttern dort zu leben
Den ewig ſchönen Traum!

Und am Weg von einem Strauch,
Den die ſchönſten Roſen ſchmücken,
Will ich eine Blüte pflücken;
Aber kaum wie ich ſie rühre,
Mit den Fingerſpitzen ſpüre,
Schwindet ſie wie Duft und Hauch,

War in Tropfen silberklar
Flugs am Finger mir zerronnen,
Wie die Blumen, so der Frost gebar,
An dem Blick der Sonnen.

Siehe da, sprach mein Gefährt',
Ein Bild der neuen Erde!
Wenn Sein Frühling wiederkehrt,
Erweckt die todte Erde,
Daß es schmilzt, das alte Eis,
Verrauh in laue Brennen,
Daß aller Schnee zerronnen
In Glut der neuen Sonnen,
Und in Grün erblüht das Weiß,
Die Felsen sich bewegen,
Die alten Schläfer regen
Von warmen Herzensschlägen,
Erd' und Meer Ein Fleisch und Blut,
Umfangen all' in sel'ger Flut.

Also sprach mein Geleiter
Und schwieg ein Kleines, sprach dann weiter:

Und wundre dich deß nicht,
Daß jene Blume also bald verflogen,
Der holde Schein, er hat dich süß betrogen;
Noch blühen diese Rosen nicht,
Gebirg und Thal, ihr überirdisch Glänzen,
Die ganze Pracht ist noch ein liebliches Gedicht,
Ein schöner Traum vom ew'gen Lenzen;
Noch blühen diese Rosen nicht.

Also sprach mein Gefährt'. Und wie ich noch die Worte
Erwäg' im Herzen, so er sprach,

Und von dem wunderſchönen Orte
Die Augen nicht verwenden mag,
Rief er mir plötzlich: Lieber,
Den Blick gen Aufgang! Und ich ſah,
Und ſiehe, unſerm Berge gegenüber
Stand hoch in freier Luft mein Bild leibhaftig da!
Ums Haupt ein Lichtkreis hell und bunt,
Gemalt auf zarten Himmelsgrund. —
Was du dort ſiehſt, ſprach mein Gefährt',
Dein Bild in Himmelsglanz verklärt,
Dein Licht- und Feuermenſch dies iſt.
Er war, eh' du geboren biſt,
Lebt ewig im Azurgefild',
Du biſt erzeugt nach ſeinem Bild,
Dein guter Engel, hält er Wacht,
Schirmt dich vor'm Argen Tag und Nacht;
Das Werkzeug, wodurch dir, was frommt,
Und alles Licht von oben kommt,
Dein neuer Menſch, in Ewigkeit
Wohl nach des Höchſten Bild erneut,
Du haſt ihn angezogen droben,
Bleib' ihm getreu und ſchau nach oben,
Und wie er über Wolken geht
Und hoch und hehr am Himmel ſteht,
Ihn rührt kein Sturmesungeſtüm,
Kein Meeresdroben reicht zu ihm,
Kein Blitz nach ſeinem Haupte zielt,
Der Donner ihm zu Füßen ſpielt:
Alſo, mein Bruder, ſollt du werden,
Ein Menſch des Lichtes ſchon auf Erden,
So wird kein irdiſch Weh dich grämen,
Kein Dieb dir deine Schätze nehmen,
Und nach vollbrachtem Erdenlauf

Nimmt Er in ſeinen Glanz dich auf,
Wirſt ewiglich dich Ihm vereinen,
Als lichter Stern am Himmel ſcheinen.

Und als er dies geſprochen, ſiehe,
Wir waren unten ſchon im Thal
Ganz unvermerkt und ohne Mühe,
Spürt' ich das Niederſteigen nicht einmal.
Und ſind wir, rief ich, denn geflogen
Den himmelhohen Berg hinab?
Du ſiehſt, ſprach mein Gefährt', ich hab' dir nicht gelogen,
Als ich verhieß: wir kommen leicht herab.
Nun aber muß ich dich verlaſſen.
Du zeuch in Frieden deiner Straßen;
Du ſchauſt den klaren Waldbach dort,
Und dies iſt unſers Scheidens Ort,
Hie endet ſich des Rheines Bann,
Dort hebt das Reich der Menſchen an;
Geh' immer dieſem Waſſer nach,
Es führt aus dem Gebirg gemach,
Und was du heut' gehört, geſehn,
Laß ewig dir im Herzen ſtehn.
Fahr' wohl! fahr' wohl!

Alſo ſprach mein Geleiter,
Und meine Augen ſahen ihn nicht weiter.
Da blickt' ich nach den Bergen hoch empor,
Und ſiehe, keine Spur war mehr zu ſchauen
Der grünen Wälder und der Roſenauen,
Die ich bewundert kaum zuvor,
Kein armer Halm ward mehr erfunden,
Nur Schnee und Eis, wohin ich ſah,
Die alten nackten Felſen ſtunden
In ihrem Winter wieder da,

Und meines Führers Stimm' erſcholl die Klüfte nieder,
Ich ſah ihn noch von fern
Als weißen Steinbock wieder
Mit goldenem Gehörn,
Von Klipp' auf Klipp' in vollem Sprung und Lauf
Zur Rheinesburg hinauf!
Bald ſchwand in Himmelswolken mir
Das wunderſame Thier,
Aber lange noch erklang
Aus den Felſen ſein Geſang,
Daß die Thale widerſchallen,
Bis die Laute allgemach verhallen:

„Auf den Bergen iſt mein Leben,
In den Lüften mein Geſang,
Und aus überird'ſchen Reben
Schwellt die Seele Feuertrank;
Wo die ſtillen Blitze ſchweifen,
Flammengeiſter ſich umfahn,
Wo die ew'gen Feuer ſtreifen,
Schwebt mein Fittig himmelan,
Wo Adler im ew'gen Morgenroth baden,
Da wall' ich mit Sternen auf leuchtenden Pfaden
Und wandle mit Göttern die güldene Bahn.

Dort auf ew'gen Tages Höhen
Walten die Unſterblichen,
Wo die Sonnen nie vergehen,
Herrſcher der Lebendigen,
Was die ird'ſche Stunde bringe,
Alles keimt im Sternenland,
Tod und Leben aller Dinge
Ruhet in der Starken Hand,

Und Sommer und Winter und Krieg wird und Frieden
Im Rathe der heiligen Wächter beſchieden,
Sie lenken die Welt mit gewaltiger Hand.

Bald zum tiefen Schoos der Erden
Tauch' ich in den finſtern Berg,
Schau' der Erze ſeltſam Werden
Und der Geiſter heimlich Werk,
Und der Mutter brünſtig Sehnen
Seufzt mit dunkler Waſſer Lauf,
Und es wachſen unter Tönen
Ihre Erſtgebornen auf,
Bis daß es dem himmliſchen Lichte gelungen,
Sein Auge die ewige Nacht nun durchdrungen,
Der Adler ſich ſchwingt nach der Sonne hinauf.

Und da ſteht Er im Gewimmel
Alles Lebens um ihn her,
Aug' und Haupt empor gen Himmel,
Gleich den Göttern hoch und hehr!
Ja, du haſt das Wort gefunden,
Aus dem Ring' dich zu befrein,
Drin ſie Alle feſt gebunden,
In dir ſtrahlt das All und Ein'!
Aus deinem Geſchlecht wird der Held einſt erſtehen,
Der dich zu den Sternen wird wieder erhöhen,
Der König, deß Herrſchaft ohn' Ende wird ſein."

Die Schlacht bei Culm.

Hurrah!
Reit' ihn nur in den Engpaß ein,
Du wackrer Grenadier! —
Von dir heraus kommt kein Gebein,
Franzos, das schwören wir!
Vorn Ostermann mit seinem Heer,
Kleist mit den Preußen hinterher,
Das Thor ist zugeschlossen.

Hurrah!
Wie hast du dich verstrickt doch hier
Und festgerannt in Böhmen!
Recht böhm'sche Dörfer sind es dir
Hier zwischen Wald und Strömen!
Befehl zum Angriff kommt, sieh' da!
Antwort' dem Feldherrn nur: Hurrah!
Das Andre wird sich finden.

Hurrah!
Wer ist's? Wer jagt dort hin und her
Im dichsten Kugelregen?
Fritz Wilhelm ist's! Wie reitet Er,
Die Seinen anzuregen!
Reit' zu! dich schirmt ein Andrer wol,
Die Kugel, die dich treffen soll,
Die muß von oben kommen.

Hurrah!
Zu Dresden ſitzt er auf der Burg,
Hört fern das Donnerwetter.
Aha, denkt er, nach Prag! Nur durch,
Vandamme, braver Vetter!
Dann auf nach Wien, und Franz gut' Nacht!
Ja, lach' nur, Satan du! Wer lacht
Zuletzt, der lacht am beſten.

Hurrah!
Koſacken dort, wen bringet ihr?
Es iſt der Herr Vandamme!
Ei nun, du grimmig Tigerthier,
So zahm, gleich einem Lamme?
Und wo bleibt nun die böhm'ſche Kron',
Die dir dein Herr verhieß zum Lohn,
Wenn du nach Prag gekommen?

Hurrah!
Nach Prag! Ei, wir ſind auch dabei
An deinem Krönungsfeſte,
Koſacken und noch mancherlei
Gar angenehme Gäſte!
Hurrah nach Prag! da hat's nicht Noth,
Die Gaſſenbuben werden mit Koth
Ew. Majeſtät ſchon krönen.
Hurrah!

Epilog

zu Schiller's „Wilhelm Tell". *)

(Akt 5, letzte Scene. Nach: „Es lebe Tell, der Schütz' und der Erretter!")

Landsleute, still mit Eurem Lebehoch!
Dem stillen Sohn des Bergs, der that, was er
Nicht laſſen konnte, ziemt nicht ſolche Feier:
Spart Euren Jubel für ein Größ'res auf!
(Nach einer Pauſe — lächelnd:)
Der Geßler hieß mich „einen Träumer" — hm!
Der Landvogt hatte wol ſo Unrecht nicht —
(Raſch gegen das Publicum vortretend — prophetiſch erhaben:)
Denn eben hatt' ich einen großen Traum!
Der Gott in mir, der meinen Arm gelenkt,
Daß mir der Pfeil ins Herz fuhr des Tyrannen —
's war mein Geburtstag juſt — der achtzehnte
October — ha, und der Geburtstag auch
Der Freiheit meines lieben Vaterlandes —
Denſelben Gott fühl' ich im Buſen wieder —
Der Tell wird ein Prophet! — ſein Geiſt fleugt über
Ein halb Jahrtauſend hin. — Germania!
Du Land der Kraft, du Land der Treu' und Ehre,

*) Dargeſtellt von einer Geſellſchaft Kunſtdilettanten im Theatergebäude zu Bamberg, zur Feier des 18ten Octobers 1814 und geſprochen von dem Herausgeber dieſer Blätter im Charakter des Tell.

Du liebes blutverwandtes Land der Schweiz!
Ich ſehe deine Gau'n voll Mord und Brand —
Ein neuer Geßler plagt, ein ärg'rer, dich —
Der freie Deutſche huldigt keinem Hut —
Das ganze Reich ein ungeheurer Zwingthurm —
O wehe! wehe! wehe! — Auf, Landsleute!
Ihr Deutſchen, auf! — mit Gott! Sie ſtehen auf!
Seht, Jung und Alt und Fürſt und Unterthan —
Vom Belt zum Rhein ſchlägt nur ein einzig Herz —
Ganz Deutſchland wird ein Rütli! Alles ſtreckt
Die Hand gen Himmel — Millionen ſchwören —
„Seht ihr die Feuerzeichen auf den Bergen?
„Hört ihr die Glocken dröhnen über'm Wald?"
Und nieder, nieder, nieder reißen ſie
Die ſchnöde Zwingburg! — Glück auf, wackre Kämpfer!
Ich ſehe Frau'n gewappnet ziehn ins Feld,
Der Knabe miſcht ſich in der Männer Heerſchar,
Der Fürſt ficht in den Reih'n gemeiner Krieger —
Mit Gott! mit Gott! — Dort liegt die große Wahlſtatt! —
In Wolken Gott der Herr und wirft das Loos!
Ha, wie es blitzt und kracht! Die Erde ſchüttert,
Als wenn ſich Rieſen um den Weltkreis ſchlügen,
Denn zwanzig Völker ringen um ihr Heil! —
Ha, Geßler, zitterſt du? Ein andrer Tell
Ergreift den Pfeil, drückt ihn nach deinem Herzen —
Auf! drauf und dran! — Da geht die Sonne auf —
Der achtzehnte October *) — Gott mit uns! —
Dein Auge, Retter, ſtrahlt in Glorie
Aus dem Gewölk hervor — Victoria!

*) In dieſem Augenblicke erſchien im Hintergrunde das Datum des Siegestags in einer Glorie, und über demſelben das Auge der Vorſehung.

Gewonnen iſt der Sieg — der ſchreckliche
Tyrann verblutet — all' ſein Heer zerſtäubt
Wie Spreu im Winde! — Deutſchland, Deutſchland
frei! —

(Zu den Mitſpielenden gewandt:)

Landsleute, nun hervor mit Eurem Vivat!
Nicht mir! nicht mir! Nein, Deutſchlands edlen Rettern
Und auch den Rettern unſrer lieben Schweiz!
Hoch lebe Deutſchland, unſer Aller Mutter,
Und dreimal hoch!

(Allgemeines Lebehoch.)

Und ſegne Gott den Bund,
Den Deutſchlands Fürſten, den Europas Fürſten
Verſammelt ſind vor Gott dem Herrn zu ſchließen
Zu ewig treuer Eidgenoſſenſchaft! —
Franz, Alexander, Friedrich Wilhelm lebe,
Und Max, der Baiern Stolz!

(Abermaliges Lebehoch.)

Jedoch, wohin
Entrückt der Geiſt mich? — — Liebe Eidgenoſſen,
Wißt Ihr das Lied noch, das wir damals ſangen
Am großen Freiheitsfeſt, dem Jahrestag
Des Schuſſes auf den grauſen Landvogt Geßler,
Bei'm Schein der Feuer auf den freien Bergen?
Könnt Ihr das Lied noch, o ſo ſtimmt mit ein:
„Auf Bergen wohnt die Freiheit —"

Chorus
(vom Publicum mitgeſungen).

Auf Bergen wohnt die Freiheit! da blüht Leben
Und Lebensluſt vollauf!
Wo Berge ſind, iſt Gott, und Engel heben
Die Seele himmelauf!

Auf Bergen iſt das Feuer auch geboren,
Der Freiheit höchſtes Bild!
Da wächſt der Wein, aus Sonnenglut vergohren,
Der uns mit Feuer füllt.

Victoria! Victoria dem Feuer!
Im Feu'r wohnt Gottes Macht!
Im Feu'r erſchien der Herr uns als Befreier
In jener Rieſenſchlacht.

Drum ſei das Feuer unſer Bundeszeichen,
Die Berge ſein Altar,
Und Alle ſollen ſich die Hände reichen
Als Freie immerdar!

Und alle Berge flammende Altäre
Des neuen Bundes ſein,
Doch auf den Feind, und wenn's der Teufel wäre,
Wie Hekla Feuer ſpei'n!

Wenn hoch die Gluten von den Bergen wehen
Durch Nacht und Finſterniß,
Wenn auch kein Deutſch — die Sprache, die verſtehen
Die Fremden doch gewiß!

Und wie das Irdiſche von Schlack' und Schlamme
Im Feuer ſich verklärt,
Alſo auch wir! es läut're uns die Flamme
Auf dieſem heil'gen Herd!

Auf Bergen wohnt die Freiheit! da blüht Leben
Und Lebensluſt vollauf!
Wo Berge ſind, iſt Gott, und Engel heben
Die Seele himmelauf!

Sonette,

veranlaßt durch Freimund Reimar's Deutsche Gedichte*).

(1814.)

I.

Das ſind fürwahr nicht kunſtgelernte Klänge,
Das volle deutſche Herz hat hier geſungen,
Drum ſind uns auch durch Mark und Bein gedrungen
Wie Donner Gottes Deine Kraftgeſänge.

Du haſt ſie aufgeſchreckt, die ſchlaffe Menge,
Der Ehre bringſt Du Deine Huldigungen;
Jedoch die Schmach aus ihren Dämmerungen
Ziehſt Du beim Haar hervor ins Volksgedränge.

*) Zum beſſern Verſtändniß derſelben wird bemerkt, daß das „Lied eines fränkiſchen Mädchens" aus Misverſtändniß über die wahre Abſicht des Dichters hier und da eine gewiſſe feindſelige Stimmung gegen den herrlichen deutſchen Mann erzeugt hatte, die ſelbſt bis zur ungerechten Verblendung gegen den hohen Werth dieſer wahrhaft „deutſchen Gedichte", die wir kürzlich neu edirt in Rückert's „Geſammelten Gedichten" (Erlangen, bei Heyder, 2 Bde.) wieder empfingen, damals ging, und beſonders in Bamberg und Würzburg misgünſtige Meinungen erregte.

Und wenn es auch Dein eigner Volksstamm wäre,
Wo Dir zunächst erschienen das Gemeine,
Entlarvst Du's ohne Affenlieb' und Heucheln.

Es hält zumeist auf seines Hauses Ehre
Der rechte Mensch — deß Schimpf ist auch der seine;
Kein Franke, ein Franzos nur kann hier schmeicheln.

II.

An die nicht Gemeinten.

Ihr wen'gen Bessern, höret meine Bitte:
Wollt den hochherz'gen Sänger nicht verdammen,
Wenn er, von wannen es auch möge stammen,
Das Schlechte tritt in Staub mit eh'rnem Tritte.

Ihr sitzt umschirmt von heil'ger Zucht und Sitte,
Gleichwie von Engeln rings und Himmelsflammen;
So schlug die Glut um Brynhild's Burg zusammen,
Die schöne Jungfrau in des Feuers Mitte *).

Ihr reinen Perlen, Lilien ihr weißen,
Ihr, die des Hausaltars jungfräulich pflegen,
Ihr wißt nicht, wie die Welt, von Schmuz und Schande!

Dem Dichter aber hat's ein Gott geheißen,
Er muß die Welt mit Schwert und Feuer fegen:
So läutert sich das edle Gold im Brande.

---

*) S. „Sigurd der Schlangentödter" von Fouqué.

III.

Auf die mit „Paulus“ unterzeichnete Recenſion der „Deutſchen Gedichte“ in den heidelberger Jahrbüchern.

Daß Dir nicht zugeſagt ein edler Dichter,
Ein heil'ger Eif'rer wie aus alten Zeiten,
Ein Mann, kühn, mit dem Teufel ſelbſt zu ſtreiten,
Mich wundert's gar nicht, ſchneid'ſt Du da Geſichter.

Sind die Propheten doch nur kleine Lichter,
Und kein Apoſtel will Dir viel bedeuten;
Selbſt unſern Herrn hofmeiſterſt Du vor Leuten:
Pilatus war lang' kein ſo ſtrenger Richter.

Ein Paulus wurde dort aus jenem Saulus —
Hier kehrt ſich's um! „Warum, grauſame Proſa,
(Ruft Poeſie) verfolgſt du mich, o Paulus?“

Wie Schuppen fiel es Jenem von den Augen,
Dir aber, Freund! (geſteckt ſei Dir's sub rosa)
Dir ſitzen ſie noch fauſtdick auf den Augen!

Auf den wiener Congreß.

Ich meine, beſſer war's gewiß,
Man hätt' ihn gar nicht gehalten;
Nun hat der Fürſt der Finſterniß
Doch wieder Raum, zu ſchalten,
Zu trennen des Bundes ſtarke Macht,
Der Erzfeind ſä't gern über Nacht
Sein Unkraut unter'n Weizen.

Als Ihr Weltretter zur höchſten That
Als Brüder war't verbündet,
Da wähnten wir ſchon im Götterrath
Die neue Welt gegründet,
Und ſehen nun verwundrungsvoll
Zum Bau, der neu erſt werden ſoll,
Nach Wien die Steine fahren.

Wir dachten, es ſei in der Glut
Das Eiſen am beſten zu ſchmieden;
Nun faſſen die Böſen wieder Muth
Und trotzen auf den Frieden;
Was die herrliche leipziger Schlacht verſcheucht,
Manch giftig Ungeheuer kreucht
Auf's neu' aus ſeinen Löchern.

Helf Gott, ich ſei ein falſcher Prophet,
Doch ahnet mir nichts Gutes,
Als würde wiederum geſä't
Eine neue Saat des Blutes:
Das hundertköpf'ge Ungethüm,
Ein Wunder wär' es, wenn von ihm
Die Einheit ſoute kommen!

Was Noth uns thut, da braucht's wol nicht
Viel Rathens und Kopfbrechens:
Es iſt ſo klar wie Sonnenlicht,
Und tauſend Zungen ſprechen's,
Alle Bäume im Walde reden davon,
Alle Berge Deutſchlands ſtimmen den Ton,
Es ſagt's ein Strom dem andern.

Nur Ihr, da ſchon die Sonne ſcheint,
Tappt fort in Eurem Nebel,
Die Ihr den Geiſt zu regieren meint
Mit dem alten hölzernen Hebel;
Doch alle Klugheit dieſer Welt
Iſt nur auf loſen Sand geſtellt
Und wird am Ende zu Schanden.

An denen hab' meine Seele kein Theil,
Ja, ich muß ſie verfluchen:
Die Abtrünnigen, die da ihr Heil
Bei fremden Göttern ſuchen.
Die fremde ſüße Freundlichkeit
Habt Ihr geſchmeckt doch lange Zeit,
Sie wird noch zu Tod' Euch hetzen.

O wär' mein Volk doch weise genug
Und jagte fort die Schlechten,
Und legte sein Schicksal sonder Trug
In die Hände eines Gerechten!
Viel Köpfe schaffen nur Sturm und Wind;
Wo Zehn um ein Ding zu Rathe sind,
Ist der Teufel gewöhnlich der Elfte.

Ein Mann von rechtem Geist und Muth,
Dem wird das Werk gelingen,
Aus dessen Seel' in höchster Glut
Wird's wie Musik entspringen.
Der Geist, der schafft doch allein die Welt,
Und wo der Geist nicht Recht behält,
Wird's nie zum Segen gedeihen.

Wer aber ist der Wundermann,
Der mag für Tausend gelten,
Der Riese, der wieder erheben kann
Aus dem Meer versunk'ne Welten? —
Stein, Hardenberg und Münster heißt
Derselbige dreieine Geist;
Wie Gott, auch Eins die Dreien.

Ja, wo die Drei versammelt sind,
Ist Gott selbst unter ihnen,
Drei solche Männer, treu gesinnt,
Da ist das Heil erschienen;
Denn diese Drei sind Eins! und Eins,
Trotz alles fremden Gaukelscheins,
Eins soll auch Deutschland werden.

Wo die Drei bauten den deutschen Bund,
Stein, Hardenberg und Münster,
Da stünd' er wol auf Felsengrund,
Auf Stein und Berg ein Münster,
Wie der deutsche Münster zu Strasburg wol,
Der auch wieder unser werden soll,
So wahr uns Gott mag helfen!

Ihr drei Grundpfeiler deutscher Burg,
Drei Sterne der Weltgeschichte,
Wie Moses, Solon und Lykurg
Mit unvergänglichem Lichte!
Ihr standet auch vor Gott, gleichwie
Dort Moses auf dem Sinai,
In Donner und Erdbeben.

O nähmen wir aus Eurer Hand
Die Tafeln der Gesetze,
Und schwüre das ganze deutsche Land,
Daß Niemand sie verletze,
Und wir tanzten um's fremde goldne Kalb
Nicht mehr, halb deutsch, franzöfisch halb,
Ein elend Zwitterwesen!

Das Reich muß werden hergestellt,
Ein einig Haus von Brüdern,
Dann herrscht es vor als Herz der Welt
In all' des Leibes Gliedern,
Bedroht zugleich den Ost und West,
Daß Jeder sein Schwert in der Scheide läßt,
Und dann wird Fried' auf Erden!

Das leipziger Kreuz

(auf der Vabenburg bei Bamberg in der Nacht vom Sturm umgestürzt 1817).

Hoch auf dem Berge steht das Kreuz,
Trotze allem Sturmesgraus,
Ein Denkmal jener Wunderschlacht,
Die Freiheit unserm Volk gebracht,
Scheint weit ins Land hinaus.

Drob zürnt der Fürst der Finsterniß,
Der's Kreuz nicht leiden mag,
Nicht leiden mag den neuen Schwung
Aus Knechtschaft und aus Dämmerung
Zu Freiheit, Licht und Tag.

Der ruft die Winde all' herbei:
Auf, werft das Kreuz mir um!
Der Ost und Nord sprach: Nein, ich streit
Ja selbst auf Leipzigs Feldern mit;
Der falsche West blieb stumm.

Nun, lief der Teufel, du! das ist
Ja wol ein Streich für dich!
Ah, Monsieur Satan, pardonnez!
Der Deutschen Säbel thun gar weh;
Ich bitt', entschuldigt mich!

Da tritt der Südwind vor: „Ich thu's,
Doch unter dem Beding:
(Am hellen, offnen Tage nicht;
Dergleichen, wißt ihr, scheut das Licht)
Daß ich's bei Nacht vollbring'.

Der Erbfeind grinzt ihm Beifall zu:
Bravo! Du bist mein Mann!
Und steht das Holz zu fest, nimm du
Ein Dutzend Teufel noch dazu!
Nun auf und mach' dich dran!

Und als es Nacht geworden, ras't
Ein unerhörter Sturm;
Doch hätt' er's nicht für sich vollbracht,
Wo ihm nicht half der Hölle Macht. —
Da lag des Kreuzes Thurm.

Die Sonne Morgens sah den Greu'l,
Verbleicht für Ingrimm schier.
Wer deutscher Mann und Christ, wohlauf!
Trotz Teufel richtet wieder auf
Das heilige Panier!

Rechter Sinn.

Die Feigheit iſt's, die uns verdirbt,
Nicht denkt, daß man doch einmal ſtirbt,
Im Bett, im Feld, auf'm Blutgerüſt,
Wenn's nur für Gottes Ehre iſt.

Der Feige ſpricht: Ich geb' mich preis,
Geht's nicht gleich hunderttauſendweiſ';
Soll's ſein, wird's ohn' mich auch gethan,
Auf mich kommt's wol nicht eben an.

Du Narr! auf dich und mich kommt's an;
Woll' nur, und du biſt tauſend Mann,
Zehntauſend fallen in dem Nu
Dir und der guten Sache zu.

Auf dich und mich iſt ſtark gezählt,
Nichts wird, wenn unſer Arm nur fehlt;
Wir beide eben ſind das Seil,
Dran hangt des Vaterlandes Heil.

Der Starke iſt gemeiniglich
Am ſtärkſten, wenn er ſteht für ſich;
Wer ſich für's Ganze herzhaft ſtellt,
Iſt in ſich eine ganze Welt.

Und opferſt du dich auch, wohlan!
Vergebens ſtirbt kein Ehrenmann;
Aus deinem Blut ein Phönix ſpringt,
Der dich und ſeine Zeit verjüngt.

Aus deiner Aſche kommt ein Schwan,
Wie dort bei Huß, fleugt himmelan
Und ſingt von beſſern Zeiten wahr,
Wär's auch erſt über hundert Jahr.

Und ſtimmt mit Luther wohlgemuth:
Laß fahren hin Leib, Ehr' und Gut,
Das Reich Gottes muß uns bleiben doch,
Und bleibt uns das, was fehlt uns noch?

An den Bergkönig.

(Zu Bamberg im Januar 1817.)

Bergkönig, auf! ergreif dein Schwert!
Es tobt die finstre Rotte,
Vertheidige dein Reich und Herd,
Mach' sie zu Schand' und Spotte!
Im Dunkeln spät und früh
Giftig schleichen sie;
Der alte böse Feind,
Wir wissen's, was er meint,
Es soll ihm nicht gelingen.

Die Berge mögen sie drum nicht
Und alles Hoch' und Hehre,
Und hassen freie Luft und Licht
Und unsers Volkes Ehre.
Diesem Sumpfgeschlecht
Wär' es eben recht,
Wenn Alles Frösche wär',
So kämen sie denn her,
Die Brut all' aufzufressen.

Doch nein, Nachtraben, ihr Gezücht,
Es ſind noch Adler ſchweben,
Die, Sonn' entſtammt, ihr Angeſicht
Zur Sonne wieder heben!
Nehmt euch in Acht,
Der vom Berge wacht,
Ihn dämpft und zwingt ihr nicht,
Sein Nam' iſt Kraft und Licht;
Den Sieg wird er behalten.

Die Berge müßt ihr laſſen ſtehn,
Ihr jämmerlichen Zwerge,
Und werdet vor dem Zorn vergehn
Des Königes der Berge.
Und die Feuerſäul',
Euch ein arger Greu'l,
Hoch auf dem Bergaltar
Soll ſteigen alle Jahr
Der Freiheit Opferlohe!

Ja, flammen ſoll's im ganzen Reich,
Und ihr's nicht wehren können,
Recht eigentlich ſonſt könnt ihr euch
Hier euer Maul verbrennen!
Ja, wir fechten's durch!
Berge unſre Burg!
Eine Burg des Feuers und Lichts!
Hier ſtehn wir, fürchten nichts,
Und Trotz ſey euch geboten!

Ernte-Danklied 1817,

bei'm Einbringen der Erstlinge nach dem Hungerjahre 1816.

(Gesungen nach der Melodie eines Kirchenliedes.)

Auf, im Tempel laßt uns loben,
Singt dem Herrn ein feurig Lied!
Ja, noch lebt ein Vater droben,
Der auf uns in Gnaden sieht!
Küßt voll Inbrunst seine Hände,
Draus der Segen wundervoll
Über unsre Felder quoll.

Ach, das waren scharfe Tage!
Tausend rangen mit dem Tod;
Alle Morgen neue Plage,
Bleiche Kinder schrien um Brot!
Nun, die Noth ist überstanden
Und gerettet Volk und Land,
Herr, durch deine Vaterhand!

Seht, o seht dem goldnen Segen,
Schön mit Kränzen ausgeschmückt,
Aus dem Gotteshaus entgegen!
Danket Ihm, der uns erquickt!
Das ist Manna in der Wüste;
Drum lobsingt, lobsingt dem Herrn,
Er erbarmt sich unsrer gern!

Herz und Hand ſind bei Ihm Eines,
Helfen kann Er, und Er will;
Dem Allmächt'gen iſt's ein Kleines;
Halt', o Seele, Ihm nur ſtill!
Wenn's mit Menſchenhülf' ein Ende,
Kommt oft, ehe man's gedacht,
Deine Hülfe über Nacht!

Herrlich haſt Du Dich erwieſen:
Bruderliebe ſei der Dank!
Reich und Arm ſoll gleich genießen
Deiner Gaben Überſchwang!
Ja, für Deine Kinder alle
Haſt Du Deinen Tiſch gedeckt,
Deine Arme ausgeſtreckt!

Und gleichwie Dein Herz in Liebe
Gegen Deine Kinder brach,
Läute', o Höchſter, unſre Triebe,
Zeuch uns Dir in Liebe nach!
Nicht mit ird'ſchem Brot alleine
Speiſ', o Herr! — mit Heilesbrot
Uns im Leben und im Tod!

Die Sphynxe am Badehause zu Bamberg.

Geheimniß iſt der Elemente Weſen.
Klar wie Kryſtallen wallen wol die Wellen,
Doch was für Kräft' in ihrem Schooſe quellen,
Iſt wahrlich in Fractur nicht drin zu leſen.

„Ich bin, was iſt, was ſein wird, was geweſen!"
Nicht vorn gleich auf des Iſistempels Schwellen
Wird ſich der Worte dunkler Sinn erhellen,
Nur wer ins Inn're drang, der iſt geneſen.

Und ſtiegſt du je zum heil'gen Bade nieder
Und kehrteſt aus dem ſeligen Umfangen,
Ein neuer Menſch, dem Licht der Sonne wieder,

Biſt durch die Tauf' ins Leben eingegangen,
Wohl ahneſt du des Waſſers Geiſt und Thun
Und weißt auch, warum hier die Sphynxe ruhn.

Lied von der dicken Linde *).

Wer die dicke Linde nicht gesehen,
Sage nicht, ich sah schon einen Baum;
Die drei andern, die rund um sie stehen,
Äste sind's an ihrem Stamme kaum.

Ein Jahrtausend sitzt in ihrem Gipfel,
Schüttelt drin den dunkelgrünen Bart;
Wie ein Adler Gottes hält ihr Wipfel
Droben seine ew'ge Himmelfahrt.

Weit und breit die Bäume alle neigen
Ehrfurchtsvoll vor dem Altvater sich;
Rauscht der Wind in seinen tausend Zweigen,
Geister, meinst du, singen feierlich.

Lächelnd schaut er auf die Zwerge nieder,
Dreimal zehn Geschlechter sind verdorrt;
Komm nach dreimal zehen Ältern wieder,
Und er grünt und blüht noch fröhlich fort.

*) Im Dorfe Bug bei Bamberg, wohin der Weg von der Stadt durch den herrlichen Bugerwald oder Thereſienhain führt. Unter der „dicken Linde" wird im Sommer an Sonntagsmorgen Gottesdienſt im Freien gehalten; ein Crucifix hängt am Stamm, und Bänke ſtehen in ihrem Schatten. Die vielen Weiden auf der großen Wieſe umher ſind alle vom Oſtwind gegen ſie zu gebogen.

Unsre Zunge tönt ihm fremd und öde,
Wie des Windes unverständlich Wehn;
Nur auf Libanon der Cedern Rede
Mag der graue Waldgreis noch verstehn.

Aber Eins doch hört er gern, das Eine,
Was dem alten Ohr vernehmlich klingt:
Wenn am Sonntag Morgen die Gemeine
Unter seinem Kirchgewölbe singt.

O da säuseln in das Lied die Blätter,
Millionen Zungen, sanft bewegt,
Leis anbetend vor dem Gott der Götter,
Dessen Bild der Stamm des Riesen trägt.

An Schreger *).

Reicht dem Sänger, Freunde! reicht die Leier,
Sie zu stimmen zu der ernsten Feier
Dieses Tags; bekränzt mit Epheu sie!
Hin zu ihm durch der Entfernung Räume
Schweb' im Säuseln goldner Morgenträume
Unſrer Wünſche Seelenharmonie!

Süß iſt's, ſich die Stirn mit Lorber krönen,
Eingewiegt von eines Flaccus Tönen
Ruhn am Buſen der Unſterblichkeit!
Süß, mit zukunftahnendem Entzücken
Sich in Erz und Paros' Stein erblicken,
Einſt der Enkel Staunen und ihr Neid!

Aber ſüßer iſt's, umweht von Kühle
Heiß errung'ner Palmen, ſtill am Ziele
Einer thatenvollen Laufbahn ſtehn;
Noch mit einem Blick, von ſpäter Reue
Ungetrübt, in der Vollendung Weihe
Segnend auf ein ſchönes Leben ſehn!

*) Conrector in Zeiz. Dieſer Geſang wurde im Namen ſeiner ehemaligen Schüler zur Feier ſeines 77ſten Geburtstags gedichtet.

Schön ist's, in gerechtem Freiheitskampfe,
Dicht umwölkt von grausem Flammendampfe,
Kalt und kühn dem Tod ins Antlitz schaun;
Ehrevoll, um Welten zu entdecken,
Sich auf leichtem Kiel der Brandung Schrecken
Und der Wuth des Nachtorkans vertraun.

Aber herrlicher, der Menschheit Blüte
Und den zarten Keim der Seelengüte
Müden Wanderern zum Baum erziehn:
Taub dem Undank geistesblinder Thoren,
Die, o Wahrheit, wider dich verschworen,
Nur für niedre Sinnentaumel glühn! —

Doch, mein Lied, was säumst du, ihn zu grüßen?
Mit der Liebe Kuß ihn wach zu küssen
Aus des Morgenschlummers goldner Ruh?
O gewiß steigt zu den Sternenhöhen
Heut' für uns des frommen Greises Flehen,
Segnet uns, auch uns heut' liebend zu!

Heil Dir, Edler! Nicht des Liedes Töne
Sprechen ganz; die herzentquollne Thräne
Unsern Dank, des Busens Wallung nur!
Nimm den Kranz, den in geweihten Stunden
Der Erinn'rung Charis Dir gewunden,
Grüßt er gleich zu spät der Heimat Flur.

Mag der Neid auch des Verdienstes Größe,
Mag' es im Bewußtsein eigner Blöße
Sonnenscheue Schmähsucht frech entweihn:
Ewig — sieh'! Dir schwört's des Dankes Thräne —
Soll das Bild prunkloser Geistesschöne,
Soll Dein Bild uns, Vater, heilig sein!

Heil Dir, Heil! Mit sorgsam treuer Liebe
Pflegtest Du des Knaben zarte Triebe,
Gabst des Jünglings Kraft ein Ideal!
Auf die großen, ewig wahren Lehren
Der Natur und der Vernunft zu hören,
War's das nicht, was stets Dein Mund empfahl?

Riefst Du aus der ernstbemoosten Halle
Der Vergangenheit die Weisen alle,
Die den Sonnenfunken uns verliehn:
Riefst Du jene, die für Biedersitten,
Die für Menschenrecht und Wahrheit stritten,
Oder noch von Himmelsfeuer glühn:

Welch ein Schauer, welch ein heilig Grauen
Faßt' uns da! Kaum wagten wir, zu schauen
Auf der hehren Schatten Zauberchor!
Tief von edlem Selbstgefühl durchdrungen,
Schwoll von feurigen Bewunderungen,
Schwoll von Thatendurst die Brust empor.

O wie liebreich riefst Du den Verirrten
Aus dem Hain, wo Schlangen unter Myrten
Lauschen, auf der Wahrheit Pfad zurück!
Wenn Du lehrtest, ward ein Spiel die Mühe,
Bog das Laster selber seine Kniee
Vor der Unschuld reinem Engelblick.

Doch, wie sehr auch Deine Lehren heben,
Inniger noch tönet uns Dein Leben,
Eine große, schöne Symphonie!
In die Brust geätzt mit Flammenzügen,
Folg' es uns zu jeglichem Vergnügen
Und verlaß uns selbst im Sturme nie!

Fried' und Freude Dir im Blütenhaare,
Edler Greis, am Abend Deiner Jahre,
Fried' und Freude, theurer Lehrer, Dir!
Manchem Irrthum haſt Du uns entkettet,
Haſt ins Geiſterleben uns gerettet;
Dank noch über'm Grab und Wonne Dir!

Für mein Kind.

(1807.)

Hört mir zu, was ich euch sage,
Creaturen, groß und klein!
Wenn ich aus mein Kindlein trage,
Horcht ja drauf und merkt es fein,
Wenn ihr mich gut haben wollt,
Was ihr thun und lassen sollt.

Mein's gut mit dem lieben Kinde,
Liebe Sonne, schein' fein warm;
Weht, ihr Winde, weht' gelinde,
Wiegt es ein auf meinem Arm,
Glänzt, ihr Bäum', im Sonnenschein,
Duftet süß, ihr Blümelein!

Will mein liebes Kind nicht schlafen,
Macht es munt're Äugelein,
Komm, du Hirt mit deinen Schafen,
Singt, ihr lieben Vögelein,
Hündlein, belle frank und frei,
Reiter, reite rasch vorbei!

Aber will mein Kindlein schlafen,
Macht es trübe Äugelein,
Fort, du Hirt mit deinen Schafen,
Schweigt, ihr kleinen Vögelein,
Hund, sei still und dich versteck',
Reiter, reit' wo anders weg!

Zum 19ten Juli 1816 *).

An den Herausgeber.

Gestern — wenn Dir's nicht entgangen —
Hatten wir den jüngsten Tag,
Und die Donnerschläge klangen
Mir noch Nachts im Traume nach.

Heute früh — wie ich mich freute!
Stand noch ein hübsch Stückchen Welt,
Ja, was noch mehr, daß auf heute
Grade Dein Geburtstag fällt!

Sollt' ein Zufall hier uns äffen? —
Nein, es ist Dein guter Geist,
Der durch dies Zusammentreffen
Langes Leben Dir verheißt.

Laß das Zeichen drum Dich freuen!
Nimm's als Schicksals-Unterpfand:
Der hat keinen Tod zu scheuen,
Wer das Weltend' überstand!

*) Dem Tage nach dem verkündigten Weltuntergange.

An Marcus' Grabe *).

Auf den Bergen war dein Leben,
Auf den Höhen deine Luſt,
Alle Gipfel zu erſchweben,
Hob ſich deine Adlerbruſt!
Siegreich nun hindurchgedrungen
Über'n wandelbaren Mond,
Haſt du deinen Berg erſchwungen,
Wo die ew'ge Sonne wohnt.

Unſichtbar, zwei Sterne, ſtehen
Deine Augen über'm Grab,
Blicken von den freien Höhen
Auf die theure Stadt hinab,
Der dein Geiſt ſo viel gegeben. —
Bleib' ihr Schutzgeiſt, ſel'ges Haupt!
Ewig haſt du an das Leben,
Nimmer an den Tod geglaubt!

*) Obiges Lied wurde bei Marcus' Begräbniß, am 29. April 1816, geſungen. Seine Ruheſtätte findet der Wanderer auf dem herrlichen Berge der Altenburg bei Bamberg, neben dem Grabmal Adalbert's, letzten Grafen von Babenberg. Marcus war auch der Stifter des Octoberfeſtes für Bamberg und deſſen Gegend. Der Altenburg gegenüber liegt der ſeit dem erſten Jahrestage der leipziger Schlacht ſogenannte Feuerberg, wo das Octoberfeuer alljährlich brennt *).

*) Brannte!!! — (Der Herausg.)

Deinem Adalbert zur Seite
Schaue nun mit Siegerblick
Als ein Ritter auf die weite,
Wohlbeschloßne Bahn zurück!
Wenn die heil'gen Flammen wallen
Drüben von dem Feuerberg,
Soll dein Name auch erschallen!
Auch dies Fest ja war dein Werk.

Beim Gesang der Frühlingslerche,
In der Bäume grünem Haus,
Ruhe nun auf deinem Berge,
Edler Dulder, ruhe aus! —
Wandrer, lasse dir nicht grauen,
Weil sich hier ein Grab dir weist!
Tritt herbei nur mit Vertrauen,
Denn hier wohnt ein guter Geist!

Auf ein Bild in Kopenhagen, angeblich von Rafael, die Anbetung der Weisen aus Morgenland vorstellend.

Und als das Kind geboren,
Der wunderbare Stern,
Da sahn in Ostens Thoren
Die Weisen ihn von fern.
Aus allen Himmeln fahren
Holdsel'ge Boten her,
Es singen Engelschaaren:
Gott in der Höh' sei Ehr'!

Und hör', es geht die Pforte;
Die reine Mutter sagt:
Wer sucht am stillen Orte
Des Herren arme Magd?
Da kommen die drei Weisen
Und neigen sich dem Kind
Mit Danken und mit Preisen,
Demüthiglich gesinnt.

Was hat aus fernen Landen
Euch Männer hergebracht?
Ihr habt das Wort verstanden
Am Himmel in der Nacht:

Wie nun das Heil erſchienen,
Sein Geiſt hat euch gerühret —
Dem alle Sterne dienen,
Sein Stern euch hergeführet.

Dem wunderbaren Knaben,
Der eh' denn Adam war,
Sie bringen reiche Gaben
In güldnen Schalen dar:
Gold, Weihrauch, edle Steine,
Die Schätze Morgenlands,
Es ſpielt in buntem Scheine,
Wie friſcher Blumen Kranz.

Was wollt ihr mit den Schätzen?
Ihm ſind ſie eitel Sand;
Es findet kein Ergötzen
Dies Kind an ſolchem Tand.
Mögt beſſ're Schätz' erdenken
An Perl' und Goldes ſtatt;
Wie wollt ihr ihn beſchenken,
Der Alles, Alles hat?

Und doch will ihm genügen,
Was eure Hand ihm beut.
Vier Nägel ſieht es liegen
Bei all' der Herrlichkeit,
Vier Nägel, ſchlechtes Eiſen,
Recht mitten in der Pracht;
Das habt ihr nicht, ihr Weiſen,
Das habt ihr nicht erdacht!

O zu des Kindes Füßen
Fall' nieder alle Welt!
Und laßt uns brünſtig küſſen
Die Nägel, die es hält!
Es kommen Zeit und Stunden,
Da wird erfüllt dies Bild:
Einſt ſchlagen ſie ihm Wunden,
Draus unſer Leben quillt.

Auf daſſelbe Bild.

Was der Pinſel je vollbracht:
Dieſes Bild hat Gott erdacht!

Du läſſeſt tief uns ſpähen
In Vaters Herzensgrund,
Und was wir da erſehen,
Spricht keines Menſchen Mund.

O Liebe, tief wie Meere!
Ja, wär' die ganze Welt
Ein Diamant und wäre
Die Wahl dir freigeſtellt,
Dein kindlich Auge hübe
Zum Vater ſich empor,
Du zögſt, du ew'ge Liebe,
Die armen Nägel vor.

Gib, Schlange, dich verloren
An dieſes Wunderkind,
Das, kaum zur Welt geboren,
Ob dir den Sieg gewinnt!
Wie wirſt du erſt verzagen,
Wenn nun der Held, gereift,
Die Nägel, dich zu ſchlagen,
Zum andernmal ergreift.

Seht, in des Kindes Herzen
Steht ſchon der Golgatha,
Das Kreuz mit ſeinen Schmerzen
In voller Sonne da!
Und doch, grundloſe Milde!
Faßt ſeine zarte Hand
Den Tod, hier ſchon im Bilde
Vordeutend ihm gelandt.

Wie, wärt ihr nicht geboren
Aus erd'schem Element?
Hat euch der Herr erkoren
Vom ew'gen Orient,
Auf daß die Welt empfände,
Welch Wunderkind dies sei
Und zu was hohem Ende
Dies Kind erschienen sei.

Und seht, das Kind, voll Freude
Auf seiner Mutter Schoos,
Langt nicht nach dem Geschmeide,
Greift nach den Nägeln blos!
Umsonst, du Geist der Erden,
Lockst du aus Gold und Stein
Mit zaub'rischen Geberden,
Dies Kind wird nimmer dein.

Und nach den ew'gen Höhen
Schlägt es die Augen auf,
Sieht Gott den Vater stehen
Und schaut zu Ihm hinauf:
Und so, den Blick erhoben,
Das Kind die Nägel hält,
Dem Vater zu geloben
Die Rettung einer Welt.

O Blick, zu hoch den Worten!
Lieb'- und erbarmensreich!
Du öffnest uns die Pforten
Auf's neu' zum Himmelreich:

Macht der Musik.

Deiner Macht, o Musik, was gleicht ihr in Himmel und Erde!
Siehe, noch regt sich der Fels, siehet der brausende Strom,
Wälder folgen die noch und Bären werden zu Menschen,
Und die Steine von selbst bauen zu Mauern sich auf.
Ja es sprenget dein Ruf des Abgrunds eherne Pforte,
Todte locket dein Klang wieder ins himmlische Licht.
Leidet doch süße Gewalt das Herz der ewigen Liebe
Selber, und milder zur Welt leuchtet ihr Auge hinab,
Wenn das hohe Tedeum auf Flügeln der Seraphim aufsäuselt,
Wenn sich im Staube vor dir büßend das Requiem krümmt,
Vater, dann sendest du unten den Schlafenden süßere Träume,
Und der Läuterung Glut kühlet ein himmlischer Thau.

Bundeslied.

Alles in der Schöpfung Kreise,
Ewig ſtrebt's dem Beſſern zu;
In der Ordnung ſchönem Gleiſe
Wird ſelbſt Thätigkeit die Ruh'!
Schau die Sonne, wie ſie ſtät
Uns dort auf- und niedergeht!
Raſtlos in des Äthers Meere
Rollt und wirbelt Sphär' um Sphäre.

Jede Kraft aus ihrer Trümmer
Schwingt geläuterter ſich auf;
Fittige, gewebt aus Schimmer,
Ringen ſich aus Raupen auf. —
Sieh', mit ſtolzen Maſten dort
Wälzt der laute Strom ſich fort,
Tränkt an ſeinen tauſend Brüſten
Saatgefild' und rege Wüſten.

Selbſt herzloſe Minerale
Ruhn nicht todt im tiefen Schacht;
Von der Sonne Schöpferſtrahle
Schwängert ſich die alte Nacht;
Und in blinder Klüfte Grau'n
Reift — ein Wunder anzuſchau'n —
Leiſ' umhaucht von Lethe's Frieden,
Uns die Frucht der Hesperiden.

Ha, wie ſich die Ernten neigen!
Alles blühe und reift und ſprießt!
Wie zum großen Schöpfungsreigen
Rings ſich Blum' an Blume ſchließt!
Heiß umarmt auf Farrenkraut
Dort der Schmetterling die Braut;
Im Geſträuch ſchwärmt die Cicade,
Und die Bien' am Kleegeſtade.

Eichen wehn Mitfreude nieder,
Und ihr Sonnenwipfel rauſcht
Von des Adlers Kuſſe wieder,
Den er mit der Gattin tauſcht.
Unten am Forellenbach
Flötet Nachtigallenſchlag;
In verſchwiegnem Pappellaube
Girrt Cytherens Lieblingstaube.

Gleich dem Gott der Drillingszacken
Herrſcht der Menſch: er wollt's, da bog
Das erhab'ne Roß den Nacken,
Zog der ſtolze Löw' im Joch.
Auf Thierbergen thürmten ſich
Citadellen fürchterlich,
Und von Pfeil, Harpun' und Feuer
Bluteten die Ungeheuer.

Vor des Menſchen Machtgebote
Neigt ſich folgſam die Natur,
Wird zum Tempel Scylla's Grotte,
Und zum Enna *) Thule's Flur;

*) In Sicilien, bekannt durch den Raub der Proſerpina.

Zeugen von der Menſchen Kraft
Und von ſeiner Götterſchaft
Stehn dort, ſelbſt des Donn'rers Pfeilen
Trotzend, Hercul's Zwillingsſäulen.

Spottend hüpft auf leichtem Kiele
Tiphys *) in der Brandung Grab,
Ringt in grauſem Wogenſpiele
Dir, Neptun, das Zepter ab.
Kühn, den Donner in der Hand,
Grüßt Colon des Jenſeits Strand,
Findet Cook im Südmeer Brüder,
Das verlorne Eden **) wieder.

Über Sonnen hoch und Erden
Waltet Herſchel's Zauberſtab,
Winkt des Uranos Gefährten
Vor des Sehers Blick herab.
Eng vertraut der Geiſterwelt
Und dem Fatum zugeſellt,
Deutet in der Vorſicht Tiefen
Leibnitz ihre Hieroglyphen.

Dort am Uranidenſitze,
Über der Gewitter Bahn,
Zündet an Kronion's Blitze
Franklin ſeine Fackel an,

*) Der Steuerer auf der Argo, welche die erſte beträchtliche Seefahrt wagte.

**) Otahiti, von Byron entdeckt. Durch Cook ward es erſt bekannter.

Und ein kühner Dädalus
Grüßt, geweiht vom Feuerkuß
Der Natur, die Regionen
Längſtverklärter Scipionen.

Und in ſtolzem Wolkenwagen
Sieht erſtaunt das Morgenroth
Ihn durch ſeine Halle jagen,
Hebt und freudig, einen Gott —
Wo noch keine Menſchenbruſt
Je geathmet, keine Luſt
Noch gejauchzt, kein Schmerz getrauert,
Die noch kein Despot vermauert.

In Avernus' Schauerklüfte
Steigt Alcides — Hebenſtreit,
Sprengt die dunkle Welt der Grüfte,
Wo Alekto's Fackel dräut!
Aus des Todes eh'rnem Schoos
Ringt ſein Arm Alceſte*) los,
Heißt die ſtarke Fiber leben
Und zur Lichtwelt ſich erheben.

Auf, was Menſch heißt, dieſen Helden
Dieſen Rieſengeiſtern nach!
Donnert muthig mit zerſchellten
Ketten Völkerdränger wach!
Kämpft dem nimmerſatten Grab
Fuß für Fuß die Erde ab!
Bannt hinab zum Styx der Alten
Nachtvergötzte Wahngeſtalten!

*) Gattin des Admet, wurde von Hercules ins Leben zurückgebracht.

Du, der mit dem ſtolzen Namen
Eines Herrn der Schöpfung prahlt,
Aufgekeimt aus Götterſamen
Und von göttlicher Geſtalt:
In der Kräfte Kampf allein
Schliefſt du träg' und herzlos ein!
Fühlſt dich auf des Lebens Wogen
Nie nach Palma *) hingezogen!

Und ihr, duftend wie Molukken,
Die ihr nichts und Alles wißt,
Zucken nur und wieder zucken **)
Sehen wollt und Käfer ſpießt:
Auf, euch ruft das Vaterland!
Weg das Spielzeug! legt die Hand,
Statt in Thierblut ſie zu baden,
Friſch an Spindel, Hark' und Spaten!

Daß der Menſch auf Gottes Erde
Nicht der Weſenheit Despot,
Nein, ſein Stellvertreter werde,
Schuf und rüſtete ihn Gott!
Nützen ſoll durch Wechſelpflicht
Sich die Schöpfung; aber nicht
Toller Knaben Laune fröhnen,
Die den großen Weltzweck höhnen!

---

*) Der glücklichen Inſeln eine.

**) Welche Claſſe von Naturliebhabern hier gemeint ſei, ergibt ſich aus v. Humboldt: „Über die gereizte Muskel- und Nervenfaſer", Bd. I, S. 290, woraus dieſe Zeile wörtlich genommen iſt.

Wem's vor'm linken Schulterblatte
Frei und groß und männlich schlägt,
Auf, wer selbst für Krét' und Ratte
Noch ein Herz im Busen trägt:
Reicht die Hand zum Bruderbund!
All' ihr schwört mit Einem Mund,
Nullen in der Schöpfung Plane
Nie zu sein, nie Ehrenname!

Schlachtgesang für Freie.

Wie schön ist's, in gerechter Schlacht
Mit Narben in der Brust
Dem Tod zu schau'n ins Angesicht,
Als wär's ein alter Freund!

Auf, Brüder, auf! mit deutschem Muth,
Der, kalt und kühn, nicht schäumt,
Mit stillgesenktem Todesstahl,
Mit Männerernst herbei!

Gott ist mit uns! Mit uns ist Gott!
Des Rächers Wage wog
Blutdürstendem Erob'rer Tod,
Sieg dem gerechten Volk!

Hört ihr der Schlachtdrommete Klang?
Der Trommel Donnerhall?
Das Schwert, der Lanze Flammenschwung
Tönt siegweissagend drein!

Und stolzer, immer freudiger
Wogt durch die tiefen Reih'n
Der deutsche Kraftgesang und ruft
Die Väter uns ins Herz.

Seht dort den Führer unſers Heers!
Wie ſchäumt dem Kampf ſein Roß!
Sein Wink gebeut Entſcheidungsſchlacht,
Gebeut Sieg oder Tod!

Tod für der Freiheit Vaterland,
Wie groß biſt du, wie ſchön!
Auf, ihm entgegen, Brüder! auf,
Dem Tod für's Vaterland!

Mehr als die Stunde der Geburt
Sei dieſer Feſttag uns!
Mehr als die erſte Wonnenacht
Im Arm der jungen Braut!

Wir lächeln, Feinde, eurer Macht,
Dem Dräuen eures Blicks,
Der Donnerſchlünde langen Reih'n
Und ihrer Todesſaat.

Und wär' auch eurer mehr als Sand
Am Meer und Wellen drin:
Ein Wink von ihm, der Welten lenkt:
Wo iſt nun eure Macht?

Sterbt! Gleich Gewittern flammt's empor
Von Heldenſchwertern rings!
Ha! ſchon erwachen fürchterlich
Die Donner im Gefild'.

Wie ſtolz die hohen Fahnen wehn!
Die Reiſigen entglühn!
Wie längs den blauen Hügeln dort
Der Pauke Siegshall rollt!

Hinein, wo dort der Flammendampf
Am nächtlichſten ſich wölkt!
Trotzt uns der Feind ins Angeſicht,
Tod! flieht er, Schonung ihm!

Und ſinken wir, nicht eher zieh'n
Den Stahl wir aus der Bruſt,
Bis wir den Sieg entſchieden ſehn,
Den Sieg für's Vaterland.

Beim Wein.

Weil der frohe Becher kreist,
Heit're Bilder uns umschwärmen,
Laßt des Weines edlen Geist
Unser Herz zur Lieb' erwärmen;
Wie einst aus des Meeres Fluten,
Steige sie aus diesen Gluten!

Ach, so manch Gebrechen hält
Noch den Gott im Menschen nieder;
Schnöder Mangel, ach! entstellt
Tausend, tausend unsrer Brüder,
Manches Antlitz, bleich und trübe,
Ruft um Mitleid, fleht um Liebe!

Öffnet Hand und Herzen mild,
Auch der Bettler auf den Straßen
Trägt an sich des Gottes Bild,
Den die Himmel nicht umfassen;
Was du Armen läßt genießen,
Sieht Er an als Sich erwiesen.

Ja, in Gottes sondrer Hut
Stehn die Flehenden, die Armen;
Wer den Armen Liebes thut,
Findet auch bei Gott Erbarmen,
Was an Armen wird verbrochen,
Das wird siebenfach gerochen.

Wo du wandelst, Schritt auf Schritt,
Folgen unsichtbare Augen,
Wo du gehst, ein Gott geht mit,
Schaut, ob deine Thaten taugen,
Ja, in niedrigen Geberden
Wallen Engel oft auf Erden.

Engel schweben ab und zu;
O wie viel mag Mancher gelten,
Mancher Bettler mehr denn du
Vor dem Richter aller Welten,
Mancher Krüppel dir begegnen,
Der dich strafen kann und segnen!

Nahe sind uns Menschen ja
Die Bewohner jener Höhe,
Innig, unaussprechlich nah,
Darum scheuet ihre Nähe!
Sprenget Wein zur heil'gen Weihe:
Ew'ge Lieb' und ew'ge Treue!

Rundgesang.

Brüder, laßt mit Feiertönen
Uns der Freundschaft Becher krönen;
Singt in frohem Wechselchore
Weisheit, die vom Himmel stammt!

Steig' im Anklang unsrer Lieder,
Göttin, vom Olymp hernieder;
Schweb' um uns im Flug der Weihe,
Schwester du der Menschlichkeit!

Weihrauch auf den Altar streuten
Dir die Weisen aller Zeiten,
Und der Menschheit Huldigungen
Strömen dir melodisch zu.

Durch ein Meer von Lichtgedanken
Leitetest du Plato's Schwanken,
Pflücktest mild im Frühlingsschatten
Rosen mit Anakreon.

Und beseelt von deinem Feuer
Wirbelte die Orpheus' Leier,
Pries im Sonnenadlerfluge
Dich der Genius Homer.

Du nur kämpfst des Irrthums Hyder
Mit Athene's Waffen nieder,
Und besiegt zu deinen Füßen
Krümmt die fromme Mordlust sich.

Wie die Zweifel alle fliehen,
Die des Denkers Stirn umglühen!
Wie's selbst in des Geisterreiches
Unerforschten Tiefen tagt!

Liebevoll, gleich Aphroditen,
Kehrst du selbst in niedre Hütten,
Schlingst um ferne Nationen
Bande der Geselligkeit;

Hörst von deinen Sternenhöhen
Auch des Jünglings frommes Flehen,
Leitest ihn am Mutterarme
Durch des Lebens Irren hin.

War sie's nicht, die uns beglückte,
Sanft an ihre Brust uns drückte,
Oft in stiller Denkergrotte
Weiheläschelnd uns erschien?

Laßt die Becher froher klingen!
Feuriger das Lied sich schwingen!
Sprengt vom goldnen Traubenblute
Dreimal zu der Weisheit Ruhm.

Geisterſaaten auszustreuen,
Göttin, Schüler dir zu weihen:
Dies — o möchten wir's erfüllen —
Dies ist unser schönes Loos.

Muthig, Brüder, ob auch Wellen
Unserm Pfad entgegenschwellen;
Muthig an der Weisheit Arme,
Bis Elysium uns winkt!

Selbst in Lethe's Maigefilde
Bleibt sie noch die Ewigmilde:
Schöpft uns dann mit goldner Schale
Nektar der Erinnerung!

Ecce quam bonum! *)

Wie lieblich iſt's hienieden,
Wenn Brüder, treu geſinnt,
In Eintracht und in Frieden
Vertraut beiſammen ſind!

Wie Thau vom Himmel nieder
Auf Gottes Berge fleußt,
Alſo auf treue Brüder
Der Segen ſich ergeußt.

Und einſtens wird erneuet
Durch ſie die heil'ge Stadt;
Was Knecht iſt, wird befreiet,
Und rein, was Flecken hat.

Und alles Volk der Erde
Geht nun zum Lichte ein,
Dann wird nur eine Heerde
Und nur ein Hirte ſein!

*) Melodie von C. Schulz.

Göttergesang am ersten Frühlingstage.

Herbei, herbei aus euren Winterhüllen
Zu diesem unterstern'gen Götterfest!
Herab, herauf aus allen Sternenfüllen,
Ihr Unnennbaren, her im sanften West!
Versammelt euch, ihr vielverlarvten Scharen,
Laßt's uns nun hier sein, die wir's droben waren!

Chor.

Versammelt euch, ihr unzählbaren Scharen,
Laßt's uns ꝛc.

Herbei zu diesen brechendvollen Tischen,
Wie Adler laßt auf Flügeln euch herab;
Langt zu, die alten Seelen zu erfrischen,
Mit Walfischflossen steigt aus euerm Grab!
Wir sind nun da, wir sind's, wir sind es Alle;
Jauchzt auf, daß es die Säulen laut durchhalle!

Chor.

Wir sind nun da ꝛc.

Sind wir's ja noch, die wir von ewig schwärmen!
Der Himmel streckt sich bis auf's Gras im Thal;
Das Licht, woran sich jenseits Riesen wärmen,
Sieh', holde Blumen küsset hier sein Strahl.
Gegrüßt ihr Riesenbilder alle droben,
Die wir hier rund um eine Sonne toben.

Chor.

Gegrüßt ihr Sternenbilder alle droben,
Die wir hier rings um eine Sonne toben.

Auf dieſen Hügeln liegen Thyrſusſtäbe,
In jenem Grabmal raſtet Todtenerz;
Mit Schaudern faſſ' ich's an, ich weine, ich bebe,
Die Erd' iſt rings geweiht durch Wonn' und Schmerz.
Ihr guten Geiſter, die die Erde weihten,
Ihr ſeid entſchwebt, wir wiſſen das zu deuten.

Chor.

Ihr guten Geiſter ꝛc.

Ihr guten Geiſter, die die Erde weihten,
Heil euch, Heil uns, ihr ſtrebt uns ſtets voran!
Euch feſt im Auge, folgen wir von weiten;
Macht uns, wie hier, auch dort ſo gute Bahn!
Nur redlich nach den neugefundnen Gleiſen
Woll'n wir wie glänzend klare Wölkchen reiſen.

Chor.

Ja, eilig nach ꝛc.

Ja ihr, die einſt auf dieſes Lichts Milchſtrömen
Auftaucht zu dieſem unterſtern'gen Feſt,
Hinab, hinauf ſind wir in tauſend Strömen;
Doch fühlt uns euch umwehn im ſanften Weſt!
Seid ewig ſelig, endlos lange Scharen,
Seid's nach uns fort, wo wir's hienieden waren!

Chor.

Seid ewig ſelig, unzählbare Scharen,
Seid's nach uns fort, wie wir's hier ſchwelgend waren.

Uns laßt nun jeder alten Fahrt vergessen,
Mit ganzer Seele ruht der Erd' im Schoos;
Der Weg war weit, die Bahn ist nicht zu messen;
Ruht aus! schon dreht sich eines Jeden Loos!
Naht all' und eßt bekränzt, den Stab in Händen,
Bereit, euch nach der Weisung stracks zu wenden!

Chor.

Gegürtet steht und eßt, den Stab in Händen ꝛc.

Doch Eins! Der Schwarm ist groß; man kann sich fehlen.
Es liebt sich bald, was nur beisammen ißt, —
Wir auch, die wir hier schmausen in den Sälen,
Wie? daß, verwandelt, Keiner es vergißt?
Man soll uns nur die Formenlosen nennen,
Wir wollen ewig uns an Liebe kennen!

Chor.

Man soll uns nur die Namenlosen nennen,
Nur an der Liebe woll'n wir uns erkennen!

Im Frühling.

Frühling kehrt, in Berg und Thal
Leuchtet milder Sonnenstrahl;
Schnee und Eis, wie thaut es auf,
Nimmt zum Meere seinen Lauf.

Ach, zum großen Meere hin
Mitzuwallen, wie ich bin,
Berg und Thal im Strom vorbei,
Aller Qualen los und frei.

An der alten Mutterbrust
Unten trinken Lieb' und Lust!
Wellen, Wellen, gebt mir Raum,
Wiegt mich in den alten Traum!

Im Sommer.

Luft und Athem! Diese todte Schwüle
Preßt das Herz im Leibe mir entzwei;
Milder Himmel, nur ein Tröpflein Kühle!
Donner, brich den Kerker, mach' uns frei!

Dort der Löwe schnaubt mit Feuergrimme,
Sonne scheint wie Blut in rothem Dunst,
Alles stumm, und jeder Laut und Stimme,
Ihr Metall verkalkt in dieser Brunst.

Selbst das Element, das ewig rege,
Die lebend'gen Wasser schlafen ein,
Und als steh' sie still, schleicht Zeit so träge,
Lang der Tag, als sollt' kein Abend sein.

Eben schlägt die heiße Mittagsstunde,
Weitum regt und weht kein Vogel sich,
Alle freien Winde ruhn gebunden,
Welche Stille, ed' und schauerlich!

Hörst du? Hoch im schwarzen Walde droben
Schleicht es finster durch den Höhenrauch! —
Heb' dich weg, Gespenst! komm, Licht von oben!
Komm, du reinigender Gottesbauch!

Auf, ihr Blitze, auf zu heil'gen Schlachten!
Donner, blast Drommeten, wachet auf!
Ach, die ganze Welt muß sonst verschmachten ...
Nun, Gottlob! ein Wetter steigt herauf!

Menschen, auf! frohlockt dem starken Retter!
Nicht im sanften Sausen kommt der Herr;
Heute kommt der Herr im Donnerwetter,
Im Erdbeben und im Sturm kommt Er!

Im Herbst.

Und schwärmen weit und breit in Luft
Bachanten und Mänaden!
Frisch auf! frisch auf! die offne Brust
In Himmelsglanz zu baden!
Sein groß blau Auge drüber hin!
Sein Auzenstern die Sonne drin!

Und Alles leuchtet fern und nah,
In Zauberduft verschwommen,
Als wär' der Frühling wieder da,
Zur Traubenlese kommen
Beim luft'gen Herbst zu Gaste wol,
Drob Berg und Thal so freudenvoll.

Und Fern und Nah und Klein und Groß
Verschmilzt von dieser Höhe,
Wie Alles ruht in Gottes Schoos
In ew'ger Liebesnähe,
Als könnte sprechen Stadt mit Stadt,
Der Berg den Berg an Händen hat.

Hinauf zur blauen Herrlichkeit,
Hoch über Berg und Hügel!
Leiht, Wolken, goldne Schwingen, leiht,
Ihr Wälder, grüne Flügel!
Reich' deinen Kelch, o Sonne, mir,
Da Lebenswein schäumt für und für.

Ein Trunk aus deiner goldnen Schal',
Und o! ich bin genesen
Von aller Erden Sorg' und Qual,
Und jung, wie ich gewesen,
Gleichwie vor der Geburt so jung!
O liebe Sonne, Einen Trunk!

Im Winter.

Stürme nur zu und schneie dich satt, unfreundlicher Himmel!
Kannst nicht brechen das Herz; innen doch schläget es fort.
Warm in Moos, abwärts der Wetterseite, geborgen,
Träumet das Eichhorn, hört nur wie von ferne den Sturm,
Leise des Schnees Geriesel: es theilet die goldenen Früchte
Mit den Lieben und spielt arg' in der blühenden Nacht.
Einen lieblichen Traum, daß die Nacht des Winters sich kürze,
Gieb, o Mutter, auch uns mit in die einsame Kluft!
Kommt dann der Lenz, wann er will, und bringe die Schwalbe den Sommer,
Ruh'n wir am Herzen doch dir, ruhen im wärmenden Schoos.

Weihnachten.

Schöne Zeit, zum Heil der Welt erkoren,
Da der Engel freudenreiche Schar
Frommen Hirten einst erschienen war!
Friede! Friede! schallt' in Aller Ohren.

O da ward auch mir mein Heil geboren,
Ward ich eines schönen Sterns gewahr,
Gleich dem glänzenden, der wunderbar
Jene Weisen führt' nach Bethlems Thoren.

Ach, er eilt am Himmel immer fort!
Holdes Licht, wann bleibst du endlich stehen?
O wann zeigst du mir den heil'gen Ort?

Wo werd' ich das Kind des Himmels sehen?
Sprich, wie lange noch der Pilger irrt,
Eh' sein Hoffen selig Schauen wird?

Hercules' Gebet.

Laß mich's nach Herzenswunsch vollbringen!
Aus deinen reichen Händen geuß,
Geuß auf mein Werk ein freudiges Gelingen,
O allerhöchster Zeus!

Mit Löw' und Riesen will ich ringen,
Ja, ich betrete keck der Hölle schwarzen Kreis;
Die finstern Mächte zu bezwingen,
Wie klopft die Brust mir stark und heiß!

Und wann vollbracht mein Tagewerk,
Sei, heil'ges Feuer, mir willkommen,
Bis all' das Irdische verglommen!

Mit deinem Adler dann hinauf zum Götterberg!
Und droben hoch in Vaters Saale
Reich, Hebe, mir die Nektarschale!

Natur und (Schul-) Philoſophie.

Wenn ich im Kampfe mit mir, in dem Kampf mit dem ehernen Schickſal
Meines beſſern Selbſt reines Bewußtſein verlor:
Treue, fromme Natur, wo ſucht' ich es anders, wo anders
Fänd' ich es wieder als, heilige Mutter, bei dir?
Deren Buſen Oſſian ſchon ſein Herz und Idunа's
Dulder vertrauten und du, kindlicher, guter Homer!
„Aber die Philoſophie?" Mein Freund, die ehr' ich als kluge
Frau, die vom Kartenblatt ihres zureichenden Grunds
Und aus dem Bodenſaz neunmal abgezogener Begriffe
Mir wahrſaget, was ich? wie? wo? und wann ich's verlor?!

Der Psycholog.

Herbei, ihr Leut', und laßt euch nur erzählen:
Ich hab' die Seel', hier hab' ich sie gefangen;
Steckt Alles drin: Verstand, Will' und Verlangen,
Bis auf's Genie, — nun, das mag immer fehlen!

Das führet doch nur zum Rauben, Morden, Stehlen,
Und in der Regel wird's zuletzt gehangen;
Poeten waren immer böse Rangen;
Mich, wahrlich, soll die Phantasie nicht quälen.

Vivat Psychologie! das heißt ein Mittel!
Damit läßt sich manch' arges Übel heben,
Poetische Begeist'rung und Verzückung!

Dem Seelenkranken täglich ein Capitel
Empirischer Psychologie gegeben,
Und er genes't vom Wahnsinn zur Verrückung!

Pſychologiſche Erklärung der Alten.

Zur Arbeit an die ſogenannten Alten!
Die Poeſie ſammt andern Narrenspoſſen
Bleibt eurem Gaum, verſteht ſich, ungenoſſen;
Nur hübſch an's Pſycholog'ſche ſich gehalten.

Die großen Stämme kurz und klein geſpalten!
Den Lebensgeiſt gedörrt zu langen Gloſſen,
In breite Paragraphen umgegoſſen;
Homer und Plato müſſen ſtille halten.

Begeiſt'rung? Iſt nur wilde Fieberhitze!
Genie? Ei was! das Ding läßt ſich wol greifen,
Man braucht auf Sandkorn Sandkorn nur zu häufen.

Ja, ſeht ihr ſcharf auf eure Naſenſpitze,
Was gilt's? Gott ſelbſt, den keine faſſen,
Muß pſychologiſch ſich entwickeln laſſen!

Flausrocks Poesie *).

Auf und luſtig angeklingt!
Brüder, laßt uns leben!
Seht, wie er ſo golden blinkt,
Geiſt kerndeutſcher Reben!
Nie auf unſern deutſchen Tiſch
Komm' ausländiſches Gemiſch!
Wir ſind Hermann's Söhne!

Chor.
Nie auf unſern deutſchen Tiſch ꝛc.

Luther war doch auch kein Thor,
Stark wie deutſche Trauben;
Er ging uns im Trinken vor
Wie im wahren Glauben:
„Wer nicht liebt Wein, Weib und Sang,
Bleibt ein Narr ſein Lebelang!“
Wir ſind keine Narren!

Chor.
Wer nicht liebt Wein ꝛc.

*) Schon auf der Univerſität zu Leipzig gedichtet.

Fort, wer's nicht von Herzen treibt,
Demokraten wittert,
Bubt und falsche Wechsel schreibt
Und vor Fürsten zittert!
Hol' der Kuckuk Band und Stern!
Wir, wir dienen keinem Herrn
Als dem Rhein, dem Alten!

Chor.

Hol' der Kuckuk ꝛc.

Fort, wer sich mit Wissen bläht,
Wie der Frosch der Fabel,
Selbst in Gottes Majestät
Steckt den dummen Schnabel!
Glaubt mir, die Philosophei
Ist doch eitel Träumerei!
Fort mit ihr zum Henker!

Chor.

Ja, ja, die Philosophei ꝛc.

Sanct Kopernicus und wie
All' die Himmelsstürmer
Heißen auf es, us und i,
Schmausten doch die Würmer!
Ob sich unser Erdball dreht
Oder mäuschenstille steht? —
Mir scheint er zu drehen!

Chor.

Ob sich unser Erdball dreht ꝛc.

Fort, wer Glaubensmeuterei
Zetteln will und murken!
Kirche sind wir, nicht Partei!
Fort, du Schurk' zu Schurken!
Bist du Mensch, so bist du Christ;
Lutheraner und Papist,
Trinkt aus Einem Glase!

Chor.

Bist du Mensch ꝛc.

Und so sitzt man traulich hier,
Wackrer Wirth sammt Gästen!
Hinter'm Ofen, glaubt es mir,
Sitzt sich's doch am besten!
Narren, die nach Welschland gehn,
Dort das alte Zeug zu sehn
Und vor'm Dolch zu zittern.

Chor.

Narren, die nach Welschland ꝛc.

Wirft uns Jemand Plumpheit vor,
Marsch mit ihm ins Kloster!
Da gehört er hin, der Thor!
Fort ans Paternoster!
O wie sind wir so gescheidt!
Herrlich aufgeklärte Zeit!
Weg mit Pfaff und Mönchen!

Chor.

O wie sind wir ꝛc.

Eulen, sonnenscheu und dumm,
Laßt im Finstern schaffen!
Wir sind Menschen, eben drum
Sind wir keine Affen!
Komm' ein neuer Hildebrand,
Unser Bischen Hausverstand
Soll uns Niemand rauben!

Chor.

Komm' ein neuer ꝛc.

Meine Antipathie.

Nachäffer ohne Saft und Kraft
Mit Schaum und hohen Worten,
Und ein gemeiner Hund, der klafft,
Wie Weisser und Consorten!

Die ersten sind unleidlich Volk,
Ich muß es frei bekennen;
Wer mag im Ernst die Nebelwolk'
Auch eine Juno nennen?

Jedoch die andre Hundebrut
Verdient blos Tritt mit Füßen,
Und toll sind sie zu gar nichts gut
Als höchstens todt zu schießen.

Ihr winzig Bischen Halbvernunft,
Sie danken's blos dem Meister —
O schnöde, undankbare Zeit! —
Doch schmäh'n sie Geist und Geister!

Und jedes edle Werk der Zeit
In Leben, Kunst und Wissen,
(Man kennt der Hunde Eigenheit,)
Das müssen sie bey — —.

Und wie der Hund den Mond anbellt,
So mögen sie nichts leiden,
Was über der gemeinen Welt,
Darin sie viehisch weiden.

Und doch stellt sie ihr dummer Wahn
Auf des Jahrhunderts Höhen;
Sie meinen wie vom Mist der Hahn
Die Welt zu übersehen.

Sie wissen überall im Nu
Den rechten Fleck zu treffen,
Und wo uns Alle drückt der Schuh
Und uns Gespenster äffen.

Auch wie der Welt zu helfen wär',
Weiß dies Geschmeiß von Thoren;
Eins nur, das sehn sie nimmermehr —
Die eignen Eselsohren!

An die alten Herren.

Ihr wart doch wol einmal auch jung
Und flogt da mit keckem Schwung,
Als eure Väter vor euch gethan,
Und kehrtet euch an sie nichts dran;
Was aber eifert ihr und schreit
Auf die sogenannte neueste Zeit,
Daß die noch höher will hinan,
Wie ihr zu eurer Zeit gethan?
Als wär' mit euch die Welt zu End',
Beschlossen Alles und vollend't,
Und für des Menschen Geist, da wär'
Keine Höh' und keine Tiefe mehr.
Ihr schimpft und macht oft schier Pasquill,
Weil Manches euch nicht zu Kopfe will,
Und werft euch herrisch in die Brust,
Als wär' gar alles Andre Wust,
Und ihr berufen und bestellt,
Zu säubern die verderbte Welt;
Mit euch soll Alles stille stehn,
Mit euch die Welt zu Grabe gehn.
O nein, die Welt bleibt ewig jung,
Ihr aber sterbt an Verknöcherung;
Ihr schelter, keift und widerstrebt,
Bis euch die jüngere Zeit begräbt.

Der Epheu.

(Nach deſſen Naturgeſchichte.)

Herbei, herbei, von nah und fern,
Ihr jungen Dichterlinge,
Ihr kränzt euch ja mit Epheu gern,
So hört auch, was ich ſinge.

Ein ſchönes Gleichniß geb' ich euch,
Von mir ſelbſt hergenommen;
Wohlan! zu Herzen geh' es euch,
Wie mir's von Herzen kommen.

Ich war auch ſonſt ein Obenaus,
Ich wußte nichts wie Klettern,
Wollt' aus der Welt wol gar heraus,
Gott weiß, zu was für Göttern.

Doch blieb ich ſtets ein dünner Schaft,
Trotz Sehnſucht in die Weite,
Und hielt mich keines Baumes Kraft,
Im Koth läg' ich noch heute.

Zum Dank ſog ich ſein Mark und Blut,
Wollt' auch ſo gerne dichten,
Doch kam mir weder Kraft noch Muth
Zu eignen Blüt' und Früchten.

Berauſcht von ſeinem Zauberduft,
Wollt' ihn gar überſpringen,
Doch fand ich in der Luft nur — Luft,
Da ſanken mir die Schwingen.

Ich ſtellte nun mein Klettern ein,
Beſprach die wilden Flammen,
Das Dort es kann auch Hier wol ſein,
Nahm alle Kraft zuſammen.

Ich breite mich gewaltig aus,
Als kaum faſt anzuſehen,
Und immer grün Jahr ein, Jahr aus
Sieht mich der Wandrer ſtehen.

Und ſieh', der unfruchtbar erſt war,
Trägt Blüt' an allen Zweigen,
Und Früchte bring' ich Jahr für Jahr. —
Geht hin und thut desgleichen!

Sylbenräthsel.

Die Erste hegt in sichern Mauern
Uns freundlich und gesellig ein,
Wenn Pyramiden ewig dauern,
Der Erdball selbst — dankt's ihr allein!
Wer reich an ihr heißt, will ich schwören,
Dem wird wol mehr als sie gehören.

Doch kenn' ich ihres Namens Einen,
Der mehr werth als sein ganz Geschlecht:
Ich nähm' drum keinen Demant, keinen
Rubin, und wär' er noch so echt.
Fragst du: woher sein Werth zu leiten,
So ist die Antwort: von der Zweiten.

Die Zweite soll ich würdig malen?
Ich könnt' es, hätt' ich sie in mir;
Sie feuert gleich der Sonne Strahlen
Und stammt im Grunde auch von ihr.
Da mag ihr Geist nicht wohl gedeihen,
Wo frühe Winter, späte Maien.

Ja, wer auf ihr zu Schiffe ginge,
Kein Waſſer hätte Dem was an,
Mit ihr wird Jeder guter Dinge,
Und ſäh' er tauſend Feinde nahn;
Noch Sterbenden wird ſie gegeben
Als Labſal auf ein ander Leben.

Die Erſte aber trägt das Ganze.
Wenn Jener Waſſer aus ihr ſchlug,
Ihr iſt zum ew'gen Ehrenkranze
Dies Wunder lang nicht groß genug;
Und auch der ärgſte Nebenhaſſer
Muß ſagen: hier iſt mehr als Waſſer!

Frage.

Warum verbollwerkt, ſchöne Frauen,
Ihr doch ſo furchtbar euer Herz?
Der loſe Amor, mögt mir trauen,
Treibt auch mit dieſer Rüſtung Scherz.

Die Panzer ja enthalten Eiſen,
Sind drum magnetiſcher Natur;
Ab ſollen ſie die Männer weiſen —
Und ziehen um ſo ſtärker nur!

Der Aderlaß.

Ich war jüngst recht zum Sterben krank,
Von Herzweh hart befangen,
Mir selber ward am Ende bang;
Der Doctor kam gegangen,
Er sprach: Ihr habt zu hitzig Blut,
Müßt aderlassen; damit gut!

Ich sprach: O Herr, das laßt mir nur,
Davon wird's nicht vergehen,
Hab' gar ein' eigene Natur,
Ich kann kein Blut nicht sehen!
Der Doctor sprach: Gebt Euch nur drein,
Sonst müßt Ihr wahrlich Erde käu'n.

Nun streifen sie mir auf den Arm,
Da half kein Flehn noch Sträuben,
Mir wird um's Herz so weich und warm,
Ich kann es nicht beschreiben;
Mit seinem Schnepper kommt der Mann
Und schlägt mir, pick! die Ader an.

Ach, aber, sieh'! kein Tropfen Blut
Springt auf den zinnern' Teller;
Dem Doctor wird nicht wohl zu Muth,
Reibt sich die Augen heller,
Drückt auf den Arm und schüttelt daß,
Es kommt und kommt kein Tröpflein Naß.

Der Doctor drückt mir ſtark auf's Herz,
Das Blut da 'naus zu jagen,
Da fühl' ich gar ein'n eignen Schmerz;
Deß hub ich an zu klagen.
Der Doctor ſprach: Nicht wahr, hier ſticht's?
Das Blut muß 'raus, hilft Alles nichts!

Und gleich darauf, da fühlt' ich's hier
Mit unerhörten Schmerzen,
Als ging' was in den Arm herfür
Recht aus dem tiefſten Herzen,
Und ſieh', ein Löcklein golden-kraus
Sticht durch die offne Ader 'raus.

Und eine Stimm' aus tiefer Bruſt
Läßt ſich vernehmlich hören:
Barbar, was mußt du meine Luſt
Im warmen Herzen ſtören?
Was ziehſt du mich beim Haar herfür?
Dies Herz iſt mein, ich bleibe hier!

Dem Doctor wird, ich weiß nicht wie,
Da er den Gruß vernommen.
Nein, rief er, das iſt mir noch nie
In praxi vorgekommen!
Bat drauf ſich ſeinen Groſchen aus,
Nimmt Stock und Hut, und fort nach Haus.

Schreibt fort in Hufeland's Journal,
Erbaulich gar zu leſen:
„Zwar Aderlaß hilft allemal
Im Seitenſtich geneſen;
Nur wenn das Herz ein Mädchen ſticht,
Da hilft das Aderlaſſen nicht."

An die Allwissenden.

Was wißt ihr Alles von der Welt,
Was sonst kein Mensch vernommen!
Ach, liebe Herr'n, wär' nur die Welt
Erst selbst zur Welt gekommen!

Ästhetiker.

Wenn keine Zeugungstheorieen wären,
Wie doch in aller Welt könnt' eine Frau gebären?
Und wenn ich nicht hier steh' und euch Ästhetik lehr',
Im Leben kommt uns kein Homer.

Teleologen.

„Hohl sind bei Vögeln die Knochen, daß sie in die Luft sich erheben."
Aber, ihr Strauße, warum rühret ihr vom Boden euch nie?

Der große Metriker.

Dein Hexameter hat zwar sechs reputierliche Füße,
Aber besieht man das Ding näher, so sind sie von Holz!

Berichtigung.

Daß in das Innere der Natur kein erschaffener Geist dringt!
Wohl! kein erschaffener Geist, aber ein schaffender doch?

Spruch.

Einen Proceß verlieren wir Alle, und wenn wir den besten
Advocaten der Welt hätten — den Lebensproceß!

Die Roſe.

... Ach! klagt die Roſe mir, uns iſt hienieden
Nur Einmal Lieb' und dann der Tod beſchieden,
Nur eine ſüße Nacht im Arm des Gatten,
Dann — Staub und Schatten!

Liedes Kraft.

Als in Solon's Haus ein Knabe
Einſt beim Mahl ein Lied des ſüßen
Schwans Anakreon geſungen:
Singe mir das Lied noch Einmal,
Sprach der Greis, auf daß ich's lerne
Und dann froher ſterbe!

Unumstößlicher Beweis für die Wahrheit der Geistererscheinungen.

Es war einmal ein kluger Mann,
Wollt' einen Geist gesehen ha'n;
Die Leute, die mögen's ihm nicht glauben:
Ihr seid ein Schelm, ihr wollt uns schrauben!
Der Mann darob geräth in Zorn:
Der Geiß, ich sah's, trug Stiefel und Sporn,
Die Stiefeln von mastrichter Sohlenleder —
Und mäuschenstille war flugs ein Jeder!

Verstanden?

Überhebt euch doch nicht, als wär't ihr die Herren der Erde,
Weil ihr ein blind Werkzeug wurdet dem finsteren Geist.
Wahrlich, er traf es genau, wo die schwächste Stelle der Welt war,
Und das verderblichste Glied frißt die Verwesung zuerst!

Als ich Hoffmann's Märchen vom goldnen Topf gelesen.

Wär' ich der Geisterkönig Phosphoros,
Dich lohnt ich auf meinem Krystallenschloß
Mit Serpentina's Schwester einer,
Denn Du verdienst sie, oder Keiner!

Lob und Tadel.

Jagt das Lob vom Erdenrund,
Aber ehrt des Tadels Mund;
Lob ist Gift den stärksten Seelen,
Tadel kann den Schwachen stählen.
Nur ein Götterhaupt verträgt
Dampf des Weihrauchs unbewegt;
Räuch're sterblichen Geschöpfen,
Und sie gehn bald auf den Köpfen!

Der ewige Schutthauf.

Es liegt wo eine kleine Stadt,
So gar besondre Bürger hat.
Einsmal da graben sie ein Loch:
Den Schutt, wohin thun wir ihn doch?
Sie graben dazu ein neu Loch wol aus,
Ein neuer Schutthauf kommt heraus;
Sie lassen sich nicht verdrießen die Müh',
Eine dritte Grube graben sie;
Doch ehe man sich's versieht, ist ja
Der dumme Schutthauf wieder da.
So graben sie noch diesen Tag,
Der Schutthauf nicht wegbleiben mag!

Fata Morgana.

So hast du mir gelogen,
O goldner Traum! Mein Hoffen war vergebens!
Perl' und Juwel des Lebens,
Hat ein feindsel'ger Geist dich mir entzogen!
Ich irrte, ach, wie lange
Allein in weiter, dürrer Wüst'; und siehe,
Wie ich verschmachtet glühe,
Im Durst nach einem Tropfen nur verlange,
Lockt mich ein Bild von weiten,
Hold wie ein selig Paradies zu schauen,
Ein Teppich grüner Auen,
Durch den sich klare Quellen kühlend breiten,
Die ich mit Jubel grüßte —
Schon seh' ich Hüttenrauch, ich seh' . . . ich sehe . . .
Nun komm' ich in die Nähe . . .
Ach, Blendwerk Alles! Spiel vom Geist der Wüste!

Schluß.

Wie jämmerlich doch iſt des Menſchen Stolz!
Du blähſt dich, und worauf, armſel'ger Staub?
Auf einen Klumpen gelbes Erz? — Die Erde
Iſt doch viel reicher noch und iſt nicht ſtolz.
Auf Fetzen, die um deinen Leichnam hängen? —
Demüthig ſpinnt der Wurm die feine Seide.
Auf deine Wohlgeſtalt? — Biſt ein Gerippe,
Mit Fleiſch und Farbe flüchtig übertüncht.
Auf deinen Stand? — Vor Gott ſind Kön'ge Bettler.
Doch auf dein Wiſſen nicht? — Die höchſte Weisheit
Des Menſchen iſt, wer weiß, daß er nichts weiß —
Ein nichtig Nichts iſt alles Menſchen Weſen!

Schwanengesang.

Gute Nacht, mein Lautenspiel,
Ewig gute Nacht!
Sang und Klang sind nun am Ziel,
Und es ist vollbracht!

Liebe hin, das Leben hin!
Ohne sie nur Tod!
Such im Sterben nur Gewinn,
Neues Morgenroth!

V.

Prolog zum grosen Magen.

Ich trug nur leicht am Erdenplunder,
Unstät und flüchtig, wie ihr wißt;
Ein Vagabund wie ich, was Wunder,
Daß meines Bleibens hier nicht ist! —

Der erste Entwurf folgender Reime wur[illegible] bereits vor neun Jahren gemacht und steht in der damals zu [illegible]sden erscheinenden Abendzeitung von 1806. Nach und nach erweiterte sich das Werklein, ist aber in vorliegender Gestalt doch bereits seit zwei bis drei Jahren vollendet. Sollten daher auch manche hier gemachte Rügen vielleicht zu spät kommen, so wird es doch kaum die Warnung vor ähnlichen Gemeinheiten. Denn eben diesem heillosen Gnomen- und Erdgeist, dem (wie in Helmont's misverstandenem System, die Seele blos im Magen, oder dieser in jener, sitzt, hatten wir den Verfall in jene unselige Knechtschaft zu danken, woraus uns wahrlich minder unser Verdienst als vielmehr der höhere Arm errettet hat.

Bamberg, 1815.

W.

Ein Gnom tritt auf.

Verwundert Euch nicht, meine Herrn und Frauen,
Hier oben mich auf dem Theater zu schauen;
Kommen ja wol Bestien auf die Bühnen,
Wie sollt' ein Gnom nicht den Platz verdienen?
Laßt Euch nur meinen Namen nicht scheuchen
Und denkt an Geisterspuk und dergleichen;
Heiß' ich gleich Erdgeist oder Gnom,
Ich bin Euch doch kein poetisch Phantom.
Weiß wohl, die Geister sind abgethan;
Doch Geister wie ich die gehen noch an,
Die halten ihr ordentlich Fleischergewicht,
Haben auch die fatalen Flügel nicht,
Wie die Luft- und Feuergeister, die Schwärmer die;
Das ist nun einmal meine Antipathie.
Die armen Teufel, ich beneide sie nicht
Um ihr Leben im ewigen Himmelslicht!
In der Küch' taugt's Feuer und Licht, sonst zu nichts;
Das ist kurz meine Theorie des Lichts.
Das guckt nach den Sternen am Firmamente,
Ja, wer sie urbar machen könnte!
Das baut sich Schlösser in Luft und Winden,
Ich halt es lieber mit liegenden Gründen.
So 'n Gnom ist doch ein ganz andrer Schnitt,
Man hat Credit und gibt Credit;

Sieht man auch ein Bischen unheimlich aus,
Alle Welt weiß, man ist ein gutes Haus.
Ich weiß, vor alle den luftigen Gästen
Seht Ihr mich am liebsten, versteht mich am besten;
Ich darf als Freund die Hand Euch reichen;
Ihr seid so ziemlich meines Gleichen.
Drum dacht' ich, mir werden sie's wol pardonniren,
Wenn ich so frei bin, zu existiren;
Ist's gleich sonst krasser Aberglauben,
An Geister heutiges Tags zu glauben,
Zumal Ihr wißt, es ist nicht so weit
Eben her mit meiner Geistigkeit —
Indeß, verwerft Ihr mein Dasein doch,
Ei! so ist mir's fast lieber noch;
Das Gute hat Euer Zweifel eben,
Ich darf keine Steuer und Kopfgeld geben,
Darf rauben und stehlen am hellen Tag,
Galgenstreiche treiben so viel ich mag;
Die Polizei lach' ich nur aus, ha, ha!
Ich bin ja ein Nonens, ich bin nicht da!
Ja, die Gnomen, das ist gar ein eigen Geschlecht,
Kommt überall durch mit und ohn' Recht.
Ist unser Eins auch was kurz gerathen,
Ei, so ist man sicher vor den Soldaten,
Bricht Hals und Bein nicht draußen im Feld,
Sitzt hinter'm Ofen und zählt sein Geld,
Liest seine Zeitung, sein Wochenblatt,
Freut sich, daß man Fried' und Ruhe hat.
Liegt andrer Orten Handel und Wandel,
Florirt desto besser unser Handel —
Mir däucht nun in meiner Haut einmal
Ein Gnom das höchste Ideal.
Die plattgedrückte Affenstirn

Hat grad' die rechte Portion Gehirn;
Das Einmaleins hat eben Platz dahier,
Was sollte doch mehr Seele mir?
Die eingekniffnen Maulwurfsaugen
Just recht zum Speculiren taugen;
Die Kupfernas' würd' ich noch höher schätzen,
Könnt' ich sie in Silber oder Gold umsetzen;
Die langen Ohren — und wenn hundert Partien
Auf der Börse durcheinander schrien,
Hör' jedes Wort im dichsten Haufen,
Weiß gleich, wenn ich kaufen soll und verkaufen;
Der große aufgeworfne Mund,
Der zeigt, ich hab' 'n guten Schlund,
Ein'n Magen, der Alles kann ertragen,
'En wahren Vogel-Straußen-Magen,
Der verschlingt ohne Schaden Metall und Geld
Und bei funfzig Procent Appetit noch behält —
Ist meine Zunge auch dumpf und schwer,
Ich drücke mich doch aus höchst populair.
Seht hier, ich zeig' ein Stück Geld nur vor,
Versteht mich sogleich Christ, Jud', Türk' und Mohr;
Das ist wol die Sprache, die allgemeine,
Die lang' gesuchte, die oder sonst keine —
Auch die langen Finger, die lob' ich mir,
Man greift desto besser zu, seht Ihr,
Diebsfinger wollen's zwar Manche nennen,
Die mir ein kleines Profitchen nicht gönnen —
Den dicken Kopf, den Hängebauch
Haben andre ehrliche Leute wol auch;
Der plumpe Fuß macht mir keinen Verdruß,
So lebt man auf einem großen Fuß.
Stoßt Euch bei Leibe ans Äußere nicht,
Der Apollo zum Beispiel, das ist nur Gedicht;

Dergleichen hat doch nie existirt,
Ist blos ins Blaue hin phantasirt;
Ein halber Batzen Wirklichkeit
Ist mehr werth als alle die Herrlichkeit.
Ich da bin kein Gott, Ihr seht mir's wol an,
Allein ich bin mehr — ein reeller Mann!
Das alte Zeug, was bringt es ein?
Es ist und bleibt doch todter Stein;
Ein hübscher Tisch, ein Küchenschrank
Ist mir lieber als der ganze Schwank.
Schön' Dukaten, unbeschnitten, vollwichtig,
Dran find' ich die Schönheitslinie richtig;
Wie der volle Rand zusammenläuft,
App'titlich sich das edle Metall angreift;
Die goldnen Männer rund und nett,
Das ist mein Antiken- und Münzcabinet;
Hier steh' ich als Kunstkenner meinen Mann,
Trotz Göthe oder Winckelmann.

Drum bin ich auch in der Unterwelt
Im edlen Münzfach angestellt;
Muß Tag und Nacht oft sitzen und schwitzen,
Gold und Silber zu Dukaten und Species schnitzen,
Zu Silbergröschlein viel Kupfer auch,
Wie's so bei groß'n Herren der Brauch;
Ist zwar viel Müh' und Arbeit dabei,
Tag und Nacht die beständige Plackerei,
Und dabei das ew'ge Geschrei aus der Welt:
Geld her! Geld her! es fehlt an Geld!
Doch für's Beste der Menschheit, was thut man nicht?
Man verschreibt sich dem Teufel wol aus Pflicht —
Überhaupt ich bin ein edler Mann,
Ist nichts wie Großmuth drum und dran,

Hab' Eurem Geschlecht viel Gut's erzeigt,
Wovon der Reichsanzeiger schweigt.
Wollt' Eins all' mein' Verdienst' 'nein schreiben,
Kein Platz würd' in der Nationalzeitung bleiben
Für andre Edelthaten und Fleißesfrucht,
Schulmeisterseminarien und Bienenzucht.
Ja, schon von da, wie der Mensch noch Vieh,
Datirt sich meine Philanthropie;
Seit dem wohlbekannten Apfelbiß schon
Genießt ihr meiner Protection —
Denkt nur, wie herunter kam der Bericht,
Die Welt sei erschaffen, Ich glaubt' es nicht;
Nichts zu glauben, nichts zu wissen, das war von je
Überhaupt so meine Lieblingsidee,
Ich glaube, man nennt's Skepticismus bei Euch;
Doch wie es heißt, mir gilt es gleich,
Genug, es ist ein Ding, gar bequem,
Es lebt sich dabei recht angenehm.
Das Denken, das kostet doch zu viel Kraft,
Die Verdauung leidet, der Magen erschlafft;
Da haben wir denn in müßigen Stunden,
Wir halben Teufel — das Zweifeln erfunden.
Das Nichts, wo wir wohnten zu der Zeit,
Gab dazu die schönste Gelegenheit;
Das ist für'n Skeptiker der rechte Ort,
Da behält er sicher das letzte Wort —
Drum glaubten wir auch an die Schöpfung nicht,
Hielten's blos für Lüge, für blindes Gerücht,
Für optische Täuschung, für Phantasie,
Mit Einem Wort: für Poesie;
Wir dau'n und kau'n ja so lange am Nichts —
Räsonnirten wir — aber aus Nichts wird — Nichts!
Zufällig fuhr ich einmal herauf;

Ich gesteh' es, ich riß die Augen auf,
Guckt' hin und her die Kreuz und Quer,
Da schien mir's denn freilich so ohngefähr,
Als säh' ich so was wie eine Welt,
Zwei nackte Menschen auch drauf gestellt.
War's Wahrheit? war's nur leerer Schein?
Das kriegt' ich und krieg's noch heute nicht klein;
Wußt' ich doch nicht einmal recht gewiß,
Ob ich zweifelt' an einem Dinge wie dies.
Ich dachte, hab's doch sein Bewenden,
Was soll ich mit Denken die Zeit verschwenden,
Kann wol was Nützlichers handthieren,
Das Vieh vom Menschen da cultiviren!
Nun sucht' ich in der edlen Gestalt des Drachen
An den ungehobelten Klotz mich zu machen;
Wollt' aber lange mir nicht gelingen,
In meine Schule ihn zu bringen;
Waren da so Dinger um ihn her —
So schien mir's wenigstens ohngefähr —
Mit feurigen Schwertern gar trotzig und keck,
Die jagten mich immer von ihm hinweg;
Sonst, weiß ich wohl, haben sie's Engel genannt,
Doch das ist als Aberglaube längst verbannt;
Das Eine nur weiß ich so ziemlich genau,
Sie schlugen einmal mich braun und blau,
Draschen so derb auf'n Skepticismus 'nein,
Fast ließ ich mich damals auf's Glauben ein.

So strich ich nun lange herum gar toll,
Den Kopf von Nützlichkeiten voll,
Der Spinn- und Dreschmaschinen Last
Zersprengte mir den Hirnkasten fast;
Das rumorte drinnen Groß und Klein,

Wollt' Alles heraus und nützlich sein.
Und der Mensch, der lief in der Irre herum,
Daß Gott erbarm', wie 'n Vieh so dumm,
So dumm — wie ihn Gott der Herr erschaffen;
Indeß, um nur was zu thun, macht' ich den Affen,
Gleichsam den Menschen, wie er sein soll,
Den Kopf nicht von Idealen voll,
Den praktischen Menschen mit Hausverstand,
Der allein im Magen sitzt, wie bekannt;
Der erfüllt die Bestimmung des Menschen recht,
Ißt, trinkt, schläft und sorgt für's Geschlecht,
Schwärmt nicht, versteigt sich nicht in die Höh',
Kurz, hat mir auch nicht die geringste Idee,
Von der Philosophie blos — den Glückseligkeits-
trieb,
Von den schönen Künsten nur — das Nachahmungs-
princip.
Wie nun gar fertig die edle Gestalt,
Ließ ich ihn frei entlaufen in Wald.
Wenn der Mensch, dacht' ich, dies sein Ebenbild erblickt,
Merkt er's wol, wo's ihm fehlt, wo der Schuh ihn drückt,
Wird sich am Ende doch bequemen,
Ein Beispiel an den Affen nehmen;
Allein auch dies Mittel wollt' nicht reussiren,
Der Mensch wollt' und wollt' sich nicht cultiviren —
Zuletzt verfiel ich denn auf das Ding,
Warum meine Bildung nicht verfing;
Das Ebenbild Gottes, das war dran Schuld.
Geduld, dacht' ich, nur ein Bischen Geduld,
Ist's das und macht ihn das so dumm,
Aus Menschenliebe bring' ich ihn drum,
Impf' ihm mit dem Apfel die Sünde ein,
Die Aufklärung, die kommt dann gleich hinterdrein,

Und am Ende dankt er mir's noch, gebt Acht,
Daß ich zu Falle ihn gebracht.
Man ſieht das ja am lieben Vieh,
Mit dem da rückt und fleckt's auch nie;
Warum? weil kein Teufel die Mühe ſich gibt,
Den Apfel ihm in den Rachen ſchiebt.
Der liebe Gott — ja, der läßt Alles laufen,
Begatten und balgen und freſſen und ſaufen;
Sind wir nicht hinterdrein, nimmermehr
Wird was aus der Welt, bei meiner Ehr'!
Wir wiſſen's recht gut, wie's bewandt
Mit dem ſogenannten Unſchuldsſtand.
Dummheit war's, reine Dummheit blos,
Der Menſch lief auf Vieren, nackt und blos,
Ohne Sprach' und Vernunft, mußt' erſt ſich bequemen,
Bei Ochſen und Eſeln Sprechſtunde nehmen,
Lernt' alle Künſte erſt von Thieren,
Wie zum Beiſpiel vom Ibis das Klyſtieren,
Und von welchem Vieh das Hofiren und Piſſen,
Das mag der liebe Himmel wiſſen;
That nichts, als daß er gen Himmel ſah,
Als wär' Wunder was Beſonders da;
Ich wette, er trieb Euch Aſtronomie
Oder vielmehr gar Aſtrologie,
Was ſich allerdings in ſo frühen Zeiten
Wol vermuthen läßt — und von ſo rohen Leuten.
Und denkt nur, alle die ſchönen Maſchinen,
Die Arbeitshäuſer, Philanthropinen,
Leihbibliotheken, das Volk zu bilden,
Aufklärungsſchriften für alle Gilden,
Die abgeſchaffte Bettelei,
Das ganze nützliche Allerlei,
Was Alles ſchon fertig in meinem Kopf —

Er that, als sah' er es nicht, der Tropf!
Da konnt' ich mir nun nicht anders helfen,
Ich mußt' ihm zum Sündenfall verhelfen,
Wo wär' mein Schneyfenthal sonst geblieben?
Wer hätte den Reichsanzeiger geschrieben?
Nun ward die Welt zusehends gescheidt,
Schritt tüchtig vorwärts mit der Zeit,
Legt' sich allmälig auch auf den Zweifel,
Bald glaubt auch der Teufel nicht mehr an den Teufel.
So gar für ging es freilich nicht,
Wie hier in meinem Flugbericht;
Ich melde Euch auch nur das Resultat,
Was die Welt Alles dachte, nicht was sie just that,
Oder auch nur, was sie hat denken wollen
Und was sie wol hätte denken sollen;
Maximen für's bürgerliche Leben, für's Haus
Klaub' ich aus der Welthistorie 'raus.
Das heißt pragmatische Geschicht',
Dazu braucht man eben keine Quellen nicht
Und hat doch von Allem die Quintessenz gar,
Weiß aller großen Leute Gedanken auf's Haar.
So mißt man sie leicht nach sich selber ab,
Setzt freilich so manchen Ausputzer ab;
Der Ein' ist zu groß, der Andre zu klein,
Paßt Keiner ins Rekrutenmaß hinein:
Ist keiner der Helden Roms und Griechenlands
Der Herr Professor historiarum so ganz —
So dressirt' ich den Menschen auch ohngefähr,
Nach meiner Pfeife mußte tanzen der Bär;
So stieg er aus der Thiere Zunft
Nach und nach bis zur praktischen Vernunft;
Mußt' aber beständig ihn schergen und schieben,
Wär' sonst der alte Bär geblieben.

Man glaubt nicht, wie schwer so'n Mensch zu verführen,
Aufzuklären und zu cultiviren;
Eh' Eins den Himmel so ganz und gar
Aus'm Kopfe bringt, ach, da vergeht manch Jahr!
Doch ich gab nicht die Hoffnung auf,
Zog ihn nach meiner Hand herauf;
Zum Teufel fehlt ihm wol die Kraft,
Der kleine Stich in die Götterschaft;
Indeß zufrieden bin ich schon,
Wird dereinst nur — ein Voltaire mein Pflegesohn.

So führt' ich ihn nun zu Allem an,
Was seinen Mann ernähren kann.
Nach dem Sündenfall gleich das erste Gewand
Nach der Mode — es war von meiner Hand;
Gab auch noch manche Blößen die Natur,
War's doch ein schöner Schritt zur Cultur.
Nun konnte man sich doch produciren,
Durfte sich vor Niemand mehr geniren,
Wenn man sonst hinter die Bäume lief,
Wenn Gott der Herr: Adam, wo bist du? rief;
Jetzt brauchte man sich nicht zu verstecken,
Konnt' die Sünde mit moralischen Lumpen decken,
Ja die häßlichen Narben mit Schönpflästerchen nun
In Zierden verkehren und groß drauf thun,
War gleich bei der Hand und machte die Cour
Und spielte vor dem Herrn eine recht artige Figur,
Und wär' man zehnmal zu Fall gekommen,
Man that sehr frei oder machte den Frommen;
Ein Alter nennt Zeichen des Falles die Kleider:
Der gute Mann war gewiß kein Schneider.
Nackt 'rumzulaufen, das fehlte noch!
Unsre Moralität — wo bliebe sie doch?

Ach Gott, wir sind so leicht zu verführen,
Daß wir die Antiken selbst müssen montiren
L'der'n Fächer halten vor's Gesicht,
Weil sie so nackt sind — und schämen sich nicht.
Das Nackte war wol für die alten Heiden,
Wir mögen nichts nackt — auch die Wahrheit nicht — leiden;
Drum steckt' ich den ersten Menschen ins Kleid,
So erwachte die liebe Eitelkeit.
Kleider machen Leute, bemerkte man,
Und wie herrlich schluz mein Mittel an!
Noch sind's volle sechstausend Jahr nicht einmal,
Gibt er selbst schon heraus ein Modejournal.

Und nun wie so von Jahr zu Jahr
Der Sündenfall mehr im Schwange war,
Immer höher stieg die Bildung auf,
Sie bauten einen Thurm in die Wolken hinauf.
Waren da unterm Volk schon starke Geister,
Die glaubten kein'n Teufel, wurden bald dreister,
Leugneten den lieben Gott frisch weg;
Das däuchte doch Etlichen gar zu keck,
Wollten da herauf in den Himmel steigen,
Ob sich der Herrgott möchte zeigen,
Beweis für sein' Existenz wollten sie führen,
Um selber dabei zu existiren.
Denn freilich wir brauchten ihn an sich nicht eben,
Würd' aber zu viel Spizbuben und Mörder geben;
Drum in sein'n vier Pfählen sicher zu sein,
Schlägt man einen Gott als Nothnagel ein,
Braucht aber da weiter kein' Reverenz
Für solches Gottes Existenz;
Man weiß ja wol seinen Rang und Stand,

Der Herrgott iſt doch nur im Grunde — Herr Kant.
Würde Herr Profeſſor ſich vor Leuten nicht ſchämen,
Den Hut vor ſich ſelber abzunehmen?
Den lieben Gott nun recht brauchbar zu machen,
Wie Hausrath und dergleichen Sachen,
Stieg auf den Thurm die edle Zunft,
Den Kopf voll praktiſcher Vernunft,
Und wie ſie nun droben im Demonſtriren,
Da muß ja der Donner — den Donner regieren,
Schlägt in den Thurm ohn' Weiteres ein,
Er war von Papier, war juſt nicht von Stein.
Das ganze Gebäu ledert nur ſo hin
Sammt dem reinpraktiſchen Gott darin,
Bleibt kaum eine Hand voll Aſche zurück,
Und der Thurm, er war doch viele Bände dick!
Nachdem da verwirrten ſich gar die Sprachen,
Kriegt' Einer den Andern bei dem Kragen,
Hielt Jeder des Nachbars Hirn verbrannt,
Weil Jedes ſein' eigne Sprache erfand.
Hießen ſich Realiſten, Idealiſten und ſo weiter,
Schimpften ſich todte Hunde, Bärenhäuter;
Ja, Mancher verſtand nicht ſein eigen Wort,
Und — leider geht die Confuſion noch fort!

Seit jenem ſo mißlung'nen Plan
Blieb ich ſtets dem Moderationsſyſtem zugethan,
Legte mich ganz auf Humanität,
Das heißt: ich ſah, wo der Wind her geht.
Seit dem Thurme da ſpür' ich auf immer ein Grauen,
Idealiſtiſch in die Wolken zu bauen,
Ich niſte lieber am Boden platt,
Da iſt man wenigſtens ſich ſatt;
Aurea mediocritas,

Ein eigner Herd und ein Dintefaß!
In der Jugend da trieb ich's Kalb wol auch aus,
War auch manchmal so'n Herr Obenaus,
Hatt' mitunter sogar etwas Phantasie,
War nach damaliger Mode ein Genie;
Doch leider sah ich hinterdrein,
Das Ding, das trägt kein'n Heller ein.
Wie die Welt noch in Kinderschuhen ging,
Da machte sie Verse — jetzt — belacht sie das Ding;
Will sich prosaisch lieber fassen
Und Ungereimtes drucken lassen.
So lang ein Volk noch roh und wild,
Ja da spricht's freilich gern im Bild;
Wird's klüger, drückt sich's kälter aus,
Rauft die poetischen Blumen aus;
Das Sprudeln der Leidenschaft, der Schwung
Legt sich nun vor Campe und Adelung.
Poeten schätzt man nun nicht mehr,
Sie machten denn etwa — Besen nebenher.
Ein Schweinschneider, der auch Verse macht,
Wird allenfalls noch wohl geachtet;
Naturdichter heißt ein solcher Mann,
Im Fall er von Natur gar nichts kann.
Man läßt wohl Poesie passiren,
Nur muß sie fein nützen, nicht blos phantasiren;
Muß wirken auf den gemeinen Verstand,
Hausbacken Brod für Stadt und Land;
Muß lehren die Feldmäus' auszureuten,
Die beste Art, den Mist bereiten;
Solche Verse, ja, die gehn noch an,
Die liest noch ein solider Mann,
Besucht auch wohl 'mal das Schauspielhaus,
Hunzt man ein Laster d'rein eben aus,

Als da iſt Spielen, Gaſtiren, Naſchen,
Kurz was das Geld lockt aus den Taſchen;
Rührende Luſtſpiele heißen dergleichen Sachen,
O ja, den Leuten vergeht das Lachen;
Wird Alles gerührt wie Brei ſo weich,
Auf der Stelle da beſſert ſich Alles gleich.
Kommt Einer als Dieb ins Schauſpielhaus,
Er geht mind'ſtens als Spitzbube heraus;
So erfüllt das Theater ſeinen Zweck gar fein,
Ein etwas honetteres Zuchthaus zu ſein —
Ich ſelbſt in der Jugend verſuchte mein Glück,
Und ſchrieb ein Paar moraliſche Stück',
So trug man in Sachſen zu jener Zeit
Haarbeutel faſt wie der Rücken ſo breit;
Flugs wird ein Schauſtück aufgeführt,
Wo ſo'n Haarbeutel eine ganze Familie ruinirt;
Das wirkte! hab' für gewiß erfahren,
Man trägt ſie ſchon kürzer — nach vierzig Jahren.
Jetzt freilich in mein'n alten Tagen
Darf ich an ſo große Sujets mich nicht wagen,
Liefre nur noch ſo von Jahr zu Jahr
Etwas Verſe, gegen mäßiges Honorar,
In Bilderbücher für die Jugend,
Sie anzuführen zur Nützlichkeits-Tugend!
Ihr einzuprägen das Eine, was noth,
Was wär' das anders, als — das liebe Brot.
Hab' auch ſonſt Einiges verſificirt,
Manch Buch proſaiſch auch edirt,
Erbauliche Lieder voll Kartoffelknollen
Für Ochſen, die ſich bilden wollen,
Für Bienenväter ein Lehrgedicht,
Ein'n Hausbedarf aus der Weltgeſchicht';
Erſcheint da viel größer der große Mann.

Der die braunſchweiger Mumme erfann,
Als alle Eſſen, Alexander,
Die ſieben Weiſen auch miteinander.
Schied aus der Natur das nöthigſte
Für Bürger und Landmann Nützliche,
Gewiß auf recht populaire Art,
Wie der Mond manchem Kreuzer Licht uns erſpart,
Wie viele Millionen W.rn
Blos geſchaffen, die Raupen vom Kohl uns zu leſen.
Ja auch auf die Theologie
Wandt' ich an die edle Ökonomie;
Was nicht praktiſch, was nicht taugt für's Haus,
Das merz' ich aus der Bibel aus,
Erkläre die Wunder recht wunderbar
Aus Phyſik und Pſychologie auf's Haar.
Wir haben ja, es muß ſchon gehn,
Am Himmel manch artig Phänomen.
Taſchenſpielerkunſt und frommen Betrug,
Das erklärt wol die Wunder natürlich genug;
Man muß auf den Geiſt der Zeit nur ſehn,
Das heißt, allem Geiſt aus dem Wege gehn.
Ja damals, da herrſchte blos Phantaſie,
Orientaliſcher Schwulſt und Poeſie,
Die höhern Seelenkräfte, die ſchlummerten noch,
Ein wenig ſtockdumm war man dazumal doch.
Wol Manche mochten es beſſer wiſſen,
Haben den Mantel nach'm Wind' aber hängen müſſen,
Spielten mit den Blinden Blindekuh,
Die Klugheit rieth da freilich zu,
Führten's Volk hinter's Licht mit manchem Schlich,
Uns zum Licht zu führen gelegentlich;
Da macht man denn mit einer guten Scheer
Sich wacker über das Unkraut her.

Bald iſt die Bibel ganz renovirt,
Auf Hausmannskoſt ſchön reducirt,
Wie ſie ohngefähr ſchriebe ein Candidat.
Moraliſch' Interpretation, die weiß überall Rath.
Wo auch ſo was Geheimes ſteckt,
Nur tüchtig verrenkt, verdreht, gezeckt,
Falſche Lesarten aufgebracht,
Oder die ganze Stelle verdächtig gemacht,
So hilft's nichts, der Geiſt, er muß ſich bequemen,
Reißaus vor ſolcher Exegeſe nehmen,
Wird jeder Prophet ein ſittlich Drahtpüppchen,
Das Ganze ein fein nüchtern Waſſerſüppchen,
Lieſt ſich weg wie ein neues Geſangbuch gewiß,
Wie eine Predigt von Sintenis.
Da braucht man auch keine Grundſprachen mehr
Und erbaut die Gemeine doch recht ſehr,
Predigt von Kuhpocken und Blitzableiter;
Was ſoll da das Hebräiſche weiter?
Das heißt denn geläutert Chriſtenthum,
Bringt Amt und Brot und großen Ruhm.
Die Kirchengeſchicht' und dergleichen Sachen,
Was ſoll man mit dem Wuſte machen?
Die Thaten der Märtyrer ſind Legenden,
Wer wird mit dem Zeuge die Zeit verſchwenden?
Schwärmer waren's und Narren, ihr Blut und Leben
Für 'ne bloße Lehre hinzugeben!
Auch ſind da die albernen Ketzerei'n,
Wir wiſſen's beſſer und lachen drein.
Wir ſind nicht mehr ſo dumme Tröpfe,
Zerbrechen uns um ein Geheimniß die Köpfe;
Wird Alles in eine Nuß gepackt,
Die jedes kleine Kind wol knackt;
Man verſchuckt zum Frühſtück die Portion,

So hat man die ganze Religion.
Wer ein Collegium gehört,
Iſt mehr als Gott der Herr gelehrt,
Weiß, was der Herr Chriſtus jetzt würde ſagen,
Die Gottheit ſich wol aus dem Kopfe ſchlagen,
Nicht glauben an ſolche Kinderei'n,
Ein ſittlicher Leiſetreter ſein;
Da wär' er gewiß ungekreuzigt geblieben,
Wol gar als Profeſſor der Moral verſchrieben.

So fahr' ich die Welt nun ab und auf
Und cultivir' und kläre auf,
Und ſichr' und ſiebe Alles wohl,
Bis alle Köpfe ſchön hell und hohl.
Wo Ich bin, da läßt ſich gewiß blicken kein Geiſt,
Verbreite Gedankenfreiheit, das heißt,
Daß man von Gedanken möglichſt frei;
Schaff' ab die läſtige Sklaverei,
Darunter die Welt ſo lange mußt' ſchmachten,
Daß es immer Gedanken ſein mußten, wenn ſie dachten;
Entlarve Geiſterſeher und Magnetiſeurs,
Und zeig', es iſt nichts wie Betrug und Vapeurs;
Alle Wunder der Natur und Kunſt,
Und aller Geiſt — nur blauer Dunſt;
Und hängt noch Jemand am alten Graus,
Ich ſtell' ihn als Schwärmer am Pranger aus,
Bring' ihn in der Myſtik üblen Geruch
Oder confiscire gar ſein Buch. —
So kam ich da neulich vom rothen Meer
Über Trieſt, Wien und Prag daher,
Bin zwar ein Geiſt und könnt' euch berichten,
Im Ton der alten Spukgeſchichten,
Wie ich durch die Lüfte hergeſchritten,

Auf einem Flügelroß geritten;
Allein das klänge ja wie ein Gedicht,
Wär' mir's auch paſſirt, ich ſagt' es nicht
Man ſtößt ja ſelber im Roman
Nicht gern gegen die Wahrſcheinlichkeit an;
Muß Alles hübſch ſein motivirt,
Der Ochs aus dem Kalbe derivirt;
Drum weg mit dergleichen Wundermähren,
Ich — fuhr mit der Poſt, mit der ordinairen,
Auch nicht als Geiſt, das glaubt doch kein Menſch,
Nein, nur ſo als ganz ordinairer Menſch.
Hätt' zwar als Geiſt das Poſtgeld ſparen,
Und hätte können blind mitfahren;
Doch die Koſten, die krieg' ich ſchon wieder heraus,
Ich geb' meine Reiſebeſchreibung 'raus,
Voll Bemerkungen gar intereſſant
Über Menſchen und Vieh, über Stadt und Land;
Zum Beiſpiel: Unterwegs war's theuer,
Auch mißrathen die Kartoffeln heuer;
Und draußen im Reiche, denkt nur an,
Traf ich hie und da noch Crucifixe an;
Da ſollt' ich denn auch meine Mütze ziehn,
Proſt die Mahlzeit, ſagt ich, ich bin von Berlin;
Da treibt man mit dergleichen nur Spott,
Da haben wir höchſtens noch — den lieben Gott.
Doch halt! das ſchwillt mir ſonſt unter'n Händen
Zu 'ner Reiſebeſchreibung in zwölf dicken Bänden.
Alſo: ich komme vom rothen Meer,
Dort trieb ich mich lange Zeit hin und her.
Was hab' ich da nicht Alles verſucht
Zur Verbeſſerung der Rindviehzucht;
Allein die Nomaden, Groß und Klein,
Leben ſelbſt wie das Vieh in den Tag hinein.

Laſſen ſich 'm Schlendrian nicht ſtören,
Von Stallfütterung wollen ſie gar nichts hören;
Spinnmaſchinen hatt' ich mitgebracht,
Damit ward ich nur ausgelacht;
Legt' an eine Schwefelhölzerfabrik,
Auch die machte leider wenig Glück;
Mit Einem Wort: die dummen Wilden,
Die wollten und wollten ſich nicht bilden.
Ich konnte doch lange nicht klug draus werden,
Was nur die Wilden da ſollen auf Erden
Mit ihrem Abſcheu vor Cultur,
Polizei, Fabrik und Manufactur;
Da gab mir denn Licht auf meiner Durchreiſe
In Leipzig ein Herr Profeſſor auf folgende Weiſe
Verrückte, Dichter, Wilde und Affen
Hab' Gott der Herr eigentlich blos dazu erſchaffen,
Der Pſycholog ſollt' ſie beobachten,
Was ſo närriſche Seelen für Sprünge machten,
Damit Er und ſeine Herr'n Studenten
Über ihre geſcheidte Seelen ſich recht freuen könnten
Ein Dutzend Paragraphen wol füllten ſie,
Die Wilden, in ſeiner Pſychologie.
O die Wilden, ſagt' ich, muß Ihnen verſichern,
Die geben noch Stoff zu tauſend Büchern.
Werden's nicht ſo bald mit fertig werden,
Gottlob! gibt noch manch ſchöne Strecke auf Erden
Voll Wilder wie der Hund voll Flöh',
Da hinten über der offenbaren See.
Hab' mir auch wol das Maul verbrannt
Bei den Schwarzen draußen im Mohrenland;
Wollt' ſie nur ein klein wenig cultiviren,
Unter andern eine vernünftige Phyſik einführen,
Wie's Gewitter aus Elektricität,

Und wie der Schnee aus Frost entsteht,
Wie das unermeßliche Weltgebäu
Nichts weiter als eine große Mühle sei,
Brav Mehl zu mahlen für unsere Mägen,
Mechanik des Himmels genannt deswegen,
Wie auch das Sonnenlicht schwer und todt,
Man könn' es wägen wie's liebe Brot,
In Fallen fangen, in Säcke fassen
Und auf Flaschen wie Märzenbier ziehen lassen —
Hilf Himmel! was schnitten die Bösewichter
Da für Grimassen und für Gesichter!
Die todte Natur, denkt nur, so weit ging's,
Die verwarfen sie mir nun schlechterdings;
Mit meinen Sonnenstäubchen und andern raren Sachen
Mußt' ich raich selbst aus dem Staube machen.
Der erste Stoß auf die Welten der bracht'
Mir selber von Stößen eine gute Tracht.
Die schwarzen Fäuste gar fürchterlich
Äußerten so viel Abstoßungskraft auf mich,
Das centrum gravitatis verlor ich gar,
Ward selbst ein Atom bei einem Haar;
Mit Einem Wort: es fehlte nicht viel,
Daß ich nicht in meine molecules zerfiel,
Und ach! ich armes geschlagnes Thier,
Hatte just kein'n französischen Schneider bei mir,
Der mir aus den molecules geschickt
Leib und Seele wieder zusammengestickt!
Wie sie nun mich so bläueten auf den Tod,
War's nur mein Trost in solcher Noth,
Die Schläge, die Püffe und was weiß ich,
Wirkten blos — nach mechanischem Gesetz auf mich,
Die Hiebe, wie ich ganz deutlich sah,
Fielen unter demselben Winkel beinah,

Wie die Seel' auf den Leib einwirkt da drinnen,
Gedank' und Bewegung ſich entſpinnen;
Freute mich ſo unter den Prägeln hart,
Wie ich ſelber gleichſam zur Maſchine ward —
Hui! fährt mir auf einmal ein Stoß, ein Ruck
Aus der Seel' in die Beine, ein mechaniſcher Druck;
Ich drück' mich und nehme Reißaus mit Macht,
Daß noch Leben in mir, hätt's nicht gedacht;
Hab's mechaniſch faſt nicht erklären können:
Eine todte Kraft — und doch ſo zu rennen!

So kam ich nun nach Europa wieder,
Ließ mich bei meines Gleichen nieder,
Kauft' mir ein Güttlein, Hof und Haus,
Verbeſſre die Menſchheit von hier aus:
Arbeiten, arbeiten nur muß das Pack,
Das Beſte fällt freilich in meinen Sack;
Gewiß, ſolch Rindvieh, ſolcher Miſt
Auf der Welt nicht weiter zu finden iſt!
Nun läuft man zuſammen von allen Ecken,
Den großen Mann im . . . . . .
Auch erricht' ich ein Taubſtummeninſtitut,
Daß die Tauben doch erfahren — ſie hören nicht gut;
Daneben ein klein Philantropin,
Brauchbare Gänſejungen zu ziehn;
Genie's der Welt gar wenig frommen,
Wenn nur aus Schnepfenthal — Schnepfen kommen!
Die todten Sprachen, der alte Sauerteig,
Was nützt uns denn das ſchale Zeug?
Wird der Acker denn mit Latein beſtellt,
Düngt man mit Griechiſch wol das Feld?
Dafür von all' Wiſſenſchaft und Kunſt
Bekommt der Junge den feinſten Dunſt;

Weiß bald von Allerhand zu schwatzen,
Wie die Schmetterlinge sich begatten und die Spatzen;
Gibt nun Warnungstafeln vor unbekannten Sünden,
Damit sie leichter den Weg hin finden;
Statt des barbarischen Latein
Führt man allerliebste Sittenfeste ein.
Giebt ein Kind dem andern ein Butterbrot,
Wird's gekrönt vor den Leuten und wird nicht roth!
Ich hoffe, es legt sich nun bald der Dünkel;
Die alten Tröster, man wirft sie in Winkel,
Liest lieber Salzmann's Himmel auf Erden,
So kann aus der Welt noch Etwas werden;
Für Handwerksbursche gar erbauliche Sachen,
Daß sie kein'n blauen Montag machen,
Die Feiertag' überhaupt abgeschafft,
So steigt das Volksglück mit aller Kraft,
Wie wir jetzt sehen in allen Landen;
Wenn hat die Welt so in Flor gestanden?
Und so muß man's immer weiter treiben,
Für die dummen Teufel, das Volk, brav schreiben;
Leider gibt's da noch Unkraut die Menge,
Der Eulenspiegel, die alten Gesänge,
All' der Unrath, gedruckt in diesem Jahr,
Das verdreht den Leuten die Köpfe gar;
Wollen's mildheimische Liederbuch noch nicht goutiren,
Die Moralien da beim Misten und Hofiren,
Mögen's nimmermehr für Volkslieder halten
Und singen immer noch die alten.
Auch die Volksfeste sind noch nicht aller Orten,
Wie sie wol verdienten, all' abgeschafft worden.
Was muß das Volk denn lustig sein?
Hat Jedes daheim sein Stück Noth und Pein.
Ja freilich, der Geburtstag des Landesherrn,

Da hab' ich ein ſittlich Volksfeſt gern;
Wenn die jungen Bürger aufmarſchiren,
Soldatens ſpielen und renommiren,
Drauf mit leerem Magen nach Hauſe traben,
An einer Waſſerſuppe ſich patriotiſch zu laben;
Ja ſo'n Feſt, das iſt doch im Geiſt der Zeit,
Das heißt recht ex officio ſich gefreut;
Allein die alten tollen Schwänke,
Wie verderben die das arme Volk — man bedenke!
Die Mummereien am hellen Tag
Und der höchſt unſittliche Hahnenſchlag,
Dran thät ſich ein großer Herr 'mal ſo alteriren,
Konnt' nur durch — 'ne Parforcejagd ſich curiren.
Auch die Kirchweih verlegt man auf Einen Tag,
Daß kein Dorf zum andern laufen mag,
Kein Menſch ſich kennt und zuſammen freut,
Das gibt Patrioten und wackre Zeit!
Tragt Alle doch einerlei Laſten eben;
Das wird euch ſchon Gemeingeiſt geben;
Bringen auch nichts dem Staat dergleichen Feſte,
Spiel' und Hurenhäuſer, die ſteuern doch für's gemeine Beſte;
Lotterien und ſolche ſchön' Inſtitute,
Die kommen doch dem Staat zu Gute,
Der Tauſend einſteckt mit Manier,
Und Hundert läßt gewinnen dafür. —
Ach, ich hab' da noch ein gut Stück aufzuklären,
Zu putzen, zu fegen und zu kehren!
Indeß ich bring's ſchon noch ſo weit
Mit Hülf' aufgeklärter Obrigkeit,
Ich klär' und kehre alles gute Alte aus,
Und beſonders die Poeſie zum Lande hinaus;
So wird's im Volk ſchön leer und licht,

Der Fürſt bemerkt's, ich zweifle nicht,
Macht mich zum Oberſchulmeiſter wol,
Da wirk' ich erſt recht für's Menſchheitswohl.
He! Volk, wie will ich dich zuſammenreiten,
Aberglaub' und Vorurtheile beſtreiten;
Verbrenn' Alles auf Einem Haufen gar,
So wird auf einmal erſtaunlich klar
Das neue Licht; wer's nicht kann vertragen,
Dem werden die Fenſter friſch eingeſchlagen.
Bald braucht's nicht Kirche und Prieſterzunft,
Flickt jeder Schuſter mit reiner Vernunft.
Ich ſcheere dabei wol auch mein Schäfchen,
Eſſ' und trinke gut, halte mein Mittagsſchläfchen,
Richte mir ein hübſches Häuschen ein,
Ein Obſt- und Küchengärtlein fein,
Will nun auch ordentlich mich beweiben,
Durch'n Reichsanzeiger eine Braut mir verſchreiben.
Heda! wer will mich? So wie ich da bin,
Geb' ich an die Meiſtbietende heut mich noch hin;
Die Liebe, die kommt ſchon hinterher;
Wenn nur Beutel, Küch' und Keller nicht leer.
Wir legen uns ganz auf die Nützlichkeit,
Vertändeln keine Stunde Zeit,
Statt miteinander ſchwärmen und küſſen,
Mag ſie lieber den Salat begießen;
Anſtatt mit ihr zu liebeln im Haus,
Stör' ich draußen die Maulwurfshaufen aus;
Suchen Kinder zu kriegen recht geſchwind,
Da erſpart man Lohn und Brot für's Geſind;
Und daß die Burſche mir brav gedeihn,
Impf' ich gleich bei der Taufe die Kuhpocken ein.
Zwar ſagen Manche, 's ging' leicht mit dem Eiter
Vom Rindvieh' was über, und ſo weiter —

Ja, ſo vor'n dreißig, vierzig Jahr
Wär' eher geweſen dabei die Gefahr,
Da war der Menſch ohnehin noch halb Thier:
Allein das iſt eben der Unterſchied — Wir!
Was wollt Ihr? hab' für gewiß erfahren,
Man ging auf Vieren noch vor hundert Jahren.
Freilich, freilich, hat oft mich Wunder genommen,
Wie wir nun auf einmal ſo gar hoch gekommen,
Zu ſolchem ganz übermäßigen Licht,
Und — hatten doch nicht den Unterricht!
Kommen da auf die Welt mir nichts, dir nichts,
Wird gleich ſo 'ne erſtaunliche Menge Lichts;
Kriegt manches ſchwache Auge gar
Vor lauter Licht den ſchwarzen Staar;
Ja Manche wollen, nur etwas zu ſehn,
Faſt wieder ein wenig in's Dunkle gehn,
Im Augenblick klärt ſich und kehrt ſich die Welt,
Von den Füßen auf den Kopf geſtellt,
Die Naſe in Koth, gen Himmel die Bein',
Thut'n Krach als fiel' der Himmel ein,
Greift Alles nach ſeinem Kopf im Schreck,
Kömmt Manchem gar vor, er ſei glatt weg;
Wird ein Gefrage unter'n Leuten,
Ob's blinder Lärm, ob's was zu bedeuten?
Spricht endlich ein kluger Mann: Dachte, ihr wüßt's,
Das aufgeklärte Jahrhundert iſt's! —
Aha! das aufgeklärte Jahrhundert,
Schrein Alle, ſehen ſich an gar verwundert,
Machen Alle ſich ein ſchön Compliment,
Jeder den Andern für'n großen Mann erkennt;
Fiel' Einer in's Waſſer, ſie würden ihn,
Wenn's nämlich nicht zu tief, auf's Trockne ziehn.
Da geht denn ein Poſaunen an,

Man ſingt ein Lied vom braven Mann.
Humanität, ſeht Ihr, wird das genannt,
Den Alten völlig unbekannt,
Jetzt aber überaus gemein
Bei Fürſt und Bauer, Groß und Klein;
Hungert auch das Volk oft zum Erbarmen,
Und ſtiehlt man die milden Geſtifte den Armen,
Speiſt man nur die Leute mit Höflichkeit,
O ſo leben wir doch in der goldnen Zeit,
Und der Beutel der Großen ſchwillt dabei an —
Solche Beſtien, ſeht Ihr — die ſind human!
Populair obendrein! Und dergleichen ganz
Nageineue Tugend iſt auch die Toleranz;
Kommt auch ſpottwohlfeil uns zu ſtehn,
Und trägt doch ihre Zinſen ſchön,
Bet' du den Teufel ſelber an,
Zahl' nur, und du biſt unſer Mann:
Wenn man ſo die National-Zeitung lieſt,
Was die Welt jetzt ſo gut und glücklich iſt!
Hätt' der Becker nicht erdacht die Publicität,
Niemand fiel drauf, daß es ſo herrlich ſteht.
Was hört man da Schönes aus jedem Neſt,
Jeden Wind, den Deutſchland ſtreichen läßt;
Weiß, wie's in Jedermanns Küche ſteht —
O herrliche Publicität!
Schön öffentlich Leben — auf dem Papier!
Und welche edle Freimüthigkeit hier!
Vor Großen freilich wird der Hut abgenommen;
Doch läßt nur ein arm Schulmeiſterlein kommen,
Das noch den Schnitt trägt von vor'm Jahr,
Der kommt ohne Gn[illegible] an Pranger gar.
Der Schwärmer, heiß[illegible], der Orthodox!
Das heißt auf gut Deutſch: Der Eſel, der Ochs!

Und weil das anonym geſchieht,
Der Schulmeiſter immer den Kürzern zieht;
Kann doch nicht fechten mit den Lüften,
Oder gar alle Brunnen im Lande vergiften;
Wo weiß er denn, aus welchem Fluß
Sein Waſſer holt Herr Anonymus?

Und ſeht mir die Wiſſenſchaften nur an,
Und was für die Künſte jetzt wird gethan!
Chemie erkennt nun ihren hohen Zweck,
Lumpenzucker zu machen aus allem Dreck;
So hoch ſtieg der Geiſt in unſern Tagen!
Gott! was wird dazu die Nachwelt ſagen!
Könnt' ſie unſern Syrup doch koſten — wie herrlich!
Doch fürcht' ich, er hält ſich ſo lange wol ſchwerlich!
Eine Runkelrübenzucker-Fabrik, ich geſtehe,
Halt' ich für des Jahrhunderts höchſte Höhe.
Das Alterthum, wie's Manche preiſen,
Hat nichts dergleichen aufzuweiſen,
Hat überhaupt Nützliches wenig erdacht —
Doch ja — den Kalender, den haben ſie uns gemacht.
Die Ägypter, ſagte mir ein Alterthumsfreund,
Wußten ſchon, daß die Sonne nur bei Tage ſcheint;
Haben's auch ſchon ziemlich genau beſtimmt,
Wenn man's Korn ſchneidet und die Birn'n abnimmt.
Seht, ihr Leute, das nennt man Aſtronomie —
Ganz recht, das hatte die Welt ſchon früh.
War da ein groß platt Land irgendwo,
Schlaraffenland, glaub ich, hieß das Dings nicht ſo?
Nun, ich verkehre dahin doch nie,
Treibe blos ſpecielle Geographie;
Wenn wir jeden Miſthauf im Ländchen nur kennen,
Hübſch wiſſen bei jedem Neſt zu nennen,

Wie viel Krautköpfe man baut darin,
Das reicht für ſolche Köpfe ſchon hin —
Doch zurück zu meinem platten Land!
Da gab's denn natürlich viel Fläche, viel Sand,
Iſt'n herrlich Ding um ſo'ne Plattitüde,
Die Berge die machen Einen nur müde;
Sind außerdem meiſt ſchlecht Ackerland,
Das war den Alten auch ſchon bekannt;
Liebten ſich dafür Flächen und fette Auen,
War da ein groß Stück Himmel zu überſchauen.
Die Leutchen wußten nichts Beſſers zu thun;
So guckten ſie in die Sterne nun,
Und ſo halb im Traume verfielen ſie
Mir nichts dir nichts auf die Aſtronomie; —
Was eine tüchtige Fläche doch machen kann, —
Selbſt Aſtronomen, kömmt's drauf an.
Leider miſchten die Alten bald allerlei
Aſtrologiſchen Aberglauben bei;
Da kam denn endlich über die civiliſirten Länder
Der neue verbeſſerte Kalender,
„Gut Haarabſchneiden und Aderlaſſen
An beſondern Tagen" wird weggelaſſen;
Das Volk, das läßt jetzt Haar und Blut
Auf alle Tage im Jahr gleich gut;
Das wiſſen auch alle kluge Leute,
Und alle die großen Chirurgen heute;
Drum erklär' ich mich nicht weiter drüber,
Bin ſelber vom Handwerk, ſchweige lieber,
Schwatze nicht unſer Zunftgeheimniß aus,
Kriegt' am Ende keine Kunden mehr ins Haus —
Kehr' lieber noch auf ein'n Augenblick
Zu meinen Runkelrüben zurück.
Möchte mir ſelber geben eine derbe Maulſchell' —

Gott im Himmel, wie konnt' ich nur ſo ſchnell
Über dieſen wichtigen Punkt wegſchlüpfen
Und auf die dumme Aſtronomie überhüpfen?
Mir mußten doch, dächt' ich, dabei vor allen
Die Surrogate überhaupt einfallen,
Die ſchönſte Erfindung unſerer Zeit,
Und werth, beim Teufel, der Unſterblichkeit, —
So haben wir Nichts und Alles doch,
Und werden die reichſten Leute noch.
Wie's ſchmeckt und wirkt, das Surrogat —
Wenn's nur ohngefähr die Farbe hat;
Und ſo mach' ich aus Kohle den ſchönſten Kaffee
Und nehme ſtatt Zucker Kalk oder Schnee.
Statt das Fieber mit China zu vertreiben,
Kann man ja gepülvert Stroh verſchreiben.
Crepirt auch ein und der andre Menſch,
Das Mittel, es iſt doch vaterländ'ſch.
Ich, wenn ich der große Kaiſer wär',
Ich zög' um mein Land eine Mauer her;
Drin müßten die Leute zuſammenducken,
Dürft' Niemand mir über die Mauer gucken;
Wie wir ohngefähr von den Chineſen leſen,
Und darum bleiben ſie auch — Chineſen.
Und Bürger ſtellt' ich dahin mit Spießen,
Die mir kein'n Lichtſtrahl auch 'nein ließen,
Und Jeder müßt' ein Bret vor'm Kopfe tragen,
Mit den Worten: Hier iſt die Welt mit Bretern
verſchlagen, —
Da blieb' denn auch hübſch im Lande mein Geld;
O glücklich Volk! o große Welt!
Für Alles gäb' es in meinem Staat,
Ja auch für den Herrgott — ein Surrogat;
Denn dieſer, als ausländiſch Gemächt,

Wär' contreband mit Fug und Recht;
Dafür verkauf' ich mich der Welt
Als Surrogat — für'n Sündengeld.
Der Teufel! wenn ich der Herrgott wär',
Wie ging's auf der Welt ganz anders her;
Bald würde mein Volk ein Surrogat
Für Menſchen, der ſchönſte Affenſtaat —
Doch Ihr ſeid, mit Freuden ſeh' ich's an,
Schon auf gutem Wege zum Pavian;
Beſteht faſt ganz aus Surrogaten,
Fratzen für Gefühle, Grimaſſen für Thaten,
Loſes Papier für gut baar Geld,
Eine Encyklopädie für eine Welt,
Bald wird man nichts wie Surrogatfabriken
Und Erſparungsanſtalten auf Erden erblicken.
O edle Holz-, Geld-, Licht-, Zeit-, Kraft-, Geiſt-erſpa-
rende Zeit,
Wie bewundr' ich doch deine Herrlichkeit!
Laßt ihr mich nur, in wenig Jahren
Will ich euch das Sparen ſogar — erſparen;
Und holt der Teufel am Ende die Welt,
Nur zu! ſo erſpart ſie das Reiſegeld;
Wart' nur, es wird nicht lange währen,
Wir können's Leben ganz entbehren,
Brauchen uns da mit dem Exiſtiren
Bald gar nicht mehr zu incommodiren,
Erſparen's Geborenwerden noch —
Das wär' 'ne Erſparungsanſtalt doch!
Indeß bis ſo weit der Sparverſtand,
Vivat der große Hufeland!
Seine Lebensverlängerungskunſt, wie's heißt,
Erſpart uns ſo Manches — beſonders den Geiſt;
Ein Gläschen Zuckerwaſſer treibt

Ihn mit andern Blähungen, wie er schreibt.
Vor'm Denken da hüte man sich eben,
Der Geist der schadet dem langen Leben;
So conservirt man sich denn fein,
Wie eine Kröte verschlossen in Stein —
Weil nun aber das Studiren, Ihr wißt,
Dem langen Leben schnurstracks zuwider ist,
Dabei aber leider die Bücherklöße
Unmenschlich steigen von Messe zu Messe,
Und man doch fortschreiten soll mit der Zeit,
Und hat doch keine Zeit — für die Zeit,
So hab' ich ein Mittelchen mir erdacht,
Die Literaturzeitung aufgebracht;
Da wird erspart viel edle Zeit,
Und schafft doch große Gelehrsamkeit.
Durchblättert man die Paar Jahrgänge nur,
Flugs hat man die ganze Literatur;
Ja was noch mehr, die Invaliden,
Die selbst kein Buch mehr können schmieden,
Werden aufgenommen in diesen Spitel
Und lesen dafür Andern das Capitel,
Die noch ihre Finger zu rühren wissen,
Und sich nun schrecklich fürchten müssen. —
Nun gelten die anonymen Spitelmänner
Für lumina mundi und Allerwelts-Kenner,
Und wer den Papst zum Freunde hat,
Darf sich selbst auch wol loben in ihrem Blatt.
Überhaupt weiß man das Bücherschreiben
Jetzt vortheilhafter als sonst zu treiben,
Als eine Art Manufactur,
Braucht selten den Kopf und die Finger nur.
Gedanken sind zollfrei, hieß es ehmalen,
Jetzt müssen sie Trasitozoll bezahlen

In tauſend Köpfen, werden appretirt
Und als neue Waar' auf die Meſſe verführt.
Wie Viele leſen gedruckte Sachen,
Um für geſchriebne draus zu machen,
Die ſchickt man wieder flugs zum Drucker,
So nähret ſich mancher arme Schlucker;
Des Schreibens und Abſchreibens iſt kein Ende.
Es heckt ein Band oft hundert Bände —
Bandwürmer ſollte man ſie faſt nennen,
Zumal ſie im Dunkeln nur leben können.
Schriftſteller heißen nun ſolche Maſchinen,
Die ſich ihr Brot mit Schreiben verdienen,
Die ſtellen die Schrift, der Setzer ſetzt ſie,
Iſt Beides Ein Handgriff und einerlei Müh'.

So ſucht das Zeitalter nun vorwärts zu kommen,
Als hätt' es Extrapoſt genommen;
Wer mit dem großen Thier will traben,
Muß viel Wind und 'ne gute Lunge haben,
Wird ſonſt überſchrien und überſchritten,
Überfahren und überritten;
Man hört faſt nichts, als weit und breit
Das Mühlengeklapper der Nützlichkeit,
Das pocht und hämmert Tag und Nacht
In der Brauchbarkeit ergiebigem Schacht;
Fährt ein und aus und aus und ein,
Darf nimmer Sonn- und Feſttag ſein,
Zinn zu Tellern, Blei zu Töpferglaſur,
Arbeitet, arbeitet, arbeitet nur!
Und ſollte ja unter den gemeinen
Erzklumpen ein Fünklein Gold erſcheinen,
Flugs in die Münze transportirt,
Mit proſaiſchem Kupfer ſattſam legirt,

Und drauf geprägt ein Gesicht von Dreck,
Daß es in Curs kommt und ruliert mit weg.
Das Geld ist ja der Gott der Welt,
Und alles Gelten kommt von Geld.
Von allen Künstlern, ich hab's kein Hehl,
Ein Dukatenkacker wär' mir lieber als ein Rafael,
Und von der gesammten Literatur
Da lieb' ich die Koch- und Rechenbücher nur.
Wer nur noch den Schlaf abschaffen könnt'!
O Himmel, was wird da für Zeit verschwend't!
Was nur der liebe Gott gedacht,
Als er den dummen Schlaf gemacht;
Doch manchmal schläft auch Homerus ja,
So macht er im Schlaf wol das Schlafen da.
Da giebt's nun Träume, das schafft Phantasten
Philosophen, Poeten und Chiliasten
Und ander solch Schwärmervolk, so man
In Fabriken durchaus nicht brauchen kann.
Das schwatzt nur ewig von Ideen
Wiewol das Zeug noch kein Mensch gesehen;
Man kann's nicht tragen noch sonst gebrauchen,
Muß dummes Zeug sein, muß nichts taugen. —
Da lob' ich die Lebensphilosophie mir noch,
Die ist doch praktisch, schafft Nutzen doch,
Lehrt schöne Klugheit, fein Vertragen,
Vor'n Leuten sein Wasser [illegible] abzuschlagen,
Auf Reisen das Uhrband 'nein zustecken,
Spitzbuben möchten die Uhr entdecken;
All' andre Weisheit ist Afterwissen,
Ist eitel Spiel mit hohlen Nüssen.
Das Holz das heizt doch unsern Ofen,
Sind wir auch keine Philosophen
Und wissen das Warum? und Wie?

Geld für verfallene Wechsel, ein Almanachsdichter Gedanken für seine Reime, und ein bleicher Hypochondrist das Vergnügen in der Luft; und alle suchten vergebens, wie Herrmann.

Welch nagender Kummer, nicht zu wissen, wo sie ist, die man liebt! Tausend Gefahren und Widerwärtigkeiten sich als möglich zu denken, unter welchen sie vielleicht schmachtet, und dabey sich den Vorwurf machen zu müssen: Du warst es, der sie durch Eine Unbesonnenheit aus ihrer Ruhe auf ein Meer von Kümmernissen hinaustrieb! — Unendlichemal sagte sich Herrmann dies in Einem Tage und bereute, daß er eine Liebe nährte, die der Himmel selbst nicht billigen müßte, weil er sie so vielfältig hinderte.

Seine Leiden machten ihn stumm und äußerst traurig: er sprach an dem öffentlichen Tische, wo er speiste, beinahe kein Wort, aß wenig und wußte selten, was er genoß: sein gewöhnlicher Nachbar hielt es eben so; und deswegen vertrugen sich diese beiden Leute so vortreflich mit einander, daß sich allmälich eine Sympathie zwischen ihnen entspann. Die lei-

bende verzerrte Mine des Mannes, sein hagres, fast verderrtes Gesicht, sein in sich gezognes, menschenhassendes Betragen, seine Zerstreuung, zog sehr bald Herrmanns Aufmerksamkeit auf sich: er liebte ihn, weil er auch zu leiden schien. Wenn einer den Tisch verließ, verließ ihn auch der andre: als wenn sie ein geheimer Zug lenkte, giengen sie neben einander spazieren, ohne es meistentheils selbst zu wissen, redten nicht viel mehr, als bey Tische, höchstens alle fünf Minuten ein Paar Worte: der eine richtete seinen Gang, vielleicht ohne daran zu denken, in einen Garten; ungefragt und ohne Widerspruch folgte der Andre ihm nach: sie sezten sich in eine Laube, eine schattichte Allee; der eine stund vielleicht auf und gieng nach Hause, der Andre vermißte ihn nicht, als bis er selbst gehen wollte. Geriethen sie in einen Kaffegarten, so foderten sie Kaffe, vergaßen ihn zu trinken, und schmälten, wenn sie endlich einmal einschenkten, daß man ihnen so kalten Kaffe vorsezte. Die Bekanntschaft wuchs so schnell zur Freundschaft empor, daß sie sich mit vieler Treuherzigkeit Be-

ſuche verſprachen, zuweilen gaben und alsdann die Stunden mit nichts hinbrachten, als daß ſie neben einander träumten. Nachdem ſie ſchon einige Wochen einander alle Tage geſehen hatten, machte Herrmanns neuer Freund die Bemerkung, daß er ihm heute nicht ſo aufgeräumt, wie ſonſt, vorkomme, obgleich Herrmann vorher während ihrer ganzen Bekanntſchaft ſo traurig geweſen war, wie izt. — „Iſt Ihnen etwas widriges begegnet?“ ſezte der Hypochondriſt hinzu. — „Ach Freund!“ antwortete Herrmann; „ich bedarf keines neuen Unglücks zur Traurigkeit: ich muß der Freude ſehr jung entſagen.“

Der Hypochondriſt. Ich bin auch heute nicht halb ſo luſtig, wie ſonſt. Die ſtarke Hize ſchlägt allen meinen Muth nieder.

Herrmann. O es iſt kühl, rauh, wie im Herbſt: man friert.

Der Hypochondriſt. Meinen Sie? — Ja, Sie haben wirklich Recht: es iſt ſehr kalt: ich werde meinen Pelz unnehmen. —

Er nahm ihn um: über eine Weile ſchüttelte

er ſich, als wenn er vor Froſt ſchauderte. — „Es iſt ſo gewaltig kalt,“ ſprach er, „daß ich einheizen laſſen muß.“ — Er gab Befehl dazu; und der Mann, der vorher ſich einbildete, vor Hitze zu erſticken, bildete ſich itzo ein, vor Froſt zu vergehen, und ſtellte ſich im Pelze an den glühenden Ofen.

Auf einmal fieng er an: „es iſt Ihnen ganz entſezlich warm.“

Herrmann. Ich ſize hier am ofnen Fenſter: ich kan nicht darüber klagen.

Der Hypochondriſt. Ihnen wäre nicht warm? Sie keuchen ja vor Hitze.

Herrmann. Wenn meinem Herze ſo wohl wäre, wie dem Körper!

Der Hypochondriſt. Ich weis nicht, wozu Sie es läugnen: der Schweis läuft Ihnen ja am Kopfe herein.

Herrmann. Mir nicht, aber Ihnen! Sie ſchwizen und glühen, wie ein Backofen.

Der Hypochondriſt. Meinen Sie? — Ja, es kan wohl ſeyn. — Oh, es iſt mir überna-

türlich warm: der Pelz brennt, wie die Hölle — ah, ich möchte verschmachten. —

Hastig warf er den Pelz von sich, das Kleid hinter drein, und zog das leichteste dünnste Negligée an. Er gieng stillschweigend in der Stube herum. „Warum sind Sie denn so still?“ fragte er.

Herrmann. Lieber Freund, meine Seele ist so voll, daß die Zunge nicht reden kan. Sprechen Sie! zerstreuen Sie meine düstern Empfindungen!

Der Hypochondrist. Red' ich denn nicht? — Ich dächte, ich hätte den Mund nicht zugethan.

Herrmann. Kaum funfzig Worte haben Sie gesprochen, so lang ich hier bin.

Der Hypochondrist. Das wundert mich: aber es ist möglich: ich fühl' es selbst, daß ich heute nicht halb so munter bin, wie sonst. Kommen Sie! wir wollen den Magister — wie heißt er doch? — Sie werdens schon erfahren; er ist mein sehr guter Freund und wird uns gewiß aufheitern. —

Sie begaben ſich zu dem Magiſter und fanden ihn in einem ſo tollen Anzuge, daß ſich Herrmann, ſeiner übeln Laune ungeachtet, des Lachens kaum enthalten konte. Ein kleines Männchen, einen Treſſenhut nebſt einer Haarbeutelperücke auf dem Kopfe, den buntſtreifigten Schlafrock mit einem braunledernen Degengehenke zuſammengeſchnallt und aufgeſchürzt, wie die Bauermädchen die Röcke aufgürten, in bloſſen Füßen und großen wollnen Socken: — in dieſer groteſken Kleidung wandelte er gravitätiſch die enge beräucherte Stube auf und nieder, ohne ſich durch den Beſuch von ſeiner Richtungslinie abbringen zu laſſen. Kaum hatte Herrmann den Mund geöfnet, um ihn zu grüßen, als ihn der Ton ſeiner fremden Stimme verſcheuchte — huſch! war er in die Kammer hinein. Nach langer Zeit kam er mit bekleideten Füßen, aber in dem vorigen Anzuge, wieder zurück, weil ihn ſein Freund durch die Kammerthür aus allen Kräften verſicherte, daß der Fremde ſeine Draperie nicht übel nehmen werde. Er bewillkommte ſeinen noch nie geſehnen Gaſt

mit vieler Aengstlichkeit und drückte sich dabey mit dem Rücken so dicht an die Wand, als wenn er besorgte, Herrmann werde ihm darauf springen; und da er sich so an drey Wänden hin bekomplimentirt hatte, bat er an der vierten um Erlaubniß, seinen Hut aufzusetzen. — »Ich habe mir meinen Kopf so gewaltig erkältet,« gab er zur Ursache an, »daß er sich seit vier Tagen nicht erwärmen läßt.« — Herrmann verstattete ihm sehr gern die verlangte Freiheit und wartete ungeduldig auf die versprochne Aufheiterung, die ihm dieser Mann verschaffen sollte: er suchte deswegen das erloschne Gespräch wieder anzufachen: der Aufheiterer machte sich bey jedem Gange, den er that, beständig den Rücken frey und verließ deswegen niemals die Wand. Seine Scheu wurde zulezt so groß, daß sie sein Freund bemerkte und ihn darüber befragte: er wollte lange nicht beichten, doch da ihm auch Herrmann durch Fragen zusezte, gestund er endlich, daß seine Gegenwart ihn in solche Furcht versetze. Herrmann näherte sich ihm, um die Furcht durch freundliches Zureden zu vertrei-

ben: je näher er ihm kam, je ängſtlicher und zitternder zog ſich der Andre vor ihm zurück, bis er in einen Winkel kam, der ihn nicht weiter ließ: er bat um Gottes willen, ihm ja nicht auf den Hals zu fallen. Herrmann entfernte ſich zwar, aber ruhte nicht, bis er ihm die Urſache dieſer ſonderbaren Beſorgniß entdeckte. — „Sie ſehen,“ ſagte er, „natürlich wie ein griechiſches Stigma (ς) aus; und den verwünſchten Buchſtaben kan ich nun vierzehn Tage her nicht ohne Angſt anſehn: es iſt mir immer, als wenn er über mich herfallen und mich mit dem gottloſen langen Schnabel hacken wollte.“

Nicht lange darauf erſchien ein zweiter Beſuch: ein anſtändig gekleideter, wohlgeſitteter Mann trat herein, um, wie er berichtete, dem Herrn der Stube den Krankenbeſuch zu machen: „aber,“ ſezte er hinzu, „ich thu es aus großer Freundſchaft; denn ich bin ſelbſt keine Minute vor dem Tode ſicher.“ — Herrmann mußte ſich um ſo viel mehr darüber verwundern, da der Mann ſo friſch und geſund ausſah, daß er dem Tode wohl noch zwanzig Jahre Troz bieten zu

können schien. Man erkundigte sich nach der Krankheit, die ihn mit einem so nahen Tode bedrohte. „Gestern,“ antwortete er, „hab ich mir mit dem Federmesser eine so tödtliche Wunde gemacht, daß ich wegen der gefährlichen Folgen keinen Augenblick ruhig seyn kan. Der Schnitt schmerzte mich entsezlich: es wollte nicht bluten, und das ist immer eine schlimme Anzeige. Wenn nun gar eine Entzündung dazu schlüge, und aus der Entzündung würde der kalte Brand, und der kalte Brand träfe die Eingeweide: da wär' ich ja den Augenblick ohne alle Umstände todt.“ — Weil Herrmanns Freund mit der Gewohnheit des Verwundeten, seine körperlichen Leiden zu vergrößern, bekannt war, drang er in ihn, seine Wunde zu zeigen: der Mann gieng außerordentlich schwer daran und wickelte nach vielen schmerzlichen Bewegungen und langen Zurüstungen ein großes Stück Leinwand von dem Finger: die ganze Gesellschaft untersuchte ihn an allen Seiten und konte ohne Mikroskop schlechterdings keine Wunde entdecken. Der Verwundete, der mit beständigem

Zittern fürchtete, daß man sie zu stark berühren werde, bezeugte eine sonderbare Verlegenheit, als man nirgends eine Wunde entdecken wollte: endlich besann er sich, daß es der Zeigefinger war, an welchem man auch einen kleinen unbedeutenden Schnitt fand: der gute Mann hatte sich den unrechten Finger verbunden, und sich den unrechten Finger schmerzen lassen.

»Kleinigkeit!« rief der Herr von der Stube: »die ganze vorige Woche hab' ich meine linke Hand nicht brauchen können: ich fürchtete mich, sie nur zu berühren.«

»Und warum?« fragte Jemand.

»Sie war in Einer Nacht so weich geworden, daß ich alle Augenblicke glaubte, sie würde zerfließen: wie eine Gallerte! und so leicht, daß ich kaum fühlte, ob ich eine Hand hatte.« —

»Und wie ist sie denn wieder hart geworden?« —

»Von sich selbst in Einer Nacht! Da ich des Morgens aufstehe, ist meine Hand wieder so fest und brauchbar, wie die Rechte.«

»Possen!« fiel ihm der Mann mit der Feder-

messerwunde ins Wort. „Das ist Einbildung gewesen: aber lassen Sie sich einmal eine Historie von mir erzählen, wobey Ihnen die Haare zu Berge stehn sollen! Am dritten heiligen Osterfeiertage vor dem Jahre — was meinen Sie wohl? — da sitz' ich unter den Linden — es war gerade ein gar allerliebster Tag — da sitz' ich unter den Linden und — was meinen Sie wohl? — da fällt mir etwas von dem Baume über mir gerade in den Mund hinein, und eh' ich michs versehe, ist es hinuntergeschluckt. Nun stellen Sie sich einmal die Angst vor! was das alles gewesen seyn konte! vielleicht ein Stückchen Holz voll von giftigem Thau, wie er in dieser Jahrszeit häufig fällt? Es konte auch ein Stückchen Glas seyn, das mir die Eingeweide zerschnitt; oder wohl gar der Unrath eines Vogels, der mir Säfte und Blut mit Fäulniß ansteckte; oder auch ein Samenkorn, das in mir keimte und aufgieng, woran ich hätte elendiglich ersticken müssen: was meinen Sie wohl, daß es war? — Ich zittre noch an allen Gliedern — eine Spinne!“ —

»Woher wiſſen Sie denn das?« —

»Woher?« antwortete er, durch die Frage beleidigt. »Weil ichs gefühlt habe! Ich habe mich ja mit der verdammten Spinne über zwey Monate geplagt: dem Arzte machte ſie auch nicht wenig zu ſchaffen: er hat mir Arzeney über Arzeney eingeſchüttet, um ſie zu tödten: ich bat ihn um Gottes willen, daß er das nicht thun ſollte; denn es fiel mir immer aus Pantoppidans Naturgeſchichte ein, daß einmal eine junge Seekrabbe — die doch nach ſeiner Beſchreibung auch eine Art Spinnen ſeyn müſſen — in einem Kanale verfault iſt und beinahe eine ganze Stadt angeſteckt hat: was meinen Sie wohl, daß aus mir geworden wäre, wenn Sie der Doktor wirklich umgebracht hätte? — Elendiglich wär' ich geſtorben.«

Herrmann. Und wie wurden Sie denn das Ungeheuer los? —

»Mein Arzt gab mir einen Schlaftrunk ein und kérnte ſie am Munde ſo lange mit einer Fliege, bis ſie ſich zu der Lockſpeiſe heraufſpann: er zeigte ſie mir, als ich erwachte, nebſt einem

großen Bündel von ihrem Gewebe. Nun war mir nur wegen des übrigen Gewebes bange; aber mein Arzt hat mir glücklich davon geholfen. Er purgirte mich so stark und ließ mir so lange zur Ader, bis ich weder Saft noch Kraft mehr im Körper hatte: das hat mich vom Tode errettet. Lieber Gott! wie der Mensch doch so leicht elendiglich umkommen kan!«

»Wie können Sie nur so ein Kindermährchen glauben?« fieng Herrmanns Freund an. »Sie haben sich das närrische Zeug eingebildet, und der Doktor machte Ihnen etwas weiß.«

»Ich? mir das eingebildet?« rief Jener und brannte vor Aerger.

»Nicht anders! eingebildet!« unterbrach ihn der Andre eben so hitzig. »So ein kluger Mann, wie Sie, und läßt sich solche tolle Einbildungen aufheften! Das sind alles Schwachheiten: aber ich will Ihnen einmal einen Vorfall erzählen, der ganz anders aussieht: Sie werden sich wundern, allein ich kan Ihnen einen körperlichen Eid schwören, daß es die reine lautere Wahrheit ist. Vor drey Jahren in dem grim-

mig kalten Winter — Sie werden das allerſeits noch wiſſen — ſtund ich an dem kälteſten Tage bey dem Ofen und fror, daß mir die Zähne klapperten, obgleich der Ofen vor Hitze ſpringen wollte. Die Fenſter hatte eine dicke Eisrinde überzogen, die etliche Tage her gar nicht aufgethaut war: ich ſehe immer nach den bereiften Fenſtern hin: auf einmal fang' ich von unten an, zu erfrieren: die Beine waren ſchon bis an die Knie todt, ſo ſteif, daß ich mich auf einen nahen Stuhl werfen mußte. Ich fühlte ganz deutlich, wie der Tod immer weiter nach dem Herze heraufſtieg: ich wurde ſo ſtarr, daß ich mich nicht rühren konte, das Herz ſtund — weg war ich!"

Herrmann. Wie ſind Sie denn wieder aufgethaut? —

„Das weis Gott. Meine Aufwärterin, da ſie mich findet, macht gleich Lärm und holt Leute, die mich zu Bette ſchaffen. Wer weis, was ſie nun mit mir vorgenommen haben: Sie ſagen alle, daß ich von ſelbſt wieder zu mir gekommen wäre; aber ein Narr, ders glaubt!

Sie wollen mir nur nicht gestehen, was für entsezliche Mittel sie gebraucht haben. — Was sagen Sie dazu?« —

»Daß es Einbildungen gewesen sind!« riefen die andern beiden Hypochondristen.

»Einbildungen, wenn man alles so gewiß fühlt, als ich hier vor Ihnen stehe? — Wenn man sich mit dem Federmesser ritzt und den unrechten Finger verbindet, und dann sich vorstellt, daß man in der Minute daran sterben wird, das sieht einer Einbildung eher ähnlich: oder wenn man sich vom Arzte überreden läßt, daß er mit einer Fliege eine Spinne aus dem Leibe gelockt hat, das ist eine Einbildung; oder wenn man sich gar vorstellt, daß die Hand zu Gallerte geworden ist — man möchte toll werden, sich so eine handgreifliche Unmöglichkeit einzubilden!« —

»Ey! sagen Sie mir doch,« rief der Mann, dem der lezte Stich galt, »ist denn Ihr Erfrieren von unten auf nicht eine viel größere Unmöglichkeit? Sie sind von der großen Ofenhitze, die Ihren Kopf von hinten traf, in Ohnmacht

gefallen, und weil Ihnen die kalte Luft vom Fenster auf die Füße strich, bildeten Sie sich ein, daß Sie von unten auf erfrören.« —

»Schwachheiten!« rief der Widerlegte erboßt; »ich hab' es aber gefühlt.«

»Wir auch!« antworteten die Andern beide: »auch wir haben gefühlt.« —

»Das ist nicht wahr: Ihr habt nicht gefühlt, sondern Euch nur das Gefühl eingebildet.« —

»Und Sie haben etwas gefühlt und sich eine falsche Ursache eingebildet,« erwiederte der Herr von der Stube.

»Das ist albern geredt,« sprach der Erfrorne, »daß Sie es nur wissen! als wenn ich nicht causam et effectum unterscheiden könte!«

»Das können Sie auch nicht!« rief Jener.

»Das hab' ich gekont, eh an Sie gedacht wurde: ich habe distinguirt, da ich noch ohne Hosen herumlief.« —

»Und wenn Sie in Mutterleibe schon distinguirt hätten, so sind Sie doch ein Narr, wenn

Sie sagen, daß ich mir meinen Zufall mit der Hand nur eingebildet habe.« —

»Ein Erznarr,« stimmte sein Konsorte mit ihm ein, »wenn ich mir nur eingebildet haben soll, daß ich eine Spinne im Leibe hatte.«

»Meine Herren,« fieng Herrmann sehr bescheiden an, »wenn Sie nun alle drey Recht hätten? Sie bildeten sich alle etwas ein.« — Armer Herrmann! nun gieng der ganze Krieg auf den Zweifler los, der allen zugleich, und keinem allein Recht gab: zu seinem großen Glücke stellte sich ein neuer Besuch ein. Herr Logophagus trat äußerst verwildert herein: die Streitenden riefen ihn zum Richter auf, allein er lehnte die Ehre mit der höflichen Bitte von sich ab, daß man ihn ungeschoren lassen sollte, weil er wichtigere Sachen im Kopfe hätte. Man fragte ihn, welche, und er begann also:

»Da bin ich mit einem Ignoranten, einem Narren, der den schönen Geist macht, zusammen gewesen: der Hasenfuß that so dicke und hielt sich so viel über mich auf, daß ich böse wurde und mich recht tüchtig mit ihm zankte.

Ach! es iſt aus in der Welt: alle wahre ächte Gelehrſamkeit hat ein Ende: ſeitdem ſo viele ſchöne Geiſter unter uns geworden ſind, rücken die Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit dem Untergange mit jeder Minute näher. Da lernen die Leute ein bischen Geſchmack, und nun ſind ſie ſchöne Geiſter und verachten einen Mann, der das ſeinige redlich und rechtſchaffen in litteris gethan hat.«

Herrmann. Machen denn vielleicht die ſchönen Geiſter eine beſondre Innung bey Ihnen aus? Sie ſprechen davon, wie von einem Handwerke, das man lernt. „Er iſt ein ſchöner Geiſt“ — kömmt mir nicht anders vor als wenn man von Jemandem ſagte, er iſt ein gutes Gedächtniß *). Ein franzöſiſcher Gelehrte

*) Herrmanns unentwickelter Gedanke iſt ſehr richtig. Schöner Geiſt, bel eſprit, iſt eine Eigenſchaft des Kopfs, das Vermögen, den Gedanken eine angenehme gefallende Wendung und einen einnehmenden Ausdruck zu geben. — L'art de faire paroître les choſes plus ingenieuſes qu'elles ne ſont — l'art de donner à une penſée commune un tour ſentencieux, wie ihn Maupertuis ein wenig einſeitig beſchreibt. Wie ſehr dieſer ſchöne Geiſt bey uns

ſagte mir einmal: die Teutſchen haben viel ſchöne Geiſter, aber wenig ſchönen Geiſt.

„Es iſt auch nicht viel daran gelegen,“ antwortete der Wirth. „Das ſind Einbildungen des Herrn Lithophagus. Er denkt, weil ſeine Sylbenſtechereyen, ſeine kritiſche und humaniſtiſche Wortkrämerey nicht mehr im Gange iſt, deswegen wird es gleich mit aller Gelehrſamkeit aus werden. Deſto beſſer, daß wir uns nicht mehr um das heidniſche abergläubiſche Zeug bekümmern! Ich will Ihnen beſſer ſagen, was das Schöngeiſtern unter uns für Schaden anrichtet: es verdirbt die Religion, führt Freygeiſterey und Unglauben ein, und Gottesfurcht

herrſcht, überlaſſe ich den Leſern ſelbſt zu beſtimmen: er iſt in dieſem Sinne gar nicht die herrſchende Eigenſchaft des teutſchen Kopfs. Das Publikum iſt ſo gefällig und nennt jeden leeren Kopf, der Reime lieſt und macht, einen ſchönen Geiſt: dadurch iſt der Name verächtlich geworden, während daß wir gern ein wenig mehr von der Sache haben möchten. So geht es uns mit den Wörtern Genie und Witz; und wenn einmal der Verſtand bey uns Mode wird, dann ſagt man vermuthlich auch: da gehen zwey Verſtande --- wie man itzo ſagt: da gehn ein Paar ſchöne Geiſter.

und Frömmigkeit nehmen alle Tage mehr ab, seitdem das verhenkerte Schöngeistern bey uns eingerissen ist. Nichts wird geschrieben und gelesen als Witz: ein bischen Witz ist bald hingeschmiert, und wer ihn liest, dem thut der Kopf auch nicht weh: darum saugen die Menschen so gern Witz ein, und Witz und Unglauben sind Brüder.“ *)

„Da haben Sie völlig recht,“ fiel ihm der Mann mit der Federmesserwunde ins Wort. „Aber das Uebel erstreckt sich viel weiter. Wissen Sie, warum das Menschengeschlecht so elend, so kraftlos, klein und schwach ist, daß sechs Menschen izt nicht so viel heben und tragen können als einer zu unsrer Väter Zeiten? Sonst gab man dem The und Kaffe die Schuld: grundfalsch! der Witz hat uns zu solchen krüpelichten Zwergen gemacht; und wenn der verdammte Witz so fortfährt, unter uns einzureißen, so werden unsre Kinder so matt werden, wie die Fliegen: wenn sie ein rauhes Lüftchen trift, werden sie umfallen und sterben.“

*) — academic dull ale — drinkers
Pronounce all men of Wit freethinkers, sagt Swift.

»Ach, Sie haben immer etwas mit dem Sterben zu thun!« unterbrach ihn Herrmanns Freund. »Ich weis beſſer, woran unſer Jahrhundert krank liegt — an der Menge von Genies. Die Genies haben die Sitten verderbt, alle Wiſſenſchaften in Verachtung gebracht und ſind die Urſachen unſrer itzigen Unwiſſenheit in der Philoſophie. Hätten wir nichts vom Genie in Teutſchland gehört und geſehn, ſo würde auch die Philoſophie noch ſo viel gelten wie vormals.«

A. Ach, mit Ihrer Philoſophie! Dieſe könten wir wohl entbehren: aber wo Kritik und Philologie nicht mehr in Werthe ſind, da ſind die Menſchen der Barbarey nahe.

B. Die Philologie und Kritik? — Was Sie ſich einbilden! Die Wortklaubereyen hätten immerhin niemals auf der Welt ſeyn mögen: aber die Theologie! das iſt der Brunnquell aller Künſte und Wiſſenſchaften: wenn dieſe in Verfall geräth, dann werden aus den Menſchen bruta.

C. Ey, gehorſamer Diener! Ich dächte,

auf die Jurisprudenz käme wohl mehr an als auf die liebe Theologie: wo die ächte elegante römiſche Jurisprudenz keine Liebhaber mehr findet, da iſt alles vorbey; und nach ihr ſetze ich die Medicin; denn ſie errettet vom Tode.

D. Ja, wenn man Spinnen verſchluckt hat! Ihr ſeyd alle nicht auf dem rechten Flecke. Der übrige Plunder alle kan zu Grunde gehn: aber wenn die Philoſophie ſinkt, dann entſteht allgemeine Finſterniß. Außer der Philoſophie iſt alles Schnurrpfeiferey.

»Das ſagt ein Narr!« riefen die andern drey in Einem Tempo.

»Woher wüßte denn die Philoſophie ſo viele Sachen, wenn ihr meine Wiſſenſchaft nicht hülfe?« ſprach der Theolog. »Sie weis nichts von guten und böſen Geiſtern« —

Auf dies Wort fielen die andern drey mit vereinten Kräften der Lunge über ihn her. Der Philolog bewies aus griechiſchen Redensarten, daß dieſe beiden Benennungen nur Namen und keine Weſen wären: der Juriſt läugnete ihre Exiſtenz ſchlecht weg ohne Gründe, und der Phi-

losoph höhnte den Theologen, als einen abergläubischen Schwachkopf, mit seinen bösen Geistern aus: alle redten zugleich mit wüstem Geschrey, daß Gläser und Fenster klangen, und der arme kleine Theolog, da er von drey so beißigen Disputanten zugleich angebellt wurde, wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er alle seine Gegner in den Bann that. „Ich möchte,“ schrie er mit lauter Stimme, „daß den Augenblick der Teufel käme und euch alle holte: alsdann würdet Ihr wohl an ihn glauben.“ — Nicht lange nach dieser Appellation an den Herrn selber, den der Streit betraf, geschah plözlich vor der Thür ein entsezliches Getöse, als wenn ein Stück Mauer einstürzte: schnell verstummte die Disputation, alle zitterten und bebten und stunden eingewurzelt da, ohne einen Schritt von der Stelle zu wagen. Daß einer die Ursache des Schreckens hätte untersuchen sollen, war gar nicht zu erwarten: der Lärm geschahe zum Zweitenmale, und es schlug sogar etwas heftig an die Thür an: als wenn der Erzfeind mit Schwanz und Klauen leibhaftig schon in der Stube stünde,

purzelten alle vier mit übereilter Hastigkeit in die Kammer hinein und schlossen sie fest zu. Herrmann, ob er gleich nie eine Akademie besucht hatte, öfnete die Stubenthür und entdeckte bey dem ersten Blicke die Ursache des Schreckens: der Thür gegenüber ruhte auf zween Balken, ein Paar Ellen über den Fußboden erhaben, ein Holzschrank, in welchem der kleine übelgethürmte Haufen eingestürzt und zum Theil an die Stubenthür herübergerollt war. Er theilte den vier verschloßnen Flüchtlingen seine Entdeckung mit und konte sie mit großer Mühe bewegen, das Holz selbst in Augenschein zu nehmen: sie kamen dicht hinter einander heraus, ein jeder hielt des Andern Rockzipfel — alle gestunden das Phänomen zu: Aber die Ursache? — Herrmann gab eine sehr natürliche an, daß das Holz schlecht gelegt gewesen sey; und der Jurist und Philolog pflichteten ihm insofern bey, weil sie es überhaupt nicht für nöthig hielten, sich um die Ursache eines Dinges zu bekümmern. „An solchen Unfällen ist nichts als die Ignoranz Schuld," sezte der Philolog hinzu: „hätten die

Holzhauer griechisch gelernt, so wüßten sie, daß die Figur eines großen Delta (Δ) die vollkommenste zum Holzlegen ist.“ — So leicht sich diese beiden beruhigten, so schwer konten es die übrigen Beiden: der Theolog ahndete gewisse ausdrückliche Veranstaltungen der Vorsicht, um seine rechtgläubige Meinung durch ein Zeichen zu bestätigen, und der Philosoph, da er mit der Zentralkraft nichts ausrichtete, war nicht ungeneigt, eine eigne holzbewegende Kraft zu erschaffen. Sie disputirten unendlich lange und mit vieler Heftigkeit: jeder widerlegte den Andern, ohne daß er ihn seine Meinung völlig vortragen ließ: fast mit jedem Worte kamen sie weiter vom Ziel ab und thaten so starke Märsche durch alle Nebenwege und Schleifpfade, daß sie in einer Viertelstunde von der holzbewegenden Kraft schon bey dem Leben nach dem Tode waren. Sie kamen beide (die erste Uebereinstimmung während der ganzen Unterredung!) in den Klagen über die Mühseligkeiten dieses Jammerthals überein, und der Philosoph wußte keine bessere Kur dawider, als sich durch einen herzhaften Tod den

Weg daraus zu öfnen: hier ſchied ſich ſein Gegner plözlich von ihm und beſtritt ſeine gewagte Meinung mit allen möglichen theologiſchen Gründen; doch jener, ohne ſeine Einwürfe zu achten, fuhr ungehindert fort und unterſuchte ſchon, welches die bequemſte Art des Todes ſey, um ſich von der Laſt des Lebens zu befreyen, und war für das Kehlenabſchneiden ungemein eingenommen. „Was iſt es denn?“ ſprach er und zog ein Meſſer aus der Taſche. „Ein herzhafter Schnitt! und man iſt weg“ — Der Andre bat ihn zitternd, das mörderiſche Gewehr einzuſtecken; und da er, aller Warnungen ungeachtet, in der Hize, womit er die Leichtigkeit eines ſolchen Todes verfocht, die blinkende Klinge ſehr oft der Kehle näherte — welches aber bey ihm nur eine Geſtikulation war — ſo glaubte der Andre in ſeiner hypochondriſchen Einbildung, daß er ſich im Ernſte entleiben wollte, ſchrie auf, warf ſich in Herrmanns Arme und bat ihn inſtändigſt, die Unthat zu verhindern, daß ſie nicht auf ſeiner Stube geſchehe. Der Philoſoph lachte ſeiner und der zwey Andern, die furchtſam aus

dem Winkel nach ihm hinſchielten und jeden Augenblick den tödtlichen Streich erwarteten: er ſteckte das gefährliche Werkzeug wieder ein, die Flüchtigen verſammelten ſich um den Tiſch, und jeder machte die weiſe Anmerkung, daß man mit dergleichen abſcheulichen Dingen nicht ſcherzen müſſe. Der Vertheidiger des Selbſtmords, der vielleicht nicht das Herz gehabt hätte, einem Sperlinge das Leben zu nehmen, war in dieſe Materie ſo verliebt, daß er ſie ſogleich wieder fortſezte: ein jeder wußte ein Hiſtörchen von einem Selbſtmorde; man erzählte nach der Reihe herum, je ſchauderhafter, je lieber: die Dämmerung nahte ſich, und die ganze Geſellſchaft hatte ſich ihre Einbildung mit ſo ſchreckenden Bildern erfüllt, daß ſie alle, wie feſt gemacht, am Tiſche ſaßen: keiner wagte einen Blick hinter ſich in die finſtre Stube: die Furcht band endlich auch die Zungen: Licht zu beſtellen, wäre keinem einzigen möglich geweſen, und Herrmann wollte ſich eigenmächtig nicht dazu erbieten, weil er die Gelegenheiten des Hauſes nicht kante. Sie ſchnaubten kaum, machten

die Augen zu und ſchliefen alle viere ein, daß ſie ſchnarchten. Heremann, dem die ſchnarchende Maſſe läſtig wurde, ſchlich ſich leiſe zur Thür hinaus und gieng nach Hauſe.

Den folgenden Tag erfuhr er, daß die Geſellſchaft bis gegen zehn Uhr zuſammen geſchlafen hatte. Als einer nach dem Andern erwachte, fürchtete ſich ein Jeder vor den Augen der Uebrigen, die ihm in der Dunkelheit zu brennen ſchienen: der Philoſoph ermannte ſich zuerſt und ſuchte ein altes Feuerzeug, ſchlug an: er lief mit dem brennenden Schwefel in der Hand herum, um den Leuchter zu ſuchen, und da er von ohngefähr nach dem Tiſche blickte und die drey Geſichter ſeiner Freunde ſahe, auf welche das blaue Schwefellicht einen blaſſen todtenähnlichen Schein warf, daß ſie in der Dunkelheit drey Leichen zu ſeyn ſchienen, warf er vor Schrecken den Schwefel auf die Erde, flüchtete in die nahe Kammer, legte ſich wohlbedächtig auf das Bette und ſchlief ſehr bequem, während daß der Wirth mit den

übrigen beiden Gäßen am Tiſche übernachtete.

Zweites Kapitel.

Für einen Menſchen, der, wie Herrmann, ſo viele eigne Urſachen zur Betrübniß hatte, war ſolche traurige Geſellſchaft ein wahres Verderben; gleichwohl gieng er ihr nach, und hätte ſie um alles in der Welt nicht gegen beſſere vertauſcht: ſie harmonirte zu ſehr mit der Stimmung ſeiner Seele, um nicht Nahrung für ſeinen Kummer in ihr zu ſuchen.

Nicht blos Unglück der Liebe; nicht blos Ungewißheit wegen Ulrikens Schickſal; nicht blos Reue über ſeine verliebte Uebereilung; nicht blos die Unmöglichkeit einer Verbindung mit ihr quälte ihn itzo mehr, ſondern das ſchrecklichſte Uebel, das einen Menſchen von Herrmanns Denkungsart bedrohen kan — der Mangel. Seine kleine Baarſchaft, die er von Berlin mit ſich brachte, war theils auf der Reiſe, theils bey ſeinem Aufenthalte in Leipzig weggeſchmolzen; er hatte kein

gelehrtes, noch mechanisches Handwerk gelernt, um sich seinen Unterhalt zu verschaffen, zu den Arbeiten, die er hätte verrichten können, raubte ihm der Gram Lust und Kräfte; mit seinem einzigen Freunde, mit Schwingern, hatte er sich auf Vignali's Antrieb entzweyt und wagte es nicht, ihm seinen Aufenthalt zu entdecken, aus Furcht, er möchte seine Drohung wahr machen und ihn in die Hände des Grafen zur Bestrafung für seinen unverschämten Brief liefern; von seinen Eltern, wenn er auch seinen Vater nicht durch die schnöde Behandlung in Berlin beleidigt hätte, konte er keinen Beistand erwarten; die Rache des Grafen mußte er täglich fürchten: also ohne Rettungsmittel, ohne Freund, unter Furcht, Quaal und Kummer saß er da in einer unbekanten Stadt unter unbekanten Menschen, die von ihm gewinnen wollten, und sein ganzes Vermögen waren zween Louisd'or. Hunger war seine kleinste Sorge; aber sich ohne Schande aus einer so kritischen Lage herauszuziehn, das war sein Anliegen: er überlegte so oft und vielfältig auf allen Seiten, was er thun sollte,

daß ihm von der Unmöglichkeit, sich zu retten, wie vor einem Abgrunde schwindelte. Das Rosenthal wurde der Vertraute seines Schmerzes, aber meistens um ihn zu mehren: jedes Paar, das vertraulich nach geendigter Arbeit dem Vergnügen in Golis zueilte, erinnerte ihn an eine Glückseligkeit, die ihm fehlte. — „So könntest du," dachte er, „izt mit Ulriken dahinwandeln, wenn Vignali's Anschlag vollzogen worden wäre, so nach der Mühe des Tags die Ruhe am Arme der Liebe genießen. O wärst du einer von diesen Glücklichen, die Leben und Vergnügen durch die Arbeit ihrer Hände zu erkaufen wissen!" — Er wollte dem beneideten Anblicke in Nebenpfade entfliehen, und kam immer wieder auf den Hauptweg zurück, um sich neuen Stof zum Misvergnügen zu holen: er hörte die fröliche schreyende Tanzgeige, das schallende Horn und das laute Gewühl der Freuder o wie eilte er der brausenden Mühle zu, für ihn ein viel harmonischer Getöse! und mit weitem Umwege entzieng er der Freude durch einsame menschenlose Gänge. Das absterbende Laub, die abgemähten Wiesen, der heraunahende Tod der

Natur, den die herbſtliche Scene allenthalben ankündigte, waren reizende Bilder für ſeine Melancholie: die halbentblätterten Bäume wurden ſeine Freunde, die mit ihm zu empfinden ſchienen, weil ſie mit ihm um ſich ſelbſt trauerten.

In einer der finſterſten Launen kam er eines Abends von einem ſolchen Spaziergange zurück, und auf der Stube warteten ſchon eben ſo finſtre Gedanken auf ihn, als er mit ſich brachte. Er wollte kein Licht, lehnte ſich in der Dunkelheit mit dem Rücken ans Fenſter und that, was er immer that — ſann auf Rettung und fand keine.

„Iſt es möglich?“ fieng er endlich mit gerungnen Händen an: „alſo iſt leben wirklich eine ſo ſchwere Kunſt als mir Schwinger oft ſagte? Unter einer ſolchen Laſt von Unglück den Athem nicht zu verlieren, das erfodert Rieſenſtärke. — Aber wenn doch leben unſer Beruf auf der Erde iſt, warum muß dieſer Beruf ſo ſauer ſeyn? Hätte mich die Natur zum Böſewichte oder zum Niederträchtigen gemacht, wohl mir! Ich dränge mit einem ſchlechten Wa-

geſtücke, das mir Leben oder Tod brächte, hindurch, raubte oder betröge, um reich oder gekröpft zu werden: aber die Natur gab meinem Gewiſſen eine Stimme und legte in mein Herz die Ehre, die mich bey jedem Schritte nicht blos vor Schande bey den Menſchen, ſondern auch vor der Schande bey mir ſelbſt warnt — ein edles, aber fürwahr! auch ein läſtiges Geſchenk! „Kämpfe mit Unglück, Kummer und Mangel!“ gebietet das Schickſal: „rette dich aus dem Kampfe!“ will die Natur: „überſteh ihn ohne Schande oder komme darinne um!“ verlangt Gewiſſen und Ehre: — iſt das nicht das Leben eines Miſſethäters, der auf der Folter liegt und nach allen Seiten hingezerrt wird? Der Elende muß zerſpringen und den Geiſt aufgeben: wehe ihm, wenn er ihn langſam aufgiebt!“

Nach einer Pauſe, die ſchwarze Bilder und ängſtigende Empfindungen ausfüllten, begann er wieder: „Sollte denn wahrhaftig, wie meine Freunde neulich unter ſich ſtritten, dem Unglücklichen verboten ſeyn, ſich den Weg aus dem Labirinthe gewaltſam zu öfnen? Wenn ich nichts

Böſes noch Entehrendes thun ſoll, und gleichwohl meine Rettung aus dem Unglücke nicht anders geſchehen kan, iſt es nicht doppelte Pflicht, mir ſelbſt die Verſuchung zu einem entehrenden Rettungsmittel abzuſchneiden? Was lehrte mich Seneka? Was that Kato um der Schande zu entgehen? Er wählte den kleinern Schmerz, um dem größern auszuweichen. Was kan ein Menſch, wie ich, der ſich durch ein Verbrechen an der Tugend verſündigt hat, anders erwarten, als die tiefſte Schande? Beginnt nicht meine Strafe ſchon? Kan die Gerechtigkeit, die mein Schickſal regiert, härter ſtrafen, als daß ſie mir alle Mittel benimmt, der geſchändeten Unſchuld nur das kränkelnde Leben wieder zu verſchaffen, das man guten Ruf nennt? — Verſchmachten ſoll ich in Reue und Verzweiflung, in Kummer und Mangel, wie in tiefem Schlamme, mich emporarbeiten wollen, meine Kräfte langſam verzehren, bis das Aeſichen, woran ich mich halte, zerbricht, mich ſinken läßt, und das eindringende Waſſer den ſchwachen Athem erſtickt. Thut ein Verbrecher nicht den Willen

der Gerechtigkeit, wenn er eine Strafe beſchleunigt, die ihn ſpät, aber gewiß treffen ſoll? Menſchen ſtrafen mit Einem Schwertſchlage; und eine Gerechtigkeit, wovon die unſrige nur ein Schatten iſt, ſollte mit zehntauſend Streichen, mit langſam entſeelenden Stichen, mit verwundenden und allmälich tödtenden Schnitten, wie der grauſamſte Hurone, ſtrafen? — Nein: ſie will durch kein Wunder tödten: das junge feſte Leben widerſteht ihrer Hand: was thut alſo der Verbrecher, als daß er ihrer Hand ſeine eigne leibt und das Urtheil ausführt, das ſie gern gleich vollſtrecken möchte, aber nicht anders als langſam vollſtrecken kan? — Meine Thätigkeit iſt in der Blüthe verwelkt: für das Vergnügen bin ich todt, für Geſchäfte erſtorben, ein wahres Flickwort im Ganzen des menſchlichen Lebens; in Schande bey mir ſelbſt verſunken; der Schande vor den Menſchen nahe; jeden Augenblick in Gefahr, von Mangel und Kummer, wenn ſie Gewiſſen und Ehre allmälich einſchläfern, zu Verbrechen und entehrenden Handlungen hingeriſſen zu werden; an keinen Freund, keine Fa-

milie, nur an eine einzige Seele mit einem Faden geknüpft, den das Schicksal zerrissen hat: ein so unnützes Geschöpf, für Jedermann entbehrlich, das nichts erhebliches thun kan noch soll, elend außer sich, elend in sich, elend in der Gegenwart und in der Zukunft, eine Beute der Verzweiflung, wozu lebt das? — Die Welt verliert nichts an ihm: es verliert nichts an der Welt: jeder künftige Zustand kan leicht besser seyn, als der seinige: welche Bedenklichkeit kan also einen Entschluß aufhalten, den Gerechtigkeit und Selbstliebe vorschreiben?« —

Hier stockte er: seine Seele hatte sich aus dem stürmenden Gewitter in die bange schwüle schwerdrückende Stille hineinräsonnirt, wo sie nichts als Vernunft zu seyn scheint, aber alles, was in ihr denkt und spricht, ist Leidenschaft, die durch lange Gewohnheit die Mine der Vernunft angenommen hat. Es däuchte ihm, als ob ein neues Licht in seinem Kopfe aufgegangen wäre: kein Tumult, kein Brausen und Toben mehr in ihm! Aber so kalt, so vernünftig er sich verkam, so fühlte er doch, daß alle seine Glieder zitterten:

so richtig ihm seine Gründe schienen, so hielt er sich doch in einer mistrauischen Entfernung von ihnen, wie von neuen Bekannten, denen er sich nicht so blindlings anvertrauen möchte. Je schärfer und länger er sie ansah, je mistrauischer wurde er; aus dem Mistrauen wurde Angst: er floh in der finstern Stube auf und nieder, rang die Hände und schlug sie über den Kopf zusammen; und immer verfolgte ihn der fürchterliche Gedanke des Selbstmords, wie eine Furie, die ihn bey den Haaren fassen wollte: seine Schritte wurden immer stärker und hastiger, die Angst drückender: der Unglückliche floh vor seinen eignen Gedanken, wollte ein Gespenst abschütteln, das in seiner Seele sass und desto grimmiger die Zähne fletschte, je mehr er mit ihm rang.

Schon eilte er nach der Thür, um dem Henker seiner Seele aus der Stube zu entfliehen, die Treppe hinab und durch die Strassen zu rennen: indem trat sein kleiner Pommer, der ihn zeither bedient hatte, mit einem Lichte in der Hand herein. Hermann fasste ihn derb bey der andern und bat mit geknirschtem holem Tone,

bey ihm zu bleiben. — »Laß mich nicht aus den Augen! ſtehe dicht neben mir! laß meine Hände nicht aus den deinigen!« ſprach er, äuſſerſt verwildert und bebend. Der Junge wußte nicht, was er denken ſollte, fühlte wohl an dem einklammernden Drucke der Hand, merkte auch an Mine und Ton, daß ſein Herr ſich in einer unbeſchreiblichen Angſt befand; allein da er an blinden Gehorſam gewohnt war, that er den Befehl wörtlich, ohne nach der Urſache zu fragen. Herrmann ſezte ſich, der Pommer hielt ihm beide Hände feſt und ſah ihm unverwandt ins Geſicht; und obgleich ſein Herr, als ſich die Angſt durch die Erleuchtung der Scene und die Geſellſchaft ein wenig milderte, ſeinen Befehl widerrief, ſo gehorchte er doch dem erſten Gebote mehr, als dem lezten. Herrmann ſah wehmütig auf ihn und ſprach: »Lieber Burſche, was wird aus dir werden, wenn wir von einander kommen ſollten?«

Der Pommer. Was Gott will.

Herrmann. Bekümmert dich denn die Zukunft gar nicht?

Der Pommer. Die Zukunft? — Was iſt denn das?

Herrmann. Sorgſt du nie für morgen, ſondern blos für heute?

Der Pommer. Nicht für morgen und auch nicht für heute. Ich ſorge gar nicht.

Herrmann. Wenn ich dir aber kein Brod mehr geben könte, oder ſtürbe, was dann?

Der Pommer. Da giebt mirs ein Andrer.

Herrmann. Wohl dir, daß du ſo denken kanſt! — Alſo haſt du niemals Unruhe?

Der Pommer. In Pommern nicht; aber hier! Wenn ich die ſchönen Leute in den ſchönen Kleidern ſehe, wenn ſie ſo fahren und reiten, oder wenn ich die reichen Leute in der großen Stube unten brav eſſen und trinken ſehe, da geht mirs mannichmal wohl ſo unruhig im Leibe herum, daß ich nicht auch ſo eſſen und trinken und reiten und fahren kan. Wenn mirs denn ſo gar zu bange wird, ſo pfeif' ich: da vergehts.

Herrmann. Wenn dein Pfeifen ſolche Kraft hat, ſo pfeife mir doch eins vor! —

Der Pommer gehorchte und pfiff aus allen Leibeskräften ein Liedchen aus seinem Vaterlande. „Ich sehe wohl,“ sprach Herrmann nach geendigter Musik, „man muß ganz wie du, denken, wenn dein Liedchen die Unruhe wegpfeifen soll.“

Der Pommer. Ich will Ihm wohl sagen, woher das bey mir kömmt. Sieht Er? Das Liedel pfiff ich allemal, wenn mir Mutter ein Brodränftel zur Vesper abschnitt; und wenn ich das Liedel pfeife, denk' ich allemal an die Brodränftel, und da wird mir so wohl! so wohl, ich kans Ihm gar nicht sagen.

Herrmann. O gehe den Augenblick wieder nach Pommern, wenn das Wohlseyn dort so wohlfeil ist! Geh in dein Vaterland zurück! Ich kan dich unmöglich länger bey mir behalten.

Der Pommer. Warum denn nicht?

Herrmann. Ich werde Leipzig verlassen.

Der Pommer. So geh ich mit.

Herrmann. Aber mein Geld könte alle werden, und wir müßten dann beide zusammen hungern.

Der Pommer. Da bettle ich und bring es Ihm.

Herrmann. Oder ich könte sterben.

Der Pommer. Er wird ja nicht! Mutter sagte immer: wenn man stirbt, ist man todt. Er wird nicht sterben: dazu ist er viel zu jung.

Herrmann. Der Kummer frißt auch ein junges Leben: du Glücklicher, weißt nicht, was Kummer ist.

Der Pommer. Wenn Er Kummer hat, ich will ihm eins pfeifen: da vergehts. — Wenn Er stürbe, da legt' ich mich zu Ihm in den Sarg: da schmeckte mir zeitlebens Essen und Trinken nicht mehr. Sieht Er? Mutter hatte einmal eine Gans, die sie stopfte: die Gans war Ihm so fett, daß man seine Freude daran sah. Das wird schmecken! dacht' ich. Sieht Er? Da wollte Mutter die Gans schlachten, und da starb die tumme Gans; und da hab' ich Ihm um die Gans gestennt, daß mich der Bock stuzte. — Hör' Er! sterb' Er ja nicht, wie Mutter ihre Gans! — Ja, warlich! wenn Er stürbe, ich stennte, wie um Mutter ihre Gans.

Herrmann. Ich beklage, daß ich dir ſo viele Treue nicht belohnen kan. Deine Treuherzigkeit verdient, daß ich aufrichtig gegen dich bin. Mein Geld iſt alle: ich kan dich nicht länger ernähren.

Der Pommer. Da ſorg' Er nur nicht: die Leute werden mir ſchon geben; und was ſie mir geben, das ſoll Er alles kriegen. — Ich gehe nicht von Ihm, daß Ers nur weis!

Herrmann. Geh wieder nach Pommern: da biſt du am glücklichſten, wo du nur ein Brodränftchen dazu brauchſt.

Der Pommer. Ich gehe nun nicht, das ſag' ich Ihm. Ich bleibe bey Ihm bis in den Tod.

Herrmann. Bis in den Tod? — Vielleicht kömmt dieſer gute Freund bald und führt mich aus meinem Unglücke heraus. Wie glücklich biſt du, daß du dir ſo eine traurige Hülfe nicht wünſchen darfſt!

Der Pommer. Ach, ich habe mir auch ſchon einmal den Tod gewünſcht; aber ich bin deswegen nicht geſtorben. Vater ſchlug mich alle Tage ſo gut.

erbärmerlich, daß mir der Rücken plazte. Sieht Er? Da gieng ich heraus aufs Feld zum Schäfer und sagte: »Matthis, schlagt mich todt! Vater bläut mich gar zu sehr.« Da sagte der Schäfer: »David, bist ein Narr! Wenn du todt bist, schmeckt dir kein Bissen mehr gut.« Da sagt' ich zum Schäfer: »Matthis, du sollst mich todtschlagen.« — »Das thut weh,« sagte Matthis: »wir wollen uns lieber ersäufen. Ich hab' es schon gestern thun wollen: meine Frau bläut mich, wie ein Dreschflegel: aber ich habe mirs erst überlegt, eh' ichs thue: ich habe da eine schöne Wurst, die möcht' ich dem Wetteraase doch nicht gönnen; sie ist dir gar zu schön: ich kans gar nicht übers Herz bringen, daß ich sie anschneide. Weißt du was, David? wir wollen sie zusammen essen, und hernach ersäufen wir uns.« Da holte Matthis eine große unbändige Wurst aus dem Schubsacke — daß ich nicht lüge! sie war Ihm, bey meiner blutarmen Seele! wohl so dick wie mein Arm: eine recht unbändige Wurst! und da sezten wir uns hin und schnabulirten, daß einem das Herz im Leibe lachte. Da fieng Matthis

an: »David, es ſchmeckt gar zu gut: hol mich der Teufel! ich kan mich nicht erſäufen.« — Und da ſagt' ich: »bey meiner blutarmen Seele! ich auch nicht! und wenn mir Vater alle Rippen zerbläute.« Da ſprach Matthis: »Wer gäb' uns denn im Waſſer ſo ſchöne Würſte? David, wir wollen uns bläuen laſſen. Alle Tage Schläge und mannichmal ſo ein Stückchen Wurſt iſt doch beſſer, als keine Schläge und keine Wurſt. Man wird das Unglück gewohnt. Nach einer Tracht Schläge ſchmeckts noch einmal ſo gut.« — »Das ſag' ich auch,« ſprach ich; und da gieng ich heim und erſäufte mich nicht, und ließ mich Vatern bläun, ſo viel er wollte, und da wurd' ichs gewohnt, und da that mirs nicht mehr weh, und ich kans Ihm gar nicht ſagen, wie mirs ſeitdem gut geſchmeckt hat. Der Matthis war Ihm ein recht geſcheidter Kerl. Nun bereut' ichs ſchön, wenn ich mich damals erſäuft hätte. — Herr, ſoll ich Ihm etwas zu eſſen holen?

Herrmann. Ja, David; bringe mir ein Stück von Matthis Wurſt!

Der Pommer. Hol mich alle! wenn wir

die noch hätten! da sollt' Ihm das Sterben schon vergehn. Wenn Ihm nicht so recht lustig um den Kopf ist, so sag' Er mirs nur: da pfeif' ich Ihm mein Liedel; und da vergehts.

Herrmann. So mußt du mich erst lehren, bey einem Brodränftchen glücklich zu seyn.

Der Pommer. Das lernt sich bald; und wenn Er kein Geld hat, da müssen mir die Leute geben, und ich brings Ihm; und wenn Er sterben will, da hol' ich Ihm etwas zu essen. —

Herrmann wurde durch die genügsame zufriedne Philosophie des Burschen beschämt: er tadelte sich, daß ein so tummes Geschöpf mehr Standhaftigkeit haben sollte, das Unglück zu ertragen, als er, und fand in der Anmerkung des Schäfers »man wird das Unglück gewohnt« einen Schatz von Weisheit, die ihn weder der Umgang mit seinen gelehrten Freunden, noch sein eignes, von der Leidenschaft besiochnes Nachdenken so anschauend gelehrt hätte. Zwar kamen die vorigen trüben Gedanken in der Nacht etlichemal zurück, und der Stolz sophisticirte Matthis Philosophie oft danieder: allein der

nämliche Stolz, der ihm den Mangel an Gelde als einen unerträglichen Schandfleck vorstellte, mahlte ihm nunmehr den Mangel an Standhaftigkeit und di. Verzagtheit im Unglücke als einen noch größern Schandfleck ab. Wie die Sonne, wenn sie über dem gesunknen Nebel hervorsteigt, erhub sich den Morgen darauf seine Seele über die gestrigen düstern Gedanken: die Muthlosigkeit schien ihm so entehrend klein, und die Stärke des Geistes in der Widerwärtigkeit so erhaben, daß er sich beinahe über seine Verlegenheit freute, weil sie ihm Gelegenheit gab, sich selbst durch Muth und Klugheit zu gefallen. In seinem Kopfe hatten izt alle Gedanken eine andre Beleuchtung: jedes Rettungsmittel, das ihm sein bisheriger Unmuth für verwerflich und unrühmlich erklärte, schien ihm itzo wünschenswerth oder doch nicht schimpflich, nachdem seine Rettung einmal eine Sache der Ehre für ihn geworden war. Er nahm sich vor, noch denselben Vormittag an Schwingern und Vignali zu schreiben, suchte unter seinen Briefschaften Papier, und siehe da! — unter dem

Suchen fällt ihm Ulrikens Schattenriß, den er einmal in einer eifersüchtigen Laune dem Mr. de Piquepoint in Berlin raubte, in die Hände; er erschrak, verweilte dabey, und je mehr er die sanfte Physionomie ansah, je mehr schämte er sich seiner gestrigen Melancholie. Gedanke holte Gedanken, Empfindung Empfindung herbey, und in wenigen Minuten stand er im vollen Feuer verliebter Begeisterung: das Bild schien seinem Ehrgeize zu sagen, daß er für Ulriken Ungemach leide und überstehe: ihre Lippen befahlen ihm, jedes Mittel zu versuchen, um einen an ihr begangnen Raub wieder zu vergüten: was ihm gestern Verbrechen schien, war ihm heute Uebereilung, und fast war ihm die Uebereilung lieb, weil sie ihm eine so wünschenswerthe Vergütung auferlegte. Alles gieng ihm leicht, alles hurtig von der Hand: er schrieb an Vignali, meldete ihr die Entfernung der Madam Lafosse von Leipzig und seine daher entstandne Verlegenheit, und ersuchte sie um ihren Rath, besonders um Nachricht von Ulriken. An Schwingern schrieb er gleichfalls, berichtete ihm die Veranlassung

zu seinem trotzigen Briefe aus Berlin, bat ihn um Verzeihung, Rath und Beistand, und bezeugte, da er sich in dem Sitze einer Universität aufhielt, ein groſses Verlangen, zu studiren, doch war er auch bereit, den Vorschlag, den er in Berlin von sich gewiesen hatte, nunmehr anzunehmen, wenn Schwinger ihm mehr dazu riethe, als zum Studiren. — Alles ernste und feste Vorsätze!

Er hofte, daſs Schwinger seinen Plan, sich einer Wissenschaft zu widmen, nicht nur billigen, sondern ihm auch einen Zuschuſs dazu geben werde: die noch fehlenden Bedürfnisse dachte er sich durch Arbeiten zu gewinnen, und wenn es auch durch Informiren geschehen müſste: keine sollte ihm zu gering, keine zu beschwerlich seyn, um am Ende seiner akademischen Laufbahn Ulriken, einen so hohen Preis, zu erlangen. Er sann, zu welcher Fakultät er sich schlagen wollte, und wählte die juristische. »Wer weis,« sagte er sich, »welchen hohen Posten ich durch Fleis und Anstrengung erringen kan, der mich Ulriken mit Ehren besitzen läſst, ohne daſs sich

ihre Anverwandten meiner zu schämen brauchen?« — Mit ungeduldiger Hitze eilte er diesem glücklichen Zeitpunkte auf den Flügeln der Liebe schon entgegen, wollte seine Wissenschaft nicht blos lernen, sondern verschlingen, und deswegen während seiner ganzen Studirjahre niemals mehr als fünf Stunden schlafen und zum Vergnügen nicht Eine Minute verschwenden: Bücher sollten sein einziger Umgang, und Studiren seine einzige Beschäftigung seyn. Wie kränkte es ihn, daß er nicht auf der Stelle gleich Institutes und Pandekten, wie eine Tasse Thee, hinunterschlucken konte!

Drittes Kapitel.

Die Philosophie seines Pommers und Ulrikens Schattenriß schienen ihm seine vorige Thätigkeit wieder eingehaucht zu haben: er machte noch denselben Tag Anstalt, sich Bekantschaften, Gönner und Freunde zu verschaffen, die ihm mit Rath und Unterstützung beystehen sollten, und erfuhr von seinem hypochondrischen Freunde, daß er Bekantschaften von dieser Art in einem gewissen Italiänerkeller machen könte, wo er des Abends jederzeit Leute finden würde, die viel durch Empfehlung vermöchten.

Wie dauerte ihm der Nachmittag so ewig! und wie flog er, sobald es dunkel war, nach dem Keller! Er wagte eine halbe Bouteille Wein daran und hofte, daß ihm diese Ausgabe durch die neuen Bekantschaften wieder ersezt werden soll, te. Ein merkurialischer Mann von unendlichem Geschwäze sprach für die ganze übrige Gesellschaft: man fragte sich rings herum zischelnd, wer der Fremde wäre, selbst der Schwätzer hielt mit seiner Predigt inne, und da Herrmann ein

Kleid mit einer ſchmalen Treſſe trug; wurde die Neugierde ſo allgemein rege, daß man ſchlechterdings dahinter kommen wollte. Ein junger Kaufmann redte ihn an, gab ihm ſeine Adreſſe und erbot ſich, ihn mit allen ſeinen Waaren, die er nach der Reihe herſagte, zu bedienen: Herrmann dankte ſehr freundlich. — „Sie wollen hier ſtudiren?“ hub der Sprecher der Geſellſchaft an: die Frage wurde mit einem der höflichſten Ja beantwortet. — „Kan ich Ihnen irgend worinne dienen,“ fuhr jener mit geläufiger Zunge fort, „ſo werde ich mir eine Ehre daraus machen. Ich wollte, daß Sie ſchon ausſtudirt hätten: ich habe itzt eine Verſorgung für Sie, die Ihr Glück machen würde. Die Kaiſerin von Rußland hat an mich geſchrieben, ihr einen Informator für den Sohn ihrer erſten Kammerfrau zu ſchaffen: ich ſchwöre Ihnen zu Gott, wer den Platz bekömmt, der hat ſein Glück gemacht: ſtraf mich Gott! es kan ihm gar nicht fehlen. Die Kaiſerin iſt ſeine Pathe und hat mir ſehr viele Komplimente gemacht — ich habe den Brief nicht bey mir, aber ich kan ihn zeigen —

ſie ſchreibt überaus gnädig, daß man ſieht, es muß der Dame ſehr am Herzen liegen, daß ihre Kammerfrau wohl verſorgt wird: ſie fängt ohngefähr ſo an — Monſieur, la reputation, dont Vous jouiſſez par toute l'Europe — und ſo weiter in dieſem Tone fort. Oder wäre denn das nicht etwas für Sie? der erſte Kammerherr beym König in Schweden braucht einen Sekretär. Sehen Sie, da wäre wieder Ihr Glück gemacht: ſie [illegible]rn ja, ſtraf mich Gott! dem Herrn nur ſagen, was für eine Stelle im Reich ſie haben wollen, ſo ſagt ers dem Könige, und ich weiß, der König intereſſirt ſich überaus für den Herrn: er hat ſelbſt die Gnade gehabt, mich grüſſen zu laſſen, und empfiehlt mir die Sache, wie ſeine eigne. Ich habe Ihre Majeſtät meine unterthänigſte Bereitwilligkeit verſprochen, aber noch hab' ich, ſo wahr ich lebe! keinen Menſchen gefunden, der ſo gut dafür wäre wie Sie: Sie ſind gut gewachſen, und Ihr Glück iſt gemacht, dafür laſſen Sie mich ſorgen! Ich parire hundert Dukaten, Sie ſind in einem halben Jahre Reichsrath, oder was ſie nun dort haben.

Nach China gehn Sie doch nicht, das weis ich schon: aber ich habe auch einen schönen Auftrag. — A propos," meine Herren, fuhr er in Einem Athem fort und wandte sich zur übrigen Gesellschaft, „gestern hat mir die Fürstin von ** ein Kompliment sagen lassen durch den Bereuter vom Hofe. „Daß Er mir ja zu dem Manne geht!" hat sie noch aus dem Fenster nachgerufen, als er fortgeritten ist. „Ein halb Dutzend andre Kommissionen kan Er vergessen, aber nur mein Kompliment nicht." — Er kam auch geradeS Weges vor mein Haus geritten, eh er noch in einem Gasthof eingekehrt war. Der Mann hatte nun seine tausend Freude mich zu sehen — den berühmten Mann und den großen Gelehrten und was er mir denn noch weiter für Komplimente machte — er hatte gar nicht geglaubt, daß ich so aussähe, wie ein andrer Mensch: ich schwöre Ihnen zu Gott, der Mann freute sich, wie ein Kind: die Thränen standen ihm in den Augen, da er Abschied nahm. „Hören Sie!" sagte er: „bey Ihnen wollt' ich Tag und Nacht en suite sitzen und nur zuhören: ich kan es gar

nicht satt kriegen:« — und drückte mir die Hand; und da ich ihn vollends küßte, da wollt' er wie von Sinnen kommen. »Hören Sie!« sagt' er, »das ist mir so lieb, als wenn mich meine Fürstin geküßt hätte.« — Ha, ha, ha, ha. Er hat mir Aufträge über Aufträge mitgebracht: ich weis gar nicht, wo ich anfangen oder wo ich aufhören soll. Hört, Leute! ich rathe Euch, werdet nicht berühmt! Ihr denkt, das ist lauter Glückseligkeit, wenn man von Königen und Fürsten, bald von der schönen Dame, bald von dem vornehmen Herrn Komplimente und Aufträge bekömmt: aber ich schwöre Euch zu Gott, man wird seines Lebens nicht froh dabey. Bey Tische esse ich kaum sechs Bissen, so fällt mir der Brief ein — »der Henker! dem Geheimerathe hast du auch noch nicht geantwortet« — und so werf' ich die Serviette hin und setze mich und schreibe an den Herrn Geheimerath. Geh ich spatzieren, so bin ich kaum vor dem Thore — »halt! hast du die Verse nach Wien doch vergessen!« — gleich kehr' ich wieder um, und wenn andre Leute sich belustigen und das schöne Wet-

ter genießen, da ſitz' ich in meinem Stübchen und mache Verſe nach Wien. A propos — (womit er ſich zum Kellerwirth hindrehte) — habt Ihr meine Ode auf die Leipziger Lerchen noch nicht gehört? Seht Ihr! ſolche Oden müßt Ihr Euch ein paar Dutzend machen laſſen und ſie den Gäſten vorleſen, wenn Sie Lerchen bey Euch eſſen: da werden Euch die Leute den Keller ſtürmen. Die Gräfin ** war die lezte Meſſe hier und ließ mich zu ſich rufen, ſie war kaum aus dem Wagen geſtiegen. Des Abends konte ich nun nicht wegkommen, das war vorbey. Da die Lerchen kamen, fieng ich an: Ihre Excellenz, ich parire hundert Luisdor, ich bezahle Ihnen die Lerchen theurer als ſie Ihnen der Wirth anſchreibt. — Wie ſo? fragte ſie. — „Ich parire tauſend Dukaten, ich gebe Ihnen ſo viel Verſe dafür, als ſie alle zuſammen Krallen an den Füßen haben.“ — Sie wollte das ſehn. Ich ſagte: haben Sie nur die Gnade, mich fünf Minuten ins Nebenzimmer gehen zu laſſen! — Ich gieng, und hört, Ihr Leute! in fünf Minuten komme ich mit funfzig Verſen zurück, daß die

Dame ganz erſtaunt iſt. Hören Sie! ſagte ſie, ich laſſe Sie nicht mehr mit mir eſſen, Sie müſſen hexen können: ich habe Sie zwar für einen ſehr großen Mann gehalten, aber ſo etwas iſt mir doch nicht vorgekommen. — Da ich ihr nun vollends meine Verſe vorlas, da gieng das Erſtaunen erſt recht an; da wollte die Dame gar nicht aufhören zu lachen: es that mir ſelber leid um ſie; denn ſie iſt ſehr korpulent und wollte nun gar nicht wieder zu ſich kommen. Noch bey dem Abſchiede fieng ſie wieder an und drückte mir die Hand ſehr gnädig. — „Ach, Sie ſind ein ſharmanter Mann! ein gar allerliebſter Mann! man möchte ſich bucklicht über Sie lachen; und ſo lange ich hier bleibe, dürfen Sie gar nicht von meiner Seite kommen. Sie müſſen jeden Morgen den The bey mir trinken, und hernach nehm' ich Sie in Beſchlag und laſſe Sie nicht von mir bis zum Schlafengehn.“ — Ich ſage: Ihre Excellenz, es iſt mir eine hohe Gnade, aber meine vielen Geſchäfte! es warten wenigſtens dreyßig Briefe auf Antwort; und die Welt will doch auch befriedigt ſeyn: ich lebe doch ein-

mal für die Welt. — „Ach, Sie haben genug für die Welt gelebt; leben Sie nun einmal auch acht Tage für mich!“ — Straf mich Gott! Sie hat mich des Morgens durch die Heiducken mit der Portechaise holen und des Abends wieder nach Hause bringen lassen: darüber hab' ich nun alles versäumt und kan diesen Winter mit meinen Briefen nicht fertig werden: da liegen an hundert zu Hause. Ja, denk' ich, wenn ich sie sehe: ihr werdet lange liegen müssen, ehe die Reihe an euch kömmt. — Stille! ich will Euch meine Ode vorlesen“ —

Auf diese Ankündigung hub sich einer nach dem andern in der Gesellschaft empor, um sich in die andre Stube zu begeben: allein der Deklamator stellte sich vor die Thür. — „Ihr wärt nicht werth, daß Euch die Sonne beschien, wenn ihr meine Ode auf die Leipziger Lerchen nicht anhörtet,“ sprach er und trieb sie an den Tisch zurück. Sie mußten sich dem Zwange unterwerfen; er räusperte sich, gebot allgemeine Stille und hub an:

Wie wenn im Ocean die hocherhabnen Wellen
Mit grimmig wilder Wuth bis zu den Sternen schwellen;
Wie wenn ein schwarzer Sturm den Nationen Tod,
Und steilen Felsen Angst und bange Schmerzen droht;

„Die Stelle hab' ich dem Virgil gestohlen: aber dieser römische Homer könte sie nicht herrlicher ausdrücken, wenn er deutsch schriebe. Ich will Euch die Stelle einmal vorlesen: sie ist überaus prächtig: aber straf mich Gott! sie hat in meiner Ode nichts verloren.“ — Er holte stehendes Fußes einen Virgil aus der Tasche, las die Beschreibung eines Sturms vor, und übersezte und erklärte die Schönheiten derselben mit der wortreichsten Beredsamkeit, doch jederzeit mit einer Wendung, daß Virgil einen Grad unter seiner Ode blieb. Die Gesellschaft schlich sich, einer nach dem andern, in die andre Stube, auch Herrmann folgte dem Beispiele, und der erzgelehrte Mann las den stummen Kellerwänden bald ein Stück aus seiner Ode, bald ein Stück aus dem Virgil oder Horaz in Einem unaufhaltsamen Flusse vor, stürzte mit seinen fechtermäßi-

gen Geberden ein Paar Gläser zu Boden und wurde nicht gewahr, daß er sich selbst predigte, bis ein Fremder zur Thür hereintrat. „Setzen Sie sich! Setzen Sie sich!“ rief ihm der Deklamator entgegen: es war ein guter ehrlicher Wollhändler, der sich etwas langsam bewegte, und da er nicht gleich gehorsamte, wurde er mit gewaffneter Faust niedergestoßen. „Sind das Zeitungen?“ fragte der Wollhändler phlegmatisch. — „Ja, mein lieber Freund,“ antwortete der quecksilberichte Poet lachend, „Zeitungen aus dem Parnaß! Ihm zu Gefallen will ich wieder von vorn anfangen.“ — Der Wollhändler horchte einige Zeit zu, allein da ewig nichts von Spaniern, Franzosen oder Engelländern kommen wollte, zog er gähnend sein Taschenbuch hervor und rechnete seine Bestellungen und Wechsel durch. Der begeisterte Dichter ward über seine Verachtung grimmig, riß ihm mitten im Lesen das Taschenbuch weg und warf es unter den Tisch, daß die Zettelchen, wie Schneeflocken, herumflogen. Der erstaunte Wollhändler wußte lange nicht, wie ihm geschah: endlich, da jener un-

gestört fortlas, faßte er ihn bey der Krause, schüttelte ihn und sprach, die drohende Peitsche in der Hand: „den Augenblick les' Er mir meine Zettel auf, oder der Teufel soll ihm das Licht halten.“

Der Deklamator. Herr, hab' Er Respekt vor den Musen und ihren Schwestern, den Grazien!

Der Wollhändler. Was geht mich alles das Lumpengesindel an? Weis Er wohl, daß Er hier viele tausend Thaler unter den Tisch geworfen hat, die Er zeitlebens nicht bezahlen kan?

Der Deklamator. Er ist ein roher Mann. Straf mich Gott! Er glaubt wohl gar, daß Seine Zettel mehr werth sind als meine Ode.

Der Wollhändler. Das denk' ich! Für Seine purpurrothen und hochgethürmten Quodlibets geb' ich Ihm nicht einen Quark: aber mein Taschenbuch ist viele tausend Thaler werth. Den Augenblick les' Er auf!

Der Deklamator. Ich parire hundert Du, laten, Er weis nicht, wen Er vor sich hat. Ich bin der große Solsizius. Unterthäniger Diener.

Der Wollhändler. Blitz! das ist ja wohl der Stizius, der mich nun sechs Messen her nicht bezahlt hat. Gut daß ich dich habe! He da! —

Der Wollhändler rennte ihm nach, aber der große Solstizius war entwischt, und er mußte sich bequemen, seine papiernen Reichthümer selbst aufzulesen. Hinter drein erfuhr er, daß dieser Mann nicht der Tuchmacher Stizius, sein übler Bezahler, sondern nur ein egoistischer Windbeutel sey; und Herrmann wurde von einem artigen bescheidnen Manne gewarnt, sich nicht mit dem Aufschneider einzulassen. „Wenn Sie Rath, oder Unterstützung brauchen,“ sagte er, „so wenden Sie sich an ** und **: diese Männer dienen gern, so viel sie vermögen, und thun ohne Prahlerey alles, dessen sich dieser Windbeutel berühmt.“ — Herrmann nahm den Rath um so freudiger an, da er schon bey dem ersten Anblicke das nämliche Urtheil über den Mann bey sich gefällt hatte, und trank eben das lezte Glas von seinem Weine, als sich ein anständig gekleideter Mann in seine Bekantschaft einführte, ihn

nach einigen Wendungen des Gesprächs um seine Freundschaft ersuchte und morgen zu Mittage zu sich zu Tische bat. Herrmann nahm die Partie an.

Die Gesellschaft bestund aus sechs Personen, und der Wirth führte das Wort — ein Mann von einer unendlichen, aber verworrenen Einbildungskraft und einem unpolirten Witze, der in Einem Athem von Grönland nach Ostindien, vom Großsultan auf den Bullenbeißer Sultan, vom Cocurbuben zu dem Mann im Monde hinübersprang: die Uebrigen aßen und schwiegen und bezahlten ihm die Mahlzeit mit unaufhörlichem bewunderndem Lachen über seine fantastisch-witzigen Seiltänzersprünge. Nach Tische hatte oder gab Jedermann Langeweile vor, und der Wirth trug auf ein Spielchen an: Herrmann wollte sein kleines Vermögen nicht daran wagen und machte sich unter dem Vorwande los, daß er kein Spiel verstünde: man ließ ihm seine Freiheit, ohne ihm mit einem einzigen Worte zuzureden. Als der Spieltisch schon zur Quadrille

in Bereitschaft war, fieng einer nach dem andern an, Quadrille langweilig zu finden und den lebhaftesten Widerwillen dagegen zu bezeugen. So wollen wir eine kleine Bank machen, schlug der Wirth vor: die meisten schrien Ja und lobten ihn über einen Einfall, auf welchen sie nie verfallen wären, und der übrige Theil willigte halb gezwungen aus bloßer Höflichkeit darein. Einer erzählte, daß er nun in einem halben Jahre nicht Farao gespielt habe; der Andre mußte erst überrechnen, wie lang er nicht dabey gewesen war; ein Dritter brachte zwey Jahre heraus, daß er keine Karten in einem Hasardspiele angerührt hatte; und der Vierte mußte sich erst besinnen, wie man es spielte. Der Wirth wurde Bankier, und Herrman eben so eingeladen wie vorhin, als wenn es gar nicht auf ihn abgesehn wäre: er bat, daß man ihm erlaubte, vorizt ein wenig zuzusehn, und es wurde ohne alle Schwierigkeit in sein Belieben gestellt. Man spielte äußerst niedrig: der Bankier verlor fast jedes Blatt, das er umschlug. Herrmann, als er so gewinnen sah, bekam keine kleine Lust, mit

zu gewinnen; und da der höchste Satz nur zwey Groschen seyn sollte und also die Gefahr so sehr klein war, so konte er unmöglich der Versuchung widerstehen, sein Glück auf die Probe zu stellen. So bald er Anstalt machte zu setzen, wollte man aufhören, und nur aus Höflichkeit gegen ihn verlängerte man das Spiel. Er gewann in Einem fort: in der Hitze des Glücks wurde von allen das Gesez, das den höchsten Satz bestimmte, merklich überschritten; und binnen einer Stunde war die kleine Bank gesprengt, und Herrmann beinahe funfzig Thaler reich. Ein Andrer erbot sich zwar, Bank zu machen, aber niemand hatte den mindsten Appetit dazu. Die Gesellschaft gieng aus einander und küßte sich so herzlich bey dem Abschiede, als wenn sie in Jahr und Tag nicht wieder zusammen zu kommen gedächten. Herrmann wurde von seinem neuen Freunde auf ein Kaffehaus eingeladen, des Abends abgeholt und verlor die Hälfte seines Gewinstes wieder: so weh es ihm that, sie nicht wieder erobern zu können, weil er nicht mehr bey sich gesteckt hatte, so verbiß er doch seinen

Aerger und gieng mit gezwungner Mäßigung nach Hause. Dreymal hatte er schon seine übrige Baarschaft in den Händen, um mit ihr zum Spieltisch zurückzugehn, und dreymal zog ihn sein guter Genius warnend zurück.

Der Verlust ließ ihn nicht ruhig schlafen: nicht sowohl aus Eigennutz und Gewinnsucht, als vielmehr weil ihm seine Ehre beleidigt schien, empfand er ihn so hoch und beschloß noch in derselben Nacht, den folgenden Tag die Hälfte seines Restes daran zu setzen, um seinen Ehrgeiz wieder zu versöhnen. Er war der erste auf dem Kaffehause, spielte an der Bank seines Freundes, den er nunmehr aus allen Umständen für einen Spieler von Profession erkannte, und gewann über achtzig Thaler. Der Mann besuchte ihn den morgenden Nachmittag und erkundigte sich mit einer Neugierde nach seiner Herkunft, Familie und seinen Vermögensumständen, als wenn er ihn über Artikel verhören wollte, doch auf eine so gute Art, daß er allen Schein einer lästigen Zudringlichkeit vermied. Er merkte wohl aus Herrmanns Verle-

genheit und ſtotternden Antworten, daß ſein Reichthum nicht ſehr erheblich ſeyn mußte, und daß er daher keine Priſe war, wie er ſie in ihm ſuchte: kaum war er ſo weit mit ſeinen Fragen gekommen, als er ihn durch überhäufte Freundſchaftsbezeugungen ſo treuherzig machte, daß er ſeine Verlegenheit wegen ſeines Auskommens in ziemlich unverhüllten Ausdrücken geſtund. Der Spieler, der ihn bis auf die lezte Faſer ausgezogen hätte, wenn er bey Gelde geweſen wäre, legte ihm eine Börſe auf den Tiſch. »Hier, mein Freund!« ſprach er; »ſpielen Sie aus dieſer Börſe, bey welcher Bank Sie wollen! den Gewinſt theilen wir: den Verluſt trage ich.« — Herrmann war über eine ſo unerwartete Freigebigkeit erſtaunt, weigerte ſich, ſie anzunehmen, und wollte dafür danken, als ſein Freund ihn mit den Worten verließ: »wir ſehen einander heute auf dem Kaffehauſe.«

Wer war nun froher und der Glückſeligkeit näher als Herrmann? — Er fand in der Börſe vierzig Louisd'or, und war beinahe willens, gewiſſe zweyhundert Thaler beſſer anzuwenden

als zum ungewiſſen Spiel: allein ſein Freund hatte ſie ihm nur zu dieſem Endzwecke geliehen, und er glaubte einen Diebſtahl zu begehn, wenn er ſie zu einem andern anlegte. Er ſpielte viele Abende hinter einander mit ſteigendem und fallendem, doch nie mit ausgezeichnetem Glücke, ſpeiſte täglich bey ſeinem Freunde, der eine Art von ofner Tafel für den Zirkel ſeiner Freunde hielt, und Glück und Vergnügen verdrängten Kummer, Unruhe und beinahe auch Ulriken, wenigſtens dachte er nicht mit ſo wehmüthigem Verlangen mehr an ſie; und wenn es geſchah, that er es mehr mit der Empfindung eines Verſorgers als eines Liebhabers. Die neue Laufbahn, in welche ihn die Gewinnſucht ſeines Freundes hingeleitet hatte, und worinne ihn die Großmuth des nämlichen Mannes erhielt, brachte ihn unvermeidlich auf den Plan, ſich auf einem ſo angenehmen Wege ein kleines Vermögen zu erwerben, alsdann Ulriken aufzuſuchen und in einem unbekanten ländlichen Winkel ſparſam mit ihr davon zu leben. Er theilte den Vorſaz ſeinem Freunde mit, der in vierzehn

Tagen schon zu einer so brüderlichen Vertraulichkeit mit ihm gelangt war, daß keiner dem Andern ein Geheimniß verschwieg: er billigte den Plan überaus und versprach alle mögliche Beyhülfe.

Die Freundschaft wurde noch inniger durch ein Verdienst, das sich Herrmann zufälliger Weise um ihn erwarb. Er hörte eines Abends ein Komplot wider seine Bank machen, die die Zusammenverschwornen schlechterdings sprengen wollten: er benachrichtigte seinen Freund davon, daß er die nöthigen Maasregeln dawider nehmen konte, und aus Dankbarkeit versprach dieser, bey dem ersten glücklichen Streiche, den er machen würde, ihm zu Errichtung einer eignen Bank eine Summe zu geben, die er nicht wieder bezahlen sollte, im Fall daß er unglücklich damit wäre.

Auch diese Gelegenheit erschien. Einen reichen Liefländer lockte man auf die nämliche Weise ins Garn, wie Herrmann gekirrt wurde, da man nur sein bordirtes Kleid, und seine leere Börse nicht kannte: der junge Mensch wurde durch den kleinen Gewinst, den man ihn anfangs ma-

chen ließ, so hitzig, und durch den nachfolgenden Verlust so aufgebracht, daß er sein Glück schlechterdings zwingen wollte und in Einem Niedersitzen alle Wechsel verlor, die er in Leipzig zu seinen Reisen nach Frankreich und England theils heben, theils stellen lassen sollte. Den Tag darauf dachte er seinen Verlust einigermaßen wieder zu erobern, und verlor an einen andern Spieler um die Hälfte so viel als gestern, gegen einen Wechsel: der arme Unglückliche stellte ihn mit Thränen und hätte in der Angst und Betrübniß seine Seele verpfändet, wenn es verlangt worden wäre. Arnold — so hieß Herrmanns Freund — ließ den jungen Menschen täglich bey sich speisen und erlaubte ihm nicht anders, als unter seiner Aufsicht zu spielen: er streckte ihm von Zeit zu Zeit einige Louisdor vor, um bey andern Banken vielleicht das Reisegeld nach Hause zu gewinnen, allein das Glück blieb sein entschloßner Feind: alles Vorgestreckte gieng den vorigen Weg. Arnold ermahnte ihn täglich, wieder nach Hause zu reisen, weil der Termin seines Wechsels bald verflossen war. „Sie kom-

men augenblicklich in Verhaft,« ſagte er ihm unaufhörlich; »und Sie haben mit einem harten geizigen Manne zu thun.« — Nichts half: der unglückliche Junker getraute ſich nicht, vor ſeinem Vater zu erſcheinen, und wußte doch auch keine andre Partie zu ergreifen. Arnold rieth ihm, Kriegsdienſte zu nehmen; allein dazu fand er in ſeinem weichen zarten Körperchen nicht den mindeſten Beruf. Sein Hofmeiſter, der bey einem Freunde etliche Meilen von Leipzig zum Beſuch war, getraute ſich gleichfalls nicht, vor einem Vater zu erſcheinen, deſſen ihm anvertrauter Leibeserbe alle ſeine Wechſel verſpielt hatte, und antwortete dem jungen Herrn gar nicht auf den Brief, worinne er ihm ſeinen Unfall klagte, ſondern nahm aus Verzweiflung die Flucht. Ueber der Unentſchloſſenheit des Junkers rückte der Zahlungstermin heran, und was man ihm phophezeiht hatte, erfolgte: auch hier ſchlug ſich Arnold ins Mittel, zwang den Gläubiger durch vieles Zureden, daß er ſich mit der Hälfte der ſchuldigen Summe befriedigen ließ, und ſtreckte ſie dem Schuldner auf einen weit

hinaus gestellten Wechsel vor: der junge Mensch wurde durch diese Güte so gerührt, daß er einen kleinen Ring, den ihm Fräulein Renatchen zum Andenken ihrer Gewogenheit auf die Reise mitgegeben hatte, aus der innersten Beinkleidertasche zog und ihm mit Thränen der Dankbarkeit zum Geschenk überreichte. Arnold, als er erfuhr, welchen Werth der Zuneigung der Ring für seinen Besitzer hatte, lehnte das Geschenk von sich ab, bestellte die Post für ihn, versah ihn mit Reisegeld und übergab ihn einem liefländischen Kaufmanne, der ihn in die Hände des gnädigen Papas liefern sollte. Noch den Abend vor der Abreise fährt dem unbesonnenen Jünglinge der Spielgeist in den Kopf: er besaß noch zwanzig der auserlesensten hellglänzendsten Kremnitzer Dukaten, die dem theuren Kinde die gnädige Frau Mama von ihrem Spielgelde nach und nach zurückgelegt und in einem rothen saubern Beutelchen von Gros de Tour, worauf sie mit eigner Hand das Familienwappen in Gold stickte, als einen Nothpfennig auf den Weg mitgegeben hatte, mit dem Befehle, diesen Schatz, wo mög-

lich, unversehrt wieder zurückzubringen. Um dem Befehle deßo leichter zu gehorchen, nähte der Herr Sohn nach seinem ersten großen Verluste dies Beutelchen in der linken Uhrtasche fest und glaubte, daß es der Satan selbst nunmehr nicht wegstehlen sollte: auch widerstand er die ganze übrige Zeit tapfer allen Versuchungen, den Gefangnen zu erlösen, sah jeden Abend bey dem Schlafengehen darnach, ob seine Fesseln noch unversehrt wären, und in Gesellschaft, wo er gieng und stund, untersuchte alle fünf Minuten seine linke Hand das Befinden des rothen gestickten Beutelchens. An jenem unglücklichen Abende führte ihn die Dankbarkeit auf das Kaffehaus, um seinen Freund Arnold noch einmal zu umarmen: Arnold warnte ihn vor dem Spiele, allein er glaubte sich über alle Reizungen erhaben und trat an einen Tisch, um blos zuzusehn: da stand er, sah neidisch Summen gewinnen und verlieren, und zappelte vor Begierde! Bald graute er sich hinter dem Ohre, bald nahm er den Hut ab und fächelte sich, — er glühte am ganzen Leibe von dem innerlichen Kampfe —

seine Linke deckte unaufhörlich das rothe Beutelchen, arbeitete zuweilen an den Zwirnbanden, um sie loszureißen, und stund hastig wieder davon ab, wenn ihm die Möglichkeit, die schönen Dukaten zu verlieren, einfiel. Lange drehte er sich so in dieser ängstlichen Unentschlossenheit herum: endlich gab die Leidenschaft seinem Herze einen Stoß: er foderte von dem Marqueur ein Messer, trat in einen Winkel und schnitt die ganze Uhrtasche heraus, um sich nicht zu lange dabey aufzuhalten. Grinzend vor Freude trat er an den Tisch, das Beutelchen in der Linken, sezte eine Maria Theresia nach der andern und verlor sie: seine Dukaten waren so hervorstechend, daß ihnen der Tailleur einen besondern Platz anwies, und Jedermann mit Bewundrung nach ihnen hinblickte. Izt prangten sie alle zwanzig vor dem Bankier: dem Junker traten die Thränen vor Aerger in die Augen. „So mag der Teufel den Beutel auch holen!“ sprach er weinerlich, nahm eine Karte und sezte das rothe Beutelchen darauf: der ganze Tisch lachte, der Tailleur schlug um, und mit der ersten Karte war auch das ro-

the Beutelchen in seiner Gewalt. Der unglückliche Junker schlug sich an den Kopf, weinte und jammerte: das ganze Kaffehaus versammelte sich, die schönen zwanzig Dukaten und das schöne Beutelchen zu beschauen: auch Arnold erschien und fragte nach der Ursache seines Wehklagens. »Ach, der gnädigen Mama rothes Beutelchen!« rief er unaufhörlich mit bangem Trauertone, schlug die Hände über den Kopf zusammen und stürzte sich zur Thür hinaus. Arnold lief ihm nach und wich nicht von seiner Seite, bis er auf dem Postwagen saß, damit er nicht sein Reisegeld noch oben drein verspielen sollte.

So handelte dieser sonderbare Mann beständig: er lebte vom Raube im eigentlichen Verstande, und theilte seinen Raub mit Andern, die weniger hatten, als er: wen er nicht plündern konte, den beschenkte er, oder plünderte die Leute und erzeigte ihnen hinter drein die größten Wohlthaten, interessirte sich so brüderlich für sie wie für diesen Junker, und verschwendete durch seine aufrichtige gutgemeinte Vorsorge oft die Hälfte der Beute wieder an demselben Men-

ſchen, dem er ſie abgenommen hatte. Jede Betrügerey verabſcheute er im Glücke, aber in der Noth war ihm keine zu verächtlich, wenn ſie nur ein wichtiges Objekt betraf: überhaupt konte er nie im Kleinen arbeiten, und er kannte keine andre Niederträchtigkeit, als kleine Summen durch ſchlechte Mittel zu erobern ſuchen: dies nannte er Beutelſchneiderey. Seine gröſte Stärke war die Kunſt, junge und alte, erfahrne und unerfahrne Leute zum Spiel zu verleiten, und zwar ſo unmerklich, daß ſie die Abſicht der Verleitung gar nicht argwohnten. Seine Leidenſchaften waren Verſchwendung und Liebe, für deren Befriedigung er jeden Streich unternahm, und oft geſellte ſich auch ein gewiſſer Ehrgeiz hinzu, daß er ſich ſchmeicheln konte, einen geſezten oder vorſichtigen Menſchen überliſtet und wider ſeinen Willen zu einer Handlung gebracht zu haben, die er zu vermeiden ſuchte. Der nämliche Ehrgeiz ſchien ihn gröſtentheils auch bey ſeinen verliebten Unternehmungen zu regieren; die ſeinen Anerbietungen muthig widerſtund, konte auf ſeine Freigebigkeit ſichre Rechnung machen, ob-

ne daß er die mindeſte Erkenntlichkeit dafür verlangte, und er verließ gemachte Eroberungen ſogleich wieder, weil ihm der Sieg keine Mühe koſtete. War er einmal aus Mitleid oder innerer Zuneigung Jemandes Freund geworden, dann dünkte ihm keine Aufopferung, keine Gefahr, keine Arbeit zu groß, um ſeinem Freunde zu helfen oder Vergnügen zu machen.

Davon war Herrmann ein lebendiger Beweis: von der Minute an, da er ſich das Geſtändniß ſeines Mangels entwiſchen ließ, wurde Arneld ſein unermüdeter Freund und Wohlthäter, beſonders nachdem er aus der Nachricht, die ihm Herrmann eines Abends von dem Komplote wider ſeine Bank gab, ſchließen konte, daß der junge Menſch Zuneigung für ihn fühlte: einen ſolchen Beweis wartete er gemeiniglich ab, und auch ein geringerer Dienſt, als ihm Herrmann that, war ihm hinlänglich dazu. Seinem Verſprechen gemäß, ſchenkte er ihm von dem Gewinſt, den der liefländiſche Junker einbrachte, die Hälfte, um ſelbſt Bank zu halten. Das Glück breitete ſeine Flügel über Herrmann aus und träufelte Gewinn und

Reichthum auf ihn herab: er legte ſich von Zeit zu Zeit einen Theil ſeines Gewinns zu Ausführung ſeines Plans mit Ulriken zurück und wiegte ſich, wie ein auserwählter Günſtling, in dem Schooße der Freude und der ſüßeſten Hofnung. Allmälich verlor er freilich ſeinen verliebten Zweck ganz aus dem Geſichte, und ſpielte nicht mehr, um zum Beſten ſeiner Liebe zu gewinnen, ſondern um zu ſpielen. Seine ganze Thätigkeit wurde auf dieſen Punkt hingeriſſen, und ſeine Leidenſchaft ſo überſpannt heftig, daß ihn ſelbſt Arnold darüber tadelte. Wie bald waren nun Muſen und Wiſſenſchaften aus ſeinem Kopfe verſcheucht! Bald wollte er ſpielen, um nebenher ſtudiren zu können, wollte immer morgen den Anfang machen, und immer erſchien nur der künftige Morgen für das Spiel: bald verwarf er das Studiren als einen Umweg, um zu Ulrikens Beſitze zu gelangen, und hofte, nach einem halbjährigen Gewinnen ſchon genug beyſammen zu haben, um mit ihr in philoſophiſcher Stille und Genügſamkeit den Reſt ſeines neunzehnjährigen Lebens auf dem Lande zuzubrin-

gen: er ſchwankte bald zu dieſem, bald zu jenem Plane; jeder Tag brachte einen neuen hervor, bis ſie endlich ſamt und ſonders verdrängt, und nur Spielen ſein Denken, Trachten und Begehren wurde.

Viertes Kapitel.

In dieſem Zeitraume der Spielſucht empfieng er Schwingers Antwort auf ſeinen lezten reuvollen Brief und in demſelben den Rath, ſeinen Studirplan noch ein halbes Jahr aufzuſchieben und den Winter bey ihm auf dem Lande zuzubringen: er hatte dabey die gutgemeinte Abſicht — wiewohl er ſie in dem Briefe nicht angab — den jungen, von der Liebe verführten Menſchen wieder in das Gleis ſeiner vorigen Grundſätze durch ſeinen Umgang zurückzuführen und von dem Geſchmacke einer zerſtreuten geräuſchvollen Lebensart zu heilen: auch glaubte er ihn auf ſolche Weiſe von Ulriken abzuziehn, die ihm nach ſeiner Muthmaßung entweder nachgefolgt ſeyn

möchte, oder doch bald nach Leipzig nachfolgen würde. Ueberhaupt war ihm in Herrmanns Geſchichte alles zu dunkel, als daß er nicht das Schlimmſte argwohnen und nicht neugierig ſeyn ſollte, ſie im Zuſammenhange aus ſeinem eignen Munde zu erfahren. Der gutmüthige Mann ſchrieb in einem ſo gemilderten Tone und vergab ihm ſeinen unhöflichen Brief aus Berlin ſo aufrichtig, daß Herrmann in jeder andern Gemüthsverfaſſung bis zu Thränen gerührt worden wäre: doch izt fühlte er nur einen flachen Eindruck, ſteckte den Brief in die Taſche und legte das Reiſegeld, das ihm Schwinger ſchickte, in ſeine Spielkaſſe: er wollte jeden Tag antworten und ihm berichten, daß er ſeinen Vorſchlag auch diesmal ausſchlagen müßte, und vergaß es jeden Tag: Zerſtreuung und Spiel ließen ihm keine Zeit dazu.

Inzwiſchen, ſo leichtſinnig ihn auch Glück und Leidenſchaft zu machen ſchienen, ſo wenig vermochten ſie doch über Gewiſſen und Ehre bey ihm: nie ſuchte er, wie ſeine Freunde, von der Unerfahrenheit oder Dummheit eines Jünglings

Vortheil zu ziehen: nie lockte er durch listige Kunstgriffe zum Spiel an, sondern wer freywillig bey ihm gewinnen oder verlieren wollte, war ihm willkommen, und nur das Glück entschied. Den Nachstellungen, womit Arnold junge Leute zum Spieltisch und meistens in ihr Verderben lockte, sah er anfangs mit stiller Misbilligung zu, tadelte seinen Freund darüber, der ihn meistens dafür auslachte, und die Gewohnheit härtete allmälich seine Billigkeit so sehr ab, daß er sich an den lustigen Scenen, die oft dabey vorkamen, vergnügte, Arnolds List bewunderte und das Ungerechte, Räuberische in seinem Verfahren gar nicht mehr fühlte: er bedauerte im Herzen die unglücklichen Schlachtopfer und blieb ein stiller Zuschauer ihres Verlustes. Die Leidenschaft hat eine eigne Kasuistik: in den wenigen Stunden der Ueberlegung, die Heermann übrig behielt, machte er sich zuweilen Vorwürfe über seine itzige Lebensart, allein sie wurden sehr bald durch die herrlichsten Scheingründe niedergeschlagen. „Was thut Arnold Böses?“ sagte er sich in solchen nachdenkenden Stunden.

»Er verleitet freilich Leute zum Spiel, die auſſerdem vielleicht nicht geſpielt hätten: aber läßt er es nicht lediglich auf das Schickſal ankommen, welchen Ausgang es haben ſoll? Wagt er nicht das Seinige mit dem Gelde des Andern in gleiche Gefahr? Kan er dafür, daß das Glück die Karten für ihn günſtiger fallen läßt, als für den Andern? Ich, der Arme, ſtreite mit dem Reichen um das ungleich ausgetheilte Vermögen, und der Wurf eines gemalten Blattes entſcheidet, ob er oder ich mehr davon beſitzen ſoll, als ein jeder bereits hat; handelt nicht ein jeder unter uns aus gleich freyer Entſchließung und nach gleichem Rechte? — Aber ſeine Kräfte ſo im geſchäftigen Müſſiggange dahinſchwinden laſſen! die Thätigkeit, womit man etwas Groſſes, Rühmliches und allgemein Nützliches ſchaffen könte, blos zu ſeinem eignen Nutzen, zu Befriedigung einer ſchnöden Geldbegierde anwenden! — Freilich ſind das nicht Grundſätze, die mir Schwinger eingeprägt hat: — aber was Schwinger? Er kennt die Welt nicht. Was thun die Menſchen rings um mich anders, als

daß ſie mit einander um ihren Nutzen, um die Mittel des Vergnügens und Wohlſeyns kämpfen? Dieſer arbeitet mit den Händen, jener mit dem Kopfe, um dem Reichern etwas abzugewinnen: dieſer handelt mit Schwefelhölzern, jener mit Juwelen, um von der Maſſe des allgemeinen Reichthums einen größern Theil zu erbeuten, als er hat; und was thut ein Spieler mehr oder weniger, als das? Der Kaufmann, der Handwerker, der Gelehrte ſucht Kunden an ſich zu ziehen: wir thun nichts mehr und nichts weniger. Ich ſpiele aufrichtig, ohne den mindſten Betrug und habe einen der edelſten Zwecke dabey, der beleidigten Unſchuld Genugthuung und der ſchmachtenden Liebe Nahrung und Unterhalt zu verſchaffen: kan es bey ſolchen Abſichten und unter ſolchen Umſtänden Schande ſeyn, für ſeinen Nutzen zu leben? — Schwinger hat mich mit finſtern Schulgrillen angefüllt: Vignali ſagte mir das oft: je mehr ich von der Welt ſehe, je mehr fühl' ich, daß es ganz anders iſt und ſeyn muß, als mir ſie der gute Mann vormahlte. Da ſolle' ich immer nur zum

Beſten der menſchlichen Geſellſchaft, immer nur für meine Ehre, immer nur wegen des Bewuſtſeyns, etwas Gutes gethan zu haben, arbeiten; allem Vergnügen und Eigennuz entſagen und nur nach groſſen und edlen, ſich ſelbſt belohnenden Handlungen ſtreben: Schimären! nichts als Schimären! Ich habe bey Vignali dem Vergnügen gelebt; und ich lebe hier dem Nuzen, um mir neues Vergnügen erkaufen zu können. Niemand bewegt um meinetwillen eine Fingerſpize, wenn er nicht eine Vergeltung ſeiner Mühe erwarten kan: jeder denkt nur auf ſeinen Vortheil, ſein Vergnügen; und ich Thor, ſoll mich mit leeren Geſpenſtern der Ehre herumjagen? ſoll der Grille nachlaufen, dem Irrlichte der Einbildung, dem Fantome des Bewuſtſeyns, etwas Gutes für Andre gethan zu haben, da doch Niemand etwas Gutes für mich thun will? — Weg mit den Träumen! Vergnügen und Nuzen ſind die beiden Realitäten auf der Erde: das übrige iſt Tand. Meine eingeſognen Vorurtheile und Hirngeſpinſte haben mich in Berlin gegen das Vergnügen mit-

traurisch gemächt: o welch' ein glückseliges Leben hätt' ich bey Viznali genießen können, wenn meine lichtscheuen Grundsätze nicht gethan hätten! Schwinger hat, bey aller guten Absicht, die bisherige Hälfte meines Lebens verbittert. Das Vergnügen bot sich mir, wie ein voller Baum mit funkelnden Früchten, dar: meine hungernden Lippen wollten sich sättigen, und ängstliche Besorgnisse, wunderliche Träume von hoher Ehre und überspannter Tugend ließen mich nicht einmal kosten: diese nämlichen Grillen entzweiten mich auch mit Ulriken und trübten eine Liebe, die wie ein klares süßes labendes Wasser aus Herz in Herze floß: sie brachten mich der Verzweiflung und dem Gedanken des Selbstmordes nahe: noch izt machen sie mich bedenklich und schmälern mir meine Glückseligkeit: immer hungre ich halb am Tische des Vergnügens und Nutzens, aus Furcht mich zu überladen. — Nein! ich will die Einbildungen alle verscheuchen: erwerben und genießen sollen meine beiden Wünsche, meine beiden Beschäftigungen seyn.«

Dieſe veränderten Geſinnungen, die der herrſchende Ton des Eigennutzes rings um ihn, und größtentheils Arnolds Umgang erzeugt hatte, befolgte er getreulich: doch konten ſie die zwey Elemente ſeiner Denkungsart, Größe und Güte, nie verdrängen. Er dürſtete nach Gewinn; und gleichwohl konte er ſich nie entſchließen, einen rechtmäßigen Gewinſt anzunehmen, wenn er wußte, daß der Verlierer deswegen darben mußte: er ſchickte ihm einen Theil ſeines Verluſtes wieder nach geendigtem Spiele, ohne daß er ihn wiſſen ließ, wer das Geld ſchickte, oder er lud ihn zu ſich ein und verlor durch vorſezliche Unachtſamkeit an ihn. Er wollte ſammeln und ſammelte auch ſehr geizig; allein wenn er von einer armen Wittwe hörte, die kein Holz hatte, oder von einer dürftigen Familie, die ſich des Bettelns ſchämte und doch kümmerlich darbte, oder von einem Unglücklichen, den die Muſen beinahe verhungern und erfrieren ließen, dann wurde des Zurückgelegten nicht eine Minute geſchont: die Leute empfiengen von ihm durch die dritte Hand, ohne

zu wiſſen, wem ſie es verdanken ſollten: er ſammelte alſo in das Faß der Danaiden, und hatte bey dem gröſten Glücke und dem gröſten Geize immer nichts. Seine ſtille gutherzige Wohlthätigkeit machte gegen Arnolds ausſchweifende Großmuth und verſchwenderiſche Freigebigkeit einen ſonderbaren Kontraſt, und es war ein wirkliches Vergnügen zu hören, wie dieſe beiden Leute deswegen wechſelsweiſe den Hofmeiſter an einander ſpielten. — „Wenn du jedem, der Geld braucht, das deinige hingiebſt,“ ſprach Arnold, „ſo wirſt du in Ewigkeit nichts zuſammenbringen. Was gehn dich denn die Leute an, denen du einen Louisd'or nach dem andern zuwirfſt? Du kanſt hundert Jahre ſpielen, und wirſt doch nie genug beyſammen haben, um dir nur ein Bauergütchen kaufen zu können.“ — „Biſt du nicht wunderlich?“ antwortete Hertmann lachend. „Ich habe ja Geld in Menge: es fließt mir von allen Seiten zu. Wer viel hat, muß viel geben. Ich verſchenke alle Tage und lege alle Tage neue Summen zurück. Das Glück iſt freygebig gegen mich: ſo muß ich ja wohl wie-

der freygebig gegen Andre seyn, die es karg behandelt.“

„Du bist ja ein wahrer Verschwender,“ sprach zu einer andern Zeit Herrmann zu seinem Freunde. „Du wirst dich durch deine übertriebne Freigebigkeit zu Grunde richten. Wozu denn so ungeheure Verschwendungen an Leute, die dirs nicht einmal danken? Sie essen sich dick und rund, und thun nicht einen Schritt deinetwegen, wenn du Hülfe brauchst.“ — „Narr!“ war Arnolds Antwort gemeiniglich: „das Geld muß verthan werden: dazu ist es gemacht. Ich kan nicht so klein leben, wie alle die Knicker, die bey mir schmarotzen. Bey mir muß es groß hergehn, alles im Ueberflusse seyn; und wenn mirs morgen einfällt, die ganze Stadt zu Tische zu bitten, so darf mirs nicht fehlen. Was willst du denn? mein itziges Leben ist ein bettelhaftes Leben. Wenn ich täglich sieben oder acht Leuten vier, auch wohl sechs Schüsseln und ein lumpichtes Dutzend Bouteillen Wein vorsetze; was ist das? — Wenns nach meiner Neigung recht ordentlich zugehn soll, so muß ich alle Ta-

ge an zwey, drey Tafeln vierzig, funfzig Personen speisen können: jede Mahlzeit müssen sich ein paar Leute zu Tode essen; die Champagnerflaschen müssen in Einem fort springen, als wenn bey Tische kanonirt würde: in einer Stunde müssen die Gäste schon vor Trunkenheit auf der Erde herumliegen, wie todte Fliegen, und sich im Weine wälzen; und dabey Pauken, Trompeten, Kanonen und ein halbes Dutzend Hofnarren! Das muß ein Toben und Lärmen seyn, daß die Ohren zerspringen möchten: da muß gar nicht gefragt werden: — ist das da? kan man jenes haben? — sondern ein jeder sagt: — ich will Tokayer; ich will Fasanen; ich will Drosseln; ich will Vogelnester; ich will Kapwein; ich will den Fisch, ich will jenen; — und wie ers sagt, muß es da seyn, und wenn sich Jemand einfallen ließ, amerikanische Schweinefüße zu fodern: das heiß' ich Leben. Mein itziges Leben ist ein halber Tod; kümmerlich, wie bey einem Halunken, gehts bey mir zu. Wenn wir vier und zwanzig Bouteillen ausgestochen haben, ein bischen torkeln, und hie und da ein

ſchwacher Kopf ſpricht, wie ein Kalb, oder mit der Naſe auf den Tiſch fällt und einſchläft, das iſt unſer gröſtes Feſt: iſt das wohl des Redens werth? — Schwimmen muß ich im Wohlleben, wie ein Sultan, wenn ichs gelten laſſen ſoll: izt leb' ich wie Sultan, mein Hund.«

Unter der Anführung eines ſolchen Lehrmeiſters war es kein Wunder, daß Herrmann mit dem Geſchmack am geräuſchvollen trunknen Wohlleben angeſteckt wurde: ſeine tägliche Geſellſchaft hielt es für eine Sache der Ehre, im Trunke viel leiſten zu können: wie mochte er es alſo über das Herz bringen, ſich durch verſpottete Mäßigkeit lächerlich zu machen? Außerdem verdrängte der Wein den Reſt ſeines vorigen Kummers vollends; der halbe Rauſch, in welchem ſich ſein Kopf beſtändig befand, unterdrückte die Stimme der Vernunft und des Nachdenkens, die ihm izt beide ſehr zur Laſt fielen, weil ſie ihm mancherley unangenehme Dinge ſagten, ſo bald ſie zum Sprechen kamen: der Trunk begeiſterte ihn mit Kraft und Thätigkeit und ſpannte alle Nerven ſeiner Fantaſie an: er befand

ſich ungemein wohl in dem Gefühl ſeiner Stärke und leerte das freudenſchaffende Glas deſto öfter aus, um dieſes Gefühl voller und dauerhafter zu machen.

Ohne Liebe iſt der Wein matt: auch folgte ſie dem Trunke auf dem Fuße nach; aber keine Liebe zu einer Ulrike! nein, eine Liebe, die ſich vor Ulrikens Andenken ſchämte und es mit aller Gewalt zu vertilgen ſuchte! Sie wurde durch Arnolds Reden genährt, der die Ausſchweifung laut predigte, und durch ſeine Beyhülfe brach ſie ſehr bald in verwüſtende Flammen aus.

In dem einſamſten Winkel der Stadt wohnten zwo Schweſtern, die von der Arbeit ihrer Hände lebten, trocknes Brod aßen und dünnen Kaffe dazu tranken, und dieſer kümmerlichen Koſt ungeachtet, in der Kirche und auf dem Spaziergange mit den Reichſten in der Schönheit und Nettigkeit des Anzugs wetteiferten. Die Aelteſte war raſch, leichtſinnig, verbuhlt, und Arnold genoß ihre Vertraulichkeit im weiteſten Umfange: ſeine Freigebigkeit erhielt ſie beide; allein ſie ließen ſeine Geſchenke mehr ih-

rer Eitelkeit als ihrem Appetite zu gute kommen, aßen so kümmerlich wie vorher, wenn er sie nicht bewirthete, und putzten sich alle Tage herrlich heraus. Die Jüngste war still, von angenehmem Ernste, hatte einen höchstinteressanten Zug der Traurigkeit im Gesichte, und aus ihrem schüchternen Auge sprach die Liebe mit so vieler Stärke, als aus ihrer Schwester ganzem Gesichte die Buhlerey. Sie gab sich wohl auch zuweilen die freche Mine, allein man merkte sehr bald, daß sie nur nachgemachte Grimasse und nicht natürlicher Ausdruck ihrer Denkungsart war: deswegen achtete sie Arnold sehr wenig, nennte sie das stille Schaf und machte sich nebst ihrer Schwester meistentheils über sie lustig. Herrmann wurde von seinem Freunde in diese Gesellschaft gezogen, damit er nicht so müßig gienge, wie dieser sagte, sondern sich etwas zu thun schafte. Arnolds Absicht schlug nicht fehl; denn gleich bey dem ersten Blicke, den Herrmann und Lisette — welches der Name der Jüngsten war — auf einander warfen, machten beide den Anfang, sich etwas zu thun zu schaffen. Die Vertraulichkeit blieb nicht lange außen; allein mitten

darunter mischte sich bey dem Mädchen eine Scheu, eine Zurückgezogenheit, die den neuen Liebhaber so sehr anlockte, als ihn ihre Buhlerey zurückstieß, weil sie ihr so wenig kleidete, daß sie unendlich dabey verlor. Arnold erkundigte sich jeden Tag bey ihm, wie weit er mit ihr gekommen wäre, und jedesmal tadelte er seine Blödigkeit. »Ich will dein Geschäfte machen,« erbot er sich endlich, da ihm die Zauderey zu lange währte, brachte dem entbrannten Herrmann die günstigste Antwort und trieb ihn durch beschämende Vorwürfe an, aller Schüchternheit zu entsagen. Eigentlich war es nicht Schüchternheit bey ihm, sondern Lisette hatte ihm mit der Liebe bereits zu viele Achtung beygebracht: er liebte sie zu sehr und zu zärtlich, um ihr eine unerlaubte Zumuthung thun zu können; allein Arnolds Zuredungen, die seinen Ehrgeiz verwundeten, siegten zulezt über ihn. Lisette, von seinem Freunde vorbereitet, empfieng ihn überaus ängstlich und traurig, ob man gleich das Gegentheil hätte vermuthen sollen. Das Gespräch belebte sich zwar ein wenig: Herrmann, von

Wein, Liebe und Ehrgeize trunken, erlaubte ſich ungewohnte Freiheiten: das Mädchen wurde immer trauriger und bis zum Weinen bänglich. Endlich, da die geduldeten Freiheiten ſich bis zur Unverſchämtheit verſtärkten, fieng Liſette an, bitterlich zu weinen. »Schonen Sie meiner!« ſprach ſie mit unterdrückter Stimme. »Meine Armuth, Ihre Geſchenke und Arnolds Zuredungen verleiteten mich freilich zu einem übereilten Verſprechen, das ich ſeitdem vielfältig bereut habe. Ich bin in Ihrer Gewalt: wollen Sie mich unter keiner andern Bedingung Ihre Freigebigkeit genießen laſſen, ſo muß ich Ihnen aufopfern ...« — Thränen erſtickten den Reſt ihrer Rede: Herrmann ſtand beſtürzt und verlegen da, ohne ein Wort reden zu können.

»Sie ſind zu edel, um ein armes Mädchen ins Verderben zu ſtürzen,« fieng ſie nach einer langen Pauſe wieder an; »und unglücklich muß ich zeitlebens ſeyn, wenn Sie ſchlechter denken, als ich glaube; denn Sie können mich nicht heirathen.« —

»Warum nicht, Liſette?« unterbrach ſie

Herrmann, der ſich indeſſen wieder von der Beſtürzung erholt hatte. Glauben Sie, daß ich Sie dazu nicht genug liebe?« —

»Nein,« antwortete das Mädchen; »ſondern weil Sie vermuthlich eine ältre Liebe mir nicht aufopfern werden.«

Herrmann. Wie ſo? eine ältre Liebe? — Sie ſind freilich nicht die Erſte, die ich liebe; aber was ſchadet das? — Aus den Augen, aus dem Sinne: wer kan alle Mädchen heirathen, die man liebt?

Liſette. Und ſo dächten Sie wahrhaftig nicht beſſer gegen unſer Geſchlecht? Sind Sie wirklich einer ſo entſezlichen Untreue fähig? — Wollen ſie mich wirklich heirathen?

Herrmann. Vielleicht: verſprechen kan ich nichts — vielleicht, vielleicht!

Liſette. Ich muß Ihr völliges Ja haben.

Herrmann. Wenn Sie mir nicht anders trauen wollen — Ja, Liſettchen: hier iſt meine Hand.

Liſette. Ich nehme ſie nicht an, weil Sie mich durch Ihr Verſprechen hintergehn wollen.

Sie können keine Hand mehr weggeben: Ihre Treue ist verpfändet. —

Sie zog darauf ein Papier aus der Tasche und überreichte es ihm. »Wenn die Verfasserin dieses Briefs befriedigt ist,« sprach sie, »dann bin ich von dieser Minute an die Ihrige.«

Herrmann erkannte, wie vom Schlage gerührt, Ulrikens Hand auf dem Papiere: es war einer ihrer zärtlichsten Briefe, worein er — wie es sich hernach auswies — in der Zerstreuung des Vergnügens und der Spielsucht eine Garnitur Haarputz gewickelt und Lisetten ein Geschenk damit gemacht hatte. Er fühlte sich, wie von einem Abgrunde zurückgezogen: er war überführt, konte und wollte nichts läugnen, sondern bekannte offenherzig die Falschheit, die er zu begehen willens gewesen war.

Lisette unterbrach sein Bekentniß. »Meine Schwester,« sagte sie, »hat sich mit mir verunreinigt: ich habe zeither halb von ihrer Wohlthätigkeit leben müssen, und sie rückte mirs sehr

oft vor, daß ſie mich Arnolds Freigebigkeit mit genießen ließ. Ihre Vorwürfe und ihr Uebermuth auf Arnolds Freundſchaft werden ſo unerträglich, daß ich mich von ihr trennen muß. Die Arbeit meiner Hände giebt mir kaum kümmerliches Brod; und ich wollte lieber verhungern, als durch meine Aufführung in Kleidern meine Eltern im Grabe beſchimpfen. Sie waren reich, erzogen uns beide im Ueberfluſſe und wurden durch einen unglücklichen Bankerut arm. Die Welt hatte an unſerm Unglücke nicht genug, ſondern beneidete, verläumdete und verſpottete uns nach oben drein, daß wir den Schein des vorigen Glücks durch unſern Anzug zu behaupten ſuchten: mit dem giftigſten Spotte und den hämiſchſten Erdichtungen haben uns die übeln Nachreden der Stadtklatſcherinnen verfolgt. Verlaſſen Sie mich, ſo bin ich ganz verloren; ich werde der Dürftigkeit und Schadenfreude preisgegeben; und lieber wollte ich in den Tod gehn oder in die größte Schandthat willigen, als der Bosheit das

Vergnügen machen, daß ich ihr meine Dürftigkeit öffentlich zeigen müßte. Wollen Sie nunmehr nicht anders als für die Befriedigung Ihrer Lust mein Wohlthäter werden und mich der öffentlichen Schande der Armuth entziehen, wohl! — machen Sie alles mit mir, was Ihnen gefällt! Ich muß Ihrer Begierde gehorchen; aber nur noch einen Augenblick Ueberlegung! Wenn Sie mich armes Mädchen einer noch größern Schande aussetzten; und wenn mich, um der Schande und den Gesezen zu entgehn, meine Ehre zu einem Verbrechen verführte — haben Sie das Herz, die ganze künftige Glückseligkeit eines verlaßnen Mädchens einigen frohen Augenblicken aufzuopfern?"

Sie weinte, daß Thräne auf Thräne folgte. — „Solch' ein Verworfner bin ich nicht!" rief Herrmann tief gerührt. „Nein, Lisette! so weit will ich nicht herabsinken, daß meine Liebe Ihre Thränen verachten soll. Ich war ein Leichtsinniger, der im Taumel der Verführung eine Schandthat durch Untreue und Betrug erkaufen wollte: aber ein vorsezlicher Böswicht

kan ich nicht seyn. Ich will verflucht seyn, wenn ich von dieser Minute an noch Ein Verlangen gegen Sie äußere, das Sie unglücklich machen könte. Einmal Verführer der Unschuld gewesen zu seyn, ist genug; und das war ich, Lisette, das war ich! an dem schuldlosen Geschöpfe, das diesen Brief schrieb! An die Stirn will ich mir meine Schande ätzen lassen, daß Jede, die noch Einen Funken Tugend und Ehre im Herze trägt, vor mir flieht, wie das Schaf vor dem Wolfe. — Solch' eine Nichtswürdigkeit hätte ich mir doch nie selbst zugetraut: Kaum steh' ich von einem Falle auf, so renne ich schon wieder zu einem zweiten hin. — O Verführung! Verführung! du bist der Löwe, der im Finstern herumschleicht! aber du sollst mich nicht mehr beschleichen, das schwör' ich. Kein Tropfen Wein soll wieder über meine Zunge gehn, und meine Hände keine Karte jemals wieder berühren; denn das sind meine beiden Verderber. — O Ulrike! wenn du den wüsten taumelnden Spieler und Mädchenverführer sehen solltest, ob du deinen Herrmann noch in ihm erkennen

würdest? Mit Abscheu müßtest du dich von mir wenden; und du thätest Recht: ich bin deiner unwerth! ein Verworfner!«

Lisette mußte alle Mühe anwenden, um ihn wieder zu beruhigen; denn des Selbstverwünschens und Bereuens wurde gar kein Ende. Nachdem es ihr gelungen war, ihn zufrieden zu sprechen, that er ihr, um seine ungerechten Zumuthungen zu vergüten, die heiligste Versicherung, daß er nunmehr seine Freigebigkeit gegen sie verdoppeln werde. »Miethen Sie sich eine Wohnung!« sprach er; »ich bezahle sie: alles, was Ihre kleine Haushaltung kostet, trage ich aus Dankbarkeit, daß Sie mich aus einer Verblendung gerissen haben, die mich in das tiefste Verderben führen konte. Sie sind künftig meine Freundin; und sobald mich die Liebe hinreißt, mehr, als Freund, für Sie seyn zu wollen, so verstoßen Sie mich als einen Unwürdigen, oder rufen Sie mich mit der liebenswürdigen Güte, wie izt, zu meiner Pflicht zurück! — Aber auf Einer Bitte muß ich bestehen: Arnold soll glauben, daß Sie meine Absichten begün-

ſigen: ſein Spott würde mich unbarmherzig verfolgen, wenn er erführe, was zwiſchen uns vorgefallen iſt. Er hätte vielleicht gerade ſo in meinem Falle gehandelt; allein ſeine Hönereyen über meine Blödigkeit und Mäßigung ſind ohnehin unendlich: er würde mich, wie ein Kind, auslachen. Daß er ja nicht eine Silbe erfährt!«

Liſette verſprach, weil er ſchlechterdings darauf beſtund, ſich gegen ſeinen Freund einen ſchlimmern Schein zu geben, als ſie war; und ſie trennten ſich beide mit dem lebhafteſten Danke, und zuverſichtlich zufriedner, als wenn Herrmann in ihren Armen ſeine Leidenſchaft geſtillt hätte. Seinem Vorſatze gemäß, gieng er nicht auf das Kaffehaus, ſpeiſte zu Hauſe und hatte Langeweile: das Spiel fehlte ihm; die ganze Stube war ihm zu enge: er gieng in allen vier Winkeln herum, wie ein Menſch, der etwas vermißt, konte dem Triebe unmöglich widerſtehen, nahm den Hut, gieng an die Thür, ſtund — warf plözlich den Hut auf den Tiſch und ſezte ſich. Um ſich ſeine Enthaltſamkeit weni-

ger peinlich zu machen, rief er seinen Pommer zu sich in die Stube. „Kanst du spielen?“ fragte er; „mit Karten, mit Würfeln, oder ein ander Spiel?“ — „Würfeln!“ antwortete der Pommer: „würfeln ist mein Leibspiel.“ — Wer war froher als Herrmann? Er würfelte mit dem Burschen, und da er ihm alle Baarschaft abgenommen hatte, mußte er Weste, Beinkleider, Strümpfe und Schuhe setzen: der arme Teufel war so unglücklich, daß er seinen ganzen Anzug verlor und im Hemde und baarfuß dort stehen mußte. Die Beschimpfung verdroß ihn, und weil ihm gar nichts mehr übrig war, setzte er im Zorne seine Haut: auch diese verlor er: der Junge fieng an bitterlich zu weinen, als wenn er das Schicksal des Marsyas leiden sollte, und während daß Herrmann seiner Thränen lachte, trat Arnold herein. Der Spas wurde auf Unkosten des armen Pommers eine Zeit lang fortgesezt, der so verwegen war, auch Arnolden eine Partie anzubieten: das Glück drehte sich so schnell auf seine Seite, daß er in kurzer Zeit einen Dukaten gewann. Wie unsin-

nig vor Freuden ſprang der Bube, den funkelnden Dukaten in der Hand, zur Thür hinaus und ließ ſeinen Anzug herzlich gern im Stiche.

Sogleich wurde das Geſpräch auf Liſetten gelenkt: Herrmann gab ſich die Mine des begünſtigten Liebhabers, nahm mit vieler Verlegenheit die Glückwünſche ſeines Freundes an, und wurde berichtet, daß heute ſehr ſchlechtes Kommerz auf dem Kaffehauſe wäre: deswegen ſchlug Arnold eine Partie bey ihm auf der Stube vor. Herrmann wollte ſie ablehnen, aber er kam mit ſeinem Widerſtande nicht ſonderlich weit; denn eben traten vier von ſeinen Bekannten herein und unterſtützten Arnolds Vorſchlag. Sie machten, ohne lange zu fragen, Anſtalt zum Spiel, Arnold beſorgte den Punſch: halb ängſtlich, ein gethanes Gelübde ſo bald zu brechen, und halb erfreut, ſich zum Bruche gezwungen zu ſehn, ſezte ſich Herrmann zum Spiel, brachte die Nacht bis an den frühen Morgen bey dem Punſchglaſe und den Karten zu und verlor ein Paar hundert Thaler. Das war in jedem Verſtande ein ſchlimmer Anfang zur Beſſerung; denn mit dem Verluſte bemän-

telte seine Leidenschaft den gänzlichen Aufschub derselben: er mußte nunmehr nothwendig spielen, um sich das verlorne Geld wieder zu schaffen. Der Verlust wuchs jeden Tag, und also auch jeden Tag die Hitze seiner Spielbegierde: das Glück gieng so gewaltig mit ihm abwärts, daß er, der noch vor acht Tagen der Besitzer unendlicher Reichthümer zu seyn glaubte, nicht den Pfennig mehr besaß. Das Schlimmste dabey war, daß Arnold mit ihm gleiches Schicksal hatte: einige, die ihm übel wollten, hatten eine Verschwörung wider ihn gemacht und Vermögen und Leben unter sich verpfändet, ihn zu Grunde zu richten: das Glück und Arnolds Heftigkeit begünstigten ihren Plan, und in kurzer Zeit war er ganz auf dem Trocknen, mit Schulden überhäuft, nicht fähig, sie zu bezahlen, und sehr geneigt, sie zu vermehren; allein man verschob den Kredit bis auf beßre Zeiten. Was war zu thun? die ofne Tafel wurde eingestellt, kein Champagner nezte mehr seine Kehle, Freunde und Schmarotzer flohen, und er mußte nebst Herrmannen äußerst zufrieden seyn, daß ein gutherziger Speißwirth

ihnen täglich eine schlechte Portion Fleisch auf Kredit zukommen ließ. Kleider und Wäsche war schon verkauft, und nichts mehr übrig als bey der Nacht sich unsichtbar zu machen: der Entschluß war wirklich gefaßt, und nur die nahe Neujahrsmesse sollte entscheiden, ob er ausgeführt werden müßte. Unterdessen stimmte Arnold seine Denkungsart herab und arbeitete im Kleinen: er schlich in den Dorfschenken herum und übertölpelte zuweilen ein Paar junge Bauerkerle, denen er mit dem Würfel wenigstens so viel abgewann, um den Kredit des Speisewirths bey Athem zu erhalten. Herrmann fand freilich diese Lebensart äußerst erniedrigend: allein was vermag nicht die Noth? Wenn Niemand um Geld spielen wollte, geschah es um Stecknadeln, einen Krug Bier, eine Mahlzeit, und an einem Sonntage gewannen sie einem Bauer seinen ganzen Hünerstall ab. Sie trieben sich einige Zeit auf dem Lande herum, und alle, was nur in Geld gesezt werden konte, wurde zum Einsaz angenommen: Herrmann war zwar bey den häufigen Betrügereyen, wodurch Arnold sich sein

Gewerbe ergiebig machte, nur Zuſchauer, höchſtens Gelegenheitsmacher, allein er erſchien ſich ſelbſt als Mitgehülfe bey einer ſolchen Kaperey in einem ſo verächtlichen Lichte, daß er beſchloß, die Meſſe abzuwarten und dann heimlich ſeinen Freund zu verlaſſen, wenn ſie das Glück nicht wieder in beſſere Umſtände verſetzte.

Fünftes Kapitel.

Die längſtgewünſchte Meſſe erſchien, und die beiden Kaper rückten mit einer kleinen Baarſchaft, die ſie aus den erbeuteten Hünern, Gänſen, Kühen und Eyern gelöſt hatten, wieder in die Stadt. Arnold, ſo freygebig und edel er im Glücke war, handelte in der Noth mit der grauſamſten Tiranney: um ſich emporzuhelfen, ſchonte er weder Vater, Mutter, noch Freund. Gleich zu Anfange der Meſſe wandte er ſich an einen fremden Kaufmann von ſeiner vertrauteſten Bekanntſchaft, der von ſeinem Unglücke noch nichts wußte, und ſchwazte ihm zehn Louisd'or ab,

die er in drey Tagen wieder zu bezahlen verſprach. Herrmann bekam zwey davon, um ſein Glück auf den Kaffehäuſern zu verſuchen, und Arnold gieng aus, einen einfältigen reichen Fremden oder gutherzigen Jüngling aufzuſuchen, um ihn rein zu plündern. Herrmann, der ſein Verſprechen gegen Liſetten noch nicht mit Einem Groſchen hatte erfüllen können, flog ſogleich zu ihr und überbrachte ihr die Hälfte ſeiner zehn Thaler: er fand ſie noch bey ihrer Schweſter, die theils aus Kummer, daß ſie Arnold ganz verlaſſen hatte, theils aus Furcht vor künftiger Schande krank geworden war; denn ſie hatte gegründete Urſachen, traurige Folgen von Arnolds Vertraulichkeit zu erwarten. Liſette konte nicht genug verdienen, um ſich und ihre bettlägerige Schweſter zu erhalten: ein Theil ihrer Kleider war ſchon verſezt, und an den übrigen ſollte nächſtens die Reihe kommen. In einer ſo kläglichen Lage war Herrmann mit ſeinem Louisd'or ein Engel, der ſie vom Himmel ſpeiſte. Liſette weinte, bleich von vielem Härmen, und ihre Schweſter wickelte ſich ſchluchzend in die

Betten, um ihr entſtelltes ſchamvolles Geſicht zu verbergen: das Bild des Schmerzes und Mangels, das er erblickte, wohin er ſich kehrte, und die Klagen der beiden Mädchen machten ſo tiefen Eindruck auf Herrmann, daß er auch ſeinen zweiten Louisd'or hingab. Er blieb die übrige Zeit des Tages bey ihnen und gieng gegen Abend auf Arnolds Stube mit verſtellter Wuth und Troſtloſigkeit, als wenn er ſein Geld auf dem Kaffehauſe verloren hätte. Sein Freund zog ihn mit ſeinem vorgegebnen Verluſte auf und verſicherte ihn, daß er heute Abend einen beſſern Fang thun werde. „Den Vogel hab' ich im Garne,“ ſprach er; „und dieſen Abend wollen wir ihn rupfen. Einen Mann, ſo fidel, wie ein halbjähriger Student, ſo treuherzig wie ein Kind, und ein herzlicher Liebhaber vom Spiel, hab' ich erwiſcht. Er iſt in Geſchäften hier und hat einige tauſend Thaler bey ſich, die er morgen auszahlen ſoll: ſo bald wir ſie ihm abgenommen haben, müſſen wir fort; denn das Geld gehört nicht ihm, und wenn Unterſuchung angeſtellt würde, könten wir übel dabey wegkommen. Ich habe ihn zum Abendeſſen gebeten:

Essen, Wein und Gesellschaft ist schon bestellt: unser Hahn, dem wir die Federn ausziehen wollen, trinkt gern ein Gläschen, und damit soll er reichlich bedient werden. Wenn er dessen genug hat, dann soll die Lustjagd angehn; und ich setze meinen Kopf zum Unterpfande, daß ihm nicht ein rother Pfennig von seinen dreytausend Thalern übrig bleiben soll. Hier sind meine Würfel mit lauter Sechsen, und hier mein allzeit fertiges As zum Vingt et un; denn das ist sein liebstes Spiel, hat er mir gesagt Freue dich, Brüderchen! Morgen wollen wir nicht mehr solche Halunken seyn wie heute.«

Herrmann konte sich nicht freuen, ob ihm gleich reichlicher Antheil an der Beute versprochen wurde: er gieng ängstlich, wie ein Missethäter, herum, oder als wenn er zu einem Opfer eingeladen wäre: er konte es weder sich noch seinem Freunde verhelen, daß dies förmliche Räuberey sey, wurde für sein gutherziges Moralisiren ausgelacht und mußte schweigen.

Der eingeladne Fremde stellte sich früher als alle Andre ein, weil er sich einmal einen recht

luſtigen Abend machen wollte: aber wie groß war Herrmanns Entſetzen, als er an der Stimme und Figur bey ſeinem Hereintritt den Doktor Rikaſius erkannte: er wußte nicht, wie er ſich vor ihm verbergen ſollte, und begab ſich deswegen unter einem Vorwande gleich nach dem erſten Gruſſe hinweg. Sich erkennen zu geben, war demüthigend, weil er glaubte, daß ihm Jedermann ſeine ſchlechten Umſtände und ſchlechte Lebensart an der Stirn leſen könte: gleichwohl ſeinen ehemaligen Retter, ſeinen wohlthätigſten Freund und Beſchützer der ſchrecklichſten Gefahr nahe zu ſehn und ihn mit keinem Winke zu warnen, das war eine Unmenſchlichkeit, wofür ſein Herz ſchauderte: warnte er ihn, ſo zerſtörte er Arnolds Plan und lud ſeine unverſöhnlichſte Feindſchaft auf ſich. Er gieng die Straße einigemal nachdenkend auf und ab, ſo kalt es war, und berathſchlagte: bald wollte er dem Doktor in einem Billet, als ein Unbekanter, die Gefahr zu wiſſen thun, bald Arnolden inſtändigſt bitten, ſich ein andres Opfer zu wählen: beides war mißlich, und er ſchlug deswegen einen Ausweg ein. Arnold hatte des Doktors

Bekantſchaft bey Tiſche in einem Gaſthofe gemacht: es war folglich zu vermuthen, daß er auch dort wohnen, oder ſeine Wohnung dort zu erfragen ſeyn werde. Er wanderte hin: glücklich war es des Doktors Quartier: man wies ihn zu dem Bedienten, der ihn auf den erſten Blick erkannte und etwas verdrießlich bewillkommte. Herrmann bat ihn, ſogleich in das Haus, das er ihm anzeigte, zu gehen, nach Herrn Arnold zu fragen und dem Doktor zu melden, daß ihn Jemand, der Geld an ihn auszuzahlen habe und noch dieſen Abend wegreiſen wolle, nothwendig auf eine Viertelſtunde augenblicklich ſprechen müßte: dem Bedienten ſchärfte er auf das Gewiſſen ein, ſeinen Namen nicht eher zu verrathen, als bis er mit ſeinem Herrn auf der Straße ſey. Der Bediente gieng, und Herrmann wartete am Thore des Gaſthofes ſo freudig, ſo leicht ums Herze, als wenn ihm ein großer Stein abgewälzt wäre.

Arnold ließ den Doktor mit unendlicher Schwierigkeit von ſich, und nur wegen der Hofnung, ſeinen Gewinſt durch die neue Auszahlung vielleicht zu vergrößern, willigte er in ſein

Weggehn. Nikasius langte voll Erwartung und keuchend an: der Bediente hatte ihm auch unterwegs Herrmanns Namen nicht entdeckt, und er führte ihn unerkannt auf seine Stube. »Dergestalt und allermaßen,« rief der Doktor, als er ihm ins Gesicht blickte, »wie ist mir denn? Bin ich denn recht?« — Herrmann unterbrach sogleich seine Verwunderung, versicherte ihn, daß er recht sey, und erzählte ihm das Komplot. Nun gieng erst Verwundrung und Erstaunen bey dem Doktor an: er lief vor Angst hurtig nach seiner Schatulle, um zu sehn, ob er seine dreytausend Thaler nicht schon verspielt habe, und wußte nicht, wie er für die Warnung genug danken sollte, als er sie noch fand. Er wollte aus Erkenntlichkeit sogleich Wein und Kuchen holen lassen, allein Herrman verbat es, versprach, ihn den andern Tag zu besuchen, und trennte sich von ihm, um keinen Verdacht bey Arnolden zu erwecken. Der Doktor wollte umständlich belehrt seyn, woher er das alles wüßte, wie er in solche Bekantschaft gekommen wäre, und that tausend andre Fragen, die Herrmann nicht zu beantworten Lust hatte.

Er kam zur Gesellschaft zurück, die mit Schmerzen auf des Doktors Rückkunft wartete, ließ sich die Ursache seiner Abwesenheit, wie eine ganz fremde Sache erzählen, und wandte sehr heftige Zahnschmerzen als einen Bewegungsgrund vor, warum er sich vorhin weggegeben habe und itzo auf seine Stube verfügen werde, ohne Antheil an der Lustbarkeit zu nehmen. Der Anblick seines ehemaligen Versorgers, das Andenken an seine eigne Gemüthsbeschaffenheit bey seinem Aufenthalte in des Doktors Hause und die Vergleichung seiner damaligen Umstände mit den gegenwärtigen hatten ihn in eine Stimmung des Geistes versezt, daß er das Gewühl der Freude unmöglich zu ertragen vermochte. Er schloß sich ein und seine traurigen nagenden Gedanken mit sich.

Arnold verlor indessen alle Geduld über des Doktors langes Außenbleiben, schöpfte Argwohn und suchte ihn in eigner Person auf. Welch Entsetzen! die Thür war verschlossen, Rikastus ausgegangen und die Beute verloren: Arnold durchstrich in der äußersten Wuth alle Oerter des Vergnügens und traf ihn nirgends; denn

er besuchte einen alten Magister, seinen ehemaligen Universitätsfreund.

Mit den Zähnen hätte Arnold sich, den Doktor und die ganze Gesellschaft zerreißen mögen: Verdacht war sichtbarlich da; aber auf wen? — Es war nichts zu thun, als daß er das bestellte Abendessen mit den beiden übrigen Gästen genoß und sich im Namen des Doktors betrank. Herrmann, der mit ihm seit dem großen Verluste in Einem Hause wohnte, wurde von ihm zur Gesellschaft zurückgeholt: Wein und Spiel zerstreuten die quälenden Gedanken, die des Doktors Gegenwart in ihm erregt hatte, und trieben ihn wieder ins vorige Gleis zurück. Er bekam zwar noch einige Tage hinter drein einige Anfälle von Vernunft: er wollte den Doktor aufsuchen und ihn bitten, daß er ihn aus seiner Lebensart herausrisse; allein theils schämte er sich, in einem so nachtheiligen Lichte vor ihm zu erscheinen, theils war seine Leidenschaft für das Spiel ein verzärteltes Kind, dem er unmöglich wehe thun konte: er wünschte, sie zu vertreiben, und wagte es nicht.

Arnold hatte in jener Nacht der Schwelgerey

von den beiden halbtrunknen Gästen über hundert Thaler gewonnen und eilte nunmehr mit seinem Busenfreunde Herrmann auf neue und größere Beute aus. Auf ihren Wanderungen erblickten sie einen kleinen blaurockichten Mann, der mit vier schönen kastanienbraunen Pferden Vormittags und Nachmittags um das Thor fuhr. — „Was wettest du?“ fieng Arnold an: „übermorgen soll der Postzug unser seyn.“ — Herrmann lachte über seinen Einfall und nahm ihn für Scherz auf. Sie erkundigten sich nach diesem blaurockichten Manne und erfuhren, daß es ein Pferdehändler war, der diesen Postzug einer Herrschaft auf dem Lande überbringen wollte und zu seinem Vergnügen in der Messe mit ihm paradirte. Sie paßten ihm auf, als er vor seinem Quartier hielt, und Arnold fragte ihn, wie theuer er die Pferde verkaufen wollte. — „Nit theuer und nit wohlfeil, mein Herr,“ antwortete der Pferdehändler: „sie sind bestellt.“ — Arnold und Herrmann lobten die Gaule um die Wette, daß den kleinen Pferdehändler die Eitelkeit nicht wenig übernahm, und fragten, ob

er ihnen nicht gerade so einen Posizug schaffen könte, und zwar so bald als möglich. Der Roßtäuscher, dessen Eigennuz ein Paar verblendete Liebhaber vor sich zu haben glaubte, lenkte sogleich wieder ein und erbot sich, den beiden Herren aus Gefälligkeit, weil sie es wären, auch diesen zu lassen, wenn sie einen guten Preis machten. Arnold sezte mit verstellter Begierde vierhundert Thaler darauf: der Roßtäuscher glaubte die Leidenschaft der beiden Leute besser nützen zu müssen und schüttelte mit dem Kopfe, als wenn das ein Mißgebot wäre. — „Aber so sagen Sie doch gerade heraus," sprach Arnold heftig, „was Sie haben wollen! Es wird ja noch zu bezahlen seyn." — „Mit einem Wort, achthundert Reichsthaler in Gold!" war des Mannes Erklärung. Arnold und Herrmann fanden die Foderung etwas hoch und meinten, daß vielleicht noch funfzig oder hundert Thaler abgehen würden: der Mann versicherte das Gegentheil, und die beiden vorgeblichen Liebhaber baten sich indessen die Erlaubniß aus, des Nachmittags mit ihm und seinen Pferden auf ein Dorf zu fahren, um genauere Bekantschaft mit

dem Postzuge zu machen. — „Wenn er gut geht,“ sezte Arnold hinzu, „so solls auf funfzig hundert Thaler nicht ankommen.“ — Nach einer so edelmüthigen Erklärung willigte der Pferdehändler mit einer tiefen Verbeugung in die Partie und sprach nunmehr nicht anders als den Hut in der Hand, ob er ihn gleich vorher nicht mit einer Fingerspitze vom Kopfe bewegt hatte.

Sie luden den Mann des Mittags zu Tische ein, und auch diese Einladung nahm er mit einer so tiefen Verbeugung an, daß er feuchte; denn weil er ziemlich dick war, wurde ihm die Höflichkeit ein wenig sauer. Bey Tische fand der Blaurock den Wein so köstlich, daß er, wie ein trockner Schwamm, ein Glas nach dem andern in sich zog: kaum war ihm eingeschenkt, so wischte er die dicken Finger an der Serviette ab, packte das Glas an — „Sie erlauben Dero hohes Wohlseyn“ — schnapp! war es hinunter.

Er ließ sich Dero hohes Wohlseyn so angelegen seyn, daß er taumelte, als sie in den Wagen stiegen. Arnold und Herrmann fanden die Pferde so vortreflich, daß der Roßtäuscher seine

achthundert Thaler schon in der Tasche zu haben glaubte: seine Höflichkeit stieg so übermäßig hoch, daß er, trotz der Kälte, nicht anders als mit bloßem Kopfe fahren wollte. Kaum war man an Ort und Stelle, als schon von neuem aufgetragen wurde — Wein, Liqueur, Kuchen, alles im Ueberflusse! Der Pferdehändler lobte aus Erkenntlichkeit, daß man seine Gaule so vortreflich fand, den Liqueur aus allen Kräften, setzte sich an den Tisch und fütterte und tränkte sich mit solcher Behaglichkeit, daß ihm die kleinen Katzenaugen, wie ein Paar Feuerfünkchen, aus den glühenden aufgedunsnen Backen hervorleuchteten.

Arnold und Herrmann stritten mit einander, wer von ihnen den Postzug kaufen sollte, und man wählte die Würfel zu Schiedsrichtern: man ließ Würfel bringen, und Arnold gewann den Verkauf. „Sie würfeln, wie die Hundsfötter,“ fieng der betrunkne Roßtäuscher an: „ich werfe auf jeden Wurf einen Pasch.“ — Arnold schob ihm seine falschen Würfel unter, und der Narr triumphirte laut, als seine Prahlerey ein Paar Würfe hinter einander wahr wurde. Er

bildete sich ein — wenigstens gab er in ganzem Ernste so vor — daß ihm dies niemals fehlgienge, und foderte Arnolden mit einem Dukaten heraus: das Spiel hub an, der Roßtäuscher gewann drey oder vier Dukaten; aber plözlich wandte sich das Glück, weil es Arnold regierte: alles Geld, was der Pferdehändler in seiner Tasche hatte, war ihm in etlichen Minuten abgewonnen. Der Mann ergrimmte, schnallte eine ungeheure Geldkatze los, die er um den Leib trug, legte sie mit Arnolds Beyhülfe auf den Tisch und foderte die beiden Hundsfötter heraus, indem er auf seinen ledernen Geldsack klopfte. Der Einsaz wurde von Wurf zu Wurf gesteigert, die strotzende Geldkatze von Wurf zu Wurf magrer: der Blaurock schwizte, keuchte und entschädigte sich für jeden großen Verlust mit einem Glase Liqueur. Das viele Trinken machte ihn so hizig und zugleich so unbesonnen, daß er in weniger als einer Stunde alles baare Geld, den Postzug, Chaise und Knecht verspielte. Arnold machte gleich Anstalt, daß er zu Bette gebracht wurde, um den Folgen des Liqueurs vorzubeugen, und hielt mit den gewonnenen Pferden sei-

nen Einzug vor dem Kaffehause, wo er gewöhnlich spielte: alle seine Freunde wurden mit dem Postzuge dahin geholt und der Abend in Schmausen, Freude und Wonne zugebracht: dem Pferdehändler schickte er noch denselben Tag seinen Postzug zum Geschenke zurück.

Herrmann bekam einen ansehnlichen Theil von der Beute: das Glück erklärte sich wieder zu seinem Vortheil, und der ganze übrige Winter war, kleine Abwechslungen abgerechnet, für Beide sehr ergiebig: so sehr auch Arnold verschwendete, so fehlte es doch nie an Geld und Kredit. Er machte eine Reise zum Karneval an einen Hof und kam bereichert zurück. In seiner Abwesenheit gelangte Herrmann so sehr zum Nachdenken, daß er ernstliche Anstalten machte, seiner Lebensart zu entsagen, Ulriken aufzusuchen und sein Erworbnes mit ihr zu theilen. Er überlegte täglich, wo er sie finden oder ihren Aufenthalt erfahren sollte, blieb mit seiner Ueberlegung von Tag zu Tag auf dem nämlichen Flecke und spielte rüstig fort, mit Glück, Klugheit und Oekonomie. Izt besann er sich, daß ihm Vignali seinen Brief, den er vor vielen Monaten an sie

ſchrieb *), nicht beantwortet habe, und ſchrieb zum zweitenmale an ſie: er bekam keine Antwort: Ulrike blieb verloren.

Plözlich wurde ſeine Ruhe durch eine Begebenheit unterbrochen, die ihm von ſchlimmer Vorbedeutung ſeyn mußte, wenn er ſie recht überdacht hätte. Er kam in Verhaft, und zwar, wie es ſich auswies, auf Verlangen des Grafen Ohlau: er ſpielte mit dem Schließer der Gefangenſtube um Stecknadeln, weil dieſer nichts höhers daran wenden wollte, wurde verhört, und da man nicht das mindeſte Strafbare auf ihn bringen konte, wieder auf freyen Fuß geſezt. Seine Freude, wieder ungehindert ſpielen zu können, erſtickte ſeinen Zorn gegen den Grafen: er lachte ſeiner öffentlich und rächte ſich mit Spott. Das Gefährlichſte bey dieſem kurzen vorübergehenden Sturme war, daß ihn eigentlich Schwinger veranlaßte, dem Rikaſius von Dresden aus gemeldet hatte, daß ſein Freund ſich in ſchlimmer Geſellſchaft und wüſtem Leben befinde. Der äußerſt gutmüthige nachſichtige Mann ſchloß daraus auf die Urſache, warum ihm

*) In dieſem Bande a. d. 342. S.

Herrmann auf seinen lezten verzeihungsvollen Brief nach Leipzig*) nicht geantwortet haben möchte; und weil er einmal auf einen bösen Argwohn wider ihn gebracht war, vermuthete er, daß seine ganze Reue wegen seines schändlichen Briefs aus Berlin **) nur erdichtet gewesen sey, um ihm ein Paar Louisdor abzulocken. Der Gedanke, sich durch einen Menschen, den er so zärtlich liebte, dem er so viele Wohlthaten und so viele Nachsicht erwiesen hatte, mit der schändlichsten Undankbarkeit hintergangen zu sehn und mit falscher Reue von ihm betrogen worden zu seyn, brachte seine gute Seele so gewaltig auf, daß er ernstlich beschloß, an seiner Bestrafung und durch sie an seiner Besserung zu arbeiten, weder Mühe noch Antreiben bey dem Grafen zu sparen, und seinen Entschluß durch keine Bitten, Reue und Demüthigungen erschüttern zu lassen. Herrmanns Arrest war die erste Wirkung dieses Entschlusses.

*) Ebendas. s. d. 373. S.

**) Ebendas. Seite 169. S. 342. u. 343.

Ende des dritten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

T. 379.

Herrmann und Ulrike.

Vierter Band.

S. 87.

Leipzig, in der Dykiſchen Buchh.
1780.

Vierter Band.

Zehnter Theil.

Erſtes Kapitel.

Gegen den Ausgang des Winters, mitten in dem blühendſten Spielerglücke, nach ſo vielfältigen vergeblichen Bemühungen, Ulrikens Aufenthalt auszuforſchen, empfieng Herrmann eines Abends einen Brief, deſſen Aufſchrift ihrer Hand ſehr ähnlich war: allein weil eben einer von ſeinen Pointirern ſeinen Beutel bey ihm rein ausgeleert hatte, und ein Andrer auch ſchon anfieng, die verdammten Karten, die niemals gewinnen wollten, mit den Zähnen zu zerreißen, und ein Dritter nach ſeiner Gewohnheit, die er jedesmal bey einem groſſen Verluſte beobachtete, unaufhörlich huſtete und eine Priſe nach der andern nahm; ſo ſteckte er den Brief in ſeine Taſche, wartete ſein Glück bis um Mitternacht ab, trank in Arnolds Geſellſchaft auf ſeiner Stube eine Schale Punſch aus, ſchlief ruhig bis um

neun Uhr und dachte an keinen Brief. Bey seinem Erwachen fiel er ihm wieder ein: er zog ihn aus dem Kleide, das neben dem Bette an der Wand hieng, und eröfnete ihn, im Bette sitzend. Welch' ein Entsetzen, von Freude und Besorgniß begleitet, als er in der Unterschrift Ulrikens Namen las!

F** den 4. May.

Lieber Heinrich,

„Mit solchem Jammer, wie izt, hab' ich noch nie die Feder ergriffen, um an dich zu schreiben: aber das weis der Himmel! ich hatte auch nie solche Ursachen dazu, wie izt. Von Sorge und Bekümmerniß abgezehrt, von Krankheit entkräftet, von der Furcht auf allen Tritten verfolgt, irre ich, wie ein gescheuchter Vogel, herum und kan mit Mühe eine Hütte finden, die mich vor Wind und Wetter schüzt. — Gott! ist denn keine Barmherzigkeit für ein Mädchen, das liebte, wen es nicht lieben sollte? Gern will ich ja meinen Rücken der Strafe darbieten, wenn sie nur nicht ohne Ende seyn soll: aber nein! ich

kan ihr Ende niemals finden, ſo tief, tief bin ich in der Noth verſunken. Du lebſt in der Freude, wie man mir ſagt; und wenn Freude und Kummer nicht anders unter uns ausgetheilt werden ſollten, ſo that das Schickſal wohl, daß es mir den Kummer zu tragen gab. Ich mache keinen Anſpruch mehr auf die Freude; ſie ſey alle dein; aber um Hülfe fleh ich, um ein Almoſen, wie ein Bettler es bittet; und von wem kan ichs dreiſter fodern als von dir? — Siehe mich nicht mehr als die Geliebte deines Herzens an! Die Zeiten ſind vorbey — nein, blos als ein dürftiges unglückliches Mädchen, das bald auch dieſen Namen vor der Welt verlieren wird, wie es ihn ſchon längſt vor ſeinem Gewiſſen verlor! Lies meine traurige Geſchichte, und dann urtheile, ob ein Geſchöpf Hülfe verdient, das nicht durch dich, ſondern an dir durch ſich ſelbſt, durch ſeine eigne Verblendung unglücklich wurde!

Auf Vignali's Verlangen verließ ich*) einige Stunden früher, als du, ihr Haus: wir tra-

*) 3 Band, 273 S

sen uns in einem Dorfe, dessen Namen ich vergessen habe *), und übernachteten in einem andern **) in Einem Gasthofe mit einander: aber so sehr ich mit dir zu reisen wünschte, so war mirs doch nicht möglich, mich vor dir sehn zu lassen: ich glaube, ich wäre vor Scham versunken. Auch fürchtete ich dich zu beleidigen, wenn ich deinem lezten Briefe ***) zuwider handelte: ich tröstete mich also mit der Hofnung, die mir Vignali machte, dich in Leipzig bey Madam Lafosse zu finden und mit dir — aber ich mag es gar nicht ausschreiben, was sie mir alles überredete. Ich dachte wohl immer bey meiner Hofnung: nein, das Glück wäre zu groß für dich! Du findest ihn gewiß nicht! — Wie gedacht, so geschehen. Ich komme nach Leipzig mit einem Briefe von Vignali: da war keine Madam Lafosse! Sie hatte einen Handschuhhändler in Dresden geheirathet. Ich erkundigte mich bey dem Manne, der mir die Nachricht gab — es war, glaub' ich, der Hausknecht — ob nicht ein junger Mensch, den ich ihm beschrieb, nach

*) Zahlendorf. 3. B. 277 S.
**) Berlin. Ebend. 252 S.
***) Ebend. 260 S.

ihr gefragt habe. „Es iſt mir ſo,“ ſagte der ſchläfrige Kerl. „Es fragen ſehr oft junge Menſchen nach ihr: wer kan ſie alle behalten?“ — Mit dieſem Beſcheide mußte ich vorlieb nehmen. Ich fand nichts wahrſcheinlicher, als daß du zu Madam Lafoſſe nach Dresden gereiſt wärſt und dort auf mich wartetest: in der Hitze meines Verlangens dachte ich gar nicht daran, daß mich Jemand in Dresden kannte, ſondern trat ohne Bedenken die Reiſe an, ohne mehr als einen halben Tag in Leipzig zuzubringen. Nach meiner Ankunft begab ich mich gleich in einen Laden, wo man Handſchuhe verkaufte, und fragte nach Madam Lafoſſe: Niemand wollte ſie kennen, bis ich endlich in einem erfuhr, daß ſie ſeit zwey Tagen Madam Düpont hieß. Man zeigte mir ihre Wohnung an, und ich fand ſie glücklich. Die Frau hatte kaum Vignali's Brief zur Hälfte geleſen, als ſie mir ſchon die Backen klopfte und einmal über das andre rief: „Sie ſollen ihn haben! Sie ſollen ihn haben!“ — Sie bot mir ihre Wohnung an, bis ſich mein Amant, wie ſie dich beſtändig nannte, ein-

ſtellen würde. Ich nahm das Anerbieten mit Freuden an, wartete viele Tage, aber du kamſt nicht. Der Verdruß übernahm mich: ich wollte ſchlechterdings unſer Zuſammentreffen erzwingen, und hatte die Unbeſonnenheit auszugehn, um dich aufzuſuchen. Wo ich gieng, war mirs, als wenn alle Leute ſtehn blieben und einander ins Ohr ſagten: „da iſt ſie wieder!“ Bey manchen mochte es auch wahr ſeyn; denn ich hatte viele Perſonen in Dresden ehmals gekannt. Auf einmal ſehe ich den Bedienten der Tante Ober, Fiu mir entgegen kommen: ich denke, der Blitz trift mich, ſo erſchrak ich über das fatale Geſicht. Ich kehrte mich zwar um, damit er hinter meinen Rücken weggehn ſollte: es geſchahe; ich gehe meinen Weg fort, glaube aus aller Gefahr zu ſeyn, und eile, was ich kan, nach Hauſe, mit dem feſten Vorſatze, bey Tage nichs wieder auszugehn: in der Thüre ſeh ich mich um und werde gewahr, daß mir der Bösewicht nachgegangen iſt. Nun war ich verrathen.

Ich entdeckte mich Madame Düpont und bat

ſie, mir den Augenblick aus Dresden zu helfen: ſie beruhigte mich und verſicherte, daß ich bey ihr nichts zu fürchten hätte. Indem wir noch mit einander davon reden und über die Zukunft berathſchlagen, höre ich einen Wagen vor der Thür halten: ich laufe voller Angſt ans Fenſter; und eben ſteigt Tante Sappermeni aus. Wie vor Todesſchrecken fall ich der Madam Düpont um den Hals und bitte ſie, mich zu verhelen: ſie verſprach es, und ich ſprang in die Kammer, riegelte die Thüre zu und horchte. O wie fürchterlich klang in meinen Ohren der Tante Stimme, als ſie hereintrat! Mir zitterten alle Glieder vor Entſetzen. Sie fragte in ſehr beſtimmten Ausdrücken nach mir: Madam Düpont verſicherte Ihre Gnaden, das Sie unrecht angekommen ſeyn müßten. Zum Unglücke hängt mein roſenfarbnes Kleid, das ich der Düpont gegeben hatte, um es zu verkaufen, auf einem Stule. „Wem iſt das Kleid?“ fieng die Tante an. „Das kan nicht Ihnen gehören.“ — Madam Düpont iſt beinahe noch einmal ſo ſtark als ich. — „Nein,“ antwortete ſie, „es

ist einer guten Freundin, die mich aus Leipzig besucht hat.« — »Wo ist die gute Freundin?« — »Ausgegangen.« — »Das ist eine Donner-Blitz-Hagelslüge. Das ist Ulrikens Taille und Größe. Mein Bedienter hat die Wetterhure bey Ihnen hereingehn sehn: gestehen Sies! Sie haben den kreuz-elementschen Nickel versteckt: gestehn Sies! oder ich lasse Hausuchung bey Ihnen thun.« — »Das können Sie!« sagte die Dupont. Die Tante rasselte an der Thüre, schloß mit dem Schlüssel auf und fluchte, daß es verriegelt war. »Es muß ja wohl da außen noch eine Thür in die sappermentsche Kammer gehn!« sagte sie, und ohne die Antwort abzuwarten, schritt sie aus der Stube hinaus und kam an die andre Thür der Kammer. In der Angst stecke ich mich in ein Vorhangsbette und vergrabe mich so tief, daß ich kaum athmen kan. Die Thür geht auf, die Tante kömmt herein und durchsucht alle Winkel; und die Dupont leidet alles so geduldig, als wenn sie vor der Thür bestochen worden wäre: ich glaub' es auch. Endlich trift die Reihe auch mein Bette: sie reißt die Vorhänge auf, will das Deckbette aufheben und fühlt Widerstand; denn ich zog es

aus allen Kräften an mich. „Da iſt das kreuzhagel-ſappermentiſche Donneras!“ rief ſie und arbeitete mit beiden Füßen ſo lange, bis ſie mich packen konte: ich wehrte mich wohl, ſo ſehr es ſich thun ließ, allein die Frau hat Löwenſtärke: ſie riß mich heraus, richtete mir den Kopf höchſtunſanft in die Höhe und ſah mir ins Geſicht: ich ſchloß die Augen feſt zu. — „Ja, du biſts ja!“ rief ſie, „du infamer, elementſcher Wetterbalg!“ — und mit dieſen Worten peitſchte ihre rechte Fauſt ſo unbarmherzig auf mein Geſicht los, daß mir zu Einer Zeit die Thränen aus den Augen und das Blut aus der Naſe ſtürzte. Ich war vor Beſtürzung und Angſt ohne Sinn und Stärke: ich ließ mich ſchleppen, ſtoßen und ſchlagen, wie eine Elende, die in den Tod geführt werden ſoll. Ich rief Madam Dupont einigemal zu Hülfe, allein die Falſche ließ ſich weder ſehen noch hören. In dem kläglichſten Zuſtande wurde ich von der Oberſtin und ihrem Bedienten die Treppe hinuntergebracht: ich widerſezte mich auch nicht, ſondern ſtieg freywillig in den Wagen; denn ich war ſo voll Ver-

zweiflung, daß ichs darauf ankommen ließ, was man mit mir thun wollte.

Zu Hause brach endlich der Sturm vollends aus: das war nichts als fluchen und sappermentiren: ich blieb stumm, wie ein Stock, und ließ auf mich hineintoben. Das war ihr wieder nicht gelegen: nun fluchte sie, daß ich nicht widersprechen wollte, damit sie deßo mehr Ursache hätte, noch länger und heftiger zu rasen: zum Trotz that ich ihr nicht den Gefallen. Die Fenster meiner Stube wurden vernagelt, die Thüre den ganzen Tag verschlossen, und sie begleitete jedesmal in eigner Person den Bedienten, wenn er mir das Essen brachte. Hier steckte ich nun, eingesperrt, wie eine wahre Gefangne, und wiederholte in Gedanken die Freuden und Bekümmernisse, die ich vor anderthalb Jahren in diesem Kerker hatte: ich wußte noch, auf welchem Flecke ich jeden Brief an dich schrieb, wo ich mich gefreut und wo ich mich geängstigt hatte, wo ich den unglücklichen Schwur auf meine Verdammniß that, nicht von dir zu lassen — es lief mir ein eiskaltes Schaudern über den

ganzen Leib, als die düſtre Nachtlampe zum erſtenmale auf dem kleinen Tiſchchen vor meinem Bette brannte, und alles wieder ſo war, wie vor anderthalb Jahren: aber die ſüßen Erſcheinungen der Fantaſie, die mich damals ergötzten, ſelbſt indem ſie mich quälten, waren vorbey: meine Seele hatte der Schmerz niedergedrückt: ich war nicht mehr das verliebte Mädchen, das ſich durch Hinderniſſe und Gefahren durchſchlägt, um zu dem Geliebten ihres Herzens hinzudringen: ich ſtrebte nicht mehr auf den geſpannten Flügeln der Hofnung und muthiger Begeiſterung dem Genuſſe verbotner Liebe entgegen: nein, eine entlaufne Dirne war ich, die ſich an einen jungen Menſchen hieng, ſich zu ihrer Schande verführen ließ, Strafe fürchtete und Strafe verdiente: meine Leiden waren nicht mehr aufrichtendes Verdienſt, ſondern niederſchlagende Züchtigung: in einem ſolchen Lichte erſchien ich mir Izt. Seit jener unſeligen Nacht haben ſich meine Augen geöfnet: ich habe ſtrafbar die Frucht gekoſtet, die Erkenntniß des Guten und Böſen giebt, und trage den Fluch, und werde ihn

bald doppelt fühlen. — O Liebe! Liebe! du mußt die einzige Sünde auf der Erde seyn; denn keine bestraft sich selbst mit so pinigenden Nachwehen, wie du.

Für Onkel, Tante, Mutter und alle andere Anverwandte, war mir wenig bange, so sehr mir auch die Oberstin mit ihnen drohte. Was können Sie thun? dachte ich. Vorwürfe machen und dich zwingen, einen Mann zu nehmen, den du nicht liebst, oder in ein Stift zu gehen: das ist es alles: das Leben müssen sie dir doch lassen. Aber Heinrich! ich zitterte vor einem viel schrecklichern Uebel. Meine Gesundheit wurde äußerst abwechselnd: ungekannte Empfindungen erwachten in mir: meine Wangen verblühten: meine Augen, wenn ich mich im Spiegel erblickte, waren trübe, matt, erstorben: meine Tante selbst schöpfte Argwohn und ließ einige bedenkliche Reden über meine Umstände fallen, die ich mit nichts als Thränen beantworten konte. Sie meldete dem Onkel sogleich, daß ich wieder in ihrer Gewalt war: darauf erfolgte zwar eine sehr zornige und fürchterliche Antwort von

ihm, aber doch keine ſolche, wie ſie die Oberſtin wünſchte. Sie hätte mich gern wieder in Penſion gehabt: doch das verbot ſich von ſelbſt. Dem Onkel war vor einem Monate ein Sequeſter in ſeiner Herrſchaft geſezt worden, wie Schwinger in ſeinem Briefe *), den du mir in Berlin zeigteſt, befürchtete. Er hat zwar die Erlaubniß, ſo lange auf dem Schloſſe zu bleiben, bis ſich die Leute, von denen er geborgt hat, unter einander vereinigt haben: allein ſeine Einnahme iſt doch ſo erſtaunend gering, daß er nicht mehr als zwey Bedienten halten kan: die ſchönen Kutſchen, die ſchönen Pferde, alles iſt ſchon längſt fort: es ſoll ſo einſam und todt auf dem Schloſſe ſeyn, wie auf einem Kirchhofe. Er wollte alſo gar nichts mehr mit mir zu ſchaffen haben, ſondern mich dem Elende überlaſſen: aber die Tante Gräfin verſprach in ihrem Briefe, daß ſie mich abholen laſſen wollte, weil die Oberſtin meiner überdrüßig war, da ihr Niemand Koſt und Wohnung für mich bezahlte. Ich ſollte zu meiner Mutter gebracht werden, die ſchon ſeit

*) 3 Band. 157 S.

einem Vierteljahre an den Folgen ihres vorjährigen Sturzes mit dem Pferde *) krank daniederliegt: der Graf hatte der Tante nach langem Bitten erlaubt, so viel für mich zu thun, nur mit der Bedingung, daß ich ihm zeitlebens nicht wieder zu Gesichte käme.

In einer Woche langte auch wirklich Fräulein Hedwig mit einer alten Kutsche und einem Paar Bauerpferden an: sie hatte mit dem jämmerlichen Fuhrwerke völlige acht Tage unterwegs zugebracht, und die Rückreise schienen die Krakken nicht unter vierzehn Tagen machen zu wollen. Wir fuhren ab. Hedwig klagte außerordentlich über ihr trauriges Schicksal: auf Vorbitte der Gräfin hatte ihr der Graf erlaubt, wieder auf dem Schlosse zu wohnen, wenn sie sich demüthigen und um Gnade bitten wollte. Die Hauptursache mochte wohl seyn, weil ihr der Onkel die Pension nicht mehr bezahlen konte: sie bat um Gnade und wurde seit der Zeit wieder an die Tafel gelassen. Aber sie beschwerte sich gar kläglich, daß alles so genau, so kärglich zu-

*) 2 Band. 229 S.

geſchnitten wäre, und daß ihr der Graf faſt täglich zu verſtehen gäbe, wie läſtig ſie für ihn in ſeinen itzigen Umſtänden ſey. — „Ich werde wie ein Bettelmenſch von ihm behandelt,“ klagte ſie: „bey jedem Biſſen, den ich eſſe, muß ich mir vorrücken laſſen, daß er ein Almoſen iſt. Der guten Gräfin thut es weh: ſie ermahnt mich zur Geduld, weil ſie nicht helfen kan. Es graut mir, wieder nach Hauſe zu reiſen: wenn ich in meinen alten Tagen irgendwo unterkommen könte, und wenn ich einen Schulmeiſter heirathen müßte, ich ließe Sie allein fahren und bliebe zurück. Ich möchte lieber betteln gehn, als das ewige Knurren und Brummen bey dem Grafen ertragen.“ — Sie jammerte mich, ſo bitterlich weinte ſie. Schon ihre Figur war mitleidenswerth: du kennſt ihre dicken ausgeſtopften Backen und die ungeheuren fleiſchvollen Arme: ſie leuchte ſonſt bey jeder kleinen Bewegung: das war alles verſchwunden, an dem Halſe hieng die zuſammengefallne Haut, wie ein großer leerer Beutel, die rubinrothen Wangen, wie wir ſie ſonſt nannten, waren zuſammenge-

schrumpft und kreideweiß. Es gieng mir ans Herz, wenn sie mir die Hand gab: sonst war es, als wenn sich ein dichtgestopftes Federbett um die meinige wickelte, und izt fühlte ich durch die runzlichte Haut alle Knochen.

Mir graute so sehr nach Hause zu reisen als ihr, und eh' ich noch wußte, wie schlimm es mit ihr stund, hatte ich mir schon vorgenommen zu entwischen, so bald es die Gelegenheit zuließe. Da ich sie gleichfalls so geneigt fand, nicht zum Onkel zurückzukehren, schöpfte ich ein Herz und that ihr den Vorschlag, mit mir Partie zu machen. Sie war gleich dabey *): aber wohin? — Ich fiel auf Leipzig, um entweder dich dort zu finden, oder mich von dort an Vignali zu wenden: es war mir alles gleich, mochte aus mir werden, was auch wollte, wenn ich nur nicht zu meiner Mutter durfte. Indem wir beide des Abends in einem Wirths-

*) Mit Fräulein Ulrikens Erlaubniß! das ist eine Unwahrheit. Es waren allerdings viele und künstliche Ueberredungen nöthig, um ihre Reisegefährtin zu dieser mißlichen Partie zu bewegen: aber so erzählt man, wenn man sich der Wahrheit schämt.

hauſe beyſammenſitzen und überlegen, wie wir von dem Bauer, der uns fuhr, loskommen ſollen, tritt er in eigner Perſon zu uns herein und meldet uns, daß wir ſehen möchten, wie wir weiter kämen. — „Ich kan Sie nicht nach Hauſe fahren,“ ſagte er: „ich habe meine Pferde eben itzo verkauft und bin Soldat geworden. Was ſoll ich zu Hauſe machen? Mein Gütchen iſt verſchuldet: es kömmt ſo bald zum Konkurſe: Frau und Kinder hab' ich nicht: mögen ſich meine Schuldleute drein theilen. Der liebe Gott erhalt ſie geſund und bringe Sie glücklich nach Hauſe!“ — Mit dieſem Wunſche nahm er ſeinen Abſchied. Nun hatten wir auf einmal, was wir wollten: wir verkauften auch die alte Kaleſche und reiſten mit der Poſt. Hedwig konte das Fuhrwerk nicht vertragen: ſie wurde krank, und wir mußten in einem Dorfe liegen bleiben. Zum Glücke traf unſre Reiſe gerade in die Michaelmeſſe, und es boten ſich uns häufige Gelegenheiten an, mit fortzukommen: wir wählten einen Wagen, mit Wolle beladen, wo wir für

einen wohlfeilen Preis weiche Sitze und langsames Fuhrwerk bekamen.

Ein Anblick verursachte mir auf dieser mühseligen Fahrt ungemein viel Vergnügen; und warum sollte es nicht ein erlaubtes Vergnügen seyn, das die Strafe eines Böswichts verursacht? — Ein Kommando Soldaten brachte einen Menschen auf den Bau, weil er seinen Posten verlassen und gestohlen hatte. Sie hielten mit uns in Einem Dorfe an, und da ich dem jungen Menschen genau ins Gesicht sehe, erkenne ich in ihm unsern gemeinschaftlichen Feind, Jakob. Ich erkundigte mich bey dem Korporale nach seinem Namen, und er war es wirklich. Ich konte mich nicht enthalten, mit Hedwig laut zu triumphiren, daß dieser schändliche Mensch seine Strafe durch sich selbst fand: sein eigner Vater mußte ihn aus der Gnade und den Diensten des Grafen verdrängen*), damit er Soldat, Verbrecher und für alle seine Bosheiten auf immer bestraft würde. Wenn in allen Schicksalen auf dieser Erde so viel Gerechtigkeit herrscht, o so muß auf dich und deinen Heinrich noch große Glückseligkeit war-

*) Im 3. Band. 156. S.

ten, dachte ich: aber ich bildete mir zu viel Verdienſt ein. Leiden, endloſe Leiden hatte ich verdient; und ſie trafen mich und werden nie von mir weichen.

Auch mit Madam Düpont, die auf die Meſſe reiſte, kamen wir zuſammen: ich war ſo aufgebracht wider die Treuloſigkeit, die ſie in Dresden an mir begieng, daß ich ſie vermied; aber ſie ließ gleich halten, als ſie mich erblickte, und nöthigte mich zu ſich auf ihren Wagen: ich ſchlug es aus, weil ich die arme Hedwig nicht verlaſſen konte: ſie entſchuldigte ſich alſo, weil ſie ihre Geſellſchaft nicht zu lange warten laſſen wollte, mit zwey Worten über ihr Verhalten in Dresden und verſicherte, daß ſie es zu meinem Beſten gethan habe. „Wie ich aber ſehe,“ ſagte ſie, „hat mir meine gute Abſicht nichts geholfen; denn Sie ſind ſchon wieder durchgegangen: aber Sie werden ſchon zeitig genug erfahren, daß es bey ihrer Tante beſſer iſt als in der Irre herumzulaufen. Sie ſind nichts als eine Unglücksſtifterin: die arme Vignali iſt Ihrentwegen, gleich nach Ihrer Abreiſe, mit dem Herrn von Troppau

zerfallen: ſie hat ſich von ihm trennen müſſen und kan nun auch ſo eine Landläuferin, wie Sie, werden: aber die Strafe wird ſchon kommen. So eine Landſtreicherin, die kein Gutes thun will und andre Leute nur ins Unglück bringt, muß auf der Straße ſterben.“ — Nach einem ſo höflichen Anfange hätte ich ſo eine Sprache nicht vermuthet, und ich ärgerte mich bis in die Seele, daß ſie mich vor allen Leuten öffentlich ſo unbillig ausfilzte: ich wollte ihr antworten, aber ſie ſtieg auf ihren Rollwagen und fuhr davon, ohne mich anzuhören. Sie ſchien recht froh, daß ſie ſich ihrer Galle entladen hatte. Die Unbilligkeit des Verweiſes war mir nicht weniger empfindlich, als daß ich wider meine Abſicht und meinen Wunſch das Unglück einer Perſon veranlaßt haben ſollte, der ich bey allen Bedrängniſſen, die ſie mir verurſachte, und die gröſtentheils nicht einmal von ihr herrühren mochten, ſo viele Gefälligkeiten ſchuldig war. Ich hatte wegen ihrer lezten Vorſorge für unſre Verheirathung groſſe Hofnung auf ſie gebaut: auch dieſe war nunmehr eingeſtürzt. Mit allem

meinen Nachſinnen kan ich nicht ausfündig machen, wie ich ihre Entzweyung mit dem Herrn von Treppau bewirkt haben ſoll: vielleicht weil ſie mir durchgeholfen hat? Aber was kan denn dem Manne ſo ſehr daran liegen, mich in die Hände meines Onkels zu liefern *)? Es iſt und bleibt mir ein Räthſel. —

Die alte Hedwig winſelte mir unaufhörlich die Ohren voll, daß ſie ſich von der übeln Laune und mir zu einem ſo gefährlichen Schritte hatte bereden laſſen, in ihren alten Tagen noch herumzuſtreichen: ich konte ſie nicht tröſten; denn mir war ſelbſt der Muth genug geſunken. Der Herbſt fieng ſchon an rauh zu werden; und wir hatten keine bleibende Stätte! keine Hütte, die uns aufnahm, und wenig Geld, die Aufnahme zu erkaufen! Unſer leztes Rettungsmittel waren meine Kleider: wir ſahen uns nach einem Juden um, quartierten uns auf einem Dorfe nicht weit von Leipzig ein, und in zwey

*) Sie wußte nichts von ſeiner Liebe zu ihr und ſeiner Abſicht, ſie zu heirathen, deren Vereitelung ihn ſo gewaltig wider Dignali aufbrachte, wie man im eilften Theile erfahren wird.

oder drey Tagen handelte uns ein durchreisender Jude unsre ganzen Garderoben ab: wir tauschten von ihm Zeug zu schlechter Bürgerkleidung ein und beschlossen von dem gelösten Gelde den Winter über auf dem Lande zu leben. Wir wohnten dicht neben dem Wirthshause bey einer Wittwe, mit welcher wir uns über Heizung und Tisch verglichen, und gegen die billigste Bezahlung mit ihr in Einem Stübchen wohnten und aus Einer Schüssel assen. Wir strickten und nähten für das ganze Dorf, und einige junge Mädchen, die sich etwas besser dünkten als die übrigen, nahmen Unterricht in weiblichen Arbeiten. Hedwig verliebte sich so sehr in unsre einfache Lebensart, daß sie bis an ihr Grab nichts bessers wünschte: sie wurde so aufgeräumt und zufrieden, daß sie fleißig wieder Latein redte und ihre Gelehrsamkeit reichlich auskramte, die auf unsrer ganzen Reise erstorben gewesen war. Auch ich hätte mich gern in mein mittelmäßiges Schicksal gefügt, weil ich es viel schlimmer erwartete: aber mein Herz verwundete ein Dorn, der sich täglich dem Leben näher

eingrub. Die Folgen meiner Schuld begleiteten mich auf allen Tritten: ich trug ſie in mir und konte ſie Niemandem mehr verhelen. Hedwig wurde mit jedem Tage voller und verjüngter, und ich mit jedem Tage mehr zum Schatten, eine kränkelnde dahinſchwindende Leiche vor Schmerz und Bekümmerniß. Die Wittwe und Hedwig tröſteten mich, als ich meine Umſtände ihnen entdeckte, mit dem leidigen Grunde, daß ich hier ganz fremd wäre und mich für die Frau eines entlaufnen Mannes ausgeben könte: mir verhalf ein ſolcher Troſt zu keiner Beruhigung. Eine Lüge deckte wohl die Schande vor der Welt: aber die Schande vor mir ſelbſt, welche Lüge konte dieſe decken? Vor meinen eignen Gedanken hätt' ich fliehen mögen, ſo ängſtigte mich die Scham: ich konte ihr quälendes Gefühl nicht von mir entfernen, ich mochte denken und thun, was ich wollte. Thränen rollten in meine Speiſen, Thränen netzten meine Arbeit und mein Lager: des Nachts peinigten mich ſchreckliche Träume, und ſelbſt am Tage ſchlummerte ich oft mitten im Geſpräche ein; und ſobald ſich meine Au-

gen ſchloſſen, ſtanden die fürchterlichſten Geſtalten und Begebenheiten in meinem Kopfe auf: alle Geſchichten von ermordeten, erſäuften oder erſtickten Kindern, von geköpften Kindermörderinnen, die ich nur jemals gehört hatte, gingen in mir von neuem vor, und mit ſo entſetzlichen Veränderungen und Zuſätzen, daß ich vor Angſt verging: in jedem Traum war ich jedesmal die Verbrecherin, die zu den entehrendſten Strafen geführt wurde, daß mir zuletzt auch wachend nicht anders war, als ob ich unvermeidlich einen Mord begehen müßte. Die Furcht der Einbildung nahm bey mir ſo gewaltig überhand, daß ich Hedwig inſtändigſt bat, mich in der Stunde der Schwachheit ſorgfältig vor einer Unthat zu bewahren und Tag und Nacht nunmehr keine Minute von meiner Seite zu weichen. Wenn verliebte Ueberredung nicht blos nach dem Urtheile der Menſchen und angenommenen Geſetzen, ſondern auch vor dem Richterſtuhle des Gewiſſens ſträflich iſt, ſo hab ich meine Strafe gelitten: meine Einbildung hat mich gequält, wie eine Hölle; und noch läßt ſie nicht ab: ſie iſt ein finſterer Ab-

grund, aus welchem täglich Schreckbilder, Geſpenſter und Furien heraufſteigen und mich mit den entſezlichſten Empfindungen martern.

Unſre Wirthin glaubte mich zu beruhigen, wenn ſie mir berichtete, daß man in meinen Umſtänden zu wunderlichen Einbildungen geneigt ſey: aber minderte das mein Gefühl? Meine Unruhe nahm ſo ſtark zu, daß ich mehr als einmal in Verſuchung gerieth, davon zu laufen: ich verlangte nach einem Orte, wo mich gar Niemand kennte. Das war die Urſache, warum ich mitten im Winter in eine Reiſe willigte, die mir den Tod hätte bringen können: aber ich ſollte einmal Thorheit auf Thorheit häufen.

Unter den Arbeiten, die wir verfertigten, waren geſtrickte baumwollne Mützen eine der vorzüglichſten. Nicht lange nach dem neuen Jahre kömmt ein kleiner dicker Mann zu uns, ein Pferdehändler, den man in dem Wirthshauſe zu uns gewieſen hatte, weil er etwas von jener Arbeit verlangte. Für ſeinen dicken Kopf war eine jede unter unſern fertigen Mützen zu enge: wir erboten uns, wenn er ein Paar Tage anhielte oder wieder zurückkäme, ſo viele nach ſei-

nem Maaße zu Stande zu bringen, als er begehrte. — „Ich komme schon zurück," sagte er: „ich sollte einer Herrschaft einen Postzug bringen, aber weil ich drey Wochen später kam als ich sollte, hatte sie sich schon anderswo versorgt: ich halte mich acht Tage in Leipzig auf und lasse meine Pferde hier auf dem Dorfe stehn, weil ich sie sonst ganz gewiß verspiele. Sie sind dem Teufel schon einmal im Rachen gewesen: ich mag sie ihm nicht wieder vorhalten." — Er beklagte sich in diesem Tone sehr bitter über einen Verlust, den er bey seiner Herreise an der Neujahrsmesse in Leipzig erlitten hatte, und verwünschte die Räuber, die ihn zum Trunke verleiteten und in der Trunkenheit alles bey sich habende Geld abgewannen. Er kassirte einige Summen ein, die ihm in Leipzig auf Anweisung ausgezahlt werden sollten, und war so mistrauisch gegen diese Stadt durch sein Unglück geworden, daß er nicht einmal darinne schlief und die ganze Zeit des Tags, wenn seine Geschäfte vorbey waren, auf dem Dorfe zubrachte, und zwar mehr bey uns als in dem Wirthshause. Der Mann wurde mit mir ver-

traut, und weil er ſehr leicht merken konte, daß ich mich nicht in den beſten Umſtänden befand, that er mir im Scherz, und endlich im völligen Ernſte den Antrag, mit ihm nach Hauſe zu reiſen und ſeine beiden Töchter in weiblichen Arbeiten zu unterrichten. Er zählte mir dabey täglich ſeine Reichthümer her, die nach ſeiner Angabe ſehr beträchtlich waren, ließ ſich auch zuweilen ein Paar Worte entwiſchen, aus welchen man ſchließen konte, daß ſeine Abſichten auf mich weiter giengen. Mit der Veränderung des Aufenthalts hofte ich auch meine Gemüthsfaſſung zu ändern: die gute Hedwig bildete ſich ein, daß ſeine Abſicht auf ſie gerichtet wäre, oder dachte wenigſtens, ſie dahin zu lenken: genug, ſie und meine Unruhe ſezten mir ſo heftig zu, daß ich in ſeinen Vorſchlag willigte, wenn Hedwig meine Begleiterin ſeyn dürfte. Er war es ſogleich zufrieden und ſo vergnügt über meine Einwilligung, als wenn ich ihm das gröſte Geſchenk machte. Er bezahlte, was wir unſrer bisherigen Wirthin ſchuldig waren, die auch nicht wenig an mir getrieben hatte, ſeinen Vor-

ſchlag anzunehmen, weil ich, wie ſie ſagte, vielleicht mit Ehren noch unter die Haube kommen könte, wenn ich mich in den Mann ſchickte. Der Himmel weis es, daß mir der Mann nicht ſonderlich gefiel, und doch wage ich nicht zu läugnen, ob ich nicht das nämliche dabey dachte. Die Schande, der ich entgegeneilte, iſt für eine Mädchenſeele ein ſo fürchterliches Geſpenſt, daß ich gern ein Geſpenſt geheirathet hätte, um nur jenem zu entgehen. Ohne mir nur das mindſte von dieſem anwandelnden Gedanken entwiſchen zu laſſen, reiſten wir mit vier ſchönen Kutſchpferden und einer anſtändigen bequemen Kaleſche ab. Vor Leipzig geſellte ſich noch ein Student zu uns, der Predigersſohn aus dem Dorfe, wo mein Pferdehändler wohnte. Der junge Menſch war äußerſt niedergeſchlagen und hatte nichts bey ſich, als wie er gieng und ſtund. Ich fragte ihn um die Urſache ſeiner Traurigkeit, und ohne groſſe Weigerung geſtund er mir mit der liebenswürdigſten Offenherzigkeit, daß er das Unglück gehabt habe, in ſchlechte Geſellſchaft zu gerathen und alles bis auf die Kleidung, die er

trug, zu verſpielen: — „weil ich kein Geld mehr habe,“ ſezte er hinzu, „und dieſen alten Bekannten in Leipzig antraf, ſo bat ich ihn, mich mit ſich zu nehmen. Die Schuldner verfolgen mich: nirgends hab' ich mehr Kredit: ſtudiren kan ich auch nicht: alſo will ich den Winter vollends bey meinem Vater zubringen und ihn bitten, daß er mich auf eine andre Univerſität thut.“ — Wir verſprachen alle bey ſeinem Vater eine Vorbitte für ihn einzulegen und Vergebung für ſeine Unordnung auszuwirken. Der Pferdehändler fieng von neuem an, ſeinen Verluſt zu erzählen, und die beiden Unglücklichen klagten und fluchten wechſelsweiſe. „Wir ſind wohl durch die nämlichen Spitzbuben geprellt worden, wie es ſcheint,“ ſagte der Pferdehändler. — „Hieß der eine nicht Arnold und der andre Herrmann?“ fragte der Student. — Der Andre wußte die Namen nicht, aber er beſchrieb Figur und Kleidung. Der Student ergänzte ſeine Schilderung, und ihr beiderſeitiges Gemählde war dein leibhaftes Bild: alles, ſogar die Kleider trafen ein. Er mußte mir deine

ganze Lebensart erzählen, und er erzählte mir mehr, als ich wünschte. „Es iſt ein lüderlicher Landſtreicher,“ waren ſeine Worte: „er hat eine Baroneſſe entführt, geſchwängert, ſitzen laſſen, und wälzt ſich nunmehr in allen Ausſchweifungen herum, ſpielt, trinkt, verführt Mädchen: ſein Glück im Spiel iſt ſo außerordentlich, daß er nothwendig betrügen muß.“

Der Athem ſtund mir ſtill bey dieſer ſchrecklichen Nachricht: meine Schande ſo laut auf den Zungen und in den Ohren aller Menſchen zu wiſſen! mir dich als einen Laſterhaften, Gewiſſenloſen zu denken! das waren zween harte Stöße für mein bekümmertes Gemüth. Jedes Wort, das er weiter von dir ſprach, beſtätigte die Vermuthung, daß ich eine Betrogne, und du ein Betrüger warſt, ein Leichtſinniger, der die gemißbrauchte Liebe vergaß und noch mehr Unſchuldige ins Verderben reißen wollte, weil es ihm mit einer ſo wohl gelungen war. — So ſey er auch vergeſſen, der Ehrloſe! beſchloß ich in dem erſten Zorne: ſo treffe ihn die Strafe der Verführung und Treuloſigkeit ſpät, wie ich

die Folgen meiner Unbeſonnenheit zeitig fühle!— Ich war ſo aufgebracht, daß ich mich mit dem Pferdehändler, wenn ers damals verlangte, in der Minute ohne Weigerung trauen ließ, ob er mir gleich itzo mehr misfiel als jemals. Er trank, war im Trunke äußerſt freygebig, und in der Nüchternheit ſo knickerich, daß er jede Gütigkeit, die ihm etwas koſtete, ohne Zurückhaltung bedauerte: aber was ſollt' ich thun? Leiden und dulden war mein Loos.

Als wir in der Heimath des Pferdehändlers angekommen waren, gieng erſt meine Noth recht an. Die beiden Töchter, ein Paar ſchnippiſche überkluge Mädchen, ſahen mich mit ſcheelen Augen an, weil ſie beſorgten, daß ich ihre Mutter werden ſollte, thaten mir alles zum Poſſen und quälten mich mit plumpen Hänereyen vom Morgen bis zum Abend: der Vater wurde unſer auch ſehr bald überdrüßig, weil ſeine Liebe oder Großmuth, oder was es ſonſt ſeyn mochte, nur ein Einfall im Trunke geweſen war: die Töchter nahmen ihn noch mehr wider uns ein und tadelten ihn, daß er zwey ſolche Menſcher, wie

uns die Kreaturen ins Geſicht nannten, ſo ganz umſonſt ernährte, und der täglich berauſchte Pferdehändler fieng an, mit uns wie mit Pferden umzugehen: er ſagte uns geradezu, daß er weder Menſchen noch Vieh im Hauſe dulden könte, das ſein Futter nicht verdiente, und ſeine naſeweiſen Töchter, die das Regiment im Hauſe hatten, mutheten uns Mägdearbeit zu. Sie argwohnten meine Umſtände, und ihr Spott wurde ſo unbarmherzig beißend, daß er mir am Leben fraß.

Mit Schwachheit, Kummer und Schmerz, halb mit dem Tode ringend, ſchlich ich zu dem Vater des jungen Menſchen, der uns hieher begleitete, entdeckte ihm mit Thränen meine traurige Geſchichte, ohne Einen Umſtand zu verbergen, und bat ihn um ſeinen Beiſtand, blos um die Vergünſtigung, meine Bürde in ſeinem Hauſe abzulegen und mein Leben in ſeine Hände auszuhauchen. — »Brich dem Hungrigen dein Brod!« ſprach der Prediger nach einer kleinen Pauſe; »ich will Sie aufnehmen.« — So bibliſch und gutgemeint ſein Kompliment war, ſo

kränkte mich es doch ſo empfindlich, als eine abſchlägige Antwort. Die wenigſten Menſchen wiſſen auf eine gute Manier Wohlthaten zu erzeigen; die Erfahrung hatte ich ſchon längſt gemacht, und meine Empfindlichkeit mußte ſich darunter ſchmiegen. Bey dieſem Prediger lebe ich nunmehr ſeit der Mitte des Februars, fühle mich durch Ruhe und Pflege wieder ein wenig geſtärkt, aber in immerwährender Demüthigung. Blos von der Wohlthätigkeit leben, iſt ein ſchrecklicher Gedanke, der mich täglich beunruhigt, obgleich der Prediger und ſeine Frau mich gleich gütig behandeln: aber ich kan mir denken, was ſie ſich ſagen werden. „Wenn wir doch das müßige Geſchöpf nicht ernähren müßten!“ iſt ein Wunſch, den ich beſonders im Geſichte der Frau ſehr deutlich leſe, ob ſie ihn gleich aus Höflichkeit nicht hervorbrechen läßt: denn ſie erkundigt ſich täglich, wo ich mich hinzuwenden gedenke, wenn ich nieder... ich kan das niederſchlagende Wort nicht ausſchreiben, das ich täglich hören muß: die Scham rückt mir die Feder weg. O Heinrich! was für ein ſchöngefärbter Regenbo-

gen in einer ſchwarzen Wolke iſt die Liebe! Mit den täuſchenden Farben der Einbildung und eben ſo täuſchenden Worten verbirgt man ſich ihre wahre Geſtalt und zürnt ſchon, wenn nur Jemand in der gewöhnlichen Sprache von ihr redet. Wir dünkten uns ganz anders zu lieben, als die übrigen Sterblichen; und wir liebten, wie ſie alle: unſer Gefühl ſchien uns engliſch, überirdiſch, und wir empfanden und handelten, ohne es zu glauben, nur menſchlich. Seit jener unglückſeligen Nacht iſt der Regenbogen vor meinen Augen verſchwunden, und nichts ſteht mehr da, als finſtre dicke Wolken, in welchen er ſich bildete.

Was mich in meinem Elende noch aufrichtet, ſind die guten Nachrichten, die mir der Predigersſohn von dir verſchaft hat. Auf mein Verlangen mußte er einige ſeiner Freunde in Leipzig antreiben, die ſorgfältigſte Erkundigung von dir einzuziehen, und alle ihre Berichte widerlegen die böſe Meinung, die mir der junge Menſch im Zorn über ſeinen Verluſt von dir beygebracht hat. Du ſpielſt, doch ohne Betrug und Un-

redlichkeit: das Glück wirft dir Reichthum mit vollen Händen zu: du lebſt in der Freude und dem Wohlergehn, doch ohne ein ausſchweifender Trunkenbold zu ſeyn: auch von den Ausſchweifungen der Liebe ſpricht man dich frey: du wendeſt deinen Gewinſt zur Freygebigkeit und Wohlthätigkeit an, und ſelbſt einer von denen, die von deiner Lebensart Nachricht einziehen ſollten, hat von deiner Güte mehr als einen Beweis erfahren: wohl dir! und wohl mir, daß mein Herrmann ſich meiner Liebe nicht unwürdig machte! Mich haben alle dieſe günſtigen Berichte erfreut, als wenn ſie lindernden Balſam in meine ganze Seele göſſen.

Da du noch der vorige Herrmann biſt, ſo kan Ulrike deinem Herze durch dein Glück nicht fremd geworden ſeyn, und ſie darf dich dreiſt um eine Wohlthat bitten: wenn ich einmal Wohlthaten empfangen ſoll, ſo ſey es von dir. Bezahle den Leuten, wo ich izt wohne, für Tiſch und Wohnung, ſo viel dir gut dünkt, von der Mitte des Februars bis zu Ende des Mays: es ſey ein Geſchenk, ein Almoſen, das du mir reichſt,

damit ich nur den Gedanken von mir entfernen kan, daß ich von dem Almoſen fremder Perſonen lebe: dieſe Vorſtellung verbittert mir jeden Biſſen.

Bis zu Ende des Mays, ſag ich darum, weil die Stunde, die mich meiner Bürde entladet, auch meine Sterbeſtunde ſeyn wird: ich bin ſo gewiß, ſo feſt hiervon überzeugt, daß der Tod gegenwärtig mein einziger Gedanke und mein einziges Geſpräch iſt. Mein unaufhörlicher Kummer, ſeitdem ich aus Berlin bin, hat mich langſam dazu vorbereitet, und meine Schwäche iſt ſo groß, daß ich an dieſem Briefe wenigſtens drey Wochen geſchrieben habe, um nur die beſten heiterſten Stunden dazu auszuſuchen. Muß ich die Offenbarung meiner Schande überleben, ſo nimm dich meiner an! Von Gott und Menſchen verlaſſen, in weſſen Arme ſoll ich mich werfen, als in die deinen, in welchen meine Unſchuld ſtarb? — Genieße deines Glücks, lebe für Freude und Ehre, wenn es dein Schickſal will, ändre meinetwegen nicht eine einzige deiner Abſichten: Ich vermuthe, daß dir das Spiel

nur dienen ſoll, um dir fortzuhelfen: wenn du dir alſo eine Bahn vorgezeichnet haſt, die du mit deinem erworbnen Vermögen antreten willſt, ſo gehe ſie, ohne meiner zu achten! Von dieſem Augenblicke an will ich für dich todt ſeyn, ich mag ſterben oder leben: meine thörichte Liebe hat dich bisher von aller Vorbereitung zu deinem künftigen Glücke abgehalten, ſie ſoll es nicht länger, weil es noch Zeit iſt. Ich will auf dem Lande in der Einſamkeit den Reſt meines jungen Lebens hinbringen, mich mit Arbeiten nähren, und nur dann, wenn mein Kummer mich krank und untüchtig zur Arbeit macht, nur dann ſtehe mir bey! Ich habe dich freilich, wie mir einſt Schwinger ſchrieb, in eine Grube gezogen, wo du verſchmachten konteſt: aber räche dich nicht! Ich ſprang in die Grube, und zog dich mit mir hinein, aber dir half das Glück heraus, und ich ſchmachte noch darinne. Den Ring, den ich dir in der ſüßeſten Trunkenheit der Liebe unter dem Baume an den Finger ſteckte *), den du mir mit edlem Zorne über den vermeinten

*) 1 Band 315. Seit.

Fall meiner Tugend in Berlin wiedergabst *) und mit einem Kusse nach unsrer Wiederversöhnung von mir zurücknahmst — trag ihn zum Andenken der unglücklichsten Liebe! Selbst wenn nach meinem Tode dereinst ein glücklicheres Mädchen dich besizt, dann schäme dich seiner nicht! Ich habe schon der Hedwig auf das Leben anbefohlen, daß der Deinige an den nämlichen Finger, den er itzo ziert, mit mir ins Grab gehen soll, damit ich als deine Braut im Sarge liege.

Wird meine Hofnung, zu sterben, erfüllt, so komm' einmal zu meinem Grabe, eh' es unkenntbar wird! Das modernde Mädchen kan freilich deinen Seufzern nicht antworten, oder mit deinen Thränen die ihrigen vermischen; aber die Vorstellung ist süß, ungemein süß, mir dich hingeworfen auf den Hügel zu denken, unter welchem ich als deine Braut liege — und wie dann die dürre Erde, mit welcher ich mich vermischen soll, deine Thränen in sich trinkt; wie das geliebte Herz, das ich so oft unter meinen Händen schlagen fühlte, dem meinigen so nahe, sich mit dumpfen Schlägen in den Boden hinein-

*) 3 Band 82. und 83. S.

drückt, und deine ausgebreiteten Arme den Staub umſchließen, zu welchem ich geworden bin.

Verzeihe dem unbeſonnenen gutherzigen Mädchen, daß es dich liebte! Lieben mußt' ich dich, und wenn es die unverzeihlichſte Sünde geweſen wäre. Meine Tante bat mich um Gottes willen, von meiner Liebe abzulaſſen: ich verſchmähte eine ſo theure Bitte, ſezte ihr einen fürchterlichen Schwur entgegen, und der Schwur wurde zum ſchleichenden Gifte, das mein junges Leben tödtete, als es kaum anfieng.

O Liebe! Liebe! Wenn Offenbarungen dich in deiner ganzen Geſtalt dem empfindungsvollen Mädchen kund thäten, noch wenn ſie an der Mutter Bruſt liegt — welche Fehltritte könten ſie ſparen! Mich pflückte itzo nicht der Gram, wie eine junge Maydlume: ich riß geſtern eine auf der Wieſe hinter der Pfarrwohnung aus — Gott! wie war es anders mit mir, als ich auf der Wieſe hinter des Onkels Garten ſie ausriß! wie anders, als ich ſie in Dresden in den Gärten aufſuchte! Damals ſchwebte ich noch auf den lichten Silbergewölken der Einbildung im Son-

nenſcheine der Liebe. — Ich ſteckte geſtern das friſche ausgerißne Blümchen an meine Bruſt, und in wenigen Minuten ſenkte es das zarte Haupt und verwelkte. So früh? dachte ich; und doch iſt das Ende des Mayes noch nicht da!

So früh! ſchon am Ende des Mayes ſoll ich mein Haupt ſenken und verwelken!

Ich küſſe dieſes Blatt, ſtatt deiner, und wenn der Sarg meine Brautkammer wird, dann lies hier noch einmal mein Lebe wohl! laß ein Paar Thränen, wie ſie izt aus meinen Augen auf die erlöſchenden Buchſtaben herabtröpfeln, auf meinen Namen fallen und wünſche meiner Seele die Ruhe, die ich im Leben nicht wiederfinden konte!

Die Angſt, wenn ſich der Faden des Lebens von meinem Herze losreißen wird, kan nicht ſchwerer ſeyn, als die meinige, indem ich dieſen Brief ſchließen ſoll: die Hand bebt mir — die Ohren brauſen — es ſprengt mir das Herz — Gott! welche Beklemmung.

* * *

Sie iſt vorüber: die Liebe ſchied von meiner Seele.

Die Unſchuld verwelkte, und der Stengel, der die ſchöne Blume trug, verdorrte.

Wenn am Ende des Mays ein leiſes Röcheln dich im Schlafe ſtört, oder eine erlöſchende Stimme am Bette deinen Namen ſtöhnt, oder im Traume ein blaſſes Mädchen im Sterbekleide vor dir ſteht, dem Kummer und Reue noch aus den entſeelten Zügen ſprechen, das traurig den Kopf ſenkt, bänglich ſeufzt und verſchwindet; dann denke: — izt ſtarb, die mich liebte wie keine,

meine

Ulrike.

Herrmann, dem die Thränen in großen Tropfen über das beſtürzte Geſicht herabſchoſſen, ſprang aus dem Bette und lief, wie er war, in Arnolds Schlafkammer, der noch tief ſchnarchte, weckte ihn haſtig, legte ihm den Brief hin. — „Da! lies!“ rief er, „ich muß fort! gleich fort!“ — Mit der nämlichen Haſtigkeit rennte er wieder von ihm, kleidete ſich an, packte mit

Hülfe seines Pommers ein, bestellte Postpferde, bezahlte und kassirte Schulden ein, vergaß Essen und Trinken und kam eben nach Hause, als Arnold zu Tische gehen wollte.

„Ich will dich begleiten,“ fieng dieser an. „Der Brief hat mir wunderbare Gedanken in den Kopf gebracht. Wir sind doch wahrhaftig beide des Hängens werth, sitzen da und spielen, und fressen und saufen und lassen uns wohl seyn, wie ein Paar Brüder des Bacchus, und unsre armen Mädchen hungern und kümmern sich unterdessen, daß ihnen die Seele ausfahren möchte! Weißt du, was ich mir vorgenommen habe? — Ich will meine Adolfine, Lisettens Schwester, heirathen. Ich habe über dem verdammten Spielen das arme Thier ganz vergessen. Ich will mit dir reisen, will mir für das Geld, das ich beysammen habe, ein Gütchen kaufen, mit meiner Adolfine auf dem Lande leben und zeitlebens weder Karte noch Würfel mehr anrühren. Ist das nicht auch deine Meinung

Herrmann. Allerdings! Wohl mir, daß

ich den Plan nunmehr ausführen kan, den ich mir gleich anfangs machte, als ich in deine Bekantſchaft gerieth! Wie hat mich bey allem Unglücke das Schickſal ſo lieb! Es giebt mir Geld, daß ich meiner Ulrike mit Hülfe und Beiſtand zueilen und ſie faſt von dem Tode ſelbſt befreyen kan. Die Minute nach meiner Ankunft bey ihr ſoll ſie mein werden, ohne Onkel und Tanten, Vater oder Mutter darum zu fragen. Mein ſoll ſie werden: wie zwey Menſchen aus der goldnen Zeit wollen wir auf dem Lande zuſammen leben und im Schweis des Angeſichts mit patriarchaliſcher Freude unſer Brod eſſen, wie Menſchen es eſſen ſollen. Findeſt du nicht, daß ich der glücklichſte Menſch unter der Sonne bin? Ich wüßte gar nicht, was mir fehlte: Und du, Freund, wirſt mein Nachbar! Wie froh, wie überglücklich wollen wir des Abends nach geendigter Arbeit und Sorge in unſerm ſtillen Dörfchen unter den Bäumen oder auf dem Steine vor der Thür beyſammenſitzen und in nachbarlicher Vertraulichkeit ſchwatzen, ſchäkern und lachen, unſre Weiberchen neben uns oder auf dem

Schooße! oder in den langen Winterabenden, wenn bey der düstern Lampe Hausmütter und Mädchen im Zirkel dasitzen und spinnen und mit lustigen Erzählungen und lautem Gelächter die schnurrenden Räder überstimmen, wie freundschaftlich wollen wir dann am Tische sitzen und dem frölichen Getümmel zuhören und durch unser Gespräch Lustigkeit und Gelächter vermehren! Endlich hab' ich dann die längst geträumte und gewünschte Glückseligkeit, ein stilles ländliches Leben mit Ulriken zu theilen; und nach dem langen Kummer, wie wird ihr das kleine Glück, das ich ihr verschaffe, doppelt süß schmecken! Sie glaubt zu sterben?— nein, Ulrike, ich, ich bringe dir das Leben! —

In einem so enthusiastischen Tone fuhr er lange fort, seinem Freunde Scenen ihrer künftigen Glückseligkeit vorzumahlen; und in der ersten Aufwallung seiner schwärmenden Freude gieng er so weit, daß er sich auf der Stelle die Haare abstutzen ließ, einen runden Hut kaufte, die Kleider, die für den Stand des Landmanns nicht paßten, verschenkte und nur einen einfachen

Tuchrock zum Sonntagskleide und einen Ueberrock zur alltäglichen Kleidung behielt: er wollte ganz mit Leib und Seele ein Landmann werden, wie er nach ſeiner träumeriſchen Idee ſeyn mußte, und entfernte deswegen alles unter ſeinen Habſeligkeiten, was nur im mindeſten die Miene des ſtädtiſchen Luxus hatte: was er nicht verkaufen oder vertauſchen konte, wurde verſchenkt.

Die Pferde waren zwar gleich nach Tiſche beſtellt, allein Arnold nöthigte ihn, ſie wieder abſagen und erſt auf den Abend kommen zu laſſen. Sie kamen zur beſtimmten Zeit: Arnold war den ganzen Nachmittag nicht nach Hauſe gekommen, weil er ſeine Angelegenheiten in Ordnung bringen wollte: auch izt fand er ſich nicht ein. Herrmann wurde ungeduldig und lief auf das gewöhnliche Kaffehaus, ihn dort zu ſuchen, und fand ihn in voller Arbeit am Spieltiſche. „Reiſe nur!“ ſagte ihm Arnold; „ich ſitze eben im Verluſte: ſo bald ich wieder heraus bin, komm' ich dir nach.“

Herrmann nahm von dem Tempel des Spiels

ungern Abſchied: aber eine höhere Fortheit zog ihn nach ſich; und er reiſte ohne Zögern ab. Seine Freigebigkeit gegen die Poſtknechte war ſo außerordentlich, daß ſie aus Dankbarkeit weder Pferde noch Wagen ſchonten, ſondern die Gaule in einem Trabe dahinrennen ließen: viertauſend und etliche hundert Thaler, die er im Kuffer hatte, ſchienen ihm eine ſo unverſiegbare Quelle, daß ihm alles zu wohlfeil vorkam.

Zweites Kapitel.

Zwo Stationen vor dem Ende ſeiner Reiſe ſah er einen Mann, deſſen Figur außerordentlich viel Bekanntes für ihn hatte, den jungen Burſchen gebieteriſch kommandiren, der ſeinen Kuffer auf den Wagen packte: über eine Weile drehte ſich der Mann nach dem Fenſter hin, wo ihn Herrmann beobachtete. — „Das iſt mein Vater!“ ſagte ſich dieſer, und wollte eben Anſtalt machen, Erkundigung einzuziehn, als der nämliche Mann in einen gelben Poſtrocke hereintrat und ſein Packgeld foderte: er ſtuzte, da er Herrmanns Geſicht erblickte, daß ihm das Wort zwiſchen den Lippen ſtarb. „Herrmann! mein Vater!“ rief der Sohn und flog auf ihn zu, ſeine Hände zu faſſen: aber der Alte wehrte ihn von ſich ab. — „Geh! du ſtolzer Halunke! ich kenne dich nicht: ich kenne keinen Sohn, der mich verachtet.“

Er wollte gehn, aber Herrmann zog ihn mit der äußerſten Gewalt zurück. — „Ich muß von meinem Vater für ſeinen Sohn erkannt werden: eher reiſe ich nicht von der Stelle,“ rief er.

Der Vater. So kannſt du bleiben bis zum jüngſten Tage. Biſt du etwa in Noth, daß du mich itzo kennſt, du Schandbube? — Du haſt mich in Berlin verläugnet, da ich dich brauchte: itzt mach' ichs wieder ſo. Ich bin verſorgt ohne deine Hülfe, du hochmüthiger Affe: ich habe mein Brod: ſuche du dir deins! Geh mir aus den Augen!

Der Sohn. Aber, liebſter Vater, nur Ein Wort! Meine Vergehung in Berlin war nicht meine Schuld: die Reue darüber hat mich genug gefoltert. Aus bloßer Reue, um meine ſchändliche Verläugnung wieder gut zu machen, aus kindlicher aufrichtiger Liebe biete ich meinem Vater die Hand zur Verſöhnung. Ich bedarf keine Hülfe: ich habe alles vollauf: ich biete Ihnen an, ſo viel Sie wollen, ſo viel Sie bedürfen: ich will gleich den Koffer öffnen und vor Ihnen alles ausſchütten: nehmen Sie, nehmen Sie davon, was Sie brauchen!

Der Vater. Denkſt du, Haſenkopf, daß ich meine väterliche Liebe für Geld verkaufe?

Der Sohn. Nein, das iſt gar nicht der

Bewegungsgrund: blos um Ihnen zu beweißen, daß mich nicht die Noth dringt, Ihre Verzeihung zu ſuchen; daß ich mein ſchändliches Leben in Berlin mit der heißeſten Reue misbillige; daß ich nicht der Unmenſch bin, der ſich ſeines Vaters ſchämt, ſondern daß eine fremde Gewalt mich dazu zwang — blos darum fleh' ich um Verzeihung. — Vater, Ein verſöhnendes Wort!

Der Vater. Da! ſchlag ein, du Halunke! es mag die diesmal hingehn, weil du nicht mehr ſo vornehm ausſiehſt, wie in Berlin. Ja, wenn ich nicht gar zu böſe auf dich geweſen wäre, ſo hätt' ich dir gleich die Hand auf das erſte Wort gegeben, ſo gefällſt du mir itzo in dem Aufzuge. Ein allerliebſter Kerl biſt du in den abgeſtuzten Haaren und dem runden Hute. So wahr ich lebe! ich habe gar nicht gedacht, daß mein Junge ſo hübſch iſt: — ja, ich will dirs vergeben, weil du ſo hübſch um die Haare gehſt. — Aber du gottloſe Brut! willſt du denn etwa deinen Vater wieder ſo trocken abſpeiſen, wie in Berlin! den Augenblick nehm' ich mei-

ne Vergebung zurück, wenn du nicht auftragen läßest. —

Der Sohn flog sogleich hinaus und bestellte alles, was zu haben war, in dem reichlichsten Ueberflusse. Sie sezten sich: der Vater zog sein schwarzes Pfeifchen aus der Tasche, schlug Feuer an und rauchte. — „So gefällt mirs," sprach er dampfend, „daß wir so hübsch vernünftig beysammen sitzen können. In der schönen Stube bey der hochgethürmten gelbschnäblichten Madam in Berlin hätt' ich nicht für meine Sünden seyn mögen: das war ein Hundeleben; und mich gar zur Thür hinauszujagen! — Siehst du, du gottesvergeßner Bube? weil du deinen Vater verläugnetest, hab' ich die Leute ansprechen müssen: von Berlin bis nach Leipzig hab' ich mich gebettelt, bis mich ein Kaufmann aus Hamburg mit sich nahm und mir in seinem Hause eine Versorgung geben wollte: da wir hieher kamen, hörte ich, daß hier im Posthause der Packmeister gestorben war, und weil sie mich brauchen konten, zog ich den gelben Rock an und blieb hier. Bist du nicht der Hölle werth, du

ungerathner Sohn, daß du deinen Vater in solche erbärmliche Umstände kommen läßt?

Der Sohn. Mein Herz zerschmilzt vor Betrübniß darüber: aber ich gebe meine Seele zum Unterpfande, mein Herz blutete, indem ich dem grausamen Befehle, Sie nicht zu erkennen, gehorchte. —

Er erzählte hierauf die Begebenheit, so weit es zu seiner Rechtfertigung nöthig war, und lag dem Alten inständig an, seinen Platz zu verlassen und ihm zu folgen: das wurde gerade abgeschlagen. Der Sohn verdoppelte seine Bitte, berichtete die Absicht seiner Reise und seinen künftigen Plan, doch ohne Ulrikens zu gedenken. „Ich mag nicht deiner Gnade leben," antwortete der unerbittliche Alte. Der Sohn ließ seinen Kuffer in die Stube holen und schüttete ihm Geld hin. — „Packe dein Geld ein!" sprach der Alte plözlich, indem er den Kuffer durchwühlte und einen weißen abgedankten Ueberrock fand, der schon einige Zeit zum Puderkleide gedient hatte. „Wenn mir der weiße Rock paßt, will ich mit dir gehn." — Er machte einen Versuch,

und da er ihn für seinen dürren Körper recht geräumig fand, rief er auf einmal voll Freuden: „Junge, ich geh mit dir: komm! mache mir so einen hübschen Kopf, wie Du hast: wir leben und sterben zusammen.“

Der Sohn mußte ihm die Haare verschneiden, einen runden Hut für ihn zurecht machen, und vermittelte bey dem Postmeister seine Entlassung: sie reisten zusammen fort, und der Alte war so vergnügt über seinen neuen Kopfputz, daß er sich in jedem Wasser besah, durch welches sie fuhren.

Herrmann, als sie in dem Dorfe ankamen, aus welchem Ulrikens Brief geschrieben war, fuhr gerade vor die Pfarrwohnung, stieg ab, gieng hinein: es war Niemand als eine Magd zu Hause, die ihn mit seinem Vater in eine Stube wies und ihre Herrschaft aus den Wiesen zu rufen versprach. In der Stube stund außer den gewöhnlichen Möbeln nichts als ein großes altväterisches Himmelbette mit zugezognen kattunen Vorhängen. Langeweile und Ungeduld trieben ihn an, die Sachen in der Stube zu betrachten:

beſonders zogen die bunten Bettvorhänge, wo auf einem dunkelblauen Grunde eine Menge weißer Iſraeliten ungeheure Weintrauben an Stangen aus dem gelobten Lande trugen, ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich: die grotesken Figuren reizten ſeine Neubegierde, auch die inwendige Verzierung des Bettes zu unterſuchen, er ſchlug die Vorhänge zurück und fand ein ſchlafendes Frauenzimmer darinne — ein bleiches abgezehrtes Geſicht, aus welchem ſelbſt im Schlafe der Kummer ſprach: die dürren fleiſchloſen Hände lagen kreuzweiſe über einander auf dem Bette, gerade als wenn ſie im Sarge daläge. Herrmann, ſo wenig er Ulriken in ihr erkannte, zweifelte doch keinen Augenblick, daß ſie es wäre. — „Wenn dir ein blaſſes Mädchen im Sterbekleide vor dem Bette erſcheint, dem Kummer und Reue aus den entſeelten Zügen ſprechen; dann denke: izt ſtarb meine Ulrike!“ — Dieſe Stelle fiel ihm ſogleich bey ihrer leichenmäßigen Lage aus ihrem lezten Briefe ein: beſtürzt legte er leiſe die Hand auf ihr Herz, um zu fühlen, ob es noch ſchlage, empfand zu ſeiner Freude unter ſeinen Fingern

matte langsame Schläge, wollte die Hand zurückziehn, um die Schlafende nicht durch seinen plözlichen Anblick zu erschrecken, wenn sie etwa erwachte, und ließ sie immer liegen, wollte gehen und blieb da, mit banger Wehmuth in ihre traurige Mine vertieft. Plözlich fuhr sie im Schlafe zusammen, als wenn sie ein Traum schreckte: er wollte entfliehen, aber es war zu spät: ihre Augen standen schon offen, ehe er die Hand zurücknehmen konte. Sie sah ihn einige Zeit starr an, als ob sie seine Erscheinung für einen Traum hielt, und kaum öfnete er die Lippen zu einem leisen Ulrike, als sie ängstlich seufzte: „Gott!“ und tief ihr Gesicht in die Betten verbarg.

„Wende dich nicht von mir, Ulrike!“ sprach Herrmann mit aller möglichen Sanftheit der Stimme, die ihm seine kochende Empfindung zuließ. „Ich komme als dein Helfer, als dein Retter, will dein Herz seines Kummers entladen und ihm Freude und Ruhe wiedergeben, die ich dir nahm. Wende dich nicht von mir! Der Sarg soll nicht deine Brautkammer werden. Sieh!

er ist da, den du liebst, und beut dir seine Hand, um dich aus den Armen des Todes zu ziehn. Er ist da und weint die Thränen aus Freude, die er um deinen Tod auf deinen Namen strömen sollte! Er ist da und wartet auf deinen Blick: warum verbirgst du ihn mir?«

Er hörte sie in das Bette hineinschluchzen und mit leisen abgebrochnen Tönen sagen: »verlaß mich, daß ich mich erhole!« — Er gehorchte, machte die Vorhänge fest zu und gieng aus der Stube zu seinem Vater, der im Hofe stand und ein Pfeifchen rauchte. Der Alte erstaunte, daß er die Pfeife auslöschen ließ, als ihm der Sohn Ulrikens Gegenwart und sein Vorhaben, sie zu heirathen, entdeckte: er hielt ihn für verwirrt; denn er wußte von seiner Geschichte weiter nichts, als was auf dem Schlosse des Grafen vorgefallen war, und auch dies hatte er schon längst vergessen. Der Sohn brauchte alle Mühe, ihn zu überzeugen, daß er bey völligem Verstande sey: er entdeckte ihm in verhüllten Worten den bedenklichsten Punkt der Geschichte. — »Was?« fuhr der Vater mit herzinniger Freu-

de auf: „das Mädchen iſt ſchwanger? Du verdammter Hund! ſo bunt hats ja dein Vater nicht gemacht. Erleb' ich die Freude ſo zeitig, daß ich Großvater werde? — Ueber den Zeiſig!“ —

Indem ſeine Freude über die unvermuthete Großvaterſchaft ſich noch in vollem Strome ergoß, langte die Geſellſchaft aus den Wieſen an, die Pfarrfrau voran. Herrmann gieng auf ſie zu, dankte ihr für Ulrikens Aufnahme und benachrichtigte ſie, daß er gekommen ſey, ihr die gehabte Bemühung zu vergelten und ſie davon zu befreyen. — „Ach, ſind Sie der —?“ ſagte die Pfarrfrau mit einer ſcheelen Mine. Ihr Herr Sohn hatte kaum Herrmanns Geſicht erblickt, als er erſchrak und furchtſam ſich hinter ſeine Mutter ſtellte, um dem Menſchen nicht in die Augen zu ſehn, der ihm ſein Geld abgewonnen hatte. Zulezt unter allen kam auch Fräulein Hedwig herangewackelt und ſchrie laut, da ſich Herrmann nach ihr hindrehte. „Ach, du liebes Väterchen im Himmel!“ fieng ſie an; ſind Sie denn wirklich in propriis figuribus da?

Bewahre mich mein Gott! das iſt ja wie dort bey dem Virgilio Marus, da Ulyſſes ſeine Penelopam in Kindesnöthen wiederfindet. Das wird eine Freude ſeyn. Haben Sie denn das arme Rikchen ſchon geſprochen? Das liebe Mädchen iſt ſo krank, ſie kan nicht aus dem Bette. Hab' ichs Euch nicht immer geſagt, da ihr noch jung wart, ihr ſolltet nicht ſo frey reden und jede Sache deutſch nennen? Aber da hatte der hochweiſe Herr Schwinger beſtändig etwas einzuwenden: da mußte man Euch allen Willen laſſen, und wenn Ihr Euch in Einem Tage hundert gages d'amour gegeben hättet; da ſollte die Liebe durch Hinderniſſe und Verbote nur wachſen: ja, ſie iſt gewachſen! Nun kömmt dem überklugen Herrn der Glaube in die Hände. — Ach, die Mannsperſonen! das ſind doch leibhafte beſtiae ferocis, wie ſie mit den armen Mädchen umſpringen. Es iſt auch gar kein Erbarmen.«

Ueber dieſem Geſchwätze waren ſie in die Stube gekommen, wo Ulrike lag. Hedwig watſchelte ſogleich zu dem Bette, auch die Pfarrfrau gieng hin. »Rikchen, ſehn Sie doch, wer da

iſt! Du liebes Gottchen, ſehn Sie doch! er iſt ja da! er will Sie heirathen,« rief Hedwig. — »Heirathen, mein trautes Töchterchen!« unterbrach ſie die Pfarrfrau. »Nicht ſterben, mein Lämmchen! Heirathen! heirathen!« —

So beſtürmten ſie beide die arme Kranke mit unaufhörlichem Gewäſche und brachten es endlich ſo weit, daß ſie ſich umdrehte und noch um einige Minuten Geduld bat, ehe ſie Herrmanns Blick ertragen könte: man ließ ſie in Ruhe. Herrmann erzählte ſeinen ganzen Plan, und alle billigten ihn außerordentlich. Die Pfarrfrau, die ungemeine Liebhaberin vom Heirathen war und nur deswegen ihre anfängliche ſcheele Mine verlor, weil Herrmann Hochzeit machen wollte, rechnete ihm ſchon alle Unkoſten der Trauung und des Hochzeitſchmauſſes vor, belehrte ihn über das Cerimoniell, ordnete ſchon die Schüſſeln auf der Tafel, ſezte die Gäſte nach der Rangordnung um ſie herum und holte ein hohes Sieb herbey, um ihm das Maas des Brautkuchens zu zeigen, und meldete mit innigem Vergnügen, daß ihr eigner in dieſer Form

gebacken worden ſey. Fräulein Hedwig wurde über dieſe Seelenfreuenden Anſtalten ſo betrübt, daß ſie ans Fenſter trat und den Schmerz über ihre zweyundfunfzigjährige Jungferſchaft, für welche ſich wahrſcheinlicher Weiſe keine Abnehmer erwarten ließen, in häufigen Thränen erſäufte, wiewohl ſie vorgab, daß ſie aus Rührung über das unverhoffte Glück der jungen Leute weinte. Der alte Herrmann verwarf alles, was die Pfarrfrau vorſchlug, als unnütze Alfanzereyen und wäre beinahe über die Größe des Brautkuchens in einen Zank mit ihr gerathen; aber wenn ſie einmal über einen Punkt einſtimmten, dann gaben ſie einander die Hände und lobten ſich, daß ſie ſo geſcheidte Einfälle hatten: die Pfarrfrau erinnerte zwar hie und da mit bedenklichem Achſelzucken, daß es viel koſten werde: — „aber,“ ſezte ſie hinzu, „es muß ſeyn; und man macht ja nicht alle Tage Hochzeit; und zudem rent mich kein Geld weniger, als was mich meine Hochzeit gekoſtet hat.“ — „Ach, der Junge hat Geld!“ unterbrach ſie der alte Herrmann: „Geld in Menge! Sie kön-

nen fürſtlich zuſammen leben. Wenn nun der Teufel nur auch meine Rille herbeyführte! Das Henkersweib würde ſchwänzen und trippeln, wenn ſie die Hochzeitanſtalten mit machen ſollte: die würde ſchnattern und gackern und heulen vor Freuden! Für unſre Ohren iſt es ganz gut; aber ich wollt' ihr doch die Freude gönnen, wenn ſie nicht etwa mit dem chriſtlichen Leinweber ſelber Hochzeit gehalten hat. Rille, Rille! wenn ich das erfahre!«

Herrmann ſtand, ohne zu reden, neben einem Tiſche, ließ die Leute Anſtalten machen und dachte bey ſich, keine einzige auszuführen; denn er wollte ſich ohne alle Feierlichkeiten, wo nicht den nämlichen Tag, doch den folgenden am Bette mit ihr trauen laſſen. Die Freude, die die Berathſchlagung der Pfarrfrau und des alten Herrmanns belebte, theilte ſich endlich auch der Kranken mit: ſie vergaß ihren Kummer, überwand ihre Scham, öfnete von Zeit zu Zeit die Vorhänge, um nach ihrem Herrmann hinzuſchielen, und ließ ſie hurtig wieder zufallen: ſie konte ſich nicht bezwingen: nach langem Kam-

pfe mit ſich ſelbſt, da die unendlichen Hochzeitgeſpräche die Liebe wieder in ihr aufweckten, und die Freude ſie dreiſt machte, ſteckte ſie den Kopf durch die geöfneten Vorhänge und rief leiſe mit bebender Stimme: „Heinrich!“

Der Laut hatte kaum ſein Ohr berührt, ſo eilte er zu ihr hin, kniete vor dem Bette nieder und drückte ihre Hand feurig an ſeine Lippen: die Freude hemmte Beiden die Zunge.

Ulrike. Kömmſt du ſo zeitig, um auf meinem Grabe zu weinen?

Herrmann. Nein, Ulrike, um dich aus dem Grabe zu reißen! Schmücke dich mit Freude, wie eine Braut! du biſt es! du biſt es!

Ulrike. O Heinrich! das Ende des Mays, wenn die Frühlingsblumen ſterben! da wird dir der Tod eine pflücken —

Herrmann. Keine ſolche finſtern Gedanken! Unſer bisheriges Leben war Tod, ſo lange uns das Unglück trennte: aber izt, izt beginnt es neu, friſch und duftend, wie ein junger Morgen.

Ulrike. Ich kan mich des traurigen Gedankens nicht erwehren, daß ich ſterben werde.

Heinrich, ich ſterbe gewiß: alles, was ich nur anblicke, was ich nur höre und empfinde, alle meine Sinne rufen mir zu: du ſtirbſt!

Herrmann. Fantomen des Kummers und einer entflammten Einbildung! Sind nicht Tauſende Mutter geworden, ohne daß ſie ſtarben? Warum ſollte der Tod nur dich auszeichnen?

Ulrike. Aber keine ſtritt mit ſo langem Kummer, mit Reue, Schande und Mangel. Meine Lebenskräfte ſind ausgezehrt, mein Athem nur noch ein ſchwacher Hauch: ſiehſt du dieſe abgefallnen Hände, ein Knochengerippe mit Haut überzogen? und du zweifelſt noch, ob ich ſterben werde? — Ich bin gefaßt darauf: mein glimmender Lebensfunke wird ein neues Leben anzünden und erlöſchen. Das Bild des Todes iſt nicht aus meinem Gehirne gewichen, ſo lang' ich hier wohne: immer ſteht das ſchreckliche Gerippe mit ausgeholter Senſe vor mir, daß ich oft den Hals ängſtlich drehe und wende, und jeden Augenblick denke: izt wird er dich wegmähen, wie eine Graßblume! Dort im Winkel ſeh ich ſeit drey Tagen, daß ich vor Schwäche nicht

das Bette verlaſſen kan, meinen Sarg ſtehen — gerade wie der Sarg der Sechswöchnerin, die man vorige Woche begrub — braun mit ſilbernen Leiſten! Wenn das Tuch zum Eſſen auf den Tiſch gebreitet wird, ſcheint es mir ein Leichentuch: ich höre laut und feyerlich mein Sterbelied ſingen, und jedesmal, wenn die Kinder vor der Thür bey ihren Spielen ein Begräbniß aufführen, tönt mir ihr Geſang ſo ernſt, ſo melancholiſch! — ich glaube alsdann ſchon im Sarge zu liegen, die ſchwarzen Träger treten herein, um mich aufzuladen: tragt mich fort! ſprech ich weinend: nur ſagt meinem Heinrich, wo ihr mich hinlegt! — O warum kamſt du, mich in meinen Todesgedanken zu ſtören?

Hermann. Nicht blos ſtören, verſcheuchen will ich ſie! — Betrachte dich als eine Auferſtandne, von der Liebe aus dem Todesſchlafe des Kummers erweckt! Dieſe Hand, deren Druck die deinige erwärmt, bietet dir ein kleines Glück, das freilich ein zufriednes Herz fodert, um ein Glück zu heißen: aber, Ulrike, Liebe und Mäßigkeit ſollen uns jeden Groſchen verdoppeln, Freude

den sparsamen Bissen würzen, und Zufriedenheit unsern Acker zum Königreiche machen. Wir werden durch den Trauring vereinigt, sobald es deine Schwäche zuläßt: ich kaufe ein kleines Bauergut; und, Ulrike, hat uns dann nicht der Himmel einen Wunsch gewährt, den wir in jener Nacht der Liebe thaten?

Ulrike. Die Wonne ist zu groß, als daß ich sie glauben sollte: meine Brust ist zu enge für sie. — Aber gewiß, Heinrich! ich werde sie nicht erleben, werde vielleicht den ersten Morgenschimmer dieses Glücks sehen und sterben.

Herrmann. Neu verjüngt leben, willst du sagen! Wir wollen ganz werden, wozu die Natur den Menschen bestimmte — den Acker bauen und uns lieben! Bedenke, welche herrliche Auftritte auf uns warten! Auftritte, so schön du sie dir nie in deinem Arkadien auf dem Schlosse deines Onkels dachtest!

Ulrike. Die Freude wird mich tödten, so gewaltig ergreift sie mein Herz bey deiner Beschreibung. Du bist mir, wie ein Bote des Lebens, der einem Gefangnen auf Tod den fin-

ſtern Kerker öfnet: wie eine Sonne, haſt du alle Bilder in meinem düſtern Gehirn erleuchtet. — Ach, wenn dies nur ein glänzender Traum wäre, den der Tod hinwegrafte!

Herrmann. Nennſt du einen Traum, was man in der Hand hält? — So feſt, ſo wirklich als meine Hand die deinige faßt, ſo wirklich faſſen wir auch unſer Glück. — Welch' ein Himmel, wenn unter den kleinen wirthſchaftlichen Sorgen im überfließenden Genuſſe der Liebe und Wonne unſer Leben dahineilt, wie Ein freundſchaftliches muntres Geſpräch! Wenn ich hinter dem Pfluge dahinſchreite, oder den Samen für das künftige Brod ausſtreue, oder mit dir die Garben ſammle und einführe, und dann in der Sonnenhitze deine Hand mir den Schweis abtrocknet, deine Hand mir den Trunk reicht, der mich laben ſoll! Wenn ich nur für dich Beſchwerlichkeiten trage, für dich ſäe, für dich ärnte! Wie wird dieſer Gedanke alle meine Nerven anſpannen, meinen Schultern die Laſt erleichtern und den Händen das Grabſcheit oder die ſchwere Hacke zum leichten Spane machen! —

Wir wollen ganz Landleute seyn, wie es sich gehört, nicht wie faule Müßiggänger die Arbeit fremder Hände genießen, sondern mit unsern eignen unser Leben verdienen. Keine Beschäftigung, keine Mühe soll für mich zu geringe, zu verächtlich seyn: du erleichterst den Kühen die hängenden Euter, streust reinliches Stroh auf ihr Lager, schafst aus der fetten Milch unsern labenden Nachtisch, oder reichst sie mir zum erquickenden Trunke in der hölzernen Schale; sammelst um mich herum das duftende Futter der kleinen Heerde, wie es unter meinem Sensenhiebe dahinfällt; pflanzest, begießest; und jede Arbeit, die wir zusammen verrichten, versüßt muntres fröliches Gespräch. Schon seh' ich dich, wie eine geschäftige Hausfrau, im leichten kurzen Unterrocke, mit aufgestreiften Armen, die Haare unter das runde verschobne Häubchen gesteckt, ohne städtischen Putz, in kunstloser reizender Nachläßigkeit herbeyeilen und das selbstbereitete Mahl auf dem reinlichen hölzernen Teller mir vorsetzen, vor Betriebsamkeit kaum Einen Biss sen ruhig genießen, immer auf das fehlende Be-

dürfniß ſinnen und ſchnell es herbeyſchaffen, noch ehe man es vermißt: ſchon ſitz' ich neben dir des Abends unter den Linden vor der Hausthür und verzehre mit dir von deinem Schooße die mäßige Abendkoſt, und trinke aus dem neben uns ſtehenden Kruge, heiter, friſch, belebt, wie die Luft, die um uns weht: wenn dann Nachbarn und Nachbarinnen ſich zu uns geſellen, ſich um uns herum ſetzen und mit ofnem neugierigem Munde die Geſchichte der großen Städte von uns hören, und über die Fratzen, Thorheiten, Gebräuche und Bedürfniſſe der vornehmen Welt, wie über Seewunder, lachen, vor Erſtaunen die Hände gen Himmel heben und glauben, wir erzählen ihnen kurzweilige Mährchen aus einem Fabelbuche! — Ich vermag ſie nicht alle zu ſchildern, die himmliſchen Scenen, in ſo unzählbarer Menge eilen ſie mir entgegen! — Unſre Nachbarn werden uns lieben, weil wir ſie lieben: wir ſtimmen uns allmälich zu der Kindheit ihres Herzens und ihres Verſtandes herab, beneiden, tücken, verfolgen einander nicht, da ein jedes genug hat, weil es nur wenig braucht:

Zwang, Langeweile, Verdruß kennen wir gar nicht; und dann, Ulrike! in so vertraulicher harmloser treuherziger Gesellschaft Liebe zu fühlen, wie wir sie empfinden! nach so mannichfaltigen Verfolgungen, Mühseligkeiten, Hindernissen und Qualen an der Brust der Liebe zu liegen und volles reines süßerquickendes Entzücken, wie Kinder ihrer Mutter Milch, zu saugen! — Ulrike! kanst du noch an den Tod denken, wenn sich dir ein solches Leben eröfnet?

Ulrike. O Heinrich! du bist mir ein Engel, der aus rosenfarbnen Wolken Licht und Feuer in meine bekümmerte Seele herabgießt: deine Reden haben alle meine Gedanken und Empfindungen über sich selbst erhöht: komm! fasse mich in deine Arme, daß mir die Freude nicht die schwachen Nerven zerreißt! —

Er faßte sie auf, als sie eben, entkräftet von der Wonne ihrer Einbildung, zurücksinken wollte: schluchzend an seiner Brust, sprach sie einmal über das andre: „so geht dann nunmehr der Traum meiner Kindheit in Erfüllung! so hab' ich dann nunmehr mein Arkadien, wie ichs

in dem Garten meines Onkels mir träumte!« — Ihre aufgebrachte Fantaſie arbeitete ſo heftig, daß ihr Körper unter der Anſtrengung erlag: ſie wurde ſo ſchwach, daß ſie in Herrmanns Armen einſchlief: er legte ſie ſanft auf das Kopfküſſen nieder und verließ ſie.

Die Pfarrfrau war unterdeſſen mit der übrigen Geſellſchaft hinausgegangen, um ihr den Platz in natura zu zeigen, wo das Hochzeitеſſen gehalten, wie die Tafel geſezt werden, und wie die Gäſte ſitzen ſollten; und Herrmann wartete ungeduldig auf die Ankunft ihres Mannes, um mit ihm über die Trauung zu ſprechen: die Frau hatte vor Freuden, daß ſie Hochzeitanſtalten zu beſorgen bekam, ſchon etlichemal nach ihm geſchickt, allein er ſaß bey dem Bader und ſpielte mit ihm und dem Förſter Kuhſchwanz *), und die Partie war ſo ernſthaft, daß er ſich unmöglich losreißen konte. Endlich, nach der vierten Geſandſchaft an ihn, langte er an: Herrmann trug ihm nach der erſten Begrüßung ſogleich ſein Anliegen vor und bat, daß er ihn

*) Ein gemeines Kartenſpiel.

morgendes Tages mit Ulriken verbinden möchte. Der Pfarr gab ihm zur Antwort: »Um getraut werden zu können, müssen Sie sich erst dreymal aufbieten lassen: wollen Sie nicht dreymal aufgeboten seyn, so geschieht es nur zweimal; wollen Sie nicht zweimal, so geschieht es nur einmal: wollen Sie auch nicht einmal, so geschieht es gar nicht.«

Herrmann. Das ist ja gerade mein Wunsch.

Der Pfarr. Wenn Sie gar nicht aufgeboten seyn wollen, müssen Sie Dispensation haben: wenn Sie Dispensation haben wollen, müssen Sie sich an meine Vorgesetzten wenden: wenn Sie sich an meine Vorgesetzten wenden, müssen Sie ihnen Geld geben, damit sie Ihnen Dispensation geben; und ehe Sie Dispensation kriegen können, müssen Sie Ihren, Ihrer Braut, Ihrer beiderseitigen werthen Aeltern Namen, Ihren beiderseitigen Geburtsort, Geburtsjahr und Zeugniß von dem Pastore Ihrer beiderseitigen Geburtsörter beybringen, damit man sicher und zuverlässig weis, daß Sie mit Einwilligung Ihrer beiderseitigen werthen Eltern und ohne Scha-

den und Nachtheil eines Dritten ſich verlobt und verſprochen haben. Wenn Sie die Diſpenſation erlangt und bezahlt haben, ergeht an mich ein Befehl, und wenn ein Befehl an mich ergangen iſt, trau' ich Sie, ſobald Sie die prieſterliche Kopulation und Einſegnung begehren.

Herrmann. Das iſt ja ein unendlicher Weg zum Eheſtande.

Der Pfarr. Anders geht es nicht; und wenn Sie eins von den genannten Erforderniſſen nicht gehörig beybringen können, ſo bekommen ſie keine Diſpenſation, ſo darf ich Sie weder dreymal, noch zweymal, noch einmal aufbieten, ſo werden Sie nicht getraut.

Herrmann. Himmel! ſo ſind die Geſetze noch grauſamer als die grauſamſten Menſchen!

Der Pfarr. Ich habe die Geſetze nicht gemacht: wer die Geſetze gemacht hat, machte ſie zum Beſten vieler tauſend Menſchen; und was für viele tauſend Menſchen gut iſt, kan um eines einzigen willen nicht aufgehoben werden.

Herrmann. O zum Beſten der Menſchen,

daß man mit den Zähnen knirſchen möchte! Prieſterliche Gewinnſucht erfand ſie, die Begierde jede Handlung des menſchlichen Lebens zinsbar zu machen: Herrſchſucht und Geiz brüteten ſie aus, und Aberglauben und Einfalt nahmen ſie an.

Der Pfarr. Das kan in der Kirchenhiſtorie wohl wahr ſeyn: ich bekümmere mich nur um das Gegenwärtige, und laſſe das Vergangne vergangen ſeyn.

Herrmann. Ich mag Ihre eitele Ceremonie gar nicht: unſre Herzen ſind zuſammengeknüpft und werden es unzertrennlich bis in den Tod ſeyn: — was vermag die Hand eines Prieſters dabey? — Wenn zween Willen ſich vereinigen, dann geht die Ehe an: wenn zween Willen ſich trennen, dann hört ſie auf. — Ich Thor! was will ich mich durch einen leeren Gebrauch an meinem Glücke hindern laſſen? — Wir ſind getraut: es bedarf Ihrer Hand nicht dazu. Hat uns das Unglück nicht genug geängſtigt, ſoll es auch noch ein eitler Gebrauch thun?

Der Pfarr. Ja, in der Welt haben wir Angſt. — Sie ſpielen ja wohl ein Lombrechen?

Herrmann. Ulrike iſt von dieſer Minute an

meine Frau: sie soll bey und mit mir leben, so bald ich eine Bauerhütte gekauft habe, die uns vor Wind und Wetter schüzt, und einen Acker, der uns nährt.

Der Pfar. Sie wollen sich aufkaufen? — Bleiben Sie bey uns! werden Sie unser Gerichtsherr! Das Gut wird subhastirt werden. Es war jammerschade um unsern vorigen Herrn, daß er starb: wir werden so leicht keinen wieder bekommen, der so gut Lomber spielte. Ich versichre Sie, er machte Bete oder Codille, und wenn der Andre alle Hände voll Trumpf hatte. Es sollte mir eine Herzensfreude seyn, wenn Sie unser Gerichtsherr würden.

Herrmann. Nein, so hoch steigen meine Wünsche nicht. Ein Bauer, ein wirklicher leibhafter Bauer will ich werden, ein mittelmäßiges Gütchen kaufen, das mich und Ulriken durch unsrer Hände Arbeit erhält.

Der Pfarr. Sie ein Bauer? — Ein Bauer ist des lieben Gottes Esel, dem er alle Säcke auflabet, die die übrigen Menschen nicht tragen wollen — geplagt vom Morgen bis zum Abend,

von der Wiege bis ins Grab: er muß geben für alle, und Jedermann will durch seine Arbeit oder seinen Schaden reich werden: verachtet, bevortheilt, immer nur halb gesättigt, muß er sich sein Leben lang quälen, damit es andern Leuten wohlgeht. Hat er sein Aeckerchen mit Mühe durchwühlt, gesäet. geärntet, verkauft, dann trägt er sein gelöstes Geld zu Steuern und Gaben hin und darbt oder lebt kümmerlich, bis er wieder ärnten und geben kan; und noch muß er die Zeit zur Bestellung wegstehlen: da giebt es Spanndienste, Handdienste, Botdienste, Frohnen, Hofdienste, Kriegsfuhren, Kammerfuhren, und Gott weis, was weiter: viel geben, viel arbeiten und nichts haben, ist der Lebenslauf eines Bauers.

Herrmann. Unglücklicher Mann! Sind Sie denn bestimmt meinen liebsten Wünschen zu widersprechen? — Mißsucht und Menschenhaß können nur so ein finsteres Bild von dem glückseligsten Stande entwerfen, den die Menschheit kennt: aber alle Ihre misanthropischen Gemählde

ſollen mich nicht erſchüttern: mein Entſchluß bleibt unverrückt.

Der Pfarr. Mir ſoll es ſehr gelegen ſeyn: ſo bekomme ich mit meinem Herrn Konfrater in der Nachbarſchaft den dritten Mann zu einem Lombarchen; und kömmt noch ein guter Gerichtsherr dazu, ſo ſpielen wir Quadrille, Triſett, Tarock mit dem König, ſpielen Billard à la guerre, à la ronde, oder wie Sie wollen; ich bin bey allem. Bauergüter ſind immer zu bekommen: unſre Bauern richten ſich immer ſo ein, daß man ihnen in zwey Jahren nichts mehr nehmen kan als die Haut: es werden zwey oder drey Höfe im Dorfe zu verkaufen ſeyn. —

Herrmann freute ſich ungemein über dieſe Nachricht, und nahm ſich vor, gleich den folgenden Tag die verkaufbaren Bauergüter zu beſehen und, wo möglich, den Handel auf der Stelle zu ſchlieſſen. Die Pfarrfrau, als ſie hörte, daß er keine Hochzeit haben wollte, gerieth in die äuſſerſte Unruhe: ſie ſtellte ihm viele klägliche Beiſpiele von ſolchen ſelbſtgemachten Ehen ohne Trauung und Hochzeitſchmauß vor,

und empfahl aus allen Kräften ein dreymaliges Aufgebot und prieſterliche Kopulation: ſie bat ihren Mann angelegentlich, die Sache nicht ſo genau zu nehmen, damit ſie nur eine Hochzeit auszurichten bekäme: allein der Pfarr war eben ſo ſtandhaft in ſeiner Pflicht, als Herrmann in ſeiner Verachtung gegen die Kopulation. In einer ſolchen Verlegenheit mußte ſich die gute Frau mit dem Gevatterſchmauße tröſten, den Ulrikens Umſtände bald zu erfodern ſchienen, und lag dem jungen Hausvater eifrigſt an, die Anſtalten dazu beyzeiten durch ſie machen zu laſſen. Auch Ulrike verfiel in keine geringe Betrübniß, als ſie die Unmöglichkeit einer geſetzmäßigen Verbindung erfuhr, wenn ſie nicht durch die Anzeige ihrer Abkunft ſich der Gefahr ausſetzen wollte, entdeckt zu werden und in Unterſuchung zu kommen: doch Herrmann beruhigte ſie, trat zu ihrem Bette und ſprach: »Ulrike, wir ſind getraut, durch ſtärkere Feſſeln verbunden, als ein Prieſter verbinden kan. Zum Zeichen unſrer ewigen Treue trag' ich hier am emporgehaltnen Finger den Ring, womit du unter dem

Baume im Garten deines Onkels ihn schmücktest; zum öffentlichen Bekenntniß deiner Liebe trägst du den meinigen: ihr insgesamt, Vater, Freund und Freundinnen, seyd Zeugen, und noch mehr das Wesen, das den Meineid bestraft, daß ich hier dieser lieben Seele eheliche Treue und Liebe bis in den Tod angelobe; und wer sie bricht, den treffe der Fluch des Himmels, so lang' ein Gedanke in ihm lebt! Dieser Kuß besiegele unser Versprechen. — Nun sind wir getraut: welcher Ceremonie bedarf es weiter?«

Den Tag darauf betrieb Herrmann sein vorgenommenes Geschäfte mit seiner gewöhnlichen Hitze: er schloß den Handel, so sehr sich auch der Pfarr dawider'setzte, und viel weniger vortheilhaft als er thun konte, wenn er nicht mit Leidenschaft kaufte. Er ließ sich von einem erfahrnen Landmanne in den Geheimnissen der Wirthschaft unterrichten, lernte von ihm den Pflug regieren, säen, eggen und die übrigen ländlichen Verrichtungen: der Bauer hatte noch nie einen so gelehrigen Schüler gehabt, der mit so vieler Lust und Emsigkeit an seine Lektion

gieng. Wenn ihn der Pfarr des Abends zu einer Partie Piquet aufsuchte, saß er bey drey, vier Bauern und ließ sich in der ökonomischen Klugheit unterweisen: der Unterricht war angenehm und fruchtbar, obgleich die schlechte Methode und der verworrne Vortrag der Lehrer ihn nöthigte, alles durch Fragen aus ihnen herauszuziehn und deutlich zu machen. Er schafte die nöthige Geräthschaft, Hausrath und andre Bedürfnisse an, baute in seiner neuen Wohnung, so viel sich in der Geschwindigkeit thun ließ, und machte die häuslichen Einrichtungen mit Hülfe der Pfarrfrau, die vor Vergnügen über diese Geschäftigkeit um zehn Jahre jünger wurde. Die beiden Leute thaten alles mit einer Hetzigkeit, als wenn sie in vierundzwanzig Stunden fertig seyn wollten: Hermann rennte die Treppe hinauf, die Pfarrfrau herunter, sie stießen mit Armen und Köpfen zusammen, ohne sich aufhalten zu lassen, eins brannte hier an, das Andre dort, und meistens befahl Jedes das Gegentheil von dem, was auf Befehl des Andern schon geschehn war. Sel-

ten waren sie einerley Meinung: die Pfarrfrau trozte auf ihre längere Erfahrung, und Herr Hermann auf seinen größern Verstand: sie richtete sich pünktlich nach der hergebrachten Gewohnheit, und er wollte keine andre Regel als Schicklichkeit und Vernunft anerkennen: freilich wollte er der armen Frau mit unter manche ehrliche Grille für Vernunft aufdringen, aber sie ließ sich durch die schönsten Scheingründe nicht täuschen. Er verlangte von allen Vorschlägen und Anordnungen das Warum zu wissen, und weil seine Gehülfin immer keinen andern Grund angeben konte als — „es muß so seyn," — so geriethen sie in unendliche Streitigkeiten mit einander: er demonstrirte ihr deutlich und bündig, daß es anders besser wäre, und sie behauptete, ohne seine Gründe zuzugeben oder zu widerlegen, daß es so seyn müßte. Beide waren in ihren Meinungen hartnäckig; und so zankten sie sich fast alle Stunden einmal: bey jedem Zanke schwur die Pfarrfrau, nichts wieder zu sagen, keinen Fuß wieder in so ein unordentliches Haus zu setzen, so einen verkehrten eigensinnigen

Menſchen ſeiner Blindheit zu überlaſſen; und kaum war der Schwur über die Lippen, ſo flog ſchon eine neue Anordnung zum Munde heraus, die Herrmann von neuem misbilligte, und worüber ſie ſich von neuem ſtritten. Der ernſthafteſte Bruch entſtand über die Stellung der Betten: da das Haus gegen Morgen lag, wollte er das ſeinige ſchlechterdings ſo geſezt haben, daß ihn die aufgehende Sonne jeden Morgen zur Arbeit weckte, und die Pfarrfrau verſicherte ihn, daß es eine ganz unerhörte Unordnung ſey, das Haupt des Bettes an die Kammerthür zu ſtellen: er ſezte ſeinen Willen mit Gewalt durch, und die Pfarrfrau betheuerte auf ihr Gewiſſen, daß ſie Zeitlebens ſich der Sünde nicht theilhaftig machen werde, über die Schwelle eines Hauſes zu ſchreiten, wo die Leute mit den Köpfen an der Kammerthür lägen: ſie gieng mit der Prophezeihung hinaus, daß unter dieſes Dach weder Segen noch Gedeihen kommen könne, kam einen ganzen halben Tag nicht hinein, und am folgenden Morgen war ſie ſchon wieder die erſte auf dem Platze.

Auch Fräulein Hedwig wurde vom Fieber der

Landwirthschaft angesteckt: sie molk der Pfarrfrau alle Kühe rein aus, wo sich nur eine blicken ließ, gab allen lateinische Namen und sprach so viel lateinisch und französisch mit ihnen, daß sie zulezt vor Gelehrsamkeit keine Milch mehr gaben; und die Pfarrfrau war sehr der Meinung, daß ihre Trockenheit von den fremden Sprachen herrührte, die das arme Vieh nicht gewohnt wäre. Die Sichel zu führen, Futter vorzulegen, Stroh einzustreuen übte sich das hochgelehrte Fräulein Tag für Tag: um den Unterricht nicht umsonst zu empfangen, lehrte sie dafür die Mägde, wie Virgilius und Homerus Sichel und Graß lateinisch nennten. Der alte Herrmann wählte die bequemste Beschäftigung: er lernte die Schafe hüten. Der Pfarr war bey dieser allgemeinen Regsamkeit um nichts so sehr bekümmert als wegen des neuen Gerichtsherrn: keiner unter allen, die das Gut schon besehen hatten, stund ihm an; und er gab eines Tages Herrmannen mit tiefer Betrübniß die Nachricht, daß es wahrscheinlicher Weise ein Gutbesitzer aus der Nachbarschaft erstehen werde, ein Mann,

der ehemals Bedienter gewesen sey, sich durch Spitzbübereyen bey seinem Herren reich gemacht habe und von seinem Raube nunmehr ein Gut nach dem andern kaufe: — „er kan unmöglich gut Lomber spielen, weil er ein Spitzbube ist,“ setzte er unröstlich hinzu.

Drittes Kapitel.

Mitten unter diesen landwirthschaftlichen Uebungen und Anordnungen, noch einige Tage vor dem gefürchteten Ende des Mays, trat des Morgens in aller Frühe, als eben Herrmann auf das Feld gehen wollte, die Pfarrfrau ungemein freudig herein, ein Küssen auf dem Arme und auf demselben einen neugebohrnen Knaben, den sie ihm überreichte. „Da!“ sprach sie: „hier hat Ihnen der liebe Gott einen kleinen Ackersmann beschert: der wird einmal recht kommandiren: er hat schon eine Stimme, wie ein Mann, behüt' ihn der liebe Gott!“ — Herrmann nahm ihn auf und küßte ihn mit rührungsvoller Freude. „Willkommen!“ sprach er, „du kleiner

Erdenſohn! Willkommen in dieſer Wohnung des Schmerzes und des Vergnügens, du Frucht der treueſten feurigſten Liebe! dein Daſeyn ſollte mich betrüben: — aber nein! freuen will ich mich über dich, freuen wie ein Vater, dem ſein erſter Sohn geboren wird!“ — „Das hab' ich auch Ulriken gerathen,“ unterbrach ihn die Pfarrfrau. „Das arme Geſchöpf härmt ſich und weint, wenn ſie den Jungen nur anblickt. Ich hab' ihr ſchon geſagt, das Kind kan unmöglich gedeihen: Sie ſind ja nicht die Erſte und werden auch, ſo Gott will, nicht die lezte ſeyn: — aber das hilft nichts, ſie läßt ſich nicht beruhigen. — Sehn ſie einmal, wie der kleine Schurke ſeinen Vater anlacht! Nu, ſo ruf: Papa!“ — In dieſer muntern Laune ſchäkerte und tändelte ſie mit dem Kinde und war ſo lebhaft vergnügt darüber, als wenn ſie es ſelbſt geboren hätte. Sie trug ſehr viel zu Ulrikens Aufheiterung bey: die junge Mutter gewöhnte ſich allmälich an ihre Situation, und die Freuden des künftigen ländlichen Lebens, die ihr Herrmann täglich mit friſchen Farben vormahlte, ſtärkten

sie, daß sie die Gefangenschaft einer Kindbetterin, aller Schwächlichkeit ungeachtet, glücklich überstand.

Herrmann hatte sich den Plan gemacht, daß nach Verlauf dieses Zeitpunktes in seiner neuen Behausung alles zu Stande seyn sollte, um ihn mit seiner jungen Hausmutter aufzunehmen: mit den hauptsächlichsten Einrichtungen gelang es ihm auch. Von Freude glühend und wallend, brachte er in einem Vormittage Ulriken ihre neue Bauerkleidung, die er unterdessen für sie hatte machen lassen, half ihr sich ankleiden, und lud sie auf den Mittag zur ersten Mahlzeit in seinem Häuschen ein. Im kurzen flanellnen Unterrocke und rothen Mieder, die Arme wirthschaftlich aufgestreift, stand sie da und lächelte mit kindischem Vergnügen über ihr eignes Bild im Spiegel: nur die Haube, nach der Mode des Dorfs gemacht, misfiel ihr: sie warf sie mit Widerwillen vom Kopfe, band sich die Haare, daß sie eine Art von Chignon bildeten, nahm Herrmanns runden Hut und sezte ihn drauf: sie war zum Entzücken artig und niedlich in der neuen Tracht.

Herrmann nahm ſie an den Arm: ſein Vater, Hedwig, der Pfarr und die Pfarrfrau folgten ihm: die Pfarrfrau ließ ſich um alles in der Welt die Ehre, das Kind zu tragen, nicht nehmen; und ſo hielten ſie ihren Einzug. Von dem Eingange durch das Vorhaus bis zur Schlafkammer war eine breite Straße von duftenden Blumen geſtreut: über Thüren und Fenſtern hiengen Bogen von Tannenreiſig, mit Blumen verziert: ringsum athmete Wohlgeruch, und aus allen Geſichtern lachte Vergnügen. Ulrike wußte ſich vor inniger Herzenswonne nicht zu faſſen: ſie lief geſchäftig durch alle Kammern und beſah jeden Winkel vom oberſten Boden bis zum unterſten Keller, bezeichnete im Garten jedes Plätzchen, wo dies, wo jenes gepflanzt und geſäet werden ſollte, und machte auf der Stelle mit einem Packet Samen den Anfang, den ihr die Pfarrfrau verſchafte. Hedwig eilte voller Begierde nach dem Stalle, den Kühen den Beſuch abzuſtatten, und wollte in Gegenwart der ganzen Geſellſchaft ihr Probeſtück im Melken machen: allein der heimtückiſche Zufall führte ſie zu

einem Stiere, und der landmännische Scherz hub laut auf ihre Unkosten an. Sie hielten die nüchterne Mahlzeit im Obstgarten unter einem schattigten Apfelbaume: die Bienen des Nachbars summten in den durchsäuselten Aesten und unter den bunten Blumen des wollüstigen Grases, Vögel hüpften und zwitscherten in den Zweigen, Schmetterlinge schwärmten mit blinkenden Flügeln herum, in der Luft lebte das muntre saufende Gewühl des Sommers und der regen Natur: an zween niedrige Bäume geknüpft, hieng das weiße Tuch, worinne, wie in einem indianischen Hamak, der junge Erbe des Hauses schlief und von der durchstreichenden Luft sanft gewiegt wurde. Der Tag war für Herrmann und Ulriken der frölichste ihres ganzen Lebens, ein Fest der Wonne.

Zween Tage hatten sie in voller Berauschung über ihr neues Glück hingebracht, als sich schon eine Bitterkeit in ihre Freuden mischte: der kleine Herrmann starb So sehr Ulrike vor seiner Geburt sein Daseyn scheute, so sehr blutete izt ihr mütterliches Herz bey seinem Verluste. Speise

und Trank, Arbeit und Vergnügen ſchmeckten ihr herbe: jeder Ort, wo ſie ihn getragen, geliebkoſt, gewindelt, genährt, wo er geſchlafen, geweint oder gelacht hatte, erweckte ihre Thränen, und oft ließ ſie eine angefangne Beſchäftigung plözlich liegen, um zu der geliebten Leiche zu eilen, mit naſſem Blicke über ihr zu hängen und in ſtiller Betrübniß über ihrem Ebenbilde zu trauren: ſie hauchte den kleinen Lippen ihren Athem ein, aber die mütterliche Liebe vermochte nicht das erſtarrte Herz zu erwärmen: ſie trennte ſich wehmuthsvoll von dem entſeelten Knaben und ſuchte an Herrmanns Bruſt Erleichterung für ihren Schmerz.

»Liebe!« ſprach er zu ihr; »wir ſelbſt wollen ihm die lezte Elternpflicht entrichten, mit unſern Händen ſein kleines Grab bereiten, und aus unſern eignen Händen ſoll ihn die Erde empfangen.« — Ulrike übernahm das Geſchäfte ſehr gern, und während daß Herrmann ſich von dem Todtengräber einen Platz anweiſen ließ und das Grab machte, pflückte ſie auf den Wieſen Blumen, bettete mit ihnen in der Schachtel, die

zum Sarge dienen ſollte, ein buntes Lager, band einen Kranz von Fichtenzweigen, mit Vergißmeinnicht durchflochten, und ſchmückte damit das kleine Haupt, und in die Hände gab ſie ihm eine aufbrechende Roſenknoſpe. In der Dunkelheit des Abends gieng ſie, ihren Herrmann am linken Arme, und unter dem rechten den Leichnam, auf den Kirchhof. Der volle Mond ſtand über dem Grabe und warf Tageslicht in die finſtre Höle: alles ſchlief an dieſem Orte der Ruhe, ſelbſt die Luft. Die beiden Leidtragenden ſaßen in ſtummer Umarmung auf der ausgeworfnen Erde und ſchauten in die Wohnung ihres verſenkten Geliebten hinab: nichts unterbrach das allgemeine theilnehmende Schweigen als das Rauſchen dahinſchießender Fledermäuſe, oder der Klagetön des Uhus aus den finſtern Winkeln des weißen Kirchthurms, oder das Wimmern eines Käuzchens, das, wie ein ächzendes Kind, über ihren Häuptern ſchwebte und das Leichenlied jammerte.

Sie ſtanden auf und warfen das Grab zu, ſo ſchwer ſich auch Ulrike dazu entſchließen konte.

— »Welches von uns beiden wird das andre so begraben?« fieng Herrmann an, indem er die Erde hinabschaufelte.

»Möchtest du es seyn!« antwortete Ulrike. »Meine Leiden haben mich mit dem Tode so vertraut gemacht, daß ich lebendig hier wohnen könte in dieser friedlichen Nachbarschaft. Wie sie so einträchtig alle hier schlafen! Sie lieben sich freilich nicht: aber sie hassen sich doch auch nicht.«

Herrmann. Noch im Tode ist jede Familie ungetrennt. Siehe! hier neben mir ruht ein Hausvater — fünf und siebzig Jahre lebte er, wenn mich das Mondlicht nicht täuscht — neben ihm seine alte Hausfrau, im siebzigsten gestorben; hier ruhen sie unter vier schattichten Obstbäumen, und zu ihren Füßen die ganze kleine Nachkommenschaft. Wie eine junge Baumschule, stehn die kleinen Kreuze da: acht sind ihrer; und wer weis, wie viele Brüder noch unter dem Joche des Lebens keuchen, die einst an einem andern Platze ihre kleine Heerde eben so um sich versammeln werden? — Wie glücklich, Ulrike,

daß wir einmal in so guter Gesellschaft schlummern sollen!

Ulrike. Tausendmal süßer ist es, mir hier meine Ruhestätte zu denken, als in der hochgräflichen Gruft meines Onkels: man liegt dort in dem schwarzsamtnen tressenreichen Kasten, und der ganze traurige Aufputz hat so eine steife gezwungne Mine, als wenn sich die Leute noch im Tode vor einander genirten. Kurz vorher, eh' ich das Schloß verließ, besuchte ich sie, als man frische Luft hineinließ: O, dacht' ich, Ihr seyd wohl alle an der Langenweile gestorben. Die Leute liegen in so ehrerbietiger Entfernung von einander, als wenn sie sich eben so aus dem Wege giengen wie im Leben, und kommen nur dann erst in vertrauliche Nähe unter und über einander, wenn ihnen der Platz fehlt. — Tausendfach angenehmer ist es, hier in freundlicher Zutraulichkeit unter dieser grünen blumengestickten Decke zu schlafen!

Herrmann. Tausendfach angenehmer, sich hier sein Grab zu denken als auf dem städtischen Gottesacker, wo man oft von Dunsen, Narren,

Schurken und Böſewichtern umringt liegt und ſich vielleicht mit Gebeinen vermiſcht, die man im Leben kaum unter Einem Himmel mit ſich dulden mochte, und wo oft ein glänzender Stein und eine fabelhafte Inſchrift den Nichtswürdigen noch im Tode über den braven Mann erhebt! Doch hier ruht man in der beſten Geſellſchaft, unter den nützlichſten Bürgern des Staats — unter Menſchen von dem allgemeinſten Einfluſſe, die die Laſten der Menſchheit trugen und die Menſchen nährten; die in reger Thätigkeit jede Minute des Lebens verdienten, durch Fühlloſigkeit der Verachtung und Armuth ſtandhafter Trotz boten als der gerühmteſte Weiſe, mit ihren böſen Handlungen den kleinſten Schaden, und mit ihren guten den allgemeinſten Nutzen ſchaften. — O Ulrike! wenn wir hier, die Frucht unſrer Schwachheit zu den Füßen, beyſammen ſchlummern werden!

Ulrike. Laß uns gehn! dieſer Gedanke macht mir die ganze Scene graushaft.

Herrmann. Nein, laß uns bleiben! Noch ſind wir der Tugend eine Ausſöhnung ſchuldig.

Hier ruht er, der Sohn der Schwachheit: Leidenschaft entheiligte deine Tugend, um ihn zu zeugen: die Leidenschaft muß für diesen Frevel büßen. Ueber der Grabstätte unsers Kindes gelob' ich dir — zwey Jahre soll unser Lager getrennt seyn. —

Ulrike gab ihm die Hand, lehnte sich sanft an ihn und flüsterte ein seufzendes „Ja.“

Sie kehrten sich noch einmal zum Grabe, nahmen leisen Abschied und verließen den Kirchhof. Ulrike pflanzte den folgenden Tag rings um den Hügel niedres Gesträuch, und Herrmann setzte darauf ein schwarzes Kreuz mit den eingeschnittenen Worten: „In Kummer gebar mich meine Mutter.“ Nach der Sitte des Dorfs wurde der Kirchhof seitdem auch ihr sonntägiger Spaziergang, um das kleine Grab zu besuchen und von den Lebenden die Geschichte der Verstorbnen zu hören.

Viertes Kapitel.

Die Sorgen der Wirthſchaft zerſtreuten bald den Schmerz, beſonders da ſie ernſter und zahlreicher waren, als ſie Beide in der erſten Begeiſterung vermutheten, und da Herrmann ſeine neuen Beſchäftigungen um ihrer Neuheit willen mit ſeiner gewöhnlichen Heftigkeit betrieb. Gleichwohl, bey allem Ernſt und aller Emſigkeit, war und blieb es eine poetiſche Wirthſchaft, die Bemühung, den arkadiſchen Traum einer entflammten Einbildungskraft und eines ſanftempfindenden Herzens zur Wirklichkeit zu bringen. Herrmann bedauerte von ganzer Seele, daß Ulrikens zarte Fingerchen durch harte Arbeit ſchwielicht und ungeſtalt, und durch unreine Beſchäftigungen ſchmutzig werden ſollten: ſie hätten alsdann ihren Reiz für ihn verloren: er hielt ihr eine Magd und zog ſie oft zu ihrem Verdruſſe von Arbeiten ab, weil ſie ihm für die Feinheit ihrer Haut oder die Weiße ihrer Farbe gefährlich zu ſeyn ſchienen. Mit aufgeſtreiften Armen deckte ſie den Tiſch und trug das Eſſen auf, das die Magd unter ihrer

Anordnung gekocht hatte; und Herrmann würde es mit geringerm Vergnügen und vielleicht mit Misfallen von diesen wirthschaftlich aussehenden Armen angenommen haben, wenn sie mit der Zubereitung mehr beschäftigt und mit Spuren der Küchenarbeit bezeichnet gewesen wären. Sie harkte auf der Wiese das Heu, oder sammelte auf den Feldern das Getreide, das er gehauen hatte: aber Handschuhe verwahrten Arme und Hände vor den Beleidigungen der Luft, den Busen beschützte ein Tuch, und ungern ließ er sie auf das Feld, so lange die Sonne das Gesicht schwärzen konte.

Eben so besorgt war sie für ihn: der Mann, der anfangs alle Aecker umpflügen wollte, ließ es durch einen Knecht nebst seinem kleinen Pommer verrichten und mußte schon aufhören, wenn er beym Spaziergange dem Knechte das Regiment abnahm und zwo Furchen zog. Inständigst wurde er gebeten, die Sense niederzulegen oder dem müßig stehenden Lohnarbeiter abzutreten, wenn er sich ein wenig zu stark angriff: Ulrike trocknete ihm freilich den Schweis vom Angesichte

bey der Arbeit, aber ſobald er abgetrocknet wurde, hatte die Arbeit ein Ende. Zu allen Verrichtungen bezahlten ſie Leute, und dieſen Leuten, aber weder der Wirthſchaft noch der Einnahme, kam es zu gut, wenn Herr und Frau Hand anlegten. Sollte ihnen ihr neuer Stand Vergnügen geben, wie ſie wünſchten, ſo mußten ſie ſich mit ſeinen Beſchäftigungen nur zuweilen abgeben und ſie nie weiter treiben, als bis die Beſchwerlichkeit anfieng; und ihr ganzer Bauernſtand blieb eine angenehme Spielerey. Sogar in ihrem Anzuge wurden ſie nicht wirkliche Landleute: Beide unterſchieden ſich von den übrigen Bewohnern des Dorfs durch den Geſchmack und die Artigkeit, die ſie mit der Einfachheit der Kleidung zu verbinden ſuchten, nicht etwa aus Stolz und Unterſcheidungsſucht, ſondern weil ſie ſich in ihrer vorigen Lebensart an Nettigkeit und Sorgfalt für die Anſtändigkeit ihrer Perſonen gewöhnt hatten. Ulrike raffinirte izt ſo gut, wie ehemals, in welcher Lage und Anordnung ihre Haare die beſte Wirkung zu dem runden Hute und dem Geſichte thun wür-

Bayerische Staatsbibliothek München

den: diesen Morgen mußten ſie, mit einem Bande leicht gebunden, über den Rücken hinunterwallen: den folgenden wurden ſie in ein Paar kunſtloſe Locken geſchlagen, an einem andern geflochten und aufgeſteckt: der runde Hut empfieng ein Band zur Verſchönerung, eine Blume, einen Zweig oder etwas ähnliches: die Bruſt zierte beſtändig ein Blumenſtrauß von beſcheidnen Feldblumen: die Bemühung zu gefallen arbeitete bey ihr freilich nicht mehr mit Schafwolle, Straußfedern, falſchen Locken, Seide und Flor, aber mit geringern Materialien noch immerfort. Auch hätte, bey ihrer einmal eingewurzelten Art zu denken und empfinden, die Liebe auf beiden Seiten unſtreitig ſehr viel dabey gelitten, wenn die Sorgfalt, ſich wechſelsweiſe durch ſolche kleine Galanterien in der Perſon und im Umgange zu gefallen, durch ernſtere Sorgen verdrängt worden wäre.

Hermann, da er mit Anſchaffung der nöthigſten Bedürfniſſe zu Stande war, fand in ſeinem Hauſe alles zu ſchlecht und fieng an zu

verſchönern. Der Hof war unter ſeinem vorigen Beſitzer ein großer Düngerhaufen geweſen, wurde izt geſäubert, mit Sande überfahren und zuverläſſig ungleich ſchöner als vorher, aber auch ungleich weniger nüzlich: Thüren und Wände empfiengen ein ſchöneres Kolorit, die Treppen eine bequemere Stellung, und alles bis auf den kleinſten Winkel die Mine der Ordnung, Sauberkeit und Regelmäßigkeit, ſo weit es ſich ohne gänzliche Umſchaffung thun ließ.

Auch der Garten wurde verſchönert, die ſchlechten Obſtſorten ausgemerzt und edlere angepflanzt, die freilich unter ſechs, acht Jahren weder einen Kirſchkern noch einen Apfelſtiel trugen: die Einzäunung ließ er ſehr geſchmackvoll und maleriſch machen, und ſeine und Ulrikens Hände ſezten manchen Strauch in die Erde, der mit ſeinen ausgebreiteten Ranken das hölzerne Gerüſte grün bekleiden ſollte. Niſchen erhuben ſich in ſeinen Winkeln mit angepflanzten Weinſtöcken, die an den Stäben hinaufklimmen, mit ihren breiten Blättern kühlenden Schatten geben und die Traube dem Sizenden zu den Lippen herab-

reichen ſollten: Aurikeln und Tulpen verdrängten die Küchengewächſe, die ſamtne Pfirſche den plumpen Apfel, aus welchem ſein Vorgänger Cyder preſſte. Ein krummer übelgebildeter Baum beleidigte durch ſeinen ſchlechten Anſtand das Auge? er mußte ſterben, wenn er gleich ſonſt dem Geſinde einen Theil ſeiner Koſt gereicht hatte. In zwey Jahren war durch ſolche unermüdliche Bemühungen ſein Garten der wohlriechendſte und ordentlichſte im ganzen Dorfe; gab zwar nicht einen Zoll breit Schatten, aber doch die angenehme Hofnung, daß man nach vielen Jahren unter völlig gerade gewachſnen Bäumen und zarten Zweigen werde ruhen können; erfriſchte den durſtenden Mund mit keiner einzigen ſaftigen Frucht, verſorgte den Tiſch mit keinem einzigen Biſſen, aber dafür ließ er in vielen Jahren die köſtlichſten labendſten Erquickungen des Gaums erwarten. Da alſo kein gegenwärtiges Vergnügen, ſondern viele gegenwärtige Unbequemlichkeiten darinne zu finden waren; da die Sonne den Kopf ſtach, man mochte ſich hinwenden, wohin man wollte, und

das Auge allenthalben nichts als nur günstige Erwartungen erblickte, so wurde der Garten, sobald er zu Stande war, verlassen, äußerst selten besucht, und über der Vergrößerung des künftigen Vergnügens das gegenwärtige geschmälert.

Herrmann hatte Scharfsinn und Einbildungskraft: er konte also unmöglich den stillen Pfad der Gewohnheit in seiner Oekonomie gehen. Bey tausend Gelegenheiten spekulirte er, daß es so oder so besser wäre: das Gesinde mußte nach seinen Grillen und Spekulationen verfahren, und das neue Verfahren mislang jedesmal, weil es die Leute entweder aus Ungewohnheit oder mit Vorsatz verfuschten, um den Herrn wieder zur alten geläufigen Praxis zu zwingen; und jeder neue Versuch erzeugte nicht blos Verlust, sondern auch Unordnung.

Außer den Freuden, die Enthusiasmus und Neuheit und so mannichfaltige Veranstaltungen und Umschaffungen gewährten, und die sie Beide um so viel voller und ungestörter genossen, weil sie den Schaden der Unordnung nicht eher

fühlten, als bis er ihnen auf dem Nacken saß, verschaften sie sich noch viele andre Vergnügungen, die meistens in süßen Einbildungen und artigen Spielereyen bestunden. Herrmann wurde durch seine itzigen Beschäftigungen wieder an die längstvergeßne klassische Belesenheit erinnert, die er sich unter Schwingers Anführung erwarb: das Pfropfen eines Baums; das Bild eines Feldes voll Schnitter und Sammler, wo mit zahlreichem Gewimmel Einige Garben banden, Andre in hohe Haufen sie thürmten, hier lachende Dirnen auf den wartenden Wagen sie luden, dort schwerbefrachtete Wagen, seufzend unter der Last, langsam dahinwankten, um den ländlichen Reichthum den Scheuren zuzuführen; ein rauschender Quell, ein sanft hingleitender Bach, eine romantische Höle; Wiesen, mit weitduftenden Heuschobern übersät, wo Jünglinge und Mädchen, Männer und Mütter mit frölichem Gespräch und lautschallendem Gelächter, hier singend, dort pfeifend den Vorrath des künftigen Winters in Haufen sammelten, oder auf Gabeln, hochflatternd in der Luft, an dem Wa-

gut hinanreichten, während daß die hungernden Roſſe mit betrübter Lüſternheit den Dampf des Futters einſchnauften, das ſie nicht genieſſen durften; das Abendgebrüll der heimeilenden Kühe, die mit harmoniſchem Geklingel die ſtrotzenden Euter dem Stalle zutrugen, um von der Laſt befreyt zu werden und in wohlthuender Gemächlichkeit den gefräßigen Gaum mit der aufgeſchütteten Abendkoſt zu ergötzen; ein ſtrauchichter Berg, woran das weidende Vieh hieng, wiederkäuend umherſchaute oder unter Steinen und Stämmen die nährendſten Kräuter hervorſuchte; ein kahles Brachfeld, wo der bequeme Stier oder das arbeitſamere Roß unter den lautkreiſchenden Befehlen ihres Regierers am blinkenden Pfluge lange Furchen éfneten; das ſchallende Getöſe der Arbeiter, wenn ſie Abends in taktmäßigem Uniſon die geſtumpften Senſen für die Morgenarbeit ſchärften; die Konzerte der Dreſcher, wenn ſie bald in Solos, bald in Duetten, bald in vierſtimmigen Chören mit muthigem Tempo dem Beſitzer Brod und reichliche Einnahme verkündigten: — alles, alles, we-

hin er nur blickte, wohin er nur hörte, was er nur that und thun sah, brachte ihm die Beschreibung eines alten Dichters zurück, und alles ward durch eine solche Erinnerung süßer und eindringender für Fantasie und Herz. Ulrike unterhielt sich allenthalben mit Scenen aus ihrem Ekbert und Thomson; und was dem gegenwärtigen Gegenstande an Aehnlichkeit gebrach, schenkte ihm ihre glückliche Einbildung. Ihr Gespräch auf dem Spaziergange war oft Eine fortgesezte Schilderung der Bilder um sich her, aus jenen Mahlern der ländlichen Natur: alles, auch nichtsbedeutende Kleinigkeiten, die Andre verächtlich kaum des Anblicks würdigten, erhielten dadurch einen fantastischen Anstrich für sie, einen erhöhten Reiz, daß sie bey einer halbvertrockneten Quelle, bey dem gesanglosen Zwitschern der Vögel auf einem Baume über ihnen, Empfindungen fühlten, die auch die herrlichste Natur ohne die zaubrische Verschönerung der Imagination nie zu geben vermöchte. Wonne und Entzücken begleitete sie mit jedem Tritte, sprach aus dem Lispeln jedes Baums, hauchte in jedem Lüft-

chen ſie an und gleitete durch Blicke und Minen aus Seele in Seele hinüber.

Wenn am längſterwarteten Sonntage die Mitbewohner des Dorfs ſich unter der funfzigjährigen Linde verſammelten und das Andenken der alltäglichen Beſchwerlichkeiten im friſchen Trunke erſäuften, in die Lüfte ausjauchzten und mit geräuſchvoller Frölichkeit vertanzten, dann fehlten Herrmann und Ulrike nie: ſie eröfneten den Ball der Freude: das kunſtloſe Dorfmädchen lernte von ihr Grazie und Anſtand, und der Bauerkerl ahmte mit tölpiſcher Zierlichkeit ſeine Manieren nach. Ihre zutrauliche Offenheit erwarb ihnen das Herz aller Anweſenden: der luſtige Alte drückte ihnen treuherzig die Hand, und der luſtige Junge hielt aus Ehrfurcht vor ihnen ſeine Luſtigkeit in den Schranken der Anſtändigkeit. Der galante Jüngling nahm alle ſeine Artigkeit zuſammen, wenn er mit Ulriken tanzte, warf die Füße zehnmal zierlicher als ſonſt, und ſchmückte jeden Schritt mit originalen Bewegungen der Arme und des Kopfs: das Mädchen, wenn ihr Herrmann zu Theil ward, faßte

mit niedlicher Züchtigkeit die Zipfel der Schürze zwiſchen die Finger und drehte mit den lieblichſten Grimaſſen den braunen Hals. Ulrike war bey jedem ländlichen Feſte das Orakel der Mädchen: ſie wählte und ordnete Bänder und Kränze an den geſchmückten Mayen, zu den Johannistöpfen und dem Aerntenkranze: ſie putzte die Mädchen, wenn ſie zum Altare giengen, und wenn ſie eine ihrer Schweſtern zu Grabe begleiteten; und jede Mühe belohnten ihr die vergnügten Mütter mit herzlichen Geſchenken von ihrem ländlichen Reichthume. Der Schulze holte ſich bey Herrmannen Rath und Beredſamkeit, wenn er in der Schenke vor dem vollen Senat und Volke philippiſche oder katilinariſche Reden halten mußte: das Volk brauchte ihn zum Mittelsmann, wenn es ſich mit dem Senat entzweyte: ſelbſt der gelehrte Schulmeiſter verſchmähte ſeine Belehrung nicht, ſo oft ihn die Orthographie ſchwerer lateiniſcher Worte quälte: jeder achtete ihn in allem für den Weiſeſten im Dorfe, nur nicht in der Wirthſchaft: ſobald man auf dieſe zu ſprechen kam, gab

ſich auch der Geringſte ein Anſehn über ihn, und das allgemeine Orakel mußte dann ſchweigen und lernen.

Auch ſtifteten ſie außer den Feyertagen des Dorfs, eigne häusliche Feſte, die ſie nur mit wenigen Vertrauten theilten. Jeder Geburtstag wurde mit einer kleinen ländlichen Feyerlichkeit begangen: ein Strauß, ein Band, ein Tuch war auf beiden Seiten das Geſchenk: Ulrike weckte Herrmannen an dem ſeinigen mit einem Liedchen; er verſammelte an dem ihrigen die Kinder und ließ ſie vor dem Hauſe auf dem Raſenplatze tanzen, ſpielte ſelbſt die ſchnarrende Fidel dazu, und Bänder und wehende Tücher flatterten hoch an Stangen in dem frölichen Reihentanze empor. Da die Kinder den Tag einmal wußten, kamen ſie das folgende Jahr aus eignem Triebe ſehr früh und hiengen an ihre Schlafkammer einen groſſen Kranz von Zweigen und Blumen: der übrige Theil des Tages wurde in nüchternem ländlichen Wohlleben, kindiſchen Tänzen und Liedern zugebracht.

Noch hatten ſie zwey Trauerfeſte jährlich, die

ſie Beide allein unter ſich in feyerlicher Stille begiengen: eins, dem Andenken jener Nacht gewidmet, wo ſie die Liebe betrog und ſo mannichfaltiges Weh über Ulriken ausgoß; das andre, dem Todestage ihres Kindes geweiht.

Das erſte feyerten ſie in einem kleinen Tannenbuſche, der zu Herrmanns Bauergute gehörte: in dieſem ſchmalen Streifen Wald, der vielleicht dreyßig oder vierzig Schritte in der Breite und etwas mehr in der Länge betrug, lag ein öder unfruchtbarer Sandhügel von jungen buſchichten Kiefern umzäunt, und hohen dichten Tannen und Fichten umſchloſſen. Hier hatte Herrmanns und Ulrikens Schwärmerey ein Grabmal errichtet, das ſie das Grab der Unſchuld nannten: von Raſen bildeten ſie die Geſtalt eines Sargs, der mit der oberſten Hälfte aus dem Hügel hervorragte: auf ihm ſtund eine kleine abgeſtuzte Piramide mit der Inſchrift: „Sie ſtarb.“ Der Raſen verdorrte in dem trocknen Sandhaufen, und das Ganze bekam dadurch für denjenigen, der den Sinn wußte, ein bedeutungsvolles Anſehn. Als zum erſten-

male der August wiederkam, giengen sie Beide an dem unglücklichen Abend zu diesem Grabmale: ein jedes hieng an die Piramide einen verdorrten Weidenkranz, mit Flor durchflochten, und lange blieben sie in stummer Betrübniß einander gegenüber sitzen, auf den Rasensarg gestüzt. Ulrike erzählte mit Thränen ihren Kummer seit jenem Augenblicke, dessen Gedächtniß sie feyerten, und gegen Mitternacht giengen sie schweigend, in ernste Gedanken verloren, wieder von ihm hinweg.

Am zweiten Feste begaben sie sich zu dem Grabe des Kindes, dem es galt, und pflanzten ein Bäumchen darauf neben dem schwarzen Kreuze: der ganze kleine Raum, den es einnahm, war indessen grün geworden und mit gelben und weißen Blumen bewachsen: Ulrike pflückte sie alle, band einen Strauß aus ihnen und trug sie an ihrer Brust, bis Blumen und Stengel in Staub zerfielen.

So mannichfaltige Spiele schwärmerischer Zärtlichkeit, welche Einsamkeit und Stille täglich nährten; so viele fantastische Ergözlichkeiten

und ſüße Täuſchungen einer hochgeſpannten Empfindlichkeit ließen ihnen freilich Freude und Glückſeligkeit aus Gelegenheiten erwachſen, die Andern kaum Einen Puls ſchneller bewegt hätten: ſie waren Kinder geworden und träumten ſich da ein Paradies, wo ihre Mitmenſchen nichts als Kummer, Noth und Beſchwerlichkeit fühlten. Ihre Träumerey verdeckte ihnen freilich die traurige Seite des Bauernſtandes; allein ſie bereitete ſich auch ihr eignes Ende, je mehr ſie die beiden Träumer aus der wirklichen Welt hinauszauberte.

Ein Engel mit flammendem Schwerte vertrieb uns aus dem Paradieſe; und wehe dem Betrognen, der noch darinne zu ſeyn wähnt! Noth, Bedürfniß war der Engel, der die erſten Menſchen aus einem erträumten Paradieſe voll unthätigen Genuſſes herausſcheuchte: Herrmann und Ulrike empfanden ſeinen Schwertſchlag ſehr bald, aber die Trunkenheit ihrer Einbildung ließ ſie nicht eher auf die Warnung achten, als bis der drohende Vertreiber vor ihren Augen ſtand.

So lange das baare Geld widerhielt, das Herrmann von dem Ankaufe seines Bauergutes übrig hattt, konten sie ungestört in ihrer eingebildeten Welt fortleben und weiter nichts thun als Empfindungen suchen: allein wie lange dauerte diese kleine Summe bey einer so unordentlichen Wirthschaft! Alles mußte gekauft werden, weil er ohne Ebenmaaß so viel Vieh hielt, als er zur Verschönerung seines Hofs für nöthig achtete: um einen schönen Vers aus dem Kleist oder ein schönes Bild aus dem Geßner in der Wirklichkeit zu sehn, füllte er seinen Hof mit Pfauen und artig gezeichneten Tauben und schönen Hühnern an, die ihm in einem Monate alle Gerste und allen Hafer wegfraßen, den er im ganzen Jahre ärntete. Seine Kühe waren die schönsten an Farbe, die reinlichsten und ansehnlichsten im ganzen Dorfe: aber sie fraßen das Korn, das ihrem Herrn das Brod geben sollte. Alles mußte um Lohn gethan werden; denn die beiden wirthschaftlichen Enthusiasten, die mit Leib und Seele Bauern werden wollten, als sie den Bauernstand nicht kannten, entzogen sich allen beschwer-

lichen Arbeiten und spielten nur mit den leichtern: gleichwohl verlangte das kleine Gut schlechterdings die eignen Hände des Besitzers und strenge Aufsicht über das wenige Gesinde, das es verstattete; allein hier giengen die Lohnarbeiter müßig, das Gesinde that, so viel ihm beliebte, und wenn sich Herrmann ein strenges Wort entwischen ließ, winselte Ulrike gleich, daß er die armen Leute zu hart behandelte, schalt ihn einen Tirannen, einen Grausamen, und er schwieg. Wer für ihn arbeitete, betrog ihn durch Müßiggang oder Veruntreuung. Seine Aecker waren vom vorigen Besitzer ausgemergelt, und der itzige nährte sie schlecht und kostbar, weil er seinen Hof, diesen unsaubern Kothhaufen voller Fruchtbarkeit vormals, zum ebnen reinlichen artigen Viereck gemacht hatte, das keine Schuhsole beschmuzte, aber auch keinen Kornhalm düngte. Ueberhaupt vertrug sich dieser unedle Theil der Oekonomie mit seinen ländlichen Dichterideen so wenig, daß er ihn weder riechen noch sehen noch davon hören mochte:

seine Delikatesse überließ dem Knechte die völlige Besorgung dieses Geschäftes.

Den Schaden, den ihm Mangel an Aufsicht, Untreue und Unordnung zufügten, vollendete seine Gutherzigkeit: die Bitte jedes ärmern Nachbars war für ihn ein Befehl. Wer kein Brod, keinen Samen, kein Stroh, kein Futter hatte, wandte sich an ihn, bekam entweder die Sachen selbst, wenn sie vorräthig waren, oder Geld dazu: alle borgten und bezahlten theils gar nicht, oder bekamen das Geborgte zum Geschenke, wenn sie Mine machten, wieder zu bezahlen, und die Barmherzigkeit mit einem Paar Thränen oder kläglichen Tönen zu bestechen wußten. Herrmann genoß allerdings das edelste Vergnügen, dessen eine menschliche Seele fähig ist — die Zuflucht aller Nothleidenden zu seyn, kein Auge ungetrocknet, keinen Mangel unbefriedigt, keinen Kummer ungestillt von sich zu lassen. Stolz freute er sich seiner Güte, wenn er auf seinen Spaziergängen hier einen dankbaren Händedruck von einem alten Mütterchen empfieng, dem er das

ſieche Leben durch ſeine Wohlthätigkeit friſtete; wenn dort ein Bauer ihm freundlich die ſchöne Saat zeigte, die von ſeinem vorgeſtreckten oder geſchenkten Samen aufgegangen war; wenn ein Kind, das er gekleidet hatte, auf den Armen ſeiner Mutter, von ihr zur Dankbarkeit ermuntert, ihm die kleinen Hände reichte und der Mutter die kindiſchen Dankſagungen nachſtammelte: wo er gieng und ſtund, erblickte er Beweiße ſeiner Gutherzigkeit und Gelegenheiten, auf ſich ſtolz zu ſeyn. Auch Ulrike war nie geſchäftiger und froher, als wenn ſie in der Thüre ſtand und einem Haufen verſammelter Kinder, die wetteifernd an ihr hinaufreichten, Stücken Brod, Kuchen oder andre Annehmlichkeiten austheilte: nach einer ſolchen Verrichtung ſprach ſie viel freudiger, gieng viel lebhafter, und jede Geberde wurde viel feuriger. Schade, daß alles in und um den Menſchen, und alſo auch die Freuden der Tugend eingeſchränkt ſeyn ſollten! Mit jedem neuen Vergnügen der Wohlthätigkeit näherten ſich unſre beiden Landleute der Verwirrung ihrer Umſtände mehr: das Gut nuzte ſich nicht allein ſchlecht,

ſondern fraß ihnen auch das baare Geld weg, und Gutthätigkeit leerte ihre Börſe ganz aus.

Wie bekam alles nunmehr eine andre Mine! Der glänzende Firniß, womit Empfindung und Fantaſie vorher jeden Gegenſtand rings um ſie her überzogen, verblich, verſchwand, und alles erſchien in ſeiner wahren alltäglichen Geſtalt. Daß auf dem Landmanne die Laſt der Abgaben hart liege, hatte Herrmann ſonſt gar nicht gefühlt; daß in ſeiner Wirthſchaft alles theuer gekauft werden müſſe, und daß er nie etwas zu verkaufen habe; daß ſein Gütchen bey der gegenwärtigen Einrichtung in Einem Monate mehr Geld verzehre, als es auch bey der beſten Ordnung abwerfen könte; daß er zwar nüchtern und ſparſam lebe, wie er ſich anfangs vorſetzte, daß er aber an ſeinem mäßigen Tiſche mehr Menſchen ſpeiſe, als der Ertrag ſeiner Oekonomie verſtattete; das merkte er ſonſt nicht: er griff in die volle Börſe, wenn man foderte, und gab, ſo oft zu geben war: doch izt, da er in der leeren Börſe nichts mehr fand, wenn er hineingriff, izt empfand er das Loos des Landmanns dop-

pelt schwer. „Geld!“ schrie der Knecht: „Geld!“ schrien die Mägde; „Geld!“ foderte der Einnehmer. Fräulein Hedwig klagte den ganzen Tag, daß die Kühe fast verhungerten, weil ihnen das Futter fehlte, daß ihnen die Knochen durch die Haut stächen, und die Euter keine Milch gäben: der Knecht fluchte, daß seine schönen Pferde fasieten, vor Magerkeit nicht mehr ziehen könten und bald vor Herzeleid und Elend verscheiden würden: Ulrike weinte, daß ihr ein Perlhuhn, ein goldgesprengter Hahn, eine schöne Henne nach der andern sich hinlegte und stürbe: die Magd jammerte, daß das prächtige Gras auf den Wiesen versauerte, weil sie es nicht allein ohne Lohnarbeiter zwingen könte: das war den ganzen Tag vom Morgen bis zum Abend nichts als Ein fodern und beschweren: die Unordnung wuchs täglich, und der arme Herrmann sah sich ohne Rettung verloren.

Nunmehr, nachdem ihn das Unglück aus seinem geträumten Paradiese verstoßen und ihm die Oekonomie verhaßt gemacht hatte, erwog er

tausend Wünsche und Leidenschaften, wie eingeschlummerte Löwen, um ihn zu quälen. Verdruß, Langeweile, Verlegenheit erweckten Begierde zum Spiel, das ihn schon einmal zur ergiebigen Goldmine gedient hatte; und er ärgerte sich, daß ihm hier auf dem Lande ein so herrliches Rettungsmittel versagt war: der Ekel an der mislungnen Landwirthschaft ängstigte seinen Ehrgeiz; und er ärgerte sich, daß er seine Talente und Thätigkeit zu so elenden kleinen Geschäften erniedrigt hatte: er wollte den gesenkten Flug wieder erheben, aber leider! waren ihm die Flügel verbrannt. Seine niedergedrückte Seele arbeitete unter den Bürden des Unglücks und der Leidenschaft, daß ihr der Athem vergieng, und sah keine Möglichkeit sie abzuwerfen: der Mann, der zwey Jahre her sich glücklicher als ein König dünkte, der alle Freuden der Welt in sich zu fühlen glaubte, entbehrte izt alles, seufzte nach Vergnügen, dürstete nach Gewinn, beneidete den Bewohner der großen Städte wegen der zahllosen Wege zum Erwerbe, beneidete den Vernehmen, den

Reichen über die Leichtigkeit, zur Ehre hinanzusteigen, und über ihren reichen Genuß der Vergnügen. So mannichfaltiger Neid, Unwille, Schmerz theilte seinem Gemüthe eine Säure, eine Bitterkeit mit, die endlich auch die Liebe überwand: er mishandelte Ulriken nie mit einem Worte, aber er betrachtete sie bey sich als die Urheberin seines Unglücks, als eine Zentnerlast, die ihm am Nacken hienge und alles Emporkommen erschwerte. „Wie leicht flög' ich durch die Welt, wenn Ulrike nicht wäre!“ dachte er oft. Immer mürrisch, immer von innerlichem Tumulte erschüttert, gab er ihr keine Freude, und nahm keine von ihr: Amer mit seinem ganzen anmuthigen Gefolge, Zärtlichkeit, Schwärmerey und Wonne hatte sein Haus verlassen, und Ulrike weinte um ihre Flucht. Sie sahen sich nicht anders als bey Tische, und auch dann mit gesenkten Häuptern und nassen Blicken des Mitleids: Armseligkeit war ihre Kost, und Kummer ihre Würze: sie wichen einander die übrige Zeit des Tages aus, weil ein jedes dem Andern Gram mittheilte und Gram

von ihm empfieng. Das nachbarliche Gespräch vor der Thür in den kühlen Abendstunden verstummte, Scherz und Lachen bey dem Essen waren verbannt, der Hof ertönte nicht mehr vom frohen Geschnatter und Gekreische des Federviehes: aus jedem leeren Winkel starrte der Mangel mit holen Augen und eingefallnen Backen hervor: es war ein todtes banges Leichenhaus, wo man um die zween größten Schätze des menschlichen Lebens trauerte — um Liebe und Glück.

Vor so großen Widerwärtigkeiten, ehe sie mit völliger Macht auf den armen Herrmann hereinbrachen, gieng einUnglück her, das er nicht sogleich übersah, und das ihn in der Folge aus dem Abgrunde über Felsenspitzen, Stämme und Aeste mit mancher blutenden Wunde emporriß. Gegen das Ende des zweiten Winters kam der Pfarr an einem Nachmittage sehr unmuthig zu ihm und brachte die Nachricht, daß der äußerst verwickelte Konkurs, den der verstorbene Herr des Dorfes hinterlassen habe, endlich einmal geendigt sey, und daß zu seiner höchsten Unzufrie-

denheit der gewesene Bediente, von dem er ihm schon kurz nach seiner Ankunft aus Leipzig gesagt hatte, ein Bösewicht, der von dem gestohlnen Gelde seines verarmten Herrn sich in der ganzen Gegend Güter ankaufe und weder Lombir noch Trifft verstehe, das subhastirte Gut wirklich erstanden habe und also ihr hochgebietender Erb- Lehn- und Gerichtsherr geworden sey. Hermann, dessen Vergnügen nichts dabey einbüßte, hörte die Nachricht sehr gleichgültig an: da er bey der darauf folgenden Huldigung, wo ihm der Gerichtsverwalter auch seinen Handschlag abnahm, in Erfahrung brachte, daß sein neuer Gerichtsherr Siegfried hieß, und nach weiterm Nachforschen völlig überzeugt wurde, daß es Jakobs Vater, der gewesene Günstling und sogenannte Maulesel des Grafen Ohlau war, dann wurde ihm die neue Herrschaft schon widriger und bedenklicher: allein theils hielt sie sich auf den übrigen benachbartern Gütern für gewöhnlich auf und besuchte dieses nur zuweilen, theils versank Hermann nicht lange darauf in die vorhin beschriebne Ver-

legenheit; und darüber ließ er den Herrn Siegfried samt seiner Bosheit aus der Acht, und hütete sich nur, wie auch Ulrike, ihm zu Gesichte zu kommen, wenn er einmal einige Tage im Dorfe zubrachte. Der neue Erb- Lehn- und Gerichtsherr, dem das Vergnügen, den kleinen großen Herrn zu spielen, unendlich wohl that, wollte es gern in seinem ganzen Umfange genießen und den Grafen Ohlau im Kleinen vorstellen: er ahmte deswegen viele von seinen Feyerlichkeiten und prunkhaften Possen nach, aber freilich jedesmal mit so vieler Sparsamkeit und Lächerlichkeit, daß er die Fabel der ganzen Gegend wurde. Ohngefähr ein Paar Monate nach der Huldigung seiner neuen Unterthanen fiel der Geburtstag der Frau Gemahlin: er sollte auf diesem neuen Gute nach dem Modell der ehemaligen hochgräflichen mit dem nämlichen Pomp begangen werden, womit er schon zwey auf seinen andern Gütern gefeyert hatte. Es wurde einige Tage vorher angesagt, daß sämtliche Unterthanen ihre Röcke ausflicken und in dem auserlesensten Festkaate an mehrbenanntem hohen

Geburtstage früh um zehn Uhr auf dem herrschaftlichen Schloßplatze Paarweise erscheinen sollten; die jungen Mädchen und Knaben, mit Bändern, Kränzen und Blumensträußen geschmückt, sollten mit einigen flatternden Freudenfahnen voranziehn, und die Alten, bunte Tücher und große Zitronen in den Händen, ihnen nachfolgen, und die sämtlichen Materialien zu der Feyerlichkeit wurden zugleich auf herrschaftliche Kosten Haus für Haus ausgetheilt. Die Bauern, die sich allgemein freuten, einen Frohntag erlassen zu kriegen und auf eine vergnügte Weise mit zu gehn, stellten sich an dem bestimmten Tage, der Verordnung gemäß, vor der Schulwohnung ein, nur Herrmann und Ulrike nebst ihrem ganzen Hause blieben aus. Der Schulmeister mit einer Perücke, worauf zwey Pfund des feinsten Weizenmehls glänzten, und einen großen Bakel in der Hand — so nennet er seinen Stock *) — stellte mit gebieterischer Wichtigkeit die Geburtstagstruppen: die Glocken hatten während des Zugs geläutet werden

*) Vermuthlich ist das Wort von Bacillus abgeleitet.

sollen, aber der Pfarr ließ es, vermöge seiner bischöflichen Gewalt über alle geistliche Dinge im Dorfe, nicht zu. Die gnädige Herrschaft mußte sich also begnügen, blos das Schloßglöcklein ertönen zu hören, womit den Fröhnern gewöhnlich der Mittag und Feyerabend angekündigt wurde: es hatte ohngefähr den Klang, wie die Armensünderglocke an manchen Orten. Der Zug begann: am Schloßthore paradirten die Hofknechte mit hölzernen Spießen, alten Flintenläufen und Pistolen, und zwey von ihnen, als Hanswürste angezogen, peitschten auf zwey Feuertrummeln herum, daß alle Balken zitterten. Ausdrücklich zu dieser Feyerlichkeit hatte der tolle Rabob einen Taubenschlag, den der vorige Besitzer aus großer Liebhaberey für diese Thiere an ein Fenster des Wohnhauses anbaute, in einen Balkon verwandeln lassen: er war rund gebaut, blos das Dach und der oberste Theil abgenommen, himmelblau angestrichen, und hatte also das förmliche Ansehn einer Kanzel. Nachdem die versammelten Unterthanen eine halbe Stunde gewartet, und die Hanswür-

ſie ihre Trummeln und ihren Witz müde geplagt hatten, erſchien auf dem runden himmelblauen Balkon die gnädige Herrſchaft in dem ſchimmerndſten Prunke, die Dame in einem roſenrothen Kleide mit ſilbernen Blumen, das zu dem Mulattengeſichte und dem lichtgelben Halſe ungemein lieblich abſtach: Bruſt und Arme zierten ganz alltägliche ſchneidend gelbe Schleifen, und auf dem Kopfe ſtund ein fürchterlich hohes Gebäude von Locken und Spitzen, daß ſich die Bauern ängſtlich nach ihrem Kirchthurme umſahn, aus Furcht, ihre hochgebietende Frau möchte ihn zur Vermehrung der Feyerlichkeit auf ihren Kopf haben ſetzen laſſen: die bretterne gefengte Bruſt war ſo unverſchämt entblößt, daß kein Sterblicher ohne Ekel hinzuſchauen vermochte. Ihr ungeheurer Fiſchbeinrock füllte den ganzen engen Balkon aus, daß der Herr Gemahl nur mit dem Kopfe über den einen emporſtehenden Flügel deſſelben herübergucken konte: ſein Staat war aber auch ſehr merkwürdig: ein ſeladongrünes Kleid, mit Gold geſtickt, eine hellblaue Weſte mit Silber, und ein Paar ſchwarz-

ſamtne Beinkleider nebſt perlfarbnen Strümpfen, ſagten auf den erſten Blick, wer der Mann war. Alle dieſe Kleider, wie auch die ſchönen Möbeln im Hauſe, hatten ehmals dem Grafen Ohlau und ſeiner Gemahlin gehört, und waren von ſeinem Günſtlinge in der Auktion, nach ausgebrochnem Konkurſe, mit des Grafen eignem Gelde erſtanden worden.

Der Rabob begab ſich ſehr bald mit ſeiner Frau in ein Zimmer und ertheilte Befehl, daß die Prozeſſion heraufkommen ſollte: auf den nämlichen zween Stühlen, worauf ſonſt Graf und Gräfin Ohlau Glückwünſche annahmen, empfiengen itzo jene beiden Geſchöpfe der Handkuß der vorübergehenden Bauern, Weiber, Knaben und Mädchen. Siegfried, um ſeinen geweſenen Herrn in allem nachzuahmen, ließ ſich das Verzeichniß der Einwohner bringen und rief einen nach dem andern mit Namen auf; und wenn der Aufgerufne hervortrat, dann blinzte er ihm ein paar Sekunden gerade ſo ins Geſicht, wie der Graf zu thun pflegte, und wandte ſich zu ſeiner Frau, um ihr etwas über die Naſe oder

das Kinn des Hervorgetretnen zu ſagen, und rief dann plözlich einen andern, daß der Vorhergehende verlegen daſtund, ſich die Haare hinter die Ohren ſtrich und nicht wußte, ob er gehn oder bleiben ſollte. Sehr bald zeigte es ſich, daß nur ein einziger Hauswirth fehlte: der Herr Schulmeiſter wurde aufgerufen, um Nachricht von dem Ungehorſamen zu geben. Der Herr Schulmeiſter berichtete unterthänig und gehorſamſt, daß es ein Mann wäre, der — der — der ſich zu viel dünkte, um dergleichen Solennitäten und Feyerlichkeiten mitzumachen. Mit verſtellter Gleichgültigkeit verbarg der feine Mann, wie ſonſt der Graf Ohlau bey ſolchen Uebertretungen, ſeinen geheimen Unwillen: aber die Widerſpenſtigkeit dieſes Einen ärgerte ihn zu empfindlich, um ſeinen Groll lange zu verbergen. Er erkundigte ſich bey dem Gerichtsverwalter nach dieſem Einen, erkundigte ſich bey dem Pfarr, der Mittags zur Tafel geladen war, unaufhörlich nach dieſem Einen: Beide entſchuldigten ihn, wollten mit der Sprache nicht heraus, allein da das Nachfragen nimmermehr ein

Ende hatte, erzählte der Pfarr, der von Siegfrieds und Herrmanns ehemaligem Verhältniſſe nichts wuſte, von der Geſchichte des Leztern, ſo viel ihm bekannt war und ohne Schaden erzählt werden konte. Nun ſtieg Siegfrieds Neugierde auf das äuſerſte: der Pfarr wurde mit ewigen Fragen geplagt, der Wein machte ihn ſchwazhaft und unvorſichtig, und das ganze Geheimniß entwiſchte ihm, daß Herrmann und Ulrike nicht getraut wären, ſich bisher mit ſeiner Begünſtigung bey dem Publikum für getraute Eheleute ausgegeben und auch ſo zuſammen gelebt hätten. Siegfried brach in heftige Vorwürfe aus, daß er, als ein chriſtlicher Prediger, dergleichen Unzucht im Dorfe duldete, und befahl dem Gerichtsverwalter, Unterſuchung darüber anzuſtellen. Sein Herz hüpfte vor Freuden, daß er unter einem ſo ehrbaren Vorwande den ungehorſamen Verächter des hohen Geburtsfeſtes beſtrafen konte. Er ſchöpfte blos aus den Namen einige Muthmaſungen, wer es ſeyn möchte, aber er war mit ſeiner eignen Rache zu ſehr beſchäftigt, um einer ſolchen Muthmaſung

weiter nachzugehn, besonders da der Pfarr bey beiden jungen Leuten einen höhern Stand blos aus ihren persönlichen Eigenschaften vermuthete und ihre Namen für angenommen hielt. Die Untersuchung wurde durch Vermittelung des Pfarrs bey dem Gerichtsverwalter von einer Zeit zur andern verschoben: Herrmann erfuhr von allem nichts. Sein Gerichtsherr gab sich zwar viele Mühe, ihn zu sehn; aber er hielt sich mit Ulriken so sorgfältig inne und seine Thüre so verschlossen, daß es nicht möglich war; und wenn er auf das Schloß beschieden wurde, befand er sich allemal nicht wohl.

Während daß Siegfrieds Rache sich durch die Vermittelung des Gerichtshalters und des Pfarrs verzögerte, und Herrmann mit sich zu Rathe gieng, wie er sich aus einer lasivollen Lebensart, einer verhaßten Unterthänigkeit und der traurigsten Verwerrenheit seiner häuslichen Umstände herausreißen, woher er, wenn sein Gütchen nicht sogleich einen Käufer fände, Geld nehmen, wohin er sich mit seiner Gesellschaft wenden, was er anfangen sollte — während

dieser Zwischenzeit empfieng Siegfried einen Brief von Schwingern, worinne er ihm entdeckte, daß sich die Baronesse Ulrike auf seinem neuangekauften Gute aufhalten müßte: er bat ihn daher in der Gräfin und seinem eignen Namen, heimliche Nachforschung zu thun und die Baronesse in Verwahrung zu bringen, bis man weiter über sie verfügen könte — ein Auftrag, der Siegfrieds Bosheit und Intriguensucht unendlich willkommen war!

Eigentlich hatte Herrmann selbst dieses neue Ungewitter veranlaßt. In dem Rausche seiner ländlichen Glückseligkeit, ohngefähr ein Jahr nach seiner Ankunft auf dem Lande, schrieb er theils aus Begierde, die Freude über sein Wohlseyn seinem besten geliebtesten Freunde mitzutheilen, theils aus Pflicht, Dankbarkeit, Zuneigung einen Brief an Schwingern in der vollsten Ergiessung des Herzens: seiner Empfindung gemäß, waren auch seine Ausdrücke äuserst feurig. „Endlich,“ sprach er unter andern, „habe ich mich durch alle Gefahren, Verfolgungen, Lei-

den durchgeschlagen, durch so mannichfaltige Widerwärtigkeiten hindurchgearbeitet und auf ein kleines ruhiges Eiland gerettet, wo ich allen, die mir übel wollen, Hohn spreche; wo ich alle, die mich noch neulich durch fruchtlosen Arrest unglücklich zu machen suchten, verachte, verspotte, verlache. Von der Höhe meiner ländlichen Glückseligkeit sehe ich mit Mitleid und Triumph auf die elenden Kreaturen herab, die durch schwache Maschinen und kraftlose Anstrengung mit ohnmächtigem Zorne meine Standhaftigkeit erschüttern und das Gebäude meines Glücks einstürzen wollen. In Ihrem Busen, liebster Freund, lege ich das Geheimniß nieder, daß Ulrike meine Glückseligkeit mit mir theilt: wir wohnen beysammen, aber mit einer Unsträflichkeit, einer Unschuld, wie Heilige, wie Engel. Wir Beide, mein Vater und Fräulein Hedwig, bilden eine kleine glückselige Republik, eine Familie, die Einigkeit, Wohlergehen und Seligkeit belebt. Wollen Sie meinen Feinden die Demüthigung machen, daß sie mich, sich selbst zum Trotze, in dem Besitze des liebenswürdigsten Mädchens sehn und

laſſen müſſen, ſo entdecken Sie Ihnen meine Glückſeligkeit, wenn Sie es für gut befinden: doch iſt es mir lieber, wenn Sie ſchweigen und meine Nachricht als ein anvertrautes Geheimniß bey ſich bewahren. Auch die halbtodte Schlange kan noch ſo[illegible]liche Biſſe thun: ziſchen mag der Graf Ohlau un[illegible] ſich ärgern, daß er mich nicht erreichen kan, weil er mich nicht zu finden weis: aber wenn er mich auch zu finden wüßte! Ulriken ſoll mir Niemand nehmen, und wenn Sie ſelbſt, lieber Freund, ſich wider mich verſchwüren: Freundſchaft und Leben opferte ich einer Koſtbarkeit auf, nach welcher ich ſo lange gerungen habe.«

In einem ſolchen Triumphtone war der ganze Brief geſchrieben — übermüthig, überſpannt, ausſchweifend, aber aus den lauterſten Bewegungsgründen und mit der freundſchaftlichſten Empfindung. Gutmüthige Leute kommen langſam zu Argwohn und Zorn, kommen aber auch eben ſo langſam von beiden zurück, wenn ſie einmal dazu gebracht werden. Der Mann, der

länger als zehn Jahre keinen Verdacht wider Herrmannen an sich haften ließ; der ihn wider die scheinbarsten Anzeigen, wider schriftliche und mündliche Zeugnisse vertheidigte, seine unwiderlegbaren Vergehungen entschuldigte, ihn als einen Schwachen liebte, warnte, leitete, unterstüzte*); der ihm sogar den frechen beleidigenden Brief aus Berlin von Herzen vergab und neue Wohlthaten erzeigte **): dieser so nachsichtige Mann wurde durch die persönlichen Beleidigungen des Berliner Briefs zu einem Verdachte geführt, der ihm alles, was Herrmann that und schrieb, in einen unrechten Gesichtspunkt stellte. Herrmann hatte ihm schon oft lange auf Briefe nicht geantwortet, ohne daß es ihm etwas anders als Nachlässigkeit schien: da der junge Mensch in Leipzig auf die Verzeihung für den Berliner Brief und den erneuerten Vorschlag, den Winter auf dem Lande bey ihm zuzubringen, die Antwort aus Zerstreuung und Spielsucht unterließ, wurde Schwingern diese Unterlassung sogleich verdächtig: er gerieth augen-

*) In seinen Briefen an ihn nach Dresden und Berlin.

**) 3. Band 169. und 374. S.

blicklich auf den Argwohn, daß er ihn mit seiner Reue über die Beleidigungen des Berliner Briefes hintergangen habe. Nikasius gab ihm die Nachricht *), daß Herrmann unter Spielern und Trinkern lebe; und Schwinger wurde nicht nur in jenem Verdachte bestärkt, sondern sah auch seinen jungen Freund nun nicht mehr als einen Schwachen an, der aus Uebereilung fehlte, sondern als einen Verderbten, Lasterhaften, Undankbaren: seine gutmüthige Seele wurde vom Zorn ergriffen, wie vielleicht noch niemals, und beschleß Strafe über den Boshaften, wiewohl selbst dieser zornige Entschluß auf der andern Seite ein Beweis war, daß er auch den vermeintlich boshaften Herrmann noch liebte; denn außerdem hätte er ihn verachtet und dem Schicksal überlassen: aber nein! weil er ihn noch liebte, bewegte er den Grafen, ihn in Verhaft nehmen zu lassen, um theils Ulrikens Aufenthalt von ihm zu erfahren, sie ihm wegzunehmen und größre Vergehungen zu verhüten, theils ihn durch eine leichte Züch-

*) 3B. 415. S.

tigung zum Nachdenken zu bringen. Die Verhaftnehmung war in jeder Rückſicht fruchtlos, wie bereits am gehörigen Orte erzählt worden iſt *): aber Schwinger hielt dieſe Fruchtloſigkeit nicht für eine Wirkung der Umſtände, wie ſie es war, ſondern glaubte in ſeiner argwöhniſchen Gemüthsverfaſſung, daß Herrmann aus beharrlicher Bosheit ſich durch Läugnen und den Vorſchub ſeiner lüderlichen Brüder losgemacht habe. So vorbereitet, empfieng Schwinger nach anderthalbjährigem Stillſchweigen — das anfangs Zerſtreuung, alsdann die Beſchäftigung mit Ulrikens Kummer, mit der Einrichtung ſeines Gütchens, und endlich der erſte Taumel ſeiner ländlichen Glückſeligkeit veranlaßte — jenen hochfliegenden Triumphbrief; und der gute Mann verſtand ihn als eine neue Beleidigung, als den bitterſten Spott, wodurch ſich Herrmann für die Verhaftnehmung in Leipzig an ihm rächen wollte, deren eigentlichen Urheber er nach Schwingers Vorausſetzung wiſſen ſollte, ob es gleich gar nicht möglich war;

*) z. B. 405. S.

denn die Sache geſchah im Namen des Grafen Ohlau. Dieſe neue vermeintliche Bosheit brachte einen neuen Zorn bey Schwingern hervor, aber kränkenden Zorn, der die Liebe ganz verdrängte; denn er nahm ſich vor, einen ſo äußerſt boshaften Menſchen der Züchtigung des Schickſals zu überlaſſen, und nur zu Ulrikens Rettung das ſeinige aus allen Kräften beyzutragen, wofern ihr noch zu helfen wäre. Er reiſte zu dem Grafen und wurde von ihm abgewieſen, weil er ein entlaufnes liederliches Mädchen nicht wieder in ſeine Familie aufnehmen wollte. „Sie mag ſterben oder leben,“ ſprach er; „ich thue ſchlechterdings, als wenn ſie mich nichts angeht. Ich verbiete hiermit von neuem, daß man ſie mir jemals wieder nennt: auch wenn ſie ſich demüthigte und um Gnade bäte, würde ich ſie doch nicht als meine Schweſtertochter annehmen.“ —

Nach dieſer abſchlägigen Antwort wandte ſich Schwinger an die Gräfin und fand viel günſtiger Gehör: halb aus Güte, halb aus Weich-

heit des Herzens, auch aus einem Rest von Liebe für Ulriken willigte sie in Schwingers Verlangen, sie mit Gewalt aus Herrmanns Besitze zu reißen: aber wohin mit ihr? — Auch diese Schwierigkeit wurde gehoben: einer ihrer Vettern stand, als Oberste, in den Diensten eines kleinen Hofs und war Generalissimus über die ganze Mannschaft, die er hielt. Die Gräfin bat ihn schriftlich, seinen Kredit bey der Fürstin anzuwenden und Ulriken einen Platz als Hofdame bey ihr auszuwirken: der Oberste gab Hofnung, daß es ihm glücken werde, sie anzubringen, obgleich vor der Hand kein Platz ledig sey, und bot ihr unterdessen sein Haus an, damit sie sich bey der Fürstin vielleicht durch ihre eigne Person in Gnade setzen könte. Nun war nur noch Eine Bedenklichkeit übrig — ob sie nicht durch langen vertraulichen Umgang mit Hermannen in Umstände gerathen sey, daß man sie nicht ohne Schande einer Fürstin zur Hofdame anbieten könne; denn seiner Versicherung, daß sie als Engel beysammen lebten, traute man nicht.

Aber woher ſollte man ſich über dieſen Punkt zuverläſſig unterrichten? — Schwinger ſuchte auf der Karte die Lage des Dorfs, aus welchem Herrmanns Brief datirt war, und fand es in einer Gegend, wo ſich Siegfried zufolge ſeines lezten Berichtes angekauft hatte; denn dieſer neue Gutsherr hatte die Höflichkeit, oder vielmehr die Unverſchämtheit, dem Grafen und allen ſeinen Bekannten, auch wenn er ſie ſonſt gehaßt hätte, in einem großen Briefe jeden Ankauf zu wiſſen zu thun, wenn er auch nur in einem Vorwerke beſtund. Schwinger ſchlug ihn der Gräfin zur Mittelsperſon vor; allein ſie wollte dem Manne, der ſich durch das blinde Vertrauen ihres Gemahls bereichert hatte, auch dieſe kleine Verbindlichkeit nicht ſchuldig ſeyn: die Sache blieb hängen. Es kam ein Brief vom Oberſten, der die Fürſtin ſchon ſo weit gebracht hatte, daß ſie Ulriken zu ſehen verlangte und ihr einen Platz mit der halben Beſoldung einer Hofdame verſprach, wenn ſie ihr gefiele: es kam ein Notifikationsſchreiben vom Herrn Sieg-

fried, welches den Ankauf des nämlichen Dorfs meldete, wo sich Herrmann aufhielt. Schwinger drang nach diesen Nachrichten mit seinem gutherzigen Eifer noch einmal in die Gräfin, einen Versuch zu machen, nahm die Besorgung des ganzen Geschäftes über sich und bat blos um die Erlaubniß, es im Namen der Gräfin betreiben zu dürfen: darein wurde dann gewilligt. — So zog sich über Herrmanns Haupt, unterdessen daß er seine ländliche Ruhe genoß, verlor und darbte, auf seine eigne Veranlassung das Ungewitter zusammen, das ihn izt bedrohte, ohne daß er etwas davon wußte: so entstand der Brief, den izt, wie vorhin gesagt wurde, Siegfried von Schwingern erhielt, mit dem Auftrage, die Baronesse Ulrike auszuforschen.

Der Mann hatte sein Talent zu dergleichen Verrichtungen schon auf dem Schlosse des Grafen sattsam bewiesen: er bewies es auch izt. Er bat den Pfarr zu sich zu Tische, und vieles Fragen und etliche Gläser Wein vermochten abermals so viel, daß er Herrmanns armselige

Umstände entdeckte: Siegfried that als wenn er ihm durch verborgne Wohlthätigkeit aufhelfen wollte, und bat den Prediger, daß er ihm Gelegenheit verschaffen möchte, den jungen Mann und seine Frau in seiner Pfarrwohnung zu sehen, ohne von ihnen gesehen zu werden. »Ich weis wohl,« sagte der Verstellte, »solche Leute, die einmal vornehmer gewesen sind, haben zu viel Bettelstolz: sie lassen es nicht gern merken, daß sie Wohlthaten brauchen. Wenn sie mir wie ehrliche Leute aussehn, will ich ihnen durch Sie Geld vorschießen: Sie können ja thun, als wenn es von Ihnen käme.«

Der Pfarr, der so oft für Herrmanns Ungehorsam bey der Geburtstagsfeyer Vorbitten eingelegt hatte, war über eine solche unvermuthete Wendung der Sache ungemein vergnügt, lud die beiden jungen Leute zu sich, Siegfried kam durch die Hinterthür herein, verbarg sich und lauschte an dem Fenster in der Stubenthür, so bald sie darinne waren. So sehr sie sich Beide in den sechs Jahren, daß er sie nicht gesehn, verändert hat-

ten, so erkannte er sie doch gleich. Der Pfarr tröstete sie mit der Hofnung, daß er ihnen mit einem kleinen Kapital, das man ihm vor einem Paar Wochen aufgesagt hätte, ohne Interesse dienen wollte, um ihrer Wirthschaft emporzuhelfen: sie nahmen das Anerbieten mit freudiger Dankbarkeit an und giengen ein wenig beruhigter von ihm weg als sie kamen.

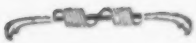
Siegfried ließ den Pfarr auf eine Spielpartie noch den nämlichen Tag zu sich bitten. Auf eine Spielpartie? — Nun war die Freundschaft zwischen Beiden geknüpft, da der Pfarr sah, daß sein Patron spielte: das Spiel lieben und ein ehrlicher verständiger braver Mann seyn, war in seinen Augen dasselbe. Er fand sogar, daß Siegfried gut spielte, und nunmehr offenbarte er ihm seine innersten Gedanken, weil ein Mann, der so gut spielte, nach seiner Meinung weder Schelm, noch Verräther, noch Böswicht seyn konte. Das Gespräch wurde sogleich bey dem Abendessen wieder auf Herrmannen gelenkt: Siegfried versicherte, daß ihm die beiden Leutchen ziemlich ge-

fielen, und daß er ſie ſchützen und unterſtützen wollte. Da er einmal durch ſein gutes Spielen und dieſe verfehlte Güte das Vertrauen des Pregers gewonnen hatte, ſo war es äußerſt leicht zu bewerkſtelligen, daß dieſer alles beichtete, was er das leztemal verſchwiegen hatte. Sogleich wurden die eingezognen Nachrichten Schwingern mitgetheilt, der aber der Gräfin alles verheimlichte, was ſie geneigt machen konte, Ulriken ihre Hülfe zu entziehn: ſie ſchrieb ihrem Vetter, dem Oberſten, daß er die Baroneſſe in einigen Wochen erwarten ſollte, und erſuchte ihn inſtändigſt, ſie nach ihrer Ankunft in ſorgfältiger Verwahrung zu halten, daß ſie nicht wieder entwiſchte. Schwinger nahm mit dem Geſchäfte auch ſtillſchweigend die Koſten über ſich, theils vielleicht aus einer kleinen Rache gegen Herrmann, theils, und zwar größtentheils in der Abſicht, ein gutes Werk zu thun, eine junge Perſon, die er liebte, aus der Verirrung zurückzubringen und die Unruhe zu vergüten, die er wider ſeinen Willen durch die

Vertheidigung und Unterſtützung ſeines mißgerathenen Freundes einem Hauſe zugefügt hatte, dem er Verbindlichkeit ſchuldig war; und Siegfried bot willig die Hände zur Ausführung eines Komplots dar, das ſeiner tückiſchen Schadenfreude und ſeinem gekränkten Stolze ſo wohl that. Alles war angelegt, Ulriken durch Liſt oder Gewalt zu rauben und in die Hände des Oberſten zu bringen.

Vierter Band.

Eilfter Theil.



Erſtes Kapitel.

Bey der Ausführung des Komplots mußte der Pfarr abermals eine Rolle übernehmen, doch ohne daß er es wollte oder wußte. Siegfried gab ihm unbeträchtliche zwanzig Thaler, um ſie dem hülfsbedürftigen Herrmann zuzuſtellen: zugleich bezeugte er großes Verlangen, einen Mann von ſo ſonderbaren Schickſalen näher kennen zu lernen, und beſtimmte Tag und Stunde, wo er ihn in die Pfarrwohnung kommen laſſen und nach der Ueberlieferung des Geldes ſo lange durch Geſpräche aufhalten ſollte, bis der hochgebietende Erb-Lehn- und Gerichtsherr dazu käme. Es geſchah: der Pfarr lieferte das längſtverſprochene kleine Kapital mit Verlegenheit und Entſchuldigungen aus, daß es nicht mehr war, und Herrmann nahm es aus dem nämlichen Grunde mit Verlegenheit und Verwunderung an. Die Unterredung entſpann

ſich, und ein Menſch in Noth, der ſein Herz gegen einen Freund erleichtert, kan ohne Mühe den Faden eines Geſprächs ſehr lang ſpinnen: unbemerkt ſtrichen drey ganze Stunden darüber hin. Plözlich trat Siegfried mit der ſtolzen Miene eines neugeſchafnen Gutbeſizers herein: Herrmann erſchrak bey einer ſo verhaßten Erſcheinung, daß er faſt alle Beſonnenheit verlor. Siegfried, als er ſeine Verwirrung inne wurde, bekam doppelten Muth und doppelte Unverſchämtheit und fragte ihn, wie einen Miſſethäter, über Artikel: Herrmann war ertappt: er konte und wolte keine Frage verneinen, ſondern bekannte mit ſtolzem Troze ſeinen Namen und Abkunft: ſie hatten ſich Beide ehemals zu wohl gekannt, um mit Verläugnen durchzukommen.

„Leider! kennen wir uns!“ fieng Herrmann an, als ihn Siegfried fragte, ob er ihn noch kennte. „Sollt' ich den Vater des Böſewichts nicht kennen, der mich aus der Gunſt und dem Schloſſe des Grafen Ohlau vertrieb? den groſſen Intriguenmacher, der meinen Vater ums

Brod brachte und ſogar das kümmerliche Gnadengeld beſtahl, das ihm der Graf ausſezte? Einen Dieb, dem die Natur den Galgen auf die Stirn brannte, erkennt man ja wohl, auch wenn man ihn nie ſah.« —

Die unvermuthete Dreiſtigkeit, womit er dies ſprach, verurſachte Siegfrieden eine Beſtürzung, daß er ihn nicht unterbrechen konte: endlich übermannte ſie der Grimm. — „Wißt Ihr, mit wem Ihr ſprecht?« fuhr er ſchäumend heraus.

„Mit Euch!« ſchrie ihm Herrmann ins Geſicht. „Mit Euch! und das will viel ſagen; denn ſo ein ganzer Schurke wie Ihr, wird in Jahrtauſenden nicht wieder geboren.«

Der Pfarr, der außer allem Zuſammenhange war und nicht begriff, wie ein ſolcher Dialog daher kam, ſuchte beide Theile zu beſänftigen: vergebens! Siegfried drohte mit Gefängniß: Herrmann ſpottete ſeiner. „Unter Eurer Gerichtsbarkeit,« ſprach er, „nur werden wohl die ehrlichen Leute ins Gefängniß gebracht: daß ſich Euer Gerichtshalter ja nicht einfallen läßt,

die Schelmen einzuziehen: wahrhaftig, wenn der Mann nicht ſelber einer iſt, ſo macht er bey dem Gerichtsherrn den Anfang.«

Siegfried ſchwoll von Gift und Galle ſo gewaltig an, daß er den Stock aufhub: der Pfarr warf ſich dazwiſchen. »Laſſen Sie ihn!« ſchrie Herrmann. »Der Sohn hat unter den Spitzruthen geblutet; der Vater möcht' es gern unter meinen Fäuſten thun. Mit dem erſten Schlage ſitzen ihm meine Hände an der Kehle: aber erwürgen will ich ihn nicht! das mögen Hände thun, die die Obrigkeit dazu bezahlt.«

Siegfried konte vor Zorn nicht antworten: der Pfarr befahl Herrmannen ernſtlich, ſich ſolcher harten Reden zu enthalten. »O der harten Reden!« rief Herrmann mit knirſchender Bitterkeit. »Gegen die Verbrechen dieſes Unwürdigen ſind es nur leichte Luftblaſen: brennend, wie Schwefel, ſollten ſie ſeyn, und noch würden ſie ſo ein ſteinhartes Gewiſſen nicht brennen: Das hat Schildkrötenſchalen, worein es ſich verſteckt, wenn es ein Vorwurf trift.«

»Ich bin Euer Gerichtsherr,« ſtotterte Siegfried.

Herrmann. Dafür kan ich nichts, und vermuthlich der liebe Gott eben ſo wenig; denn ſonſt hätt' er Euch noch höher ſteigen laſſen als Euern Sohn. Dem Sohne hat er einen würdigen Platz gegeben *): nun ſollte noch der Vater —

Der Pfarr hielt ihm den Mund zu, aber er machte ſich los. „O Sie wiſſens nicht,“ fuhr er fort, „aus welcher großen Familie unſer Gerichtsherr iſt! Dem Sohn iſt ſeine Ordenskette angeſchmiedet: Cartouche und Lips Tullian ſind ihre beiden Ahnherren.“

Siegfried. Was biſt denn du? — Ein Mädchenverführer! Mädchendieb! Mädchenſchänder! — Wenn du deine Ehrentitel hören willſt, ſo lies einmal dieſen Brief! —

Er warf ihm einen Brief auf den Tiſch: Herrmann erkannte bey dem erſten Blicke Schwingers Hand, nahm ihn auf und las die Aufſchrift an Herrn Siegfried, mit einem langen Schwanze von Gütern, die dem Namen ge-

*) Er kam auf den Bau, wie in dieſem Bande auf der 20. S. erzählt wird.

hörten: er öfnete ihn voll Erſtaunen und fand folgenden Inhalt.

---

den 16. Julius.

Hochgeehrteſter Herr,

»Endlich iſt mirs gelungen, dem Unwürdigen, den ich ehmals meinen Herrmann nannte, ſeine Tugendſtücke zu vereiteln. Die Gräfin willigt in alles: ſie hat ihren Vetter ſchon benachrichtigt, daß er die Baroneſſe erwarten ſoll; und nun machen Sie Anſtalt, wie es Ihnen ſelbſt gut dünkt, um die unſchuldige Verführte aus den Klauen ihres verachtungswürdigen Verführers zu reißen und an Ort und Stelle zu liefern, wie ich bereits in meinem lezten Briefe Verabredung mit Ihnen genommen habe! Ich trage die Unkoſten und werde ſie Ihnen erſtatten, ſobald Sie mir die Rechnung davon überſenden, im Falle daß der Gräfin Vetter, der Oberſte, ſich nicht dazu erbietet: fodert er Ihnen nicht freywillig die Rechnung ab, ſo erinnern Sie ihn auch nicht von fern daran; und fragt er blos,

wer die Reiſekoſten bezahlen wird, ſo nennen Sie die Gräfin. Der guten Dame würde die Erſtattung freilich ſchwer ſeyn, und bewahre mich der Himmel, ſie ihr zuzumuthen! Doch bitte ich inſtändigſt, es Niemandem zu entdecken, daß ich die Koſten übernommen habe: ich möchte auch nicht gern ſcheinen, dem Hauſe, das mich ernährt und befördert hat, eine Verbindlichkeit auflegen zu wollen, die es nicht ohne geheime Kränkung öffentlich auf ſich ruhen laſſen würde. Auch ſuche ich Niemanden auf der Welt durch dieſe kleine Aufopferung zu verbinden, ſondern blos mein Gewiſſen zu beruhigen: ich will mir den Reſt meines Lebens durch das Bewuſtſeyn verſüßen, daß ich die Unſchuld von der Verführung gerettet, der geſchändeten Tugend zur öffentlichen Ehre wieder verholfen — denn leider! kan ich ihre innere nicht wieder herſtellen! — ein betrognes gutherziges Mädchen vom Elende befreit, vor künftigen Vergehungen verwahrt, in ihren rechtmäßigen Stand wieder eingeſezt und einem Hauſe, das ohnehin Kummer genug drückt, die Ruhe wieder verſchaft habe.

zu deren Verbitterung ich unſchuldiger Weiſe durch Schwäche, unzeitige Nachſicht, verblendetes Wohlwollen, Kurzſichtigkeit und übel angewandtes Vertrauen ſo vieles beytrug. Alle Fehler, die ich dabey begieng, hat mir meine Betrübniß darüber und der Undank und nagende Spott des Böſewichts genug vergolten, den ich aus einfältiger Blindheit ſo lange für ein Muſter der Rechtſchaffenheit und Ehrliche hielt. Ich kenne ihn nicht mehr und verachte ihn ſo ſehr, daß ich nicht einmal an ſeiner Beſtrafung arbeiten mag. Wenn Sie die Baroneſſe ſeinen Händen entriſſen haben, ſo iſt der Gräfin und mein Zweck erreicht: bekümmern Sie ſich weiter nicht um ihn, ſondern überlaſſen Sie ihn dem Elende, den Qualen des Gewiſſens und der Verachtung der Menſchen! Ich habe der Gräfin die Schandthat verhelt, die der Ruchloſe an der Baroneſſe verübt hat: wir wollen ſie auch der Welt verhelen, ſo viel uns möglich iſt, um dem künftigen Glücke der guten Ulrike nicht zu ſchaden: das Geheimniß ihrer Niederkunft ſoll mit mir ins Grab gehn, und ich bitte Sie bey Ih-

rer ewigen Wohlfahrt, thun Sie ein Gleiches! und beschwören Sie alle, die darum wissen, unserm Beispiele nachzuahmen. Der Verbrecher wird seinen Lohn durch sich selbst finden, so wahr ich einen Gott glaube; und von diesem erwarten Sie den Dank für Ihre Bemühungen zu Ulrikens Rettung, wenn Ihnen der meinige nicht genug ist

Ich bin ꝛc.

Schwinger.

Betäubt, wie von einem plözlichen Schlage, und beinahe sinnlos ließ Herrmann den Brief sinken: Schmerz, Verzweiflung, Verwilderung starrten ihm fürchterlich aus Aug' und Mienen hervor. Knirschend sah er empor, die Daumen eingeschlagen, die Fäuste geballt, und drohend mit beiden erhabenen Armen rief er: »O so stürze Erd' und Himmel zusammen, wenn das Menschen sind! Ungeheuer, denen Löwenblut in den Adern rollt! Teufelsseelen, aus Unbarmherzigkeit und Wildheit zusammengesezt! — So denkt,

ſo ſpricht der Mann, der ſich meinen Freund nannte? So läßt ſich der gutmüthige Schwinger von der Bosheit zu einer Verſchwörung wider mich verleiten? Spricht ein Urtheil über mich, wie es kaum die unmenſchlichſte Dummheit, der barbariſchſte Menſchenhaß ſprechen könte? — Noch einmal! Himmel und Erde muß zuſammenſtürzen und eine ſolche Brut von Treuloſen, Barbaren und Verräthern vernichten! Verräther ſeyd Ihr insgeſamt an mir! ſchändliche Verräther, die ihren Lohn durch ſich ſelbſt finden müſſen, wenn Gerechtigkeit die Welt regiert.«

Er wandte ſich zum Pfarr: »Heißt das die menſchenfreundliche wohlthätige Lehre ausüben, die Sie predigen ſollen, daß Sie einen Freund verrathen, der ſich in Ihre Arme warf? Iſt das die allgemeine Nächſtenliebe, das die Nachſichtigkeit gegen Fehler und Schwachheiten, das die Sanftmuth gegen den Verirrten, die Sie einprägen ſollen, daß Sie ein Geheimniß aufdecken, auf deſſen Verheimlichung Sie mir Ihr Wort und dieſe Rechte gaben? — Verzehren muß ſie

ſich, die treuloſe Rechte, und jeder Segen, den ſie austheilen ſoll, wie zehnfacher Fluch auf den Gewiſſenloſen zurückfallen, der ſie zum Unterpfande der Falſchheit gab! — Gott! das ſind Menſchen! ſprechen Lügen, ſo oft ſie athmen, und handeln wilder, als es ein menſchlicher Verſtand ſich vorzuſtellen vermag! Ueberliefern den gefallnen Bruder in die Hände des Böſewichts, den Niemand ſchwarz genug mahlen kan, und wenn er die Farben aus der Hölle nähme! — Da ſtehn ſie, die beiden Nichtswürdigen, und freuen ſich ihrer Tücke: ich mag ſie nicht länger anſchaun. — Wagt es! führt Euren Schelmenſtreich aus! Nehmt mir Ulriken! Aber der Erſte, der eine Hand an ſie legt, drückt mir die Kehle zu, oder ich ihm.“

Er warf dem Pfarr, ohne etwas weiter zu ſagen, die vorgeſtreckten zwanzig Thaler auf den Tiſch und gieng. Siegfried, ſo ſehr ihn die gemachten Vorwürfe kränkten, freute ſich mit ſataniſchem Lächeln über die Uneinigkeit dieſer beiden Leute; und der arme Pfarr, der ſich vor Ueberraſchung nicht beſinnen konte, wie er zu

Meineid und Treuloſigkeit gekommen war, ohne es zu wiſſen noch zu wollen, blieb entfärbt und unbeweglich ſtehen und vermochte nicht ein Wort zu ſeiner Vertheidigung aufzubringen, ob er ſich gleich keiner Bosheit, ſondern höchſtens nur einer unzeitigen Schwazhaftigkeit ſchuldig gemacht hatte. Auch Siegfried verließ ihn, und er war noch immer nicht bey ſich.

Herrmann gieng nicht gerade zu Ulriken, um ſie nicht durch ſeine Verwilderung zu ſchrecken: ſeine Seele war mit zu fürchterlichen Gedanken erfüllt, und nach einer ſo ausgezeichneten Verrätherey zweyer Männer, deren Redlichkeit ihm felſenfeſt zu ſeyn ſchien, kam ihm alles, was menſchlich heißt, zu verhaßt vor, um Einen Sterblichen anzublicken: er ſchloß die Hausthür hinter ſich zu und ſezte ſich im Garten in eine Laube. Alles um ihn herum war ſchwarz, wie die Galle, die in ihm kochte: ſelbſt der heitre blaue Himmel ſchien ihm mit finſtern pechſchwarzen Wolken überzogen: er war ſeinem eignen Odem gram, ſo tief verabſcheute er die Menſchheit.

»Ein Verbrecher?« fieng er abgebrochen an. »Ja, ich bins — und will es doppelt werden. — Sie ſollen Ulriken nicht haben, und wenn ich meine eignen Hände mit ihrem Blute färben müßte! Wird eine Uebereilung der Schwachheit ſchon ſo unbarmherzig geſtraft, was ſoll dann einem Morde geſchehen? — Nichts mehr und nichts weniger! Wenn glühende Qualen einmal mein Gewiſſen martern ſollen — Feuer brennt wie Feuer, und Qual martert wie Qual, ſie martre für ein oder zwey Verbrechen. — Sie ſollen ſie nicht haben: eher will ich ihr mit meinen Händen die Adern zerreißen, daß der purpurne Lebensſtrom herausquillt, oder — Gott! wie mich ſchaudert! — Herrmann! Herrmann! was beginnſt du? — Wenn ſich nun das liebe ſanfte Geſchöpf an mich hienge, mit krampfichter Angſt die Finger ſich in mein Fleiſch hineingrüben — wenn dann röchelnd und zuckend ihr ſchlaffes Haupt ſich ſenkte, das erſtarrte Blut aus der Wunde nicht mehr flöſſe und das Leben mit einem Seufzer entflöhe, und ich, ihr einziger Freund, ſtünd' als ihr Mörder

da und ließ die Leiche platzend auf den Boden hinfallen — und ich eilte vor ihr, um mich vor Himmel und Menſchen zu verbergen, irrte von Ort zu Ort, und immer ſchwebte das Schwert des Henkers über meinem Nacken — — O wer ſchüzt mich vor meinen eignen Gedanken? Wer feſſelt meinen Willen, daß er keine Unthat beſchließt?« —

Nach einer tiefſinnigen Pauſe fieng er wieder an: »Fliehen will ich mit ihr! ſie auf meine Arme nehmen, wie ein Kleinod, das man aus dem Feuer rettet, und mit ihr fliehen! Weit von den Barbaren, die mich um den Biſſen Glückſeligkeit beneiden, daß die Liebe eines treuen Mädchens meine Noth erleichtert! Nie ſey mein Herz der Freundſchaft gegen Einen Menſchen offen: nie fühle mein Herz Einen Pulsſchlag lang Vertrauen zu Einem Menſchen: wie ein einſames Gewächs in einer Wüſte, das ſich auch ſelbſt im größten Sturme nie zu einem Andern hinneigt und Schuz ſucht, will ich in der menſchlichen Geſellſchaft ſeyn, will mich in mich ſelbſt verſchließen, Mitleid fühlen und helfen, wo ich

kan, aber nie Freundſchaft, nie Zutrauen. — Wenn Schwinger ſich mit einem Böſewichte, den er ſonſt tödtlich haßte, wider mich verbinder; wenn er dem größten Schelm auf der Erde Lohn von Gott verſpricht, und mir für eine verliebte Vergehung den Lohn eines Böſewichts prophezeiht; wenn Schwinger aus ſchnöder Gefälligkeit gegen einen Grafen alle Vernunft, alles Gefühl verläugnet; wenn mich die Ehrlichkeit ſelbſt verräth und in die Hände der Räuber ſpielt: was ſollen dann die Uebrigen thun? — Fort! fort mit mir! Ich bin mit Tigern, Ottern und Wölfen umgeben: fort mit mir! ehe ſie mich verſchlingen.« —

Er ſprang haſtig auf; und ins Haus hinein! Er ſuchte Ulriken in der Stube, in der Kammer — fand ſie nicht; rief, lief die Treppe hinan, ſchrie ängſtlich ihren Namen, ſo laut er konte: Fräulein Hedwig, ſein Vater kamen auf das Geſchrey, ein jedes aus ſeinem Kämmerchen herbeygelaufen. „Wo iſt Ulrike?“ fragte Herrmann zitternd vor Ahndung.

Hedwig. Sie iſt Ihnen ja nachgegangen.

Der Vater. Kaum drey oder vier Minuten, nachdem du aus dem Hauſe warſt.

Herrmann. Mir gieng ſie nach? — Und warum?

Hedwig. Eine Magd rief ſie —

Herrmann. Und ſie gieng mit der Magd?

Hedwig. Allerdings! Die Magd brachte ja Ihren Befehl, daß ſie Ihnen nachkommen ſollte. Der Pfarr wäre Ihnen begegnet, ſagte ſie, und gienge mit Ihnen zum Grabe auf den Kirchhof: ſie ſollte hurtig nachkommen.

Herrmann. Und ſie iſt noch nicht wieder da? — Sie iſt fort! Man hat ſie geſtohlen! Lauft! ſucht! holt ſie zurück! Lauft, ſo weit Eure Füſſe vermögen! —

Mit dieſem ſchnaubenden Geſchrey eilte er fort auf den Herrnhof: nach Jedermanns Berichte, den er nur fragte, war Siegfried ſchon beinahe vor vier Stunden abgereiſt. Er eilte in die Pfarrwohnung: Niemand ließ ſich ſehen: der Pfarr und ſeine Frau verſteckten ſich vor Furcht, als ſie ſeine Stimme hörten, und ſonſt war keine Seele im ganzen Hauſe zu finden. Er

erkundigte ſich auf dem Herrnhofe, wohin Siegfried gereiſt wäre; und man antwortete — „auf ſein Gut.“ — „Wie weit iſt das?“ — „Zwo Meilen.“ — Er fragte bey allen Mägden auf dem Hofe an, ob eine Ulriken geſehn oder gar gerufen habe: keine wußte etwas von ihr. Nicht einmal den Weg nach Siegfrieds anderm Gute, kaum den rechten Namen deſſelben konte man ihm berichten: er ſtellte bey allen Bauern im Dorfe Nachſuchung und Nachforſchung an: alles umſonſt! Die Nacht rückte heran: es fand ſich wohl Jemand, der ihm den Weg nach Siegfrieds Gute beſchrieb, aber Jedermann war zu müde von der Arbeit, um ihm zum Boten zu dienen, und allein konte er ſich in der Dunkelheit unmöglich finden. Er mußte ſeine Reiſe bis den Morgen darauf verſparen, aß, trank und ſchlief nicht, und machte ſich mit der erſten Morgenröthe auf den Weg. Nach vielfältigem Fragen und Verirren langte er erſchöpft an: auch hier umſonſt! Der Herr war ſeit drey Tagen nicht zu Hauſe, und die Frau geſtern Abend verreiſt. Nun ließ ſich über Ulrikens Schickſal nicht mehr

zweifeln: ſie war geraubt, entführt und vermuthlich für ihren Geliebten auf immer verloren.

Nie beweiſt die eingeſchlummerte Liebe ihre wahre Stärke mehr, als wenn ihr Trennung oder ein ähnlicher Unfall den Tod droht. Herrmanns Gemüthsunruhe hatte ihn ſeit dem Anfange ſeiner häuslichen Unordnung gleichgültig gegen Ulriken gemacht: ſein Herz liebte ſie im Grunde nicht weniger als vorher, aber es war in ſo viele andre Leidenſchaften getheilt, daß es zu den vorigen heftigen Ergießungen der Liebe nicht genug Kraft hatte. Izt mußten alle andre Kümmerniſſe ſchweigen: der Schmerz der Liebe überſtimmte ſie alle. Herrmann betrachtete ſich als einen Wittwer und brachte vier Wochen in einer dämiſchen Betrübniß zu, die ihm Ueberlegung, Thätigkeit und Empfindung für alles außer ſich raubte: mancher Tag gieng ohne Speiſe und Trank hin. Endlich drückte die häusliche Noth ſo gewaltig auf die Federn ſeiner Seele, daß ſie eben ſo gewaltig emporſprangen: er hatte mit den Seinigen bisher von dem

Verkaufe des Ackergeräthes und des Viehes gelebt, das der Hunger nicht hinraffte; dies Rettungsmittel war izt vorbey: der Pfarr hatte ihm zuweilen Kleinigkeiten zufließen laſſen; auch dieſe hörten auf, und Herrmann hätte lieber von der Hand des Todes Troſt angenommen, als von den Händen eines Mannes, den er als einen Gewiſſenloſen haßte. Der Hunger ſprach aus Hedwigs verfallnem Geſichte: ſie foderte mit Thränen Brod und kündigte traurig an, daß ſie weder durch Kredit noch für Geld eine einzige Mahlzeit mehr verſchaffen könte: der Vater war ſo kleinlaut, ſo ſchwachmüthig geworden, daß ihm keine einzige von ſeinen auffahrenden Reden mehr entwiſchte: Beide baten kläglich, daß Herrmann Rath ſchaffen möchte. Von ihren Vorſtellungen gerührt, ſprach er zu ihnen: „Seyd ruhig, meine Lieben! Ihr ſollt heute eſſen wie Reiche. Dem Unglück kan ich nicht wehren, daß es mich trift: aber niederſchlagen ſoll es mich fürwahr! nicht. Der Schmerz der Seele machte mich unfähig, an die Bedürfniſſe des Körpers zu denken. Ver-

gebt mir, daß ich so ein schlechter Hausvater bin!« — Er gieng und that, wozu er sich bisher aus einer falschen Scheu, seine Verlegenheit kund werden zu lassen — wiewohl sie Jedermann wußte, ob er sich es gleich nicht einbildete — nicht entschließen konte: er verpfändete sein Gut, empfieng von dem Schulzen gegen eine Handschrift eine höchstgeringe Summe, um der gegenwärtigen Noth zu steuern, und kam mit ihm überein, daß er eine größre in vierzehn Tagen gegen gerichtliche Versichrung erhalten sollte. — »Seht Ihr,« sagte er muthig, als er nach Hause kam und das Geld auf den Tisch legte, »seht Ihr, daß noch Hülfe für uns in der Welt ist? Verzagen gehört für schwache Seelen und Bösewichter. Hedwig, tischen Sie auf! Wir wollen heute essen wie Reiche: halt' ich nicht Wort?« — Geschäftig bereitete Hedwig eine reichlich Mahlzeit als gewöhnlich, und der Tag, der mit dem äußersten Kummer anfieng, endigte sich für alle mit Freude und Erquickung.

Herrmann machte nunmehr das Projekt, von

Wir halten's blos mit der Empirie. —
Kommt bei der Erfahrung nichts drauf an,
Fahr' du mit Roß- oder Eselgespann,
Nur zugefahren, du kannst mit den Jahren,
Auch mit lahmem Fuhrwerk, doch Manches erfahren;
Nur sei beständig dein Symbolum:
Was nicht handgreiflich nützt, das ist dumm!
Auch die Religion unter's Brot man bäckt,
Daß es leckrer wird und besser schmeckt;
Kommt recht die Weisheit zu dieser Frist
Vom Himmel zur Erde — ja auf den Mist,
Gibt guten Dung, wird schön Korn gezogen,
So freun sich die modernen Herrn Theologen —
Können's doch nun mit Händen raffen,
Wozu Gott der Herr die Welt erschaffen;
Wie Er's so gescheidt wie sie auch wol gemacht,
Beim Winde gleich — an die Windmühlen gedacht —
Thun dem lieben Gott auch 'n Gefallen wieder,
Verbessern die alten Kirchenlieder,
Daß er sich an dem Unsinn nicht mehr alterirt,
Und noch dazu meist so schlecht scandirt;
Bringen bessere Vorstellungen von ihm bei,
Wie er auf den alten Bildern nicht getroffen sei,
Mit dem langen Bart bis auf die Knie,
Er trage sich schön barbirt wie sie,
Im leichten bürgerlichen Frack,
Nicht mehr Mode der steife Ornat und Schnack,
Auf Ball und Redouten zu unbequem,
Er denkt jetzt freier, lebt angenehm;
Mag's vor lauter Humanität kaum noch hören,
Daß ihn die Leute — als Gott verehren;
Nimmt's auch gar so genau nicht eben,
Er denkt wie wir: leben und lassen leben. —

Vor den sogenannten Höllenstrafen,
Da, denk' ich, können wir ruhig schlafen,
Dazu ist er viel zu human,
Lacht selbst wol über den dummen Wahn;
Der Pöbel hängt wol noch an den alten Träumen —
Man fängt bei der Jugend an aufzuräumen,
Ist ein guter Mann, heißt's da, fein artig nur,
Schilt nicht im Gewitter, das ist blos Natur,
Natur ist Alles, was wir nicht verstehn,
So wird das Kind aufgeklärt gar schön.
Überhaupt die neue Erziehung, das ist
Die Krone des Zeitalters, wie Ihr wißt —
Der Mensch, der kommt auf die Welt daher
Als roher, ungeleckter Bär;
Der Pädagog, der tritt in's Haus
Und pelzt den jungen Bären aus —
Nur Schade, Schade, die Krabben, daß man
Sie nicht im Mutterleib schon ein Bischen erziehen
kann —
Die neun Monat vergehn ohn' Pädagogik,
So bleibt denn das Kind freilich immer etwas zurück.
Nun, einmal hat's die Natur versehn,
Der Erzieher muß drum um so rascher gehn;
Mit dem Buchstabiren verschont man sie,
So wird der Junge gleich ein Genie;
Lehrt ihnen meist, was sie schon verstehn,
Muß Alles wie Zuckerbrot eingehn;
Gibt gemalte Gänse dem Kind in die Hand,
Die lebendigen sind ihm zum Glück schon bekannt;
Lehrt ihm, was der Bube freilich noch nicht weiß,
Er hab' ein'n Kopf und auch ein'n Steiß,
Und daß im Vaters-Hauf' Tisch' und Stühle sind,
Auch das erführ' sonst nicht das arme Kind.

So orientirt sich's in der Welt —
Ei du herrliche Koch- und Nachttopfswelt!
Bald macht man zum Zähldreh den kleinen Kropf,
Man rechnet am besten im Kopf — ohne Kopf —
Und daß der Junge nicht etwa im Stillen
Verfällt auf Schwärmerei und Grillen,
Bleibt er kein'n Augenblick allein,
Muß immer nützlich beschäftigt sein,
Pappkästel machen, Zahnstocher schnitzen;
So muß der Geist wol am Ende verschwitzen;
In platter Gesellschaft sich abreiben,
Und keine Äste aufwärts treiben.
Von Gott und dergleichen braucht's Kind nichts zu wissen,
Nur Essen und Trinken, Hofiren und Pissen!
Von Religion, Herr Pädagog spricht's,
Versteht's vor'm Vierzehnten doch nichts,
(Glaub's wol, vom Gott aus Schnepfenthal kaum!)
Schieß' lieber dafür ein'n Purzelbaum!
Kopf unter, in die Höh' den Steiß!
Dahin strebt die Erziehung mit allem Fleiß.
Könnt' alle Welt nur hopsen und klettern,
Ohne Zweifel, wir würden gar bald zu Göttern;
Und hörten wir erst so scharf wie der Hase
Und hätten des Windhunds feine Nase,
Das Bischen Geist, ich gäb' es drum,
Und wär' mit dem größten Vergnügen dumm,
Und liefen wir nackt in die Wälder nur,
Wir hätten auf der Stelle den Stand der Natur,
Lernten auch wol bald auf Vieren schön
Wie Bruder Ochs und Esel gehn. —
Drum wer's Erziehen recht versteht,
Ruft: Vivat die Bestialität!

Und abermal Vivat! stimm ich bei;
Es lebe die neue Erzieherei!
Gott! welche erstaunliche Menge von Licht
Verbreitet so 'ne Bürgerschule nicht!
Daß die Sonne still steht, weiß jedes Kind,
Und daß wir jetzt klüger als Josua sind;
Lernen neumod'sch lesen und declamiren,
Ein wenig singen und kokettiren,
Die Buchstaben recht gründlich sprechen,
Gurgeln, zischen, schnarren, aushusten und brechen,
Als ob man in der Arche Noä wär'
Und alle Stimmen der Thiere hör',
Das S zum Beispiel zischt man her,
Es klingt wie ein Schleicher ohngefähr. —
Dergleichen geistreiche Producte überhaupt
Liefert die Pädagogik jetzt mehr als man glaubt! —
Was sind, frag' ich nun, gegen solche Anstalten,
Was sind dagegen die schlechten Alten?
Die Universitäten sollen gar nichts bedeuten,
Die stammen aus finstern barbarischen Zeiten;
Und sollen sie ja noch fort existiren,
Man muß sie durchaus neu organisiren;
Das heißt: man nimmt ihnen das Brot aus'm Munde
Und füttert damit die fürstlichen Hunde,
Zieht die akademischen Freiheiten ein,
Freiheit — das klingt ja wie Mönchslatein;
Die Jugend muß hübsch am Laufbaum gehn,
Braucht nicht auf eignen Füßen zu stehn.
Wozu überhaupt Universitäten?
Man trenne lieber die Facultäten,
Für jedes gelehrte Handwerk leg' man
Im Land' eine Winkelschule an,
Daß der Bursch auf Alletria nicht verfällt,

Und daß im Lande hubsch bleibt das Geld;
So haben wir von der Geisterwelt
Ein Stückchen Land uns abgesteckt,
Mit Schlagbaum versehn, verpfählt und verpflöckt.
Drauf mag die Jugend grasen gehn,
So muß es wohl um die Bildung stehn.
Daß hier soll herrschen ein freier Wille,
Zu nähren mit aller Kraft und Fülle
Des Universums den frischen Geist,
Und daß man's drum Universitäten heißt;
Daß nur im innigsten Geister-Verein
Die Zweige der Wissenschaften gedeihn;
Ein dürrer Stecken jeder Ast,
Den du vom Stamm geschieden hast;
Daß, wer als Jüngling nicht reift zum Mann
Die Welt nie auf ihn bauen kann;
Das ist Geschwätz nur, eitler Tand,
Schwerfälliger deutscher Unverstand.
Treibt Ries' und Zwerg und Klug und Dumm
Die große Mühle gleich schnell doch um.
Ehre ist ein Nichts, aus roher Zeit
Ein leidiger Rest — was soll sie uns heut?
Drum zieht man keinen Strohhalm blank,
Steckt ein den Schimpf, kriecht unter die Bank
Trägt modisch bürgerlichen Rock,
Sonst setzt es die Ruthe oder den Stock
Die Professoren-Schulmeisterlein,
Die wischen ihnen Nas' und Hintern fein,
Führen ihnen den Löffel und 's Taschengeld —
He, wird mir das nicht eine herrliche Welt!
Ja, ja, ich möchte für Entzücken
Beinah poetisch mich ausdrücken,
Wären die verdammten Verse nur

Nicht gegen alle natürliche Natur.
Allein kein vernünftiger Mensch ja spricht
In Versen — selbst auf dem Theater nicht;
Gott behüte! am Ende da dächten sie,
Ich hätte gar die Phantasie,
Die höchst überflüssige Seelenkraft,
Die nichts wie Narren und Dichter schafft;
Die darf nicht herrschen zu unserer Zeit,
Wir sind zu gebildet, viel zu gescheidt;
Ist Alles im schönsten Gleichgewicht,
Fiel' der Himmel ein, rührt' es die Leute nicht —
Schön Mittelmaß in Wort und That,
Zu Groß paßt nicht in unsern Staat.
Die edle Polizei Tag und Nacht
Hat aller Wort' und Mienen Acht,
Hat eine Nase gar lang und fein;
Da darf kein Wind zum Thor herein,
Wird erst berochen, ob erzeugt im Land,
Ob fremdes Gut und Contreband;
Wird Löwe und Katze, Wolf und Lamm
Geschoren über einen Kamm,
Der Haß sieht wie die Liebe aus,
Die Kirche wie das Komödienhaus,
Ein Volksfest wie 'ne Execution;
So weit sind wir in der Bildung schon.
Die alten Tugenden, derb und rauh,
Sind nicht für unsern zarten Bau,
Unsre Tugend die heißt unterducken,
Sich treten lassen und nicht mucken!
So die Liebe zu meinem Vaterland
Zeugt auch von der Alten beschränktem Verstand;
Wir schießen ja auch und werden erschossen
Ohne Patriotismus und dergleichen Possen,

Führen auch wol bequem zu Hauſe den Krieg,
Schreiben Vaterlands-Oden voll Tod und Sieg,
Und kommt der Feind, kriecht der Fledermiſch
Hinter'n Ofen oder unter'n Tiſch,
Stimmt wol im Nu ſein Pfeifchen um,
Nennt den Teufel 'n Gott und grade krumm.
Dafür ſind wir Weltbürger ja,
Ubi bene, ibi patria.
Ein Kosmopolit, ſeht, das iſt Euch ein Mann,
Der ſeinen Nächſten verhungern ſehn kann
Und verzieht Euch keine Miene dazu,
Schmaucht dabei ſein Pfeifchen in aller Ruh,
Beweiſt dann in einem öffentlichen Blatt,
Welchen Nutzen für die Welt das Verhungern hat;
Und trifft's ganze Länder und Völker zumal,
Bricht mit Macht herein das große Ideal,
Die goldne Zeit, wovon Dichter träumten,
Aber freilich mit dem Verhungern ſie nicht wol vereinten,
Sollt' er aber mithungern, ſonder Zweifel
Jagt' er das ganze Ideal zum Teufel.
Auch darf man ihm nicht wol zumuthen,
Für ſein Ideal ein wenig zu bluten;
Auf die Hinterfüße tritt da der Menſchenfreund
Und ſpricht: Meine Herren, ſo war's nicht gemeint;
So bleibt man immer hübſch außer'm Schuß.
O herrlicher Kosmopolitismus!
Beglücktes Land, wo du regierſt
Und Alles durcheinander rührſt,
Bis der ganze Brei faul und wurmicht iſt,
Und ihn nur Schwein und — Jude frißt!
Überhaupt der Kosmopolitismus hängt
Nach dem Judenthum mehr als man denkt;
Weiß nicht, ſind beide vielleicht verwandt,

Oder weil der ewige Jude, wie bekannt,
Bei weitem der größte Kosmopolit,
Oder wirken noch andere Urſächelchen mit —
Eine Hand wäſcht die andre, iſt der Lauf der Welt.
Der Eine hat den Beutel, der Andre das Geld,
Keine Kräh' hackt der andern die Augen aus,
Ihr wißt ſchon, wo ich will hinaus;
Genug, den Juden geht's jetzt wohl auf Erden,
Nur nicht Menſchen, ſonſt könnten ſie Alles werden.
Aus pur Menſchlichkeit thun das die großen Herrn;
Viel Menſchliches läuft da mitunter, glaub's gern,
Und die Juden aus gleicher Menſchlichkeit
Schinden dafür die Chriſtenheit,
Kaufen Leut' und Land mit Sack und Pack
Und ſtecken zuletzt wol die Welt in Sack;
Die Wälder werden ausgehauen,
Weil ſie den Leuten das Licht verbauen
Und hemmen des Windes freien Zug,
Und ſo hat man nun Wind mehr als genug;
Die ſchönen Kirchen reißt man ein,
Verkauft zu Backöfen das alte Geſtein,
Verſchleudert um ein Spottgeld die Klöſter,
Um nur wegzubringen die gothiſchen Neſter,
Die unſerm Jahrhundert Schande machen;
So curirt man am ſchnellſten die Dummen und Schwachen.
Muß Alles ſeinen Scherf beitragen,
Zu füttern den Staat, den großen Magen;
Das iſt ein Animal, wie Ihr wißt,
Das Alles und am Ende ſich ſelbſt auffrißt.
Ich, wär' ich König, ich wette drauf,
Mein' Unterthanen klart' ich ſo rein auf,
Eſſen und trinken paſſe für den Zeitgeiſt nicht mehr.

Und stamm' aus den Mönchsjahrhunderten her —
Ja, ließe der Herrgott sich blicken auf Erden,
Er müßte mir selber Staatsdiener werden,
Da ihm alle Schlich' auf der Welt bekannt.
Wär' er der beste Polizeiofficiant,
Müßt' sich nur ein wenig lassen organisiren,
Das heißt: mit dem Teufel uniformiren,
Allenfalls seinen eingebornen Sohn
Auch stellen zur Conscription,
Vor Allem aber räumen seinen Thron,
Man gibt ihm dafür wol — 'ne Pension —
Geistliche Gewalt kann nun einmal auf Erden
Nicht länger mehr geduldet werden.
Ach Gott! wenn gar kein Gott doch wär',
Wie gings' auf der Welt so herrlich her.
Nun, nun, wer weiß kommt Zeit, kommt Rath,
Die Welt wird am Ende noch — ein Automat —
Man zieht die Puppe dann leicht am Draht,
Geistlich' und geistige Macht, wie gesagt, darf nicht sein,
Der Stock ist das Heil der Welt allein,
Und zieht man den Leuten die Seelen vom Leibe,
Dann wollen wir sehn, was der Balg noch treibe;
Ich denke, er muß bald stille liegen
Und sich gemach ins Verwesen fügen.
Mit einem Mal freilich, da kommt's nicht so weit
Mit der neuen Weltherrschaft und Herrlichkeit;
Man fängt sacht an, reißt hin und wieder
Die Säulen des alten Gebäudes nieder,
Untergräbt den Grund, und seht, das Dach,
Das stürzt dann wol von selber nach;
Schafft nichts als — ab, und das Ruiniren
Heißt unser Jahrhundert organisiren;

Zähret immer Schutt und Dreck hinaus,
Fürcht' nur, es bleibt 'mal selbst mit draus.

Nun laßt uns ein Weilchen stille stehn,
Das ganze Zeitalter 'mal übersehn,
Mit seinen Rumfordischen Suppentöpfen,
Surrogaten von Zucker und Kaffee und — Köpfen,
Mit allen seinen schönen Acacien,
Märkischen Rüben und Musen und Grazien,
Den ganzen Leib voll häuslich Glück,
Von Humanität zum Platzen dick,
Daß ihm die Winde häufig gehn,
Wie wir in der National-Zeitung sehn,
Und wie Alles nur strebt, Ein Herz und Sinn,
Auf das Eine was noth, auf den Magen hin;
Denn das ist doch außer allem Streit
Das allernützlichste Eingeweid' —
Ohne Kopf, lehrt die Physiologie,
Lebt sich's wol noch, ohne Magen nie,
Vielmehr bei Monstris, kopf- und herzlos,
Fand man den Magen meist recht groß. —
Ja, der Magen, der Magen, das ist, mein' ich,
Der Sitz der Seele eigentlich!
Ich wenigstens, wenn Ich eine Seele wär',
Ins Gehirn da setzt' ich mich gewiß nicht her,
Da müßt' ich am Hungertuche nagen,
Ich verkröch' mich in den schönen warmen Magen,
Da fließt doch zusammen von weit und breit
Die ganze Rumfordische Suppe der Zeit,
Und diese uns vom weisen Schöpfer verlieh'ne
Ganz unvergleichliche Kochmaschine,
Was erspart sie für Holz und Zeit und Geld —
O, der Magen das ist das Centrum der Welt.

Von hier geht aus die Existenz
Und alle Nützlichkeits-Tendenz;
Was droben das Hirn heckt und erzeugt,
Als bunte Seifenblase aufsteigt,
Zerplatzt wie diese eben auch,
Und was das Schlimmste — es füllt nicht den Bauch;
Drum wollten wir ja was im Kopfe tragen,
Mist's sein, wie bei den Krebsen, der Magen. —
Ja wer nun so mit Augen sieht,
Wie sich Alles zerarbeitet, plackt und müht,
Die Nützlichkeits-Jagd, das Rennen und Treiben,
Das Aufklärung fördern, das Menschenwohl schreiben,
Die ungeheure Windmühle voll Wind,
Die Spinnmaschine, dran die Zeit ihr Stück Brot gewinnt,
Und wer weiß, wol auch ihren Strick sich spinnt,
Die Runkelrübenzuckerfabrik, wo die Schlucker
Tag und Nacht Dreck fabriciren für Zucker,
Wer sieht das Gerege und Gerühre,
Und stünde noch müßig unter der Thüre?
Wen ergriffe nicht auch der Geist der Zeit —
Der Geist? — Der Teufel! ihr Herren, verzeiht,
Das dumme Wort, möcht' auf's Maul mich schlagen,
Ein Geist — und das in unsern Tagen.
Zwar weiß ich, es gibt einen Menschenschlag,
Sind Helden am hellen lichten Tag,
Getraun sich den Geistern da Hohn zu sagen,
Und — lassen sich Nachts die Karte schlagen!
Ein rauschend Blatt macht ihnen Graus,
Schüttelt die ganze Aufklärung aus ihnen heraus.
Ich selber, wenn ich im Mondschein gehe,
Und von meiner Gestalt kein'n Schatten sehe —
Was Geister Art nach den dummen Alten —

Ich weiß oft nicht, was ich von mir soll halten;
Ja manchmal, wer sagte mir, was das heißt,
Erschein' ich mir selber fast wie ein Geist,
Mir wird unheimlich und fast beklommen,
Such' ich mit meiner Aufklärung — ins Dunkle zu kommen,
Und seh' ich dann vor Schatten nicht,
Daß mir es eben dran gebricht,
So faß' ich mir wieder ein Herz, und wie?
Ich greife nach meiner Psychologie!
Denn seht, wär' in unserer Seele ein Geist,
Wüßten's doch die Herrn Psychologen zumeist;
Die haben, dem Ding auf die Spur zu kommen,
Die Seele ja auseinander genommen,
Wol wie ein Uhrwerk kurz und klein,
Guckten in alle Fugen und Ritzen hinein,
Fanden aber von Geist nicht die geringste Spur
In der ganzen menschlichen Natur,
Konnten drin nichts mehr als — wie sie's nennen —
Ein unbekanntes Etwas erkennen.
Und so'n Psycholog hat doch sonst eine feine Nas',
Nimmt jeden auf's Korn, versteht kein'n Spaß,
Wie Eins eine Prise Tabak nimmt,
Draus er auf der Stelle den Charakter bestimmt;
Haben auch den Sitz der Seele ausgespürt,
Wie denn bei ihnen sie eine sitzende Lebensart führet.
Die Phantasie, die das Sitzen nicht wol kann leiden,
Ist nur wild Fleisch, man muß sie schneiden;
Genie ist Krankheit eben auch,
Wie Wasser im Kopf und Würmer im Bauch,
Die Seelenkräfte, die mißt man nach Ellen,
Steckt die sonst genialen Gesellen
In Kästchen wol classificirt,

Die Kästchen alle hübsch numerirt;
Nun kann sie der Psycholog nach Belieben
Aus der Seele herausziehn und wieder 'nein schieben;
Möchte man nur noch den Gedanken fassen,
Und die Seele in Kupfer stechen lassen
Dann sieht doch jedermänniglich frei,
Was eine echt psychologische Seele sei;
Und wie wir Alle gleich an Verstand,
Die ganze Menschheit plattes Land.
O göttliche Psychologie!
Eine höhere Weisheit gab es nie!
Der Psycholog sich billig wundert,
Wie die Welt nur bestanden so manch Jahrhundert
Ohne solche hochnöthige Wissenschaft,
Die uns die Seele vom Leibe schafft.
Im Nichts ist sie eigentlich nur zu Haus,
Sie ist — nu wie drück' ich geschwind mich aus!
Hab' doch sonst schön' Definitionen zugeschnitten,
Auf der Logik todtem Pferd geritten,
Kam man auch eben damit nicht weiter,
Warf doch der Gaul nicht ab sein'n Reiter.
Die Seele ist — wartet, ich hab's sogleich! —
Leih' mir doch eine Seele einer von Euch,
Daß ich sie nur ein klein wenig zergliedre;
Ich geb' sie ihm gleich ohne Schaden wieder — —
Da hab' ich sie, ihr Leute, seht mir den Gimpel —
Ich meine die Seele — mein Treu', sie ist simpel,
Ganz simpel, seht Ihr, grade wie sie
Erscheint in meiner Psychologie. —
Ich glaube wol, daß Ihr nichts seht,
Das macht nun die Immaterialität — —
Was ist aber dem Menschen dort? was ist das?
Er fällt in Ohnmacht, wird leichenblaß,

Am Ende macht er mir den Spuk fürwahr
Und stirbt an der Psychologie mir gar —
Ob seine Seele, so fragt doch den Mann,
Das Anatomiren vielleicht nicht vertragen kann?
Ich weiß, Manche mögen's nicht wohl leiden,
Wollen Alles ganz, und meinen, das Scheiden,
Das tödte die herrliche Natur,
Und Leben sei in der Fülle nur — —
Doch der Tausend, da hab' ich mir inzwischen
Unversehens die Seele gar lassen entwischen;
Wie ich sie eben will definiren,
Weg ist sie über'm Demonstriren,
Und wie ich mich plag' und quäle sehr,
Da habe ich selbst keine Seele mehr —
Nun, solchen Mangel, ich weiß, verzeiht
Wol unsre hochaufgeklärte Zeit;
Doch leider spür' ich eben ein'n andern Defect —
Ach, ich armer Teufel schreib' incorrect!
Denkt nur, hab' mir da beigehn lassen,
Die Periode oben zu verpassen;
Trotz Adelung über den deutschen Styl,
Ich fast in poetische Licenz verfiel,
War oben, Ihr werdet Euch noch entsinnen,
In schönster Prosa mitten drinnen,
Die Musterkarte der Herrlichkeiten
Unsers Zeitalters vor Euch auszubreiten —
Rumfordische Suppe — häuslich Glück —
Abgeschafften Bettel — Pädagogik —
Runkelrübenzucker — Politica
Et cetera, et cetera,
Da riß mich denn der Eifer fort,
Mir entfuhr das Wort Geist, das erzdumme Wort,
Wie leicht könnte man mich misverstehn,

Mich wol für abergläubisch ansehn,
Für'n Geisterseher oder gar
Für einen Geist, o Gott bewahr'!
Ich sucht' mich nun schnell zu recolligiren,
Mich wegen des Geistes zu excusiren,
Und so fall' ich denn, weiß selbst nicht wie,
Auf meine liebe Psychologie,
Die man ja allgemein anpreist
Als Präservativ gegen allen Geist,
Darüber muß mir's denn passiren,
Den Vordersatz gar zu ignoriren,
Der läuft mir nun im Publicum
Ohn' Hinterleib und Schwanz herum,
Wo mir's nicht eben noch beifiel —
Blamirt zeitlebens war mein Styl;
Herr Recensent hätt' mich fürwahr
Zur neuen Schule geschlagen gar;
Die freilich schreiben ewig incorrect,
In Sprüngen und Schwüngen, nicht gefeilt und geleckt;
Wollen nicht mit der Sprache im Reifrock tanzen,
Die Worte in franzö'sche Alleen pflanzen,
Daß man gleich vorn, eh' man noch drin,
Das Ende absieht, das Wohin —
Mit der Baumscheer' Alles hübsch verschnitten,
Und nirgend freien Wuchs gelitten.
So lassen die Herrn, wie Ihr leider wol wißt,
Nur zu oft aus das Hülfswörtlein Ist, —
Uns kommt ein Auxiliar dagegen
In Ermanglung der Gedanken immer gelegen —
Andre Todsünden zu geschweigen,
Unedle Redensarten und dergleichen,
Dafür sie freilich in ihrem Leben
Sich nie zu Classikern werden erheben —

Bin doch sonst kein solcher Hasenfuß,
Liebe keinen hiatus lyricus,
Ein Geschäftsmann von solidem Schnitt
Macht keine solche Luftspringerkünste mit;
Sucht immer hübsch bei Verstand zu bleiben,
Seine reine fließende Prosa zu schreiben,
Fein nüchtern wie Wasser, kühl und klar,
So bleibt man ein Classiker immerdar. —
Nun hab' ich's diesmal auch versehn,
Es soll im Leben nicht mehr geschehn,
Zur Vergütung auch hab' ich Euch kurz und lang
Dargelegt so meinen Ideengang,
Wie ich erst zu dem dummen Geist gekommen
Und wie er wieder Reißaus genommen;
Im Stande seid Ihr alle nun,
Einen psychologischen Blick in mein Herz zu thun;
Ihr könnt mich nun ergründen auf's Haar,
Was ich für ein selten Exemplar:
Seht, die Leidenschaften, die stecken dahinten,
Der Verstand — nu wo ist der doch gleich zu finden? —
Mit Verlaub, meine Herren, ich knüpf' mir nu
Das Herz und die Weste wieder zu,
Mit Euch, seh' ich, ist nicht zu scherzen,
Ihr fändet mir am Ende noch — den Schalk im Herzen. —
Ich weiß, Ihr liebt so das Entwickeln,
Das Spalten, Splittern und Zerstückeln;
Wenn ich mich nicht etwas ernsthaft sträube,
Ihr zerlegtet mich wol bei lebendigem Leibe;
Geisteswerke, die vertragen besser,
Wißt Ihr wol, das anatomische Messer —
Da macht Euch über ein Gedicht,
Wenn Ihr das zerfetzt, das schreit doch nicht;

Ja, wollt Ihr meinen Prolog hier, sei's!
Ich geb' ihn mit Vergnügen preis;
Wie jener Maler macht Euch dran.
Einen Correggio hatte der kluge Mann,
Wollt' heraus das Farbengeheimniß gern haben,
Fing an, die Farben einst abzuschaben,
Bis er's dürre nackte Holz in Händen hatt',
So kam er hinter's Bild in der That.
Ein Kunstwerk, wie bald macht sich das wieder,
Man schluckt' nur ein wenig Ästhetik nieder,
Ein Bischen Phantasie, ein Bischen Verstand,
Menschenkenntniß eine gute volle Hand,
Misceatur, detur, signetur, gibt
Ein'n Shakspeare, oder was sonst beliebt.
Zum Maler — ein Pinsel nur gehört;
So lehren wir und wurden's gelehrt.
Von Idealen schwatzt das heut',
Der Winckelmann verdirbt uns die jungen Leut',
Ideale! dumm Zeug und Narrenwesen!
Ist Alles zusammengestoppelt und gelesen,
Da der Arm, hier der Kopf und dort der Steiß,
So ward eine Venus, ein Apoll, ein Zeus;
Ihr Alle könntet dergleichen machen,
Hättet Ihr nicht zu thun viel wichtig're Sachen —
Ja, viel besser machten wir's heut' zu Tag,
Schlagt darüber nur Herrn von Rambohr nach!

Und nun, ihr Herren, marsch zum Schluß,
Weil doch ein Schluß einmal schließen muß!
Es soll der Vorhang gleich sich heben,
Ein nagelneues Stück zu geben.
Der große Magen ist's genannt,
Nicht eben im figürlichen Verstand,

Weil doch einmal zu dieser Frist
Die Welt ein großer Magen ist,
Schlingt Alles hinunter, Land und Leut',
All' Herrlichkeit der alten Zeit,
Frißt sich am Ende selber gar
Heißhungrig auf mit Haut und Haar;
Fürcht' nur, daß sie sich überladen mag,
Und stirbt uns einmal jäh weg am Schlag. —
Doch wieder von unserm Magen zu reden,
Den empfehl' ich von Euch doch Allen und Jeden;
Es ist fürwahr kein schlechter Magen,
Er hat Geschmack, muß ich Euch sagen,
Das ist bei Euch doch, weiß ich schon,
Die beste Recommandation.
Auf'n Geschmack da seid Ihr gar versessen,
Wollt alle schöne Künste fressen.
Eine Bratwurst, eine Ilias — gilt Euch gleich,
Man mach's Euch nur maulrecht, so mundet's Euch,
Wol nach der Geschmackslehre zubereit't,
So goutirt es der Geschmack der Zeit;
Gibt's aber einen großen Brocken zu kauen,
Ein'n Shakspeare zum Beispiel — der ist nicht zu verdauen;
Hat keinen Geschmack, der rohe Mann,
Stößt gegen den guten Geschmack stets an;
Brau't Einer dagegen ein Gericht,
Drin kein Gewürz, kein Salz vorsticht,
Nach den alten Kochbüchern der Kunst gemacht,
Aus Frankreich her zu uns gebracht,
So ein süßsauer Hackemack,
Der Mann, heißt's gleich, der hat Geschmack,
Das ist und bleibt doch der edelste Sinn —
Nehmt Aug' und Ohr und Alles hin,

Wer nur den Magen, den Geschmack behält,
Der frißt und schmeckt sich schon durch die Welt.
Drum hat auch der Dichter in seinem Magen
Auf die Seite des guten Geschmacks sich geschlagen;
Sein Magen läßt sich's trefflich schmecken,
So wird er auch Andern Geschmack erwecken;
Dem guten Mann ging's immer nah',
Wenn er eine Fleischbank, ein Schlachthaus sah
Oder eine Rumfordische Suppenanstalt
Mit all' den Töpfen für Jung und Alt,
Wie Alles da wirkt zum gemeinen Besten,
Den großen unendlichen Magen zu mästen,
Und der arme Mann hatte noch gar Nichts gethan,
So fing er dies rührende Schaustück an,
Worin er die Nützlichkeit tüchtig empfiehlt
Und gar nicht mit Ideen spielt;
Möcht' auch sein Scherflein in diesem Leben
In die Armenbüchse des Menschenwohls geben —
Ob er's in jenem Leben kann,
Dran zweifelt fast der gute Mann.
Was er vom andern Leben glaubt,
Da weicht er von uns etwas ab überhaupt.
Uns wäre der Himmel kein Himmel nicht,
Handthierten wir auch da droben nicht;
Dort treiben wir Viehzucht und Ökonomie
Noch in ganz anderem Umfang als hie!
Bringen schöne Erfahrungen mit hinauf,
Da geht's dann gleich in rascherem Lauf;
Ja, was die Bibel nennt: Gott schauen,
Ist vielleicht nur 'ne bessre Art die Kartoffeln zu bauen —
Nur unser Dichter hat's probirt,
Das Jahrhundert weiblich aufstaffirt;
Mit all' seinen praktischen Tendenzen

Sieht man es durch fünf Acte glänzen,
Mehr Acte werden nicht eingeräumt,
Weil der Zuschauer sonst zu viel Zeit versäumt —
Fünf Finger, was Nützliches zu thun,
Fünf Acte, von der Arbeit auszuruhn —
Hat Charaktere aufgestellt
Aus keiner idealischen Welt;
Die Motive kommen all' aus dem Magen,
Wie sich's versteht in unsern Tagen.
Was sollen höhere Motive da,
Du lieber Himmel! wir kennen uns ja —
Drum hofft der Dichter, Ihr werdet verzeihn,
Ladet er Euch — auf Euch selber zu Gaste ein;
Ihr seid Euch doch das liebste Gericht,
Die alten Geschichten mögt Ihr nicht
Mit den Wundern und großen Heldenthaten,
Lieber ist Euch ein guter Schweinebraten;
Drum will er Euch mit Euch selber tractiren,
Meint, Ihr werdet Euch doch am liebsten goutiren;
Nur wo Ihr gar zu ungesalzen seid,
Erlaubt, daß er Euch was mit Salz bestreut,
Ihr würdet Euch selbst gar zu abgeschmackt schmecken,
Und bliebt Euch selber im Halse stecken;
Und wo er Euch zu necken scheint,
Glaubt mir's nur, Ihr seid nicht gemeint;
Wer triebe mit 'ner so respectablen Person,
Wie'n Publicum, sein'n Spott und Hohn?
Bleibt übrigens sein Spiel hinter der Natur —
Nachahmen, wißt Ihr, soll die Kunst ja nur —
Spielt Jeder von Euch freilich besser sein Scenchen,
Schürzt seinen Knoten und schmiedet sein Plänchen
Im größeren großen Magen der Welt,
Habt da mehr zu sehen für Euer Geld.

Der Dichter, der muß sich zu sehr beschränken,
Einheit der Zeit und des Orts bedenken,
Daß die Uhr, die sein Held in der Tasche trägt,
Ja überein mit der Stadtuhr schlägt;
Muß treu nachschneidern der Natur im Spiel,
Keine Falte zu wenig und keine zu viel;
Bei Leibe nicht sein original,
Ist gegen's Nachahmungsprincip einmal!
Nun unserem Dichter auf seiner Bahn
Ging's ganze goldne Zeitalter der Deutschen voran.
Das Gleis, das ist seit vielen Jahren
Von Classikern schön ausgefahren,
Schauspiele auch voll Nützlichkeit,
Hausbackner Tugend und Glückseligkeit,
Ganze Fuder sind da schon passirt
Und haben genützt und haben gerührt;
Man impft auf der Bühne die Kuhpocken schon,
Und es applaudirt die Nation —
Und so laßt Euch denn auch den großen Magen,
Ihr kleinen Mägen, recht wohl behagen!

Leipzig, gedruckt bei F. A. Brockhaus.